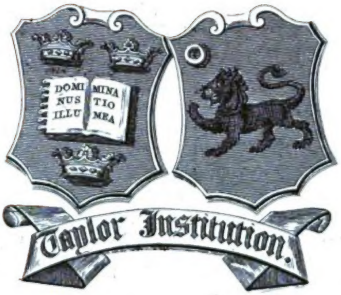
BRIEFWECHSEL UND TAGEBÜCHER DES FÜRSTEN HERMANN VON PÜCKLER-MUSKAU

Hermann Pückler-Muskau (Fürst von)

Digitized by Google

42.1.24 d



Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß des Fürsten von Pückler-Muskau.

Briefwechsel und Tagebücher

des

Fürsten Hermann von Pückler-Muskau

herausgegeben von

Ludmilla Assing-Grimelli.

Sechster Band.

Berlin.
Wedekind & Schwieger.
1874.

Digitized by Google

Briefwechsel

des

Fürsten Hermann von Pückler-Muskau.

Herausgegeben von

Ludmilla Assing-Grimelli.

Sechster Band.

Berlin,
Wedekind & Schwieger.
1874.

42. 6. 24. d

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und Heinrich Laube.

Briefwechsel zwiſchen Pückler und die Herzogin Dorothea v. Sagan

Briefwechsel zwiſchen Pückler und Edwina Viereck.

Briefwechsel zwiſchen Pückler, ſeinem Neffen, dem Fürſten von Schönaich-Carolath und Grävell, wegen Anſtellung eines Predigers.

Briefe Pückler's an Lucie 1824 — 1826.

Briefe Pückler's an Lucie während ſeines Aufenthalts in England. 1827 — 1829.

Vermiſchter Briefwechsel aus Pückler's Jugendzeit, 1821 — 1826.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und Heinrich Laube.

Digitized by Google

Auch dieſer Briefwechſel zeigt Pückler von einer neuen Seite in heiterem, angeregten Verkehr mit Heinrich Laube, den er als jugendlich kecken Vertreter des jungen Deutſchlands kennen lernte, und mit dem er bis an ſeinen Tod in freundſchaftlicher Beziehung blieb. Dieſer Briefwechſel gereicht beiden zur Ehre! Wie viel treue Aufrichtigkeit, unbefangene Harmloſigkeit und Friſche, wie viel Humor und Eigenthümlichkeit auf beiden Seiten! Hier zeigt ſich recht, in welchem nahen Zuſammenhang Pückler mit dem jungen Deuſchland ſtand, und Varnhagen von Enſe, indem er die Verbindung zwiſchen Pückler und Laube beförderte, ahnte richtig die Sympathie voraus, welche ſie gegenſeitig für einander empfinden mußten.

1.

Heinrich Laube an Pückler.

Berlin, den 22. Juli 1834.

Ew. Durchlaucht

mögen ein kurzes formloses Schreiben von mir entschuldigen. Herr von Varnhagen sagt, ich möge mich Ew. Durchlaucht als Reisebegleiter in die weite Welt anbieten, da ich in der nächsten eben nichts zu suchen habe. Vielleicht hätten Sie nichts dawider. Es müsse aber auf das schleunigste geschehen, Ihre Zeit sei knapp zugemessen. Damit mögen Ew. Durchlaucht diese flüchtigen Haken entschuldigen, denen Frack und Chapeau bas fehlen.

Ich weiß nicht, Ew. Durchlaucht, wie ich die rechten Sachen und Worte finden soll, um mich Ihnen zu empfehlen; ich will Zustände, Verhältnisse, Menschen von allen Arten sehen, das kleine ausgerechnete Deutschland mit dem täglich falschen Facit ist mir langweilig geworden, und ich selbst scheine den Leuten gefährlich, sie jagen mich von einem Lande in's andere. Ich möchte hinaus in die Welt, möchte sehen, ob wirklich alles so schlecht ist, was ich denke, ob es wirklich nicht nöthig ist, daß Religion, Sitte und was damit zusammenhängt, neu werde, ob sie wirklich nicht morsch und modrig sind, ob nicht wirklich die meisten Menschen lügen mit ihrer dürren Tugend und den angewöhnten Empfindungen.

Nun hat es mir immer geschienen, Ew. Durchlaucht, als kämen meine modernen Forderungen im Grunde mit

den Ihrigen überein, meine kämen nur aus Herz und Kopf eines plumpen Bürgers, die Ihrigen aus Herz und Kopf eines unserer feinsten Weltmänner. Und die Kleidung macht ja so viel in dieser Welt, wo alles erst durch Erscheinung etwas wird.

Ich bin jung, das heißt 28 Jahr, und könnte viel von Ew. Durchlaucht lernen — ich halte Form aller Art für die Spitze der Bildung. Fürchten Sie in mir keinen Mann ohne Hosen; aber Sie wissen, wie weit es von einem solchen bis zum feinsten Weltmann ist, wie viel Modifikationen man auch von der Mitte zwischen beiden noch durchzumachen hat. Ich lebe ferner nur von meiner Feder, und die Federn sind in Deutschland wohlfeil, ein deutscher Schriftsteller bringt es nicht leicht zum Reisen, Herrn von Varnhagen's Aufforderung war mir so überraschend und angenehm, daß ich mich entschloß, schnell eine Anfrage zu versuchen.

Ist es Ew. Durchlaucht nicht genehm, so weiß ich doch, daß Sie die ergebene Anfrage nehmen, wie sie gegeben wurde, harmlos, unbefangen. Konvenirt es Ihnen: ich bin in 24 Stunden auf der Post, in acht Tagen in Paris und weiter.

Herr von Varnhagen empfiehlt sich Ihnen angelegentlichst — heut Abend steigt er in den Reisewagen gen Wien und Oberitalien. Er kränkelte viel in den letzten Tagen ich glaube, er geht nicht straff genug in die Luft hinein.

Um drei Zeilen Antwort „Berlin, Behrenstraße 26" unterthänigst bittend, habe ich die Ehre, mich Ihrem Wohlwollen ergebenst zu empfehlen als

Ew. Durchlaucht

bereitwilliger Diener
Dr. Heinrich Laube.

2.

Pückler an Heinrich Laube.

Paris, den 1. Auguſt 1834.

Lange hat mir kein Brief ſo viel Freude gemacht, als der Ihrige. Uebrigens beurtheilen Sie mich gewiß ganz falſch. Ich ſcheue auch die Ohnehoſen nicht (obgleich ich recht gut weiß, daß kein Deutſcher dazu gehören kann) wenn Sie nur Herz und Kopf ſo geſtellt haben, wie Sie, mein liebenswürdiger Gegner.

Die Feder mit Ihnen zu reißen iſt durchaus lieblich für mich. Der Blinde und Lahme vereinigt, machen zuſammen einen Hellſehenden und Gradgehenden aus. Aber Sie — Sie Glücklicher! ſind jung, ich bin alt. — Ich muß Sie alſo erſt kennen lernen, perſönlich, ehe wir Weiteres in dieſer Sache beſtimmen. Eine verwickelte Geſchichte, deren Ausgang ich noch nicht beurtheilen kann, wird wahrſcheinlich für dieſes Jahr meine amerikaniſche Reiſe zu Waſſer machen. In die neue Welt komme ich diesmal noch nicht; muß ich nicht in eine andere wandern, ſo iſt für den Winter Sizilien, Konſtantinopel und Aegypten mein Ziel.

Wird das Land der Sklaverei dem liberalen Laube genießbar ſein? Ich, der ſchwer mit der Abſpannung und dem Degout alles Irdiſchen kämpft, ich würde mich gewiß an Ihrer Jugendlichkeit ſtärken, wenigſtens wiegen, aber Ihnen werde ich ſchlecht genügen, höchſtens das ſchwache, vorübergehende Intereſſe einer Ruine Ihnen erwiedern. Denn wir alten Adligen ſind nichts anderes, und ich perſönlich auch nicht.

Sie ſollen weiter von mir hören. Nun aber noch eins. Sie haben mich in Ihrer Rezenſion ein wenig geſtriegelt, und ich habe es ebenfalls ein wenig wiedergegeben, doch ganz in derſelben Art, das heißt freundlich-feindlich.

Dies hat nichts zu thun mit unſeren Privatverhältniſſen; in der litterariſchen Welt könnten wir kämpfen, und

in der gewöhnlichen dennoch herzliche Freunde sein. Dergleichen ist ritterlich, und die deutsche Nation ist dies durch alle Klassen mehr oder weniger, oft ohne es selbst zu wissen. Ich nehme nur diejenigen aus, die das Geld an die Stelle der Ehre setzen. Also später mehr, vor der Hand nehmen Sie dies als eine sturzmüthige Antwort auf eine liebenswürdige Anfrage, und wenn Sie Varnhagen noch sehen, grüßen Sie ihn auf's beste von mir, denn ich liebe und schätze ihn sehr.

Ganz der Ihrige

H. Pückler.

Noch eins: Im vierten Theil der „Tutti Frutti" erklärt der Verfasser seine Ansicht von Aristokratie. Wenn Sie irgend damit übereinstimmen können, so unterstützen Sie dieselbe. Ich bin überzeugt, daß eine Monarchie, namentlich eine konstitutionelle, ohne sie nicht groß und stark bestehen kann.

3.

Heinrich Laube an Pückler.

Berlin, den 8. April 1835.

Ew. Durchlaucht

erwiederten eine kecke Anfrage von meiner Seite auf eine so freundliche Weise, daß Sie vielleicht darin eine Entschuldigung für mich finden, wenn Ihnen diese Zeilen von einem eben Entkerkerten unbequem kommen sollten. Der Brief von Ew. Durchlaucht, den ich im dritten Monate meines Gefängnißlebens erhielt, war die erste noachische Taube, die zurück kam, und mich belehrte, es sei noch Land draußen. Ich hab' eine kindische Freude darüber gehabt; das Kerkerleben — denn ein solches war es in jeder Ausdehnung — setzt den Eingekerkerten, er mag noch so stark und stolz sein, in seinen Augen herunter, man kämpft mit sich selbst um eine Art von Ehre. Und nun schrieben Sie mir aus Ihrer hohen, beneidenswerthen Stellung, die Ihr

eigendſtes Ich ſo originell und bedeutſam gemacht hat, auf die liebevollſte Art! Nur der Schreck war eben ſo groß, als ich bald darauf in einem alten, mir zugeſchickten Buche Mirabeau's die eingeſchmuggelten Worte fand „Le prince Pückler est mort, il est tombé à Paris en duel.“ Es war mir entſetzlich, einen Mann, wie Ew. Durchlaucht, der in jeder Faſer auf ein raſtloſes Leben angewieſen iſt, der noch ſo viel zu thun hat, plötzlich verſchwinden zu ſehen. Es giebt Perſonen, für welche der Tod unnatürlich erſcheint, ja es würde mir immer wie ein Mord vorkommen, wenn Sie einmal plötzlich ſterben ſollten. Man denkt, einen Irrthum der Natur zu ſehen, der man immer künſtleriſche Vollendung unterlegt, wenn ſie Leute in den erſten Akten ihres Dramas hinwegrafft. So entſetzte mich von jeher Mirabeau's Tod, er erſchien mir wie ein Theaterkoup, der großen Entwickelungsgeſchichte unwürdig. — Was glaubt, ich nicht alles gerettet, als mir Herr von Varnhagen ſchrieb, daß Ew. Durchlaucht lebe. Unter anderem konnte die Dedikation meiner „Liebesbriefe“ gerettet ſein, an die ich ſelbſt damals dachte, wo ich noch keine Feder beſaß, und täglich von Jahre langer Haft des Briefſtellers ſprechen hörte. Ich will Ew. Durchlaucht nämlich durch dieſe Zeilen nicht bloß Dank und Hochachtung ausdrücken, ſondern auch gleich wie ein ächter Bürgerlicher um etwas petitioniren. Das zu erklären, bedarf's einiger Details über mich, die Sie mir geſtatten wollen. —

Ich bin gegen juratoriſche Kaution entlaſſen, nach Naumburg a/S. verwieſen, und unter ſpezielle Kontrolle geſtellt. Ein ſchriftſtelleriſcher falſcher Tritt kann mir neue Unbequemlichkeit bringen, und doch iſt meine Exiſtenz lediglich auf's Schriftſtellern angewieſen. Nun liegt es ſeit langer Zeit gar nicht in meiner Abſicht, etwas zu ſchreiben, was aufregen könnte, meine innere Poſition iſt viel höher geſtellt, ich glaube, längſt einen hiſtoriſchen Mittelpunkt gefunden zu haben für mich und für künſtleriſche Darſtellung unſerer

Zuſtände, es iſt keine Spur von Fanatismus in meiner Seele, und die ſchlimme Behandlung, die ich erduldet und erdulde, macht es mir zur Ehrenſache, unbefangen zu ſein, wenn ich es auch nicht ſchon früher geweſen wäre. Aber ich bin durch und durch aus einem ſo anderen Teige, als daß ich nicht fürchten müßte, mit der harmloſeſten Arbeit anſtößig zu werden, ich bin in der Lage eines Liebhabers, der Geliebte, Leben und Vermögen riskirt, wenn er nur von Liebe ſpricht. Kurz, ich darf an der vollen Krippe nichts genießen. Unter ſolchen Umſtänden muß ich eine kleine Novelle „Liebesbriefe" vehementer und gewöhnlicher ſchließen, als ich wollte, und da mir Herr von Varnhagen ſagte, daß Sie der Stoff intereſſiren dürfte, ſo gäbe ich ſie gern mit einer Dedikation an Ew. Durchlaucht heraus. Die Erlaubniß dazu wollte ich hiermit erbitten. Die Novelle wird vom Liebhaber in Briefen an ſeine Geliebte geſchrieben: ſie haben ſich gegenſeitig das Verſprechen gegeben, einander nicht treu zu bleiben, weil ſie Treue im alltäglichen Sinne des Wortes für eine Armuth, ja unter gewiſſen Bedingungen für ein Uebel, für ein Laſter hielten. Der Geliebte wird indeß von ſeiner Dame düpirt, und die Sache endet polizeilich ſtraflos; das Ganze wird mehr Spiel und Anregung, als Dogma, und die Atmoſphäre der Novelle bleibt durchweg hell und ſonnig. — Was werden Ew. Durchlaucht nach Ihrer kühnen Atlasfahrt, die auf der Wilhelms- und Behrenſtraße und im ganzen Weſtend neues, mächtiges Erſtaunen über den nicht definirbaren demokratiſchen Ariſtokraten erregt hat, zu ſolchen kleinen, putzigen Dingen ſagen! Während Sie eben von den Schultern des griechiſchen Weltträgers kommen, fragt Sie ein kleiner Sprottauer, ob Sie Ihren Namen zu einer Liebeständelei hergeben wollen, wo die Schultern eines weißen Mädchens alle Reize auf ſich verſammeln ſollen. Indeſſen — die Dinge ſind ja alle nur etwas im Verhältniß, werden Sie doch vielleicht ſagen, und meiner Dreiſtigkeit

nicht zürnen. Ew. Durchlaucht die Dedikation ſelbſt zu ſchicken, hat leider gar zu viel Schwierigkeiten, auch wenn ſie ſelbſt ſchon geſchrieben wäre, ich muß alſo noch obenein bitten, darin meiner Diskretion zu vertrauen. Es ſind ſo viel Knoten und Schlingen, daß nur ein Alexandriſcher Säbelhieb das Ding ſo oder ſo löſen kann. Um dieſen Hieb bitte ich Ew. Durchlaucht ergebenſt. Ich will in dieſer Vorrede tändelnd und gutmüthig von der poetiſchen, mannigfachen Liebe ſprechen, welche keine Feſſeln duldet, und wir die Welt an blumenreichſten Abgründen am Schönſten, auf gebahnten Wegen am Langweiligſten ſei, und wie ein edles Herz auch auf den gefahrvollſten Wegen ſicher einherſpringt. Ew. Durchlaucht ſehen gewiß durch, wenn ich auch die Dinge überall nur mit halben Farben, dünnen, ſich verlierenden Strichen hinwerfen kann — es iſt das Thema des Code civil von der Ehe als ſchwankendes Himmelsbild der poetiſchen Sympathieen. — Soeben habe ich erſt Ihre drei letzten Bände „Tutti Frutti“ erhalten, und gehe ſogleich an die neue Ariſtokratie. Geſtatten Sie mir's, und haben Sie die Güte, mir Anlaß zu geben, ſo ſpreche ich einmal zu Ew. Durchlaucht offen darüber. Ich bin viel mehr, als meine Schriften vielleicht zu glauben berechtigen, für ſanftere Ausgleichungen der Differenzen, aber ich fürchte, die Geſchichte wird uns damit zermalmen: ſie pflegt durch ganze Zuſtände zu modifizirten überzugehen, nicht umgekehrt, wie wir's möchten, und gern vorausſetzen nach den Träumen von organiſcher Entwickelung. Wir gehören — entſchuldigen Sie den dreiſten Pluralis — bereits zu den mehr und mehr der Geſchichte verfallenden poetiſchen Liberalen, die ein modernes Ritterthum wollen. Ach, und die nächſte Phaſe wird eine proſaiſche Zeit des Geldes und des platten Nutzens. — Herr von Varnhagen hat mir den Titel Ihres neuen Buches geſagt; wenn ich nicht überhaupt fürchten müßte, den richtigen Ton zu Ew. Durchlaucht ohnedies gar oft zu verfehlen, und dabei auf

Ihre humane Nachsicht rechnen zu müssen, so würde ich mir erlauben, Ihnen von diesem schwierigen und tonlosen Titel abzurathen. „Tutti Frutti“ war sehr schön, „Nepenthes“ ꝛc. behalten die Leute nicht. Verzeihen mir Ew. Durchlaucht die Dreistigkeit, sie kommt nur aus dem großen Antheile, welchen ich an Ihrem neuen Buche nehme; es ist vielleicht niemand in Deutschland gespannter darauf, als ich, für den es noch ein elegisches Element hat, da ich mich in Ihre Nähe, und auf die Schauplätze des Buchs hatte drängen wollen. — Wollen mich Ew. Durchlaucht mit ein paar Zeilen Antwort beehren, vielleicht von der Stätte des alten Karthago, wo Sie sich befinden dürften, so bitte ich unterthänigst, selbige an Herrn von Varnhagen beizulegen, oder direkt nach Naumburg a/S. zu schicken. — Naumburg und Karthago! Punier und Hussiten; Aristokraten und Demokraten, alles durch- und nebeneinander, und die Zeit immer still und dieselbe dazwischen, Durchlaucht, es ist eine wunderliche Welt, und es wäre traurig, wenn's hiermit zu Ende wäre, und wir nicht einmal eine Vogelperspektive gewännen; Humboldt ist mit dem kompletten Glauben an eine persönliche Fortdauer gestorben, und so beschränkt und schwach diese Ansicht sein mag, sie ist sehr tröstlich; er hat sich auf Schiller gefreut, ich freue mich auf Goethe; es giebt für uns keine Poesie, als in der Persönlichkeit, die Poesie ist aber die Gottheit in uns, sollen wir dieser die Macht und Stimme in uns absprechen, und unsere innersten, unmittelbarsten Wünsche und Hoffnungen Lügen schelten! Erlauben Sie mir also die Versicherungen für diese und sonst noch eine Welt, daß ich mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit bin

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener
Dr. Heinr. Laube.

(Hier fehlt ein Brief Pückler's).

4.

Heinrich Laube an Pückler.

den 11. Juli 1835.

Ew. Durchlaucht

ſtatte ich meinen herzlichſten und ergebenſten Dank ab, für die große Freundlichkeit, von der alten Byrrſa nach Naumburg an einen Exilirten geſchrieben zu haben, der kein Anrecht darauf hat, als ſeine Jugendlichkeit. Der Raum iſt mir kurz zugemeſſen hier in Kösen und hier auf dem Papiere, geſtatten Ew. Durchlaucht, daß manche wichtige Worte der Form ergänzt werden aus der reſpektvollen Hochachtung, die ich ſtets für Sie empfinde. Das Adelsgeſtüt Ew. Durchlaucht hat uns zu Breslau in einem poetiſchen Vereine lange beſchäftigt, das Phyſiſche, die Materie, iſt wahrhaftig nichts ſo Unwichtiges, als die Pfaffen ſagen, es iſt nun einmal dieſe Welt; und das ausgedehnteſte Beachten des Stoffs für die Entwickelung der Menſchheit iſt gewiß die Lücke unſerer Kultur, welche die nächſte Zeit zu erfüllen hat. Ich ſpreche in einem neuen Buche viel von „moderner Schule", und ſuche ſie gut zu definiren, ich erlaube mir auch, Ew. Durchlaucht dahin zu rechnen, und finde eine Ihrer Weſenheiten darin, alles Wirkliche, Daſeiende zu verbrauchen, aus der ächten Welt in die geiſtige zu ſchaffen, weniger umgekehrt, wie bisher geſchah, noch weniger drüber hinaus, wie die Hyperchriſten wollen. Dies und ein Suchen nach höheren Mittelpunkten, als der franzöſiſche Liberalismus, der juriſtiſche, bisher darbot, wird der Zuſtand ſtrebſamer Jugend ſein, den Sie bei Ihrer Rückkehr finden werden. Das Schlachtfeld wechſelt, das Aug' im Auge verſchwindet, und die Politik ſieht im Augenblicke ſo aus, als ob man dort 99 ſagen wollte, um ſpäter 100 zu ſagen.

Herrſcher in der Literatur tauchen gar nicht auf, zwei Weiber, Rahel und in beſchränktem Kreiſe Bettina von Arnim haben die tiefſten und breiteſten Wellen geworfen, dem Si-

monismus zur Vertheidigung; in der älteren Schriftstellerwelt ist viel Mattheit, in der jungen viel Unform, Ehrgeiz, Egoismus, wenig Behagen, wie das am Ende natürlich ist. Wir sind im Rennen, und jeder will am Weitesten kommen, da giebt's Fußtritte, die zu gewinnenden Leute werden irre dabei, und die Eroberung, welche die Zeit immer macht, wird verzögert, ebenso die ruhige Ausbildung der Form. Ich werde jetzt einen „Almanach der Schönheit" mit lauter Portraitbildern — die schönsten Mädchen, moderne Künstler und Schriftsteller ꝛc. — in unerhörter Pracht herausgeben, und das soll ein Sammelpunkt schöner neuer Schreibart werden. Darf ich Ew. Durchlaucht — und die Bitte ist mir meinen halben Kopf werth — unterthänigst um einen kleinen Beitrag bitten, um eine Skizze, gleichgültig welcher Art, aus Ihrem letzten Leben? Bis in den Oktober hinein ist es Zeit, und bis dahin — wüßt ich gewiß, daß etwas käme, möchte ein leerer Raum zu noch längerem Warten gelassen werden — reist es auch von Tripolis oder Cyrene bis hierher. Möchten Ew. Durchlaucht freundlichst dieses europäischen Winkels gedenken, wo man auf der Landkarte Ihren mährchenartigen Zügen sehnsüchtig folgt, an die Scholle und die alten, grauen Wolken und Gewässer gefesselt.

In ergebenster Hochachtung
Ew. Durchlaucht
unterthäniger Diener
Laube.

5.

Pückler an Heinrich Laube.

Malta, 10. Dezember 1835.

In großer Eile, die meine Reise nach Athen verursacht, melde ich Ihnen, bester Herr Laube, daß ich Ihren freundlichen, rosenrothen Brief mit einem frischgrünen Blatt Varn-

hagen's erſt vor ſechs Tagen hier erhielt, nachdem er das Fegfeuer im Schwefelpfuhl mehrerer Quarantainen glücklich überſtanden. Sie ſehen alſo, daß es für den Beitrag zum Almanach der Schönheit jedenfalls zu ſpät für dieſen Jahrgang iſt, was ich um ſo mehr bedaure, da ich etwas recht Paſſendes und Originelles hätte ſchicken können, was nun ſchon, meiner Reiſebeſchreibung einverleibt, nicht mehr dienen kann. Für den zweiten Jahrgang bin ich indeß bereit, wenn ich anders noch etwas zu ſchreiben fähig bin, woran ich ſeit einem Monat zu zweifeln anfange, denn die ſonſt ziemlich rege Luſt daran ſcheint gänzlich von mir gewichen zu ſein, und einem Dégout Platz gemacht zu haben, der den Folgen einer Indigeſtion gleicht.

Ich habe des Guten oder Schlimmen dieſer Art zuviel in Afrika gethan, und Freund Varnhagen iſt jetzt mit dem Höllenrichteramt darüber bekleidet. Die guten Frenden müſſen dem Schwachen durchhelfen, der ſich vielleicht eingedrängt, wo er nicht hingehört.

Tauſend Dank für alles Graziöſe und Schmeichelhafte, was Ihr Brief enthält. Sie ſehen mich, meine verehrten Herren, im eigenen Glanz, und täuſchen ſich über das bischen Licht, was der Reflex mir giebt. Wie dunkel, unbedeutend, und noch chaotiſch mein eigener Stern iſt, weiß niemand beſſer, als ich ſelbſt! Ein Streben, einen Zweck, wenigſtens einen bewußten, habe ich gar nicht. Wenn ich ſinge, iſt es wie ein armer Waldvogel, der aus Reminiszenzen ſich ein groteskes Gemengſel zuſammenbraut, oder in beſſerer Laune mit fremden Stimmen ſeine Gefährten neckt, zuweilen wohl auch einen eigenen unförmlichen Ton der aufgehenden Sonne freudig entgegen ruft, am häufigſten aber die untergehende mit einer Schmerzensnote begleitet, die ſich für die, welche die Vögelſprache verſtehen, in Ironie auflöſt.

Ich muß ſchließen, obgleich ich gern mit Ihnen ſchwatze. Varnhagen ſchreibt mir von Ihnen als Schluß eines langen

Lobes mit ſeinen Blitzworten: „Er beweiſt, daß ein Talent immer vornehm iſt, ſobald es will.“ Das höre ich gern, denn das Vornehme liebe ich ſehr. Es iſt auch eines jener Worte, welches die Deutſchen allein haben, wie Gemüth, Witz u. ſ. w. — ich meine das Wort, denn die Eigenſchaft beſitzen wir zwar gleichfalls, aber die anderen Nationen haben ſie uns abgepachtet, weshalb ſie auch in der äußeren Erſcheinung weit mehr davon zur Schau ſtellen können. Es giebt noch gar viel, was wir armen Deutſchen der Art verpachtet haben, und nur ein König der Deutſchen kann einmal die verſetzten Beſitzthümer allegeſammt wieder einlöſen. Da indeß dieß eine in jeder Hinſicht chimairiſche und mährchenhafte Perſon iſt, ſo müſſen wir uns wohl ewig mit dem Traum und der Phantaſie begnügen. Auch dies iſt eine Realität, und hat das Gute, daß man ſie ſich ſo erhaben ſtellen kann, als man will.

Adieu, Adieu.

Ihr ergebener H. Pückler.

6.

Heinrich Laube an Pückler.

Berlin, den 8. Januar 1836.

Ew. Durchlaucht

ſtatte ich den herzlichſten Dank dafür ab, daß Sie die für mich ſo ehrenvolle und erfreuliche Anknüpfung an Ihre perſönlichen Intereſſen immer wieder durch einige gütige Worte beſtätigen. Die Briefe Ew. Durchlaucht an mich aus jenen fernen, heißen, hiſtoriſchen Orten haben mir etwas wunderbar poetiſch Anregendes, ich ſehe die Ommajaden und die Malteſerriter in wohlgeſtanzten Heldengedichten vorüberziehen, Gedichte, die ich lieber ſehe als leſe. Ich glaube, auf Ihrer Beſchreibung dieſes afrikaniſchen und Meereszuges wird ein magiſcher Sonnennebel ruhen; dies ſchreiben zu

können, beneide ich viel mehr, als Athen, und sonst noch was, das in der Schule klassisch hieß, und für dessen Ignoranz wir Arrest bekamen. Um über Griechenland zu schreiben, muß man vorher einige Jahre Philologe gewesen sein, sonst ist einem das Alphabet nicht geläufig, was ein thöricht Herkommen durchaus verlangt. Ich könnte mich am Ilyssus nicht ohne Schulgewissensbisse amüsiren. Dagegen sehr bei den Türken; am Wüstenrande, an der öden Küste Afrika's, dort kann man schwärmen, ohne hinterdrein eine kompromittirende Wissenschaft fürchten zu müssen. Wenn Ew. Durchlaucht nur so wohl gestimmt waren, wie in den Pyrenäen. Dieser dritte Theil des „Semilasso", den ich eben lese, ist das Frischeste, Grünste, was Sie geschrieben; ich möchte auf der Stelle nach St. Sauveur reisen, und Reisebeschreibungen locken mich sonst selten. Ihre augenblickliche Schreibindigestion hat sich gegeben, ehe Sie dies lesen, das Schreiben ist Ihnen und jedem Schriftsteller nothwendig, und solche innere Nothwendigkeit erzeugt immer von neuem die Befähigung. Es ist dies wohl eins der Geheimnisse unseres Organismus. — Wenn Ew. Durchlaucht zurückkehren, werden Sie in unserer Geisterwelt merkwürdige Veränderungen vorfinden: was bei Ihrer Abreise junger Anflug war, ist in Ermangelung anderer Stämme zu Maaleichen gemacht und gebannt worden. Ich glaube, das wird kein äußerer Akt bleiben, es wird eine neue Wendung anderer Kulturströmung zeitigen, und dieser wilde Schößling „junges Deutschland" kann wirklich ein historisches Moment werden. Der alte Kampf, welchen die größte aller Revolutionen, die Reformation, erzeugt hat, der Kampf zwischen Katholischem und Modernem ist neu weiter gerückt. Dies ganze spinozistische Element, was Gott in den Manifestationen findet, wovon unsere sämmtliche Kultur, wovon Hegel, Goethe infizirt ist, all dies ist angegriffen, und wenn man konsequent sein könnte, so würde dies eine welthistorische polizeiliche Erscheinung. Was ich Anfangs nicht

vermochte, ich ſehe dieſe Maßregel in dem jetzigen Augenblicke für tief durchdacht an, und halte ſie für unbeſchreiblich wichtig — jener Spinozismus hat wirklich noch immer nichts ächt Organiſches geſtalten können, er muß jetzt in ſich gehen, entweder ſterben oder ſich umgeſtalten — juſt wir als Extreme bezeichneten müſſen uns dieſes Momentes mit redlichem Willen bemächtigen, ich habe bereits alle befangenden Schiboleths abgeſchüttelt, und ſehe wieder einmal nackt in die Kultur-Arena, offen geſtanden, nicht ohne konſervative Sympathie, und bin ſehr neugierig, was aus uns werden wird. Lebhaft wünſche ich, auch in neuer Geſtalt das Wohlwollen Ew. Durchlaucht zu bewahren, dem ich mich angelegentlichſt empfehle.

Dr. H. Laube.

7.

Pückler an Heinrich Laube.

Athen (April 1836).

Mein verehrteſter Herr Doktor Laube,

Sie thun gut, ſich einzubilden, Ihre Meinung geändert zu haben, weil Sie einſehen, nicht damit durchzukommen. Was liegt auch in unſerer Zeit, welche die Kraft längſt verlaſſen, welche Meinung man hat, wenn man ſie nur mit Verſtand und Talent zu verfechten verſteht. — Sie ſehen hier, welchen Vortheil meine Superfizialität hat, die gar keiner Meinung anhängt, ſondern ſich nur gelegentlich über alle luſtig macht. — Da Sie, wie Sie mir ſchreiben, alles Alte über Bord geworfen haben, und als nackter Menſch wieder daſtehen, ſo hoffe ich, begegnen wir uns noch einſt als Mitarbeiter im Intereſſe meines Freundes, des preußiſchen Polizeiminiſters, des genialen Herrn von Rochow, nur, bitte, wenn's möglich iſt, werden Sie kein Frömmler. Dies iſt die einzige Race, gegen die ich eine natürliche Idioſynkraſie

habe, wie manche Menſchen gegen die Wanzen. — Wenn Sie mir aber ſagen, daß der Spinozismus noch nichts Organiſches geſtaltet, muß ich widerſprechen. Sie vergeſſen den Saint-Simonismus, der, ſeine franzöſiſchen Narrheiten abgerechnet, die erſte Eröffnung dazu gemacht. Er hat das Saamenkorn in die Erde gelegt, und der organiſche Wuchs wird ſchon kommen, wenn wir auch noch zu dürrer Boden ſind, um daß er gleich daraus emporkeimen könne.

Klaſſiſch und polizeilich gewordenes junges Deutſchland klage mich wegen dieſer Ketzerei nicht an. Von etwas anderem. Die Philologie mocht mir keine Noth am Ilyſſus. Dergleichen wird in meinen Berichten von Griechenland Nebenſache bleiben, und dennoch hoffe ich, wird man ſie mit Intereſſe leſen, und vielleicht ſelbſt Sie, verehrter preußiſcher Doktor. Sie ſind an dieſem neuen Buche Schuld, denn daß Sie einmal geſagt, ich könne kein Buch machen, wurmt mich fortwährend, und ich habe es nun eigentlich zum erſtenmale verſucht. Wenn Sie es leſen, werden Sie verſtehen, wie ich das meine, und ich erwarte privatim, nämlich ganz ehrliche Kritik. Oeffentlich bitte ich jedenfalls um Lob aus guter alter Freundſchaft.

Ich liebe Sie von Herzen, weil Sie liebenswürdig ſind, als Ihr ergebenſter

H. Pückler.

8.

Pückler an Heinrich Laube.

Theben, den 28. Auguſt 1837.

Mein verehrter Ritter,

Sie haben wahrlich eine kecke und nachdrückliche Lanze für mich, Ihren deutſchen Landsmann, geführt, während ich hülflos im Lande der Ungläubigen gefangen ſitze. Im Gefecht erkennt man ſeine Freunde, und ich ſage dem ſo gewandt und kräftig Helfenden herzlichen Dank.

Ihnen noch mehr zu ſagen, fehlt mir der Stoff; denn ich weiß von ganz Europa ſo ganz und gar nichts, daß heute am Ende des Auguſts mir erſt des Königs von England Tod kund ward, der angeblich im Mai erfolgt ſein ſoll. Eine junge Königin im mächtigſten Reiche der Welt, deren Mutter den neuen Ideen ſich zuneigt, iſt eine intereſſante Erſcheinung, vielleicht beſtimmt, großen bevorſtehenden Umwälzungen den Ausſchlag zu geben. Sollte 3000 Jahre ſpäter London in Ruinen liegen, ſo wird es dennoch nichts dem Aehnliches bieten, als was ich heute im Königspallaſte des großen Rhamſes — Seſoſtris zum zehntenmale betrachte, und immer mit größerem Erſtaunen bewundern muß.

Glauben Sie mir, wer die ägyptiſche Baukunſt nicht kennt (und die Bilder von Denon, Gau, Roſſelin ꝛc. geben durchaus keinen genügenden Begriff davon ſchon deshalb, weil alle bildliche Darſtellungen dieſer Art nur das Kleine groß, das wahrhaft Erhabene aber immer unter ſeinem Werth erſcheinen laſſen) dem fehlt in der Kunſt überhaupt ein vollſtändiger Sinn, der Blick in eine ganz neue, unbekannte Welt. Aegyptiſche Baukunſt und griechiſche verhalten ſich zueinander wie Shakeſpeare zum Verfaſſer der „Athalia“. Bei der einen fühlt man das Entzücken über vollendete Meiſterſchaft, die andere erſchüttert die Seele, und umfaßt Himmel und Erde; jene iſt der Triumph der auf das glücklichſte gefeſſelten Form, hier wogt der unendliche Gedanke, die Ahnung des Höchſten, wie ſchrankenlos und rieſenhaft in ungemeſſenen Räumen.

Es mag vielleicht die eine der anderen nicht unbedingt vorzuziehen ſein, denn beide haben in ihrer Art den Gipfel erreicht; aber ſo viel iſt gewiß, daß die griechiſche Baukunſt der ägyptiſchen viel zu verdanken hat, die ägyptiſche dagegen nie etwas von der griechiſchen entlehnte, und ſobald unter den Ptolemäern ſich das griechiſche Prinzip bei ihr einſchlich, beginnt auch augenblicklich, wenngleich ſehr allmählig, der

Verfall, wie dieſer unter den Römern zur faſt ekelhaften Karikatur wird.

Aber genug von Aegypten. Wie geht es Ihnen im Vaterland? Sie haben geheirathet, wie ich höre, der beſte Lebenstroſt, wenn man glücklich wählt, und ich wünſche Ihnen von Herzen dieſen Segen.

Was treiben Sie ſonſt, redigiren Sie ein Blatt, ſoll ich Ihnen etwas aus meinem Jahrmarkts-Guckkaſten mittheilen? Befehlen Sie über mich, ſei es aus Griechenland, dem Archipel, Aegypten oder dem abentheuerlichen Aethiopien, wo oft 20 Krokodille vor mir im Sande ſchliefen, während ein Nilpferd ruhig neben mir graſte, und ein Trupp Elephanten in der Ferne ſeinen Durſt im blauen Fluſſe löſchte. Syrien, Kleinaſien, die europäiſche Türkei und Ungarn ſollen für diesmal meine Pilgerſchaft ſchließen, und im lieben Deutſchland wieder angelangt, wird es eines meiner erſten Beſtreben ſein, Ihnen perſönlich zu wiederholen, wie dankbar ich Ihnen ergeben bin.

H. Pückler.

9.

Heinrich Laube an Pückler.

Muskau, den 15. Februar 1837.

Ew. Durchlaucht überſchütten den, der ausdrückt, wie intereſſant ihm Dero Schriften geſchmeckt, auch noch mit Lob, geben Honig dafür, daß man Honig genoſſen, und erfüllen damit den alten Mendelſohn'ſchen Wunſch „wenn man doch zum Zucker Zucker nehmen könnte!“ Und wie viel bin ich Durchlaucht außerdem und ſeitdem ſchuldig geworden, daß mich ein Dank für ſo kleinen litterariſchen Dienſt, der nur eben als ſolcher litterariſche Schuldigkeit war, überaus beſchämt. Ich habe den ganzen Sommer Ihr größtes äſthetiſches Werk, Ihren Park gekoſtet, und mich an allen großen

und kleinen Gedanken deſſelben erquickt, ich ſitze meine Feſtungszeit im Amthauſe ab, was uns Ew. Durchlaucht gnädige Gemahlin eingeräumt, und woneben ſie uns mit einer unzählbaren Fülle von Gnadenbeweiſen beſchenkt hat, daß man am Ende an der Fähigkeit des Dankes verzweifelt, und alles wie eine Poeſie über ſich kommen läßt. Wir haben all die Angſt um Euer Durchlaucht Schickſal mitempfunden, und dadurch einen theilnahmvollen Bezug zu Ihrer Exiſtenz mehr gewonnen, was ja ſtets ein Glück iſt, auch wenn es unerwiedert wäre. Liebe iſt ja Liebe und Glück, auch ohne Gegenliebe. Und nun ſind Durchlaucht im Sicheren! Hätten Sie den Jubel geſehen, den dieſe Nachricht erregte, es wäre Ihnen ein Segen für Jahre geweſen, denn Sie ſind geliebt, wie man nur in Feenmährchen dergleichen möglich glaubt.

Aeußerlich war leider jetzt gar nichts zu thun, leider! Wie der Wundarzt im „Spion“ ſagt, daß keine Kugeln in die Leiber ſchlagen. Die Reiſen von Durchlaucht ſind jetzt ſo in's Koloſſale gerathen, daß der vorlaute Neid ſich zurückzieht, und Sie vor der Hand wie eine incommenſurable Größe betrachtet. Unterdeß gehen Sie als ein Litteraturbegriff in die eigentlichen Bücher über, und werden bei der Rückkehr ſehr bequemes Terrain finden. Um ſo beſſer, wenn dieſe Rückkehr bald eintritt, denn es iſt jetzt gerade eine ſehr geneigte Ruhe eingetreten, und die Produktion iſt gering; man wird ſehr aufmerkſam horchen auf den Laut des Löwen, auf das Schweigen der Wüſte, und das Treiben in Sennaar. — Die Revolution finden Durchlaucht durchaus zur Formbeſtrebung geſchmeidigt, nur einzelne Alte und Journaliſten grollen machtlos im Weiten; der Hauptführer Börne iſt todt. Talente haben ſich nicht viel neue aufgethan, aber die Schreibefähigkeit ſteigt zahllos zu einer gewiſſen artigen Fertigkeit. — Frankreich iſt ſehr unproduktiv geworden, und England ungewöhnlich verlaſſen von vorragenden Genies.

Ich habe mich hier in Muskau an ein großes Werk, an eine umfassende deutsche Litteraturgeschichte gemacht, und bin bald damit zu Rande. Eine besondere Freude ist mir's, dabei Ew. Durchlaucht Park als ästhetische That, wie ja in Baukunst und Aehnlichem wichtige Momente in die Aesthetik heraustreten, anführen, und daneben die Theorie selbst und das Gartenbuch beifügen zu können. Merkwürdigerweise geschieht nach solcher lebhaften Anregung für diese Theorie noch immer gar nichts, und so reißend der Preis Ihres Parks sich verbreitet hat, so ungewöhnlich anerkennend Ihre Theorie aufgenommen wird, es läßt sich kein Talent wecken, und die mannigfach darauf bezügliche Anschauung, welche Durchlaucht von so viel neuen Anblicken gewiß mitbringen, wird sehr willkommen sein. So sehr ich meine Freiheit wünsche, so sehr freute ich mich doch, die Ankunft von Durchlaucht hier zu erleben, mit Unterdrückung der Furcht, daß ein persönliches Mißfallen eine Theilnahme enden oder schwächen könnte, die mir so werth ist. In größter Ergebenheit

Ew. Durchlaucht

unterthäniger
Laube.

10.

Heinrich Laube an Pückler.

Muskau, den letzten Juli Vormittag, 1838.

Eurer Durchlaucht

gnädigste Botschaft habe ich zu meinem Bedauern nicht die gemessene Folge leisten können. In Verzweiflung über das schneckenartige Vorrücken meiner Literaturgeschichtsabschrift war ich nach Schulmeistern in der Umgegend ausgezogen, und habe denn auch glücklich solch eine Hälfte des göttlichen Wortes vom Laude angeworben.

Wenn ich recht vermuthe nach seinem Gespräche mit Schefer, so betrifft Eurer Durchlaucht Mittheilung und ge-

legentlicher Auftrag wohl die franzöſiſche Uebertragung des Gartenwerks. Was — nach Schefer's Bericht — bisher dafür geſchehen, wahrſcheinlich von einem älteren, nicht mehr couranten Franzoſen geſchehen iſt, das ſcheint mir nicht nur unzulänglich, ſondern ſogar bedenklich. Durchlaucht wiſſen, daß eine nicht courante Phraſe in Frankreich dem beſten Buche einen Zopf anhängt. Zunächſt müßte die Ueberſetzung ſauber abgeſchrieben werden, ich habe mich unter der Hand bereits nach einem mir bekannten Franzoſen in Berlin erkundigt, der es wohl brauchbar machen könnte. Am Beſten, nach allſeitiger Umſicht ſcheint es mir aber, jene Abſchrift und ein deutſches Exemplar direkt an Heine nach Paris zu ſenden. Juſt auch über ſolches Geſchäft bin ich mit ihm in Verbindung, weiß, daß er die beſten Mittel ſogleich beſchaffen kann, weiß, daß er es mir ſogleich zu Gefallen thäte, wenn er auch nicht mit Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürſten bekannt, und um der Sache ſelbſt willen bereit wäre. Er iſt ferner mit Temps, Debats ꝛc. ſo liirt, daß er ſogleich für den in Frankreich nöthigen Athem der Journale ſorgen würde — kurz, die Sache ſcheint mir ſolchergeſtalt leicht und glücklich, und wenn Ihre Durchlaucht dies genehmigten, ſo wäre zunächſt nur jene ſaubere Abſchrift für's allererſte zu veranſtalten.

Vielleicht habe ich aber dies alles in eine blaue Hypotheſe hingeſprochen, und Durchlaucht hatten mich zu etwas ganz anderem entboten. In dieſem Falle hätten Sie wohl die Gnade, mir eine Weiſung angedeihen zu laſſen.

Mit der unterthänigſten Bitte um ferneres gnädiges Wohlwollen verharre ich als

Eurer Durchlaucht

unterthänigſter Diener

Dr. Laube.

11.

Prolog

zu

Seiner Durchlaucht des Fürſten Pückler-Muskau Geburtstage,

den 30. Oktober 1838

von Heinrich Laube.

(Ein orientaliſches Mädchen tritt auf):

Ich komme aus dem Oriente
Auf dem geſchwind'ſten Elemente,
Auf der Luft zu Euch daher —
Es iſt ein Tag des Wunders heute,
Da fliegen auch ſolide Leute,
Ich komme weit über Land und Meer.
Heut' Morgen war's, da ſaß ich ſtille
Auf dem Palmenhügel bei Epheſus.
Meine Hoffnung des Tages war ein Kuß,
Zu träumen, zu lieben war mein Wille.
Da trat eine Fee zu mir und ſprach:
„Mache Dich auf, zieh' den Wolken nach,
Die unverweilt nach Abend fliegen.
Sie ſollen Dich nach Muskau wiegen.
Dort ſenke Dich auf ein Paradies,
Das er aus Nichts entſtehen hieß,
Er, der da unten vorüberfliegt,
Auf ſchnellem Roſſe ſich grüßend wiegt.
Heut' iſt der Tag, der ihn geboren.
Er glaubt, er wiſſe das — fremd hier — allein,
Ich aber hab' mir ihn auserkoren,
Die Wunder ſollen ihm günſtig ſein. —
Der friſche Geiſt, die muthige That,
Das glückliche Wort, der raſche Rath,
Sie wurden ihm bei der Geburt geſchenkt,
Haben Götter und Menſchen ihm zugelenkt —
Ich ſenk' ihm heute Sehnſucht in's Herz,
Der Sehnſucht ſüßen, drängenden Schmerz
Nach ſeiner Heimath — eile hin,
Sei dieſes Zuſtands Verkünderin!
Sag, daß das Glück ihm treu und eigen
Geblieben ſei unter Lorbeerzweigen,

Wie unter dem heimiſchen Eichenbaum;
Sag, daß er liebe trotz Zeit und Raum
Sein Muskau, und was es ihm aufbewahre
An Lieb' und Treu' in deutſchen Herzen,
Ein Herz vor allen, und andre Herzen,
Daß nichts vermocht der Trennung Jahre:
Was die Herrin geſorgt, was der Park geblüht,
Was die Getreuen um ſein Wohl gemüht,
Heut' alles durch ſein Herze zieht.
Sag, daß er im Herzen und Geiſte ſchon
Daheim heut' ſei und unter ihnen
Mit fröhlichem Sinn und glücklichen Mienen."
So ſprach die Fee. Empfindet Ihr's?
Iſt nicht ein Säuſeln mit eingekehrt?
Ein Schimmern, was aller Trennung wehrt?
Schwebt nicht ſein Bild ſchon unter Euch?
Haltet es feſt, es bürget Euch,
Daß auch das Urbild nahe ſei.
Was im Herzen tief lebendig erwacht,
Das iſt ſchon dadurch in's Leben gebracht,
Iſt Wirklichkeit im Schöpfungsei.
Haltet das Bild, es bürget Euch,
Daß wenn der Dreißigſte wiederkehrt,
Leibhaftig, freundlich, unverſehrt
Der Fürſt zu Euch iſt heimgekehrt.
„Dies iſt das Wort des Tags", ſprach die Fee,
„Eil' und verkünd'ge es am Lucienſee!"
Nun, ich verkünd' es:
Daß, wenn der Dreißigſte wiederkehrt,
Leibhaftig, freundlich, unverſehrt
Der Fürſt zu Euch iſt heimgekehrt.
Ein Sohn der Götter ſtraft den Gott nicht Lügen,
Er wird zum Spruche die Erfüllung fügen:
Schließt dies Geburtstagswort in Eure Herzen,
Daß es zum Frühling bunt erblühet ſei.
Zuletzt ſprach noch die Fee: „Bevor Du ſcheideſt,
Streu morgenländ'ſche Wünſche weit und breit
Durch Muskau's Park — in meiner Mächtigkeit
Soll'n ſie zu Blumen und Bäumen gedeihn,
Und über's Jahr in Blüthe ſein."

Beim nächſten Frühling ſchaut darnach,
Und denket an den heut'gen Tag.
Es iſt ein ſchwarzes Auge darunter
Das hundert Jahr glänzend iſt und munter,
Ein Mund voll Süßigkeit und Witz ,
Und vom ew'gen Leben ein raſcher Blitz,
Seht Ihr das Alles, denkt an den Tag
Dies iſt der Tag, dem Muskau danket,
Was ſich von grüner Gottesluſt
In Muskau's Höh'n und Thälern ranket.
Was Wunder, wenn aus Eurer Bruſt
An dieſem Tage ſtets das Wünſchen ſteigt:
Es ſei der Himmel dem geneigt,
Der Muskau ſchuf, ein Paradies,
Das man im fernen Morgenlande pries,
Was Wunder, wenn Ihr jubelnd ruft und wünſcht:
Der dreißigſte Oktober ſei geſegnet,
Wo zur Geburt ſich Glücklichſtes begegnet!
Wo zur Geburt ſich Glücklichſtes begegnet,
Der dreißigſte Oktober ſei geſegnet.

12.

Heinrich Laube an die Fürſtin von Pückler.

Kiſſingen, den 15. April 1839.

Eurer Durchlaucht

nach langer Pauſe wieder ein eigenes Wort adreſſiren zu können, freut mich an und für ſich ungemein, da es mir ſtets eine erwünſchte Gelegenheit iſt und ſein wird, meinen innig gefühlten Dank gegen Dero nie verſchloſſene Gnade auszudrücken. In dieſem Falle freut es mich beſonders, weil ich über den unvergänglichen Frühling Ihrer Seele, über den Herrn Fürſten, einen vortrefflichen Eindruck ſchildern kann, den ich als Litterat durch den Artikel über arabiſche Pferde empfangen habe, und weil ich ferner von meinem Schwager aus Leipzig ſoeben die günſtigſten Nachrichten erhalte in Bezug auf die befürchtete Schmähſchrift.

Jener Artikel über arabiſche Pferde iſt, meines Erachtens, das Beſte, was der Herr Fürſt in ſolcher Form jemals geſchrieben hat. Durchlaucht wiſſen, wie ungebildet herb ich in allen litterariſchen Dingen bin, und wie krittlich in Anſprüchen auf Befriedigung. Ich finde dieſen Artikel in ſeinen richtigen Gränzen, in ſeiner inneren Solidität, in ſeiner durchaus geiſtreichen und unübertrefflich feinen Polemik, in dieſem Hauche der Ueberlegenheit, welcher ihm dadurch mitgetheilt wird, ich finde ihn in dieſem Enſemble ganz und gar klaſſiſch. Welch ein unſchätzbarer Gewinn für das litterariſche Publikum und für den Autor iſt es, wenn ſich beide bewußt werden, daß ſo geſteigerte Zeugniſſe der Virtuoſität immer noch bevorſtehen! Aehnliche Geſammtfaſſung des Materials wird für die Reiſebeſchreibung des Herrn Fürſten eine ganz neue Phaſe der Autorſchaft ſein, und eine innerlich überwältigende, tief nachhaltige. —

Daß ich den Leipziger Auftrag meinem Schwager übertrug wegen unſerer Abreiſe, werden mir Eure Durchlaucht um ſo eher verzeihen jemehr ich der Wahrheit gemäß verſichern kann, daß er für ſolche Aufgabe gewandter iſt als ich, daß er von den verſchloſſenſten Diskretion, und dem Intereſſe von Euer Durchlaucht ebenſo ergeben iſt, als wir es ſind. Denn er liebt uns, und damit auch die Pflichten unſeres Herzens. Er iſt denn auch ſchnell auf meinen Zugängen fortgerückt, und Sie werden von ihm aus vermittelſt Herrn von Varnhagen bereits unterrichtet ſein, daß die Beſorgniß ungegründet geweſen zu ſein ſcheint. — Erſchiene ein ſolches Buch anderswo, ſo beginnt es ſeinen Cours doch auch von Leipzig, und mein Schwager wird alle Aufmerkſamkeit gerichtet halten, damit man auch dann noch zu rechter Zeit Mögliches thun könne. Ich als Schriftſteller bin überzeugt, daß auch im ſchlimmſten Falle ſolcher Plunder im Weſentlichen gar nichts thun kann. Für die zarte Theilnahme von Ew. Durchlaucht wünſche ich allerdings, daß ſich das ganze

als Nichtexiſtenz beſtätigen möge, und empfehle mich unter dieſem, für den Augenblick nöthigſten Wunſche von ganzem Herzen und mit treulichſt ergebener Geſinnung als

Euer Durchlaucht

bereitwilligſter Diener
Laube.

P. S. Die Nachſchrift mögen Durchlaucht unſerem lebhaften Wunſche nachſehen, daß wir nur höchſt ungern von öfterer Mittheilung Eurer Durchlaucht abgeſchnitten ſein möchten. Sie betrifft alſo unſere Adreſſe: Wir bleiben noch zwölf Tage hier, und ſind von da ab in etwa vierzehn Tagen in Paris, wo die Buchhandlung „Brockhaus und Avenarius" Rue Richélieu Nr. 60 Briefe für uns in Empfang nimmt und beſorgt.

13.

Heinrich Laube an Pückler.

Toulon, den 14. September 1839.

Ich ſchreibe Eurer Durchlaucht in einer Abſicht, die ſchon als Zudringlichkeit all Ihre Schonung in Anſpruch nimmt, und um dieſer Abſicht irgend zu genügen, in einem Tone, den Sie nur dem Litteraten zugeſtehen mögen. Denn das Hauptfundament meiner Gründe, womit ich Ew. Durchlaucht beſtürmen will, iſt ein litterariſches. In dieſem Augenblicke nämlich, wo ich ſeit meinem Abſchiede von Muskau etwa ein halbes Jahr auf Reiſen und eben im Begriffe bin, mich mit meiner Frau nach Algier einzuſchiffen, ſchreibt mir mein Schwager für gewiß aus Leipzig, daß Ew. Durchlaucht Muskau verkaufen, und nicht mehr zurückkehren wollten. Wir waren wie von Donner getroffen. Nicht bloß um Muskau's willen, deſſen damit verlorenes Schickſal ich gar bitterlich beweinen könnte, wie man trauern muß, wenn ein

Dichter ſein angefangenes großes Werk mißmuthig für immer bei Seite oder in den Kauf wirft. Alles Leben iſt dort einzig und allein auf Ew. Durchlaucht Rückkunft geſtellt, man lebt nur, wie manche Blume Jahre lang verſchloſſen iſt für den einen Tag, der ſie öffnet, man lebt dort nur für den Gedanken Ihrer Rückkehr. Und nun gäbe es nicht nur keine Zukunft mehr für dieſe bloße Vegetation, nein, auch die bloße Vegetation hörte auf. Alle die braven, zum Theil bis zum Lebensopfer Ihnen ergebenen Diener — es fällt mir da unter Anderen der brave, Ihnen ſo treueigene Goltſch auf dem Jagdhauſe ein — Alle verlieren mit einemmale die Poeſie ihres Lebens, ihres Alters. Durchlaucht ſind über ritterliche Reize ſo oft mit mir einig geweſen, Sie empfinden es, daß für den edlen Diener der Herr allein der Stern des Lebens iſt. Geht der unter, ſo iſt der arme Mann wie verloren. Ich ſehe eine unendliche Wehklage in jenen Wäldern und Büſchen, die mir ſelbſt ſo theuer geworden, wenn jene traurige Nachricht ſich beſtätigt. Dieſe armen Leute ſollen ihr Leben von vorn anfangen, denn ein neuer Herr zählt ihnen die Vergangenheit nicht, und erkennt keine Herzensſchuld des früheren Beſitzers an, und dieſe armen Leute ſind ſo einfach: mit einer Intention iſt ihr Leben zu Ende. — Doch auf dies alles wollte ich nicht hin. Eure Durchlaucht aber verlieren, die Heimath aufgebend, allen innigeren Genuß der eigenen Lebensgeſchichte. Der edelſte Reiz, den wir im vorgerückten Alter haben, ſetzt ſo viel unausgeſprochen Verſtandenes bei unſeren Umgebungen voraus, daß die Fremde allein ſchon ihn tödtet. Und gar eine ſo arge Fremde, wie der Orient, eine ſo ſimple Welt der äußerlichſten Beziehungen, wo zwar der Ueberreiz und manche Verſchrobenheit unſerer Kultur fehlt, aber auch das ganze feine Zellgewebe einer welthiſtoriſchen Bildung, was unſer geheimſtes und wirklichſtes Leben bildet. So hören Ew. Durchlaucht von dem Augenblicke auf, deutſcher Schriftſteller zu ſein, wo Sie die

Heimath aufgeben. Nicht bloß, weil Ihnen die ächte Gemeinschaft mit unserer Denkwelt nach und nach wirklich entgeht, sondern weil Deutschland Sie auf der Stelle aufgiebt Ein nicht heimkehrender Odysseus ist kein Grieche mehr; Anteus, der keinen Fuß auf dem Erdboden hat, ist machtlos. Sie sind als Gründer einer Naturkunst in Ihrem Park, als deutscher Seigneur, der alle Tage wieder unter uns sein und von seiner Schöpfung Muskau aus vergleichen, unsere Personen und Zustände von heute vergleichen kann mit dem Schatze von Bemerkungen, den er mitbringt, Ew. Durchlaucht sind in dieser, just in dieser, nur in dieser Beziehung eine nachdrücklich wirksame litterarische Figur, ein Faktor Deutschlands. So wie dies Verhältniß aufhört, müssen Sie alles von neuem gewinnen, aller früherer Vortheil Ihrer Schrift ist fertige Geschichte, und man fragt uns nach den streng objektiven Hülfsmitteln für ein neues Konto von Theilnahme und Ruhm. Da sage ich noch nichts von einer staatlich-patriotischen Welt, die alle Tage so mannigfach geübte Kräfte wie die Ihrigen in der wichtigsten Form suchen könnte; denn was ist Preußen anders, als eine Zukunft Deutschlands, die in unserem Schooße liegt? Und wie könnten wir's verantworten, eine so geprüfte Potenz wie die Ihrige animalischen Reitervölkern zu überlassen!

Gott gebe, daß ich das alles ohne Noth schreibe, daß ich ohne Noth ungebührlich in Eure Durchlaucht hinein rede, als ob ich einen Journalartikel aufsetzte. Ich weiß, Durchlaucht werden mir das Ungebührliche daran vergeben, ich würde sogar lieber in ein Uebelwollen von Durchlaucht Seite mich ergeben, als still geschehen lassen, daß ein Mann, der uns so nöthig, uns verloren ginge.

Würdigen mich Eure Durchlaucht eine Zeile; zu kommt sie mir entweder durch der Frau Fürstin Güte, die öfter die Gnade hat, meiner Frau zu schreiben, oder durch die Adresse „Paris, Rue Richelieu 60, Brockhaus und Avenarius". —

Es ist ein Geschäftspunkt, in Sachen des französischen übersetzten Gartenwerks von Ew. Durchlaucht, wo mir ein kategorisches Ja oder Nein von Ihrer Seite wünschenswerth. Hallberger hat eine Uebersetzung anfertigen lassen, ich sandte sie an Heine, damit der sie heut-französisch machen ließe. Der und Franzosen sagen: sie ist fehlerlos, aber nicht gut, nicht schriftstellerisch französisch. Hallberger scheut neue Kosten, und windet sich, und die Zeit verstreicht, ich halte völlig neue Uebersetzung für räthlich, kann aber nicht kategorisch verfahren. Wenn Letzteres nun Ew. Durchlaucht thun wollten? — Der mangelnde Raum läßt keine wiederholten Geleitsentschuldigungen solches Briefes zu, nur die ergebenste Bitte meiner Frau und meiner selbst in Gnade empfohlen zu sein an Ew. Durchlaucht.

Heinrich Laube.

14.

Heinrich Laube an Pückler.

Paris, Boulevard des Italiens No. 7,
den 7. Dezember 1839.

Eurer Durchlaucht

hab' ich vor drei Monaten einen Brief nach Konstantinopel adressirt, in der Angst, Sie wollten Europa für immer aufgeben. Jetzt erfahre ich, daß diese Besorgniß überflüssig gewesen, und daß Ew. Durchlaucht schon in Pesth sich aufhalten. Kommt mein alttestamentarisches Gestöhn jenes Briefes dennoch zu Ihnen, so bitte ich unterthänigst, das darin Unpassende meiner Anhänglichkeit an Ihre Person zu vergeben, und der tiefen Betrübniß, Ihren Bezug für die gemeinschaftliche Heimath für immer zerrissen, die schöne Aussicht und Hoffnung für immer abgeschnitten zu sehen. Solche Aussicht und Hoffnung auf ein großes vaterländisches

Wirken hege ich nämlich mit sicherster Zuversicht für Sie. Betrachten Eure Durchlaucht nur die unbeschreibliche Krisis in unserer Heimath, und Sie werden mir beistimmen, daß man alle Tage an die Thür neuer und doch versuchter Kräfte klopfen kann. Und welch Unheil wäre es, wenn ein Mann gleich Ihnen, versucht in den seltensten und weitesten Verhältnissen, wenn ein Mann, den wir nicht zum zweitenmale haben, uns für immer fehlte!

Jetzt komme ich auf jenen Brief zurück, um eines Geschäfts willen, was in wenig Wochen erledigt sein muß, wenn es Ihnen von sorglichen Händen erledigt werden soll. Dies ist die französische Uebersetzung des Gartenwerkes, die in unbrauchbarem Französisch bei mir liegt, und die, meines und Heine's Dafürhaltens nach, ganz umgeworfen werden muß. Sobald Eure Durchlaucht befehlen, ich also weiß, daß die Arbeiterkosten gedeckt sind, so geb' ich es sogleich in Arbeit, und beaufsichtige es noch. Die Kosten werden kaum zehn Louisd'or überschreiten, und zwanzig gewiß nicht erreichen. Hallberger, der schon einmal dafür ausgegeben, und dafür ein zähes Gehör hat, muß die Auslage theilen. Endliche Beeilung liegt aber durchaus in Ew. Durchlaucht Interesse. Hallberger behandelt die Litteratur wie jeden anderen Artikel, wie Leinwand oder Kohlen, ihm kommt die Erscheinung immer zeitig genug. Solcher Maßstab gilt so wenig für Eurer Durchlaucht Reisen, denn es kommen später Reisende, wie für die Aesthetik einer neuen Kunst, dieser Gartenkunst Der Ruhm, diese Kunst der Natur bei uns geweckt und in Gesetze gebracht zu haben, wird Ihnen nicht genommen durch ein anderes Werk, aber er kann geschmälert werden, jeder versäumte Tag des Druckes ist ein Verlust, weil unberechenbar. Ich habe Hallberger getrieben mit Wort und Peitsche, alles umsonst bei dem schweren Schwaben. Ich bitte Ew. Durchlaucht, den Knoten durchzuhauen, damit ich noch das Meinige hier dazu beitragen kann. Ich denke noch bis Ende

Januar hier zu bleiben und dann ein ſtilles deutſches Jagdſchloß zu ſuchen, um ein Buch über Frankreich ungeſtört zu beendigen, und zur Anfriſchung dazu ein Dutzend Stück Wild zu erlegen. Solch ein Leben neben einem naſſen Manuſkripte prägt dieſem friſchen Waldesduft und Thatendrang auf. Wäre ich nicht ſchon in ſo großer Schuld beim Hauſe Pückler-Muskau für mein ſoeben erſchienenes Geſchichtsbuch der deutſchen Litteratur, was ſein Beſtes Ihrem Park und Ihren Wäldern verdankt, und was ich mir erlaube, Ihnen durch Hallberger überreichen zu laſſen; fürchtete ich nicht, eine ſolche Bitte beläſtige Eure Durchlaucht, da ſie im Fall der Gewährung ein geſchriebenes Wort nöthig macht, ſo ließ ich meine Phantaſie für Februar und März dreiſt um den „alten Teich“ ſpielen, und etablirte im Geiſte meine franzöſiſchen Könige im Amthauſe und Jagdhauſe Muskau's, wo ich eine geſammelte und ſchöne Naturzeit verlebt. Welcher Franzoſe möchte es glauben, daß ich auf dem Boulevard des Italiens täglich mit Sehnſucht an's Zapfenhäuschen und Jagdhaus denke.

Dieſe ganze Parthie iſt mir ſo unwillkührlich in die Feder gelaufen, und ich bitte Euer Durchlaucht dringendſt, beim mindeſten Mißfallen daran auch nicht die mindeſte Notiz davon zu nehmen, ſondern mir in zwei Zeilen Ordre zu ertheilen, ob überſetzt werden ſoll oder nicht. Heine empfiehlt ſich zu Gnaden, und, ein eingefochtener auteur d'ici, wird er das erſchienene franzöſiſche Buch nach allen Seiten in das richtige und günſtigſte Licht ſtellen laſſen.

Ebenſo bittet meine Frau Eurer Durchlaucht unterthänigſt empfohlen ſein zu dürfen. Wir werden uns bei unſerer Rückkehr wohl in Leipzig einrichten, wo Eltern und Kinder unſerer warten. Wäre doch Euer Durchlaucht Exiſtenz in Muskau oder Berlin recht nahe in Ausſicht! Aber Wien liegt als erſter Ernteort des Ruhms im Wege, und es wird lange dauern, ehe da alles genoſſen iſt.

Ich bitte, mir die Versicherung innigster Theilnahme zu gestatten als

Eurer Durchlaucht

ergebenster
Dr. Laube.

(Hier fehlt ein Brief von Laube.)

15.

Pückler an Heinrich Laube in Paris.

Pesth, den 20. Dezember 1839.

Mein gütiger, junger Freund,

Allerdings habe ich Ihren Brief aus dem südlichen Frankreich erhalten, und mit dem aufrichtigsten Dank. Da ich aber Ihre Adresse nicht wußte, habe ich meine Antwort an Schefer gerichtet mit dem Auftrag, sie Ihnen mitzutheilen, was hoffentlich jetzt geschehen ist, weswegen ich über diesen Punkt weiter nichts hinzusetze, dessen förmliche Debattirung überhaupt sehr weit führen würde.

Gleich dankbar bin ich für das gütige Interesse, das Sie an der Uebersetzung meines Gartenwerks nehmen, und gebe Ihnen in dieser Hinsicht ganz Carte blanche, mit der Bitte alles Pekuniaire mit Herrn Schefer abzumachen. Sehr recht haben Sie, daß die große Verspätung meiner Reiseberichte dem Interesse derselben großen Abbruch thun muß, aber nicht ich bin daran Schuld, sondern nur: erstens die Ihnen bekannte Defektion des Sekretairs Jäger, zweitens die Muskauer Camarilla, welche den unglücklichen Gedanken faßte, den kleinen Funken meines litterarischen Talents, zu einem großen, leuchtenden Feuer anblasen zu wollen, und so die Publikation dessen, was da war, über die Gebühr aufhielt, wodurch alles in's Stocken gerathen ist, am meisten mein eigener Trieb, etwas zu produziren — denn so lange ich ganz un-

beſorgt um den Werth dieſer Produktion, zu meiner eigenen Unterhaltung ſchrieb, geſchah es mit Luſt, ſeitdem man mir aber die Beſorgniß eingeflößt, daß man weit Beſſeres von mir erwarte, habe ich mit der Unbefangenheit auch die Luſt verloren. Orientaliſche Faulheit kommt dazu, und ſo habe ich die Bude jetzt ſo gut wie geſchloſſen. Es giebt geringe Fähigkeiten, die, durch eine beſonders günſtige Konſtallation gehoben, lange über ihr Verdienſt das Publikum anziehen, doch iſt es dann nöthig, dies letztere fortwährend in Athem zu erhalten, und die Wege der Gewohnheit dabei in Anſpruch zu nehmen. Dies einmal verſäumt, wird daſſelbe Intereſſe von neuem ſchwer wieder hervorgerufen.

Doch genug, und mehr als genug von mir. Es freut mich ſehr, daß Sie meinem Grund und Boden die Ehre geben wollen, ein neues Werk Ihres reichen Genius darauf erwachſen zu laſſen, und von Herzen ſtehen Ihnen dazu meine Hirſche, meine Waldhütte und die ſie umgebende Dichtereinſamkeit zu Gebote.

Herrn Heine bitte ich meinen anhänglichen Reſpekt zu vermelden, ich kann keinen richtiger bezeichnenden Ausdruck für die Huldigung finden, die ich ihm als Schriftſteller weihe, denn perſönlich habe ich ihn leider nicht kennen gelernt. Auch ſeine Franzoſenwerdung (gleich) der Menſchwerdung eines Bewohners des Himmels) iſt mir ſehr merkwürdig, und muß gewiß höchſt erfolgreich werden. Seit lange war es eine Lieblingsidee von mir, daß nur durch die innige Durchdringung, Einigung und Verbrüderung deutſcher und franzöſiſcher Nationalität (denn jede dieſer Nationen beſitzt gerade das, was der anderen fehlt) ſowohl in litterariſcher als politiſcher Hinſicht, noch ungeahnt Großes geboren werden wird. Heine aber eignet ſich beſonders zu einem der mächtigſten Gründer und Befeſtiger dieſer Verſchmelzung, die zwar ſchon von einer wie der anderen Seite in einzelnen Erſcheinungen vorbereitet wurde, aber in ihrer ganzen Bedeutung und Zu-

kunft vielleicht noch nie — am wenigſten von unſeren Staatsmännern — gewürdigt wurde. Und wäre dieſe höchſte Blüthe europäiſcher Bildung erreicht, ſo bliebe ihr nur noch die Begattung mit dem Orient übrig, um die glorreichſten Früchte der Zukunft zur Reife zu bringen. Lieber Meiſter, wenn ich mich zu hoch verſteige, ſo lachen Sie Ihren ſehr demüthigen Verehrer aus, erhalten Sie ihm aber Ihr ferneres gütiges Andenken.

H. Pückler.

16.

Heinrich Laube an die Fürſtin von Pückler.

Paris, Boulevard des Italiens No. 7,
den 22. Dezember 1839.

Werden Ew. Durchlaucht glauben, daß kein Tag vergangen iſt, wir mochten ſein wo wir wollten, an dem wir nicht Ihrer Güte für uns, Ihres Schickſals, unſeres ſtillen Lebens in Muskau gedacht hätten! In allem Glanz und Geräuſch hier trag' ich nur den Gedanken mit mir herum an das ſtille Jagdhaus, an die Wieſen, an Goltſch, an den Hirſch und den Rehbock!

Mit dieſem Gedanken habe ich ganz Frankreich durchreiſt, nichts ſo geſucht als Wälder und Wild, und nirgends, nirgends auch nur eine entfernte Annäherung, an die großen, wildbelebten Waldſtrecken Muskaus gefunden, nicht in Fontainebleau, nicht in Chambord, nicht in Eu. Nirgends, bei allen Luſtreſidenzen auch nur eine Annäherung an den Park von Muskau. Was ich alſo auch ſchreibe über Frankreich, Muskau ſteht dabei ſtets im Hintergrunde wie jene isle enchantée des italieniſchen Dichters. Wäre doch nur auch die Herrin davon wohl und glücklich. Wir wiſſen ſeit ſo langer Zeit nichts Näheres über Ihre Durchlaucht! Daß meine Litteraturgeſchichte, auch ein Werk Ihrer Güte, Ew.

Durchlaucht noch nicht überreicht worden ist, liegt an dem sehr langsamen, unpraktischen Schweben Hallberger's, der mir durch Indolenz damit manche Absicht vereitelt hat. So kann ich von ihm auch keine decisive Antwort über des Herrn Fürsten Gartenwerk erhalten, und habe deshalb einmal nach Konstantinopel, und jetzt nach Pesth geschrieben, damit der Herr Fürst selbstständig bestimme.

Umgearbeitet muß es nach Heine's Ausspruch durchaus werden, und das Beste geht mit diesem trägen Abwarten verloren. Ich möchte so gern vor meiner Abreise noch das dafür Nöthige besorgen. — Möchten Ew. Durchlaucht uns einige Zeilen Antwort würdigen, und uns sagen können, daß Sie wohlauf und zufrieden. Mit unwandelbar treuer Verehrung

Ew. Durchlaucht ergebenster

Laube.

17.

Heinrich Laube an Pückler.

Paris, den 12. Januar 1840.

Ich habe, Durchlauchtigster Herr, Ihre beiden Schreiben zu großer Freude erhalten. Gestatten Sie, daß ich mich im besonderen Danke später darüber ausbreite, und hier sogleich das geschäftliche Ihres zweiten Briefes aufnehme. Schrift und Ausdruck werden matt und lahm sein, ich stehe zum erstenmale vom Krankenlager auf seit acht Tagen, und nehme zum erstenmale wieder etwas Nahrung. Schlechter Unterleib und Winter hatten mir einen Rothlauf an den Kopf geworfen. Ich denke aber, es handelt sich bei der Zeitungsfrage mehr um Kenntniß der Dinge, als Geist, und so werde ich wohl genügend antworten. Schnell muß so etwas geschehen, sonst ist's gar nichts, man sitzt unorientirt in der Fremde, ist unthätig, weil mürrisch, mürrisch, weil

man nicht weiß, wohin man am Beſten ſeine Thätigkeit richten ſoll. — Dies Streichen und Aendern ſieht dem Cotta und Kolb gar ähnlich — Cotta hat nur gut zu heißen, iſt impotent — und es iſt unerträglich. Durchlaucht wiſſen, daß die Anknüpfung damals geſchah, weil Polemik gegen Sie in dem Blatte ausbrach. Dieſe Polemik iſt Kolb, der Redakteur, heute noch wie damals, ein demokratiſcher Champion. Er iſt kluger Redakteur genug, Ihre Beiträge für das Blatt zu benutzen. Gekneipt mögen ſie deshalb mehr als andere ſein. Ich erwähne dies, um zu zeigen, ob eine Aenderung leicht zu erwirken ſei. Nein. Man wird ſich bücken und drehen, und nichts weiter. Ein ebenſo bedeutend Blatt iſt nicht da in Deutſchland. Aber ein Rival iſt da, ſchon ſehr verbreitet, und dem die Abſicht angerechnet wird wie die That, die Abſicht nämlich, ebenfalls erſte allgemeine Zeitung zu ſein. Es iſt die Leipziger Allgemeine Zeitung, in Leipzig bei Brockhaus erſcheinend. So wie Durchlaucht ſich heut entſchließen, jener den Naſenſtüber zu geben, beſorge ich auf der Stelle, daß Sie mit Ihren Artikeln dort unter denſelben 12 Louisd'or eintreten. Ich bin in vier Wochen in Leipzig, das heißt ſchon den 7. Februar, ſpreche mit Brockhaus, und hoffe in zehn Minuten das Geſchäft abgemacht zu haben. Um alles exakt zu haben, bäte ich alſo Ew. Durchlaucht, Ihre Antwort auf dieſen meinen Brief, und — eventuell — wenn juſt ein Artikel bereit und nach ſchnellem Druck begierig wäre, Briefe und Artikel unter meiner Adreſſe direkt nach Leipzig, Burgſtraße, zu ſenden. Ich würde nicht eher handeln — aus Beſorgniß, Ihnen unpaſſend vorzugreifen — bis ich einige Zeilen von Ihnen in Leipzig hätte, die mir ſagten: handle!

Das Projekt, Franzöſiſch zu ſchreiben, habe ich gar nicht berührt. Es iſt unausführbar. Nicht bloß gehen die feinen Farben alle verloren, die Widerſprüche, Anſpielungen auf Heimathliches, worin ja, außer dem Abſtrakteſten, aller Reiz

liegt; das Terrain iſt auch nicht beſſer. Die Journale ſind Großtürken; haben die Freiheit der Preſſe jedes nur für ſich, ſchneiden der objektivſten Nachricht Arme und Beine ſo, wie's eben gebraucht wird. Und der Artikel geht verloren in der Foule!

Bis 15. oder 16. Februar bleib' ich in Leipzig, und gehe dann direkt mit meinem Hunde nach Muskau — was bin ich Ew. Durchlaucht ergeben und dankbar für die ſo leicht geſchenkte Erlaubniß, dort mein Frankreich ausſchreiben, und dazwiſchen Hirſche ſchießen zu dürfen! — Ich bin von da in wöchentlich zweimaliger Verbindung mit Leipzig, wenn Durchlaucht über Muskau durch mich dahin ſpediren wollen.

Im Hintergrunde liegt ein großer Plan von Heine und mir, an den wir Durchlaucht zu Ausgang des Jahres gern feſſeln möchten. Aber ich weiß, wie ſehr ſie ein wiederkehrend litterariſch Engagement ſcheuen. Ich ſpreche ſpäter davon, wenn ich geſünder bin. Heine war ganz beſchämt von dem Füllhorn, was Durchlaucht über ihn ſchütteten — er iſt blöder Natur! — und erhofft, am litterariſchen Hofe zu Muskau über Kurz oder Lang die Klage anbringen zu können gegen Attentat durch Schmeichelei. Der litterariſche Hof zu Muskau gehörte vielleicht zu einer Konſequenz des großen Journals, was wir unternehmen ſollten, und wovon ich oben nur andeutete; ein monatlich wiederkehrender Theil, groß, klein nach Ihrem jedesmaligen Bedürfniſſe, hieße „der Park" und umſchlöſſe all das Ihrige. —

Meine Kräfte ſind heute doch noch zu ſchwach; ich muß aufhören und zwar thu' ich's mit Dank für Ihre Gnade! Behüte das Geſchick Eure Durchlaucht ſich und den Ihrigen, und möchten Sie mich zu dieſen rechnen. Meine Frau empfiehlt ſich Durchlaucht zu Gnaden.

Dr. H. Laube.

(Hier fehlt ein Brief von Pückler.)

18.

Heinrich Laube an Pückler.

Jagdhaus, den 28. Februar 1840.

Eurer Durchlaucht

gnädiges Schreiben vom 28. Januar habe ich in Leipzig vorgefunden — etwas ſpäter als ich erwartete, weil meine Abreiſe von Paris verzögert worden war. Nach dieſem Schreiben war eine Anknüpfung mit der Brockhaus'ſchen Zeitung nicht mehr ſo dringend, da Kolb ſich entſchuldigt hatte. Sie ſchien mir indeſſen als Rückhalt immer wünſchenswerth, und ich habe dem Herrn Brockhaus mitgetheilt, daß Durchlaucht jeweilig Artikel in das Blatt geben wollten, wenn ſie ein Honorar von 12 Louisd'or pro Bogen zu zahlen erbötig wären. Obwohl ſie über das Honorar erſchracken, war ihnen doch das Anerbieten ſehr erwünſcht, und ſie erklärten, daß es ihnen ſehr erfreulich ſein würde, dieſer Verabredung gemäß Artikel von Ew. Durchlaucht zu erhalten. Ich denke die Wiener Geſellſchaft, und die neu zuſtrömenden vaterländiſchen alten Intereſſen werden jetzt nicht viel Schriftliches aufkommen laſſen Man ſchreibt ja am Ende nur, wenn man ein beſſer geiſtig Leben hat, und das Wort „Schreiben iſt Unnatur" iſt nicht ſo unwahr. Zwei andere Bedenken ſind noch da, dieſe Zeitung für nichts Weiteres als für einen Rückhalt zu benützen, für eine Zwickmühle, wie es in Schleſien heißt. Das erſte Bedenken iſt, daß ich bei meiner Zurückkunft bemerkt, die Zeitung habe in ihrem Aufſchwunge ſchon nachgelaſſen. Das zweite: ohne Veranlaſſung gegeben zu haben, würde die Augsburger einen jeweiligen Wechſel tief übel nehmen, da es ſich hier um eine direkte Rivalität handelt. Iſt nun Kolb jetzt gefüg, ſo wäre es für den Augenblick wohl beſſer, Durchlaucht ſparten Leipzig für eintretenden Zwangs- und Nothfall. — Die Ueberſetzung des Gartenwerks hab' ich vor meiner Abreiſe noch definitiv abgemacht mit dem Franzoſen und mit Hallberger — die

Sache koſtet Durchlaucht 25 Thaler, wäre aber ohne dies kleine Opfer in Ewigkeit liegen geblieben, da Hallberger vielleicht 100, allein aber nicht 10 gegeben hätte, ganz in guter Krämerrechnung. Ich denke, in dieſem Augenblicke iſt die Arbeit ſchon fertig in Heine's Händen, der ſie kontrollirt, und an Hallberger zum Druck abgiebt. Trödelt dieſer nicht wieder — und ich werd' ihn kitzeln — ſo kann das Buch im Frühſommer für die franzöſiſche Welt erſcheinen. Durch Heine ꝛc. werd' ich die dort nöthigen Journaltrompeten ſchon beſorgen. Von all Ihren Schriften, Durchlaucht, nehme ich an dieſer, wie ſehr ſie Skizze, und wie viel mehr Sie dafür noch thun können, das tiefſte Intereſſe. Es iſt eine konſtitutive Originalität, mit der Ew. Durchlaucht in der Litteraturgeſchichte eine ganz eigene Stelle einnehmen, die Stelle eines Natur-Aeſthetikers, dem die reichſten Vergleiche und Erfahrungen zu Gebote ſtehen. Dieſem Zweige ſollten Durchlaucht weiter nachtrachten; alles Uebrige — das Enſemble Ihrer Perſönlichkeit ausgenommen — kann man Ihnen nachthun, dies aber nicht, denn es iſt ein ſpezifiſcher Genius des Geſchmacks. Was hat man Goethe nachgemacht! Aber ſein Lied und ſeinen „Fauſt" nicht.

Ich bin ſeit einigen Tage unter der franzöſiſchen Küche der Frau Goltſch, und durchſtreife in der Mittagsſtunde dieſen prächtigen Forſt, deſſen Jagd ruinirt ſein ſoll, in Wahrheit aber brillanter iſt, als je eine der reichſten in Deutſchland, eine Wildbahn, wie alle Königsforſten Frankreichs zuſammen nicht aufbringen. Ich habe ſie in Bezug darauf faſt alle durchkrochen, ach, das klaſſiſche Jagdland des Ritterthums iſt durch die Ultra-Konſequenzen der Revolution ganz entzaubert! Durchlaucht mögen nicht fürchten, daß ich einigen Schaden thu', ich liebe hier alles viel zu ſehr, bin in meiner poetiſchen Heimath, und erſchrecke gar ſelten das ſtumme, nach Einſicht fragende Gethier mit einem Schuſſe.

Halten Ew. Durchlaucht für rathſam, in drei Zeilen Vorworts zur Ueberſetzung den Franzoſen anzuzeigen, daß die Ueberſetzung ſpät kommt? — Es wäre für den Fall, daß nicht neue Zuſätze aus den neuen Erfahrungen von Ew. Durchlaucht verlangt werden dürften. In dieſem Falle bäte ich ergebenſt, mir dieſe drei Zeilen deutſch oder franzöſiſch zu ſenden, damit ich ſie durch Heine anbringen ließe. Genau beſehen, iſt's aber wohl überflüſſig.

Möchten Durchlaucht geſund heimkehren, und Wohlgefallen an der Heimath haben. Dies und Ihr Gedeihen in allen Dingen wünſcht von Herzen

Ew. Durchlaucht

getreueſter
Laube.

19.

Heinrich Laube an die Fürſtin von Pückler.

Jagdhaus, den 16. März 1840.

Eurer Durchlaucht

gnädiges Schreiben habe ich zu großer Freude vor einigen Tagen erhalten, und ich habe ihm flugs alle nöthige Folge gegeben. Faſt hätte ich geſagt, daß mich auch die Gelegenheit erfreut hätte — wenigſtens inſofern als ich höchſt vergnüglich für den Herrn Fürſten eine Lanze breche. Aber es war ein Ritter von der traurigen Geſtalt, und verkappt, und in der Haude-Spenerſchen Zeitung, auf einem bloß Berliniſchen, außen unbekannten, obſkuren Turnierplatze. Hoffentlich rückt Brockhaus die Zurechtweiſung, welche ich für die „Leipziger Allgemeine Zeitung" geſendet, ſogleich ein, und es ſteht nicht zu erwarten, daß dagegen noch einmal gekläfft werde. Sie iſt ebenfalls von „Wien, den 15. März" datirt, und ſo wird dieſer Wegelagerer-Angriff aus dem Hinterhalte wohl abgepralt ſein für immer, ohne weitere Berückſichtigung. Lord Spiecker mag wohl dahinter ſtecken.

Als ich hierher kam, hieß es, Ihre Durchlaucht könnten jeden Tag eintreffen, deshalb unterließ ich meine Pflichtschuldigkeit, von Mille roses, den Rhone-Ufern, und von der Cevennun-Opposition in Nochtena Rapport abzustatten. Ich bin nämlich keineswegs ausgerissen, sondern im Gegentheil ganz wohnlich eingerichtet, und theile mein Lebensinteresse zwischen französischer Geschichte, die ich schreibe, zwischen genialen Kochplänen, die ich mit Frau Goltsch entwerfe, zwischen „Flemming's vollkommenem taktischen Jäger" und Herrn Goltsches etwas antiquirten Reiseberichten über Bruges und Mons, wo er für den Herrn Fürsten Windhunde transportirt, und wo er, ich mag Belgien sagen so viel ich will, durchaus Frankreich gesehen zu haben glaubt. Wie wir denn überhaupt, was französische Prononciation betrifft, uns durchaus nicht vereinigen können. Sonst erquickt mich diese grundbrave Dienergesinnung gegen Ihre Durchlaucht und den Herrn Fürsten doch alle Tage, und ich sehe hier in allem Detail das Ideal einer Dienerpoesie, wie sie heut zu Tage selten ist. Nach einer treuen Frau wüßte ich meinem besten Freunde nichts Besseres zu wünschen, als solchen Diener, ein drittes Auge, ein sechster Sinn des Herrn. — Mit dem Wilde bin ich bis jetzt so freundschaftlich umgegangen, daß sich nach vier Wochen, die ich hier bin, erst ein einziges Stück über feindliche Behandlung zu beklagen hätte, wäre diese Behandlung nicht in einer halben Minute vom Leben zum Tode wirksam gewesen. Es ist übrigens eine so gesegnete Wildbahn vorhanden, wie sie — im Rothwilde — ganz Frankreich vom Norden bis zum Süden nicht zusammentreiben kann.

Soeben dringt in unsere Stille die unsichere Nachricht, Durchlaucht befänden sich unwohl — das verschneite Jagdhaus ist ein Ort, wo jeder einzelne Bewohner von ganzem

Herzen wünscht, diese Nachricht möge unrichtig wie unsicher sein.

Mich zu Gnaden empfehlend, verharre ich als

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Diener

Heinrich Laube.

20.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 19. Mai 1840.

Eurer Durchlaucht

meinen unterthänigsten und aufrichtigsten Dank abzustatten für die Jagdhaus-Erlaubniß, die mir so werth, und von Ihnen, Durchlaucht, so gnädig war, ist der Hauptzweck dieser Zeilen. Ich habe alle meine Zwecke dort erreicht: Wald und Jagd genossen mit dem alten braven Goltsch, und ein Buch geschrieben. Daß es wahrscheinlich das letztemal, goß einen elegischen Reiz darüber.

Daß Durchlaucht dem Zeitungsgeschwätz zum Staunen plötzlich mitten unter die sogenannten Feinde nach Preßburg gegangen sind, hätte uns besorgt gemacht, wenn wir nicht Ew. Durchlaucht Sicherheit und Ueberlegenheit in dergleichen hinreichend kennten.

Mit den früher berührten litterarischen Planen und Fragen belästige ich jetzt Durchlaucht nicht, da sie mehr oder minder auf eine Existenz in Muskau berechnet waren, und jedenfalls von Durchlaucht nicht mit Muße und Theilnahme aufzunehmen sind, bis Ihnen das Besitz-Geschäft von der Schulter, oder neuer Niederlassungs- und Heimathsplan im Reinen ist. Wenn ich nur bitten darf, daß Durchlaucht, am Ende dieser Geschäfte, mit einem Wort jener Vorschläge gedenken. Ich beginne im Herbst dieses Jahres wahrschein-

lich jenes große Journal, von dem ich Durchlaucht gesprochen, und für welches ich monatlich oder vierteljährlich einen regelmäßig wiederkehrenden Abschnitt „der Park“ einverleiben wollte, wenn Durchlaucht dafür eine fortgesetzte Theilnahme gewähren, oder gar selbst davon die Redaktion übernehmen möchten.

Gestatten Sie mir, Durchlaucht, den Ausdruck herzlichen Wunsches, daß die Besitzwandelung, in welcher Sie begriffen, zu Ihrem Wohlausgehen, und daß Ihnen Gesundheit und Glück noch lange treu sein möge!

In ergebener Theilnahme und Hochachtung

Eurer Durchlaucht

unterthäniger Diener
Dr. Heinrich Laube.

Der amerikanische Konsul List, Gründer der deutschen Eisenbahnen, und jetzt eben im Begriff, eine große moderne Nationalökonomie herauszugeben, erzählt mir in diesem Augenblicke, daß er Ihre Ansichten über Aristokratie ꝛc. in jenem Werke mit lebhaftester Zustimmung erwähne, und daß er erwarte, Durchlaucht würden in Ungarn auf große Kolonisationspläne spekuliren — Ungarn, Serbien ꝛc. seien die natürlichsten Kolonialplätze für Deutschland.

21.

Pückler an Heinrich Laube.

Wien, den 25. Juni 1840.

Es ist gar nicht freundlich von Ihnen, mein verehrter Kollege — si licet parva comparare magnis, mir zuerst Ihre Zufriedenheit mit dem Aufenthalt in meiner Waldwüste zu bezeigen, und dann hinzuzusetzen, „daß Sie sie wahrscheinlich zum letztenmale besucht“. Ich hoffe, zu Ihrer Recht-

fertigung, daß dieſe feindlichen Worte nur in der Vorausſetzung des Verkaufs von Muskau geſchrieben wurden, und nun, da der Verkauf nicht mehr in meinen Plänen liegt, oder vielmehr — um ganz aufrichtig zu ſein — ich mit dieſer Idee nur, wie Wallenſtein mit dem Verrath, Komödie geſpielt habe, und daher jedesmal, wenn die That dem Gedanken folgen ſollte, zu dieſer mich nicht entſchließen konnte — da ich alſo definitiv Beſitzer des Jagdhauſes bleibe, ſo darf ich mir wohl mit Recht ſchmeicheln, daß ich nicht dazu verurtheilt bin, Ihre Beſuche immer nur in meiner Abweſenheit zu erhalten, obgleich ich in Ihrer Meinung vielleicht dadurch gewinnen, aber dies durch eigene Entbehrung zu theuer erkaufen würde.

Wir mögen alſo nun auch die litterariſchen Beziehungen um ſo bequemer wieder berückſichtigen, obgleich ich mir nicht zutraue, Ihrem Journal viel nützen zu können. Jedenfalls habe ich einiges Bedenken gegen die Ueberſchrift: „Der Park“. Park heißt eigentlich nichts als ein Thiergarten. Anlagen ohne Wild werden auch in England nie Park, ſondern grounds oder ornamented grounds, in neuerer Zeit gewöhnlich cottage ornée, halb engliſch, halb franzöſiſch benannt.

Es ſollte daher wohl ein richtiger bezeichnendes Wort gewählt werden, was freilich ohne Umſchreibung ſchwer zu finden iſt, und vielleicht erſt erfunden werden müßte. Ich weiß in dieſem Augenblick nichts als tout bonnement: Gartenkunſt — denn Sie wollen doch ohne Zweifel nicht bloß Landſchaftsgärtnerei ausſchließlich, ſondern jede Gartenbeziehung, inſofern ſie ſich im Gebiete des Schönen bewegt, unter dieſer Rubrik abhandeln laſſen?

Auf Ihr Jagdhauswerk freue ich mich ſehr, es wird für mich außer allem übrigen Guten, auch noch ein ganz beſonderes heimathliches Intereſſe haben. Uebrigens hoffe ich, Ihnen das nächſtemal eine beſſere Wohnung daſelbſt an-

bieten zu können, denn dort ſoll mein neues Wirken zuerſt beginnen. Ich werde alle Zeit dazu haben, da mein Schriftſtellername ganz verſiegt iſt, und meine türkiſche Faulheit in dieſer Hinſicht nichts zu wünſchen übrig läßt. Nur für meinen Freund Mehemed Ali ergreife ich noch manchmal die Feder, obgleich à mon corps défendant, und ſelbſt meiner Korreſpondenz fühle ich mich nicht mehr gewachſen. Ich werde alt, und fange an, mich nach der Wolluſt des Vegetirens ernſtlich zu ſehnen. Je n'irai pas seulement planter des choux, mais je compte devenir choux moi-même.

Adieu, und Gott mit Ihnen in der Geſtalt Ihrer liebenswürdigen Frau, der ich mich zu Füßen lege. Ihr aufrichtig ergebener

H. Pückler.

22.

Heinrich Laube an Pückler.

Karlsbad im goldnen Stuck,
den 16. Juli 1840.

Ew. Durchlaucht

rücken, wie ich eben höre, in mäßigen Pauſen der Heimath näher, alle Welt fragt hier voll Neugierde und Theilnahme, ob Karlsbad auch ein Stationspunkt werden könne. Merkwürdig ſind dabei beſonders die Ungarn, unzufrieden mit jenem Aufſatze, und doch alle eifrig Ihre Bekanntſchaft wünſchend, Bekanntſchaft an ſich, und als Gelegenheit, über ungriſche Zuſtände mit Ew. Durchlaucht zu ſprechen.

Ich danke Durchlaucht ergebenſt für die letzte freundliche Zuſchrift, und bin ſehr glücklich, daß der Wechſel mit Muskau für immer ausgeſtrichen zu ſein ſcheint, ein Wechſel, der uns allen, die herzlich am Wohl von Ew. Durchlaucht Theil nehmen, entſchieden bedenklich und mißlich ſchien. Es hat jeder ſtarke Menſch ſeine eigene Welt mit eigenen Kon-

ſequenzen, die muß man reſpektiren, wenn ſie irgendwo entſchieden wollend auftritt — das that ich während der Muskau-Schwebe, bin aber doch glücklich, als ob ich einen Schatz gefunden, jetzt, da Durchlaucht wieder die Bahnen unſerer Anſicht gut heißen.

Wenn mich nicht eine wunderliche, und doch im Grunde vernünftige Furcht abhält, ſo erlaube ich mir nach Beendigung meiner Kur Ew. Durchlaucht meine Aufwartung in Marienbad zu machen. Die Furcht beſteht darin, daß ich Ew. Durchlaucht perſönlich mißfallen, und daß ich mir dadurch ein Verhältniß zerſtören könne, was mir ſo werthvoll geworden, und was ich mir ohne das perſönliche Wagniß vielleicht immer erhalten könnte. Zum ſpaniſch romantiſchen Drama der Lebensakte gehört es, daß ich ohne darauf auszugehen, mich plötzlich nur 5 Stunden von Ew. Durchlaucht entfernt ſehe, während mir bisher ſtets Meere und Welttheile dazwiſchen zu liegen ſchienen. Nach langem Reiſen denkt man wohl, die Erde iſt doch nur ein klein Häufchen, und unſer nächſter Stern muß offenbar viel größer ſein. Die alten Vorſtellungen unſerer Väter und unſerer ſelbſt, von erſchrecklichen Erdentfernungen, ſie ſind doch eigentlich ein Zeichen, daß wir uns eines Lebens vor dieſem Leben erinnern, was in enge und kleine Verhältniſſe zuſammengeſchnürt war. Ueber perſönliches Erinnern wird's auch nach dem Abgange von hier nicht gehen, und ein ſchlechter Chriſt möchte wohl ſagen: Das lohnt nicht der Mühe.

Möchte ich, dem ſei wie ihm wolle, Durchlaucht für die hieſige Spanne günſtig empfohlen ſein als

treu ergebener Diener
Laube.

23.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 18. Oktober 1840.

Eure Durchlaucht

behellige ich in diesem Augenblicke, wo Ihnen Zeit und Interesse durch große Staatsdinge, und durch Wiedersehen einer alten, sich neugeberdenden Welt in Anspruch genommen ist, wunderlicherweise auf Veranlassung eines Setzers. Eines Setzers! Ich kann seit Jahren kein Buch drucken lassen, ohne daß Muskau dabei eine Rolle spielte, und so ist's auch hier: es handelt sich um ein das Jagdleben schilderndes poetisches Büchlein, was mir durch Eurer Durchlaucht und der Frau Fürstin Durchlaucht gnädige Jagderlaubniß im Muskauer Forste entstanden und erwachsen ist. Einem stillen, unscheinbaren Manne, dem alten, hirschgerechten, kreuzbraven Goltsch auf dem Jagdhause will ich damit eine Freude machen; ich denke, solchem einfachen Manne ist das eine Freude für's Leben: ich will ihm das Büchlein zueignen. Er ist mein Jagdlehrmeister gewesen, uneigennützig und tüchtig; ein heutiges Tags seltener Kenner der Jagd, ein ebenso seltener altpoetischer Diener seines Herrn, ihm treu wie Gold, in dessen Interesse rein wie eine Jungfrau, kurz, ein Walter-Scott'scher ächter Diener von altem Schrot und Korn. Ich habe nirgends einen so reinen Typus wiedergesehen, und möchte ihm gern eine Freude machen. Nun kommt eben der Setzer des Büchleins, die zweite Zeile

„Fürstlich-Pückler-Muskau'scher Förster"

sehe so kahl aus, ob ich ihm nicht ein Beiwort für „Förster" verschaffen könne, Ober-Förster, oder so was? Das kann ich nun aber doch nicht, und muß deshalb bei des Dieners gnädigem Herrn anfragen, ob die Form überhaupt richtig und zulässig, und was für ein ausfüllender Zusatz erlaubt sei.

Daß ich Eure Durchlaucht in Karlsbad durch meine frühere Abreiſe verfehlt, und daß ich Dero Aufenthalt in Dresden, wohin man von hier ſo ſchnell gelangt, ebenfalls zu ſpät erfahren habe, thut mir außerordentlich leid; ich ſcheine beſtimmt dazu, Durchlaucht nur aus der Ferne zu bewundern. Herr von Varnhagen ſchreibt mir zu großer Freude, daß er Sie wiedergeſehen habe, als ob es noch 1834 ſei, und Sie nur eine Spazierfahrt gemacht hätten. Glückliches, unberufenes Loos! Man fragt allgemein, ob denn die ausführlichen Reiſeberichte von Durchlaucht nicht bald veröffentlicht würden — die obſchwebende orientaliſche Kriſis ſteigert natürlich ſolch Verlangen. Trödelt wie gewöhnlich Hallberger, oder hätten wir — was ich nicht glaube — ſobald nichts zu erwarten? Falls Durchlaucht an einer vorläufigen, oder wenn etwas erſcheint, raſchen Anzeige in der hieſigen „Allgemeinen Zeitung" gelegen iſt, ſo haben Durchlaucht nur zu befehlen. Meine Frau bittet, Ew. Durchlaucht, und wenn Durchlaucht Frau Fürſtin in Dero Nähe, ihr mit mir zu Gnaden empfohlen ſein zu dürfen, wie ſich Ew. Durchlaucht unterthänigſt empfiehlt Dero

treu ergebener
Laube.

24.

Pückler an Heinrich Laube.

Berlin, den 20. Oktober 1840.

Mein verehrteſter Herr Doktor,

Aus unſerem Lazareth, denn wir ſind Beide, ich und die Fürſtin, recht bedeutend krank, ſenden wir Ihnen den herzlichſten Dank zu, für Ueberſendung Ihres trefflichen Werkes, für die Ehre, die Sie der Fürſtin durch die Zueignung deſſelben erzeugt, und die nachſichtige Berückſichtigung, welche mir darin zu Theil geworden.

Die noch ihr Bett hütende Fürstin trägt mir noch ganz speziell auf, Ihnen zu sagen, daß sie beim Lesen Ihrer Zueignung eine wahre Rührung empfunden, indem sie sich so lebhaft die angenehmen Stunden zurückgerufen, die sie in Ihrer und Ihrer lieblichen Lebensgefährtin Nähe zugebracht, wo stets Geist und Herz gleiche Nahrung gefunden, und deren Andenken ihr immer so theuer als unvergeßlich bleiben würde.

Was mich betrifft, so hoffe ich, daß mir alles das noch bevorsteht, und, obgleich wir uns in Marienbad und Karlsbad verfehlt, der Himmel Sie und Ihre Frau Gemahlin doch einmal wieder in unsere Wüste zurückführen wird, deren melancholischen Reiz in aller ihrer Dürftigkeit nur Wenige so wie Sie, mein verehrter Herr, zu würdigen wissen.

Ich Aermster kann mich nur mit dem Klima nicht verständigen, und darf die Nase nicht aus dem Fenster strecken, ohne sofort einen Schnupfen davon zu tragen. Dies ist nun freilich sehr peinlich.

An dem hiesigen Huldigungstrouble nahm ich daher auch nur den nothgedrungendsten Theil, und bewunderte dabei das Rednertalent unseres populairen Königs, sowie die Bockhäutigkeit unserer Pfaffen, die sich nimmer verläugnet, und diesmal deren Chef seine Anrede folgendermaßen beginnen ließ: „Wir stehen hier Euer Majestät nicht nur in unserem Namen zu huldigen, sondern im Namen Gottes und Jesu Christi" ꝛc. Es war karakteristisch, daß sie in der sonst gewohnten Phrase den heiligen Geist diesmal ausließen.

Der Himmel gieße stets etwas von dem Letzteren über uns aus, und sub hoc signo empfehle ich mich bestens

Ihr aufrichtig ergebener

H. Pückler.

25.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 10. November 1840.

Eure Durchlaucht

mögen gnädigst erlauben, daß ich Ihnen beifolgend das Buch überreiche, zu welchem Sie mir vergangenen Spätwinter Raum und Ermunterung gewährten durch Obdach und Jagd auf Ihrem Jagdhause. Wenn Durchlaucht einiges Gefallen daran fänden, so wäre ein Dank, den ich ungewöhnlich aussprechen möchte, für mich am Erfreulichsten in Wirksamkeit gesetzt.

Meine Anfrage, ob neue Drucksachen von Durchlaucht auf dem Wege oder schon erschienen seien, haben Sie leider in Ihrem gnädigen Antwortschreiben übergangen. Es scheint mir passend, das Publikum jetzt, nachdem Durchlaucht lange geschwiegen, über Ihre Intentionen au fait zu setzen. Dies ist besonders nöthig, da Hallberger ungebührlich säumig in Anzeigen und Versenden ist — so habe ich auf zufällig erlangte Notiz hin mit Mühe und Noth — hier am Büchermarkt — Ihren „Vergnügling" auffinden können, und möchte nun gern auch über beabsichtigte Folge öffentlich etwas sagen.

Wichtiger als all dies hat uns aber die Nachricht betroffen, Durchlaucht wären fortdauernd leidend. Und daß Sie der rauheren Jahreszeit entgegen, jetzt nach Muskau zurückgegangen sind, scheint dies fast zu bestätigen. Wir sinnen hin und her, unsere geringen Kräfte überschätzend, ob es nicht irgendwie in unserer Macht sei, Durchlaucht die einsame Zeit in irgend etwas erleichtern zu helfen: ob Sie zum Beispiele doch so weit wohlauf seien, um geistige, will sagen litterarische Anregung goutiren möchten, ob ich Ihnen allwöchentlich schicken dürfte, was von Büchern Interessantes neu erscheint? Jedenfalls bäte ich dann Durchlaucht, sich nicht mit Beantwortung meiner Briefe zu inkommodiren, denn ich weiß,

wie eine auch noch so beiläufige Korreſpondenz inkommodiren kann, wenn man von prickelnden Körperzuſtänden im Schach gehalten iſt.

Auch daß, den letzten Nachrichten nach, die Frau Fürſtin Durchlaucht an's Bett gefeſſelt war, bekümmert uns ſehr, die wir mehr als hundert Andere wiſſen, wie dieſe vortreffliche Frau die ungeſtörteſte Exiſtenz verdiente.

Möchten Durchlaucht nur noch fleißig zu Pferd ſein können, die Waldluft und der ſchöne Frieden Muskaus werden dann ſchon eine harmoniſche Leibeswelt Ihnen wieder zu Wege bringen. Erlauben Sie uns, daß wir dies als unſeren herzlichſten Wunſch bezeichnen, und uns Eurer Durchlaucht gnädigem Wohlwollen empfehlen dürfen.

Dr. Laube.

26.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 18. November 1840.

Der Verluſt des liebſten Geſchöpfes und des liebendeſten, das ich auf Erden hatte, kann nur ſchwer verwunden werden, und hat mir die Theilnahme an allem geraubt.

Dennoch verſäumte ich nicht eine Gelegenheit, die ſich mir zufällig darbot, für Ihr Werk nützlich zu ſein. Brockhaus wünſcht Ihr Werk zu verlegen. Ich habe ihm vorläufig nur geſagt, was Sie für den Bogen als letzten Preis verlangen, was er genehmigt.

Wegen der übrigen Bedingungen müſſen Sie ihm ſelbſt ſchreiben, und Sie werden vielleicht gut thun, ſich des Herrn Dr. Auguſt Jäger, deſſen Brief ich hier mitſchicke, als Mittelsperſon zu bedienen, wenn die Sache ſich irgendwo anhaken ſollte.

Herrn Jäger's Brief erbitte ich mir zurück, ſowie einiges Neue über Berlin aus Ihrem weitverbreiteten Bekannten-

kreiſe. Mit Thile hatten Sie doch nicht Recht, und Breſſon war beſſer unterrichtet. Was ſagt man denn darüber? Friede bleibt es alſo Gott Lob, und meine Ahnung hat mich nicht betrogen, aber in zwei Jahren wird es anders ausſehen. Die Nemeſis rügt jeden Fehler.

Verwundern Sie ſich nicht, daß ich Ihnen mein letztes Buch nicht ſchicke, deſſen Titel ſo grauſam mit meiner Stimmung kontraſtirt. — Hallberger hat mir noch nichts geſchickt.

Adieu, und alle Prosperität wünſcht von Herzen

Ihr ergebenſter

H. Pückler.

27.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, 25. November 1840.

Ich beeile mich, auf ein von Ew. Durchlaucht ſoeben eingehendes Schreiben zu erwiedern, was offenbar nicht an mich geſchrieben, ſondern nur durch die Adreſſe gerichtet iſt. Glücklicherweiſe enthält es gar nichts, was Ew. Durchlaucht ungern einem Dritten, wenn auch dem Diskreteſten, unter die Augen hielten. Denn, wie ſchön ich's könnte! ich mag nicht läugnen, daß ich's ganz geleſen habe, obwohl ich ſchon auf der erſten Seite von einer irrthümlichen Adreſſe überzeugt war — ich konnte mich ja irren, und hatte ja ohnedies ſchon die Freude verloren, die nur der erſte Augenblick gewährt hatte, einen Brief von Durchlaucht zu bekommen. So las ich wenigſtens von Durchlaucht, wenn auch nicht an mich. Außerdem hab' ich die ſtille Hoffnung, mein Name werde nicht ganz zufällig auf die Adreſſe gerathen, ſondern Briefe werden verwechſelt ſein in der Aufſchrift — Jäger's Einlage z. B. fehlte im beifolgenden. Dann exiſtirte alſo ſchon ein Brief an mich, und er würde ſich aus der Verirrung ſchon zu mir finden.

Betroffen hat es mich — um von dem Zufallsſpiele abzugehen — auch hier Ihren Schmerz an den Verluſt jenes ſeltenen Mädchens in ſo unmittelbarem Herzenslaute erwähnen zu hören. Ich habe keine Ahnung gehabt von ſolcher Größe Ihres Verluſtes, bis Durchlaucht mir im vorigen Briefe eine ſo ergreifende Schilderung davon gaben, ja, ſolch ein Weſen iſt allerdings laut fließender Thränen werth! Es iſt in unſeren verſchnürten Menſchenkreiſen unter Millionen nicht aufzufinden, und bei einfachen Völkern doch auch unter Millionen nicht wiederzufinden, weil es eben doch eine geniale Natur iſt. Ich verſuche da keinen Troſt für Sie, denn es giebt keinen — Glück und geniales Herz laſſen ſich nur finden und verlieren, nicht ſuchen und erſetzen. Das Eine und wahrlich wunderbar Große behalten Sie aber doch vor uns Allen voraus, ſolch einen Schatz beſeſſen, und ſolchen Eindruck einer reinen und doch begabten Menſchenſeele doch genoſſen zu haben, — wornach ſich begabte Geiſter von Anbeginn der Bildung vergeblich geſehnt haben. Rouſſeau erfand ſich ſolch Weſen, wie wir wiſſen, karrikirt genug — Sie haben's Jahre lang gehabt, weinen jetzt um den Tod, haben aber das wirkliche Leben deſſelben, ſo weit es bedeutet und eigen iſt, für ſich und mittelbar für uns behalten, und werden dies noch oft neben der Schönheit ſolchen Schmerzes — noch oft! — ſegnen. Durchlaucht bezweifeln nicht, daß ich deshalb das körperliche lebendige Leben hochſchätze wie irgend Einer, doppelt hoch bei ſo ſeltenem Weſen! Aber was geſchehen iſt, bloß zu beklagen, iſt ja leichte Arbeit der Mittelmäßigen.

Möchten Durchlaucht nur ohne körperlichen Nachtheil den Schmerz um ſolchen Verluſt beſtehen — es giebt allerdings keinen gerechteren, weil keinen größeren für den, der Gott ſucht im Menſchengeheimniſſe, und nicht bloß im Geplärr der Ueberlieferung.

Schmerzlichſt Theil nehmend Laube.

28.

Pückler an Heinrich Laube.

Jagdhaus, den 28. November 1840.

Beſter Herr Doktor,

Ich muß vielmals um Verzeihung bitten, Sie mit einem Briefe beläſtigt zu haben, der nicht einmal für Sie beſtimmt war. Ich kann zu meiner Entſchuldigung wirklich nur das Sprüchwort anführen: „Wes das Herz voll iſt, des geht der Mund über", und zuweilen auch die Feder — denn obgleich ich nicht an Sie geſchrieben hatte, und folglich keine Verwechslung, ſondern nur eine einfache Zerſtreuung ſtattfand, ſo war und bin ich doch mit der Lectüre Ihres vortrefflichen, mir geſchenkten Werkes beſchäftigt, das mich nicht nur ungemein intereſſirt und belehrt, ſondern mit dem ich auch in allen ſeinen Urtheilen und Anſichten durchaus übereinſtimme, höchſtens das ausgenommen, was perſönliche Güte über mich ausſpricht.

Apropos davon muß ich Sie indeß doch benachrichtigen, daß Ihr protegirtes Jagdhaus, dem Ihr verlängerter Aufenthalt daſelbſt nun ein hiſtoriſches Intereſſe gegeben, ſehr eifrig von mir bearbeitet wird, und bei Ihrer Wiederkunft, auf die ich gewiß rechne, Ihnen eine würdigere und bequemere Reſidenz bieten ſoll, als es bisher der Fall ſein konnte, ohne doch, wie ich hoffe, ſeinem poetiſchen Anſtrich der Waldeinſamkeit dadurch zu nahe zu treten. Dieſe letztere ſoll im Gegentheil noch mehr hervorgehoben, und nur dem Beſucher etwas zugänglicher gemacht, und mit mehr Komfort zu Hauſe verbunden werden. Auch in Muskau ſollen Sie ſehen, wie bedeutend ſchon ſeit kurzer Zeit das Auge des Herrn dort gewaltet, geordnet und vermehrt hat.

Die Verkaufsprojekte habe ich definitiv aufgegeben, einmal, weil ich doch eigentlich zum Verpflanzen ein ſchon zu alt gewordener Baum bin, zweitens, weil man nicht bloß ſeinetwegen leben darf, und in der That am Tage des

jüngſten Gerichts das, was ich in Muskau, trotz der ungünſtigſten Umſtände, geſchaffen, mein Hauptargument ſein wird, dem Verdammungsurtheil zu entgehen, umſonſt gelebt zu haben. Uebrigens finde ich jetzt auch noch den beſten Troſt in ſolcher unausgeſetzten Thätigkeit, und wenn ich Abends müde bin, küße ich zur Belohnung die Blumen auf meiner armen Schwarzen proviſoriſchem Grabe; denn ich gedenke ihr das ſchönſte Monument in meinem Parke zu, wo wir einſt beieinander ruhen werden.

Auch Ihr Brief hat mich getröſtet, eben weil er ſo vernünftig keinen Anſpruch darauf machte, und doch das Schönſte, ewig Bleibende für mich hervorhob, nämlich das bei allem Schmerz beſeligende Gefühl, in einem ſolchen Verhältniß gelebt zu haben, und ohne eine Spur von Eigennutz von einem ſo edlen und guten, rein menſchlichen Weſen mit ſo vollſtändiger Hingebung geliebt und geehrt worden zu ſein.

Leben Sie wohl, und ſagen Sie Ihrer Frau Gemahlin, daß ich nach dem Enthuſiasmus, den ihre Liebenswürdigkeit hier bei Alt und Jung erregt hat, ſehr begierig bin, ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, Ihnen aber boudire ich doch noch ein wenig, daß Sie mich in Marienbad nicht haben aufſuchen wollen.

Ihre Empfehlung des Förſters Goltſch werde ich möglichſt berückſichtigen.

Ihr aufrichtigſt ergebener H. Pückler.

29.

Pückler an Iduna Laube.

Schloß Muskau, den 18. Dezember 1840.

Meine beſte Frau Doktorin,

Leider iſt aus unſerer Promenade wieder nichts geworden, auf morgen aber laſſe ich mir dies Vergnügen gewiß nicht entgehen.

Zur Entschädigung bitte ich aber jetzt mir ein anderes Vergnügen zu gewähren, nämlich die Erlaubniß, Ihnen ein kleines Andenken jener fernen Gegenden senden zu dürfen, wo Sie mir mit so gütiger Theilnahme zuweilen gefolgt sind, ein ägyptisches Tuch, das auf keinen anderen Werth Anspruch machen kann, als eben ein Andenken zu sein.

Mit herzlichster Ergebenheit

Ihr gehorsamster
H. Pückler.

30.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 25. Dezember 1840.

Ich komme erst einige Tage nach meiner Rückkunft dazu, Ew. Durchlaucht für die gnädige und freundliche Aufnahme in Muskau herzlichst zu danken, weil ich gern jene Anfrage an Brockhaus wegen der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie damit erledigt hätte. Ich hab' aber des Brockhaus noch nicht habhaft werden können, und will dies doch nicht in offizieller Form abmachen. Nächster Tage denke ich wohl einmal bei ihm zu essen, und unterrichte alsdann Ew. Durchlaucht sogleich.

In Sachen der Litteratur ist mir auf der Herreise nur folgendes für Durchlaucht nicht uninteressante Symptom aufgestoßen: Es war eine bitterkalte Nacht, als wir die Haide zwischen Hoyerswerda und Königsbrück passirten, dazwischen ist ein noch wüster „Waldhof", eine entstehende Poststation, darin saß, in einem noch nicht kalktrockenen, hundekalten Zimmer ein Postoffiziant, und las, und las, und überhörte in dieser Oede unsere Ankunft und las — „Tutti Frutti". Ist das nicht für jeden Schriftsteller ermuthigend, auch für Einen dem das Glück des Besitzes — unberufen! — so weich im

Schooße liegt wie Durchlaucht? Den Totaleindruck aussprechend, bekenne ich, daß ich noch keine behaglichere, in großem Stile reizendere, und äußerlich wie innerlich reichere Exiſtenz geſehen, darum noch keine ſchönere Exiſtenz geſehen habe, weil ſie mit ſo viel Spekulationen ſchaffender Kunſt unerſchöpflich wechſelnd und thatvoll, und weil ſie durch ein unwandelbar ſtraffes geiſtiges Lebensintereſſe Ihrer Seele ſo würdig und tüchtig gemacht iſt. Ich wüßte nicht, daß mir der Wunſch ſchon einmal lebendig geworden wäre; denn ich bin nicht ohne Stolz auf ſelbſtgeſchaffene Selbſtſtändigkeit, aber ich geſtehe gern, daß es mir für den nächſten Erdenkreis ein idealiſch lockender Wunſch geworden: in ſolchem Beſitze, in ſolcher Kraft und Fähigkeit des Schaffens und Genießens, in ſolcher Atmoſphäre des Seins ein Menſchenalter zu verleben. Mögen Ew. Durchlaucht noch tauſend Jahre darin ſo beglückt ſein, wie ich mir vorſtelle, daß Sie es ſind. Ganz ſo ſind Sie es allerdings nicht, denn Sie ſind mittendrinn, haben nicht Façaden-Anſicht, nicht Ueberſicht, ſehen's nicht in voller Erkenntniß deſſen, was Ihre Lage von der Anderer unterſcheidet.

Das Schloß mit ſeiner Tagesordnung iſt ein vortrefflich Terrain zu einer Novelle, die ſich zum großen Theile billetartig durch die Hügel und Stockwerke abſpinnen kann. Vergeſſen Sie doch ja nicht — namentlich jetzt, wo der Eindruck noch ſo lebhaft — den Roman der Machbuba, das iſt ihre Lebensgeſchichte zu ſchreiben, aus Ihren Senſationen heraus! — Ihre und der Frau Fürſtin Ausſtellungen an meiner Tragödie hab' ich nach und nach — leider füg' ich mich bei ſo was langſam — alle gegründet gefunden, und ändere darnach die Reinſchrift. Ich halte Durchlaucht bei Ihrer gnädigen Zuſage, und denke, in etwa acht Tagen Ihnen gedruckte Exemplare zuzuſenden.

Zu meinem Leidweſen fand ich einen Brief Kolb's vor: er habe Ihre neueſten Bücher noch einem Zweiten zur An-

zeige übertragen, und zwar zur ausführlichen. Wenn es mir recht wäre, möchte ich's dem ganz überlassen — das ist mir aber nicht recht, und ich nöthige ihm jedenfalls ein summarisches Urtheil von mir auf, da das Blatt zu wichtig, und eine einseitige, vielleicht nicht zustimmende — ich weiß nicht von wem? — Anzeige gerade dort gar zu ärgerlich ist. Ich will also diese Woche ganz „Griechischen Leiden" obliegen, um womöglich der erste Ankündiger zu sein.

Darf ich Durchlaucht ergebenst bitten, die Frau Fürstin meiner ehrerbietigsten Ergebenheit zu versichern, und meine Frau und mich Ihnen selbst, Durchlaucht, angelegentlichst und herzlichst empfohlen sein zu lassen?

Eurer Durchlaucht

getreulichster Diener

Laube.

Mögen Durchlaucht entschuldigen, daß sich meine Frau eine Einlage gestattet an die Frau Fürstin!

31.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Muskau, den 3. Januar 1841.

Liebster Doktor,

Ich bin Ihnen recht lange eine Antwort schuldig, aber Sie müssen mir verzeihen, da einestheils mein armer Kopf noch immer von dem gewaltigsten Schlage dröhnt, den er je erhalten hat, zweitens, die Muskauer Verkaufssache, die immer ernstlicher heranrückt (unter uns gesagt) mich so absorbirt, daß ich zu nichts mehr tauge.

Sobald es mir irgend möglich ist, schicke ich Ihnen etwas für Ihre Zeitung, der alten Jungfer, die sich mit Ihrem unwiderstehlichen Schönheitswasser zur reizenden Hebe verjüngt hat.

Da Sie aber angekündigt, nur unzweifelhaften Talenten erlauben zu wollen, ihr die Cour zu machen, so brauche ich kaum mehr mit dem besten Willen in die Schranken zu treten; denn, ganz aufrichtig, wenn mein Talent vielleicht immer zweifelhaft war, so fürchte ich mit vielem Grunde, daß es jetzt unzweifelhaft todt ist. Doch will ich thun, was ich kann, und einstweilen mich an Ihren eigenen Geistesprodukten und denen Ihrer Kollaboratoren zu stärken suchen. Eine Idee die ich ganz genial finde, und die alle meine Sympathieen hat, ist die: eine deutsche Mode, also eine Art von Nationaltracht, so weit es die allgemeine Vermischung und Vermischung unserer Zeit gestattet, bei uns einzuführen. Wenn Ihnen dies gelingt, so verdienen Sie einen Platz in der Walhalla besser wie Luther.

Da ich schon seit lange nichts mehr las, als die beiden allgemeinen Schwestern, wovon die Leipziger anfing, pikant zu werden, und überhaupt die ist, von der wir alle Nachrichten wenigstens am schnellsten bekommen, so bin ich höchst entrüstet über das Verbot derselben, und bezahlte sie als ächtes Evakind jetzt gern doppelt, wenn ich sie erhalten könnte. Was sagt Brockhaus zu diesem Staatsstreich? Die Energie des preußischen Gouvernements ist wirklich formidabel; wenn es auch das Ehescheidungsgesetz und die Anglikanisirung unserer Kirche noch durchgesetzt, so reiche ich ihm die Palme vor allen. Es weiß dann wenigstens, was es will, nämlich das commencement de la fin. Ich bereite mir indeß im voraus einen guten Platz von weitem zuzusehen. C'est plus sûr.

Adieu, Verehrtester, das Wild vom Jagdschloß läßt seinen Fänger grüßen, und die Sauen melden, daß sie in großen Konflikt mit den Liegnitzer Schweinen gerathen sind ꝛc. das heißt, mit den dasigen Regierungsräthen, doch vertheidigen wir sie rüstig. Madame Laube küsse ich die Hände, und empfehle mich bestens als Ihr treu ergebener H. P.

31.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 19. Januar 1841.

Eure Durchlaucht

mögen gnädigſt entſchuldigen, daß ich erſt nach einigen Wochen Empfang und Dank für Ihr letztes Schreiben ausſpreche. Das Drucken des „Monaldeschi“ iſt ſo langſam von ſtatten gegangen, und ich kann ihn erſt heute beilegen. Auch Brockhaus hat mich mit der Zahlenantwort wegen der Encyklopädie warten laſſen.

Herrn von Varnhagen's Brief, für deſſen mir zugedachte Mittheilung ich ergebenſt danke, iſt nicht mit in's Kouvert gekommen, Durchlaucht mögen ihn alſo hier in dem meinigen nicht vermiſſen. Ich bekam indeſſen faſt gleichzeitig einen Brief von ihm, worin er, ſchon wiſſend, daß ich vor Ankunft ſeines Briefes aus Muskau gegangen, mir das Weſentliche noch einmal mittheilt, was mir in dem Briefe an Durchlaucht mit zugedacht war. — Ich habe unterdeſſen die „Griechiſchen Leiden“ genoſſen, und bin — Durchlaucht mögen mir erlauben, ſchriftſtelleriſch frei mich auszudrücken — ſehr erbaut und erfreut davon. Erbaut iſt ein ganz abſichtlich Wort: das Buch baut dem Leſer jenes Griechenland ſo vollſtändig auf, wie dies bis jetzt kein Buch gethan, ja vielleicht auch von Ihnen ſelbſt, Durchlaucht, kein anderes Buch von anderem Land in ſolcher ſtraffen Einheit gethan hat. Selbſt die Briefe des Verſtorbenen von England nicht, wenn ſie auch um der näheren Lage und anderer Zuthaten Manchem von noch größerem Intereſſe ſein können. Es wird ſo rundum alles Griechenland geſehen und erſchöpft, Form und Sinn wird voll, man freut ſich mit Ihnen die ganze Reiſe gemacht zu haben, und athmet doch mit Ihnen auf, in Zante an kultivirtes Land zu ſteigen. Die Unterſuchungen auf Ithaka über Homer finde ich vortrefflich, von größtem Intereſſe, von großer Ueberzeugungskraft, weil man ſie langſam und maß-

voll entſtehen ſieht, und am Ende ſchlagend. Ein in Lokalpoeſie geübtes Auge zeigt ſich dabei von unwiderſtehlicher Ueberlegenheit. Wenn ich das alles für die Zeitung, an die ich eben abgeſchickt, in ganz anderem, viel doktrinairerem Tone ausdrücke, ſo werden Durchlaucht gewiß meiner Verſicherung glauben, daß dies im Intereſſe Ihres Ruhmes geſchieht. Ich hab's in zehnjähriger Schriftſtellerpraxis hundertfach geſehen, daß die geradein lobenden und nur roh motivirt lobenden Freunde einem die empfindlichſten Feinde auf den Hals ziehen. Um wirkſam zu ſein für litterariſche Freunde muß man meines Erachtens gerade die Flanken in Rede und Betrachtung ziehen, die der Feind ſicherlich auch erwählen wird zum Angriffe, und dieſe erſt decken, ehe man frei von den glücklichen Eindrücken ſpricht, die einem geworden. Durchlaucht ſehen, daß ich im Kriegsſtudium begriffen bin, und allerdings beſchäftigt mich nach Griechenland von Willisen's „Theorie des großen Krieges", die ich Durchlaucht ſehr empfehlen möchte.

Anbei folgen denn fünf Exemplare des „Monaldeschi", den Durchlaucht nach Ihren Ausſtellungen, die mir alle ſehr einleuchtend geworden ſind, umgeſtaltet finden. Der Ueberfall durch's Fenſter iſt mehr motivirt, der letzte Akt gekürzt, Sylva's Stellung geändert, Santinelli in der peinlichen Szene um Hülfe angeſprochen ꝛc. ꝛc.

Das Stück iſt offenbar dadurch richtiger, einiger und wirkſamer geworden. Möchten Durchlaucht ihm Ihre Theilnahme ferner angedeihen laſſen! So bäte ich ergebenſt, es flugs an Graf Redern zu ſchicken, dann fänden Durchlaucht, nach Berlin kommend, die zeitraubenden Vorgeſchäfte des Leſens, Mittheilens, Abſchreibens ꝛc. ſchon erledigt. Auch einmal angenommen, braucht es wenigſtens einen Monat zum Einſtudirtwerden, und die Wintermonate, die Lebenszeit neuer Theaterſtücke, neigen ſchon abwärts. Würde es angenommen, ſo könnte man, um Abſchreibezeit zu ſparen, gedruckte

Exemplare für die Schauspieler, statt der ausgeschriebenen Rollen anbieten. Die Schauspieler anbetreffend, bin ich immer nach für Seydelmann zur Rolle Monaldeschi's, Hendrichs-Malström, Weiß-Brahe.

Wäre es nicht gar zu unbescheiden, so bäte ich Durchlaucht, auch es nach Wien zu schicken, da es durch Ihre Verbindungen dort mit den Großen des Reichs, oder die Verbindung mit dem Großen des Reichs ihm sofortige Annahme sichert, wenn man — wie dorthin nöthig — freieste Streichung der Religionsbeziehungen einräumt. Ich allein brauchte auf dortigem Terrain wenigstens Zeit bis zum nächsten Winter, oder wäre kurz abgewiesen wegen Konfessions- und sonstiger Inkonvenienzien.

Mich peinigen die Wehen eines neuen Stücks, ich lasse aber die Geburt nicht aufkommen, bis ich vier bis sechs Wochen ungestörte Einsamkeit um mich habe. Man glaubt es nicht, wie viel Hingebung und Sammlung solche Aufgabe nöthig hat, um nicht fetzenhaft szenisch vereinzelt zu werden — vielleicht gewähren mir Durchlaucht wieder einmal ein Stübchen auf dem Waldschlosse, und einen gelegentlich freien Schuß daneben. Dann bringe ich dies Kind — aus der Renaissance-Zeit — zur Welt! — Semilasso's orientalischer Gegner, Fallmerayer, mit dem konstantinopolitanischen Zeichen ✝ rast ja wie ein Freigelassener in der Allgemeinen Zeitung! — Die beiden inliegenden Zettel besagen den Preis der Encyklopädie. Unterthänigst bittend, meine Frau und mich Ew. Durchlaucht und der gnädigen Frau Fürstin empfohlen sein zu lassen, verharre ich als

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener

Laube.

32.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 28. Januar 1841.

Verehrter Dichter,

Ich ſchicke augenblicklich ein Exemplar Chriſtinens nach Berlin, an Graf Redern, und eines an die Fürſtin Metternich. Sie ſind ſehr gütig, auf unſere Laienbemerkungen ſo nachgiebig eingegangen zu ſein, und da ſie nur aus dem lebhafteſten Intereſſe an Ihrer originellen Schöpfung hervorgingen, ſo mag uns dieſes auch nicht falſch inſpirirt haben.

Sehr freue ich mich auf Ihre Kritik meiner Leiden, und um ſo mehr, wenn Sie mich nicht allzuſehr geſchont haben – denn ich bin ganz darin mit Ihnen einverſtanden, daß partieller Tadel zur Würze einer Rezenſion, wie Salz zum Fleiſch nöthig iſt, und bloße fade Lobhudelei einem Autor mehr ſchadet als nützt. Der Nachſicht und Freundſchaft bleibt immer noch ein großer Spielraum.

Ich wünſchte nur, ich könnte meine Faulheit, oder vielmehr Abneigung beſiegen, um weiter zu arbeiten, aber bis jetzt bleibt alle günſtige Stimmung dazu noch hartnäckig aus. Auch habe ich ſehr viel andere weſentliche Geſchäfte in der vergangenen Zeit beſeitigen müſſen, daß mir wenig Muße übrig blieb. Wer aber wirklich arbeiten will, findet am Ende auch immer die Zeit dazu.

Die Encyklopädie nehme ich mit beſtem Dank für Ihre desfallſige Bemühung, und bitte nur noch um Nachricht, ob ich recht verſtanden, daß ſie, ſoweit ſie heraus iſt, 75 Thlr. koſtet, um Ihnen das Geld zu übermachen. Die „Theorie des großen Krieges“ iſt vortrefflich wie alles, was aus dieſer ſehr begabten Autorsfeder floß, und ich freue mich, daß er nun auch einen genialen Rezenſenten bekommt.

Den 30.

Bei neuer näherer Durchſicht Ihrer Tragödie finde ich doch noch einige ſtörende Kleinigkeiten, und da Sie ſich ohne-

hin zum Zweck der Aufführung auf Gnade und Ungnade der Regisseure und Schauspieler überlassen müssen, so habe ich das, was ich für Verbesserung halte, daneben gesetzt.

Erschrecken Sie aber nicht, denn es betrifft nichts Hauptsächliches. Zum Beispiel gleich zu Anfang eröffnet Sylva das Stück mit folgender Phrase: „Diese Quälerei ist unerträglich, ich will nicht lieben, und ich kann nicht lieben, wenn zum Lieben dies immerwährende Thun und Hätscheln gehört."

Nun hätte ich im weiteren Verlauf des Stückes eben nichts gegen diesen etwas trivialen Ausdruck, aber schon in der ersten Phrase könnte er meines Erachtens unangenehm ausfallen, und man muß bei einer so kitzlichen Sache wie das Theater, auch an die Pedanten und Schwachen denken. Ich habe also statt diese Quälerei= dies Getreibe, und dann statt: Thun und Hätscheln=Quälerei gesetzt.

Nur in diesem Genre sind meine (immer sehr anmaßlichen) Korrekturen. Auch habe ich einige wenige Klammern mehr angebracht, und einige dafür weggelassen.

Die Veränderungen mit Sylva waren gewiß wesentlich, überhaupt scheint mir der letzte Akt außerordentlich gewonnen zu haben, die Hauptsache, denn auf diesen kommt ja alles an. Doch bleiben mir noch einige pia desideria für den Druck, die ich Ihnen mündlich auf dem Waldschloß mittheilen werde, welches ich bitte, ganz als Ihre zweite Wohnung anzusehen, sobald der Sinn Sie dahin treibt.

Noch eins, das Geweine Christinen's am Ende, und ihr Ausruf: „Auch ich bin todt" sind etwas zu komödienartig. Ich schlage vor, so zu schließen: Brahn. Leb wohl, Christine. Wir ziehen heim. Chr. (auffahrend): Um Jesu Willen, Brahe, thut dies nicht! Auf Gottes Welt wär ich allein! Br.: Du bist allein. Chr. (sich stolz aufrichtend): So geht, wohin Ihr müßt, mein Schicksal ist erfüllt.

Dies ist besser in Christinen's Karakter als zu flennen.

Schreiben Sie mir doch, welche Akteure in Wien die Rollen übernehmen sollen. Meine besten Empfehlungen Madame Laube, und von Herzen der Ihrige

H. Pückler.

Apropos, meinen Sie, daß ich gelegentlich den Fallmereyer vornehmen soll? Es ist wohl nicht der Mühe werth, und zu viel Polemik in meiner Stellung auch nicht gerathen.

33.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 2. Februar 1841.

Ich danke Eurer Durchlaucht auf's eifrigste für die fortgesetzte und immer gleich gnädige Theilnahme am „Monaldeschi." Ich nehme dies auch für ein mir sehr schmeichelhaftes Zeugniß, daß das Stück die zweite, das ist die erste Lese-Probe leidlich bestanden hat. Für die Korrekturen bin ich sehr dankbar, und finde z. B. die Eingangs gemachte zur Vermeidung trivialen Entrées sehr förderlich. Nicht so ohne Weiteres möchte ich der am Schluß beistimmen, obwohl ich gestehe, daß sie ganz befugt ist. Christine nämlich ist das ganze Stück hindurch straff, das Gefühl überwältigt sie nie sie handelt rücksichtslos, sie hat hier das Aergste gethan, und es schien mir als ein Siegeszeichen des Tragischen über sie, als eine Genugthuung für die Theilnehmer, daß sie nun einen Augenblick doch auch innerlichst zerbrochen und Weib ist. Der Eindruck auf's Publikum ohne diese Erweichung — die Schauspielerin darf um Gotteswillen nicht flennen — wäre vielleicht zu kalt und starr, und es ist der letzte Eindruck. Daß sich Durchlaucht Wiens auch so ohne Weiteres annehmen, ist mir unschätzbar. Denn dort würde es ohne solche Hülfe nicht anzubringen sein: dort streicht man alle Frage um Protestantismus und Katholizismus, Glaubens-

wechſel ganz und gar heraus, geht ſelbſt dem armen Prior bis an's Leben, und was weiß ich noch. Das muß man zugemachten Auges von vornherein drein geben, ſelbſt drein geben im Anbieten des Stückes, ſonſt reicht vielleicht nicht die mächtigſte Protektion, die Ihrige durch das Fürſtlich-Metternich'ſche Haus ſelbſt nicht hin — Durchlaucht erinnern ſich, daß Kaiſer Franz, ein Stück anſehend, worin derlei Bedenklichkeiten, zu ſeiner Gemahlin ſagte: „Seien wir froh, heute zur erſten Aufführung gekommen zu ſein, das Stuck loſſen's uns nicht mehr geben". — Ueber das Perſonal an der Burg bin ich jetzt nicht ſo orientirt, um da Perſonen unmaßgeblich vorzuſchlagen: ich glaube Fichtner wird Monaldeschi, Korn Brahe, Herzfeld Schnure, Lucas Malmſtröm, Madame Rettich Chriſtine und Mlle. Peche Sylva werden.

Geſtrichen wird auch in Berlin im Dialog noch viel, das ſehe ich jetzt ſchon als Nothwendigkeit ein, und je mehr es Durchlaucht ſelbſt thun oder gethan, deſto beſſer iſt das Stück empfohlen. Der Autor ſelbſt macht das viel ſchlechter, ſo muß ich es — beinahe ganz im Wiener Geiſte oder doch Stile, wegen katholiſchen Hofes — für Dresden thun, wenn ich es dort einreichen, und auf eine Annahme hoffen will. Und an Dresden iſt ſehr viel gelegen, es hat faſt noch beſſere Mittel für das Stück als Berlin: Emil Devrient für den Monaldeschi, Mlle. Bauer für Chriſtine.

Durchlaucht vergeben, daß ich Sie mit ſo viel Detail behellige — ich bin ungemein begierig und im voraus dankbar für die Winke, welche Durchlaucht mir noch, wenn der Druck heran rückt, mündlich zu geben gedenken. Liegt's erſt eine Zeitlang hinter Einem, hat man's namentlich auf den Brettern geſehen, dann wird die Aus- und Anſicht viel freier, für mich eine ganz neue Entdeckung, und als Rath von einem litterariſchen Freunde ein ganz neuer Gewinn, der ich bisher alles prima vista, und von keinem Menſchen als mir geſehen, in die Welt jagte. Das neue Stück, was zu Tage will, bewegt

ſich ebenfalls zwiſchen hiſtoriſchen Perſonen, und die hauptſächlichſten ſind, obwohl Jahrhunderte zurückliegend, gerade Ihnen, Durchlaucht, ſehr vertraut und intereſſant. Da Durchlaucht wiederholt ſo gnädig ſind, mir die einſamen Jagd- und Waldreize des Waldſchloſſes gelegentlich wieder zu geſtatten, ſo denke ich mit ſcheidendem Winter auf einige Wochen meine Puppenwelt dort aufzubauen, und die Staatsaktionen in Sammetſchleppen um die darum unbeſorgten Goltſch und Trinks herzuziehen. Zöge ſich's bis zu den erſten Knospen hin, und disponirten Durchlaucht vielleicht für Jagdgäſte zur Auerhahnbalz, ſo weiche ich für dieſen Fall in's ſchmalſte Winkelchen, und komme auch mit dem ſtolzen Auerhahne niemand in den Weg, da ich ihn in ſeiner ſtolzen Einfalt ſchon lange nicht ſo intereſſant finde, wie den höchſt geſcheidten, ja genialen Birkhahn, der auf der Tzſchöllner und Trebendörfer Seite in außerordentlicher Ueberzahl, und faſt ignorirt balzt — gewöhnlich Schickſal! Er iſt unſcheinbarer, häufiger und ſchwerer, aber offenbar das Genie des Waldes, der Pendant des Fuchſes, und in der Schönheit Pendant des Rehs, alſo für mich auch ebenſo viel ſchöner, als der Auerhahn, wie mir das Reh ſchöner iſt, als der Hirſch, wenigſtens als die Hirſchkuh.

Die Anzeige von Williſen's Buche iſt ſchon in der „Allgemeinen", aber Durchlaucht müſſen nur das einfachſte Referat erwarten, ich verſtehe ja nichts Rechts davon, und ſpreche nur drüber, damit doch geſprochen werde, — Ungeſchick unſerer Litteratur läßt das Wichtigſte und Zeitgemäßeſte bei Seite liegen. Früher noch war das Referat über „Griechiſche Leiden" — für deren gnädigſte Ueberſendung ich unterthänigſt danke — in Augsburg, aber es wird uns wohl noch ein paar Wochen warten laſſen. Zu einer ſpeziellen Polemik gegen Fallmereyer riethe ich durchaus nicht — einmal ſind die Gegenſätze zu entſchieden, daß der Ihrige am Impoſanteſten unbekümmert ſeinen Weg geht, zweitens iſt dieſer Mann ja offenbar jach-

choleriſch, und Durchlaucht ſetzten ſich da den gröblichſten Anbellereien aus — ohne Noth. Die Sachen ſelbſt haben übrigens doch eine ganz andere, Mehemed günſtige Wendung genommen! — Nach der Lektüre Williſen's kommt einem die militairiſche Behandlung der Pariſer Befeſtigungsfrage beinahe unreif vor. Stünde Frankreich wirklich an einem Epochenrande, wo es wie unter Louis dem Fünfzehnten eine Zeit lang aus erſter Reihe der Kapacität und des Einfluſſes weichen müßte? Wenn nur Preußen den Moment energiſch benützte: Allianz mit Frankreich, zunächſt in Folge davon Zwingung der Länder an Elbe- und Weſer-Mündung ſich unſerem Zollſyſtem anzuſchließen — iſt's nicht lächerlich, ein paar Hundert Kaufleute in Hamburg und Bremen ſich auf unſer Aller Koſten bereichern zu ſehen, und uns dabei immer gutmüthig — dann Fuß faſſen, Errichtung einer Küſtenflotte, Avanciren gegen Holland, Befreiung der Rheinmündung, kurz norddeutſches Reich!

Aber ich ſpreche das alles nebenher, die Grundſtimmung, aus der ich ſchon vor Empfang Ihres Briefes zu Durchlaucht reden wollte, betrifft die „Briefe eines Verſtorbenen," über die ich ſeit zehn Jahren wieder einmal gekommen, und von denen ich ſeit acht Tagen nicht mehr losgekommen bin. Ich habe ſie als ſehr geiſtreich im Gedächtniß gehabt, finde ſie aber unvergleichlich bedeutender als ich gedacht, und mache mir die lebhafteſten Vorwürfe, daß ich in der Litteraturgeſchichte nicht mit größerem Nachdruck davon geſprochen, daß ich ſie damals nicht noch einmal geleſen habe. Man ſollte ſich doch nie mit alten Eindrücken begnügen, wo einem die Erneuerung möglich, man zieht ja nicht ohne Weiteres zehn Jahr alte Kleider an, und der Geiſt formirt ſich ja viel öfter als der Körper. Der Grundeindruck von dieſer Lektüre iſt mir: daß Durchlaucht einer der mannigfaltigſten — welches noch etwas anderes als vielſeitig — und, weil unzerſtörbar naiv, einer der glücklichſten Menſchen ſind. Die Unverwüſtlichkeit des Intereſſenehmens, die Natür-

lichkeit, an die Dinge zu gehen, an Anfang, Motiv und Zweck derſelben zu gehen: giebt ein gleichzeitig freies und praktiſches Naturel, was für alle großen Aufgaben, auch des Staatsmanns und Feldherrn gleichmäßig geſchickt wäre, weil es in letzter Inſtanz immer gründlich und unbefangen iſt. — Den Preis der Encyklopädie haben Durchlaucht, ſo viel ich mich erinnere, richtig verſtanden. — Ich fahnde jetzt auf ein kleines Rittergut in den Elſteranfängen zwiſchen Kamenz, Wittgenau und Königswartha, von wo aus ich auf Waldwegen zu Pferde das Waldſchloß in ein paar Stunden erreichen könnte. Gewährt es, wie es den Anſchein hat, eine leidliche Rentirung des Kapitals mit einiger Sicherheit, ſo wird unſere beiderſeitige Neigung für Pferde und Jagd, die nur ſolchergeſtalt zu befriedigen iſt, uns wohl verleiten, in ſolche Sorge hinein zu tappen.

Meine Frau bittet, mit mir der gnädigen Frau Fürſtin und Ew. Durchlaucht angelegentlichſt empfohlen ſein zu dürfen. Arbeitsſtimmung, die Durchlaucht vermiſſen, läßt ſich nicht erzwingen, ſie kommt aber ſicherlich nach ſechswöchentlicher Stadtzerſtreuung mit dem Bedürfniß nach Sammlung, und das Waldſchloß gebiert dann Bücher.

Mit beſten Wünſchen und in getreulichſter Ergebenheit

Laube.

34.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Februar 1841.

Der Aufſatz Eurer Durchlaucht iſt ſehr wichtig, ſehr à propos, ſehr tapfer und gerade in Ihrer Stellung unſchätzbar, weil ſicherlich wirkſam. Ich habe mir, wie Durchlaucht andeuteten, erlaubt, einige Einſchachtelung — nach dem beigegebenen Zahlenſyſteme hoffentlich verſtändlich — zu vereinfachen, und Titel und Kleinigkeiten vorzuſchlagen.

Die Auszüge aus den beiden Allgemeinen Zeitungen habe ich dem wesentlichsten Gedanken nach einzuschieben gesucht, weil die Augsburger der Leipziger, die sie haßt, solche Citation um keinen Preis angedeihen ließe, und weil sie sich selbst auch nicht so ausführlich citirt.

Erst dachte ich, der Aufsatz wäre für die hiesige Allgemeine bestimmt und hätte ihn beinahe noch heißbacken hier in Druck gegeben; da kam das Postskript, was Wiederzuschickung nach Muskau heißt. Es ist möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß Kolb mit der Aufnahme zögert — für diesen unwahrscheinlichen Fall verlangen Sie doch eiligen Abdruck oder eilige Rücksendung, damit es dann in der hiesigen angebracht werde.

Die gnädige Frau Fürstin möge mich entschuldigen, daß ich den Auftrag — die Nummern der hiesigen Allgemeinen, worin von Ew. Durchlaucht die Rede, zu beschaffen — noch nicht erledigt habe. Es liegt dies nicht an mir, und ist etwas schwierig, der Redakteur hat mir aber zugesagt, die Nummern aufzusuchen und einzuhändigen.

Der Artikel in den „Hallischen Jahrbüchern" war einfach Robespierrianisch, ohne weiteren Geist und weitere Bedeutung; gegen denselben hab' ich schon mit ein paar Worten operiren lassen. Durchlaucht können ihn meines Erachtens auch für sich selbst vollkommen ignoriren. —

Der König, den ich wegen seines durchgebildeten, wissenschaftlichen Sinnes sehr liebe, muß auf energische, unbefangene Produktion denken, damit die allerdings eingetretene Enttäuschung von ihm enttäuscht, und Preußen thätig werde. Ich wundere mich, daß Durchlaucht noch nicht in Berlin sind — in Muskau hat unter anderen das arme Wild, dessen ich täglich bei dem Bärenwinter mitleidig gedenke, gewiß den Vortheil davon, fleißiger und besser 'gefüttert zu werden, als wenn der Herr fern wäre. — Ich freue mich

ſehr, Durchlaucht thätig in unſere eigene Politik eintreten zu ſehen, das hat die lebendigſten Konſequenzen. In treueſter Ergebenheit Laube.

35.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 20. Februar 1841.

Zu meinem Erſtaunen und Leidweſen ſchickt mir ſoeben die Expedition der „Leipziger Zeitung“ die „Anzeige“ von Ew. Durchlaucht mit dem Bemerken zurück, daß der Abdruck von der Cenſur verboten worden ſei.

So weit geht Bevormundung, Sorgfalt, Kinderei, wie ſoll man's nennen!

Es fragt ſich nun, ob es juſt die „Leipziger Zeitung“ ſein ſoll, ob ein Verſuch bei der „Leipziger Allgemeinen“ zu machen ſei — wo man allerdings demſelben vorſichtigen Cenſor begegnen könne — oder ſonſt was?

Die Nummern, worin ſeit ein paar Jahren auf eine oder die andere Weiſe von Durchlaucht in der Allgemeinen hieſigen Zeitung die Rede geweſen, habe ich nun bis auf drei zuſammen, und gebe ſie unter Kreuzcouvert nach Muskau. Jene drei fehlenden Nummern ſind vergriffen. Liegt Durchlaucht viel daran, den Inhalt wenigſtens auch von dieſen zu kennen, ſo will ich ſie wenigſtens anzuſehen trachten in einem aufgeſammelten Exemplare.

Mich zu Gnaden empfehlend Dr. Laube.

Die als feindſelig voraus angekündigte Anzeige über „Semilaſſo“, in der „Augsburger“ iſt ja ſehr artig ausgefallen: der beſte Freund kann's nicht geſchickter machen, ein feiner und geſcheuter Mann muß der Kritikus eben auch ſein. Meine Anzeige — irrthümlich hat man dieſe dafür gehalten, liegt noch in Kolb's Kaſten; wer weiß, ob und wann er ſie bringt.

(Hier fehlt ein Brief von Pückler).

36.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 7. März 1841.

Eure Durchlaucht

ſchreiben, daß Sie unwohl, und bei dem unbarmherzigen Winter übel daran ſind in Muskau. Der Winter iſt entſetzlich, und ich begreife nur zu ſehr, daß Durchlaucht Sehnſucht nach dem Orient empfinden. Aber uns erſchreckt dies Unwohlſein und dieſe Sehnſucht; wir hoffen, daß Durchlaucht noch wenigſtens zwanzig Jahre bei uns bleiben, wenn wir auch kleine Ausflüge um den Nordpol und an den Miſſiſippi geſtatten. Dies Erſchrecken hat mich verwegen gemacht; ich habe folgendermaßen raiſonnirt: kannſt Du auch nichts Beſonderes, ſo kannſt Du doch eine zerſtreuende Anſprache gewähren, wenn Du ein oder zweimal in der Woche auf dem Muskauer Schloſſe erſcheinen darfſt auf einige Stunden. Je eher das geſchieht, ſo lange die Jahreszeit ſchlecht, und der Herr Fürſt an's Zimmer gebannt, übel disponirt iſt, deſto verzeihlicher iſt die Anmaßung des Gedankens. Mache alſo früher, als Du gewollt, von der Dir gnädigſt ertheilten Erlaubniß, auf dem Jagdhauſe einkehren zu dürfen, Gebrauch, gürte Lenden, Manuſkripte und Bücher, beſteige Donnerſtags den 11. März die Eiſenbahn, um Freitag Vormittag bei Schleife ausſteigen, und nach dem Waldſchloſſe Dich wenden, folgenden Tags aber in Muskau um Geſtattung einer Antrittsviſite bitten zu können. ‚Der Herr Fürſt wird doch vielleicht die Intention lächelnd aufnehmen. —

Wäre dem ſo, dann ginge mein raſcher Vorſatz glücklich aus.

Ich hätte gern die Encyklopädie — für welche das fürſtliche Rentamt mir 75 Thaler übermacht — mit mir genommen, es iſt aber ein ſo furchtbarer Ballen, daß er aller Poſt erſchrecklich, und ich deshalb den Spremberger Fuhrmann dafür aufſuche.

Die Novelle vom Fürſtlichen Lichnowsky hoffe ich Durchlaucht mündlich zu erzählen. — Was über Durchlaucht Schriftſtellerperſon Erhebliches erſcheint, kontrollire ich in der Journaliſtik gewiſſenhaft — und bin ich nicht hier, thut's meine Frau — und theile für die Zukunft genau mit, was der Kenntnißnahme werth. — Den Artikel in der „Augsburger Allgemeinen" haben Durchlaucht geſehen — er war ſehr geſchickt abgefaßt, und im Eindrucke ſo vortheilhaft, als ich ihn nach Kolb's Vorausſage feindlich geglaubt hatte. Um ſo beſſer — ich kann nicht ahnen, von wem er ſei; fürchte nur, daß er nun den meinigen liegen läßt. —

Darmſtadt, den Rhein verderbend, hat den kleinen Staaten ein Memento mori geſetzt, woran ſie mit Schrecken denken werden; die Sache klingt wie Fauſtrecht-Mittelalter. — Die orientaliſche Frage nimmt mehr und mehr, auch in der Berichterſtattung, die Wendung von Durchlaucht Anſichten: die wahnſinnigen drei Fermane beginnen den zweiten Akt, ſtatt das Stück zu ſchließen. So war Ihr „letztes Wort" in ſehr gutem Momente angebracht. In der preußiſchen Heimath ſieht's aus, als begännen die „états généraux", qui ne sont jamais généreux. —

Darf ich wohl meinem Einfalle in's Muskauiſche die unterthänigſte und aufrichtigſte Bitte vorausſchicken, auf dem Waldſchloſſe nur wie ein durchpaſſirender Jäger beachtet zu ſein, welcher in der ihm wohl vertrauten Frugalität der Goltſchiſchen Mittel Genüge und guten Muth findet, und in der Geſtattung jeweiliger Einkehr auf Schloß Muskau überſchwengliche Entſchädigung für die ländlichen Mängel einer abgelegenen Förſtermenage genießt. Ich ſchreibe dies zufällig nach einem profuſen Kaufherrn-Diner, und eine ſchnurrige Sehnſucht nach der Frau Goltſch blutreinigenden Milchſpeiſen, von denen ich voriges Frühjahr leicht, aber geſund und produktiv wie ein Fiſch, Abſchied nahm, beſchleicht mich.

Vielleicht finden Durchlaucht dieſe Zeilen ſchon in Berlin — obwohl es mir jetzt faſt ſcheinen will, als würde nach einmal vergangenem Karneval Berlin dies Frühjahr gar nicht an die Reihe kommen. — Eben ſehe ich in der „Europa“ eine ziemlich günſtige Anzeige des „Bilderſaals“; es iſt aber nichts beſonderes Merkwürdiges darin, als die Bemerkung, alle Kapitel „Nicht für Damen“ ſollten mit griechiſchen Lettern gedruckt ſein. — Wie früher die Herrnhut'ſchen Lieder — damit die Damen bei dieſer Gelegenheit das griechiſche Alphabet erlernten.

„Monaldeschi“ iſt — anonym — in Stuttgart mit großem Succeß nach erſter Vorleſung zur Aufführung, und zwar zur ſofortigen, angenommen worden, ſoll mit allem Glanz in Szene geſetzt, und im folgenden Monat gegeben werden.

Meine Frau, ſich Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, erlaubt ſich, einen Brief an die Durchlauchtige Frau Fürſtin, die wir ebenfalls noch in Muskau vermuthen, beizulegen.

Alles Glückliche wünſchend, empfehle ich mich angelegentlichſt als

Ew. Durchlaucht

ergebenſter Diener
Laube.

Die Scribe'ſchen Laſterhaftigkeiten ſind ſo vortrefflich komponirt, daß man zu entſcheiden verlegen iſt, ob ſie raffinirt oder kunſtreich zu nennen ſind. Amüſant jedenfalls Hauptreliefs aus Chocolade und Vanille. —

37.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, den 2. April 1841.

Ich wüßte sonst nichts für den Aufsatz zu bemerken, als beifolgende Kleinigkeiten. Auch sie können eingeschoben werden, ohne daß eine neue Abschrift, also eine neue Verzögerung des Absendens, nöthig wäre. Der Kopist hat eine Kommawuth, die ich durch unmittelbares Ausstreichen gebändigt habe.

Holland betreffend meinen doch Durchlaucht, daß der Verband zunächst nur auf ein Jahr verlängert sei? Dies war, meines Wissens, die letzte Nachricht. Dort muß aber noch viel mehr geschehen. Können wir uns im Wesentlichen dieses Landes bemächtigen — und dies ist die neue Aufgabe Friedrichs des Großen; Schlesien heißt jetzt Holland — dann sind wir ein Jahrhundert gewachsen, haben dann erst den Rhein, Handel, Marine, Kolonieen.

Mit dem Vertrage also, den die Mynheers brauchen, müssen sie ganz anders gepfeffert werden, als bis jetzt geschehen ist, und das kann geschehen, wenn der abscheuliche Vorpostenfeind, der Hannöversche Verband, Hamburg und Bremen überwunden sind. Dann hat Holland keinen Markt mehr, denn dann können wir uns ganz abschließen, wenn sie nicht nachgeben.

Beiliegend erlaube ich mir, dem Uebereinkommen gemäß, Durchlaucht den Brief, präsentabel für Herrn von Willisen, und womöglich noch weiter zu senden. Es wäre gut, ihn kopiren zu lassen, damit der Gedankengang später für die Presse benutzt werden könnte, wenn er auf dem jetzt versuchten Wege in's Wasser fiele. Vielleicht empföhle es mich der Theilnahme des Herrn von Willisen, wenn er erführe, daß die günstige Anzeige des Buchs von seinem Bruder in der „Allgemeinen Zeitung" von mir herrührt. — Das Re-

dern'ſche Monaldeschi-Exemplar lege ich alſo zur nochmaligen Reiſe nach Berlin wieder bei.

Eben ſo den Redern'ſchen Brief für Durchlaucht.

Mit dem Packet folgt alsdann die Staatszeitung; die übrigen hab' ich noch nicht erledigt.

Geſundheit und Glück wünſcht Durchlaucht

Ihr ergebenſter
Laube.

P. S. Die Zeitungen will ich doch lieber im Ganzen ſenden. — Das Einſchiebſel im Aufſatze ad vocem „Cenſur" bezieht ſich darauf, daß in dieſem Punkte noch gar nichts geſchehen iſt.

38.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldſchloß, den 6. April 1841.

Ich danke Durchlaucht zum Allerſchönſten! Der Brief iſt vortrefflich: erſchöpfend, kräftig und zweckmäßig. Kommt er an den richtigen Mann, und durch dieſen die Angelegenheit an die richtige Quelle, ſo giebt's wohl eine Wirkung.

Die Grippe nochmals? Das iſt zu viel! Ueberflüſſig und läſtig — halten ſich Durchlaucht nur an's Transpiriren. Waſſertrinken befördert's am Beſten.

Mit Holland hatte ich in Betreff des Zollvertrags Unrecht — er ſei, ſagt — wie Durchlaucht alſo beſſer als ich wußten — die „Allgemeine Zeitung" auch nicht mehr auf ein Jahr verlängert.

Unter den beifolgenden Zeitungen fehlt Nr. 86 der „Staatszeitung", die nicht herausgekommen iſt.

Die Auerhähne machen uns todt durch Mangel an Liebesfeuer: nöthigen uns alle Morgen um 4 heraus, und führen ſich dann wie eine Faſtenpredigt. Die Morgen

ſind noch zu kalt — heut Nacht aber wechſelt der Mond, und bringt hoffentlich Wärme.

Scheide damit auch die Grippe!

Ergebenſt

Laube.

39.

Pückler an Heinrich Laube.

Den 14. April 1841.

Wie geht es Ihnen, liebſter Laube? Ich bin krank und das Wetter auch, und darum beſuchte ich Sie noch nicht auf dem Waldſchloß.

Unterdeſſen habe ich Ihren vierten Theil des „Salons" geleſen (leider kenne ich die erſten drei noch nicht), der meinen Enthuſiasmus für Heine von neuem in lichte Flammen geſetzt hat. Ich meine hauptſächlich die Briefe über das franzöſiſche Theater, denn das Ihnen gewidmete Romanfragment hat mir weniger gemundet. Die Briefe aber ſind köſtlich! auch die Gedichte. Heine hat eine Art Witz, wie noch niemand vor ihm, ganz den blitzartigen Kopfbewegungen und ſeltſamen Blicken nach Jenen ähnlich, die er ſo treffend am Spiele Kean's ſchilderte.

Ich erfreue mich innig an dieſer Lektüre, und beſonders darüber, daß er im Jahre 1840, nach der langen Entfremdung von Deutſchland, noch ſo mit ganzer jugendlicher Friſche der Alte geblieben iſt. Wahrhaftig, auf ihn und Meyerbeer, den er mit ächter Meiſterſchaft karakteriſirt, können wir auch in unſerer geniearmen Zeit mit höchſtem Rechte ſtolz ſein. Wie ich mit dem „Salon" fertig war, hätte ich Heine'n gleich eine Liebeserklärung machen mögen, denn ich kenne keinen Autor, der mich ſo anreizt, ſo beglückt, obgleich ich keineswegs immer mit ihm einverſtanden bin, und manchmal ſein rückſichtsloſer Cynismus meiner ariſtokratiſchen Erbſünde

widerſteht, eben ſo wie er ſelbſt ſagt, wie ein Haar im Milchkaffee.

Haben Sie noch immer keinen Auerhahn geſchoſſen? Bei 4 Grad Kälte, wie wir ſie vorige Nacht hier hatten, muß freilich ſelbſt dem Vieh alle Liebesluſt vergehen. Die Kiebitze nur laſſen ſich nicht irre machen, und ich ſchicke Ihnen ein Dutzend ihrer Eier.

Gott zum Gruß.

Ihr herzlich ergebener
H. Pückler.

40.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldſchloß, Donnerſtag, den 15. April 1841.

Hier giebt's nichts Neues, Durchlaucht, nicht einmal neues Wetter! Deutſcher Frühling! Der Auerhahn, von halbem Drang gepeinigt, iſt in Eunuchen-Verzweiflung. Tauſend Dank für die Kiebitz-Eier!

Die Sage ging, es würden Pferde zur Springübung herauskommen — Durchlaucht ſagen aber nichts davon. Beiliegendes Büchlein hab ich — ein Produkt der kürzlichen Aufregung — ich glaube nicht, daß dieſe ſtreng politiſche Lektüre Durchlaucht jetzt intereſſiren wird, leg' es aber doch zum allenfallſigen Durchblättern bei. Glück und Geſundheit wünſchend ergebenſt Laube.

41.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldſchloß, Donnerſtag Nachmittag.

Im Auftrage Ihres Hern Schwagers ſoll ich Durchlaucht zu geneigter Anſicht mittheilen, wie er von Wald, Waldſchloß

Wildbahn und Auerhahnfülle dergeſtalt überraſcht und entzückt ſei, daß er ſich gemüßigt ſehe, noch um einen Tag Urlaub dahier zu bitten. Will ſagen: er dankt in großer Rührung für die rührenden Zeichen intimen Antheils, welche ihm Durchlaucht durch Ueberſendung eines Faſans, diverſer Flaſchen Champagner, ja ſelbſt eines Stücks Rindfleiſch ausgedrückt, er bittet, ihm dieſe reelle Gnadenbezeigung nur noch 24 Stunden von Dato zu erhalten, und ihm erſt Sonnabend gegen Mittag den Wagen für die Rückkehr gefälligſt zu bewilligen, Diana nämlich hat bisher nur gelockt, wenn auch in einem Auerhahngrade, wie ihm bisher noch nicht vorgekommen ſei, und er möchte nicht gern eher ſcheiden, als bis er einen Hahn erlegt habe. Denn juſt wegen embarras de richesse, das heißt wegen Ueberfülle an Hähnen, iſt ihm dies bis jetzt noch nicht gelungen. —

Ich höre eben, daß der Lauſitz-Artikel ſchon abgedruckt iſt — unerhört raſch! Und ich freue mich auf die Lauſitzer Chauſſéen.

Im Geleit Ihres Herrn Schwagers denk' ich, mit Durchlaucht Erlaubniß, hinein zu kommen, um mich diesmal, für gnädige Gaſtfreundſchaft dankend, Ew. Durchlaucht zu empfehlen, da meine Saiſon verlaufen iſt, und ich im Laufe nächſter Woche heimkehren will.

Unter herzlichen Wünſchen für Wohlſein und Glück

Eurer Durchlaucht

ergebenſter Laube.

42.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldſchloß, 26. April 1841.

Den allerherzlichſten Dank, Durchlaucht, für die ſo außerordentlich ſchnelle und überaus gnädige, in ſich vollkommene Erfüllung meiner Bitte. Wer bald giebt, giebt doppelt. Und

wie könnte ich darin nur das Mindeſte geändert wünſchen, wo das Geleitſchreiben vortrefflich, und das Geleit ſelbſt mir ſo angenehm und förderlich. Denn ich ſetze voraus, da Durchlaucht Ihre Aenderungen zu meinem Beſten geltend machen wollen, daß Sie Ihr korrigirtes Exemplar dem Küſtnerſchen Briefe beilegen werden. Um dies bei Durchlaucht ſelbſt zu ergänzen, leg' ich ein friſch Exemplar bei.

Da ich geſtern Abend den neuen Mond zum erſtenmal an meiner linken Seite erblickt — wie ein lieblicher Aberglaube — was mir — unberufen (dreimal!) — ein Glückszeichen, da ich denn auch in der That gleich heut Morgen um 3 Uhr einen Auerhahn heruntergeholt, und jetzt am Mittage durch Ihren Brief ein zweites Zeichen der Geſchickesgunſt durch Ihren Brief erhalten habe, ſo denke ich: unter dieſen günſtigen Auſpizien werden wir München erorbern. Dies Neſt, wo grobe Knochen, Heil'genbilder und Roſenkränze nahe einander auf dunklem Biergrunde ſchwimmen.

v. Küſtner wird am Tage des Briefempfangs Brauſepulver nehmen müſſen, um ſich zu kalmiren, und ich ſehe ihn Mittag im „Hirſch" bei Havard — wo er ſpeiſt — einen Fuß ſchleppend erſcheinen, wie's der Hahn und Graf Henkel in Breslau machen, ſobald ihnen ſtolzes Gefühl ihrer Würde den Kamm ſchwellt.

Den Zettel leg' ich bei. Ich ſchließe, nochmals dankend, um meinem Friedrich Auguſt, der dicht am Gelingen der zu verführenden Marquiſe, nicht längere Pein, oder gar eine Krankheit zuzuziehen.

In getreulichſter Ergebenheit

Eurer Durchlaucht

Laube.

43.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 12. Mai 1841.

In Betreff des Flügels muß ich Durchlaucht doch noch um ein paar Zeilen Auskunft bitten. Die Wahl ſolches Inſtrumentes iſt nämlich viel leichter und viel ſchwerer, als wir gedacht haben. Viel leichter, weil durchſchnittlich von der beſten Sorte — mit engliſchem Mechanismus — eins wie das andere iſt, nach Clara Wieck's Verſicherung, die ich in Mendelsſohn's Abweſenheit zu Rathe gezogen, und eins wie das andere vortrefflich, die äußerſte Vervollkommnung deſſen, was wir bis jetzt zu Stande gebracht. Clara Wieck, jetzt Schumann — ich weiß nicht, ob ihr Name, der unter den erſten Klaviervirtuoſen zählt, Durchlaucht bekannt iſt — beſitzt zum Beiſpiele neben einem ſolchen Härtel-engliſchen, einen Wiener Flügel erſter Sorte von Graf, eine Sorte, welche mit deutſchem Mechanismus, für die beſte gilt, und 300 Thaler à Stück koſtet, und ſie verſicherte, daß ſie dieſen das ganze Jahr nicht anrühre, weil der Ton unvergleichlich ſchlechter ſei.

Viel ſchwerer, weil ein ſolcher engliſcher Flügel 500 Thlr. koſtet, und für die nächſte Zeit gar nicht zu haben iſt. Sie werden nämlich nur hier bei Härtel gebaut, und dergeſtalt geſucht, daß bis zum Winter alle Arbeit voraus beſtellt, von Vorrath aber gar nicht die Rede iſt. Härtel, dem ich bekannt, bedauerte dies ſehr, ehe ich ihm ſagte, für wen er ſollte. Als er dies erfuhr, war er außer ſich — Durchlaucht ſehen, wie ſchwer Ihre Berühmtheit wiegt — rannte durch alle Werkſtätten und Komptoirbücher, und kam nach einem halbſtündigen Tumult und Geſtöhn zu dem Reſultate: ein obſkurer Bewohner Revals, dem für Ausgang Juni ein Inſtrument zugeſagt ſei, müſſe Ihnen weichen, und vier Wochen länger warten; bis Ende Juni ſollten Durchlaucht das ſorgfältigſt gearbeitete Inſtrument in Muskau haben. —

Ich habe mir nun unter dem Vorwand, es könnte Ihnen dieser Termin doch noch zu spät sein — obwohl ich dies nicht glaube — ausgebeten, daß ich erst eine Antwort von Ihnen abwarten müßte, ehe ich die Bestellung fest machen könnte. Um eine solche bitte ich nun hiermit ergebenst. Der Preis von fünfhundert Thalern ist doch so bedeutend, daß ich auch übrigens nicht ohne Weiteres hätte kaufen mögen; auf der anderen Seite gilt aber jetzt, und ist jedes andere Instrument nur mittelmäßig, nachdem einmal diese stark und unverwüstlich fest tönenden erfunden sind, die im Gegensatze zu anderen durch längeren Gebrauch schöner werden, und in den hohen Räumen Ihres Schlosses vortrefflich am Orte sind.

Um keinen Posttag zu versäumen, füge ich nichts bei, als die Versicherungen meiner getreuesten Ergebenheit für Ihre Durchlaucht. Laube.

44.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, Mittwoch früh, den 12. Mai 1841.

Ich hatte eben meinen Flügel-Bericht auf die Post geschickt, als Durchlauchts Brief eintraf. Beide Artikel waren mir entgangen, und wie Harrison's und Schenk's Tod in meine Reisepause gefallen. Man hat doch nicht einen Tag Ruhe! Ich ging also auf's hiesige Redaktionsbureau, um nachzulesen und nachzufragen. Aber der Asmodi-Gegner ist ein wirklicher Wiener Korrespondent, dessen Name, weil er ein Wiener, unter Diskretion gehalten werden muß. Er ist von einiger Distinktion, sei's durch Amt oder litterarischen oder geselligen Ruf. Mehr war nicht herauszubringen.

Ferner der Opponent der Lausitzer-Anti-England-Politik ist wahrscheinlich List *nicht* — es ist nicht eben sein Stil, nicht sein Ideengang, und nicht sein Zeichen. Letzteres △ verläugnet er gar nicht, da er am Liebsten mit seinem Namen

chriebe, wären unſere Zeitungen nicht dafür prüde, und wollten ſie nicht wie kleine Theater ihren Mitgliedern das Anſehen unzählbarer Menge geben. Eine direkte Polemik gegen jenen Artikel würde, meines Erachtens, nur bei einem neuen Stoffe beiläufig und in kurzen ſcharfen Zügen anzubringen ſein: ſo wie von jenem Gegner das Raiſonnement geleitet iſt, verliert es ſich in's Wüſte, Weite, Beliebige. Es war keine Schärfe darin, und ſolch Einem folgend geräth man leicht in's Kannegießern. Das kann geiſtreich ſein, iſt aber immer todt und überflüſſig. Mein Rath wäre alſo: neues Thema, und dafür im Eingange mit drei Schwertſtreichen jenen Mann erledigen. Das hat keine Eile; die preußiſchen Etats généraux ſind aus, und die zu reſumiren — äußerſt ſchwer, aber unermeßlich verdienſtlich — deren politiſche Nichtigkeit, ſlaviſch matten Karakter ꝛc. nachzuweiſen, für dieſen preußiſchen Gang Linien vorzuzeichnen, wäre eine ſchöne Aufgabe für Durchlaucht. Wie ich vermuthete, ſo beſtätigt ſich's. Man hat gar kein Syſtem in Berlin, wie ſehr man mit Syſtem angefangen hat; man geht dem Ruhme, das heißt dem günſtigen Urtheile des Tages, der Popularität nach: das Heft iſt alſo in den Händen geſcheidter Schriftſteller, welche Bedürfniſſe darzuſtellen, und in der Zeitung Geſchichte zu machen verſtehen. Die Zeitungen haben leider alle keinen Muth: ein mäßiges aber feſt wollendes Journal wäre jetzt in einem halben Jahre Kanzler von Preußen.

Daß Durchlaucht wieder Fieber gehabt, iſt ja unbegreiflich. So ſehr ich wünſchte, Durchlaucht nach 6 Wochen durch Reiſe erfriſcht, und bei dieſer Gelegenheit noch einmal hier zu ſehen, ſo ſehr fürcht' ich doch, Sie ſind dann für die Sommer-Saiſon in Muskau verloren, und deshalb weiß ich nicht, was ich wünſchen ſoll. — Mit Dresden hab' ich noch nichts verſucht, wir ſind über den Gang noch nicht einig, und möchten erſt einen Stützpunkt darin, daß ſchon eine andere bedeutende Bühne angenommen hätte. Es iſt ein Elend! Man

bringt eher eine Allianz mit Frankreich zu Stande — wofür ich seit drei Jahren wie an Hollands und Norddeutschlands Eroberung schreibe — als ein historisch Stück auf die deutschen Bühnen. Alles beste Glück für Durchlaucht!

Getreulichst
Laube.

45.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 24. Mai.

Das Packet an Hallberger habe ich Tags der Ankunft zum Kommissionair desselben, und durch diesen nach Stuttgart geschafft. Bin ganz erstaunt, wo denn Durchlaucht ein Manuskript hergenommen haben!

Schade, daß über den Plan „Leben und Wesen der Machbuba, eine Romanskizze", Gras gewachsen ist!

Küstner's Brief lege ich dankend bei. Wenn er Kourage hätte, striche er alle Religion und Religionswechsel aus dem Stücke, es bliebe noch ein Stück, und mir ist's einerlei, wenn's nur gegeben wird. Was fehlt, erfaßt die Welt doch. Die Nachrichten aus Stuttgart sagen, dort würde es im Maimonat gegeben, es könnte also schon entjungfraut sein.

Mit Dresden will ich noch etwas zuwarten, man muß auf Strümpfen gehen wie zu einem Verbrechen, so weit haben's die Kammerherrn-Intendanten gebracht. Vielleicht nehme ich später Ihre gütigst versprochene Unterstützung für dort in Anspruch. Das Herumschleichen um Berlin hab' ich satt, und Durchlaucht sehen in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung", daß ich die Intendanz zu beschießen anfange, nicht für mein Stück, sondern für ihren Sturz. —

Der Artikel aus Kandia, wie ein Ladenhüter angekündigt, war sehr interessant. Eine Meile Besitz am Gebirgsabhange wäre ganz schön. Ich bin hier jetzt in einer unerhört ledernen, anti-romantischen, aller Produktion feindlichen Stimmung,

und konnte Durchlaucht um das auffallend treue Zahngeſchwür beneiden. Ich wäre ſchon nach Karlsbad, hätte nicht unſer älteſter Junge die Maſern gekriegt, was meine Frau und ſomit mich zurückhält. — Daß Durchlaucht vor der ſchlechten Jahreszeit nicht über Muskau's Weichbild hinaus kommen, iſt mir moraliſch einleuchtend und ſicher, hat auch ſeine großen Schönheiten und Vortheile.

Liſt raſ't unter allen Daten und Chiffren gegen England ſelbſt! — man lebt doch nicht lange genug! Wenn man einige Langeweile abgewartet hat, giebt's immer wieder Bewegung.

Geſundheit und Glück wünſchend

Ew. Durchlaucht

ergebenſter Laube.

46.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Juni 1841.

„Herr, Deine Güte iſt groß, und
unerforſchlich ſind Deine Wege!"

ſagt der Pſalmiſt, und der Autor des „Monaldeschi" flüchtet zur Bibel, um ſeine Dankbarkeit auszudrücken. Auch hätte ich mein Lebtag nicht geglaubt, daß ſelbſt im Orient Journaliſtendrohungen ſo bekannt wären! Die Börſe oder das Leben! Aufführung oder Herunterreißung! Wie können Durchlaucht zweifeln, daß ich einen mir ſo erwünſchten Brief nicht mit erſter Schnellpoſt fortgeſchickt hätte!

Und doch hab' ich's noch nicht gethan, um ein purifizirtes Exemplar, wie mir's zur Vorlage in Dresden die dortigen Schauſpieler zugeſtutzt, beilegen zu können. So bekommt er Griff und Degen zugleich; denn jene Heiden haben nicht ein Lümpchen Religion drin gelaſſen.

Daß Williſen nicht ſchreibt, iſt auffallend. Es iſt doch ein gar zu großer Umweg, eine ganze Intendantur mit allen Hofverzweigungen per cenſurirte Preſſe ſtürzen müſſen, um ein Stück noch einmal zur Aufführung präſentiren zu können!

Höchlichſt intereſſirt mich, wie das Wochenbett der Chabra abgelaufen, und ob die edle Wöchnerin eines hoffnungsvolles Geſchöpfes geneſen ſei, ſich auch ferner den Umſtänden angemeſſen wohl befinde.

Mendelsſohn iſt zurück, und bleibt gerade ſo lange hier, um den zu verſprochener Zeit fertig werdenden Flügel zu probiren, und wenn er irgendwie noch mangelhaft, die nöthige und praktikable Korrektur anzuordnen.

Ich hoffe, Durchlaucht verlaſſen nun vor Spätherbſt die Heimath nicht mehr, denn jetzt iſt's überall weniger ſchön als in Muskau, und ich hätte dann, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß dies Jahr noch einmal das Vergnügen, Ew. Durchlaucht perſönlich auszudrücken, mit welcher Ergebenheit ich bin Dero

getreulichſter Diener
Dr. Laube.

47.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 12. Juni 1841.

Ich weiß wirklich nicht — denn es ſchwebt mir nur dunkel vor — ob ich nicht in meinem Drohbrief an quistre bei Erwähnung des Königs von Baiern, deſſen Name Ludwig, auf den ich mich damals nicht gleich beſinnen konnte, in bianco gelaſſen habe? In dieſem Fall bitte ich die Lücke auszufüllen.

Das Piano betreffend, bitte ich es ja nicht zu ſchicken, wenn es nicht vollkommen iſt, denn die Fürſtin ſchreit über deſſen enormen Preis, und beim geringſten Defekt würde ſie es mir lange Zeit vorhalten (und Ihnen auch), uns haben

anführen zu lassen. Vergessen habe ich auch noch zu erwähnen, daß ich es von Polisandreholz wünsche, da das Mahagoni furchtbar gemein, und gar nicht mehr gentil ist. Sollte also dieser Umstand nicht berücksichtigt sein, so warte ich lieber etwas länger. Sonst wünsche ich das Aeußere nur geschmackvoll und gediegen, aber einfach, wo möglich genau nach englischem Muster.

Hier ist alles beim Alten, und Regen nach Herzenslust. Von Willisen verlautet noch immer nichts. Vielleicht ist er ein Freund von Redern, und sind wir so an den Unrechten gekommen. Que le diable les emporte tous les deux, et vive Monaldeschi! quand-même, das heißt, selbst ohne Katholizismus, obgleich ich den armen Kerl bedaure, zum Opfertode im voraus bestimmt, dazu keineswegs, wie sonst gebräuchlich, gemästet, sondern so schmählich abgemagert zu werden. Gott verdamme alle feigen Memmen, sage ich mit Falstaff.

Kennen Sie einen „Roman Schloß" Goschin betitelt? Was ist daran?

Adieu, und alle Götter zum Gruß!

Ihr treuergebener
H. Pückler.

Schefer wird täglich närrischer, und mein Doktor täglich dümmer, ich aber auch Gottlob!

48.

Heinrich Laube an Pückler.

Karlsbad, den 21. Juni 1841.

Ich bekomme soeben — in Karlsbad — Eurer Durchlaucht Schreiben, welches am 15. Juni von Muskau abgegangen ist. Es ist mir also unmöglich, und ist der Bestellung gemäß unmöglich, noch eine Aenderung am Flügel anzuordnen.

Er ist jetzt schon seit einigen Tagen fertig, und wird von Clara Wieck und Mendelssohn probirt. Was diese beide — die besten derartigen Kenner in Deutschland — noch daran auszusetzen finden, wird nach deren Angabe geändert, bevor das Instrument nach Muskau abgeht. Viel wird es nicht sein, denn die Herren Breitkopf & Härtel halten um jeden Preis auf ihren europäischen Ruf, die besten Flügel zu bauen, und würden Durchlaucht kein Instrument schicken, an welchem ein Makel wäre. Am Wenigsten ein Makel, welcher selbst Laien bemerklich wäre. Also ist wahrscheinlich der Flügel schon in diesen Tagen unterweges, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach eins der vollkommensten Instrumente, wie der jetzige Standpunkt der Fabrikation sie hervorbringt, und zwar in Europa, denn Wien, Berlin und Frankreich kommen gar nicht in Vergleich, sondern nur England. Und Mendelssohn, der fast alle Jahre nach England geht, rangirt die Härtelschen vollkommen gleich mit den englischen — sie haben auch theilweise englische Arbeiter dafür — und die englischen übertreffen sie nur in der Höhe des Preises. Die äußere Form ist ebenfalls ganz nach letzter englischer Mode: der Verkehr mit Leipzig ist ja durch Elbdampfboot und Magdeburger Eisenbahn überaus schnell und täglich. Daß aber Polysanderholz zu so soliden Instrumenten genommen werde, bezweifle ich. Dergleichen Geschmack, gewöhnlich nach ein paar Jahren abgenutzt, verträgt sich nicht so gut mit massiven Bauten, wie er sich mit einem Repräsentations-Piano zu 100 Thaler im kleinen Stadt-Salon vertragen mag. Ist es indessen Durchlaucht streng um dies Holz und um Abwehr des Instrumentes als eines übertheuren zu thun, so rath' ich unmaßgeblich, sogleich an Härtel zu schreiben, daß er die Absendung sistire, oder unterwegs zurückbeordre. Denn so leid es ihm sein wird, Ihnen nicht aufwarten zu können, so wenig ist er doch in Verlegenheit mit dem Instrumente, da er, wie sich Durchlaucht erinnern, eigentlich Vorausbestellung bis in's nächste Jahr hinein, und die

Absendung nach Muskau nur mit Zurücksetzung eines vorausbestellten Kaufes bewerkstelligt hat. —

Durchlaucht Klage über die Leipziger Allgemeine Zeitung wird mehr und mehr allgemein. Ich vermisse nicht sowohl Halt als Leben. In der englischen Vertragsfrage zum Beispiel konnte sie ein großes Recht der Opposition gegen die Aufregung in der Augsburger ausbeuten: diese nämlich übertreibt die Anforderung der Binnenstaaten Baiern und Würtemberg, welche nicht an's Meer kommen, und kehrt die Blöße des Zollvereins, in welchem Binnen- und Uferstaat gleichmäßig nebeneinander gehen soll, schreiend heraus. Statt dahin zu schlagen, sprach die Leipziger Allgemeine Zeitung persönlich.

„Schloß Gotschin" kenn' ich nur ein wenig nach Schilderung Anderer. Darnach ist dieser Roman aber nicht viel, im Vergleich mit den sehr guten Vorbildern der Schloß-Romane „Godvie Castle" und „St. Roche" von der Paalzow. Durchlaucht kennen sie doch? — Wenn nicht, so will ich sie mitbringen nach Muskau, sie sind von großem Werthe. Kolb ist so ungeschickt, Berichte darüber wie über die Leiden Griechenlands, Mundt ꝛc. ewig liegen zu lassen. Ich hab' dergleichen jetzt zurückverlangt, um es anderswie zu publiziren, ehe es veraltet. So ungeschickt. Statt des in der Zeit Wichtigen ein Stück Litteraturgeschichte, G. E. Lessing, zu geben, was man anderswo und immer zur Zeit lesen kann.

Haben Durchlaucht „Morgenland und Abendland" vom Verfasser der „Cartons" (Heilbronner) 3 Bände — darin Konstantinopel, Griechenland, Aegypten, Syrien ꝛc. also Ihr letztes und noch zu beschreibendes Terrain gesehen? Es ist wichtig genug, um von den vielfachen Abweichungen, die zwischen ihm und Durchlaucht unvermeidlich sind, Notiz zu nehmen, ehe Durchlaucht „Mehemed Ali's Reich" konstituiren.

Meine Frau bittet mit mir der Frau Fürstin und Ihnen, Durchlaucht, empfohlen sein zu dürfen, und ich wünsche eine gute Stunde um die andere für die einsiedlerische Muße in Muskau.

In getreuer Ergebenheit
Laube.

49.

Heinrich Laube an Pückler.

Karlsbad, den 5. Juli 1841.

So dankbar ist's, über vaterländische Dinge zu schreiben! — Das Sendschreiben von Durchlaucht in der „Allgemeinen Zeitung" macht hier so viel Furore, wie ihn ein Buch nicht machen könnte. Man widerspricht, man billigt, man lobt, kurz, es ist und wirkt wie eine Epoche, die Epoche der preußischen Diskussion. Unglaublich, wie jüngferlich die Leute sind. Einer schrie: Ach, wird Nostiz erschrecken! Er meinte nur, weil es an ihn adressirt sei. In der That, ist auch meines Erachtens das Schreiben vortrefflich gedacht, und in der zweiten Hälfte vortrefflich ausgedrückt. Und über alles das: à propos. — Und à propos davon ward der Lausitz-Artikel besprochen, und ein Graf Kleist erzählt, der König habe in Folge desselben sogleich 30,000 Thaler aus seiner Chatoulle zur Beschleunigung des Straßenbaues bewilligt, und man baue in der That — dieser Graf Kleist ist aus der nördlichen Lausitz — jetzt sehr eifrig.

Ich verkehre hier täglich mit Mrs. Austin, der Uebersetzerin der „Briefe eines Verstorbenen". „Wenn dieser Mann, der Verstorbene nämlich, sagt sie in gebrochenem Deutsch, nur etwas mehr Diskretion, das ist Tugend hätte, er wäre vortrefflich." Heine finden sie, diese Engländer, so lasterhaft, daß man nicht davon sprechen könne. In ihrer Politik haben sie mir jetzt imponirt, aber im Einzelnen und außerhalb der Massenpolitik sind sie doch erschreckend ledern und prosaisch.

Wegen des Flügels schrieb ich nach Empfang Ihres letzten Schreibens nach Leipzig: könnte Mendelssohn das kleinste Makelchen daran entdecken, so sollte man das Instrument nicht schicken. Darauf schreibt uns unser Vater: Mendelssohn hat im Gegentheil erklärt, es sei das beste Instrument, was noch aus dieser besten Offizin des Kontinents hervorgegangen sei, und zur Feier des anwesenden Thorwaldsen hat er darauf gespielt.

Obiger Graf Kleist erzählte, er hat Durchlaucht zwischen Dresden und Großenhayn gesehen — aber auf Reisen O weh! Sind Sie erst flügge, dann kann niemand sagen, ob's bis Pichelswerder, oder bis Mexico geht, und wir finden Durchlaucht schwerlich Ausgang Juli in Muskau!

Glückliche Sterne und glücklichen Muth wünscht herzlichst

Euer Durchlaucht

ergebenster

Laube.

50.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß Mittwoch, 25. August 1841.

Besten Dankes send' ich anbei an Durchlaucht die Zeitungen, um neue ergebenst bittend, wenn deren welche vorräthig. Die „Augsburger" war ganz vollzählig, und es fehlte nur von der „Leipziger" die Beilage 231. —

Fonfrède's Tod war mir neu, und die offenbar nachgemachten Briefe Abdel Kader's, der französischer Journalist geworden, sehr drollig. Heine's Angelegenheit hat sich ja gebessert. Frankreich bleibt in so entschiedener Dekadenz, daß ihm ein Bündniß mit uns bald größeres Bedürfniß sein wird, als uns selber. Die Unruhen im Süden sind von gar keiner anderen Bedeutung, als daß der französische Staat jetzt ein höchst äußerlich mechanischer ist. Wie unendlich tiefer, tüchtiger gegliedert ist daneben das englische Leben, welch eine

merkwürdige Wendung tritt jetzt mit dem Peel'schen Regimente ein, welche Atlassorgen ruhen auf diesem Manne!

Ueber dem Orient lullt man sich ein, und Fallmerayer selbst wird zag und süß — wenn Durchlaucht nur bald Mehemed Ali's Reich schrieben!

Die auf Park-Studien gesandte Exzellenz ist wirklich sehr interessant; vielleicht begegne ich ihr, wenn ich in einigen Tagen mit dem Wuste über meinen Dauphin so weit zu Stande bin, daß ich Ihnen den geschichtlichen Hergang bis zu den heutigen Tagen — eine äußerst klaubrige Arbeit! — vorlesen kann. Ich bäte dann Sie, Durchlaucht, und die durchlauchtige Frau Fürstin, der ich mich ergebenst empfehle, um alle möglichen artikulirten Einwendungen, die ich für den noch übrigen, letzten Abschnitt des Buches benützen möchte, unter dem Titel „Kritik".

Meine Frau hat mir aufgetragen, sie noch angelegentlichst zu empfehlen, und noch vielmal in ihrem Namen für die große Freude des Reitens auf der Sochne und dem Schamm zu danken.

Gesundheit und Glück!

Ergebenst Laube.

51.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 25. September 1841.

Ich weiß nicht, ob Durchlaucht wieder in Muskau sind — man hat mir gesagt, Sie seien nach Carolath und weiter gegangen — muß Sie aber doch von einem eröffneten Kriegszuge unterrichten, an dem Sie Interesse nehmen, und Sie für denselben zu einer kombinirten Bewegung auffordern. Es ist der Krieg gegen Holland, den ich seit einigen Wochen mutterseelen allein unter allerlei Regimentsmontur in der

hiesigen „Allgemeinen“ führe, und den das „Journal de la Haye“ allwöchentlich mit einer Kanonade beantwortet. Durchlaucht sind ja auch der Ansicht, daß dies Land Deutschland angehören müsse, vielleicht kommt Ihnen eine Wendung, den begonnenen Kampf hier oder in der „Augsburger“ anzufeuern. Durchlaucht schweigen überhaupt schon gar lange, und die Welt fragt. Den Artikel über „Griechische Leiden“ ꝛc., welchen ich dies Frühjahr an Kolb geschickt, und den er nicht aufgenommen hatte, hab' ich — wie ich Euer Durchlaucht schon mündlich mitgetheilt — zurückverlangt, und in den Brockhaus'schen „Blättern für litterarische Unterhaltung“ abdrucken lassen. Publikus muß doch den Schuß hören, den man einmal abgedrückt hat! Haben Durchlaucht den Artikel in Ihren Journalen nicht gesehen, so will ich mir die Nummern verschaffen, und Ihnen zusenden. — Ueber den letzten siebenjährigen Krieg Spaniens erscheint jetzt viel — Lichnowsky, Rahden, Höfken — haben Durchlaucht davon schon, oder soll ich Ihnen schicken? Lichnowsky und Höfken kann ich Durchlaucht leihen, da man doch nicht gern unbesehen kauft; ich hab' die Sachen zur Besprechung eingeschickt erhalten. Ebenso „Reisebriefe der Gräfin Hahn-Hahn.“ Ich selbst bin, seit ich von Muskau zurück, so gut wie geistesabwesend gewesen: ich habe nämlich in förmlich stierer Wuth wieder ein fünfaktig Stück geschrieben, diesmal leichtere Waare, und hoffentlich wenigstens praktischere, mit der ich Durchlaucht gelegentlich wieder zu belästigen denke. Unterdessen ist der „Prätendent“ gedruckt worden, den ich Euer Durchlaucht, der Sie nur das Ende kennen, beizulegen mir erlaube. Damit ihn Durchlaucht wenigstens zuerst haben, warte ich nicht das Einbinden ab, sondern bin so unhöflich, ein bloß brochirtes Exemplar zu übersenden. — Wie mag es der armen durchlauchtigen Frau Fürstin ergehen! Wir denken ihrer alle Tage mit innigster Theilnahme, und vermuthen dieselbe noch in Carolath. Wie tapfer und groß trug sie doch wieder dies schwere Leid! —

In der Zeitung (Leipz. Allg.) hab' ich damals eine Anzeige des Unglücks gemacht, und es wird etwa um die Zeit nach Muskau gekommen sein, da Sie nach Dr. Freund's Bericht nach Karolath abgereist waren, wird Ihnen also wohl nicht zu Gesicht gekommen sein. —

Lichnowsky gedenkt Ew. Durchlaucht einmal in seinen „Erinnerungen" in gutem Sinne; er sieht überhaupt etwas nach Copie Semilasso's aus, nur schenkt er sich den Esprit.

Meine Frau empfiehlt sich Euer Durchlaucht angelegentlichst zu Gnaden, sie schwärmt noch tapfer für Sohne und Scham und sendet ihnen oft Küsse, wie Julie ihrem Romeo.

Möchten Durchlaucht heiter und glücklich sein, und mir in zwei Zeilen sagen, wo Sie sich aufhalten, und ob ich in irgend etwas zu Diensten sein kann.

Mit herzlichster Ergebenheit

Ew. Durchlaucht

Laube.

52.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Muskau, den 30. Oktober 1841.

Ich danke Ihnen, liebster Laube, für Ihren Brief, den „Prätendenten" und Ihre Rezension meiner alten Scharteke, welche Kritik ich mit Vergnügen lesen werde, wenn Sie sie mir zuschicken, obgleich ich sonst für alles, was ich geschrieben und noch schreiben soll, nur nausea fühle. Ich kann Ihnen deshalb auch nicht bestimmt versprechen, an dem Kriege gegen Holland thätigen Antheil zu nehmen, da es mir so schlecht von der Hand geht, daß ich seit unserer Trennung wohl zehn Aufsätze für die „Allgemeine Zeitung" anfing, aber nicht einen zu vollenden im Stande war.

Dagegen hat mir die ganz wieder erwachte Passion für Anlagen, welche den größten Theil meiner Zeit wegnimmt,

von den Damen die Benennung des fürſtlichen Tagelöhners zugezogen, und in der That denke ich vor der Hand an nichts anderes mehr. Allerdings empfinde ich dabei zugleich eine große Befriedigung meiner Eitelkeit, denn ſowie ich ſehr wohl einſehe, daß ich in litterariſcher Hinſicht keineswegs ein Vorläufer, ſondern nur ein Mitläufer bin, ſo kann ich mir andererſeits gar nicht die Gerechtigkeit verſagen, zuzugeſtehen, daß ich in dem Zweige der Kunſt, dem ich mich gewidmet, als ein nachahmungswerthes Muſter aufgeſtellt zu werden verdiene, und dies iſt immer keine Kleinigkeit, ja es iſt offenbar ſtets das Größte, was ein Individuum überhaupt innerhalb ſeines bedingten Horizonts erreichen kann, ſei der Gegenſtand mächtiger oder geringer Natur. Dazu gehört aber freilich, daß man ſich möglichſt zu beſchränken verſtehe, und wenn man zum Beiſpiel das Talent hat, vortreffliche Schuhe zu machen, ſich nicht zugleich auch einbilde, ein Jakob Böhme werden zu können. Die Fürſtin empfiehlt ſich Ihnen angelegentlichſt. Sie iſt durch den unglücklichen Todesfall ihrer Enkelin ſehr tief ergriffen worden, und es ſcheint ein bleibender Eindruck zu ſein. Doch wirkt eigentlich ein ſolcher Schmerz wohlthätig auf den Karakter, denn man wird ſanfter und ergebener, die Hauptſache im Leben der Frauen. Im Uebrigen iſt hier alles beim Alten, und unſere Geſundheit leidlich. Mein Neffe Louis iſt ſeit einigen Tagen bei uns, den der König durch Kabinets-Ordre von Berlin relegirt hat, weil er in der Trunkenheit über den Schaafgraben zu ſpringen verſucht, und hineingefallen iſt. Dieſe ſpartaniſche Protektion der gymnaſtiſchen Uebungen (denn ohne Zweifel iſt er nur für das Mißlingen des Sprunges beſtraft) gefällt mir ſehr wohl, und nenne ich meinen hoffnungsvollen Neffen ſeitdem nicht anders mehr, als Ludwig den Springer.

Auf Ihr neues Drama ſind wir ſehr begierig, und bitten inſtändig um baldige Ueberſendung deſſelben. Wie ſteht es aber mit der Aufführung des „Monaldeschi“ in Stutt-

gart? Man muß leider bis jetzt von dem kühnen Wüſtling ſagen: daß er ſich ſchlecht aufführt!

Scham und Sochne ſind ſehr gerührt vom gnädigen Andenken ihrer Gönnerin, und ſchmachten nach derſelben ſüßen Laſt, für Sie aber, liebſter Doktor, vermehrt ſich täglich das Gewild auf dem Waldſchloß, ſo daß unter anderen neulich drei Bachen, jede mit einer kleinen Geſellſchaft Friſchlinge, den Zaun eingebrochen, und den halben Garten verwüſtet haben. Die merkwürdigſte Rolle dabei ſpielten die Kompoſthaufen. Dieſe müſſen bekanntlich alle Jahre ſorgfältig durchwühlt und umgearbeitet werden, ein Geſchäft was diesmal dem Gärtner gänzlich erſpart wurde, weil es die Bachen bereits mit unglaublicher Vollſtändigkeit verrichtet hatten. Ich bitte Sie dieſe méfaits des Saugeſchlechts in der nächſten Ausgabe Ihres Jagd-Reviers dem Publikum zu denunziren, und verbleibe

Ihr ſehr ergebener Pückler.

Acht Tage ſpäter P. S. Vortrefflicher Aufſatz über den Brand des Tower, wenigſtens gefällt er mir, der 10 Minuten, ehe er ankam, faſt daſſelbe geſagt hatte, ein Zuſammentreffen das mich ſehr freute. Et signum dei — ich bin ganz Ihrer Meinung.

53.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, Dienſtag früh, den 30. November 1841.

Tauſend Dank, Durchlauchtigſter Herr, für den allerliebſten Brief von Ludwig dem Springer, und den die Gärtnerei betreibenden Sauen. Durchlaucht mögen eine ſo vertrauliche Anrede entſchuldigen, aber wir haben in der That ſo darüber gelacht, daß ich mir einbilde, Durchlaucht müßten heut noch in ſo guter Laune ſein. Anbei die durch einige Druckfehler ſchwülſtige Rezenſion.

Es giebt bei uns im Augenblicke nichts als „Monaldeschi", der Name iſt ſo ordinair geworden wie Maccaroni, und ich verſchone auch Durchlaucht nicht damit, ja ich erlaube mir ſogar, Ihnen ein ganz Packet Originalberichte darüber, welche mir der Regiſſeur aus Stuttgart eingeſendet, beizulegen, weil Durchlaucht doch einmal für den Mitvater des Stücks gelten. Sie haben in Betreff des Schluſſes einen völligen Triumph über mich gefeiert: die Stuttgarter Regie hat die ganze letzte Szene ratzekahl geſtrichen!

Auch in Berlin iſt etwas vorgegangen, was ganz darnach ausſieht, als ob es mit Durchlaucht Briefe an Herrn von Williſen in Zuſammenhang ſtünde. Seydelmann nämlich ſchreibt mir, auf ſeine Nachfrage um „Monaldeschi" habe ihm die offiziellſte Perſon, Hofrath Eſperſtedt, geantwortet: „dies Stück ſei in Folge eines ſpäteren Schrittes von Seiten des Grafen Redern angenommen worden, doch wolle er geſchwind einmal nachſehen, ob er ſich nicht irre". —

Mehr weiß ich noch nicht. Sei dem wie ihm wolle, ein ſpäterer Schritt hat alſo jedenfalls ſtattgefunden, und ein ſolcher hängt jedenfalls mit Ihrem Briefe zuſammen. Denn ich habe nicht gemuckſt.

In dieſem Augenblicke laſſe' ich nun nach allen Bühnen hin alle Minen ſpringen, denn die Stuttgarter Breſche iſt unſchätzbar, weil vollſtändig. Sogar nach Wien ſchieße ich. — Die „Militairiſchen Briefe" bekomme ich erſt in einigen Tagen und ſende ſie dann unverweilt. Ich bin auch neugierig darauf. Mein Luſtſpiel wird in ſpäteſtens 8 Tagen zu Ende gedruckt, und es fliegt Durchlaucht dann ſogleich zu Füßen.

Glück und Geſundheit von Herzen wünſchend

Ew. Durchlaucht

ergebenſter Diener
Laube.

54.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Dezember 1841.

Ich sende Ew. Durchlaucht anbei das eben erst eingetroffene und von der Frau Fürstin befohlene Buch „Militärische Briefe eines Verstorbenen", und lege ein paar neue französische Pièces bei. Die Unterhaltung in Muskau muß ja doch mehr und mehr auf's Zimmer beschränkt sein.

Bei uns ist noch immerfort das Theater das Ein und Alles. Berlin hat den „Monaldeschi" definitiv angenommen, und er wird hoffentlich im Januar gegeben werden. Ich bin überzeugt, daß dies dort von einer mir unbekannt gebliebenen Einwirkung Herrn v. Willisen's, oder einer unmittelbaren Veranlassung durch den König herrühre. Denn sie haben nicht einmal ein Exemplar verlangt, und doch hat Graf Redern das eingesendete damals, so viel ich zu wissen glaube, an Durchlaucht zurückgeschickt. Jedenfalls ist der Zweck erreicht.

Willkomm, ein hiesiger Schriftsteller, ist eben damit beschäftigt einen Stoff der „Briefe eines Verstorbenen" zu dramatisiren. „Der Richter von Galway" wird das Stück heißen, und es betrifft jene Brutusgeschichte, wornach der Vater, mit höchster Richtergewalt ausgerüstet, seinen Sohn dem Volkswillen zum Trotz richtet und hinrichtet. Die ganze Litteratur wird jetzt dramatisch, und da Durchlaucht mit dem „Monaldeschi" vorgespukt haben, so erwartet man, Sie werden den Geisterglauben durch ein Stück in Ehren erhalten.

Liszt ist hier und giebt den 13. Konzert. Haben Durchlaucht etwas für ihn zu befehlen?

Tieck hat hier gelesen, und die Antigone-Epidemie verbreitet, man spricht von Schutzmitteln gegen griechisches Schicksal, und die Berliner werden zornig gegen „Sophokles".

Mich der Frau Fürstin und Ew. Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, wünscht alles gute Glück

Ew. Durchlaucht ergebenster Laube.

55.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 10. Dezember 1841.

Der glückliche Wendepunkt in „Monaldeschi's" Schickſalen hat mich ſehr erfreut, und ich bin eitel darauf, von Hauſe aus mehr Zutrauen zu dem Werth dieſer Dichtung gezeigt zu haben, als Sie ſelbſt.

Die Aktenſtücke habe ich alle ſorgfältig durchleſen, und obgleich, wie gewöhnlich, die Kritiken ſich gegenſeitig widerſprechen, und oft Unzureichendes vorbringen, ſo enthält doch auch jede Beherzigenswerthes. Daß man die letzte Szene ganz geſtrichen, kann ich nicht billigen, obgleich ſie, wie ſie war, nicht genügte. Es iſt die Schuld Ihrer eigenen Caprice, keine Umſchmelzung verſuchen zu wollen. Was nun das alberne Gerücht betrifft, daß ich an der Tragödie mitgeholfen, ſo halte ich es für zweckmäßig, deshalb etwas öffentlich zu ſagen, um ſo mehr, da es mir Gelegenheit zum Weiteren giebt. Leſen Sie den beifolgenden Brouillon, und wenn Sie ihn billigen, ſchicken Sie ihn ſogleich für mich nach Augsburg, oder wenn Sie glauben, daß man ihn dort aus bairiſchen Rückſichten nicht aufnimmt, ſo laſſen Sie ihn in der „Leipziger Zeitung" publiziren. Abgeändert möchte ich aber nichts ohne fernere Rückſprache darin haben. Beluſtigen wird Sie die beifolgende Kopie eines ängſtlichen Schreibens des guten Cuiſtre, der meinen Drohbrief für baaren Ernſt genommen hat. In Berlin wird man ſich wegen des ſchwediſchen Geſandten hinter den Ohren kratzen, aber gewiß gerade deshalb mit der Aufführung um deſto mehr eilen.

Liszt bitte ich viel Schönes von mir zu ſagen, und daß ich eigends durch Ihre Güte das beſtmöglichſte Fortepiano angeſchafft, um einmal das Glück zu haben, den König des Piano in Muskau darauf ſpielen zu hören. Doch bitte ich auch hinzuzuſetzen, daß ich leider jetzt hier nicht gegenwärtig ſei, weil ich, wie Sie wiſſen, viel zu kokett mit Muskau

bin, um es einem ſolchen Lion wie Liszt anders als in beſtem Schmuck zu zeigen. Nehmen Sie ihm aber ja womöglich das Verſprechen ab, mich einmal vom 1. Mai bis Mitte Oktober (wo ich hier allein anzutreffen) beſuchen zu wollen. Die „Militairiſchen Briefe“ hat mir ſeitdem der Verfaſſer ſelbſt mit einem ſehr hübſchen Briefe zugeſchickt, die Schrift von Hormayr habe ich aber noch nicht erhalten, und bitte darum, ſie mir zu kaufen. Für das Franzöſiſche vielen Dank. Sind die Briefe Ihr Exemplar, oder für uns gekauft? Madame Laube küſſe ich die Hand. Adieu P.

Noch ein Skrupel. Ich kann die Antwort des Grafen Redern an mich nicht finden. Haben Sie ſie, oder doch wenigſtens eine Abſchrift? Dann bitte ich, nachzuſuchen, ob es auch mit dem ſchwediſchen Geſandten ſeine Richtigkeit hat, denn ich zitirte blos aus dem Gedächtniſſe.

56.

Brouillon.

Schloß Muskau, den 10. Dezember 1841.

Da ſich ein Gerücht verbreitet hat, und in mehreren öffentlichen Blättern laut geworden iſt, das Trauerſpiel „Monaldeschi“, deſſen Darſtellung in Stuttgart mit großem Beifall aufgenommen wurde, ſei von dem Herrn Doktor Laube und mir gemeinſchaftlich verfaßt worden, — ſo glaubte ich es dem Herrn Doktor Laube und mir ſelbſt ſchuldig zu ſein, hiermit öffentlich zu erklären, daß ich an beſagter dramatiſcher Arbeit nicht den mindeſten Antheil habe. Auch bin ich überzeugt, daß der geehrte Verfaſſer jenes Stückes ebenſowenig beim Trauer- wie Luſtſpiel eines Partners bedarf, als ich von mir ſelbſt weiß, daß, fühlte ich je Luſt und Talent in mir, ein ähnliches Unternehmen zu wagen, ich dieſen Verſuch gleichfalls allein vollbringen würde.

Wahr iſt es jedoch, daß ich mich für das Trauerſpiel „Monaldeschi“, als Herr Laube, der ſich eben zum Beſuch bei

mir befand, es uns mitzutheilen die Güte hatte, vom erſten Augenblicke an, auf das Lebhafteſte intereſſirte, ja, daß ich demſelben ſogleich einen größeren Werth zuſchrieb, als der beſcheidene Verfaſſer ſelbſt ihm einräumen wollte. Aus dieſem Grunde (und dies hat ohne Zweifel das erwähnte Gerücht veranlaßt) ſchickte ich, mit Herrn Laube's Genehmigung, das Manuſkript ohne Nennung des Autors an die Berliner und Münchener Theater-Direktionen, es beiden dringend zur baldigen Inſzeneſetzung empfehlend, erhielt auch von beiden ſehr anerkennende Antworten, jedoch verſagten auch beide die Aufführung, die Berliner Intendanz, angeblich aus Beſorgniß eines Einſpruchs des ſchwediſchen Geſandten, die Münchener aus religiöſen Bedenklichkeiten.

Ganz beſchämt über einen ſo wenig erwarteten ungünſtigen Erfolg blieb mir nichts anderes übrig, als meinem verehrten Freunde, Herrn Laube, reuig zu bekennen, daß mein Dienſteifer ihm, wenn nicht geſchadet, doch wenigſtens zu meinem größten Bedauern nichts genutzt habe, obgleich ich früher nimmermehr geglaubt, daß ſein liebenswürdiger Sünder „Monaldeschi" ſich in Deutſchland ſo ſchlecht aufführen werde. Glücklicherweiſe war es indeſſen Herrn Laube ſelbſt gelungen, in den freien und liberalen würtembergiſchen Landen auf weniger Bedenklichkeiten zu ſtoßen, und der glänzende Erfolg der Aufführung „Monaldeschi's" in Stuttgart hat meine früheren Vorausſetzungen gerechtfertigt, indem dort ein größeres Publikum, gleich unſerem kleinen Kreiſe mit Freuden ein Werk aufnahm, das, welche Mängel man ihm auch beilegen mag, ſich wenigſtens durch kräftige Friſche und wahre Originalität auszeichnet, zwei Eigenſchaften, die man ſeit geraumer Zeit in den dramatiſchen Produkten Deutſchlands ſo ſelten anzutreffen gewohnt iſt.

Hermann Pückler.

57.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 16. Dezember 1841.

Ich danke Ew. Durchlaucht herzlich für die mir so überaus günstige und vortheilhafte „Erklärung.“ Den Redern'schen Brief habe ich damals an Durchlaucht zurückgegeben, erinnere mich aber ganz deutlich, daß der „schwedische und französische Gesandte genannt waren. Ihrem Befehle gemäß habe ich deshalb die Absendung noch aufgehoben, um erst das Amendement „und französischen“ zu beantragen, welches meines Erachtens die Sache noch viel pikanter macht.

Da es nun also zu Amendements kommt, so bitte ich im Interesse der Verbreitung „Monaldeschi's“ noch um zwei andere.

1) um die eingeschaltete Notiz, daß Berlin später angenommen habe, weil ohne diese Notiz „Monaldeschi“ bis zur Aufführung in Berlin, welche jetzt bis Anfang März hinausgeschoben ist, also während der besten Saison bei allen anderen Bühnen als ein von Berlin aus abgewiesener, also nicht besonders zu suchender Patron gilt.

Ich schlüge vor, die Notiz hinter den Worten einzuschalten: „glücklicherweise war es indessen gelungen, in 2c. würtembergischen Landen auf weniger Bedenklichkeit zu stoßen“,

Amendement: „„ja am Ende auch die Annahme des Stücks in Berlin zu erreichen““

2) bäte ich bei den Worten „die Münchner aus religiösen Bedenklichkeiten“ um den Zusatz:

„welche nöthigenfalls durch einige Auslassungen leichtlich zu beseitigen waren.“

Ich habe nämlich mit Wien wieder angeknüpft, und bin nicht ohne alle Aussicht, erschwere mir aber alle dortige Möglichkeit sehr, wenn die Zeitung ohne Weiteres von religiösen Bedenklichkeiten und deshalb erfolgtem Münchner refus spricht.

Ich bitte Durchlaucht ergebenſt, mir umgehend in zwei Worten kund zu thun, ob Sie gegen dieſe Zuſätze etwas einzuwenden haben. Wenden Sie nichts ein, ſo beſorge ich den Abdruck dergeſtalt, daß er, wenn die „Augsburger“ zögert, in der hieſigen allein, oder gleichzeitig mit der „Augsburger“ erſcheint.

Küſtner hatte mir eben auch und in derſelben Art geſchrieben: ich fürchte, wir kommen aus dem Regen in die Traufe. Ein Parvenü ohne Kourage iſt noch viel hemmender als ein mittelmäßiger Kammerherr.

Die Wiederholung „Monaldeschi's“ in Stuttgart iſt noch glänzender abgelaufen, als die erſte Vorſtellung. Aber immer noch zu lang. Ich hab' es hier mit Schauſpielern geleſen, und ein Viertheil geſtrichen. Ohne dies Opfer verlangen die Bühnen ein viel größeres, das ganze Schiff. Dies iſt aber nicht nur ein ſzeniſcher Verluſt, ſondern iſt der Ruhepunkt des ganzen Stücks, und ein weſentlicher innerer Reiz deſſelben. Ihr Vorwurf wegen der letzten Szene traf mich jetzt nicht mehr ganz, ich hatte ſie ſchon geändert und gekürzt, Chriſtine durchaus nicht mehr flennte, und dennoch iſt ſie nachſchleppend. In Stuttgart fällt der Vorhang, wenn Chriſtine ruft „Santinelli“, und dieſer mit Bewaffneten herbeiſtürzt.

Heute lege ich nun Durchlaucht das neue Stück bei. Ihrem Kennerblick, der ſich jetzt ſo bewährt hat, darf ich nicht erſt die Bemerkung zumuthen, es ſei in einem praktiſchen Luſtſpiele nichts Monaldeschiartiges zu erwarten. Ich bin äußerſt neugierig auf Ihr Urtheil, der ich gewiß weiß, ſie verhehlen mir's nicht, auch wenn es total bei Ihnen durchfällt. Und das iſt gar möglich. Es hat ſchon eine kleine Geſchichte: zwei ganz verſchiedene Partheien haben es diametral verſchieden beurtheilt. Sobald Durchlaucht geſprochen, theil ich's Ihnen mit, es iſt merkwürdig.

Liszt zeigte ſich ſehr erfreut, daß Durchlaucht ſeiner gedacht, und beklagte ſehr, daß Sie nicht daheim ſeien. Er

habe allerdings vorgehabt, von Berlin nach Breslau gehend, über Muskau zu kommen. Er bleibt von morgen an vierzehn Tage in Berlin, ſollten alſo Durchlaucht Ihren Plan ändern wollen, ſo trifft ihn dort Nachricht.

Die „Militairiſchen Briefe“ ſind leider das Exemplar, welches die Frau Fürſtin beſtellt hat. Ich lege aber mein Hormayr'ſches Exemplar bei, mit der Bitte um Rückgabe, weil ſich darüber ein bedenklicher Kampf entzündet, dem ich folge. — Mich der Frau Fürſtin und Eurer Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, verharre ich als Dero

ergebenſter Diener

Laube.

58.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, 18. Januar 1842.

Ew. Durchlaucht

ſage ich ergebenſten Dank für die Zuſendung. Die drei Briefe folgen anbei zurück — das Erſtaunlichſte darin iſt, daß wir ſchon im Juni ſo nahe am Gelingen geweſen ſind, ohne es zu ahnen; v. Williſen allein, ſcheint es — wahrſcheinlich nicht ohne Drohung mit dem Könige im Hintergrunde — durchgeſetzt zu haben. Durchlaucht haben in der „Leipziger Allgemeinen“ aus Berlin geleſen, welches Aufſehen Ihre überall nachgedruckte Erklärung gemacht hat, und daß in Folge dieſer Monaldeschi-Verweigerung Graf Redern reif für den Sturz erklärt worden ſein ſoll. Wenn's nicht wahr iſt, ſo iſt's doch gut kombinirt, und noch iſt kein Widerſpruch gekommen. Für Aufführung zu Ende Februar oder Anfang März lauten auch meine Nachrichten vom Regiſſeur Stawinsky, der das Stück in Szene ſetzt. Uebrigens wird es vorbereitet hier in Leipzig, in Breslau, Kaſſel, Schwerin und an mehreren kleineren Bühnen. Dresden will's — bloß, weil es zu viel koſte, noch ohne Schiff geben, was ich verweigert habe. Und nun „Rokoko“!

Damit mache ich die merkwürdigſten Erfahrungen: es iſt in Muskau total durchgefallen, und Sie ſagen mir dies nur ſo ſchonend wie möglich, es iſt ihm in Breslau nicht viel beſſer gegangen, während Stuttgart und andere Bühnen es mit Akklamation aufgenommen, während Tieck, der mich ſammt der ganzen jungen Litteratur nicht ausſtehen kann, mir durch Expreſſe ſagen läßt, es ſei ein Meiſterſtück. Ich fürchte, das Stück wird ſchlimmen Stand haben, je mehr Tieck, wie er thut, ſein übertriebenes Lob verbreitet. Die Aufgabe ſolches Luſtſpiels iſt nämlich darum ſo ſchwer, weil es ein praktiſches, auf der Bühne wirkſames, und doch auch feine Verhältniſſe fein behandeln ſoll. Könnt' ich das Letztere auch, wie ich es wahrſcheinlich nicht kann, ſo weiß ich doch zu gut, daß ich im Theater ein ganz ander Publikum als das Leſepublikum habe, und deshalb trachte ich nach Draſtiſchem, wie es Ihnen vom Leſer-Standpunkt aus mißbehagt. Eine feine Schilderung der Rokoko-Zeit geht gar nicht in meinen Rahmen, und ich bin über nichts ſo ſehr erſchrocken, als über das Breslauer Urtheil: das Stück ſei als Kompoſition nicht klar und intereſſant genug, aber eine gute Sittenſchilderung. Iſt dies wahr — und das iſt's meiner Meinung nach nicht — ſo fällt das Stück auch auf dem Theater, und mein Ausruf bei Tieck's Lobe „nun iſt das Stück gewiß unpraktiſch!" erfüllt ſich. Eh bien, dann ſchreib' ich ein neues, wenn ich meine Kräfte auf dem Jagdhaus-Reviere wieder erfriſcht habe. Durchlaucht glauben nicht, wie ſchwer die dramatiſche Aufgabe bei uns wegen des ſo verſchiedenen Leſe- und Schaupublikums. Bei der Tragödie bemerkt man das nicht ſo; aber beim Luſtſpiele! Um zu wirken, muß es noch viel greller ſein als „Rokoko".

Und nun im Gegenſatze machen die „Bandomire", die ich ohne Intereſſe, ja bloß weil ich Geld brauchte, geſchrieben, und denen ich gar nichts zutraute, das entſchiedenſte Glück überall. Dieſe Kontraſte ſind ein Reiz der Schriftſtellerei.

— Da fällt mir ein: in Stuttgart hat die Erklärung von Durchlaucht große Statisfaction gewährt und sehr beglückt. Es wird dort jetzt eine Garten-Dekoration nach Durchlaucht Gartenwerke gemalt — so gehen die Erfindungen auf wunderlichste Art in der Welt herum.

Wegen des Bronze-Firniß hab' ich noch nichts gesagt, und kann ich noch nichts sagen, weil ich trotz aller Erkundigung noch nichts Ordentliches erfahren habe. Kaufmann Schletter, der viel derartiges machen läßt, hat mir aber versprochen, Exactes darüber einzusammeln, und mir für Durchlaucht mitzutheilen. Ich säume nicht damit, sobald ich's erfahre.

Sochne wird hier sehr beklagt, und meine Frau ist trostlos darüber. Auf der Jagd wurde mir neulich versichert, es sei hier in der Gegend ein Bauerngenie in Behandlung der Lähmungen bei Pferden, selbst bei Buglähmungen. Wenn mir Durchlaucht etwas Näheres angeben wollen — oder ist weiter nichts zu sagen, als daß es buglahm scheine — so möchte ich den Mann einmal aufsuchen.

Daß Sie bei so vorgerücktem Jahre noch in Muskau, macht mich etwas besorgt für Ihren Zeitvertreib, denn man kann doch nicht den ganzen Tag lesen und schreiben. Ich lege bei, was von Neuigkeiten leichterer Waare eben vorhanden ist, und wünsche Erlösung vom Katarrh.

Meine Frau und mich der Frau Fürstin und Ihnen, Durchlaucht, angelegentlichst empfehlend, verbleibe ich als Dero

unterthänigster Diener
Laube.

59.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Februar 1842.

Die Sachverständigen sagen: mit Bronzirung des Eisens habe es keine andere Bewandniß, als mit Bronzirung des

Holzes, es werde das Eine wie das Andere gemacht. Man ſtreiche es mit derjenigen Oelfarbe an, welche es erhalten ſolle, und trage darauf die Bronze ſtärker oder ſchwächer, je nachdem man hier oder da den Hauptglanz oder Hauptſchatten haben wolle. Dies käme ganz auf eine Handgeſchicklichkeit hinaus, welche ſich nicht weiter beſchreiben, ſondern nur durch Uebung gewinnen laſſe. — In großem Stile und ſehr gut würde dergleichen jetzt in Lauchhammer (Einſiedeln'ſchen Hüttenwerke) betrieben, und Arbeiter von dort zu beziehen, wäre empfehlenswerth. — So viel hab' ich bis jetzt erfahren über die Bronzirungsfrage, welche eben auch die franzöſiſche Akademie beſchäftigt.

Aber wir ſind in völliger Beſorgniß um Ew. Durchlaucht, da wir's einem ungewöhnlichen Zufall beilegen zu müſſen glauben, daß Sie den ganzen Winter in Muskau ſitzen bleiben. Vor einigen Tagen fragte halb Leipzig bei uns an, ob Durchlaucht denn in halbem Incognito hier geweſen ſei, im „Tageblatte" hatte geſtanden: Hotel de Bavière: Graf Pückler, Rentier von Muskau. Ich vermuthe, es ſei Graf Louis geweſen, obwohl ich die Eigenſchaft eines Rentiers an ihm noch nicht gekannt habe.

Unſeren Sieg — erſt einen ſehr kleinen! — gegen Holland haben Durchlaucht geſehen; ich fürchte, er wird gleich wieder durch den Beſuch verdorben, denn vom „göttlichen Gottesdienſte" kommend, wird der König gar zu hingebend ſein.

Mich abſorbirt dieſen Winter das Theater: nächſten Dienſtag, den 15. haben wir „Monaldeschi" hier, den 26. in Dresden, und ungefähr um dieſelbe Zeit in Berlin. Dort, fürchte ich, wird er am unwirkſamſten ſein, weil Herr Devrient, der die Hauptrolle giebt, ein gar zu kalter und lebloſer Mann iſt.

Zu dem dritten Stücke, das ich in dieſem Winter geſchrieben, ſchlugen meine Frau und mein Schwager die Hände

über dem Kopfe zuſammen, ausrufend, ich ſollte es lieber verbrennen, als drucken laſſen. Ich mache alſo ſchöne Fortſchritte! Die Hauptperſon darin iſt eine edle Maitreſſe.

Meine Frau hat die Angſt, Durchlaucht oder die Frau Fürſtin ſeien krank; ich hoffe, daß dies ein Irrthum iſt, und daß meine Bitten um Dero beiderſeitiges gnädiges Wohlwollen für uns, geſunde Muskauer Herrſcher antreffen.

In getreuſter Ergebenheit

Laube.

60.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 11. Februar 1842.

Vielen Dank für das Bronzir-Rezept, wobei mir beſonders die Adreſſe von Lauchhammer nützlich ſein wird. —

Die Bücher, in denen ich Ihre Aufſätze mit dem lebhafteſten Intereſſe geleſen habe, beſonders die Parallele zwiſchen Gans und Zimmermann (wovon Sie den letzten meines ſchwachen Erachtens viel zu hoch ſtellen) ſende ich hierbei zurück. Was Sie mir über Ihre Komödie „Rokoko" ſagen, iſt ſehr plauſibel, und daher auch ſehr möglich, daß dieſelbe in Deutſchland als franzöſiſche Sittenſchilderung gefällt, wofür man ſie in Frankreich nicht leicht paſſiren laſſen würde.

Jedenfalls ſehe ich Ihren „Monaldeschi" in Dresden oder Berlin, nach welchen beiden Orten ich nächſtens abgehe. Die Fürſtin iſt ſchon längſt in Berlin, und ich bin blos hier geblieben, um ein bischen Freiheit zu genießen. Der glückliche Rentier in Leipzig, der wahrſcheinlich, um inkognito zu reiſen, meinen Namen angenommen hatte, war ich aber nicht, ſonſt hätten Sie zuerſt von mir erfahren. Die edle Maitreſſe ſchicken Sie mir doch, womöglich in natura, denn ich möchte ſehr gerne eine haben, und zur Noth auch eine weiße, da

vor der Hand keine ſchwarze mehr zu bekommen iſt. Man ennuyirt ſich zuletzt allein ohne alle Art von Harem, und es bleibt für uns arme Chriſten nichts anderes mehr übrig, als unter die Mucker zu gehen.

Apropos, den Kampf gegen England und Holland betreffend, müſſen wir uns ſubmittiren, la saison est passée, und die engliſch-holländiſche Reiſe wird uns bald mit unſeren patriotiſchen Anſichten ex officio ad absurdum führen. Dieſe Leute ſind alle zu klug für uns, und die Schaafe emanzipiren ſich nie, ihre Beſtimmung iſt geſchoren zu werden, bis an der Welt Ende. Wenn ich in meiner nächſten menſchlichen Exiſtenz kein Engländer werden kann, bleibe ich lieber im Grabe. Hier iſt alles beim Alten, außer daß ich den Schnellläufer Menſen Ernſt als zweibeinigen Renner im türkiſchen Koſtüm in meine Dienſte genommen habe.

Meine unterthänigſte Empfehlung an die Frau Doktorin der Philoſophie und ganz der Ihrige P.

61.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 23. Februar 1842.

Eurer Durchlaucht

letzte Nachricht hat uns Hoffnung gemacht, Sie vielleicht Sonnabend (26.) ſchon in Dresden zu ſehen; aber das ſchöne Frühlingswetter dürfte leicht zu Wege bringen, daß Durchlaucht zu gar keinem Winterquartier ausrücken. Jedenfalls wird es nun ein bloßes Luftſchöpfen, denn das Pflanzen und Arbeiten kann ja nun bald losgehen. Hier am Orte wir haben „Monaldeschi“ nun ſchon zweimal gehabt und zwar mit gutem Glücke, obwohl nur — Chriſtine ausgenommen — mit mittelmäßigen Talenten. Die Aufführung iſt wie eine Geburt: das Kind, aus Mutterleibe geſchlüpft,

iſt ein total ander Ding, als das Kind im bloßen Druck. Was man vorher gar nicht bemerkt, tritt groß hervor, und das groß Geglaubte ſchrumpft zuſammen. Und wie furchtbar hab' ich ſtreichen müſſen, und wie gelichtet erſchien — auch ohne Rückſicht auf Striche! — der ſcheinbar dicke Wald von Vorfällen und Handlungen des Stücks. Der Markt des Lebens hat einen ungeheuren Rachen. Die Abdankung und der fünfte Akt halten das Stück, Alles Andere — das Schiff iſt nichts! — nimmt man nur als Vorbereitung dafür. Wäre der fünfte Akt nicht eben der letzte, ſo wäre das Stück auf der Bühne verloren. Noch Eins: Monaldeschi, hier allerdings nicht kräftig genug, verſchwindet neben Chriſtinen, welche die Zügel des ganzen Stückes führt, und eine ſehr mächtige Rolle iſt.

Morgen Abend fahre ich nach Dresden hinüber zu den Proben, und bin ſehr begierig, ob der berühmte Emil Devrient ebenfalls der Chriſtine wird weichen müſſen. Die Ausſtattung, beſonders des Schiffes, wird ſchön ſein. Wenn es Durchlaucht in den Reiſeplan paßte, die dortige erſte Vorſtellung auf den Sonnabend anzuſehen, ſo würde ich mit Rückſicht auf Berlin dazu rathen: in Berlin nämlich iſt ſolche Indisziplin der Schauſpieler, ſolcher Streit um Rollen, ſolche Verwirrung und Auflöſung, daß es jetzt ausſieht, als ob die endliche Aufführung noch daran ſcheitern würde. — Hätten Durchlaucht für jetzt oder ſpäter in Dresden etwas zu beſtellen, ſo bäte ich mich von Donnerſtag bis Sonntag — Zeit meines dortigen Verweilens — damit zu beauftragen. Meine Adreſſe iſt das Hôtel „Stadt Berlin".

Ich freue mich ſehr, gelegentlich Menſen Ernſt's Bekanntſchaft zu machen: er ſoll ein Bourbon ſein, die ganze Welt geſehen, und mit Beharrlichkeit nichts gelernt haben.

Falls Durchlaucht Muskau gar nicht verlaſſen, ſo ſtehen ſehr viel neue franzöſiſche Stücke, die angenommen ſind, zu Dienſt.

Alles gute Glück wünſchend

Ew. Durchlaucht

ergebenſter Diener

Laube.

62.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 3. März 1842.

Meine herzlichſte Gratulation, liebſter Doktor, daß auch in Dresden „Monaldeschi" Furore gemacht, und diesmal, wie ich höre, Monaldeschi ſelbſt, der in Stümperhand nur Chriſtine nachſtehen kann, obgleich beide Karaktere meiner Meinung nach gleichen Anſpruch an das Hauptintereſſe haben, und recht vereint dadurch ein doppelt ſtarkes beim Zuſchauen hervorbringen müſſen.

Ich ſelbſt konnte leider nicht nach Dresden kommen, da ich ſeit vierzehn Tagen an Krücken gehe, und leider noch keine Beſſerung vor mir ſehe. Das Pferd kam bei einer ſchnellen Wendung im jähen Lauf auf noch mit Schnee bedecktes Eis, ſchlug wie ein Blitz nieder auf die Seite und quetſchte meinen Fuß gerade wiede. auf derſelben Stelle, wie er in Kairo ſo ſchlimm hergerichtet wurde, ein Uebel, von dem ich noch bis jetzt nicht ganz geheilt war, und wovon nun der Rückfall höchſt penibel iſt. Doch kann ich jetzt ſchon wieder mit einigen Vorrichtungen reiten, aber nicht gehen, ein herbes Hinderniß bei meinen Frühjahrsarbeiten.

Sobald es geht, komme ich nach Dresden „Monaldeschi" zu ſehen; wann ſind Sie wieder da? Laſſen Sie mich es wiſſen. Adieu.

Pückler.

63.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 8. März 1842.

Die Nachricht von Durchlaucht neuem Unfalle hat uns sehr bestürzt, das wird ja mehr als unbequem, und am Ende muß man noch das Glück preisen, daß es noch so leidlich abgelaufen. Wenn man nur den Fuß bricht, so heißt's ein Glück, daß man nicht den Hals gebrochen hat. Möchten sich Durchlaucht nur wenigstens nun eine Zeit lang schonen, damit sich der Schaden nicht in die Länge verschleppt; deshalb preise ich den neuen Frost, der die Erdarbeiten und deshalb Durchlaucht am Ausreiten verhindern wird. Nehmen Sie Ihre frühere gütige Erlaubniß nicht zurück, so komm ich nach Erledigung des Berliner „Monaldeschi" wieder auf's Waldschloß, um mich dort neben dem Tory Goltsch wieder auf einige Wochen zu etabliren, und von dort aus hin und wieder Gelegenheit zu suchen, wie ich Durchlaucht durch Erzählung aus der Welt, welche Sie schon ein Jahr lang verachten, und durch neue Lektüre zu zerstreuen. Sonntag schon bin ich in Berlin, und begrüße, wenn es mir gestattet wird, die Frau Fürstin, die wohl auch neuere Nachrichten über Ew. Durchlaucht Befinden haben wird. Von der dortigen Aufführung verspreche ich mir keine großen Rosinen, weil „Monaldeschi" selbst ein kalter, matter Prinz, und nur seines Bruders in Dresden Bruder ist. Dennoch war dieser Eduard Devrient unter dem Berliner Invalidenkorps noch der passendste. Ferner ist die wüthendste Partheiung dort wegen des Stücks ausgebrochen: die Crelinger hat gesagt, Christine gebühre ihr, nicht der Hagn, Grua desgleichen mit der Titelrolle, und Bertha Stich, welche Sylva sein sollte, spielt nicht neben der Hagn — der dreißigjährige Krieg der Theaterintendanz. Das wirkt nun bei der Aufführung, denn die Komödianten-Gegner lassen nun ihren Rival nicht ohne Zischen beklatschen, und der arme Dichter kommt dazwischen in den nachtheiligsten

Windzug. Uebrigens iſt Graf Redern jetzt wie ein Sünder, welcher weiß, in ſechs Wochen ſoll ihn der Teufel holen, jetzt möchte er in Todesangſt alles mit einemmale gut machen, was er ſo viel Jahre hindurch verſäumt hat, es ſollen nun im Handumkehren Stücke über Stücke einſtudirt werden, daß die Invaliden ſich verzehnfachen und außer ſich gerathen möchten. Zu ſpät! Der Teufel iſt nun einmal an die Wand gemalt!

In Dresden ruht das Stück nach dreimaliger Wiederholung binnen acht Tagen nun leider drei Monate: der Held nämlich geht nach Petersburg ſo lange auf Urlaub. Er war in der Rolle brillant, und es war in der ſtillen Stadt ein förmlicher Enthuſiasmus für unſeren Taugenichts; ich ſaß wie die Roſe im Klee an der Spitze des Amphitheaters, wohin mich von Lüttichau poſtirt hatte, um Hof und ſonſtige Herrlichkeit bequemes Lorgnettenfeuer auf mein ſchönes Antlitz ſpielen zu laſſen. Ich war ganz beſchämt. Es konnte übrigens in dem ſchönen Hauſe kein Apfel zur Erde fallen, ſo voll war's, und Schiff und Haus zuſammen boten einen ſüperben Anblick. Das Königreich Sachſen hätten wir nun und Württemberg — komiſch genug wurde es denſelben Abend auch gerade in Leipzig, zum drittenmale gegeben, alſo in der ganzen Monarchie herrſchte an dieſem Abende der Abentheurer! in dieſer ſo ordentlichen Monarchie! — Hätten wir nur erſt Preußen. Kaſſel kommt in dieſen Tagen, dann Hannover. Aber machen die Theater Einem zu thun! Wie Sirenen faſſen ſie ein unſchuldig Blut. Wenn ich nicht auf dem Jagdſchloſſe ein neues Stück zu Stande bringe, hier geſchieht's nicht.

Wir haben die „Antigone" von Mendelsſohn und Herrn Sophokles auch hier gehabt, und die Kaufmannsdiener ſind alle klaſſiſch — welch ein Mißgriff! Dem Schauſpiele aufzuhelfen macht man aus der Antigone eine Oper! Und die Oper iſt unſer einziger Feind! Und dieſe Antigone iſt eine komplete Oper. Ich ſende oder bringe Durchlaucht da-

rüber fulminante Oppositionsartikel. Alle guten Genien mögen Genesung fördern!

Getreulichst Eurer Durchlaucht

ergebenster Diener
Laube.

PS. Durchlaucht haben doch in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung" den Artikel gesehen, welcher von Dero starkem Beitrage für das Jerusalemer Bisthum spricht? — Gestern Abend in einer Ungher-Soirée trat mich Herr Brockhaus an, ob Durchlaucht nicht vielleicht geneigt wären, Ihre desfallsigen Motive, auf die man allgemein sehr begierig wäre, in ein paar Worten darzulegen.

Wollten dies Durchlaucht, dann würde ich erst noch einmal öffentlich den Wunsch ausdrücken, diese Motive kennen zu lernen.

64.

Heinrich Laube an Pückler.

Sprottau, den 14. April 1842.

Ew. Durchlaucht

sehen aus der Ueberschrift, daß ich östlich hinter Ihnen bin. Von Berlin aus bin ich zu einer traurigeren Tragödie hierher genöthigt worden: meine Mutter ist bedenklich erkrankt, und ich sehe mit großem Schmerze, daß die Katastrophe, jener unerläßliche Sündenfall, welchen die Pfaffen sonstwohin verlegen, zwar nicht nahe bevorsteht, aber leider in auszurechnender Zeit unvermeidlich scheint. Und es ist mir noch viel entsetzlicher, das Gespenst des Todes ein Jahr lang auf mich zuschreiten zu sehen. Was sind wir unmächtig! – Nach alle dem, was ich von der Frau Fürstin in Berlin gehört, sind Durchlaucht von den Folgen des letzten Unfalles noch immer widerwärtig gepeinigt, es wäre erstaunlich, wenn Sie davon nicht ungeduldig und verdrießlich würden. Hemmende Baga-

tellen am Leibe können mich wenigſtens viel eher zur Verzweiflung bringen, als große Schläge: unſere Reaktion gegen jene muß kleinlich werden, und das ärgert ſchöpferiſche Menſchen. Ich komme deshalb auch mit großer Schüchternheit nächſter Tage durch Muskau, bei Durchlaucht perſönlich anzufragen, ob ich etwas zu Ihrer Zerſtreuung beitragen, ob ich ein kleines Plätzchen auf dem Waldſchloſſe zu einer poetiſchen Arbeit für einige Wochen einnehmen könne, oder ob es Durchlaucht gerathener ſcheine, daß ich mich rückwärts gen Leipzig zum Teufel ſchere. Ihrer bisherigen freundlichen Theilnahme für mich vertraue ich darin, daß ich eines unverhüllten Ja oder Nein verſichert ſein zu dürfen glaube.

Einige Stunden vor meiner Abreiſe aus Berlin vorgeſtern ließ mich Herr von Humboldt noch einmal rufen, um mir Aeußerungen des Königs in Bezug auf Jeruſalem und „Monaldeschi" in größerer Ausführlichkeit mitzutheilen, als er — wie Durchlaucht ſchon bekannt ſein wird — vorher ſchon gethan hatte. Die Freude des Königs über Ew. Durchlaucht Inſchutznahme des Jeruſalemer Bisthums ſei ſehr groß geweſen und habe ſich zum Zeichen ihrer Größe zu wiederholten Malen geäußert. Eben weil jene Inſchutznahme von einem Manne unabhängiger Geſinnung und Unabhängigkeitsſinnes ausgegangen, habe ſie für den König ſo großen Werth, und weil ſie auf Lokalkenntniß geſtützt ſei, habe ſie, dem Könige zur Hülfe, ein großes Gewicht gegen die Widerſacher. Herr von Humboldt bedauerte ſehr, daß Durchlaucht gar nicht nach Berlin kämen, und ſich dadurch allen Beweiſen perſönlicher Erkenntlichkeit entzögen. — Neueſtes in Berlin war das wahrſcheinlich nahe bevorſtehende Ende des Rochow'ſchen Miniſteriums. Körperliches Unterliegen erhöht diesmal die ſchon oft behauptete Wahrſcheinlichkeit.

Möge der Neumond gute Sterne heraufführen über Durchlaucht Haupt!

Treu und ergebenſt

Laube.

65.

Heinrich Laube an Pückler.

Freitag früh. Den 6. Mai 1842.

Eurer Durchlaucht

gnädiger Erlaubniß gemäß, bitte ich hiermit ergebenſt, Sie morgen Nachmittag beſuchen zu dürfen. Ich verwildere erſtaunlich, und weiß nicht, wer in Europa regiert. Durchlaucht thäten, wenn nicht ein gutes, doch ein mit großem Danke anerkanntes Werk, wenn Sie mir durch Ueberbringer dieſer Zeilen einige Zeitungen zukommen ließen, damit ich für die Unterhaltung nicht ganz außerhalb des Kourſes erſchiene. — Ich lege wieder einige franzöſiſche Theaterſtücke bei, die ich meines Wiſſens Durchlaucht noch nicht mitgetheilt habe. Ein dramatiſches Manuſkript von Frau von Paalzow (St. Roche) bring' ich mit hinein für den Fall, daß Durchlaucht ſich bis zum Durchleſen dafür intereſſiren ſollten.

Gegen die Impertinenz der „Augsburger" muß ich was thun, dafür bin ich Mutter; ich werde Durchlaucht eine kombinirte Operation vorlegen, und wäre ſehr dankbar, wenn Sie einen kleinen Finger und einen Abſchreiber dafür böten.

„Lettre de M. Arago à M. de Humboldt", eine Brochüre, die mir Herr von Humboldt diesmal gegeben, leg' ich ebenfalls bei, weil ſie Durchlaucht vielleicht nicht bekannt, und weil es von mancherlei Intereſſe iſt, ein paar Blicke in dieſe Verhältniſſe zu thun. — Arago, der Buſenfreund unſeres die Könige berathenden Kammerherrn iſt Republikaner de la trempe de Baboeuf.

Ueber allen Wipfeln iſt Ruh',
Ueber allen Gipfeln biſt Du,
Und ſegneſt die Erde
Und vergiſſeſt den Regen!

heißt's hier im Thiergarten. —

Unter Wünſchen für alles Gelingen

Eurer Durchlaucht

ergebenſter Diener Laube.

66.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, Donnerstag, den 26. Mai 1842.

Ich danke Durchlaucht ergebenst für so wirksame Theilnahme in der wunderlichen carlistischen Angelegenheit. Ohne diese wäre es offenbar zu den thörichtsten und unbequemsten Aeußerungen gekommen: ein Freund von mir und Bekannter des Fürsten Lichnowsky, Dr. Kuranda, Redakteur der von Brüssel aus erscheinenden „Grenzboten" ist mit den Herren von Dresden hierher gefahren, und hat noch die verwunderlichsten — ich weiß kein ander Wort — Renommistereien mit angehört, als ob die Litteratur ein karlistisch Kriegslager, und das zur Duell-Kourage Erforderliche aus der Welt verschwunden sei. Fürst Lichnowsky hat übrigens wiederholt gesagt, er sei mit der Beurtheilung seines Buches sehr zufrieden, und pauke nur für Rahden. Die Hagelwolke ist vorüber, wie es heißt, gen Lissabon.

Durchlaucht Artikel über Mensen hat prächtig gewirkt: die Leute wissen nicht, ob's Mystifikation oder Ernst sei, und fragen ganz verdutzt. Er war wörtlich abgedruckt. Für Absendung an Kolb danke außerordentlich. Der Brief von Durchlaucht klingt, als ob Sie schwerlich hierher kommen, sondern wohl nach Muskau zurückkehren würden. Wegen „Rokoko's" habe ich so evidente Nachrichten über schlechte und zwar unverbesserlich schlechte Darstellung in Dresden eingezogen, daß ich Durchlaucht ergebenst bitten muß, kein Wort um Wiederholung zu verlieren. Sie haben dort kein Zeug, und besonders keine Regie für das Stück. — Ich kann mich noch immer nicht von meiner trägen Frühlings-Dummheit und Tonlosigkeit erholen, und gehe deshalb heute Abend noch nach Karlsbad, um Leben zu ertrinken.

Ist Durchlaucht Folgendes bekannt:

Herr von Humboldt, mit dem Könige beim Könige von Hannover speisend, wird von diesem angeredet: Nun, was

machen Ihre Göttinger Professoren? Huren und Professoren sind überall für Geld zu haben, nicht wahr? —

Von Humboldt: Jene kenne ich nicht, zu diesen gerechnet zu werden, ist mir immer eine Ehre gewesen. — König von Preußen beim Weggehen zu Humboldt: Viel zu fein, lieber Humboldt, die Art muß gröber bedient werden.

NB. Aeußerung Humboldt's und unseres Königs wird in Abrede gestellt. Das Pikante für mich liegt darin, daß auch in der Malice des Königs von Hannover viel Wahres ist. — Alle Welt krankt hier an dem vertrocknenden Frühjahre, möchten Durchlaucht sich erholt haben!

In getreuer Verehrung

Laube.

67.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, 21. August 1842.

Ew. Durchlaucht

mögen mir erlauben, daß ich Sie an eine Zusage erinnere, die Sie mir in Leipzig gnädigst gewährt haben: einen Unterstützungsbrief nämlich für „Monaldeschi" in Wien an den Grafen von Kolowrat zu schreiben. Den Nachrichten nach, welche ich eben erhalte, ist wieder einige Aussicht für unseren Sünder an der Burg: ich werde durch einen neu motivirten Antrag es erreichen, daß er nochmals der Zensur unterbreitet werde. Kommt nun gleichzeitig ein unterstützendes Wort von Graf Kolowrat — an welchen ich eben auch, natürlich ohne Aussicht auf besondere Wirkung schreibe — an den Grafen Sedlnitzky, dem Chef der Zensur, so hoffen wir den Helden bis in's Fegefeuer der Aufführung zu bringen. Der Zeitpunkt ist jetzt der günstige, da sich jetzt die Vorbereitungen für die Winter-Saison entscheiden.

Wie ich höre, haben Durchlaucht den nächsten Umweg über Baden-Baden nach Karlsbad eingeschlagen, ganz wie die Aerzte eine Badevorbereitung verlangen. Unterdeß seufzt hier alles unter Helios' Pfeilen, die man seit Menschengedenken nicht so glühend und dauernd in der Lausitz gesehen hat. Diese Lausitz bleibt aber Original: alles gute Land leidet dreimal so sehr unter der Hitze, als dieser Meeresgrund Lausitz, den der Ozean mit ein paar tausend Jahren vergessen hat. Auch ist die Badesaison nie so glänzend gewesen, als diesmal.

Der Thurm auf dem Jagdhause ist gut gerathen, aber nach Nordost zu — gegen Muskau — doch noch nicht hoch genug. Dorthin decken noch die Bäume. Ich glaube indessen nicht, daß man der Rede Werthes gewänne: Muskau bliebe in der Tiefe versteckt, wenn man noch so hoch stiege. Uebrigens ist, besonders nach Sachsen zu, die Umsicht grandios.

Ich quäle mich in der Hitze mit der Liebe einer unglücklichen Gräfin, und mache die Person immer unglücklicher, je weniger es regnen will. Sie mag Gott danken, wenn sie todt und der Roman aus ist. — Würden Bücher nicht bezahlt, so würden $^9/_{10}$ weniger geschrieben; 's ist aber wohl mit allen Dingen so: Faulheit ist die natürliche Stimmung. Möge sie Durchlaucht süß und erquickend sein; ich bin leider zu geldarm dafür, und zu pedantisch dafür geworden. Alles gute Glück von Ihrem ergebensten Laube.

PS. Geheimerath Reigebaur, der vielbewanderte Reisende, hat sein Handbuch für Reisende in Griechenland an mich hier geschickt, damit ich es in seinem Namen Durchlaucht überreiche, als ein Zeichen seiner Hochachtung. Ich lege es des Porto's wegen nicht bei, und stelle es zur Disposition an die Frau Fürstin, es Durchlaucht für gelegene Zeit bestens empfehlend, da es ein außerordentlicher, und außer Ihrem eigenen Buche einziger Schatz von genauen Nachrichten über

dies Embryo-Königreich ist. Der Verfasser, uns befreundet und ein eigenthümlicher Heiliger, ist ein lebhafter Bewunderer Eurer Durchlaucht, und würde, Ihnen auf seiner steten Reise einmal begegnend, sehr glücklich sein, eine freundliche Beachtung von Durchlaucht zu gewinnen.

68.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 25. Oktober 1872.

Ich höre mit Vergnügen von der Fürstin, liebster Doktor, daß Ihre Negotiation in Wien, den „Monaldeschi" betreffend, gelungen ist. Was mich betrifft, so trug ich, Bedenken, an Graf Kollowrat zu schreiben, um den Polizei-Minister zu influiren, da mir bekannt ist, daß Letzterer corps et âme zur Metternich'schen Parthei gehört, und dieser eben kein Freund von Kollowrat. Ich habe aber Gelegenheit genommen, die Fürstin Metternich mündlich auf dem Johannisberge besser für „Monaldeschi" zu stimmen, als sie es früher war und in diesem Sinn mit Sedlnitzky zu sprechen, was sie in ihrer scherzhaften Art wenigstens nicht ganz abgelehnt, und wie ich glaube später gethan hat, wenn es noch nöthig war.

Wie geht es Ihnen sonst, und was giebt es Neues in der litterarischen Welt von Belang? Hier ist alles beim Alten, einförmig und unbedeutend, Krautjunkervegetationen in schönster Vollendung, und Faulheit unsere Göttin. Begnügen Sie sich also mit diesem kurzen Brief, empfehlen Sie mich und Sochne (die noch immer lahm ist) Ihrer lieben Frau, und behalten Sie in huldreichem Andenken

Ihren aufrichtig ergebenen
Pückler.

PS. Können Sie mir die Adresse des Dr. Jäger geben, der mich malgré bongré besingen will, wofür ich ihm zwar sehr dankbar bin, aber unter uns gesagt, herzlich wünschte, die Idee verginge ihm.

69.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 4. November 1842.

Ew. Durchlaucht mögen entschuldigen, daß ich nicht, wie ich so gern gewollt, umgehend geantwortet habe. Meine Gräfin Chateaubriant mußte nun endlich sterben, da ihr der Schluß des Drucks an die Fersen drückte, und da habe ich mich denn halb krank geschrieben, und ihr endlich gestern das Epitaphium gesetzt, welches mir die gnädige Frau Fürstin aus der Muskauer Schloß-Bibliothek gesendet. In etwa 14 Tagen hoffe ich Ihnen den Roman, der auf drei Bände angeschwollen ist, überreichen zu können. Gott kennt mein Herz und meinen Unterleib: ich schreibe so bald nicht wieder einen dreibändigen Roman So viel Franzosen auf dem Halse zu haben, die nach Versorgung schreien, ruinirt am Ende. Und nun steht noch mit Stoizismus zu erwarten, was die Leute dazu sagen!

Die Adresse des Dr. Jäger ist wohl durch eine Stuttgarter Buchhandlung zu umgehen, da er wahrscheinlich in Stuttgart ist, etwa

„Dr. Jäger in Stuttgart,
Hallberger'sche Buchhandlung,
die gebeten wird, den Brief abgeben zu lassen."

Die Biographie des Herrn Fürsten Pückler erscheint in Stuttgart, also wäre er selbst nicht da, so besorgt die Verlagshandlung, welche ihn durch Hallberger erhält, den Brief nämlich, an die Jäger'sche Adresse.

Für neue Empfehlung „Monaldeschi's" an die Frau Fürstin Metternich meinen unterthänigsten Dank: die Angelegenheit steht jetzt bei einer gelinden Abänderung des Schlusses — welches sehr schwer!

Aber ach, ich selbst stehe schon wieder ganz wo anders, und bereits wieder mit einer neuen viel ärgeren Bitte vor Ew. Durchlaucht. Ich möchte nicht mehr und nicht minder,

als einen ſchönen Aufſatz von Ihnen. Bah! ſagen Durchlaucht, und leſen weiter.

Ich habe nämlich die Redaktion der „Zeitung für die elegante Welt“ wieder übernommen für nächſtes Jahr, und will ſie auf das Eleganteſte reformiren. Es fehlt uns in der That an einem nachdrücklichen Mittelpunkte für ſchöne Litteratur, einmal in ſtrenger Auswahl der nur beſten Artikel, zweitens in ſtrenger litterariſcher Kritik. Dazu paßt dieſes Blatt, es iſt noch ſehr geachtet, es iſt das älteſte in Deutſchland, und iſt mir jetzt zu großem Aufwande erbötig. Mit obiger Tendenz haben wir aber noch kein großes Publikum, deshalb muß das Blatt hinter dem litterariſchen Fond eine Modezeitung werden, und zwar mit feinen Kupferſtichen, nicht ordinairen Abklatſchen der Pariſer Bilder, Portraits von Zeitgenoſſen, merkwürdige Gebäude, Parkanlagen ꝛc. ꝛc., ſo daß es nachdrückliche litterariſche Bedeutung und Reiz für die Frauen hat, eine Verbindung, die noch nicht dageweſen iſt, die auch peu à peu eine National-Mode herbeiführen ſoll, und die großen Erfolg haben kann.

Das Materielle iſt bereits in Ordnung, und Mitte Dezember wird die erſte Probelieferung einer Woche mit allem Luxus ausgeſtattet in vielen tauſend Exemplaren verſendet. Beſonders zu dieſer Lieferung wäre mir ein Artikel von Durchlaucht unſchätzbar. In Ihrer orientaliſchen Reiſe liegen noch ganze Bände: wenn Sie ſich doch einen Abſchnitt einrahmten, und mir den Anfang ſendeten; vielleicht reizt er Sie zur Fortſetzung, vielleicht ließen ſich in der Folge Koſtüme oder ſonſtige Abbildungen dazu geben. Wird ein Buch daraus, ſo hindert der theilweiſe vorläufige Abdruck das Buch nicht im Mindeſten.

Oder: reizten Sie einige Skizzen Ihrer letzten Sommerreiſe? Durchlaucht ſind ja wieder einer Menge intereſſanter Leute begegnet, die geſchildert ſein wollen, wenn ſie auch depreciren.

Oder: das Geschwätz Jägers gründlich zu endigen, wäre es nicht ein sehr interessantes Unternehmen, wenn Durchlaucht selbst Ihr Leben beschrieben? Auch skizzenweis, Tableau's, die man sich einrahmt, so viel einem gut dünkt, in die man hinein zieht, was einen eben anspricht von Umgebung, von psychologischem Stoffe, die man ohne Uebergang verläßt für ein anderes Tableau.

Ich bitte sehr, sehen Durchlaucht mit einem freundlichen Blicke auf diese Zudringlichkeiten, und geben Sie mir nach einem träumerischen Ritte auf Schamm gnädigen Bescheid.

Ein Haufen neuer französischer Stücke ist wieder da: sobald ich weiß, daß Durchlaucht noch einige Zeit in Muskau bleiben, sende ich sie. Alles Glück!

Durchlaucht ergebenster

Laube.

70.

Pückler an Heinrich Laube.

Dresden, den 4. November 1849.

Lieber, bester Laube,

Mit unendlichem Interesse habe ich Ihr Parlamentsbuch gelesen. Der Dramaturg hat sich auch als bedeutender Historiker bewährt.

Als Freund von Lichnovsky bedaure ich, daß Sie ihm auch das kleinste Partikelchen Nachruhm abgestreift haben, obgleich sein Märtyrerthum von so großen Folgen gewesen ist. Dennoch muß ich unter uns gestehen, daß dessen Schilderung tief und wahr gegriffen ist. Eben so meisterhaft die des Herrn von Radowitz, obwohl ich am Schluß Ihres Werkes Sie doch mit ihm auf demselben Wege, wenn auch von anderen Motiven geleitet, antreffe. Denn Sie wollen Beide ein deutsches Parlament, durch das Sie Deutschlands Freiheit auf friedlichem Wege zu erzielen hoffen. Ich, der sich

in nichts Politiſches gemengt, und nur als kalter (in Ihrem Sinne vielleicht ſchmählich theilnahmloſer) Beobachter zugeſchaut, bin ſchon ſeit lange der feſten Ueberzeugung, daß durch Worte in einer Umwälzungsperiode wie die unſerige, zwar viel an- und aufgeregt, aber nichts geſchlichtet werden kann. Das Schwert allein kann und wird es thun, der Eroberer und Geſetzgeber wird zu ſeiner Zeit nicht fehlen. aber vorher kommt die Anarchie, ſei es durch Demagogie oder Soldatenherrſchaft, aus denen der große endliche Vermittler allein hervorgehen kann. Dies alles erwarte ich, wenn ich's noch erleben ſollte, wie ein intereſſantes Schauſpiel, denn der Deutſche neuerer Zeit iſt eigentlich geborener Kosmopolit, und in dieſer Hinſicht bin ich deutſcher als Sie, mein verehrteſter Freund, der noch aus Armins Zeiten datirt, wo man ſich den Patriotismus als naturwüchſig unter den Deutſchen denken kann. Als Engländer auch heute noch, ſogar als Franzoſe, aber als Deutſcher nach dem erſten Parlamente!! dazu gehört jedenfalls mehr als ich vermag.

Nun zuletzt eine recht unverſchämte, aber deshalb dringende Bitte.

Sie haben in dem eben geleſenen Werke eine ſo eminente Befähigung für Karakterſchilderung gezeigt, und ich Aermſter lege ſo großen Werth darauf, mich ſelbſt möglichſt vollſtändig kennen zu lernen, daß ich Sie aus alter Freundſchaft inſtändig bitte, eine müßige Stunde dazu anzuwenden, aufzuſchreiben, wie ich Ihnen erſcheine.

So viel trauen Sie mir hoffentlich zu (obgleich es nicht wenig iſt), daß ich, unter uns, die ganze Wahrheit vertragen kann, ja meine Eitelkeit ſelbſt trägt vielleicht weſentlich dazu bei, daß auch das Nachtheiligſte über mich mir nicht unangenehm iſt, wenn es nur wirklich trifft. Ihnen aber traue ich zu, daß Sie, wenn aufgefordert dazu, nicht nur die Wahrheit finden, ſondern auch ſagen können, was Vielen

durch ſchwächliche Gutmüthigkeit faſt unmöglich wird, und ich ſelbſt, der anerkennt ſchwach zu ſein, habe dies oft empfunden. Alſo thun Sie mir den Gefallen, und ſeien Sie nicht zu ſtolz, Ihr Talent auch einmal einer weniger bedeutenden Perſönlichkeit zu weihen. Jeder Menſch richtig erfaßt, iſt ja intereſſant. —

Nun Addio und tauſend Freundliches und Herzliches von

Ihrem

ergebenen

H. Pückler.

71.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Branitz, den 20. November 1849.

Liebſter Freund,

Auch ich habe lachen müſſen über die Portraitmalerei, die ich Ihnen ſo naiv zugemuthet, aber meinen Wünſchen kann ich immer ſchlecht nur widerſtehen, einer ſchon von den Hauptfehlern — dem in mir ſtark, wo nicht vorherrſchenden weiblichen Prinzip gemäß.

Auch darin haben Sie Recht, daß ich allen Vortheil, Sie allen Nachtheil bei der Sache haben, nur nicht den, welchen Sie anführen, ſondern blos die Langeweile der aufgezwungenen Arbeit. Auf ganz volle Wahrheit nach Ihrer Anſicht muß ich aber dringen, denn da die Schilderung natürlich ganz unter uns bleiben muß, ſo kann ich auch alles, ſelbſt das Demüthigendſte, ohne irgend eine unangenehme Empfindung, noch weniger eine auf Sie zurückwirkende, ertragen. Irren Sie ſich in etwas, ſo werde ich es beſtreiten, was ich aber als wahr erkenne — und ich glaube wenig Leute haben an ihrer Selbſtkenntniß mehr gearbeitet (viel weniger an Selbſtbeſſerung, die ich überhaupt zu $^7/_8$ für eine Selbſttäuſchung halte) als meine Wenigkeit — das wird mich

freuen, erſcheine es auch noch ſo ſchlimm, lächerlich oder mißachtlich. Alſo nur zu und ohne Schonung, denn an Lob iſt mir diesmal gar wenig gelegen, ſondern nur am Gegentheil. Ich will mich im möglichſt akkuraten Spiegel ſehen, um den, welchen ich mir ſelbſt vorhalte, damit zu vergleichen. Alſo ich bitte um keine Schonung.

Im Güterkauf in öſterreichiſchen Landen ſollen Sie mir ſpäter helfen. Es iſt mein größter Wunſch, mich dort anzuſiedeln, und überhaupt Grundbeſitz zu akquiriren, denn mit Kapitalsdirigirung verſtehe ich nicht umzugehen, und habe in den Papieren ſchmählich verloren, was ich in der Regel beſſer ertragen kann als Viele, aber doch zuweilen eine fatale Empfindung des Vorwurfs gegen mich ſelbſt fühle.

Sie in Dresden zu ſehen, wird mich und die Fürſtin, wie Sie wiſſen, enorm freuen. Die Letztere verließ ich vor acht Tagen ziemlich wohl, beſſer als ſeit lange, und Gott erhalte es ſo. Ich ſitze jetzt wieder in Branitz in der Wüſte, die ebenfalls ſchon wieder durch meinen belebenden Hauch zur Oaſis in nächſter Umgebung geworden iſt, ſo daß der wandernde Araber am Thore rufen kann:

Fremdling, laß deine Stute graſen;
O zieh' nicht weiter dieſe Nacht!
Dies iſt die grünſte der Oaſen.
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen,
Gleichwie in Mitte von Topaſen
Ein grüner, funkelnder Smaragd.

Wären Sie doch der im künftigen Mai dies ausrufende Fremdling! Adieu und Gott zum Gruß.

H. Pückler.

72

Pückler an Heinrich Laube.

Koblenz, den 12. Dezember 1853.

Ihren Brief vom 10. November, liebster Direktor, habe ich erst vor 3 Tagen hier erhalten, und schon den Tag darauf benutzte ich ihn, soweit er nicht mich und unsere persönlichen Beziehungen allein betrifft, in unserer täglichen, kleinen Abendgesellschaft bei Hofe dem Prinzen und der Prinzessin vorzulesen, die allem, was er enthält, vollkommen beistimmten, bis auf den einen Punkt der geschlossenen Logen, den ich dagegen, der diese Veränderung immer gewünscht hat, möglichst vertheidigte. Vor der Hand jedoch, fürchte ich, bleiben unsere beiderseitigen Wünsche für eine solche heilsame Regeneration des Berliner Theaters pia desideria. Wäre erst die politische Ruhe wieder hergestellt, so ließe sich eher der Theaterfeldzug eröffnen, an welchem ich mich dann gern erbiete, als eifrigster Volontair, mit Theil zu nehmen.

Mit der Fürstin Zustand ist es eine eigene Sache! Die Aerzte finden keine irgend nahe Gefahr für ihr Leben. Die Brust ist frei und der Appetit wiedergekehrt, seit die Beine aufgebrochen sind, aber sie ist immer noch auf ein trauriges Leben im Lehnstuhl beschränkt, bei einer Lebhaftigkeit und Reizbarkeit, die damit im wunderbaren Kontraste stehen, jedenfalls aber noch große Lebenskraft beweisen. Ich habe ihr jetzt Branitz ganz überlassen, wo sie eine erstaunliche Thätigkeit im Kleinen entwickelt, wenn auch etwas wechselvoll, aber ich danke Gott, daß sie dadurch wenigstens einige Unterhaltung bei ihrem bedauernswerthen Zustande findet, da sie sonderbar genug an Litteratur wie Natur gar kein Interesse mehr nimmt. Denn außer Zeitungsfragmenten läßt sie sich nichts vorlesen, und in der ganzen schönen Jahreszeit hat sie sich auch nicht ein einziges mal nur an's Fenster tragen lassen, um in die frische, wirklich über Erwarten freundlich gewordene, grüne Gegend zu schauen. Auch Ge-

ſellſchaft, die ſie ſonſt ſo ſehr liebte, iſt ihr ganz zuwider geworden, und nur äußerſt ſelten geſtattet ſie mehr einen Beſuch nächſter Verwandten und Freunde auf kürzeſte Zeit.

Was mich ſelbſt betrifft — da Sie immer noch ſo gütig ſind, ſich auch dafür zu intereſſiren, ſo geht es mir fortwährend, wie mein ganzes Leben lang, tant bien que mal, mit einem Wort, was ich ſelbſt bin, mittelmäßig. Am Beſten befinde ich mich noch im Reich der Phantaſie, und finde keinen Aufenthalt genußreicher, als den in Luftſchlöſſern.

Empfehlen Sie mich meiner liebenswürdigen Gönnerin, Madame Laube, auf das angelegentlichſte, und ſagen Sie ihr, daß der Rückblick auf ihre beiderſeitige, ſo bedeutende und für mich ſtets wohlwollende Erſcheinung immer für mich einer der befriedigendſten in die Vergangenheit bleiben wird. Wie ſchön, wenn er mit der Zeit wieder zu einem dauernden Anblick würde! Vor der Hand logire ich Sie mit allem möglichen Komfort in mein Luftſchloß Nr. 1.

Ihr Brief hat mich ſo ſehr erfreut, daß ich hoffe, Sie benutzen bald wieder eine müßige Stunde zur Wiederholung, und ſomit Gott befohlen für heute.

H. Pückler.

73.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 21. November 1857.

Ich finde endlich einmal wieder Gelegenheit, Ew. Durchlaucht anzuſprechen, und Ihnen auszudrücken, wie ſehr ich es beklage, der Verbindung mit Ihnen ſo ſehr entbehren zu müſſen. Ein kleines Büchelchen von mir, „das Jagdbrevier", welches durch Ihre Liberalität für meine Jagdpaſſion entſtanden iſt in den Muskauer Wäldern, hat eine neue Auflage erlebt, und der Leipziger Buchhändler wird nächſter Tage die Ehre haben, ein Exemplar dieſer neuen Auflage Ew. Durchlaucht einzuſenden. Möchten Sie einen Blick

darauf werfen. Vielleicht muthen Sie einige kleine Betrachtungen, die nicht unmittelbar mit dem Jagdhandwerk zu thun haben, leidlich an.

Ich selbst ergreife lebhaft diese Veranlassung, Sie um ein paar Zeilen Nachricht zu bitten, wie es Ihnen in dieser Welt ergeht? Wir vermuthen Sie in Berlin, und denken Sie sehr interessirt für die endlich eintretende neue Wendung in Preußen. Leider tritt sie so zäh und verkümmert ein, wie nur möglich, da sie nur ein halbes Auftreten zuläßt. Aber ich meine doch, sie ist da, und folge den neuen Schritten mit großer Aufmerksamkeit.

Ueber Kurz oder Lang komme ich wohl auch in die Heimath zurück, denn ich mag mich stellen, wie ich will, die dortige Atmosphäre ist doch die meinige, und — was niemand zu wissen scheint — auch mein Beruf, ein Theater zu bilden und zu leiten, gehört in protestantische Luft. Seit dem Konkordat hier zu Lande, hab' ich die noch nirgends ausgesprochene Entdeckung gemacht, daß ein erstes Theater mit dem strengen Katholizismus unvereinbar ist. Unser geistig bedeutendes Drama datirt wirklich von Shakespeare. Es muß alles erörtern können, und damit ist gesagt, daß es von protestantischen Elementen getragen sein will.

Aeußerlich hab' ich mich gar nicht zu beklagen. Es geht uns gut, und das Burgtheater, jetzt wirklich weitaus das beste in Deutschland, florirt wie nie. Aber nur durch Emsigkeit, Fleiß und Ensemble. Auf alles Wichtige muß ich seit Jahren mehr und mehr verzichten, und darunter leid' ich, da ich nicht bloß eine gute Anstellung brauche. Ich bin deshalb seit einiger Zeit öfters auf dem Punkte, von diesem Schauplatze abzutreten. Meine Frau hat's bis jetzt immer verhindert.

Sollte es Ihnen nicht ein Leichtes sein zu erfahren, ob das neue Regiment in Preußen nicht auch eine gründliche Reform des sehr verkommenen Berliner Hoftheaters vorhat?

Ich halte dieſe Reform zwar für ſehr ſchwer, da auch ein geſchloſſenes Publikum erſt wieder gebildet werden müßte, aber ich halte ſie innerhalb dreier Jahre für möglich, wenn — von oben ein beſtimmter Wille dazu vorhanden iſt, und mir ſcheint nach allem, was ich durch Sie, Durchlaucht, über die Frau Prinzeſſin weiß, als ob dieſe Dame wohl eine ſolche Intention hegen und durchführen könne. — Möchten Sie mir darüber wohl ein Wort ſchenken?

Wüßte ich Durchlaucht in Berlin, ſo verſchaffte ich mir vielleicht zu Weihnacht ein paar Tage Urlaub, um endlich einmal wieder ein paar Stunden mündlichen Austauſches zu gewinnen. Das Leben geht Einem zu Ende, und man verſäumt ſo viel, was man haben könnte! Iſt dies nicht ein Vorwurf, der unſere geprieſene Lebenskunſt am wahrſten trifft?

Wir wünſchen von Herzen, daß es Durchlaucht wohl ergehen möge, und Frau wie Doktor empfehlen ſich angelegentlich Ihrem Wohlwollen.

Eurer Durchlaucht

treu ergebener
Laube.

74.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Branitz, den 20. Januar 1858.

Verehrteſter Freund,

Ich habe immer gezögert, Ihren mir ſehr lieben Brief zu beantworten, weil darin ein Exemplar der neuen Auflage Ihres allerwärts ſo beliebten Jagdbreviers annoncirt war, das ich aber bisher vergebens erwartete, und daher nun nicht länger zögern will Ihnen zu danken, und über das zu berichten, was Sie wünſchen.

Sie fragen freundlichſt zuerſt, wie es mir ergeht? Immer tant bien que mal, wie ſo ziemlich allen Menſchen.

Dazu bin ich ſehr alt, ſehr faul, und habe alles vom Philiſter in mir, was ſo gut kultivirt, daß ich mich nach nichts mehr ſehne, als nach der erſten Bürgerpflicht: Ruhe mit beſchränktem Unterthanenverſtand.

Daher intereſſire ich mich auch nur noch für meinen künſtleriſchen Beruf: dem Geſchmack für das Schöne, den mir die Natur gegeben, wo ich kann, Geſtalt zu verleihen. Daß nun die Umſtände es ſo gefügt, dies nur in der Wüſte und Einſamkeit ausführen zu müſſen, irrt mich nicht. Auch darin folge ich der Natur, die, unbekümmert, ob es je vom Menſchen geſehen wird, oft ihre ſchönſten Schöpfungen in unzugängliche Wildniſſe verlegt. Wenn man die Dinge um ihrer ſelbſt willen thut, ohne alle anderen Rückſichten, ſo giebt der Erfolg allein ſchon reinſte Befriedigung, und es bedarf nichts weiter. Dies iſt denn eigentlich mein Kultus, die Uebung meiner Frömmigkeit, da, wie Sie wiſſen, ich für andere Kulten wenig Sinn habe, und bis wir nicht eine Religion des Schönen erhalten, mit deren durch die Bank verzerrten Schweſtern wenig Gemeinſchaft halte.

So viel über das, was mich betrifft.

Die Berliner Zuſtände, nach denen Sie ſich erkundigen ſind in jeder Hinſicht traurig, und es konnte meines Erachtens nichts Ungünſtigeres für jetzt wie für die Zukunft geſchehen, als wie ſich die Dinge geſtaltet.

Mündlich darüber ein Mehreres, denn ich hoffe Sie und meine hochverehrte Göpnerin werden doch einmal im Frühjahr, Sommer oder Herbſt nach Berlin reiſen, und dann den Branitzer Einſiedler nicht übergehen. Ich ſelbſt vermeide Berlin, weil ich unter keinen Umſtänden mehr in Verhältniſſe treten will, die meine jetzige Unabhängigkeit im mindeſten beſchränken könnten. Uebrigens iſt in Berlin „ſelbſt ein halbes Auftreten noch nicht da“, und auch für die Zukunft ein ganzes nicht mehr wahrſcheinlich. Sollte indeß die Dame, von der Sie ſprechen, noch einmal zu Einfluß

kommen (der jetzt von allen Seiten, die ſelbſt von Einfluß ſein können, untergraben wird), ſo iſt von dieſer alles, was verſtändig, wünſchenswerth und heilſam wäre, gewiß zu erwarten. Alſo kommt Zeit, kommt Rath — vielleicht!

Daß dann Ihre Wünſche auch die meinigen ſein werden, und kann ich etwas zu deren Erfüllung thun, dies Ihnen ſicher iſt, verſteht ſich von ſelbſt, um ſo mehr, da unſer Theater immermehr herabſinkt, und für mich wenigſtens gänzlich ungenießbar geworden iſt. Bei den Sängern der Oper, die meiſtens auf dem letzten Loche pfeifen, wird man vom Mitleid mit den ſchmerzlichen Anſtrengungen dieſer armen Invaliden wahrhaft gepeinigt, und will man lachen, ſo iſt dies im Schauſpielhauſe nur in der Tragödie zu erzielen.

Und nun noch tauſend Schönes an Ihre vortreffliche Frau, die ſehr Recht hat Sie abzuhalten, getrübtes Waſſer auszuſchütten, ehe reines dafür da iſt. Ich empfahl Ihnen vor mehreren Monaten unſeren berühmten Aegyptier Doktor Brugſch. Hat er meinen Brief abgegeben?

Herzlich der Ihrige

H. F. Pückler.

75.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 3. Juni 1858.

Ew. Durchlaucht

ſage ich herzlichen Dank für den Brief, welchen Sie mir neulich geſchenkt. Er athmet unveränderte Lebenskraft, und hat uns dadurch ſehr erfreut. Dr. Brugſch, nach welchem Sie fragen, iſt weder bei mir geweſen, noch hat er einen Brief abgegeben.

In der zweiten Hälfte dieſes Monats tret' ich meine Sommerreiſe an, welche ſich nach allen Himmelsgegenden die

ein Theater haben, um Karlsbad gruppirt, und bei dieſer Gelegenheit möchte ich wohl auf einen Tag von Ihrer freundlichen Erlaubniß Gebrauch machen, Sie auf ein paar Stunden zu ſprechen, und Branitz, Ihr neueſtes Werk, kennen zu lernen. Hätten Sie die Gnade, mir in einer Zeile anzuzeigen: ob und wenn Sie vom 20. Juni an in Branitz ſind, und welches die nächſte Eiſenbahnſtation zu Ihrem Buen Retiro iſt, ſo wäre ich im Stande, dies für eine Beſtätigung Ihrer Erlaubniß zu halten.

In dieſer Hoffnung kürze ich mein Schreiben ab, damit ich mündlich deſto mehr auszukramen behalte.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihrem freundlichen Angedenken, und ich begrüße Sie unter herzlichen Wünſchen für Ihr Wohl als

Eurer Durchlaucht

treu ergebener
Laube.

76.

Heinrich Laube an Pückler.

Frankfurt a/M., 1. Auguſt 1858.

Ew. Durchlaucht

letzten Auftrag in Betreff der Gräfin Merfeldt habe ich nach Kräften betrieben, das Reſultat iſt aber ein ziemlich troſtloſes. Sie ſelbſt fand ich nicht im Laufe des Abends, welchen ich mich in Leipzig aufhielt, ich habe aber von drei ganz kompetenten Männern Auskunft erhalten über ihre Fähigkeit und ihr Talent zum Theater. Alle waren darüber einig, daß ſie eine mit ſchönen Mitteln reichlich begabte Dame ſei, Alle aber ſtimmten auch darin zuſammen, daß ſie zu ſpät zum Theater gekommen, und für dieſe Carrière hoffnungslos ſei. Anfangs glaubte ich, es ſei durch ein Jahr fleißigen Spielens an geringerer Bühne das zu erringen,

was ihr bei allen guten Eigenschaften noch abgehe, und ich unterhandelte zu dem Ende mit einem Theater-Agenten über ein Engagement, welches ihr zahlreiche Gelegenheit zum Auftreten gewähre. Aber selbst dieser, der nur Vortheil davon haben konnte, verhielt sich zögernd, und es kam denn endlich der Hauptübelstand zum Vorschein: daß es ihr ganz und gar nicht an Sicherheit und Leichtigkeit fehle, und gerade deshalb sei sie hoffnungslos. Sie habe, durch gesellige Tournure unterstützt, die breite Basis des auf der Bühne nöthigen Vortrags dergestalt übersprungen, und könne eben ihrer Sicherheit wegen nicht mehr zur Anfängerin gemacht werden, um Stufe für Stufe aufzusteigen. Außerdem sei sie nicht mehr jung genug, um ein dankbares Fach im Lustspiele oder Schauspiele auszufüllen, habe also unter allen Umständen eine ganz undankbare Laufbahn vor sich, wenn sie beim Theater verharren wolle.

Nach alle dem thun Durchlaucht ihrem Schützlinge offenbar den größten Gefallen, wenn Sie ihr dringend rathen, diese Carrière aufzugeben. Ich würde nicht so bestimmt sprechen, wenn ich auch nur ein einziges kleines Merkmal in den verschiedenen Berichten entdeckt hätte, welches Aussicht auf Erfolg gewähren könnte.

Schelten Sie Ihren Chargé d'affaires nicht, daß er nichts Besseres zu Stande gebracht — il n'y a pas moyen! —

Mögen Durchlaucht wohl und munter sein und mit Wohlwollen gedenken

Ihres

treu ergebenen
Laube.

77.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 25. März 1865.

Mein alter Freund und Gönner,

Ich benutze mit wahrer Freude die Gelegenheit Ihnen einmal wieder mein Andenken zurückzurufen. Ja, ich existire wirklich noch in meinem 80. Jahre, und erinnere mich noch immer gleich lebhaft mit aufrichtiger Anhänglichkeit an alles, was wir zusammen erlebt, am lebhaftesten aber an alle die Freundlichkeit, die Sie und Ihre vortreffliche Lebensgefährtin mir und meiner Nichte in Wien erzeigt haben.

Oft habe ich mich nach Ihnen erkundigt, und mit Vergnügen erfahren, wie ehrenvoll und einflußreich sich Ihre Laufbahn immer schöner entwickelt hat, obgleich mit etwas Kampf.

In diesem Augenblick lese ich mit dem größten Interesse Ihr neuestes Werk: „den Deutschen Krieg", eine höchst glückliche Wahl des Gegenstandes, und eine gleich gelungene, fesselnde Ausführung.

Ich finde dies Werk Ihren früheren dieser Art sehr überlegen, und das ist heuzutage noch mehr werth als sonst, weil in neuerer Zeit auch unsere bedeutendsten Autoren sich mehr ausschreiben, als fortschreiten. Diese ausdauernde Frische ist aber ganz in Ihrer Natur, und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück dazu. Doch muß ich bemerken, daß ich bis jetzt erst bis zur Mitte des dritten Theils von Junker Hans avancirt bin, und daher die ohne Zweifel wichtigsten Theile des Werkes noch gar nicht kenne.

Ich komme jetzt zu der Ueberbringerin dieses Briefes, die bisherige Prima Donna des Potsdamer Theaters, ein junges Mädchen, für das ich mich interessire, weil ich von Dresden aus seit langer Zeit dessen Eltern kenne, brave und wohlhabende Leute zur Zeit der Revolution, in Folge welcher sie aber den größten Theil ihres Vermögens ver-

loren haben. Dies ist später wahrscheinlich der Beweggrund geworden, aus dem Fräulein Jenny Zink auf den Rath Gutzkow's, der mit der Familie befreundet war, die theatralische Laufbahn vorzugsweise gewählt, und zu dem Ende eine geraume Zeit Gutzkow's speziellen Unterricht genossen hat. Ich selbst kann von ihrem Talent als Schauspielerin nicht urtheilen, da ich sie nie spielen gesehen habe, aber ich weiß, daß sie immer für einen Liebling des Potsdamer Publikums galt.

Sie verläßt jetzt die dortige Bühne, um einem Engagement in Pesth zu folgen, wünscht aber sehnlich, später bei irgend einem Theater in Wien angestellt zu werden.

Da Sie natürlich von der ganzen Bühnenwelt hochverehrt sind, und Fräulein Zink öfter von mir gehört, daß ich mich ihrer näheren Bekanntschaft erfreue, so hat sie mich inständig gebeten, sie als Ueberbringerin eines Briefes von mir bei Ihnen einzuführen, und da ich die besten Wünsche für ihr weiteres Fortkommen hege, so bitte ich, sie Ihrer Protektion so weit empfehlen zu dürfen, als es Ihnen nicht die mindeste Unbequemlichkeit verursacht, und Sie es überhaupt für thunlich finden.

Eine Antwort von Ihnen wird ein sehr angenehmes Ereigniß für mich sein, und wenn Ihre Frau Gemahlin, der ich mich zu Füßen zu legen bitte, noch mit alter Gewogenheit an mich denkt, so wird ein Gruß von ihr mich sehr beglücken.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen diesen Brief durch Nimrod Billy, für den Ihr Jagdbrevier noch immer seine eigentliche Bibel ist, schreiben lassen muß, weil ich schon Monate lang an einer hartnäckigen Grippe daniederliege, und zu schwach bin, um mehr als meinen Namen unterschreiben zu können.

Mit herzlicher Verehrung ganz der

Ihrige

H. Pückler.

78.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 25. April 1865.

Wir haben uns herzlich gefreut, von Ew. Durchlaucht ein Lebenszeichen zu erhalten. Und ein so angenehmes. Denn obwohl Sie an der Grippe leiden, und Bürger Billy hat schreiben müssen, so leuchtet doch aus dem Briefe Ihr ganz unveränderter frischer Lebensgeist. Wahrhaftig, Durchlaucht sind eine tapfere Natur! Und wir hoffen nun zuversichtlich, Sie in der guten Jahreszeit hier zu sehen auf Ihrem Römerzuge. Denn das Fräulein Zink — etwas weise zwar für ihr Alter, aber sonst recht artig, der ich nach Kräften zu Dienst sein werde — hat uns gesagt, daß Sie es auf längeren Aufenthalt in Rom abgesehen haben, um da aufzuleben, und das Papstthum sterben zu sehen. — Möge es sich nur fügen, daß Sie nicht Juli oder Anfangs August hier durchpassiren; das ist meine Ferienzeit, welche wir in Karlsbad und Ragaz in der Schweiz zu verbringen pflegen. Ragaz mit seinem belebenden Pfäffers-Wasser — à la Gastein — wäre übrigens leichtlich auch für Sie eine erquickende Wohlthat.

Es freut mich sehr, daß Sie den deutschen Krieg lesen; ich schreibe am dritten und letzten Buche „Herzog Bernhard von Weimar".

Ihnen selbst mach' ich zum Vorwurfe, daß Sie Billy nicht Ihre Memoiren diktiren. Von der sächsischen Zeit an, Kapitel um Kapitel in Schilderungen, ohne engeren Verband, und allenfalls aphoristisch. Es stehen Ihnen so viel karakteristische Erinnerungen zu Gebote, und Sie lebten dabei behaglich Ihr Leben noch einmal durch, und freuten sich Ihrer Weisheit, und der kleinen Hiebe, die mitunter ausgetheilt würden. Wir leben ja doch nur, indem wir schaffen und gestalten. Reiche Erinnerung ist aber ein mächtiges Material — lassen Sie es nicht ungemünzt. Gerade dafür wäre Ihr

feines Schriftſtellertalent ſo zupaſſend und ergiebig. Und wenn Sie's nicht ſelbſt herausgeben wollten, ſo ſchicken Sie's an mich. Ich beſorge das.

Wir leben übrigens nach dem Verluſte unſeres trefflichen Jungen reſignirt. Wer muß das nicht, wenn die Fünfzig hinter ihm liegen! Die Eitelkeiten der Welt verbleichen, und man muß zufrieden ſein, wenn's noch gute Stunden giebt. Sich dieſer dankbar bewußt zu werden, iſt eine dankbare Kunſt. Wem ſag' ich das?! Darin hab' ich von Ihnen gelernt.

Hier beſteh' ich auch nach einer Maxime von Ihnen: Man muß nicht der Erſte, ſondern der Zweite ſein wollen. — Und wenn ſchwere Noth über mich kommt, dann hab' ich gewöhnlich gegen dieſe Maxime geſündigt.

Meine Frau wünſcht alles Gute und Schöne. Der Himmel behüte Sie, werther Fürſt, und hoffentlich auf Wiederſehen. Dem Bürger Billy danke ich für ſein ſchmeichelhaftes Schreiben, und Eurer Durchlaucht Wohlwollen möchte ich dauernd empfohlen ſein.

In treuer Ergebenheit

Laube.

79.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 18. Februar 1867.

Mein verehrteſter alter Freund und Gönner,

Ich lebe immer noch, ſo unbegreiflich mir dies iſt, liege aber zugleich an der Gicht im Bett, wozu mir alle meine Bekannten innigſt gratuliren, mich verſichernd, daß nichts das Leben mehr erhalte wie dieſe wohlthätige Krankheit. Ich muß indeſſen geſtehen: que je trouve le remède pireque le mal, da die Schmerzen oft ſehr unangenehm ſind.

Ich danke Ihnen beſtens für den mir in Ihrem letzten Briefe ertheilten guten Rath, meine Memoiren in Bruch-

ſtücken zu ſchreiben. Kann ich die Faulheit meines Alters beſiegen, ſo werde ich ihn befolgen.

Von der Welt ziemlich zurückgezogen, lebe ich auf dem Lande, um die Branitzer Anlagen womöglich zu vollenden. Kommen Sie je in deren Nähe, ſo vergeſſen Sie mich nicht. Nimrod Billy, der ſich Ihnen beſtens empfiehlt, wird Ihnen, mit dem Jagdbrevier in der Hand, bei der hieſigen jetzt ſehr gut gewordenen Jagd, die Honneurs derſelben machen.

Könnte ich auch Ihre Frau Gemahlin noch einmal hier wiederſehen, ſo würde mich dies ſehr beglücken. Einſtweilen legen Sie mich ihr herzlichſt zu Füßen.

Mit aller Ihnen bekannten Anhänglichkeit ganz der Ihrige H. P.

P. S. Apropos, was iſt denn aus der kleinen Fräulein Jenny geworden, die ich Ihrer Protektion vor Jahren empfahl? Wenn Sie es wiſſen, ſo bitte ich mir deren Adreſſe zukommen zu laſſen. Eine ihrer intimen Freundinnen hat mich darum gebeten, und ich ſelbſt hörte lange nichts mehr von ihr.

80.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 23. Februar 1867.

Ich bin höchlich erfreut, von Durchlaucht ein Lebenszeichen zu erhalten, und zwar, trotz der Gicht, ein humoriſtiſches. Das deutet auf noch lange Lebenskraft.

Es wäre ſehr ſchade, wenn dieſe nicht zu Diktaten an Billy benützt würde, um Genrebilder von der ſächſiſchen Fähndrichszeit bis zu Unterhaltungen mit Louis Napoleon zu geben.

Ein eben erſchienenes Tagebuch „Journal d'un poëte“ aus Alfred de Vigny's Nachlaß giebt bloß „Bemerkungen“

und ist doch sehr interessant. Um wie viel mehr kleine Schilderungen aus Ihren weiten Lebenskreisen!

Fräulein Jenny — damit ist doch wohl Fräulein Zink gemeint — ist in Prag am Landestheater engagirt, und scheint zu gefallen. Ich habe sie persönlich recht angenehm gefunden, als Schauspielerin nicht talentvoll genug für die Burg. Sie wurde denn hier am Wiedner-Theater angebracht, und hat nun an einem recht anständigen Theater, wie es scheint, eine gute Stelle gefunden.

Meine Frau grüßt herzlich, und Durchlaucht sind wirklich gar nicht sicher vor einem Ueberfalle in Branitz, wenn uns der Weg einmal zur Sommerszeit in den Norden führt.

Möge das Leben Ihnen noch lange erträglich scheinen. Starke Lebenskraft ist ja auch Lebensbedürfniß.

Unter Versicherung treuer Anhänglichkeit, und mit einem würdevollen Gruße an den Staatssekretair Billy, der kalligraphisch und orthographisch große Achtung herausfordert, wünscht Glück und Gedeihen

Eurer Durchlaucht

sehr ergebener
Laube.

81.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 26. November 1869.

Mein bester alter Freund,

Eine Schriftstellerin, die von Wien kommt, wo sie nach Weihnachten Vorlesungen halten soll und wo, wie ich glaube, auch eins ihrer Theaterstücke (das man sehr lobt) aufgeführt wird — Fräulein * aus Berlin, eine Bekanntschaft aus früherer Zeit, ist die erwähnte Dame. — Sie hat mich hier auf zwei Tage besucht, und theilte mir mit, daß sie jetzt nach Leipzig reise, um den berühmten Laube dort näher kennen zu lernen

und ihn auch um einen guten Rath wegen Wien zu bitten, wo ſie ſehr freundlich aufgenommen worden ſei, und angenehme Tage verlebt. Es iſt eine ſehr unterrichtete und zugleich hübſche Dame, die ich Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin mir zu empfehlen erlaube.

Leider bin ich ſchon ſeit einem halben Jahre krank, und an Stube und Bett meiſtens gefeſſelt — ſonſt hätte ich Sie ſchon lange aufgeſucht.

Ich höre viel Schönes über Ihr jetziges Theater, in jeder Hinſicht, und unter Ihrer vortrefflichen Direktion wird es gewiß ein Muſter für Deutſchland werden, was dieſem in jetziger Zeit recht wohlthätig ſein wird.

Im nächſten Sommer müſſen Sie und Madame Laube mich jedenfalls hier in meiner Oaſis beſuchen, wenn ich mich vorher im Süden etwas geſtärkt habe, und nicht bei dieſem Geſchäft geſtorben bin, denn im 85ſten Jahre, und nach einem ſtürmiſchen Leben, wäre das ganz in Ordnung; aber vielleicht habe ich mehr Glück als Verdienſt. Ein Beweis davon iſt, daß ich jetzt eifriger Schopenhauer's (meines Jugendfreundes) Werke, als die jüdiſchen Annalen — Bibel genannt — ſtudire.

Gern unterhielte ich mich länger mit Ihnen, aber ich fühle mich noch zu ſchwach, freue mich aber ſehr auf Ihre gütige Antwort.

Im Sommer reiten wir wieder (nach 30 Jahren) zuſammen, und ich darf meiner, mir immer gnädigen Gönnerin dankbar die Hand küſſen.

Herzlich der Ihrige und auf freudiges Wiederſehen.

H. Pückler.

82.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 26. Januar 1870.

Mein alter, verehrter Freund,

Ich habe Ihnen Ende November vorigen Jahres durch Fräulein * einen Brief überschickt, dessen Kopie ich hier beilege, da ich fast vermuthen muß, daß Ihnen dieser Brief von * nicht abgegeben worden ist, über welche ich in neuerer Zeit sehr unvortheilhafte Spezialitäten erfahren.

Hat sie Ihnen meinen Brief nicht abgegeben, so behielt sie ihn wahrscheinlich, um sich durch Vorzeigung desselben selbst zu empfehlen, ich aber habe seitdem allen Verkehr mit ihr aufgehoben.

Nun, lassen wir diese Odiosa bei Seite, und bitte ich Sie auch um Verschwiegenheit über diese ganze Sache, die nicht verdient weiter berücksichtigt zu werden.

Sie können mich aber herzlich erfreuen durch eine möglichst baldige Antwort auf diesen Brief. Ich bin seit langer Zeit krank und leidend gewesen, muß aber auf den Wunsch der Aerzte, da ich mich seit einigen Tagen besser fühle, das milde Winterwetter, was jetzt eingetreten, sobald als möglich benutzen, um mich in ein wärmeres Klima zu begeben.

Ich ersuche Sie daher, Ihre gütige Antwort unter meiner Adresse und wohlversiegelt, mit einem zweiten Kouvert zu umgeben, mit der Aufschrift: An Sr. Wohlgeb. den Oberförster Herrn Eggert, Schloß Branitz bei Kottbus. Dieser wird mir den an mich adressirten Brief zuschicken, da er stets weiß, wo ich mich befinde.

Haben Sie die Güte, mich Ihrer Frau Gemahlin angelegentlichst zu empfehlen, und wenn es mir irgend möglich ist, mache ich einen Umweg über Leipzig während meiner Reise nach dem Süden, und wie sehr ich mich freuen werde Sie nach so langer Zeit im Schooß Ihrer Familie wieder-

zuſehen, und Ihre ſchöne Schöpfung im Leipziger Theater zu bewundern, können Sie ſich leicht denken.

Bis dahin wird mein Leben auf dieſer Erde wohl noch aushalten, und ich ſchließe mit der Bitte, mich bis zur letzten unbekannten Reiſe in recht freundlichem Andenken zu behalten als

Ihren

treu ergebenen
Freund und Diener
H. F. Pückler.

83.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 1. Februar 1870.

Herzlich haben wir uns gefreut, Durchlaucht, ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Der Bote ſelbſt, Fräulein * von mir von lange her bekannt, und zwar gerade ſo, wie es Durchlaucht erſt nachträglich bekannt geworden iſt, hohl, bombaſtiſch, unzuverläſſig. Was kümmert uns das! Die Hauptſache iſt, daß wir beide noch leben, und wie wir leben. Sie, Durchlaucht, bei hohem Alter doch wohl noch mit leidlich fungirenden Organen, ein Erbe der unverwüſtlichen Mutter, alſo mit der Anwartſchaft auf eine Anzahl neunziger Jahre, was gelingen möge, wenn der Körper nur einigermaßen ſeine Schuldigkeit thut, für den Magen und für den Geiſt. Und jetzt ſcheint er ſie noch zu thun, wie ich aus den Nachrichten entnehme. Freilich wäre es uns eine große Freude, Sie einmal wieder zu ſehen, den Weiſen aus dem Morgenlande, wenn Sie ſich wirklich in Bewegung ſetzen, und nochmals auf die Reiſe gehen. Freund Billy notifizirt uns das wohl bei Zeiten, damit wir eventuell in Dresden zuſammentreffen könnten, wenn der Umweg über Leipzig für Sie zu läſtig würde.

Ich ſelbſt rudre immerfort noch mitten im großen Strome, und habe hier — heut iſt der Jahrestag — ein Schauſpiel und eine Oper geſchaffen, die wirlich zum Beſten gehören, was man in Deutſchland findet. Durch tägliche Arbeit von früh bis in die Nacht ſeine Aufgabe löſen, heißt leben. Wenn dann der Abend gelingt, ſo iſt man bezahlt. Ueberhaupt ſchaffen, ſchaffen, ſei's auch nur in einer Spezialität, das iſt Richtigleben, will ſagen, gleichzeitig für ſich und für die Anderen. So Sie, Durchlaucht, mit Ihrer Parkſchaffung, ich mit meinem Theater. Danken Sie Gott, daß er uns das beſchieden.

Nebenbei finde ich immer noch Zeit zu ſchreiben. Jetzt Memoiren, die unter dem Titel „Erinnerungen" in der „Neuen freien Preſſe" (Wien) abgedruckt werden. Bin jetzt anno 34. Anno 37 kam ich nach Muskau. Da ſchildere ich die treffliche Fürſtin Lucie und den mit 14 arabiſchen Roſſen heimkehrenden Paſcha — dieſe Blätter ſende ich Ihnen, ſobald ſie gedruckt ſind.

Hoffentlich haben wir uns bis dahin noch einmal geſprochen. Tauſend Wünſche für Ihr Wohlergehen von meiner Frau und

Ihrem

treu ergebenen
Laube.

84.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 4. Februar 1870.

Ihr Brief hat mich ſehr erfreut, mein verehrter Freund, aber mit meiner Geſundheit ſteht es kläglich. Doch mein geringes Schaffen wird fortgeſetzt, und die Natur unterſtützt mich fortwährend gütig, obgleich ich ſelbſt, beſonders jetzt im Winter, faſt gar nicht mein Bett verlaſſen kann. Im Sommer

wird es vielleicht noch eine kurze Zeit der Besserung geben, und dann nehme ich Sie mit Ihrer Frau Gemahlin zum Monat Juni in Beschlag, damit ich vor meinem nahen Tode noch eine rechte Freude habe.

Uebrigens gratulire ich Ihnen, daß Sie das dünkelvolle Wien (obgleich es jetzt fast in allem dem übrigen Deutschland nachsteht) verlassen haben, um sich einen neuen, selbstständigen, ruhmvollen Platz in der gebildeten Welt zu gründen, wo Sie in der kurzen Zeit schon so viel wieder geleistet, und jedenfalls ist diese Stellung ohne Zweifel viel freier für Sie, als in Berlin.

Nun bitte ich noch um Erlaubniß, Ihnen den beiliegenden Brief nebst Repertoire einer jungen Schauspielerin, (gegenwärtig beim Potsdamer Theater) mitsenden zu dürfen, der an mich gerichtet ist, aber nur Sie im Auge hat. Das Fräulein Schulz ist ein recht hübsches und gebildetes Mädchen, das viel Lust und Eifer für die Bühne zeigt. Sie ist, wie sie selbst sagt, noch Anfängerin, doch glaube ich, daß sie Talent besitzt, und unter Ihrer vortrefflichen Leitung wird sie sich gewiß bald auszeichnen.

Deren Brief bitte ich mir gefälligst zurückzuschicken unter doppeltem Couvert: an Herrn Oberförster Eggert, Schloß Branitz, und innen die Adresse an mich — ohne Namen des Orts, weil Eggert stets weiß, wo ich mich aufhalte, im Fall ich im Winter noch im Stande bin, meine Reise anzutreten.

Tausend beste Wünsche für Sie, Ihre vortreffliche Frau und ganze Familie.

Ihr

treu ergebener
H. Pückler.

85.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 8. Februar 1870.

Anbei der Brief der jungen Soubrette zurück, wie Durchlaucht gewünscht. Ich werde sogleich mich nach ihr umschauen, und wenn sie annehmbar und versprechend erscheint, mich direkt mit ihr in Verbindung setzen.

Möge Ihnen die sibirische Kälte nichts anhaben! Unter besten Wünschen für Ihr Wohl

Ew. Durchlaucht

ergebenster
Laube.

Briefwechsel

zwischen

Pückler und der Herzogin Dorothea v. Sagan.

Digitized by Google

Wer auch in den hier ausgesprochenen Urtheilen nicht mit Pückler übereinstimmt, wird doch Gemüth, Herzensgüte und Geist außer der Grazie und Anmuth der Ausdrucksweise in diesen seinen Briefen anerkennen müssen. Für Lichnowsky hatte Pückler eine besondere Vorliebe, und seine großmüthige Anerkennungslust Anderer trieb ihn zuweilen bis zur überschwenglichsten Ueberschätzung. An Lichnowsky gefiel ihm das kühne, abentheuerliche Wesen. Alle problematischen Naturen hatten einen großen Reiz für ihn.

1.

Die
Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 5. juin 1845.

Chère et bien chère Princesse!

J'ai sçu par Bonaventura, que vous étiez à Muskau; il me faut recourir à toute ma discrétion pour ne pas aller vous y chercher — mais une visite, même celle d'une amie dévouée, pourrait dans ce moment-ci vous être importune; vous avez des affaires; vous vous occupez de préparatifs, qui réclament votre temps et doivent vous faire préférer la solititude! — Je m'abstiens donc, mais je vous prie de m'en savoir gré — Il ne faut pas cependant que ce sacrifice reste sans dédomagement; aussi je compte qu'en vous rendant à Carolath, vous viendrez faire une petite station dans ce vieux Sagan, que j'ai bien de la peine à tirer de ses ruines! — J,y reste jusqu'au 14. de ce mois; puis après une tournée que mes affaires nécessitent, j'irai m'établir à Günthersdorff pour la plus grande partie du mois de juillet. — Si donc votre départ de Muskau, chère Princesse, ne se plaçait pas dans les prochain 8 ou 9 jours, et qu'il me fallut renoncer au bonheur de vous recevoir ici à votre passage; il me resterait la perspective d'être au mois de juillet la voisine de Mme. votre fille; chez laquelle j'irai avec empressement vous chercher; et de chez laquelle je vous demanderai de venir jeter un

regard sur mon petit Jagd-Schloss de Günthersdorff! Je ne viens pas m'appesantir sur des cordes sensibles; il m'est cependant impossible de ne pas vous dire encore une fois combien je reste peinée de la fin de Muskau; car c'est périr que de passer en d'autres mains! — Quel changement en moins de deux ans! — Tout alors y portait le cachet de votre goût exquis et celui de l'être original qui en était le créateur! — On y respirait je ne sais quoi d'exotique, un parfum d'orient, un luxe élégant, si étranger à nos climats qu'on se croyait sous quelque magique influence! — j'en ai subis toute la séduction, et le souvenir ne saurait s'en effacer! — Conservez-moi toujours, chère Princesse, la bienveillance que depuis lors vous avez bien voulu me témoigner, et croyez que mon coeur vous est bien fidèlement attaché.

Duchesse de Sagan et T.

2.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Branitz, den 26. September 1848.

Mit der tiefsten Rührung habe ich Ihren Brief gelesen, theure Herzogin, und in innigster Sympathie haben sich gewiß unsere Seelen in dem Augenblick begegnet. Ja, so äußert sich nur wahres, tiefstes Gefühl, und jetzt erst liebe ich Sie mit vollem Vertrauen, wie ich unseren hohen, herrlichen Felix liebte, blos aus reiner Freude an seiner schönen liebenswerthen Natur, so reich vom göttlichen Funken durchdrungen, daß selbst seine leichten Fehler, schon ihrer ächten Naivetät wegen — mir immer nur in einem anmuthigen Lichte erschienen.

Ihr Gefühl hat es auch errathen, daß ich durch mein unterwegs geschriebenes Billet Sie vorläufig nur beruhigen

wollte, weil ich der festen, leider so bitter getäuschten! inneren Ueberzeugung war, daß die höhere Weltführung, an die ich glaube, in *solcher* Zeit einen *solchen* Mann nicht abrufen wollen, ein junges Leben in so rosiger Grazie, in Liebe und ritterlichem Abentheuer hingeflossen, unter pöbelhaften Abschaumes unbarmherzigen Händen so gräßlich nicht enden lassen *könne*. — O Gott! man müßte kein Mensch sein, um über ein solches Loos nicht heiße Thränen zu vergießen, nicht einen Augenblick selbst an jener höheren Leitung irre zu werden, die doch unser einziger wahrer Trost bleiben *muß*, wenn wir nicht in Apathie oder Verzweiflung versinken wollen.

Lichnowsky, sage ich mir zum Trost, ist als Märtyrer eines edlen Strebens gestorben, wie einst unser aller menschlich schönes Vorbild, in der glorreichsten und schönsten Epoche seines Lebens, zugleich während der mächtigsten Krise, der die ganze Menschheit vielleicht je unterworfen war. Sein und seines ehrenwerthen Freundes schaudervoller Tod, ein unaustilgbarer Schandfleck für den deutschen Namen, sowie des Ueberlebenden festes erhabenes Benehmen bis zum letzten Augenblick seiner Qualen, müssen nicht nur alles erklären, was von irdischem Staube dem leuchtenden Golde seines Wesens beigemischt sein mochte, sondern alles dies vereinigt, sichert dem Freunde Ihres Herzens die *Unsterblichkeit* — ein Jahrtausende dauerndes Leben für eine Spanne Zeit mit dem bald herannahenden Alter! Wer weiß, was unser noch jugendlicher Held mit seinem Durst nach Ruhm, dem edlen thatkräftigen Ehrgeiz, der ihn so durch und durch belebte — von außerhalb sich beschauend für sich gewählt haben würde?

Darum trauern Sie, weinen Sie mit zerrissenem Herzen über den entsetzlichen Verlust, aber blicken Sie auch durch Ihre Thränen auf jenen fernen, in überirdischem Diamantenfeuer strahlenden Stern, der allen denen leuchtet, welche, ohne

das Irdiſche zu verachten, (denn das iſt krankhafter Irrthum) doch tief fühlen, daß etwas in uns lebt, was uns auch noch mit einer höheren Welt verbindet.

Genug für jetzt, ein anderes Mal werde ich Ihnen von meiner letzten Zuſammenkunft mit Felix erzählen und welch einen merkwürdigen Eindruck ſie bei mir zurückließ. Gott ſtärke Sie in dieſer kummervollen Noth, meine theure, verehrte — darf ich ſagen — Freundin? ich glaube dieſer Gunſt würdig zu ſein.

Die Fürſtin, ſo tief bewegt, als ich ſie jemals ſah, ſendet Ihnen den wehmüthigſten Trauergruß.

H. Pückler.

3.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Branitz, den 5. November 1848.

Meine gnädigſte Herzogin,

Ich kann wahrlich kaum genügende Worte finden, um Ihnen meinen Dank für das liebe, liebe Geſchenk auszudrücken, und beſonders für die zarte, gefühlvolle Art der Auswahl deſſelben, doppelt theuer mir nun in Erinnerung an den edlen Todten, wie zugleich an die liebenswürdige Lebende im ähnlichſten Ausdruck ihrer ſchönen Züge.

Das Bild hängt jetzt über meinem Sopha und an der Wand gegenüber unſer geſchiedener Freund. Ach, oft iſt es mir, wenn ich auf ihn hinblicke, als ſei es nur ein Traum, daß ſo überſprudelnde Lebenskraft, wie ſie aus dieſem Antlitz in hundert Flammen aufloderte, ein ſo bewegliches, raſtloſes Streben, wie es dieſen Feuergeiſt beſeelte, ſchon auf immer dahin ſein ſolle!

Man thäte vielleicht beſſer nur Portraits von Lebenden aufzubewahren, Bilder geliebter Todten bekümmern zu tief. Darum war es ſo lieblich von Ihnen mir Felix's Andenken in Ihrem Bilde vor die Augen zu führen.

Sie fragen gütig, was ich treibe, wie ich lebe? Kürzlich war ich in Wien, wo ich, weil eben Emeute war (vorläufige Probe der großen) nicht in die Stadt konnte, und mich eine Nacht in den Vorstädten behelfen mußte. Dieser Zustand in Wien erregte mich viel wehmüthiger, als in Berlin, wo die Gehässigkeit von jeher zu Hause war, und die Genußsucht nie harmlos wie in Wien erschienen ist. Dann habe ich an der Donau meines Ahnherrn Rüdigers verfallene Burgruine besucht, König Ludwigs Walhalla bewundert, und jetzt vegetire ich im wahren Sinne des Worts hier in Branitz d. h. ich pflanze und säe und rühre Erde und Wasser um, damit etwas einer Gegend Aehnliches daraus entstehe, ein Begriff, der der Stadt Kottbus bisher gänzlich fremd war.

Die Fürstin Pückler hat von Berlin nach Dresden übergesiedelt und ist dort mit ihrer neuen Einrichtung noch beschäftigter als ich, dessen Tage sehr einsam vergehen. Doch habe ich neulich meinen 63sten Geburtstag mit einem zeitgemäßen Arbeiterball gefeiert, bei dem ich mich von Neuem überzeugte, daß immer noch nur die niederen Klassen wahrhaft vergnügungsfähig sind. Wie Weniges sie vollständig zu beglücken im Stande ist, wird uns schwer zu verstehen. Die Fortschritte der modernen Demokratie möchten indeß auch diesen Klassen bald die Glücksfähigkeit rauben, ich zweifle nicht daran, bis in ferneren Zeiten der immer sich wandelnde Weltgeist einmal wieder eine ganz andere Richtung einschlägt.

Genug aber dieses Geschwätzes. Mit dankbarer Verehrung und herzlicher Anhänglichkeit

Ihr treu ergebener

H. Pückler.

4.

Die
Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 8. avril 1849.

Chère et bonne Princesse!

Il n'y a presque plus d'anniversaires qui ne soyent marquées par des douleurs et des regrets, il en est un cependant, et il se célèbre demain, qui fait exception, et qui dans le coeur de vos dévoués, vous savez si je suis de ce nombre, est une date chère et heureuse! — Je demande plus que qui que ce soit, que vous soyez entourée de consolations, et que la santé de votre chère fille, à laquelle je suis si attachée, en s'améliorant, vous soit bientôt une douce récompense des soins dont vous entourez cette bonne et excellente Princesse C.! — Je pense sans cesse à elle, avec une extrême sollicitude. La visite de Lucie et de son excellent époux m'a permis de m'épancher sur un sujet aussi intime! — Et je l'ai fait avec d'autant plus d'abandon, que j'ai été extrêmement satisfaite du coeur et de la raison du jeune ménage! — Je ne veux pas abuser, chère Princesse, de ces moments, mais je tenais en vous offrant mes voeux, à vous dire avec quelle profonde sympathie je m'unis à toutes vos anxiétés maternelles, et à vous remercier encore de l'accueil touchant que vous m'avez fait à Dresde, et dont le souvenir ne s'efface pas plus de mon coeur que ceux dont Muskau a été le point de départ! —

Veuillez me rappeler au bon souvenir du Prince de Carolath, ainsi qu'à celui du Prince Pückler, s'il se trouve auprès de vous. — Je compte passer encore 3 semaines ici, à soigner ma santé, dont l'ébranlement se fait de plus en plus sentir; après quoi les affaires,

qui m'ont été confiées, me conduiront momentanément en Autriche. — Agréez, chère Princesse, mes plus tendres et dévoués homages.

D. Duchesse de Sagan.

Est-ce que Billy est bien rétabli de l'accident de ses pauvres petits pieds?

5.

Die Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 29. avril 1849.

Chère et bonne Princesse!

Je me hâte d'obéir à vos ordres; et j'expédie ce matin non seulement l'image de celui que vous honorez d'un souvenir si précieux*); mais encore, puisque vous l'ordonnez ainsi; j'y joins deux de mes lithographies, faites toutes deux depuis que j'ai le bonheur de vous être connue. — Veuillez choisir celle des deux qui vous paraîtra préférable, et daignez faire renvoyer l'autre ici à l'adresse des Schloss-Intendanten Wolff. — Je ne puis assez vous dire, chère Princesse, combien la perspective que vous m'ouvrez, de vous posseder ici, m'est chère; ne me l'enlevez pas, et croyez que je mettrai un soin de coeur à vous rendre Sagan le plus comfortable que je pourrais. — Il me serait bien agréable d'y voir en même temps, le Prince Pückler, et de repasser avec lui tous les souvenirs qui se rattachent à l'être distingué dont il avait si bien reconnu dès l'abord les rares et charmantes facultés! — Je compte partir après-demain pour Grätz. — J'y serais tout occupée de faire placer le monument funèbre! Je

*) Felix Lichnowsky.

dois y rencontrer aussi les soeurs du Prince martyr! — Le mois de juin, me verra revenir ici, et vous y recevoir! — Mais ces projets — se réaliseront-ils? — Y a-t-il un lendemain? une sécurité quelconque? — Quand je regarde les différents points de l'horizon, je ne vois partout qu'obscurité et orage qui s'amoncellent! — Je suis même à l'heure qu'il est particulièrement troublée pour Berlin. — Hier on m'a dit qu'on s'y battait, ce matin le train du chemin de fer a manqué! — Et mon beau-frère Schulenburg se trouvait précisément pour affaires à Berlin, d'où il devait revenir aujourd'hui; pour partir avec moi après demain, — je me trouve dans une grande agitation! — Quelle époque, grand Dieu! — Et quand les chagrins de coeur s'en mêlent, c'est vraiment trop! — Vous savez, chère Princesse, combien je sympathise avec les vôtres! — et si je partage vos angoisses maternelles! — Sans cesse ma pensée se reporte à vous, ma pauvre amie! et cela avec bien des larmes et bien des prières ferventes vers Dieu! — Chère, bonne Princesse, conservez-moi vos bontés, et croyez à mon fidèle attachement.

D. de Sagan.

6.

Die

Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 1. mai 1849.

Chère et bonne Princesse!

J'étais bien loin de penser, en vous écrivant avant-hier, qu'au même instant vous perdiez une fille chérie, qui avait pour vous un culte dont elle m'entretenait souvent! — Le fil s'est rompu qui est le plus intime, le plus indissoluble de tous ceux consacrés par la

nature! — Je m'effraie de cette nouvelle secousse pour votre santé, bonne et chère princesse, et je voudrais qu'il me fut accordé de vous offrir mes soins! — Je suis inquiète de cette pauvre Lucie, et désolée qu'on m'attende à jour fixe à Grätz pour des affaires importantes, sans quoi au lieu de partir aujourd'hui même pour m'y rendre, je serais déjà en route pour Carolath, afin d'entourer la pauvre jeune femme de ma maternelle affection. Hélas, elle perd ce qu'il y a de plus précieux en ce monde.

Une bonne mère! — Moi-même je perds une amie qui avait des larmes pour mes douleurs, et qui m'accordait une confiance justifiée par mon profond attachement. — Ce souvenir qui m'est sacré me donne le droit de vous adresser ces lignes, chère Princesse, et d'y joindre mes tendres hommages!

D. Duchesse de Sagan.

7.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Dresden, den 1. Mai 1849.

Verehrteſte Herzogin,

Welcher große Vorzug iſt Ihnen doch dadurch geworden, zugleich eine deutſche und eine franzöſiſche Erziehung genoſſen zu haben; denn bei Ihrer ausgezeichneten Natur nahmen Sie nur die hervorragenden Eigenſchaften beider Nationen in ſich auf, eine Verſchmelzung, die ich immer als mein Ideal für dieſe Nationen ſelbſt gewünſcht hätte. So hat z. B. Ihr edles, bewunderungswerthes Benehmen nach dem Tode unſeres verewigten Freundes Ihr deutſches Gemüth, Ihr deutſches warmes Herz auf das herrlichſte bekräftigt, während Ihre weltliche Liebenswürdigkeit, Ihr hoher Takt im Leben, die Klarheit und Präziſion Ihres Ausdrucks, wie die ſchnelle

Beſtimmtheit Ihres Handelns ganz franzöſiſch im ſchönſten Sinne ſind.

Dieſe Ihnen vielleicht im erſten Augenblick abrupt erſcheinenden Aeußerungen wurden in mir lebhaft von Neuem hervorgerufen, als ich (mehr als einmal) Ihren liebenswürdigen Brief an meine arme Lucie las, den ich vorläufig zu beantworten beauftragt bin, weil ſie ſelbſt, die heute — am erſten Tage des Wonnemondes!! ihre ſo zärtlich geliebte Tochter begräbt, ſich noch außer Stande befindet, auch den liebſten Brief zu beantworten. Sie dankt Ihnen deshalb nicht weniger mit der innigſten Herzlichkeit für die überſandten, uns ſo lieben Bilder, ſowie für Ihre Theilnahme, Ihre Sympathie an den ſchweren Leiden, von denen Adelheid nun endlich erlöſt iſt, deren Gewicht aber noch überwältigend, auf dem Mutterherzen laſtet! Auch ich, verehrte Herzogin, der einen großen Theil des geſtrigen Tages mit meiner troſtloſen Freundin bei der Leiche zugebracht, bin ſehr ernſt geſtimmt und tief bekümmert. Dennoch hat der Anblick der Todten einen, wenn auch erſchütternden und ſchmerzlich aufregenden, doch im letzten Reſultate wohlthuenden Eindruck bei mir zurückgelaſſen, und niemand, der die Dahingeſchiedene gekannt hat, konnte ohne Rührung die wunderbare Veränderung betrachten, die mit ihr vorgegangen war. Nie habe ich etwas Aehnliches geſehen! Denn während gewöhnlich der Tod die Züge entſtellt und altert, erſchien Adelheids Leiche im verklärteſten, himmliſche ſüße Ruhe und gleichſam noch athmenden Ausdruck wenigſtens um zwanzig Jahre gegen die Lebende verjüngt, die Haut glatt und jugendlich, jede Runzel, jede Unebenheit wie jede Röthe des Teints verſchwunden, rein wie Marmor, nur einer Schlafenden gleich, die der Schlummer nach einer beglückenden Stunde überraſcht hat. Das Räthſelhafteſte dabei war, daß ſie, was doch auch im Leben nie der Fall geweſen, jetzt im Tode eine ſo auffallende Aehnlichkeit mit ihrer früher geſtorbenen Tochter hatte, daß ich oft wie

unwillkürlich glaubte, nicht mehr die Mutter, sondern jene vor mir zu sehen, ja selbst jener jungfräuliche Reiz liebevoller Unschuld und Würde, welche der jüngeren Adelheid Schönheit etwas so Unwiderstehliches gab, ruhte auch auf dem selig lächelnden Antlitz dieser verklärten Leiche, von dem alle irdischen Schlacken abgestreift schienen, nur das Gepräge ursprünglicher Schönheit einer edlen Seele in ein anderes Leben mit hinübernehmend.

Einer Fremden würde ich diese Details nicht mittheilen, von Ihnen, theure Herzogin, bin ich überzeugt, daß Sie sie nicht ohne Mitgefühl lesen werden, und herzlich freue ich mich in Folge Ihrer freundlichen Einladung Ihnen recht bald mündlich in Sagan im ungestörtestem Austausch unserer Gedanken über theure Todte wie über das Elend der Gegenwart, fortwährend wiederholen zu dürfen, wie treu die Fürstin und ich Sie lieben und verehren, und welchen großen Werth wir auf Ihre Freundschaft setzen.

H. Pückler.

8.

Die Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Grätz, 30. Mai 1849.

Meine theure verehrte Fürstin.

Wie unendlich gütig sind Sie, auch in den traurigsten Tagen sich meines Wunsches erinnert zu haben! — und wie kann ich diese unendliche Freundlichkeit genug erkennen; nur soviel bleibt gewiß, ich rechtfertige sie durch meine Treue für die Heimgegangenen, wie für die Ueberlebenden! — Sie schweben mir stets vor; ich war unendlich besorgt, die Dresdner Ereignisse möchten Sie vertrieben haben, auch bleibe ich dem Fürsten Pückler recht herzlich dankbar, mir Nachrichten von

Ihnen gegeben zu haben; wie glücklich, daß er in den bösen Tagen bei Ihnen war! —

Da Sie Sich so gnädig für mich in Kopenhagen verwendet haben, so gestehe ich Ihnen offen, daß es nicht das Bild aus Friedrichsburg war, was ich gewünscht hatte — sondern die Kopie eines Miniaturbildes der Christine Munck, was in der Ronnburg sich befindet, und worin sie in einer Art von costumes de fantaisie angezogen ist — in diesem kleinen Bilde aus der jugendlichen Zeit der Christine Munck, ist eine auffallende Aehnlichkeit mit ihrem Urenkel Felix zu entdecken — doch ist mir auch das Bild aus der Friedrichsburg interessant; sollte es Ihnen, beste Fürstin, also die geringste Mühe verursachen, das Miniaturbild anstatt des Oelbildes zu wechseln, so beschwöre ich Sie, sich ja nicht mit meinem unbescheidenen Wunsch zu befassen — doch jedenfalls müßte ich bitten, die Kopie des Oelbildes dann nur en buste zu befehlen, da wir in Zeiten leben, wo man sich nicht in zu hohe Preise versteigen kann! — In 14 Tagen spätestens bin ich in Sagan zurück, und hoffe, daß Sie, theure Fürstin, meinen Wunsch, Sie dort zu begrüßen, erfüllen werden! — Mein erster Gang wird mich nach Carolath zum Grabe der geliebten, heiß beweinten Freundin führen, ich habe eine große Sehnsucht dort zu beten, zu weinen! hat die gute Adelheid doch die Todten so innig mit mir beweint! — Alles so tief und zart mit mir empfunden! ihre Theilnahme fehlt mir, und wird noch oft in meinem Leben mir schmerzlich entgehen! —

Ich lege mich Ihnen, theure Fürstin, mit treuer Liebe und Verehrung zu Füßen.

Dorothea, Herzogin von Sagan.

9.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Ce 6. février 1850.

Puisque vous voulez bien m'accorder la faveur, chère Duchesse, d'oser vous offrir un petit souvenir avec mon bouquet et mes compliments pour votre fête, j'ai entouré les fleurs d'une chaine de Smyrne, que j'ai porté long-temps, et qui me parait le meilleur symbole de l'attachement sincére et respectueux que votre ancien et vieux vassal vous a voué pour la vie.

H. Puckler.

10.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Schloß Branitz, den 23. März 1850.

Verehrteste Herzogin,

Meinen besten Dank für Ihre sich immer gleich bleibende freundschaftliche Theilnahme. Allerdings hat mich der Tod meiner guten Mutter tief ergriffen. Doch wäre dieser Schmerz viel größer gewesen, wenn wir nicht seit meiner frühesten Kindheit stets gänzlich entfernt von einander gelebt hätten, so daß ich wohl während 56 Jahren, alle verschiedenen Vereinigungen zusammen genommen, kaum ein Jahr mit meiner Mutter verlebt habe. Sie hatte eine große Vorliebe für den Sohn ihrer zweiten Ehe, meinen Stiefbruder Graf Seydewitz) die sie aus Liebe schloß, während die Verbindung mit meinem Vater nur eine Konvenienzheirath war, und beide Naturen gar nicht für einander paßten.

So lebte meine Mutter stets, so viel es sich nur thun ließ mit oder bei ihrem Liebling, während, durch die Verhältnisse getrennt, wir uns materiell etwas fremd wurden, obgleich vielleicht eben darum unser langes Leben nie auch,

nur durch die leiseste Wolke getrübt wurde, ein heiterer Tag, aber ohne glühenden Sonnenschein. In allen ihren Handlungen verläugnete sie nie eine ruhige mütterliche Liebe, ich in den meinigen nie die gern geübte Pflicht kindlicher Verehrung. Sie selbst lebte glücklich, weil sie stets wenige Bedürfnisse hatte, und wenig vom Schicksal verlangte, und hatte auch einen glücklichen Tod, indem sie im achtzigsten Jahre ihres Lebens noch ganz rüstig und wohl, plötzlich fast, nach nur fünfstündiger, schmerzloser Krankheit an einem Nervenschlage verschied. Ruhe ihrer Asche, wenn nichts weiter von ihr übrig bleibt, worauf Gott allein die unbezweifelte Antwort geben könnte!

Freuen wir uns also dieses Lebens, dessen wir sicher sind, so lange es dauert, aber auf ernste, würdige Weise, wozu auch die Trauer oft gehört, denn mit Recht sagt schon Seneca: die wahre Freude ist sehr ernster Natur. Sie, meine theure Herzogin müssen jetzt in Ihrer schönen Besitzung solche Freuden im angenehmsten Gewande genießen, wo Sie so viel Gutes thun, und so viel Schönes schaffen.

Möge der Himmel Ihnen alles lange, lange Jahre erhalten.

H. Pückler.

11.

Die Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, den 22. November 1851.

Verehrte Fürstin,

Die gute Luttitz hat mir so überaus freundliche Worte aus Ihrem letzten Briefe wiederholt, daß ich es mir nicht versagen kann, den innigsten Dank selbst auszudrücken. — Ihre Güte, geliebte Fürstin, rührt mich tief; erhalten Sie mir dieses Wohlwollen, was mich ehrt, und in der öden täglich unheimlicheren Welt, was mich hebt und erquickt! —

Vielleicht komme ich bald auf ein paar Tage nach Dresden, und klopfe dann gleich bei Ihnen an. — Ich würde es für ſicher ſagen, wenn meine ſchwankende Geſundheit nicht ſtets hemmend mir entgegen trete. — Die ſo oft verſprochene Nachwirkung der Badekur iſt dieſes Jahr nicht eingetreten! —

Sie wiſſen, daß Prinzeß von Preußen einen winterlichen Aufenthalt in Baden-Baden nicht ſcheute. Pour lui c'est mieux que la patrie! Hélas, je le regrette pour elle et pour nous! — Ich höre Fürſt Pückler kommt dieſer Tage aus London zurück — bitte, theure Fürſtin, ihn ſchönſtens von mir zu grüßen. — Ich ſollte eigentlich mit ihm grollen, da er mich, trotz aller Verſprechungen, nie beſuchte. — Von meiner neuen Nachbarin ſpreche ich nicht! — Doch werden Sie, verehrte Fürſtin, am beſten ſich ſagen können, was ich in Beziehung auch lieber heiliger Erinnerung empfinde!

Möge der alte Fürſt glücklich ſein; dies war ja der Wunſch, das unermüdliche Streben meiner lieben vorangegangenen, edlen Freundin! —

Es droht mir in wenig Tagen ein Verluſt, der mir nahe geht — mein talentvoller Baurath, der mir vor fünf Jahren vom theuren Opfer empfohlen wurde, endigt nun ſein vielverſprechendes Leben, hier, wo er im vollen ſchönen Wirken ſich bethätigte! — Eine Verarmung mehr!

Darf ich bitten, dem guten Billy ein freundliches Wort von mir ſagen zu wollen? — Er brachte mir, auf die zierlichſte Weiſe, das ſchönſte Präſent, wofür ich noch herzlichſt danke. —

Erhalten Sie mir, theure Fürſtin, Ihre Güte, und erlauben mir, Sie in Liebe und Verehrung zu umarmen.

Dorothea, Herzogin von Sagan.

12.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Verehrteſte Frau Herzogin,

Ich ſoll Ihnen im Namen der armen Fürſtin ſchreiben, die durch immer wiederkehrende Leiden bisher verhindert wurde, Ihren ſo überaus freundlichen und liebenswürdigen Brief früher zu beantworten. Ich bin zu ſchwach, ſagt ſie, dieſer ſo geiſtreichen und vortrefflichen Herzogin meine Gefühle innigſter Bewunderung und Anhänglichkeit irgend Ihrer würdig auszudrücken — und ich, erwiederte ich, bin ich es weniger? wenn auch nicht körperlich, doch gewiß geiſtig. Nur unſere Herzen brauchen ſich nie vor der Ueberlegenheit der ſeltenen Frau zu ſcheuen, die uns ſelbſt ſo herzlich entgegenkommt, und ſo beſtändig in ihren gütigen Geſinnungen für uns bleibt.

Ja, verehrte Herzogin, was ich hier ſchreibe, iſt ſo ganz wahr, daß ich nie unſeres ſeligen Freundes Glück beneidenswerther gefunden habe, als damals, wo er in Ihnen eine faſt wunderbare Ergänzung und Vollendung ſeiner eigenen genialen Natur gefunden hatte. Es war dies Loos vielleicht zu groß, zu ſchön, zu folgenreich, um von den feindlichen Mächten geduldet zu werden, die kein irdiſches Glück vollkommen werden, noch auch das bedingte lange andauern laſſen mögen. Meine Lucie und ich ſind wenigſtens durch unſere Geſinnung werth geweſen, ſich Ihnen als treue Trabanten in allen Lagen des Lebens in Gedanken anzuſchließen und werden dies auf ewig bleiben, obgleich ganz unfähig, Ihnen mehr zu bieten, als dieſen guten Willen. Schmerzlich iſt es uns zu hören, daß Ihre Geſundheit nicht ganz wünſchenswerth iſt, theure Herzogin, und die Folgen der Badekur den Verſicherungen der Aerzte noch nicht ganz entſprechen, aber Badekuren wirken oft erſt viel ſpäter nach, und müſſen auch wiederholt werden, wenn die Beſſerung nicht bald erfolgt.

Als wir das letztemal in Berlin zusammentrafen, sahen Sie so blühend und schön aus, daß ich an die überstandene Krankheit kaum recht glauben konnte, und bin daher um so mehr betrübt über diese Rückfälle.

Nächstens aber will ich mich selbst von Ihrem Befinden in Sagan überzeugen, wenn Sie uns nicht in Dresden zuvorkommen, was für uns das nachträgliche heilige Christgeschenk sein wird, auf welches die Kinder sich schon Wochenlang vorher freuen.

Kinder! ach, die einzigen menschlichen Wesen, denen das Glück noch als eine Wirklichkeit vorschwebt, als die goldbeglänzte Frucht, von der sie noch nicht wissen, daß sie nur in der Ferne winkt, ohne je mehr als auf Augenblicke höchstens erfaßt werden zu können. Wohl denen daher, die, als innere Poeten, den kindlichen Sinn, die Freude an der Täuschung, bis in den Winter des Alters zu erhalten verstehen, car les seuls châteaux solides sont les châteaux en Espagne. Tant mieux peut-être si on peut parvenir à les bâtir en pierre de taille, et peut-être aussi tant pis! Unser Wiedersehen aber, hoffe ich, soll uns auf beide Arten erfreuen, erstens lieblich gaukelnd in der Luft, und dann sich wirklich vergegenwärtigend in augenscheinlicher Wirklichkeit.

Unterdessen empfehlen wir uns Ihrem Andenken in treuer Freundschaft und Verehrung.

13.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Schloß Branitz, den 20. Dezember 1852.

Gnädigste Herzogin,

Die Sie so hoch verehrende Fürstin hat wieder einen neuen Beweis Ihrer freundschaftlich, herzlichen Theilnahme durch Frau von Luttitz, die merkwürdige Greisin, erhalten,

und trägt mir auf, Ihnen dafür den innigsten Dank zu sagen. Leider geht es mit meiner armen Freundin noch immer in nichts Wesentlichem besser! Sie kann nur sitzen, weder liegen noch stehen, da das Bein noch immer gelähmt bleibt, leidet viel von Beängstigungen und Schmerzen wunder, aufgeriebener Stellen, genießt fast nichts als Milch und etwas Compotte, kurz es bleibt ein qualvolles Leben für sie, und ein herzbekümmernder Anblick für uns, die nicht helfen können, und doch so gern jedes Opfer zu ihrer Heilung bringen würden. Nur der Geist ist vollkommen derselbe geblieben, wenn er auch durch die so leidensvolle und traurige Krankheit seine ehemalige Heiterkeit verlieren mußte.

Mit dem größten Interesse haben wir Beide die Ihren Aufenthalt in Nizza betreffenden Nachrichten erhalten, und wünschen Ihnen von ganzer Seele die wohlthätigsten Folgen des milderen, sonnigen Klima's für Ihre so vielen Tausenden theure Gesundheit. Hier ist alles traurig und öde, überall ein grauer Horizont, und die evergreens, unsere Kiefern, auch nur graugrün. Im Hause, in der Welt alles noch düsterer, obgleich in politischer Hinsicht der Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin mich mit Freude erfüllt, da er der berechtigten Hoffnung Raum giebt, daß er den unklugen und unheilschwangeren Zwiespalt zwischen den zwei Mächten, die eigentlich Deutschland sind, endlich zur Versöhnung bringen wird. —

Ich schließe mit einer Bitte. Ein Brief von Ihrer lieben Hand wird der Fürstin ein Sonnenstrahl in ihrer leidensvollen Einsamkeit sein, besonders wenn er recht viel von Ihnen selbst uns mittheilt, wie es mit Ihrem Befinden jetzt geht, wie Sie leben, wen Sie gern sehen, wie lange Sie unter den Orangengärten zu verweilen gedenken, und wann wir auf Ihre Rückkehr uns Rechnung machen dürfen.

Ist alles dies aber zu viel verlangt, so verzeihen Sie meine Unbescheidenheit, und erhalten jedenfalls Ihr gnädiges Andenken

Euer Durchlaucht
altem Vasallen
und treu ergebenen Diener
H. Pückler.

14.

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Nizza, den 30. Dezember 1852.

Mein bester Fürst,

Sie haben mir einen sehr lieben Brief geschrieben! Wie ein Gruß aus der schönen Muskauer Zeit winkt er mir zu! — Haben Sie Dank, und danken der theuren Fürstin für das wohlwollende Andenken, was mich in weiter Ferne so freundlich aufsucht und erquickt! —

Sie wollen Beide, daß ich viel von mir berichten soll — und ich kann nur wenig sagen. — Meine Gesundheit ist nicht schlechter, nicht besser im Sonnenschein, am blauen Meer, unter schlanken Palmen, blühenden Rosen, Lorbeerlauben, und goldenen Orangengebüschen, als sie im Schnee, Frost und Kieferwäldern des Nordens war. — Meine Leiden liegen tiefer, und hängen von keinem Himmelsstrich ab! — Schön und mannigfaltig ist hier die Natur, besonders die warme Färbung, die durchsichtige Luft. Ich wandere viel umher, besonders auf den Bergen, die Nizza schützen; von dort ist das herrliche Meer am schönsten — auf diesen Höhen bleibe ich sitzen, lasse mich sonnen, genieße den aromatischen Duft der hiesigen reichen, eigenthümlichen Flora; doch die Seele bleibt dem Norden zugewendet; dort gehöre ich an — dort ist die Gräberheimath: die heiligste, die liebste! —

So bleibe ich Stunden lang im Freien, ſinnend, träumend, bis mich der zu oft wiederkehrende ſcharfe Miſtral oder der lähmende Scirocco, in das zugige Haus, zum rauchenden Kamin, in die ſehr mangelhafte ſüdliche Einquartierung, zurücktreibt. —

Fremde giebt es hier die Menge — und politiſche Refugié's Haufenweis. — Um jede Berührung mit dieſem unbequemen Elemente zu vermeiden, lebt die gutgeſinnte Welt, auch unter ſich, ſehr abgeſondert. — Man begegnet ſich viel, man verkehrt wenig; Viſitenkarten, die freigebig gewechſelt werden, vertreten meiſtens die perſönliche Annäherung. — Ich habe übrigens bis jetzt nicht eine Erſcheinung getroffen, die mir den Wunſch eines intimen Umgangs gegeben hätte.

Meine Tochter iſt ſeit einigen Wochen hier. — Meine Söhne holen bald die Schweſter ab. — Mein Schwager kommt ſpäter, um mich von hier nach Venedig zu begleiten, wo ich die wärmeren Tage abwarten will. — Ende Mai bin ich, ſo Gott will, in Ihrer Nachbarſchaft. — Wie glücklich würde es mich machen, die theure Fürſtin wohler zu finden, ſie in Branitz aufſuchen zu dürfen! Sie würden es mir erlauben, nicht wahr, lieber Fürſt; und auch endlich den lang verſprochenen Beſuch in Sagan verwirklichen? — Ich rechne ſehr auf die Freude, Sie dort zu bewillkommnen. —

Empfehlen Sie mich angelegentlichſt der edlen, verehrten Fürſtin, der ich mit feſten Banden angehöre! — Behalten Sie mich Beide im freundlichen Andenken. — Vous n'avez pas à faire à une ingrate! —

Dorothea, Herzogin von Sagan.

15

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Freitag.

Mein lieber Fürſt,

Tauſend Dank, und das recht herzlich! Aber warum in Ungnade? Ich ſah und hörte nichts von Ihnen, und glaubte Sie in Branitz. — Wollen Sie meinen Beſuch? oder paßt es Ihnen bald beſſer, ſo hoffe ich auf den Ihrigen. —

Noch einmal Dank! — Sie wiſſen ja wie ich, was von Ihnen kömmt, freudig entgegennehme!

Dorothea, Herzogin von Sagan.

16.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Berlin, den 7. Februar 1857.

Ihr liebenswürdiges Billet, gnädigſte Herzogin, hat mich ſehr erfreut.

Ueber die befürchtete Ungnade mündlich das Weitere.

Was aber das huldreiche Anerbieten Ihres Beſuches betrifft, ſo iſt die Verführung in der That ſo groß, daß ſie mich leicht indiskret genug machen könnte, ihn anzunehmen, aber mein trauriges Krankenlager im Gaſthof iſt in der That eines ſo hohen Beſuchs nicht würdig.

Da ich aber bereits im Stadium der Geneſung bin, obgleich dieſe, nach dem Beiſpiel mancher Regierungen, nur den verzögerten Fortſchritt geht — Pötchen vor Pötchen, wie die poetiſchen Holländer dies ausdrücken — ſo darf ich doch hoffen, Euer Durchlaucht noch vor Ihrer Abreiſe perſönlich meine Aufwartung machen zu dürfen.

Mit größter Verehrung

Ew. Durchlaucht gehorſamſter

H. Pückler.

PS. Da ich aus den Zeitungen ersehe, daß der Herr Herzog von Dino hier ist, so bitte ich Euer Durchlaucht, die Gnade zu haben, mich in dessen freundliches Gedächtniß zurückrufen zu wollen.

17.

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Montag.

Mein bester Fürst,

Lassen Sie mich nicht abreisen, ohne mir en détails wissen zu lassen, wie es Ihnen geht. — Les bulletins d'antichambre ne me suffisent pas. — Ich kehre nun in mein Stillleben zurück, wo ich Ihren mir längst versprochenen Besuch erwarte. — Er wird sich doch endlich verwirklichen?

Trotz Ihrer Neckerei von der vermeinten Ungnade will ich nicht grollen, que vous m'ayez cherché injustement querelle, und Ihnen herzlich beide Hände reichen!

Dorothea, Herzogin von Sagan.

18

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Dienstag.

Lieber Fürst.

Leider reise ich schon morgen fort, kann mich also hier Ihrer hoffentlich schnellen Genesung nicht mehr erfreuen, noch um le mot de l'énigme fragen. — Also kein Scherz? — „et vous m' en voulez assez sérieusement!" Da muß eine Berliner Malice gespielt haben; la bonne ville y et sujette. — So viel ist gewiß, daß ich Ihnen mit dem besten, freundschaftlichen Gewissen die Hand reiche — drücken Sie sie in vollem Vertrauen, und in Sagan wollen wir über die bösartigen, lügenhaften Menschen zusammen mitleidig lachen.

Dorothea, Herzogin von Sagan.

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Pückler und Edwina Viereck.

Digitized by Google

Die dramatiſchen Künſtler, die nur durch ihre Perſönlichkeit zu wirken vermögen, haben das Schickſal nach dem Dahinſchwinden dieſer letzteren leicht vergeſſen zu werden. Doch gewiß erinnern ſich noch Viele der durch ihre ſtattliche Geſtalt und ſtrahlende Schönheit ausgezeichneten Berliner Schauſpielerin Edwina Viereck, die durch einen frühen Tod noch in vollem Jugendglanz der Bühne entriſſen wurde. Auch mit ihr ſtand, wie die nachfolgende Blätter zeigen, Pückler in freundlicher, heiterer Beziehung.

1.

Edwina Viereck an Pückler.

Mittwoch Abend.

Freundlichen Dank für Ihre lieben Zeilen und Ihre übergroße Güte, Durchlaucht, ich weiß ja nicht, wie ich Ihnen erwiedern soll. — Morgen habe ich zwei kleine Rollen zu spielen, bin aber sicher um ½9 Uhr daheim, und werde viel Freude haben, Sie zu sehen. Holde Grüße und viel Schönes von Ihrer ergebenen

Edwina Viereck.

2.

Edwina Viereck an Pückler.

Sonntag Morgen.

Guten Morgen, Kamerad,

Reisen werde ich erst Morgen, der Doktor erlaubt meinem Jungen mit Vorsicht mitzugehen, was mich sehr glücklich macht, da ich eine sehr trübe Reise ohne den Schatz machen würde. Leider werde ich heute nicht ausgehen dürfen, ich habe mich gestern Abend beim Zuhauselaufen erkältet, die linke Seite meines Kopfes schmerzt mich ganz barbarisch. Hoffentlich sehe ich meinen dämonischen Kameraden noch heute bei mir, es wäre abscheulich, wenn Sie sich durch irgend etwas abhalten ließen. Heute Nacht habe ich schlecht geschlafen, und höchst tolles Zeug geträumt.

Die Bücher und der Indier iſt in meinen Händen, ich freue mich über beides recht kindiſch und herzhaft.

Alſo Adieu, und auf recht baldiges Wiederſehen.

Ihre Kameradin

Edwina, Wendinfürſtin.

3.

Edwina Viereck an Pückler.

Sonntag Abend.

Ich habe eine Maſſe Senfſpiritus und Watte um meine kranke linke Seite gebunden, und verſpüre wohl einige Linderung, jedoch nur wenig, alle anderen Fatalitäten ſind noch vorhanden. — — Den ganzen Tag war ich allein, ich hoffe es auch zu bleiben, ſollte aber vielleicht Werder mir Adieu ſagen wollen, ſo kann ich nicht umhin, ihn einige Zeit anzunehmen, ich werde es aber ſchon ſo einrichten, daß er nicht lange bleibt, wenn er überhaupt kommen ſollte. Sie haben als guter Kamerad die Erlaubniß, im türkiſchen Koſtüme zu erſcheinen. Kommen Sie aber recht bald, denn die geſtrige Mitternachtsſtunde, welche ich verſäumt zu ſchlafen, liegt mir noch in den Gliedern, und Morgen muß ich eine Nacht mit dem Jungen auf der Eiſenbahn zubringen.

Guten Abend, bis wir uns wiederſehen von Ihrer

Edwina.

4.

Edwina Viereck an Pückler.

Sonnabend früh.

Alſo nicht verliebt! es kommt mir ſo wunderbar vor, daß ich ſchon eine Weile ſaß, und über dieſen Punkt nachdachte. Vorläufig glaube ich Ihnen noch nicht recht, denn in meiner Praxis iſt mir dergleichen noch nicht vorgekommen.

Jedermann, welcher ſich mir bisher genähert, habe ich in dieſer oder jeder Art in mich verliebt gefunden, und wenn er es nicht war, ſo habe ich ihm einige Doſis verabreicht, und die Wirkung war eine entſchiedene.

Natürlich bin ich jetzt nicht mehr gewöhnt, die Männer mit anderen Augen anzuſehen, und zählte Sie mit dazu, das ſoll ein Irrthum geweſen ſein? Nun gut, wir wollen ſehen. — Auf die mir gebotene Kameradſchaft gehe ich von Herzen ein, vielleicht verliebe ich mich jetzt in Sie, weil ich weiß, daß Sie es nicht in mich ſind, aber verlaſſen können Sie ſich niemals darauf, denn ich werde es Ihnen aus Rache niemals eingeſtehen. Unſer Beiſammenſein wird jetzt von beſonderem Intereſſe für mich ſein, ein Mann, der mir Wohlwollen, Intereſſe, Zärtlichkeit bietet, und nicht verliebt in mich iſt, nein, das iſt zu kurios, mir ſo unbegreiflich, daß ich noch lange ein Zweifler bleiben werde, hüten Sie ſich mir das Gegentheil zu zeigen, Sie würden jetzt fürchterlich gepeinigt werden.

Ihre Epiſtel empfing ich, noch zu Bett liegend, und ſchreibe Ihnen auch von dieſem Poſten, es iſt eine höchſt unbequeme Situation, und deshalb ſchließe ich, hoffend, Sie heute Vormittag noch bei mir zu ſehen, wir werden dann noch mehr über unſere Angelegenheiten ſprechen. Freundlichen Guten Morgen von Ihrer

Edwina.

5.

Edwina Viereck an Pückler.

Frankfurt, den 5. Juli 1853.

Mein theurer Kamerad,

Denken Sie ſich, ich muß hier von 11—2½ Uhr in Frankfurt liegen bleiben!, die unverantwortlichen Eiſenbahnmenſchen warteten nur 10 Minuten, und ich konnte in dieſer

kurzen Zeit meine Sachen nicht erhalten, ich war außer mir darüber, konnte aber leider mit meinem ſonſt ſehr harten Kopf nicht durch die Wand, und muß nun in einem abſcheulichen Wirthszimmer neben der Eiſenbahn in Geſellſchaft von allen möglichen Menſchen ſitzen; glücklicherweiſe fällt mir ein, jetzt im letzten Moment, denn es iſt bereits $^3/_4$2 Uhr, daß Papier und ſonſt nöthiges Zubehör in meiner Chatulle befindlich, und will einige Worte an meinen Kameraden richten. Vor allem muß ich Ihnen bittere Vorwürfe machen, mich ohne Abſchied fortzuſchicken, es hat mir ſehr trübe Stimmung gemacht, denn wenn ich auch Schmerz bei Trennung von lieben Perſonen empfinde, ſo iſt es mir aber eine gewiſſe Beruhigung, dieſen Schmerz erlebt zu haben; ich habe von jeder Emotion immer eine Befriedigung, und wäre ſie auch ſehr ſchmerzlich, es härtet mich ab, und ich zehre von dem letzten Lebewohl. Ohne Abſchied von Jemand gehen, kommt mir vor, als etwas gewaltſam zerbrechen — — Gott im Himmel, der Kellner ſagt: „Meine Damen, es iſt die höchſte Zeit", ja, ja, auf Wiederſehen, recht bald, womöglich im Schlangenbad auf der Durchreiſe. Louis hat die Trübſeligkeiten einer Nachtfahrt ſo ziemlich überſtanden, aber meine Backe iſt ganz dick, mich erkennt kein Menſch, ich ſehe jämmerlich aus. — Von Schlangenbad mehr und geordneter, ſchreiben Sie mir bald, darum bitten herzlich ihr Kamerad und Wendin

Edwina.

6.

Edwina Viereck an Pückler.

Schlangenbad, den 7. Juli 1853.

Mein gutеſter Kamerad,

Ich ſchreibe Ihnen aus meiner Einſamkeit, um Ihnen zu erzählen, daß ich glücklich hier angekommen, und mich ſo-

weit ganz wohl befinde. Vor allem will ich Ihnen meine hiesige Wohnung beschreiben, die wirklich originell und reizend ist. Vorm Jahr wurde für die Kaiserin aller Reußen ein Schweizerhäuschen gebaut, ein Salon zum Frühstück, ein Erdgeschoß und oben Wohnungen für die Großfürstin, und dieses Etablissement bewohne ich ganz allein mit meinem Jungen, der sich sehr wohl dabei findet; es ist das schönste und reizendste Quartier hier, welches unbegreiflicherweise noch leer war, weil das Wetter kühl und regnerisch war, ich brachte aber schöne und warme Tage mit, und von dem Augenblick, wo ich es gemiethet, kamen eine Menge Leute, unter anderen auch der Graf Schafgotsch von Prinz Karl, aber es war und blieb mein. Die Aussicht ist himmlisch, ich sehe in drei Thäler, und wohne nicht sehr entfernt vom Badehaus, und doch ganz abgeschlossen von der anderen Badewelt, ich habe faktisch noch kein Wort mit jemand Anderem geredet, ja nicht einmal gesehen, heute will ich aber in den sogenannten Nassauer Hof zum Speisen gehen, und werde mir die Badegesellschaft zum Theil betrachten. Wohnungen sind nicht mehr zu bekommen, wenn Sie aber, mein liebster Kamerad, Ihre treue Wendin besuchen wollen, so finden Sie ein eingerichtetes Schlafzimmerchen und kleinen Salon bei mir in meinem Schweizerpallast vor, und ich würde mich königlich amüsiren, meinen neugewonnenen Freund bei mir aufnehmen zu können.

Nein! was mir das für eine außerordentliche Freude sein würde, kann ich Ihnen gar nicht sagen, denn, wenn wir auch nicht ineinander verliebt sind, so haben wir uns doch herzlich lieb, das ist mir klar, und sehnen uns nacheinander, mir wenigstens geht es so; von meinem Schreibtisch aus sehe ich die ganze Gegend; auch die Landstraße, welche von Wiesbaden kommt, liegt vor mir wie ein Band gezogen, jeder Wagen, der kommt, erregt meine stille Aufmerksamkeit, und unwillkürlich denke ich: „Ach, wenn er es

doch wäre". Wie oft werde ich dieſen Wunſch vergeblich haben — oder nein? — Bis den 25. d. M. gedenke ich hier zu bleiben, und dann, wenn Sie es recht ſehr wünſchen, komme ich auf einige Zeit nach Baden, und begebe mich dann nach Oſtende. Sehen Sie nur, daß Sie es möglich machen können, hierher zu kommen, ſo ungeſtört können wir nirgends mehr zuſammen ſein. — Sie könnten ja auch in Wiesbaden wohnen, in zwei Stunden fährt man hier heraus, einen Tag beſuche ich Sie dann in Wiesbaden und wir machen kleine Parthieen in die Umgegend, entweder zu Pferde oder Eſel, ganz nach unſerem Belieben. Nun, zeigen Sie mir einmal, wie jung Sie eigentlich noch ſind. — — —

Nun muß ich Ihnen aber auch ſagen, wie ſehr mir der erſte Theil Ihrer „Rückkehr" gefallen, ich bin damit fertig, und freue mich kindiſch auf die anderen Theile. — Eine Reiſebeſchreibung las ich nicht mehr, ſondern ich fuhr ſelbſt auf dem Nil, lag hingeſtreckt auf weichem Teppich, und ließ mir von Ajamé, welche meines Kameraden Geſtalt angenommen, abyſſiniſche Lieder vorſingen; wie oft mußte ich herzhaft innerlich lachen, wenn ich Sie ſo ganz und gar in Ihrem Buche fand; es gewährt mir einen hohen Genuß, und die innigſte Freude, ich kann mich nicht erinnern, jemals ein Buch mit ſolchen Empfindungen von Freude geleſen zu haben, haben Sie Dank, herzlichen Dank dafür. Es wäre prächtig, wenn Sie noch etwas von Ihren Sachen mir mitbringen wollten, wie ſehr würde ich meinem theuren Kameraden die Backen dafür ſtreicheln. — Haben Sie denn von Frankfurt den Brief erhalten, den ich Ihnen geſchrieben? Ich habe ihn nach Berlin geſendet, weil ich Sie ſogar heute noch dort glaube, er war etwas verworren, doch Sie nehmen es für den guten Willen. Seien Sie mir auch nicht böſe, daß ich Sie durch Schepel bitten ließ, mir den Schein für eine Kiſte von der Bank mitzubringen? Gelt nein, Sie ſind lieb und gut, und ſind Ihrer lieben Wendin gern gefällig, davon habe

ich ja Beweiſe, alſo bitte, verwahren Sie mir den Schein, bis wir uns früher oder ſpäter wiederſehen. Erfreuen Sie mich recht oft mit ſchriftlichen Beweiſen Ihrer Huld, es iſt in meiner Einſamkeit eine große Erquickung für mich. — Nun, für heute leben Sie mir recht wohl, und behalten Sie lieb Ihre treue Wendin

Edwina.

In Ihrem Buche fand ich ſo oft den Namen Viereck, zwar immer in ſehr entfernter Beziehung von Ihrer Kameradin, aber es frappirt mich jedesmal, ſo oft das Wort von Ihnen geſchrieben zu leſen.

7.

Edwina Viereck an Pückler.

Schlangenbad, den 9. Juli 1853.

Ich nenne Sie nach wie vor lieber Kamerad als Freund, weil mir das ſo viel beſſer gefällt, und eine Kameradſchaft viel mehr Freiheiten bietet, als eine Freundſchaft, und ich will auch von Ihnen lieber Kameradin als Freundin genannt werden, die Freundin will ich nicht ſein, denn ſo eine Allerweltsfreundin behagt mir ganz und gar nicht.

Eben traf Ihr Bote Brief ein, und brachte mich in eine freudige Aufregung. Weiß der Kuckuck, was Sie mit mir angegeben, aber ich möchte gar ſo gern nur dort ſein, wo Sie hauſen, mir wird manchmal ordentlich angſt und bange. Vor allem bitte ich Sie, theuerſter Kamerad, bei mir keine Künſte anwenden zu wollen, verkehren Sie mit mir, wie es Ihnen eben um's Herz iſt, und machen Sie es nicht etwa wie mit Lady Heſter, derlei Machinationen könnten mich zur Verzweiflung bringen, und Ihnen nichts nützen. Was Sie erreichen wollen, treue, innige Anhänglichkeit, muß Ihnen ohne Künſte werden, alſo bitte, bitte — ja? Seien Sie ehrlich

mit Ihrer Wendin, die Ihnen ſchon jetzt treu ergeben iſt, und die meiſte Zeit an ihren Kameraden im Sultanskleide denkt. Wie begreiflich finde ich die Anhänglichkeit der anmuthigen Machbuba, ich habe ſie ſchon von Herzen liebgewonnen, und wünſche bei unſerem Wiederſehen recht viel von ihr zu hören.

Alſo bei Eliſen ſind Sie ſchon wieder geweſen, ſonderbar, ich bin ordentlich jalouse, eine ſehr ſchlechte Eigenſchaft von mir, laſſen Sie ſich nicht gar ſo viel bezaubern, damit mir bei unſerem Wiederſehen nicht gar ſo viel Arbeit bleibt, für diesmal will ich Sie für mich erobern, und Judas Iſcharioth kann ſehen wo er bleibt. Die arme Bernhardt beklage ich aufrichtig, und habe ihr auch durch meine Freundſchaft es bewieſen, das iſt ein armes Thierchen, heute ſchön und bewundert, und morgen krank und vergeſſen, ſie erlebt ein entſetzliches Schickſal, was mich tief ergreift, und mir namentlich wieder die Herren der Schöpfung im wahren Licht erſcheinen läßt, bei Gelegenheit erzähle ich Ihnen einiges, was ich davon weiß. Wo ſind Sie denn nun eigentlich? Machen Sie doch, daß Sie aus dem ſtaubigen Berlin fortkommen, mir kommt es förmlich als ein Unrecht vor, daß Sie noch dort bleiben, während ich ſchon fünf Tage fort bin; gehen Sie nach Branitz, wohin ich auch laut Ihrer Ordre meine Briefe ſende, und ſputen Sie ſich recht, denn ich wäre untröſtlich, außer mir, wenn Sie mich nicht hier beſuchten, und wäre es auch nur 1—2 Tage; ich denke es mir zu hübſch, mit Ihnen ſo allein die Gegend zu durchſtreifen, einen Tag gehen wir nach Wiesbaden, den anderen vertreiben wir uns hier, und haben Sie noch länger Zeit, ſo wäre es noch himmliſcher, denn in Baden, wo es ſo viel Leute giebt, iſt man doch mehr oder weniger genirt, trotzdem denke ich doch den 26. d. M. dort einzutreffen, d. h. nur unter der Bedingung, daß es mein braver Kamerad ſo recht ſehr wünſcht.

Werden Sie nun noch nach Weimar reiſen? Die Prinzeß Karl geht auch auf einen Tag dorthin. Nein, was mich dieſe ſchöne Dame heute mit ihrer Tochter Anna erſchreckt hat, ich liege Nachmittag im tiefſten Negligée vor meinem Schweizerhauſe auf einem Divan ſo nachläſſig als möglich ausgeſtreckt, und leſe in meines Kameraden Rückkehr, als auf einmal zwei Damen vor mir ſtehen; beim Aufblicken erkenne ich die Prinzeſſinnen, und erſchrak ſo heftig vermöge meiner Toilette, daß ſie ſich liebenswürdig genug ein paar Schritte wegwandten, und dann wieder umdrehten; ſie unterhielten ſich eine Weile höchſt gnädig und huldvoll mit mir und verſchwanden. Ich war außer mir, daß ich gerade in einem ſo nachläſſigen Anzuge war, der für Männeraugen wohl Gnade gefunden hätte, jedoch ſolche ſtrenge und gnädige Damen mögen ſich wohl ſo manches von liederlichen Künſtlerinnen gedacht haben, was doch bei mir durchaus nicht der Fall iſt, wenigſtens halte ich mich, wenn auch für bequem, doch ordentlich, nun, ich muß mich in's Unvermeidliche fügen.

Hier iſt es zum Sterben langweilig, zum Naturſchwelgen himmliſch, zum Faullenzen entzückend, ich thue nichts als Eſſen, Baden, Schlafen und ſachte Gehen; mit dem Denken gebe ich mich gar nicht ab, und an Arbeiten iſt nun vollends nicht zu denken, es wäre zu reizend, wenn mich mein Kamerad hierin etwas unterſtützen wollte. —

Mein höchſter Genuß ſind Ihre Bücher. Sie glauben gar nicht, mit welchem großen Intereſſe ich alles verſchlinge, und wie ich ſo oft meinen Kameraden ohne alle Maske hinter den Buchſtaben hervorgucken ſehe; ich muß manchmal überlaut lachen, wenn mir ſo ächt Pückler'ſche Worte entgegen leuchten, ich weiß nicht, ob ich mich richtig ausgedrückt, ob Sie wiſſen, was ich damit meine, ich empfinde es auf das Allerlebhafteſte, kann es aber nicht ſo in Worte überſetzen, doch Ihr ſcharfer Geiſt wird mir wohl zu Hülfe kommen.

Vergeſſen Sie ja nicht, mir noch etwas davon mitzubringen, ich mag jetzt nichts anderes leſen, und den letzten Theil habe ich bereits angefangen. — Von Bekannten habe ich niemand hier gefunden, nur geſtern überraſchte mich der kleine Prinz Alexander Croy, welcher ſeine Familie hier beſucht, er geht aber Montag ſchon wieder fort. Heute beſuchte mich ein alter öſterreichiſcher General, von Zochi, oder Gott weiß wie, ich habe den Namen nicht behalten, Louis nennt ihn einen Struwelpeter, weil ihm die Haare ſo zu Berge ſtanden. Auf der Terraſſe, wo ſich die Badegeſellſchaft immer verſammelt, war ich noch mit keinem Fuße, ich muß aber doch nächſtens einmal hingehen. Nun, Adieu, 1000 Engel umſchweben Sie, wovon ich der Anführer bin. Behalten Sie mich lieb, und bewahren mir Ihre Kameradſchaft.

Edwina.

8.

Pückler an Edwina Viereck.

Schloß Branitz, den 11. Juli 1853.

Liebſte Freundin,

Ich habe ſoeben Ihren Brief vom 7. von der Fürſtin Pückler erhalten, der man ihn gebracht hatte, weil die Kammerjungfer die Adreſſe nicht richtig geleſen, und den der Geheimſecretair Billy eben der Fürſtin vorzuleſen anfing, als ich zufällig hereinkam, und das Schreiben als mein Eigenthum ſofort reklamirte.

Ich erſehe daraus, daß Sie meinen Brief aus Berlin noch nicht erhalten haben, nach dem ich doch ſich auf der Poſt zu erkundigen bitte. Den Schein von der Bank habe ich auch veranlaßt, Ihnen rekommandirt zuzuſchicken, liebe Edwina, denn von Geldſachen verſtehe ich nichts, und befaſſe mich auch nie damit.

Daß Sie ein ſo hübſches Logis gefunden, freut mich ſehr, aber von Ihrem gütigen Anerbieten werde ich ſchwerlich profitiren können, da ich noch ſo viel Geſchäfte hier vorgefunden habe, und der Tod des Großherzogs von Weimar einen längeren Aufenthalt für mich dort erfordern wird, als ich früher glaubte. Gott weiß, wann und ob ich noch nach Baden komme, da es mein Loos iſt, immer das Gegentheil von dem thun zu müſſen, was ich mir vorgenommen, und oft was ich allein wünſche.

Daß Sie mir übrigens einen ſo langen Brief geſchrieben, ſchöne Donna, iſt allerdings großmüthig, und ein Opfer, deſſen Tragweite ich ganz zu ermeſſen weiß.

Auch ſchmeichelt mir Ihr Ausſpruch: daß mein Buch mich ganz darſtelle wie ich im Leben ſei, und ich gerade ſo ſchreibe wie ich ſpreche. Ich hatte in der That nie eine größere Prätenſion, als eben einmal dem deutſchen Publikum einen natürlichen, ungezwungenen, in kein Schulformat eingeklemmten Schriftſteller zu präſentiren, und es hat dies freundlicher aufgenommen, als ich je zu erwarten berechtigt war. Daß Sie, erlauchte Wendin nnd Muſe, dieſem Beiſpiel ebenfalls folgen, iſt ſehr artig und gütig.

Mein Vöglein flötet Ihnen eben als mein Papier zu Ende geht, ein ſchmelzendes addio zu, und ſchmettert mit Tuſch ein Lebehoch nach, dem beiden ich mich anſchließe, als Ihr treu ergebener

Kamerad.

9.

Pückler an Edwina Viereck.

Weimar, den 24. November 1853.

Mit großer Verwunderung und Freude finde ich hier im Gasthof zum „Erbprinzen" einen unerwarteten Brief von Ihnen, liebe Freundin, aber vom 16. Juli, und mit vielen Vorwürfen hélas.

Diese kann ich nun allerdings nicht anders entschuldigend beantworten, als mit dem Geständniß großer, unwiderstehlicher Trägheit im Briefschreiben, die mich zuweilen wie ein Mehlthau überfällt, und noch aufrichtiger gestanden, auch ein wenig wegen des leidigen, aber wahren Sprüchworts: Aus den Augen, aus dem Sinn. Denn in anderen Ländern braucht man doch sehr natürlich auch gute Kameraden, was jedoch bei der Wiederkehr in's theure Vaterland das zweite Sprüchwort ebenfalls zur Geltung bringt: On revient toujours à ses moutons.

Und ich gehe jetzt so weit weg! Ueber Paris nach Spanien und Portugal u. s. w., Gott weiß wann, und ob ich überhaupt zurückkomme. Jedenfalls aber bringe oder im Todesfall vermache ich Ihnen, holde Wendin, neben hübschen spanischen Kuriosen oder Pretiosen auch ein chateau en Espagne, die einzigen Schlösser, die, nach meiner Erfahrung, noch wahres Vergnügen in der Welt zu gewähren im Stande sind.

Haben Sie mir aber noch sonst einen Auftrag zu geben, so adressiren Sie Ihren Brief nach Branitz, wo er mich zwar langsam, aber sicher trifft, und ich werde alles bestens

zu beſorgen ſuchen. Hiermit küſſe ich die Hände meiner Juno, und verbleibe ſtets der Wendin=Fürſtin

aufrichtiger Freund und Bewunderer

H. P.

NB. (Meine Briefbrouillons ſehen deswegen immer ſo bunt aus, weil ich beim Abſchreiben immer ganz anders denke, und das dann in den Brouillon wieder hineinkorrigiren muß.)

Briefwechsel

zwischen

Pückler und seinem Neffen,

dem

Fürsten Ludwig v. Schönaich-Carolath und Geheimerath Grävell,

wegen Anstellung eines Predigers.

Digitized by Google

1.

Fürſt Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 10. Januar 1841.

Lieber Onkel,

Erlaube, daß ich mich dankbar an die zwar kurzen, aber gehaltvollen Tage erinnere, die ich in Muskau verlebt; ſie ſtehen gleich einer Oaſe in der Wüſte dieſes einſamen Winters.

Mit vielem Intereſſe habe ich Deinen Aufſatz über Mehemed Ali, den Du ſchon ſo gütig warſt, mir mitzutheilen, im Drucke geleſen. Daß ich Deine Meinung über den Paſcha ganz theile, weißt Du; ich vergleiche ihn mit Peter dem Großen, und dann fragt es ſich noch, ob der Chriſt oder der Türke chriſtlichere Geſinnungen hatte. Doch omnis comparatio claudicat, und ich bedaure nur, daß Mehemed Ali jetzt ſo ignoble behandelt wird, er, der im Glücke ſo viel Mäßigung gezeigt. Die Engländer, denen der Vizekönig im Anfange dieſes Jahrhunderts diverſe Niederlagen in Aegypten beigebracht, haben eigentlich nur Revanche genommen, aber Frankreich! Ich fürchte, es muß bloß um ſeine Reputation wieder aufzurichten, ſich blindlings in den Krieg ſtürzen, und der arme Ludwig Philipp wird ſeinen bequemen Filzhut und Regenſchirm mit Helm und Schwert vertauſchen müſſen. Valmy, Jemappes, Valmy, Jemappes. Ob Preußen bei eintretenden Wirren zum neunundneunzigſten Male den Moment vorübergehen laſſen wird? Es iſt zu glauben, denn wir haben nur Muth le pistolet sur la gorge.

Dieſe Nacht träumte mir ſehr ernſthaft und zuſammenhängend, ich wäre wegen eines Briefs an Dich zum Tode verurtheilt worden; ich empfand ziemliche Todesfurcht.

Indem ich mich Deinem Andenken empfehle, verharre mit bekannter Liebe und Verehrung

Dein Dich liebender Neffe
Ludwig.

2.

Pückler an Fürſt Ludwig von Schönaich-Carolath.

Muskau den 18. Januar 1841.

Lieber Louis,

Ich höre daß Du eine Pfaffenſtelle bei Dir zu vergeben haſt, Du würdeſt mich ungemein verbinden, wenn Du zu ihrer Beſetzung einen Kandidaten von mir annehmen wollteſt. Ich ſtelle Dir dafür gerne, wenn ich eine Vacanz habe, einen von Dir empfohlenen Jüngling an. Willſt Du meine Supplik allergnädigſt berückſichtigen, ſo bitte ich um genaue Angabe der Emolumente jener Stelle, et sur ce que Dieu vous bénisse.

Der Schönſten der Schönen küſſe ich ehrfurchtsvoll Hand und Fuß.

Dein alter Onkel
H. Pückler.

3.

Fürſt Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 27. Januar 1841.

Lieber Onkel,

Aus Deinem Briefe vom 18. erſehe ich, daß Du glaubſt ich hätte eine Pfarrſtelle zu vergeben. Zu meinem Bedauern, Dir nicht dienen zu können, muß ich jedoch hinzufügen, daß zwar der Superintendent Homuth in Stargard bei Amtitz

einen Ruf als Oberpfarrer nach Triebel erhalten; derselbe aber nur unter der Bedingung vocirt worden ist, daß ich der Regierung Reversation zu Anstellung eines ihrer Kandidaten gewähre; es sind also hier nur zwei Fälle möglich, erstens, Herr Homuth geht nach Triebel, und der Kandidat der Frankfurter Regierung wird Pfarrer in Stargard, oder zweitens, Herr Homuth geht nicht nach Triebel, sondern bleibt wo er gewesen, so daß alles beim Alten bleibt; diesen zweiten Fall halte ich für den wahrscheinlichsten, indem ich die Reversation entschieden verweigert habe.

Demnach ist hier von keiner Vacanz die Rede, sondern nur von einem Stellentausche.

Indem ich nochmals mein unendliches Bedauern ausdrücke, Dir nicht gefällig sein zu können, bemerke ich, daß meine Bedingungen bei Anstellung eines Pfarrers, bei sonstiger Qualifikation folgende wären: 1. alle Querelen und Gesuche zu vermeiden, wenn nicht die Nothwendigkeit da ist; 2. mich mit religiösen Dingen auf alle Weise zu verschonen, und 3. L'Hombre spielen zu können, welche schöne Kunst conditio sine qua non wäre.

Adelheid empfiehlt sich zu Gnaden. Meinen unterthänigsten Respekt der Fürstin. Mit größter Liebe und Verehrung verharre

Dein treuer Neffe
Ludwig.

4.

Pückler an Geheimerath Grävell.

Muskau, den 1. Februar 1841.

Verehrtester Herr Geheimerath,

Ich schob die Beantwortung Ihres freundlichen und dem Autor sehr schmeichelhaften Briefes bis jetzt auf, um Ihnen zugleich Nachricht wegen der Zibeller Angelegenheit

geben zu können. Leider ist diese immer noch nicht erwünscht. Aus der Beilage werden Sie ersehen, daß in Amtitz nichts zu machen ist. Nun bleibt noch folgendes übrig. Sie wissen, daß die hiesige Hofpredigerstelle mit dem Rektorate verbunden ist, weshalb die Regierung für jeden Bewerber um diesen Posten ein Rektoratsexamen verlangt. Herr Senftleben, der schon Jahr und Tag dieselbe Stelle als Hofprediger und Rektor versehen hat, mußte sich diesem Examen auch unterwerfen, und fiel durch. Er hat nun darum angehalten, das Examen noch einmal zu machen, was ihm früher freigestellt wurde, und nun nicht abgeschlagen werden kann. Indessen glaubt man, daß die neue Tentation kaum besser als die erste ausfallen möchte. Ist dies der Fall, so biete ich mit Vergnügen, um Ihnen gefällig zu sein, dem Zibeller Substituten die Hofpredigerstelle, welche dann vacant wird, an, vom Examen kann ich ihn aber auch nicht losmachen, und weiß nicht, ob er ihm gewachsen sein wird. Auf meine Anfrage schien er keine rechte Lust zu haben, sich demselben zu unterziehen, und muß ich Ihnen, liebster Geheimerath, überlassen, wenn es so weit kommt, ihm besseren Muth einzuflößen. Eine andere geistliche Stelle ist dermalen in Muskau nicht disponibel, ereignet sich aber eine Vacanz, so steht Ihnen die Disposition darüber ganz zu Befehl. Gewiß ist es, daß unsere lebende Mumie in Zibelle eine wahre Naturmerkwürdigkeit darbietet, und es thut mir sehr leid, daß Ihr Herr Sohn so viel Schwierigkeit findet, damit zu Ende zu kommen. Jedenfalls wünsche ich ihm, wenn er einmal im Hafen ist, dort auch der Methusalemsnatur seines Vorgängers theilhaftig zu werden.

Die Nachsicht, mit der Sie meinen „Vergnügling“ aufgenommen, macht mich so kühn, Ihnen auch die (korrigirte) Folge desselben, „meinen Griechischen Leiden“ zu übersenden,

vielleicht meine letzte Arbeit, denn ich bin so faul geworden, wie ein Pascha von sechs Roßschweifen.

Mit alter Freundschaft

Euer Hochwohlgeboren

dankbar ergebener

H. Pückler-Muskau.

5.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 10. Februar 1841.

Mein verehrtester Fürst,

Sie haben mir mit der Fortsetzung Ihrer Reisebeschreibung, noch mehr durch Ihren herzlichen Brief, große Freude gemacht, welche durch die mir mitgetheilte Nachricht keineswegs getrübt worden ist Denn, wenn ich auch darin kein guter Türke bin, daß ich nicht darauf warte, wie mir die gebratenen Tauben in den Mund fliegen werden, so bin ich es doch in so weit, daß ich über den Erfolg meiner und meiner Freunde Anstrengungen nicht murre, sondern mich der letzteren um ihrer selbst willen freue. Ihr Buch hat bei mir eine eigene Nachbarschaft erhalten. Der erste Band hat unter dem Spinoza gelegen, der zweite liegt unter Kant's „Kritik der reinen Vernunft", und der dritte wird unter Crie's „Psychologie' liegen. Jene Werke nämlich studiere ich eben jetzt, habe aber von jeher eingeführt, das Ernste mit dem Schönen so zu verbinden, daß, wenn mich jenes zu ermüden anfängt, ich es nur bei Seite schieben darf, um mich sogleich an dem Genusse des letzteren zu laben. Daß Sie nach einer so langen und anstrengenden Reise jetzt Behagen an der Gemächlichkeit finden, finde ich sehr natürlich. Ruhen Sie aus, bis daß das in Ihnen waltende Thätigkeitsprinzip wieder sein Recht geltend machen wird, was nicht ausbleiben wird. Ich für meinen Theil bin gerade am gespanntesten von Anfang an auf den

Theil Ihrer Reisebeschreibung gewesen, der nun noch zurück ist,und Sie haben den gewaltigen Vortheil, daß Sie nun mit vollkommener Ruhe das Vergangene überschauen, und es für die Gegenwart beschreiben können. Für diese vorzunehmende Arbeit möchte ich zweierlei vorzüglich wünschen, wozu Ihnen die Natur so vorzügliche Anlagen geschenkt hat, durch deren hervorgehobene Anwendung Sie also recht eigentlich ein Pückler'sches Werk hinterlassen werden, nämlich

1) daß Sie das wirklich Erlebte, Wahrgenomme und Bemerkte mit der ganzen Lebendigkeit der Schilderung und Darstellung, welche Ihr Hauptvorzug ist, mit Ihrer Gutmüthigkeit, und mit dem Air der Unbefangenheit erzählen, und mittelst Ihrer Feder noch einmal so durchleben, als genössen Sie es noch einmal, oder dächten es noch einmal, nur dasjenige weglassend, wovon Ihnen Ihr Geschmack sagt, daß es sich nicht verlohne, dabei zu verweilen, aber auch überall keine Erfindung der Phantasie hier einmischend, und

2) längere Ausführungen und Demonstrationen zu vermeiden, wo nicht die Gründlichkeit eines wichtigen Gegenstandes das Gegentheil bedingt, hingegen mit Laune und Witz Ihre Beurtheilungen zu verlautbaren, woran Sie ja nicht arm sind, mit einem Worte, ganz in dem Tone eines Weltmannes oder angesehenen Hofmannes, der jedoch niemanden den Hof macht, als wo es ihm eben gefällt.

Endlich danke ich Ihnen auch recht herzlich im Namen meines Sohnes für Ihr aufrichtiges Bestreben, ihm zu Gunsten zu sein. Möge es die Vorsehung machen, wie sie will! Er ist ja einstweilen unter Dach und Fach, wenn es auch durch jenes hindurch mitunter einregnet. Insofern aber ihm zugleich und dem armen Mädchen, die mich durch ihren naiven Brief ganz für sich eingenommen hat, geholfen werden kann, erlaube ich mir zu bemerken, daß die Furcht vor dem Examen der wahre Grund ist, weshalb Hr. Lucas ansteht, die Muskauer Stelle zu ambiren, (für welche, wenn Sie dazu keinen zu Be-

vorzugenden haben, ich Ihnen einen jungen Mann empfehlen könnte, für den Sie mir später Dank wissen würden), und daß ebendeshalb auf diesem Wege nicht ans Ziel zu kommen sein möchte. Aber es bietet sich noch eine andere Gelegenheit dar. Der Pastor B. in * bei K. ist ganz ein Mann der Gesellschaft, wie ihn der Kölmchen'sche Herr verlangt, hat indessen es nicht leiden mögen, daß der junge Wirthschafts-inspektor allzuoft seine Frau während seiner Amtsabwesenheit besucht hat, und ist darüber mit demselben etwas zu laut zusammengerathen. Da er ein guter Prediger und geachteter Mann ist, so ist es der Regierung darum zu thun, ihn in eine entferntere Gegend zu versetzen, wo der Vorgang unbekannt ist, und wozu der Patron, Kammerherr v. Patow, der Regierung bereits den Revers gegeben hat. Wäre nun der Fürst Carolath zu bewegen, daß er sich dahin erklärte: er wolle behufs der Versetzung des ꝛc. Homuth von Stargard nach Triebel den Revers unter der Bedingung ertheilen, daß an dessen Stelle der B. von * nach Stargard, und der Hülfsprediger Lucas von Zibelle nach * gesetzt und vocirt werde; so würde sich alles machen und machen lassen. Ob Sie es nun aber angemessen finden, Ihrem Neffen noch einmal deshalb zu schreiben, vermag ich nicht zu beurtheilen, und stelle solches ganz in Ihr Ermessen, nur allein bevorwortend, daß im bejahenden Falle wohl ein expresser Bote daran zu wenden sein möchte.

Ew. Durchlaucht ganz ergebener Grävell.

6.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Schönaich-Carolath.

Schloß Muskau, den 15. Februar 1841.

Lieber Louis,

Wenn Du einen vortrefflichen Gesellschafter, Whist- und Hombrespieler, liebenswürdigen und braven Mann als Geist-

lichen bei Dir in Amtitz wünſcheſt, ſo ließe ſich die ganze Pfaffengeſchichte noch zu unſerer beiderſeitigen Zufriedenheit arrangiren. Hör' auf meine Rede, vernimm mein Wort!

Der Paſtor B. in * bei K., eben jener gute Kartenſpieler und Kanzelredner, hat auch eine ſehr hübſche Frau, die (wahrſcheinlich während er mit Pique Dame verkehrte) als Revanche ſich mit dem Coeurbuben in Geſtalt des Wirthſchaftsinſpektors vergnügt zu haben ſcheint, weshalb beſagter Ehemann ſehnlich nach einer Verſetzung ſchmachtet, um das Fleiſch von ſeinem Fleiſche dem leckern Liebhaber durch das einzig ſichere Mittel der Entfernung, aus den Zähnen zu reißen. Da nun der Mann wirklich ſehr geſchätzt wird, ſo wünſcht die Regierung ſelbſt ihm behülflich zu einer ſolchen Verſetzung ſein zu können, zu welchem Endzweck der Patron Hr. von Patow (ohne Zweifel ein natürlicher Sohn des Koſakenhetmanns) bereits der Regierung den Revers gegeben hat.

Kann Dich nun, geliebter, aber wie ich weiß geſtrenger Neffe, mein Flehen bewegen, ſo wirſt Du folgendes thun: nämlich die Erklärung an die Regierung abgeben, Du wolleſt Behufs der Verſetzung Deines Sklaven Homuth von Stargard nach Triebel, den Revers unter der Bedingung ertheilen, daß an deſſen Stelle der (Cocu) B. von * gepflanzt und vocirt werde, ſo würde alles ſich ſo roſenroth arrangiren, wie die Farbe dieſer Supplik iſt, welche ich nur, um Dich in heitere Laune (couleur de rose) dadurch zu verſetzen, gewählt habe, holder Neffe; denn mein Protégé käme im Fall Deines Cocu Sentiments (con sentiment) nun an die Stelle des Cocu. Der Cocu erfüllte alle Deine Wünſche, als Kanzelredner, Spieler und plastron en cas de besoin; Cocu ſelbſt fiele ein zentnerſchwerer Stein vom Herzen, und die erhabene Regierung zu Liegnitz hätte ihren erlauchten Willen.

Selten, o junger Louis! wird Dir in der Praxis des Lebens ein Geſchäft vorkommen, das ſo viele Glückliche

macht. Erbarme Dich alſo meines Cocu, et si cela vous arrange, faites aussi la cour à sa femme.

Sur ce je prie le diable de vous inspirer pour le bien de l'église.

Votre vertueux oncle
et ami H Pückler.

Antworte mit Blitzesſchnelle, ich ſtehe erwartungsvoll auf einem Beine.

7.

Fürſt Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 18. Februar 1841.

Lieber Onkel,

Kaum iſt das roſenrothe Blättchen des 15. hujus meinen Händen entfallen, als ich mich auch ſchon beeile, Dir die gewünſchte Nachricht zu ertheilen. Die etwas unmoraliſche Epiſtel kam zu einem ziemlich günſtigen Zeitpunkte hier an, wo ich als Strohwittwer lebte. Das Standesmitleid mit dem Cocu that etwas, das L'Hombre auch; doch bitte ich drei Viertheile auf den Wunſch zu rechnen, Dir zu dienen. Ich habe Anweiſung ergehen laſſen, daß die Regierung zu * den gewünſchten Paſtor B. vocirt, gegen den Stellenwechſel nichts einzuwenden. Dies iſt nun freilich abzuwarten, ſcheint jedoch Deiner Meinung nach nicht zweifelhaft zu ſein.

Daß mir die belobte Madame B. hier gar nichts gilt, will ich kaum ſagen, denn Du würdeſt es mir nicht glauben; es iſt aber ſo. So ein Winter auf dem Lande, notabene wenn man eine hübſche Frau hat, macht entſetzlich moraliſch.

Mein Schwiegervater iſt von Berlin zurückgekehrt, und wird binnen kurzem nach Breslau abgehen.

Indem ich Dich bitte, mich der Fürstin zu Gnaden zu empfehlen, verharre mit bekannter Liebe und Verehrung

Dein frommer Neffe
Ludwig.

8.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 18. Februar 1841.

Ew. Durchlaucht

müssen nun schon entschuldigen, daß ich Sie in Ihrer behaglichen Ruhe schon wieder störe. Aber Fräulein Auguste Jentzsch hat mich nun einmal zum Werkzeuge ihrer Pläne ausersehen, und wer mag einer süßen Mädchenstimme widerstehen, wenn sie eben das erbittet, was man selber wünscht! Freilich macht sie einen bedeutenden Umweg von Zibelle über Lübben nach Muskau. Vor zehn Jahren würde ich es Herrn Lucas nicht verdacht haben, wenn er jede unmittelbare Verhandlung mit dem Besieger der Sara verhindert hätte, denn Augustchen war wirklich ein sehr hübsches Kind. Jetzt mag ihr geistiger Reiz wohl den leiblichen weit überwiegen. Aber jener hat mich wirklich so für sie eingenommen, daß ich ihr die Kour mache und ganz gewiß für sie, zwar nicht mit dem Degen, aber doch mit der Feder arbeiten würde, wenn auch ihr Wunsch nicht mit dem meinigen sich vereinte.

Sie schickt mir nämlich einen Brief des Superintendenten Homuth vom 1. Mai, worin dieser den Herrn Lucas benachrichtigt, daß seine Versetzung von Stargard jedenfalls erfolgen werde, und fügt hinzu, daß nach einer späteren Mittheilung dieselbe bereits amtlich ausgesprochen sei, weshalb denn auch derjenige, durch den sie Frau Pastorin werden will, nicht gesäumt habe, bei dem Herrn Fürsten zu Carolath um die Stargarder Predigerstelle anzuhalten. Sie ver-

ſpricht ſich jedoch den Erfolg vorzüglich von Ihrer Einwirkung.

Da ſolchergeſtalt die Regierung auf die Reverſertheilung verzichtet hat, mithin der Herr Fürſt zu Carolath nun freie Hand hat, ſo würde allerdings die Verſagung des Lucas'ſchen Geſuches nur eine Frucht ſeines Willens ſein, umgekehrt ihn nichts von der Gewährung abhalten, und zwar ganz direkt. Wollen nun Ew. Durchlaucht noch einmal interzediren, daß

1) die Vocation überhaupt zugeſichert werde, und

2) dieſe Zuſicherung auch durch Ihre Hand gehe, ſo iſt allerdings keine Zeit zu verſäumen, damit nichts dazwiſchen komme.

Uebrigens kann ich aus guter Quelle noch von der Perſon des Herrn Lucas berichten, daß er drei Jahr in einem vornehmen Hauſe Hauslehrer geweſen, und dort in den Familienumgang gezogen worden iſt, daß er Franzöſiſch verſteht, mit der neueren Litteratur ſich beſchäftigt, und gern ein Partiechen L'Hombre macht. Seine künftige kluge und gewandte Frau wird jedenfalls für die Fürſtin Adelheid bei ihrem Aufenthalte in Amtitz eine angenehme Ausſtattung der Pfarre ſein.

Nun habe ich nur noch die Bitte, mich der Frau Fürſtin von Pückler recht angelegentlich zu empfehlen, ſelbſt aber ferner zu bleiben der Freund und Gönner

Ihres Ihnen ganz ergebenen
Grävell.

9.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Schönaich-Carolath.

Muskau, den 24. Februar 1841.

Mit unermeßlicher Dankbarkeit und tief gerührten Eingeweiden sage ich Dir, tugendhafter Neffe, meinen überschwenglichen Dank für die Gnade, die Du meinem Cocu hast angedeihen lassen wollen. Die Anstellung besagten Cocu's als Hombrespieler bei Dir hat den Verlauf einer Schneelavine, denn 7—8 Personen gelangen dadurch theils in's Amt, theils in Ruhe. Hast Du jetzt einen Hofnarren zu versorgen, und verlangst, daß ich ihn zum Hofprediger mache — was dabei von mir abhängt, hast Du künftig nur zu befehlen. Jede geistliche Pfründe in meinem Bereich steht fortan zu Deiner Disposition.

Der Himmel sei mit Dir, tausend Empfehlungen der göttlichen Fürstin, und vergeßt beide nicht, daß Ihr zum Juni nach Muskau geladen seid.

Nochmals Addio
H. Pückler.

10.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 27. Februar 1841.

Ew. Durchlaucht

mir heute übersendeten Beweis Ihrer thätigen Theilnahme empfinde ich mit herzlichem Danke, und werde sie immer anerkennen, selbst wenn eine Besorgniß eintreten sollte, welche Ihre Meldung selbst aufgeregt hat. Sie schreiben nämlich: „Fürst Louis hat sich erbitten lassen, der Regierung zu gestatten, die bei ihm vacante Stelle zu besetzen, mit dem Bedinge, daß dieselbe den Herrn Pastor B. wählt."

Da fehlt nämlich noch der Zuſatz: „und an des letzteren Stelle wieder den Herrn Kandidaten Lucas ſetzt.“ Denn wäre dieſer Zuſatz aus Verſehen weggeblieben, würde mir die Gefälligkeit des Herrn Fürſten zu Carolath nichts nutzen, da die Regierung den Revers zur Beſetzung der Stelle in * bereits in Händen hat, und dazu ganz gewiß keinen Kandidaten aus einem fremden Departement beruft, wenn es ihr nicht zur Bedingung gemacht wird.

Mittlerweile hat ſich nun, wie ich Ihnen vor einigen Tagen angezeigt habe, auch Herr Lucas ſelbſt beim Herrn Fürſten zu Carolath gemeldet, und es ſchien nach dem, was ſeine Braut ſchreibt, als wenn die Verſetzung des Superintendenten Herr Homuth angeordnet ſei, ohne den Revers ſeines Patrons abzuwarten, in welchem Falle der letztere ganz freie Hand noch haben würde, entweder unmittelbar Herrn Lucas ſelbſt zu berufen, oder aber der Regierung den Tauſch mit dem Herrn Paſtor B. zur Bedingung zu machen.

Wie nun die Sache eigentlich ſteht, weiß ich nicht, habe aber in jedem Falle geeilt, Ihnen meine Beſorgniß vorzutragen, damit auf die eine oder die andere Weiſe noch ſchleunigſt nachgeholt werde, was etwa noch zu beſtimmen iſt.

Sie ſehen, daß es Ihnen nichts hilft, nicht ſelbſt mehr Konſiſtorialpräſident zu ſein; Sie müſſen ſich doch mit einer Konſiſtorialſache plagen laſſen. Da indeſſen es eine pſychologiſche und äſthetiſche Regel iſt, daß Kontraſte ſich gegenſeitig heben, ſo hoffe ich, daß irgend etwas Angenehmes, was Ihnen hiernächſt in die Hand kommt, Ihnen um ſo beſſer ſchmecken werde.

Sobald ich von Ihnen nun Nachricht erhalte, daß alles in der Ordnung ſei mit der Berufung des Herrn Lucas, komme ich ſelbſt nach Muskau, um mit dem alten Herrn Richtigkeit zu treffen. Vorher kann ich noch nichts thun. So ſehr ich mich darauf freue, Sie recht viel erzählen zu

hören, so freue ich mich doch noch weit mehr darauf, Sie wiederzusehen.

Ew. Durchlaucht ganz ergebenster
Grävell.

11.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 9. März 1841.

Lieber Onkel,

Soeben erhalte ich Deinen Brief vom 2. dieses, der demnach etwas lange gereist zu sein scheint.

Nach den über den Pastor B. von mir eingezogenen Nachrichten, scheint derselbe durchaus mauvais sujet zu sein. Früher als Raufbold bekannt, soll er sogar eines Mordattentates auf den Coeurbuben verdächtig sein, und was das Schlimmste ist, mit seinem Patrone sich in chicaneuse Prozesse verwickelt haben. Dies überschreitet bedeutend meine Toleranz, und ich bezweifle sogar, ob die Regierung ihn berücksichtigen würde.

Meinem Antrage gemäß, hat die Regierung zu Frankfurt ganz von Reversalien abstrahirt, und der freien Besetzung der Stargarder Pfarrstelle von meiner Seite steht nichts im Wege.

Da Du nun selbst den Hülfsprediger Lucas in Zibelle zu begünstigen scheinst, und wir jetzt völlig freie Hand haben, so werde ich dem Herrn Lucas die Probepredigt in Stargard zusagen, wenn Du mit mir darin übereinstimmst. Herr Lucas hat sich ohnedem bei mir schon früher zu der vacanten Stelle gemeldet, ist jedoch abschläglich beschieden worden.

Lassen wir demnach den Cocu fallen, und wenden wir uns ausschließlich dem heiligen Lucas zu; so wird dieser geistliche Knoten am Besten gelöst sein.

Indem ich Dich bitte, mir recht bald Deine Ansicht über die Vocation des Kandidaten Lucas mitzutheilen, verharre mit größter Liebe und Verehrung

Dein treuer Neffe
Ludwig.

12.

Pückler an Grävell.

Muskau, den 9. März 1841.

Kurz nachdem mein letzter Brief an Sie, bester Herr Geheimerath, abgegangen war, bekam ich einen Brief von meinem Neffen, worin sich folgende Stelle befindet. „Nach den über den Pastor B. von mir eingezogenen Nachrichten, scheint derselbe durchaus mauvais sujet zu sein. Früher als Raufbold bekannt, soll er sogar eines Mordanschlags auf den Anbeter seiner Frau verdächtig sein, und was das Schlimmste ist, mit seinem Patron sich in chikaneuse Prozesse verwickelt haben. Dies überschreitet bedeutend meine Toleranz, und ich zweifle sogar, ob die Regierung ihn berücksichtigen werde."

Gott weiß, wer diese Lügen meinem Neffen vorgetragen, aber von dieser Seite war nichts mehr zu machen.

Nun ist es mir aber gelungen, ihn noch einmal zur Eingehung in meine Wünsche zu bewegen, daß er dem Lucas selbst eine Probepredigt bewilligen, und wenn seine Persönlichkeit dabei irgend genügt, ihm die vacante Stelle ertheilen will. Ich habe den Lucas sogleich hierher beschieden, ihn ernstlich ermahnt L'Hombre zu lernen (was er hoffte bald zu begreifen, da ihm bereits Kenntniß des Whist und Solo beiwohne), und sich zur Probepredigt vorzubereiten, zu welcher ich die Aufforderung von Seiten des Fürsten Louis möglichst zu beschleunigen suchen werde.

Es ist also zu hoffen, daß wir in dieser langwierigen Angelegenheit nun endlich zum Ziele kommen werden! Dagegen ersucht Sie die Fürstin, dem hiesigen provisorischen Hofprediger, wenn er wegen des damit verbundenen Rektorats die hiesige Stelle verliert, womöglich diejenige zu verschaffen, welche Ihr Herr Sohn abgiebt, sobald er Probst in Zibelle wird. Ich vermuthe, daß es Ihnen nicht schwer werden wird, dies zu arrangiren, da der junge Senftleben ein sehr artiger Mann und recht guter Prediger ist, den man durchaus nur empfehlen kann, obgleich er der Regierung als Schulmann nicht zu genügen scheint. Er unternimmt nun zwar das Examen zum zweitenmal, ich zweifle aber an einem günstigen Erfolg. Mich bestens empfehlend verbleibe ich mit alter Verehrung

Euer Wohlgeboren sehr ergebener
H. Pückler.

13.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Schönaich-Carolath.

Muskau, den 12. März 1841.

Du bist die Liebenswürdigkeit selbst, bester Louis, und glaube ich auch in der That, daß Du mit dem Lucas gleich aus erster Hand, am Besten fahren wirst. Er spielt Whist, Solo und L'Hombre, und hat meines Wissens weder Jemand umgebracht, noch friedliebende Leute mit Prozessen chicanirt, ist naiv, gutmüthig, und wird Dir das angenehme Gefühl verschaffen, zwei Glückliche gemacht zu haben, nämlich ihn und seine hübsche junge Braut. Habe also ja die Gnade, ihn recht bald zur Antrittspredigt oder Probepredigt zu Dir zu bescheiden, und prüfe die Rede nicht zu streng.

Dein dankbarlichst ergebener Onkel
H. Pückler.

14.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 21. März 1841.

Ew. Durchlaucht

Mittheilung vom 9. Mai giebt mir einen neuen Beweis, mit welcher Theilnahme und mit welchem Eifer Sie die Sache betreiben. Glauben Sie mir, daß dieser schöne Zug mich innig rührt, und daß ich ihn jedenfalls nach seinem eigenen Werthe, ohne Rücksicht auf seinen Erfolg im Herzen bewahre. Jedenfalls ist es mir weit lieber, wenn es gelingt, Herrn Lucas unmittelbar nach Stargard zu bringen, als wenn es dazu erst der Dazwischenschiebung des Pastor B. bedarf. Mag also letzterer auf sich beruhen! Auch ist es ziemlich gleichgültig, was Fürst Carolath von ihm denkt, und deshalb nicht nöthig, die Gerüchte zu widerlegen, die er Ihnen mitgetheilt hat. Aber bei Ihnen mag ich nicht leiden, daß ich Sie für einen Mann in Thätigkeit hätte setzen wollen oder können, der es solchergestalt nicht verdiente. Zwar kenne ich ihn persönlich gar nicht, ja seinen Namen erst, seitdem er seinen Ehestörer verwundet hat; aber hierdurch ist er so interessant geworden, daß ich genau über ihn unterrichtet bin. Also

1) es ist wahr, daß er auf der Universität ein flotter Bursch und guter Schläger gewesen ist; aber darum kein Händelmacher und kein Raufbold.

2) Es ist wahr, daß er den Wirthschaftsinspektor darüber zur Rede gestellt hat, was er immer in seiner Abwesenheit bei seiner Frau zu schaffen habe, und daß er denselben mit seinem Pfeifenräumer in die Brust dabei gestochen. Diese Sache war indessen unter den Interessenten bereits beigelegt, als der Herr Patron aus Haß gegen seinen Prediger dieselbe denunzirte, und eine fiskalische Untersuchung veranlaßte, die mit einer Freisprechung endiget.

3) Es ist wahr, daß zwischen Patron und dem Pfarrer Prozesse schweben; aber auch eben so wahr, daß der letztere

außerdem keine hat, und bei seiner Gemeinde sehr beliebt ist, wogegen der erstere zu den sonderbarsten Leuten gehört, der überdies die Pfennige sehr liebt, und große Prätensionen hegt. Allein seine Familie ist eine der ausgebreitesten in der Niederlausitz, und sein jüngster Sohn ein Allmächtiger in Berlin. Wessen Erzählungen daher den meisten Glauben finden und als Gerücht gelten werden, ist leicht zu begreifen.

Der Frau Fürstin werde ich antworten, sobald ich von Becher Nachricht bekomme, der ich mit jedem Posttage entgegensehe. Daß ich alles, was in meinen Kräften ist, nach dem Wunsche derselben, für Herrn Senftleben aufbieten werde, versteht sich von selbst; aber ich bezweifle selbst den Erfolg. Die Frau Gräfin von Fontana ist eine ganz eigene Frau. Vor der Berufung meines Sohnes hab' ich sie gar nicht gekannt; jene ist hauptsächlich der Erfolg des Beifalls, den die Predigten meines Sohnes bei ihr und den Eingepfarrten gefunden haben. Auch nach dessen Anstellung bin ich mit ihr wohl besser bekannt, aber darum noch lange nicht befreundet geworden, und darf mir keinen direkten Einfluß zuschreiben. Aber ich werde mich eines indirekten zu versichern bemühen.

Ew. Durchlaucht ganz ergebener
Grävell.

15.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 5. Mai 1841.

Lieber Onkel,

Gestern empfing ich Deinen Brief vom 30. vorigen Monats, und erwiedere in Bezug auf Sankt Lucas, daß derselbe bereits eine Gastpredigt in Stargard gehalten; vor der Vocation bedarf er jedoch noch der Erfüllung einiger Formen, als ein Kolloquium u. s. w. Nach gehaltener Probepredigt

kann erſt die Vocation ausgefertigt werden; und ich vermuthe, daß Sankt Lucas nicht geſäumt haben wird, das ihm Obliegende zu thun, wonach ich dann ſo bald als möglich Dir Deinem Wunſche gemäß die Vocation zuſenden werde. Du magſt dieſelbe dann der majorennen Braut überreichen, welche dann wiederum ihren getreuen Liebhaber damit erfreuen wird.

Noch habe ich nicht vergeſſen, daß wir Deiner gütigen Aufforderung zufolge Anfang Juni nach Muskau kommen ſollen; hätte ſich hierin etwa etwas geändert, ſo bitte ich, mich hievon in Kenntniß zu ſetzen, indem meine Zeit in der nächſten Zeit ziemlich in Anſpruch genommen iſt.

Meine Frau grüßt mit dem ſchuldigen Reſpekt, und ich verharre mit bekannter Liebe und Verehrung

Dein treuer Neffe
Ludwig.

Briefe Pückler's an Lucie.

1824 — 1826.

Digitized by Google

1824.

1.

Pückler an Lucie.

Zum neuen Jahr 1824 bei einem ſehr trüben Tage.

Ein neues Jahr beginnt,
Und Sand- auf Sandkorn rinnt!
Wird's Glück bedeuten,
Oder Unheil bereiten?

Die Wolken ziehn, die Stürme ſauſen,
Der Donner rollt, die Fluthen brauſen,
Gefahrvoll iſt das Schiff zu ſchauen,
Wer mag dem falſchen Meere trauen!

Doch hinter jenem ſchwarzen Schleier,
Erhellt die Nacht ein goldner Blick,
Iſt es der Mond in ſanfter Feier, —
Oder der Sonne Abſchiedsblick?

2.

Pückler an Lucie.

Muskau, Freitag.

Einsam und verlassen, meine gute Schnucke, schreibe ich an Deinem Schreibtische in der grünen Stube, und vergebens blühen neue Blumen um mich her, da die gute Schnucke fehlt, mich darauf aufmerksam zu machen, und mir zu befehlen, wohin ich meine Blicke zu richten habe. Niemand will mich mehr tyrannisiren, und ungehindert werden des Leibes Bedürfnisse befriedigt, der Kaffee ist nebst allem Zubehör à point, die Temperatur der Stuben nicht mehr Ananaswärme, der Küchenzettel von mir gewählt, verschiedene kleine Anordnungen verschwunden, und dennoch, dennoch fehlt überall die gute Schnucke mit ihren gutmüthigen Aeuglein und ihrer Pulvertonne im Strickbeutel.

Ueber mein sparsames Haushalten wirst Du Ursache haben zufrieden zu sein, denn nie bitte ich mehr außer Kämpf eine Person zu Tische. Der Küchenzettel enthält täglich zwei bis drei Speisen weniger als bei Dir, und nie wird über eine Bouteille ordinairer weißer Wein spendirt. Die Dienerschaft bleibt in ihrer Morgenkleidung, und noch ist, seit ich hier bin, kein Aerger vorgefallen. Salat wird, um das gute Oel zu sparen, nie gegessen, sondern nur Preißelbeeren und Gurken wechseln ab, und ich schreibe es der Mäßigkeit in dieser Hinsicht, dem wenigen Genuß von Wein und der behaglichen Ruhe, deren ich mich hier erfreue, zu, daß ich mich, Gott sei gedankt, außerordentlich wohl befinde, und von Indigestion nichts weiß, seit ich in Muskau bin.

Das Wetter war größtentheils schön, die Anlagen gehen langsam, aber doch besser vorwärts, als wenn ich nicht da

bin, und um mich her thut alles meinen Willen, der sich jedoch eben deswegen keineswegs streng noch unbequem äußert.

So lebe ich ganz kindlich und vergnügt, früh betreibe ich die Geschäfte, und von Mittag an ist die Zeit den Anlagen gewidmet. Abends wird gelesen. Große Ordnung und Reinlichkeit wird streng gehalten, eine Sache, deren Abwesenheit mir das Leben schwer macht. Die Vogelbauer, alle zerbrochen und zum Uebelwerden schmutzig, glänzen nun wieder, alle Schwalbennester am Schloß sind weggemacht, die Fenster blank, das Zerrissene und Zerbrochene reparirt, enfin ordentlich partout, so weit es sich bei dem alten Hause thun läßt. Drei Hunde und eine Katze vertilgen die Ratten, die sich selten mehr spüren lassen. Der Geruch aus der Küche dringt nicht mehr in die Besuchzimmer, alle drei Tage visitire ich im Schlosse, und die Inspektorin folgt mir, da sie sich jetzt nicht meinen Befehlen zu gehorchen entbunden glaubt, wie es vor meiner Abreise beinahe der Fall schien.

Ueberzeuge Dich nun selbst, gute Schmucke, ob mein Regiment gut ist, und theile es; mache es auch da noch besser, wo ich etwas übersah, handle aber in dem Sinne und mit dem wirklichen Wunsche, es mir recht zu machen. Es ist dies ja der Frauen Bestimmung, sie sollen darin ihr Vergnügen finden, und es ist daher kein Opfer, wenn sie es thun. Ich kann einmal keinen anderen Willen neben mir dulden. Ueber mir oder unter mir muß er sein. Zu über wirst Du es nicht bringen, das liegt in meiner Natur, Du mußt also schon das Letztere wählen. Es wird Dich nicht reuen; aber es muß nicht bloß in Worten, sondern in der That bestehen.

Nimm das Gesagte aber nicht für das Resultat einer üblen Stimmung, ich liebe Dich herzlich, und freue mich sehr auf Deine Ankunft. Du mußt aber genau wissen, wie ich denke, und wie es mir immer mehr selbst klar wird. Es ist zu unser beider Frieden nöthig, und nun kein Wort weiter

über diesen Gegenstand. Ich finde gewiß eine liebende, folgsame und sanft heitere Schnucke wieder, wie ich sie mir wünsche. Kannst Du mir den Tag Deiner Ankunft wissen lassen, so komme ich Dir entgegen.

Ich küsse Dich herzlich, und bleibe Dein

treuer Lou.

3.

Pückler an Lucie.

Dresden, den 22. Februar 1824.

Gestern Abend um 10 Uhr verließ ich endlich nothgedrungen Muskau mit schwerem Herzen, und fuhr, von einem Fackelträger begleitet, hinaus in die dunkle Nacht. Vertieft in Gedanken, bemerkte ich erst eine Stunde hinter Schleife im Walde, daß der konfuse Christian sich auf diesem ihm so bekannten Wege dennoch verirrt, und in eine fast unwegsame Wildniß gerathen war. Ich glaubte indeß, das Uebel würde von kurzer Dauer sein, und verließ mich auf die Zahl meiner vier Fackeln. Der Himmel hatte es aber anders beschlossen. Soviel wir Wege einschlugen, und obgleich wir selbst zweimal im Walde Wegweiser antrafen, die in verschiedenen Distanzen Spremberg ankündigten, so schien es doch immer, als wenn eine unsichtbare Macht uns jedesmal wieder vom rechten Wege abführte. Kurzum, wir fuhren und fuhren, die armen Pferde konnten vor Mattigkeit kaum mehr fort, die Uhren zeigten schon 3 Uhr, und der Rest der letzten Fackel einen fast spurlosen Holzweg, auf dem wir uns nur mühsam fortarbeiteten, und einen unabsehbaren Schlag mit frisch gesetzten Klaftern, und vielfach umhergeworfenem Reißig. Da brannte der kurze Fackelstumpf zum letztenmal auf und verglimmte, und die Finsterniß ward aegyptisch.

Ich mußte aussteigen, und mit den Leuten auf allen Vieren fast kriechend das schwache Gleis suchen, dem der Wagen ganz langsam folgte, um uns nicht völlig im ver-

hauenen Schlage festzufahren. Ueber eine Stunde quälten wir uns, alle Augenblicke den Weg verlierend, wieder einlenkend, an die Klaftern oder einzelnen Bäume anfahrend, immer ohne unsere Augen an die durch Nebel wahrhaft undurchdringlich gemachte Finsterniß gewöhnen zu können. Mit Schmerz erinnerte ich mich, kurz vorher gelesen zu haben, daß die Tiger und Schlangen im Dunkeln weit besser sehen, als im Hellen, und machte vergebens meine Verwandtschaft zu gleichem Behufe geltend. Endlich erbarmte sich der Sand- und Kieferngeist Tannzapfel unserer Noth, und ließ uns auf eine Straße gerathen, die nach einer Stunde uns glücklich nach dem verzauberten Spremberg brachte, wo die Glocken, eben hell durch die Straßen klingend, die fünfte Stunde verkündigten. Sieben Stunden hatte also unsere Tour gedauert, und die Pferde fielen fast über die Pflastersteine vor Mattigkeit.

Nachdem ich Christian mündlich aufgetragen hatte, sich durch den Kammerherrn von Seckendorf 24 Stunden in's Stockhaus setzen zu lassen, fuhr ich bei sanftem Regen und unter den lebhaftesten Träumen, die an's Somnambüle gränzten, weiter, und kam zwar verzweifelt langsam, aber ohne weitere Fata Abends 5 Uhr im Hôtel de Pologne an, wo ich Dir dieses schreibe. Die hier herrschende Epidemie besteht in drei oder vier Kranken von der vornehmen Welt, welche die Masern haben, voilà tout.

Morgen packe ich den Wagen aus, und spätestens Mittwoch reise ich nach Berlin, wo ich am Donnerstag Abend einzutreffen gedenke; denn um den Wagen zu schonen, will ich nicht die Nacht reisen.

Dem letzten Diner in Muskau, der sogenannten Henkersmahlzeit, wohnte Herr Regierungsrath Grävell bei.

Den 23.

Mein Wagen ist in guten Umständen, und sehr schön. Unter anderen Umständen würde mir dies Spielzeug viel

Freude machen. Es ist noch ein solcher Wagen jetzt hier, der einem Grafen Malzahn aus München gehört, welcher auch in England eine sehr reiche Frau geheirathet hat, und nun zu seinem Vergnügen hier lebt. Die Bockdecke ist aber leider noch nicht da, so daß ich den Wagen in Berlin noch nicht brauchen kann, was mich besonders deswegen ärgert, weil ich meine Schnucke gern in Berlin zuerst in anständiger Equipage zeigen möchte. Vielleicht kommt sie noch bis zu Deiner Ankunft in Berlin.

Adieu, die Post geht, morgen mehr.

Dein treuer, Dich herzlich liebender Sohn, Freund, Mann, Vater, Lind, Lou, alles in allem der Schnucke.

4.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 28. Februar 1824.

Beste Schnucke,

Ehe ich Dresden verließ, habe ich noch bei meiner Schwester gegessen, und sie auch mit ihrem Mann und Kindern bei mir frugal bewirthet. Ich kann nicht anders sagen, Clementine und ihre Familie, obgleich von mir doch, wie Du weißt, sehr zurückgesetzt, haben sich so liebevoll und herzlich gegen mich benommen, (was man doch nicht so natürlich, besonders die Kinder, nachahmen kann, wenn es nicht von Herzen geht), daß ich mich recht wohl in ihrem Kreise befand. Namentlich hatte die kleine Anna eine förmliche Passion für mich bekommen, die sich ganz pudelnärrisch und ordentlich rührend äußerte. Ich kann mir wohl denken, daß man sich an ein gutes und liebenswürdiges Kind sehr attachiren mag, dagegen unartige und häßliche sehr widerlich sind.

Im neuen Wagen, über das Spielwerk wohl erfreut aber doch dabei, mit dem Schwerte über dem Haupte, sehr hypochondrisch gestimmt, verließ ich Dresden um Mitternacht.

Durch einförmige Sand- und Lehmwüsten führt der Weg bis Jüterbock, einem unendlich langen, krüpplichten Neste, wo ich, zu angegriffen um weiter zu fahren, mit einer derben Migraine in einem sehr elenden Gasthofe die Nacht blieb. Nach der ersten Station erreichte ich wieder die Chaussee, und rollte nun schnell als glänzendes Elend nach Berlin. In Potsdam, das sich von dieser Seite her besonders schön ausnimmt, und im Winter, wo man die ärmliche Vegetation nicht sehen kann, und die Einbildungskraft freien Spielraum hat, das Skelett mit dem herrlichsten Gewande zu bekleiden, noch reicher erscheint, hörte ich im Vorüberfahren einigemal den Ausruf von Frauen: Das ist ein schöner Wagen! Vor zwanzig Jahren hörte ich manchmal: Ach, das ist ein hübscher Mensch! aus weiblichem Munde, welches der Eitelkeit noch besser zusagte, und am Liebsten hätte ich heute, man könnte ausrufen, und es wäre wahr: Das ist ein reicher Kerl! Leider aber konnte ich mir selbst nur leise zu flüstern: In dem schönen Wagen sitzt ein armseliger Fürst eine Amphibie in jeder Hinsicht; vornehm und doch nicht angesehen, von Luxus umgeben, und doch arm, klug und doch nicht vorwärtskommend, gutmüthig und doch für bös gehalten, ein Philosoph, und doch für einen Narren ausgeschrieen, bei alle dem beneidet, und doch unglücklich!

In Berlin angekommen, frug ich zuerst nach Deinen Briefen und Geschenken. Die letzteren sind sehr hübsch, und ich danke Dir herzlich dafür. Sobald ich ausgehe, werde ich die Nadel anstecken, und den Beutel übergeben, der sehr genteel aussieht. Von Briefen war nichts da, als ein kleiner, Dein Lotterieloos betreffend. Die Sache ist mir unbegreiflich, und ich schreibe sogleich deshalb an Beneke. Für jetzt gute Nacht bis morgen.

Den 29.

Heute wird die Haarfärbung vollendet, und ich kann vor morgen noch nicht ausgehen. Dies ſind immer 24 unangenehme Stunden, welche die Embellirungsoperation wegnimmt! Ein Brief von Dir, meine gute Schnucke, iſt angekommen, der recht melancholiſch iſt, und freilich, wie mag's anders ſein! Indeſſen laß uns doch nicht zu ſehr dieſer Stimmung nachhängen; denn ſie führt, wie ich ſelbſt nur zu ſehr fühle, zur Indolenz, und mit dieſer gehen wir ſicher zu Grunde, denn es iſt bei Gott die höchſte Zeit. Liebe Lucie, wir müſſen Ernſt machen, oder wir ſind unwiederbringlich für unſere bisherige Exiſtenz verloren! Und doch iſt das Mittel der Rettung auch wie ein Berg, der ſich auf uns wälzt, immer ängſtlicher, je näher die Entſcheidung heranrückt. Gute Schnucke, Du haſt mich mit Deinem Kummer angeſteckt, früher ſah ich es vernünftiger an; denn im Grunde iſt doch wahrlich unter ſolchen Umſtänden eine Trennung keine, als einer nichtsſagenden Form nach; aber kannſt Du es nicht leichter nehmen, ſo bricht Dein Schmerz auch mir das Herz, und es bleibt beim Alten mit der guten, lieben Alten, der treuen Schnucke, wie keine wieder ſein wird! — Auf der anderen Seite droht Verderben und lebenslänglicher, vielleicht lebensraubender Kummer — welche verzweiflungsvolle Lage! Drum hilf Du mir, meine Schnucke, ich bin Dein Kind, und ein weiches Wachs in Deiner Hand. Du willſt, ich weiß es ja hinlänglich, ein bitteres Opfer bringen, um unſere Exiſtenz, wo möglich, zu erhalten, ein Opfer, das, für mich gebracht, doch auch für mich ſelbſt das herbſte iſt — ich aber kann die Energie nicht finden, es anzunehmen. Verweigert, würde ich es fordern, mir entgegen gebracht, kann ich mich nicht dazu entſchließen. So iſt mein Seelenzuſtand auf ein Haar gezeichnet, gute Schnucke, laß mich die Augen zumachen, wie der dumme Strauß, der den Kopf in den Buſch ſteckt, und walte Du. Doch es komme, wie es wolle, Dein leb ich,

Dein ſterb ich, und damit Amen. Dies beruhigt mich am meiſten; nur meiner Mammy treue innige Liebe erhalte mir der liebe Gott. Wahrhaft geliebt, iſt man nie wahrhaft unglücklich, wenn man es ſich auch einbildet.

Zum 9. März habe ich Dein Logis beſtellt. Eſſen kannſt Du bei mir, wenn Ew. Durchlaucht die kleine ménage eines garçon nicht zu ſchlecht iſt. Du machſt ſo bonne chair als in Muskau, und da Leboeuf nur drei Häuſer von mir wohnt, ſo braucht nichts aufgewärmt zu werden. Wir werden Champagner trinken, und ganz en bonne fortune zuſammen leben, nach Tiſche in's Theater gehen, und niemand ſehen, als uns ſelbſt, und Brayer tout au plus.

Heute gehe ich gar nicht aus, da mich

1) die Welt anekelt,
2) Mein Wagen, der doch durch den Transport einige bedeutende Beſchädigungen erlitten hat, beim Lackirer ſteht, und vor 10—12 Tagen kaum fertig werden wird, ich alſo hier wieder die theure Remiſe nehmen müßte, obgleich meine Pferde im Stalle ſtehen, ſo habe ich nicht übel Luſt, bis Du herkommſt, nach Neu-Hardenberg zu Deinem Bruder zu gehen, wenn ich vorher die Geſchäfte wieder eingeleitet habe.

5.

Pückler an Lucie.

Den 3. März 1824.

Liebe Schnucke,

Geſtern ritt ich zum erſtenmal aus, und da ich im Thiergarten den Prinzen Paul fand, ſchloß ich mich an ihn an. Nach einer Weile begegneten wir dem König zu Fuß, der mit dem Prinzen ſprach, und dann auch ganz gnädig mich frug, warum ich zum Karneval ſo ſpät käme, und die ganze Zeit in Muskau geblieben wäre. Ich antwortete, daß

leider ein wichtiges Geſchäft mich verhindert hätte in dieſer Zeit an Vergnügungen zu denken, und hatte Mühe, meinen Rappen von Sr. Maj. abzuhalten, der wie verrückt umherkarakollirte. Heute früh machte ich meine Tournée bei den Prinzen, wurde aber nur von Prinz Wilhelm angenommen, wo ich ziemlich lange blieb, und mich über verſchiedene unſerer griefs auf dem Lande expektorirte. Ihm, glaube ich, habe ich es zu verdanken, daß ich zu morgen zu einer Komödie in des Königs Palais eingeladen worden bin, wo der Herzog Karl eine Rolle Potiers ſpielt, und wozu nicht jederman gezogen iſt.

Unſer guter Wittgenſtein hat meine Viſite en personne erwiedert, ich war aber leider nicht zu Hauſe, hat auch auf meine ſchriftliche Bitte mich beim König zu melden, ſehr artig geantwortet; ich bezweifle aber, daß er deshalb viel favorablere Geſinnungen hegt, enfin nous verrons. Von Neuigkeiten giebt es hier wenige. Der ruſſiſche Kaiſer iſt ernſtlich krank geworden, et pour revenir du grand au petit, der kleine Greuhm iſt den Morgen nach einem bal, wo er ſehr viel gegeſſen hat, vom Schlage gerührt worden, und vorgeſtern, glaube ich, begraben, wenn nicht ſchon früher. Die glänzendſte Fête dieſes Winters hat Graf Henckel gegeben, und ſein Quartier zu einem Garten umgeſchaffen mit einer Sonne und einem Springbrunnen.

6.

Pückler an Lucie.

Mittwoch, im Moment des Zurückkommens,
bei mir zu Hauſe.

Meine einzige Herzensſchnucke,

Wie tief ſchmerzlich gerührt ich diesmal Dich verlaſſen habe, kann ich Dir gar nicht ausdrücken.

Von dem Moment an, wo ich das gute, liebe Geſicht, das treue Aeuglein meines Mutterls nicht mehr ſah, kamen die Thränen in die meinen. Wie ich beim Hôtel de Petersbourg vorbeifuhr, that es mir ſo weh, wie manchmal in meiner Kindheit, wenn ich einen recht tiefen Schmerz hatte, und eine recht innige Sehnſucht. — Ach, da tröſtete doch der Gedanke recht ſehr, daß unſere Trennung nur in Worten beſteht, nicht die fürchterliche Trennung eingetreten iſt, die keine Hoffnung mehr übrig läßt! So lange wir leben, ſind zwei Seelen, die ſich ſo verſtehen und lieben, gewiß immer eins und ungetheilt, die Verhältniſſe ſeien, welche ſie wollen. Mein Engel, gute, liebe Schnucke, dieſe hingeſchriebenen Worte mußten mich erleichtern, ſonſt brach es mir das Herz ab, nun fort zum Anzuge, zu allen den läſtigen Pflichten, die die kleinliche, elende Welt, unbekümmert, wie ſchmerzlich das Gefühl darunter leidet, uns zu beobachten zwingt. Adieu, adieu, mein Alles. —

Donnerſtag früh.

Wenn Du wüßteſt, gute Schnucke, wie ſehr ich es fühle, und wie glücklich mich es macht, an Dir die einzige, treueſte Freundin zu beſitzen, ein Herz, auf das ich mehr, möchte ich ſagen, wie auf mein eigenes zähle — gewiß, Du gäbeſt nie dem Gedanken der Möglichkeit mich zu verlaſſen Raum!

Ich war zu traurig und mauſſade geſtern geſtimmt, um an dem Balle Vergnügen zu finden, er war auch nicht nach meinem Geſchmacke. Das Beſte war der ſchöne Blücher als Dame, der ſehr lange unbekannt blieb, ſeine Rolle ganz meiſterhaft durchführte, und ſelbſt ohne Maske nachher hübſcher ausſah, als alle übrigen Weiber. Die Crayen holte ſich bei ihm eine ſehr üble défaite. Sie hatte nämlich erfahren, daß es Blücher ſein ſolle, und verfolgte ihn immerwährend. Nachdem ſie ihm einige ziemlich pikante Sachen geſagt hatte, fuhr ſie fort! „Si le vieux maréchal Blücher vivait encore, il vous adresserait sans doute son mot favori: Vorwärts.“ —

„C'est, possible, Madame," erwiederte Blücher, „mais quand je rencontre une forteresse comme vous, Madame, je m'empresse de dire: Rückwärts." Mit Widerwillen, und, ich kann nicht läugnen, mit Verlegenheit, weil ich jedesmal, wenn ich mich gewiſſen Damen nähere, lauter ſatyriſche Blicke um mich her erblicke, und heimliche Worte in's Ohr raunen höre, ſuchte ich eine Unterredung mit dem jungen Gegenſtand anzuknüpfen, fand aber eine ganz verſchiedene Aufnahme als früher, ja, man that ganz wie beleidigt, und antwortete nur ganz kurz mit der ſichtlichen Abſicht, die Unterhaltung nicht weiter zu führen. Der jüngſte R. war dagegen äußerſt assidu, und gewiß iſt der Neid ſchon im voraus geſchäftig geweſen, mir ein Bein unterzuſchlagen. Natürlich drang ich mich nicht auf, ſondern zog die Fühlhörner ſogleich wieder ein, und unterhielt mich dann den größten Theil des Balls mit der Tochter von Frau von Fouqué, die ohne Zweifel eines der angenehmſten Mädchen hier iſt. Prinz Wilhelm habe ich Gelegenheit gefunden, meine Entſchuldigung wegen der unterlaſſenen Gratulation bei ſeinem Geburtstage zu machen. Sr. Majeſtät haben mir auch einige Worte adreſſirt. Uebrigens glaubte mich jederman abgereiſt, weil man mich lange nicht geſehen hatte, und in Summa, es waren alles indifferente Figuren, Schatten, bei denen mir nicht wohl wird; denn weder ſie haben mir, noch ich ihnen mein Inneres erſchloſſen.

Sonnabend.

Heute früh war Gratulation und Déjeuner bei Frau v. Alopäus, die ihre ganze Liebenswürdigkeit noch einmal entfaltete. Bald wird die Schönheit nicht mehr ſein, und vergehen wie alles Irdiſche; denn ſo liebend die Natur die Jugend umfängt, ſo erbarmungslos und unerbittlich iſt ſie gegen das Alter.

Sonntag Abends.

Ein alter Bekannter von mir, der Marquis Alfieri, der aus Paris hier angekommen iſt, erinnerte mich lebhaft der ſorgloſen Zeiten. Er iſt reich, jung, unabhängig, ſehr hübſch und liebenswürdig, dabei gut lancirt in diplomatiſcher Carrière, und geht jetzt als Chargé d'affaires nach Petersburg, ein Loos, wie es ſcheint, ohne bittere Beimiſchung. Dabei muß man es ihm von Herzen gönnen, da er mit allem möglichen Anſtande eines vornehmen Mannes und eines Mannes von Welt eine ſo gewinnende Offenheit und ausgeſuchte Höflichkeit verbindet, daß er mir wirklich als das Muſter eines jungen Mannes erſcheint. Er hat eine große Menge Nippes und Bijous von Paris mitgebracht, die ich nie ſo hübſch geſehen habe, und die Dich gewiß ſehr intereſſirt hätten. Ich war zum Diner heute bei ſeinem Geſandten eingeladen, wo er wohnt und mir alle ſeine Herrlichkeiten zeigte. Das Diner war übrigens ganz exzellent in jeder Hinſicht, wiewohl ohne allen Luxus der Nebendinge, das heißt ſchlecht ſervirende Leute in ſchmutziger Livree, ein Service melirt von Fayence und Porcellan, ſilberne Gabeln zwar, doch hölzerne Meſſer, das Weſentliche aber in größter Vollkommenheit, das heißt Eſſen und Weine, und zum letzteren auch ſchönes engliſches Kryſtall. Dies finde ich außerordentlich praktiſch, da Graf Salles wahrſcheinlich nicht reich iſt, und ich wette, jeder Gaſt geht lieber mit geſchmeicheltem Magen, als geſchmeichelten Augen weg, beſonders wenn er ſo Gourmand iſt, als Dein Lou.

Abends habe ich Brayer bei Frau von Fouqué präſentirt, wo große Geſellſchaft war, und bei Gräfin Haagen, auch bei Mad. Crelinger, die ihm zum Empfang ſagte: „Mais vous n'avez pas du tout l'air français, mais d'un bon allemand“. was mich ſehr amüſirte, da Brayer dies nach der jactance ſeiner Nation für eine Art von Beleidigung hielt, über die

er roth und blaß ward, jedoch Schande halber es ſich nicht merken laſſen durfte.

Um die Poſt nicht zum drittenmal zu verſäumen, ſchließe ich, mein ſüßes, gutes Schnuckchen, und bleibe Dein

wohlgewogener Herr und Meiſter

Lou.

7.

Pückler an Lucie.

Meine gute Schnucke,

Ich weiß nicht, Deine Briefe kommen mir ſo kalt und gar nicht ſo herzlich, zärtlich liebend als ſonſt vor. Siehſt Du mich ſchon als einen an, der Dir nicht mehr gehört — kannſt Du mich je als einen ſolchen anſehen, der Dir nur um ein Jota weniger angehört, weil er nicht mehr Dein Mann heißen wird! O Schnucke, das wäre traurig, dann hätte ich keine Mammali mehr, kein treues Schnuckenherz, und Du wärſt auch um nichts beſſer wie andere Leute Doch das verhüte Gott, und ich mache mir vielleicht nur jetzt trübe Gedanken über alles. Wenn ich in der grünen Stube mit meiner Schnucke wieder ſitzen und Kaffee mit Kuchen genießen werde, dann wirſt Du wohl aufhören fremd mit Deinem Lou zu thun.

Sehr hübſch iſt und ſehr galant, was Du über mich in Deinem Briefe ſagſt, „daß Deine liebſte Blume auf Erden nur dann gedeiht, wenn bei ihr Geſchmack und Geiſt und Eitelkeitchen auch dieſe ihr erforderliche und jene ihr zuſagende Nahrung erhält.“ Sehr hübſch, aber ſehr verſchnupft hat mich dafür die Stelle: „Doch ich will mit dem, was mich ſelbſt verwirrt und quält, nicht Deine Augenblicke, die wenigen, wo Du vielleicht noch an mich denkſt“ ꝛc. Und dann: „Du ſchreibſt zwar allerliebſte Briefe; es geht aber daraus hervor, daß Du die meinigen recht flüchtig anſiehſt — und Deine Antwort eben ſo ſchnell expedirſt.“

Nimm mir nicht übel, aber das iſt wirklich die Ungerechtigkeit etwas weit getrieben. Ich ſchreibe Dir beinahe alle Tage, in Summa Rieße von Papier, mache alle Deine großen und kleinen Kommiſſionen, während die wichtigſten Geſchäfte mir hier Ruhe und Zeit rauben, auf's Pünktlichſte, und werde doch immer geſcholten, ohne zu wiſſen warum.

Da ich hier überall ſage, daß ich mir vorgenommen habe, ein Jahr zu reiſen, und namentlich nach England zu gehen, ſo wundert ſich kein Menſch darüber, daß ich alles verkaufe, und der Verkauf der alten Engländer paſſirt hier überall für den beſten, der ſeit langer Zeit gemacht worden iſt, da das jüngſte der guten Thiere 16 Jahre alt war. Hart iſt es, daß Du ſie jetzt bedauerſt, nachdem Du immer über das blinde Thier, und den alten Smith, der nicht mehr gehen könnte, mir früher ſarkaſtiſche Anmerkungen machteſt. Uebrigens habe ich mich ſelbſt nicht geſchont, und meine Reitpferde, eine harte Entbehrung für mich, auch hingegeben. Hier reißt ſich alle Welt nach meinen Leuten, und Graf Noſtitz und Fürſt Schönburg bitten mich inſtändig, ihnen Berndt abzulaſſen. Da er aber wirklich höchſt brauchbar iſt, und auf zwei Jahre vollſtändige neue Livree hat, ſo glaubte ich ihn Dir erhalten zu müſſen; doch willſt Du ihn nicht, ſo will ich ihn gehen laſſen, und ich bitte mir Deine definitiven Befehle darüber aus.

Wegen des Bades laß den Muth nicht ſinken, es wird gewiß allerliebſt, und wenn es auch nichts einbringt, doch der Mühe werth es geſchaffen zu haben. Ich intereſſire mich lebhaft dafür, und es iſt mein Scherz, wenn ich Dich manchmal damit necke, ſowie auch den guten Rehder. Lege nur alles nach Deinem Sinne an, es wird mir gewiß gefallen.

8.

Pückler an Lucie.

Den 11. April 1824.

Beste Schnucke,

Meine jetzt gute Gesundheit und Lebenslust, die so viel Freude an Luxus und Kleinigkeiten hat, steht in dem jämmerlichsten Kontrast mit den Sorgen meiner Lage und quält mich unbeschreiblich. Ich suche mich so viel als möglich zu betäuben, aber vergebens, und ich fühle mich einer unbezwinglichen Schüchternheit und Muthlosigkeit immer mehr hingegeben.

Es war heute ein Diner bei Nostitz, wo meine Equipage, die nun zusammen und wirklich ausgezeichnet schön ist, sehr bewundert wurde. Das hätte mir sonst geschmeichelt und gefreut, heute war es Gift.

Adieu, alte Schnucke, bedaure immerfort recht sehr

Deinen armseligsten Lou.

9.

Pückler an Lucie.

Den 12. Abends.

Alles was ich hören kann, benimmt mir fast alle Hoffnung, daß der König sich dazu verstehen möchte, Muskau zu kaufen; auch ist jetzt allerdings der schlechteste Zeitpunkt dazu, und die noch nicht erfolgte Regulirung des Hypothekenwesens der schlimmste Umstand; denn so lange dies nicht geschehen ist, scheint es fast unmöglich wegen des zu befürchtenden Einspruchs. Es ist auch dies ein Traum, und des Himmels Schluß mein Untergang.

Den 14.

Ich war heute zu einem großen Diner bei Bülow und einem anderen bei Massow, dem Adjutanten, gebeten, wo Du Dich bei dem ersteren über die stählernen Gabeln skandalisirt

haben würdeſt. Abends war ich beim Herzog von Cumberland zu kleiner Geſellſchaft eingeladen, wo ich die Ehre hatte, den größten Theil des Abends im Kabinet der kranken Herzogin zuzubringen. Wenn der Verſtand mir à volonté zu Gebote ſtände, ſo wäre ich gern recht aimable geweſen, meine Stimmung war aber unbeſiegbar traurig. Glücklicherweiſe ſprach die Herzogin ſelbſt ſehr viel, und nicht ohne Prätenſionen, et je peux me vanter d'avoir au moins écouté avec esprit.

Den 15.

Ich aſſiſtirte heute wieder einem großen Diner bei Heydebreck, das ſehr ſchlecht war, und machte dann verſchiedene Viſiten.

Schlafe wohl, mein Herz, es iſt ſehr ſpät, und ich habe Kopfweh.

Dein treues Louchen.

10.

Pückler an Lucie.

Den 16.

Gute Schnucke,

Ich war heute wieder beim Herzog eingeladen, um ſeine Parthie zu machen, es war niemand da wie die Großherzogin von Mecklenburg und die beiden Hofdamen, die Familie mit Prinz Friedrich, Noſtitz und Graf Podewils. Die Großherzogin iſt hübſch, aimable, und auch ein wenig kokett, und überhaupt das Haus angenehm, weil es das einzige hier iſt, wo alles aus dem Vollen und vollkommen nobel und anſtändig hergeht. Dies iſt übrigens nur mit engliſchen Oberoffizianten zu erreichen, und vielem Gelde dazu, verſteht ſich.

Den 17. früh.

Eben bekomme ich ſchon wieder eine Einladung zum Herzog, zugleich aber einen alle Laune verderbenden Brief

von Mühle, in welchem dieſer 5000 Thaler von neuem zur Bezahlung der Zinſen verlangt. Wie lange kann das noch gehen! Die Scheidung kann nur das bewirken, daß mir der Weg möglich gemacht wird, mit einigem Glück und Geſchick wieder in beſſere, meiner Lage in der Welt angemeſſenere Umſtände zu kommen — aber wenn wir nicht vorher ſchon gänzlich umwerfen ſollen, müſſen wir, liebe Schnucke, den feſten Entſchluß faſſen, vom erſten Auguſt, mit dem neuen Wirthſchafts-jahre an, alle Anlagen ohne Ausnahme zu ſiſtiren, die Haus-haltung ſo weit aufzuheben, als es nöthig für Dich iſt, um ganz allein mit Deiner Rente und den Lieferungen auszu-kommen, und ich muß gleichfalls Pferde, Wagen, alles bei Seite ſetzen, und mit einem Jäger fortreiſen, ſo ökonomiſch als nur immer möglich. Auf dieſe Art allein iſt es möglich noch ein Jahr hinzubringen, und vielleicht muß noch Silber oder Schmuck und Gallinchen dazu beitragen, durchzukommen. Das verſprich mir auf jeden Fall. Bis dahin wollen wir unſere Laune ſo gut erhalten, als wir können, und nicht öfter an unſer Unglück denken, als es nöthig iſt.

Den 18.

Der Großherzogin zu Ehren wird übermorgen noch ein großes Wettrennen veranſtaltet, wobei ich zwar nicht hoffen darf, zu gewinnen, da mein Pferd nicht ſo ſehr ſchnell iſt, aber doch des Vergnügens halber mitreiten will, wiewohl mir jetzt nichts Vergnügen macht; indeſſen zerſtreuen wenigſtens ſolche Sachen am Beſten.

Abends.

Alte, tolle, leibeigene Schnucke, was ſchreibſt Du mir für verwirrtes Zeug! Wie verſtehſt Du mich ſo falſch! Nicht Deine Briefe an mich habe ich unerbrochen liegen laſſen, ſondern bloß die Geſchäftsſachen und die Briefe von W. und Deinem Bruder, die ich alle noch einmal mündlich mit Dir beſprechen will, die mir ſchrecklich wehe thun, und die ich daher ohne Noth nicht leſen wollte. Es ärgert mich ſehr,

daß Du meine Gefühle ſo ganz falſch beurtheilſt, wenn Du zwanzig Meilen von mir biſt, unſere Gemüther ſollten ſich beſſer kennen! Schnucke, Du biſt gar nicht mehr gehörig unterthänig, Du willſt viel zu ſelbſtſtändig ſein, und das taugt für Dich gar nichts. Sei Sklavin, ergieb Dich blindlings wie Käthchen von Heilbronn. Lies dies herrliche Gedicht von Kleiſt, und nimm es Dir zum Muſter. In Ivanhoe, einem der älteſten Romane von Walter Scott, iſt nichts für Dich. Schön iſt er aber, und mein Held darin der Templer, ein herrlicher Karakter, wie ich ſein möchte, und vielleicht in jener Zeit hätte werden können.

Nun vom Poetiſchen zum Proſaiſchen. Beruhige Dich wegen des Bades; eine Thorheit mehr oder weniger verſchlägt nichts, und ausgebadet muß das Bad nun werden, cela va sans dire.

Vielleicht bringt es auch künftig etwas ein, Hoffnung iſt immer beſſer noch wie Wirklichkeit, und ich habe mir vorgenommen, von nun an alle Sorgen zu allen zehntauſend Teufeln zu jagen, und mir ſchönere châteaux en Espagne zu bauen, als irgend jemand noch aufgeführt hat. Tout cela revient au même, nur wollen wir dabei ſparen in der Wirklichkeit ſo viel wir können, und allen Genuß künftig nur auf die Phantaſie beſchränken.

11.

Pückler an Lucie.

Den 19., Abends.

Die Wittgenſtein'ſche Orgie war heute für mich ziemlich luſtig, da ich eine amüſante Parthie hatte. Auch war der Alte ziemlich freundlich gegen mich. Vor der Komödie hatte ich die Ehre den Prinzen Karl in meinem Tilbury unter den Linden und im Thiergarten ſpazieren zu fahren, vielleicht verkaufe ich ihm das Tilbury.

Den 20.

Das große Wettrennen fand heute ſtatt, und wider Erwarten war ich der Zweite (ich glaubte der Letzte, und Clanwilliam der Erſte). Es fand ſtatt hinter dem Templower Monument, und war wegen der vielen Zuſchauer und Equipagen wirklich recht glänzend. Nach der Wette gab Clanwilliam ein großes Diner, welches weit weniger gut und weniger gut ſervirt war als beim Herzog. Ich ſaß zwiſchen Gräfin Brandenburg und Fräulein Zeuner, und amüſirte mich recht gut dabei. Abends war ich beim Herzog eingeladen, wo ich eigentlich am liebſten bin, weil alles ſo genteel und reich dort iſt. Die Herzogin war diesmal im großen Salon, und ſehr aimable.

Den 21.

Etwas mißmuthig entzog ich mich heute der Geſellſchaft, um „Käthchen von Heilbronn" von Kleiſt im Theater zu ſehen. Ich finde dies Stück ungemein rührend, und es wurde ſehr gut gegeben, beſonders die beiden Hauptrollen. Eine ſolche Rührung iſt ſehr wohlthuend, und ſöhnt einen mit der erbärmlichen Gemeinheit des gewöhnlichen Lebens wohl auf einige Zeit aus.

Den 22.

Heute träumte mir, ich verließe Muskau zu Fuß mit fünf Louisd'or in der Taſche bei der Nacht, und hielt mein erſtes Nachtlager in der Bauernſchenke zu Weißwaſſer mit zwei armen Bettelkindern, und wußte nicht, was aus mir werden würde.

Der Prinz Karl hat mein Tilbury für 40 Friedrichsd'or gekauft, dies mit dem vom Verkauf des Rappen erlöſten Gelde macht 500 Thlr., die ich hier für Dein Bad einlege. Es iſt alles, was ich habe.

Den 23.

Abends fuhr ich, um einmal womöglich froh zu ſein in die Komödie nach Charlottenburg. Man gab „Hermann

und Dorothea", welches von Wolff und seiner Frau besonders meisterhaft gespielt wurde, und „ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor", das mich ganz herzlich lachen gemacht hat. Gern macht darin eine bonne d'enfant zum Sterben, und Rüthling als Rekrut ist auch vortrefflich. Das Stück ist übrigens voller sehr zweideutiger Späße.

Den 24.

Ein großes Diner bei Beneke gab mir Gelegenheit meinen Wagen wieder zu zeigen, der sehr bewundert wurde.

Abends war eine Soirée bei Rechberg, wo wieder mit der Armbrust geschossen wurde, wo Du ohne Zweifel mit Deiner Geschicklichkeit mehr Ehre wie wir Alle eingelegt haben würdest.

Den 25.

Beneke hatte mich heute zu einer Landparthie nach seinem Gut Pichelsberg eingeladen, wo wir uns mit Ballspielen, Reiten, Fahren, Essen, Trinken, Jagen und Wasserfahren nach Möglichkeit zu vergnügen suchten.

Wie ich nach Hause kam, fand ich eine Einladung des Herzogs, und Briefe von Muskau, welche zu beantworten ich dort absagen ließ.

Mit Hufeland, den ich deshalb expreß besuchte, habe ich, da er erster Rath in Altenstein's Ministerium für die medizinischen Angelegenheiten ist, eine lange Unterredung gehabt, und ihn, soviel ich konnte, für das Bad interessirt. Je me mets en quatre pour vous servir à votre gré. Nach Muskau gehe ich aber eigentlich nicht gern, weil ich mich fürchte, mich von neuem wieder zu sehr daran zu attachiren, und es mit zu schwerem Herzen zu verlassen, was doch leider unvermeidlich ist. Lieber möchte ich mir beinahe mit Dir in Carolath Rendezvous geben. Was meinst Du? Ich bin auch seit acht Tagen wieder recht unwohl, und will, wenn ich alles, was möglich, verkauft habe, damit anfangen

nach Karlsbad zu gehen, und es wenigstens vierzehn Tage zu brauchen, immer dabei mit dem leidigen Zweck vor Augen 400,000 Thaler zu finden, von da nach Paris, wohin mir Beneke Empfehlungen geben will, dann nach Holland und England. Hier kommt mir einmal keine gebratene Gans in's Maul geflogen, und für unsere Wünsche ist auch eine fremde viel besser. Uebrigens werde ich mich dabei so ökonomisch als möglich einrichten, und höchstwahrscheinlich den neuen englischen Wagen, der hier keinen Käufer findet, Dir zurücklassen, in welchem Falle man den alten noch zu Gelde machen könnte.

Den 26.

Nagler habe ich besucht, ihm das Scherflein der Wittwe, den Tropfen in's Meer überbracht, und Dir vielen Dank auszurichten. Ich habe ihn zugleich gebeten, discursive Altenstein für das Bad zu interessiren. Alles das hilft aber nichts. Die Unteren im Ministerium muß man gewinnen, denn diese machen alles. Altenstein ist krank, und nahm mich nicht an. Ich habe ihm also Deinen Brief hereingeschickt.

Nun adieu, gute Mammali-Schnucke, Deine Befehle sind alle auf's beste befolgt, und ich empfehle mich Deinen ferneren gnädigsten Aufträgen, als allzeit fertiger und doch immer geschmälter, wenig gelobter

Kommissionair Lou.

12.

Pückler an Lucie.

Den 1. Mai 1824.

Liebe Schnucke,

Ich habe mein altes Curricle, welches ich schon in England alt kaufte, und das gewiß zwanzig Jahre alt ist,

nebſt den vier Wagenpferden, die Du immer ſo verachteteſt, doch für 1500 Thlr. zuſammen verkauft, das Geld aber an Beneke zahlen laſſen. Könnte ich nur auch meinen engliſchen Wagen noch los werden, denn den Eitelkeiten dieſer Welt muß nun doch entſagt werden, es hilft nichts. Ich fuhr daher auch heute wieder im alten Fiacre zum Kronprinzen, wo ich zu Tiſch gebeten war. Ich hoffe ihn, der jetzt recht gnädig gegen mich ſcheint, noch vor meiner Abreiſe über die mir ſo ungerechterweiſe entzogene Virilſtimme zu ſprechen, und vielleicht darin noch eine Diverſion zu bewirken. Die Kronprinzeſſin iſt immer höchſt liebenswürdig, und in ihrem Benehmen ungemein reizend.

Ich bin zu morgen nach Potsdam beim König eingeladen, und muß daher ſchon heute meinen Brief ſchließen, da ich erſt Montag Abend zurückzukommen gedenke, um Lenné ſeine neuen Anlagen und die Pfaueninſel zu beſehen, die jetzt ihren ſchönſten Moment hat, denn hier iſt alles ſchon grün.

Den 2. Mai.

Alles iſt fertig, um nach Potsdam zu fahren, und der Wagen, der nun ganz wie er ſein ſoll, ohne Vorderbock zur Reiſe eingerichtet iſt, in der That ſo leicht, bequem und hübſch, daß ich die reichen Leute beneide, die ohne Gewiſſensbiſſe ihres Beutels ſo reiſen können. Wie glücklich wäre ich, wenn ich nur wäre, was man in England wohlhabend nennt.

Kein Menſch, glaube ich, ſchätzt ſo den Genuß, die Eleganz, Bequemlichkeit und Eitelkeit gewährt, als ich, ich geſtehe es, und dieſe Genüſſe wenigſtens kann Geld in hohem Grade verſchaffen. Ich will mir einmal ein paar Stunden lang einzubilden verſuchen, ich wäre in dieſer Verfaſſung, und empfehle mich meinem Schnückchen als

Mylord Lou.

13.

Pückler an Lucie.

Den 4. Mai 1824.

Meine gute, liebe Schnucke,

Ich kam ganz vergnügt von Potsdam zurück, meine Sorgen einmal halb und halb vergessend, als ich bei meiner Ankunft in Berlin wieder eine recht niederschlagende Nachricht von der Salzdirektion erhielt.

Es ist schrecklich, wie mich jetzt das Unglück verfolgt, nichts gelingt mehr, ohngeachtet aller Mühe, die ich mir gebe. Deine Auslegung meines Traumes ist zwar sehr liebenswürdig; ich fürchte aber, mein Stern ist ganz untergegangen! Und doch kann ich mich von dem Irdischen noch gar nicht gern losreißen; je mehr es schwindet, je lieber wird es mir.

Gestern war ich in Glienicke, wo mich der Prinz Karl eingeladen hatte, um meinen Rath wegen seiner Anlagen zu hören. Es geht dort schon alles darüber und drunter, und ich fühlte recht lebhafte Theilnahme und Freude bei einem Streben, das so sehr auch das meinige ist. Ich habe ihm alle meine Ideen mitgetheilt, wie ich es als reicher Mann gemacht haben würde, und ich denke wohl, es wird manches davon ausgeführt werden. Lenné ist auch dabei employirt, und hat nicht ohne bedeutenden Nutzen England gesehen, obgleich nicht lange genug. Er war besonders über den orientalischen Luxus und Reichthum der englischen Großen erstaunt, von denen zum Beispiel der Herzog von Bridgewater jährlich für seinen Park nur Unterhaltungskosten 8000 Pfuno Sterling ausgesetzt hat, und Lord Grosvenor seit zwanzig Jahren an einem Palaste baut, der bereits 700,000 Pfund kostet. Solche Leute genießen ihr Leben. Hätten wir indeß nur die erste Summe, welche den Park

des Herzogs unterhält, pour tout potage, wir würden eben ſo glücklich, wenn auch genügſamer ſein.

Meine Idee, Dich in Carolath zu ſehen, war eigentlich nur eine bouderie gegen das Schickſal. Ich ſelbſt hätte am Ende den Muth nicht wegzugehen, ohne Muskau noch einmal geſehen zu haben, und mich mit meiner Schnucke dort noch einmal harmlos, womöglich, an unſerer kleinen Schöpfung erfreut, und ſie recht innig genoſſen zu haben. Nur will ich nicht eher weggehen, bis hier nichts mehr zu thun iſt. Etwa in zehn Tagen von heute, medio Mai, wo es auch am ſchönſten iſt.

Abends.

Ein Fürſt von Neuwied, der hier iſt, erhielt heute bei Tiſch die Nachricht, daß ſein Vetter, der Fürſt von Wiedrunkel, ohne Erben verſtorben iſt, und ihm ſein Ländchen mit 100,000 Gulden Revenüen hinterläßt. Wie ſonderbar das Glück mit den Leuten ſpielt. Dieſer Mann iſt ſchon reich, und dabei alt; es kann ihm wenig mehr helfen. Doch gönne ich es ihm herzlich, und freue mich jedesmal, wenn einer reich wird; denn es iſt eine ſchöne Sache! Wäre ſie mir beſchieden, wäre es mir freilich am liebſten. Die Hälfte jener Erbſchaft würde alle meine Wünſche erfüllen. Umſonſt — für mich iſt keine Hoffnung mehr, keine Ahnung ſagt mir etwas Gutes! Ich falle wie eine unreife Blüthe ab, und all mein Streben verfliegt in Rauch.

Es thut mir doch recht weh, ſo eins nach dem anderen zu verkaufen, und immer mehr depouillirt dazuſtehen, der Anfang von noch weit größeren Opfern. Doch verzeih, gute Schnucke, daß ich Dich betrübe, Dich, gute Seele, die ſo gern mich glücklich ſähe, und ihre höchſte Freude daran finden würde, mich froh, reich und glänzend zu erblicken. Mit wem möchte ich auch ein ſolches Loos lieber theilen, wie mit Dir, die mich ſo liebt, ſo verſteht, und mir ſo liebenswürdig ſchmeichelt, und kindiſch genug iſt, um, wenn ich es verlange,

mit mir ſpielen zu können, comme si elle avait toujours quinze ans. — Ach, und doch ſoll das alles nicht ſein! N'en parlons plus. —

Du ſchreibſt mir nicht, ob diesmal Muskau im Frühjahre hübſch ausſieht, und ob nicht zu viel Linden weggenommen worden ſind. Gar nichts vom Garten. Sind die neuen Pflanzungen zweckmäßig placirt oder nicht?

Expliquez-vous.

Den 6.

Heute habe ich nun auch mein letztes Pferd, mein ſo ſehr geliebtes Stütchen, verkauft, und beinahe darüber geweint, als ſie weggeführt wurde, um ſo mehr, da ſie nach Frankreich geht, und ich ſie ſchwerlich je wiederſehen werde. Da dieſes Pferd ſo herrlich ſprang, und überhaupt für einen jungen Mann, um ſich brillant und kühn zu produziren, geſchaffen war, ſo iſt es mir ordentlich, als wenn ich recht ausdrücklich mit ihm von Jugend und Glanz Abſchied nähme, um den Reſt meines Lebens niedrig und unbemerkt zu vertrauern, und die Trennung betrübt mich unter ſolchen Umſtänden auf eine ſeltſame Weiſe. 500 Thaler habe ich dafür bekommen, ein elender Preis unter anderen Umſtänden, heute tine Sache von Wichtigkeit für mich. Könnte ich den engliſchen Wagen los werden, ich würde gern 1000 Thaler daran verlieren, denn mit äußerſter Sparſamkeit muß ich doch reiſen, wenn es überhaupt möglich werden ſoll, obgleich meinem Zwecke einiger Luxus angemeſſen geweſen wäre. Lebe wohl, mein Herz, Dein Lou geht nun zu Fuße.

14.

Pückler an Lucie.

Sonnabend.

Heute habe ich mich endlich entſchloſſen, gegen die bewußte Dame die Attaque zu eröffnen, und obgleich das Reſultat keineswegs günſtig iſt, ſo bin ich doch ſehr froh, es

gethan zu haben, da ich nun genau weiß, woran ich bin, und ich mir jede unnütze Demarche erſparen kann.

Was ich neulich auf dem Balle vermuthete, iſt geſchehen, nämlich die kleine Perſon hat mich früher ganz intereſſant gefunden, und ſich gefreut, wenn ich ihre Unterhaltung aufſuchte, ſo ſelten es geſchehen iſt; nun hat ihr aber eine Freundin vertraut, ich ließe mich ſcheiden, um ſie zu heirathen wegen ihres reichen Vaters, und in der ganzen Stadt fände man dies abſcheulich, und wundere ſich, wie ſie Propoſitionen dieſer Art von einem Manne annehmen könne, der die andere Frau noch nicht einmal verlaſſen habe — ſie könne ſich doch was Beſſeres wie einen geſchiedenen Mann ausſuchen u. ſ. w. Darauf iſt ſie comme de raison höchſt zornig geweſen, hat der W. dies mit Thränen geklagt, die ihr geſagt hat, ſie ſei eine Närrin — ſeit der Zeit aber habe ſie eine Furcht vor mir wie vor dem Feuer bekommen, wolle ſich nicht kompromittiren, und traue mir überdem die höchſte Liſt und den ſchlimmſten Karakter zu, nach den ihr gemachten Schilderungen ihrer Freundin. Wer dieſe charitable Freundin iſt, erfahre ich wohl noch bei Gelegenheit, obgleich ich unter ſolchen Umſtänden, da ich ohnedem es höchſt wider Willen thue, lieber die Sache aufgebe. Da die W. ganz außerordentlich einging, und mir die Worte ſo zu ſagen vom Munde nahm, ſich für mich auch ſehr zu intereſſiren ſchien, ſo zeigte ich ihr Deinen Brief, der auf die Frau, welche ſehr verſtändig iſt, den Eindruck machte, den er auf jeden machen muß, der Geiſt und Gefühl beſitzt. Da ich ihr nun hinwarf, daß die lebhafte Schilderung, die ich Dir oft von der Liebenswürdigkeit ihrer Pflegetochter gemacht, wohl viel Antheil an Deinem Entſchluß haben könne, kam ſie mit den erwähnten Schwierigkeiten zum Vorſchein.

Auf jeden Fall, meinte ſie, ſei der Augenblick, im Falle ich wirklich ernſtliche Abſichten auf die Perſon habe, höchſt ungünſtig, und müſſe vorüber gelaſſen werden. Die Leute

müßten die Scheidung und alles, was damit verbunden wäre, erſt niederſprechen, und die lebhafte Neugierde deshalb vorüber ſein, ehe man wagen könne, der Sache näher zu treten. Denn jetzt, verberge ſie mir nicht, ſei das Mädchen, durch wen, wiſſe ſie noch nicht beſtimmt, auf alle Art gegen mich eingenommen worden.

Da ich nun auf alles das zu warten meine Zeit nicht verlieren darf, ſo ſcheint mir hier keine Chance. Das Vermögen betreffend, ſcheint auch mehr in der Zukunft als jetzt zu hoffen. Auf dieſen Punkt habe ich mich jedoch gar nicht eingelaſſen, ihr über das Ganze aber den Eid der Verſchwiegenheit abgenommen.

Uebrigens iſt Berlin doch ein merkwürdiger Ort, da man ſchon während Deiner Anweſenheit hier, obgleich ich nie mit einem Wort unſeren Vorſatz je verrathen habe, die Frau von W. geradezu gefragt hat, wann die Hochzeit ſein werde, und ob nun alles richtig ſei, und auf der anderen Seite die Attentionen eines einzigen Abends damals bei Kleewitz ſchon genug waren, dieſes Gerücht zu verbreiten. Der Scharfſinn des Errathens iſt eben ſo wunderbar, als die ungeheure Krähwinkelei dieſes Neſtes.

Ach, Schnucke, Deine Stimmung kann nicht ſchlimmer ſein, als die meine. Wie ein gehetzter Hirſch flüchte ich vor meinen eigenen Gedanken, und der Gedanke mich, wenn auch nur formell, von Dir, die mich ſo lieb hat, und die ſo willig ihr ſchweres Opfer bringt, loszureißen, iſt immer dennoch vor meiner Seele mit brennender Pein! Und doch iſt kein Ausweg, als Entſagung unſerer bisherigen Exiſtenz, herabſteigen in eine ganz andere Sphäre, und dennoch auch dort nur eine Exiſtenz, die nach Deinem Verluſt mir nichts übrig läßt, als Dir freiwillig zu folgen oder zu betteln. Welche verzweiflungsvolle Alternative!

Ich grüble bei Tag und Nacht, aber immer vergebens, die Antwort des unerbittlichen Schickſals iſt immer dieſelbe.

Bei alledem ſind doch eigentlich nur zwei Sachen, vor denen ich ſchaudere, nicht die Eheſcheidung, nicht Armuth, nicht Tod ſelbſt — nur dieſe: Verringerung Deiner Liebe in einem neuen Verhältniß, oder ein ewiger, nagender Kummer in Deinem Herzen, der Dir nicht einmal ſo viel trauriges Glück mehr ließe, als Du an meiner Seite genoſſen haſt. Wäre ich über dieſe beiden Sachen beruhigt, ſo wäre alles gut, ich könnte friſch von neuem in's Leben hineingehen mit dem Muthe, der jetzt ſo gänzlich von mir gewichen iſt.

Daß meine Geſinnungen für Dich dieſelben nicht nur bleiben, ſondern nach der Eigenheit meines Karakters ſich noch ſteigern müſſen, da Du ein unſicheres Gut für mich wirſt, ſteht felſenfeſt, das fühle ich auf's tiefſte in meinem Herzen; denn wer der guten Schnucke Liebe ſo wie ich empfunden und gekannt, der kann ſie auch nicht entbehren, ſo lange er lebt und denkt, und wer wird mich je wieder ſo verſtehen wie Du — meine einzige treue Schnuckenſeele. Ach Schnucke, ſeit ich Dich, wenngleich nur dem Namen nach, verlieren ſoll, bin ich komplett verliebt in Dich. Uebrigens wiederhole ich noch einmal, übereile nichts ohne Noth. Laß mich es ausſprechen, wenn es ſein ſoll und muß. Beſſer ſcheint es mir auf jeden Fall, daß wir beide in Muskau zuſammen ſind, wenn es publizirt wird, damit man gleich in Muskau ſieht, daß unter uns nicht die mindeſte Veränderung vorgegangen iſt. Dies wird ungleich beſſer auf Alle dort wirken, und ihnen gleich den Maßſtab für ihr künftiges Betragen geben. Auch iſt es für mich viel beſſer, als hier in Berlin zu ſein, wo man es, wie die W. ſehr gut ſagt, erſt niederſprechen laſſen muß. Die Briefe an W., Deinen Bruder ꝛc. machen alle einen beſſeren Effekt in der Abweſenheit, und vor allen Dingen iſt es für mich ein Troſt unſchätzbarer Art in dieſem Augenblicke um Dich zu ſein, wodurch der traurigen Begebenheit für mich der herbſte

Stachel benommen wird. Ich bitte Dich innig, gute Schnucke, sei mir hierin nicht entgegen, meine ganze Ruhe hängt davon ab. Zu lange will ich nicht bleiben, aber vierzehn Tage muß ich nachher noch mit Dir dort sein, und vierzehn vorher, dann wollen wir weiter sehen, was zu thun ist.

Ach, warum gönnt uns der Himmel das harmlose Glück in Muskau nicht, wie gern wollte ich der Welt entsagen, wie gern und mit Dir für unser Muskau leben und sterben! — Ich habe noch auf keinen meiner Briefe Antwort von Dir. Mich hat gestern ein Pferd geschlagen, und ich bin ganz lahm, welches mich sehr zu der heutigen Hochzeit meiner Cousine Pückler genirt, die bei Hessenstein gefeiert wird. Es wird dort wieder alles lustig und froh sein bis auf mich Aermsten.

Dein treuer, aber höchst bekümmerter und gebeugter

Lou.

15.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 11. Mai 1824.

Herzensliebe Schnucke,

Mich foltern die Gedanken an die Zukunft so sehr, und beschäftigen mich so unaufhörlich, daß ich davon gänzlich absorbirt werde. Ich mag es herumdrehen wie ich will, immer bleibt es feststehen, daß, um in meinem Plane zu reüssiren, ich, besonders in England, Fonds haben muß, um, wenn auch keineswegs mit verschwenderischem Luxus, doch mit Anstand aufzutreten, und der Anstand dort in der vornehmen Welt ist schon theurer, als hier die Verschwendung.

Diese Klippe weiß ich nicht zu umgehen; denn nur zu wahr ist es: wo etwas ist, da kömmt leicht etwas hinzu, und zu vielem noch leichter viel mehr, aber mit nichts erwirbt man

ſelten etwas. Ach, jetzt wäre der Zeitpunkt 50,000 Thaler in der Lotterie zu gewinnen, um mit der einen Hälfte Dein Muskau ſicher zu ſtellen, mit der anderen mein Heil zu verſuchen. Strenge Deinen Kopf an, meine Mammali, mein Schnückchen, einen Ausweg zu finden, und wenn ich nach Muskau komme, erleuchte durch einen Genieblitz das Chaos, welches uns umgiebt. — Aber Du wirſt, arme Schnucke, antworten müſſen, wie Karl der Siebente: „Kann ich Demanten aus der Erde ſtampfen, wächſt mir das Gold und Silber in der flachen Hand?“ Vielleicht hilft der Himmel noch durch einen glücklichen Zufall; ſo muthlos ich eigentlich bin, ſo iſt doch noch aus der kühnen Jugendzeit ein Theilchen Leichtſinn zurückgeblieben, das mich manchmal auf einen Deus ex machina hoffen läßt.

Nun laß uns von Muskau noch ein wenig plaudern. Da ich erſt gegen Ende des Monats hinkomme, ſo kannſt Du mich mit der Orangerie vor dem Schloſſe empfangen. Ueberhaupt, gute Schnucke, mache alles recht hübſch zu meinem Empfang. Laß die Thüren weißen und die Vorhänge waſchen; denn es mag nun gehen wie es will, ein paar Wochen möchte ich mich gern in Muskau vorher noch freuen, und von meinen ſauer entbehrten Pferden und dem daraus gelöſten Gelde einige hundert Thaler zu Guterletzt dem Parke widmen, damit doch wenigſtens die Wüſte vor dem Schloſſe umgeſchaffen werden kann, und der Grund zu der Rampe gemauert, damit man ausfüllen kann, weil dieſe Arbeiten miteinander Hand in Hand gehen müſſen.

Du ſchreibſt mir noch nicht einmal, ob der Frühling ſchön iſt. Nimmt ſich denn das Ganze nicht gut aus, ſind vielleicht die letzten Veränderungen doch nicht gelungen, und der Park durch das viele Hinwegnehmen von Bäumen zu kahl geworden? Dein gänzliches Schweigen läßt mich das beinahe fürchten, oder abſorbirt Dich das Bad ſo, oder intereſſirt Dich Muskau gar nicht mehr?

Den 12., Nachmittags.

Dein lieber Brief vom 9. kommt eben recht, um alle meine vorhergehenden Fragen sehr gütig und freudig für mich zu beantworten. In diesem Briefe erkenne ich meine alte Schnucke wieder, an deren Liebe ich so gewöhnt und durch sie verwöhnt bin, daß ich auch die kleinste Verminderung Deiner Herzlichkeit und Hingebung gleich sehr schmerzlich empfinde. Gute Schnucke, sei Du fromm für Dich und mich, sei immer mein Schutzgeist und mein Vertreter bei dem hohen, unerforschlichen Wesen, vor dessen Thron mein Herz mich niederwirft, den der Verstand aber zu hoch über den Staubgeborenen stellt, um glauben zu können, daß der Allerhöchste anders über ihm wacht und waltet, als durch die allerumfassendsten Gesetze und Kräfte, die die Welt wie die Milbe regieren. Darum hast Du wohl recht zu sagen, ich soll alle meine Kräfte üben, denn das eben ist Gottes Hülfe, der uns die Kräfte gab! Aber meine Stärke ist anderer Art, als ich sie jetzt brauche. Ich verstehe aus dem Gegebenen vielleicht mehr zu machen, als die Meisten, aber mir selbst Mittel zu schaffen, und den Weg zu bahnen, ist mein Talent nicht. Vielleicht aber, wie auf der Erde einzelne Könige und Fürsten herrschen, sind auch die Welten des Universums einzelnen geistigen Herrschern unterthan, und ein Gott der Erde lebt, der das Schicksal der Menschen leitet und regiert nach seinem Wohlgefallen, dem wir nahe genug stehen, um seine einzelne Fürsorge uns denken zu können. Der hilft uns vielleicht, weil wir doch gute und nicht gemeine Kinder sind, und in uns beiden viel Liebe lebt, bei Dir für die Menschen, bei mir für die übrige Natur. Zu diesem Glauben neige ich mich gern hin, und sehe in diesem Herrscher der Erde dasselbe, was die Katholiken in ihrer Jungfrau Maria, und die Herrnhuter in ihrem Heiland.

Es freut mich herzlich, daß der Garten Dir gefällt, und ich bin sehr begierig auf Deine neuen Ideen, die, ich sage es

mit einiger Beſchämung, eigentlich grade in der großen landſchaftlichen Anſicht die meinigen übertreffen, und vereinigt mit Repton mich erſt auf den rechten Weg geleitet haben, und mich darin erhalten.

Den 13.

Die ewige Noth und Sorge, dieſes nie zu verſtopfende Sieb, iſt wirklich eine Höllenqual, und wüßte ich, daß es nie aufhören ſollte, ſo wäre es mein größtes Glück, heute noch, hingerichtet zu werden.

Ich bin in einer ſehr niedrigen Stimmung, und will daher lieber ſchließen, denn das Klagen und Jammern hilft doch zu nichts, als ſich gegenſeitig das Leben noch ſchwerer zu machen, als es ſchon iſt.

Schreibe mir vom Bade und Park, und laſſe mir vor der Hand alles andere ruhen.

Dein halb beißender, halb heulender
Lou.

16.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 19. Mai 1824.

Liebſte Schnucke,

Der fromme Theil Deines Briefes iſt ſehr ſchön, und die angezogene Stelle aus „Fauſt" allerdings tief aus dem Herzen geſchöpft, aber eben doch nur ſelbſtgeſchaffenen Troſt in Zweifel und Ungewißheit ausdrückend. Doch iſt es höchſt erhebend gerade für den Zuſtand meiner Seele, und ich danke Dir herzlich dafür, mich darauf aufmerkſam gemacht zu haben. Mehr aber, viel mehr danke ich Dir für Deine herzliche, treue Liebe, gute Schnucke, die, traurig oder freudig, ſich nie verläugnet, und auf die ich rechne wie auf mein felſenfeſtes Eigenthum und meinen höchſten Schatz! Doch iſt meine

Stimmung faſt unbeſiegbar niedergeſchlagen und häßlich, drum laß mich zu dem Tagestreiben übergehen. —

Erinnere mich nicht an meine nahen Vierzig. Deſto ſchlimmer, daß es ſo iſt! Denn die Anmuth, und der Muth der Jugend, beides thäte mir jetzt Noth zu haben, und es nicht zu haben, macht und verurſacht vielleicht bittere Noth. Ich will Dir für Deine Stelle aus „Fauſt“ auch etwas Hübſches wiedergeben.

Erſtens die bei Goethe's Lieder ſich am meiſten aufdrängende Bemerkung, daß die ächte Poeſie ſich dadurch am Beſten erkennen läßt, daß ſich wie bei der Natur unſer eigentlichſtes Selbſt in jeglicher Stimmung verſchönt daraus wiederſpiegelt, gleichwie aus einem klaren Strome.

Strahlt wellenathmend Dein Geſicht
Nicht doppelt ſchöner her?

Vergiß nicht, Schnucke, mir die Freude zu machen, wenigſtens die hübſcheſten Ahnenbilder in dem Vorzimmer aufzuhängen, da es jetzt wahrlich, glaub' es mir, leer ausſieht, und mit vollen Wänden einen viel ſchicklicheren und reichen Effekt machen wird. Mache mir die Freude, je voller, je beſſer. —

Adieu, alte, ganz alte Schnucke. Ich bin wenigſtens um zwanzig Jahre jünger.

Dein mißrathener Lou.

17.

Pückler an Lucie.

Den 21.

Liebe Schnucke,

Heute war Manoeuvre, wozu ich um 6 Uhr aufſtand, und mein Pferd, welches ſehr ruhig iſt, der Frau von Rayneval borgte, und mit ihr und der Alopäus die Manoeuvres mitmachte, welches ziemlich amüſant war, beſonders einmal, wo

Frau von Alopäus, die ihr Pferd nicht halten konnte, beinahe den König umritt. Ich sehe nur halbgern indessen militairische Uebungen, denn das Herz lacht mir zwar dabei, aber der trostlose Gedanke peinigt mich auch immer dabei, daß gerade hier Glück und Ruhm für mich blühte, und ich in drei der schönsten Gelegenheiten sie schmählich versäumt habe. Gelegenheiten, wie sie die Geschichte nur selten bietet: 1) Napoleons Glück, 2) Napoleons Fall, 3) Spanien.

Ich komme mir ganz nichtswürdig vor, wenn ich bedenke, daß ich bei dem, was ich leisten konnte, ruhmlos solche Zeit durchlebt habe, mit Studentenstreichen und Gärtnerarbeiten beschäftigt! Nun ist es vorbei, und je eher diese alberne Erscheinung, Fürst Pückler genannt, verschwindet, um einer besseren Platz zu machen, je besser.

Den 22.

Ich will die Manoeuvres, welche heute oder morgen stattfinden, mit ansehen, und habe mich an Rostitz, der eine Brigade befehligt, angeschlossen als Quasi-Adjutant, bivouakire die Nacht mit, und will mir einbilden, ich wäre Soldat. Das Wort einbilden ist sehr gut gewählt; denn Bilder machen ist die Hauptsache bei mir, und ich glaube, ich bin dazu bestimmt, als ein halbes Kunstgenie, das nur bis zum Auffassen, aber nicht bis zum Ausführen kommen kann, ohngefähr in dem Verhältniß, wie der Affe zum Menschen steht.

Montag.

Ich war heute beim Herzog von Cumberland zu Tisch, und auch bei Alopäus gebeten, wo ich noch zum Dessert zurecht kam, um der schönen Wirthin etwas die Kur zu machen, die jedoch nun mit Gewalt zu altern anfängt, und den Tag nicht mehr verträgt.

Dienstag.

Abends war großer Ball bei Gräfin Bose, sehr animirt, und alles im Ueberfluß. Nur ich allein vielleicht unter der

heiteren Gesellschaft war in meinem Innern tödtlich traurig! Zu dieser Stimmung trug noch bei, daß mir die Salzdirektion einen zweiten Vorschuß abgeschlagen hat, und ich nun gar nicht weiß, wie uns helfen. Dabei habe ich eine so entsetzliche Abneigung für alle Schritte zu dieser verdammten neuen Heirath, daß ich es nicht beschreiben kann, und ich würde leicht zu überreden sein, schon jetzt alles im Stiche zu lassen, und mit meiner Schnucke nach der Schweiz zu flüchten.

Mittwoch.

Eben bekomme ich die traurigen Papiere von Marchand Ich habe noch korrigirt und hinzugesetzt, alles, was Dich recht sichert und beruhigen kann, soweit es nur möglich ist. Wenn es ausgearbeitet wird, will ich noch einmal mit ihm sprechen, ob man Dir außer der Muskauer Hypothek nicht auch noch die Branitzer speziell geben kann, im Fall ich den Prozeß mit den Agnaten gewinne.

Schwöre mir nur einen heiligen Eid, daß Du Muskau und mich nie verlassen willst; denn meine Angst und kummervolle Sorge in dieser Hinsicht kann von der Deinigen nicht übertroffen werden. Ich habe mich nie in meinem Leben so muthlos und in der innersten Seele niedergedrückt gefühlt! Verläßt Du mich auch, Schnucke, so ist es mein sicheres und unwiderrufliches Todesurtheil.

Schreibe wegen unserer unglückseligen Trennung an niemand, auch nicht an Adelheid, ohne mir vorher die Briefe zu schicken, denn ich will die Messer alle sehen und ihre Schneiden fühlen, ehe sie in meinem Fleische wühlen werden; denn wahrlich gerade so ist mir zu Muthe, und kein Leichtsinn kommt mir zu Hülfe. Der Tod wäre mir willkommener, und gerade Dein Kummer ist mir der schrecklichste Gedanke. Drum beschwöre ich Dich, Herzensschnucke, durchdringe Dich nur ganz mit dem Gedanken: es ist nur Spiegelfechterei vor der Welt, wir bleiben Eins nach wie vor, und gerade, was

uns ſcheinbar trennt, iſt der höchſte Beweis, daß wir nur einer für den anderen leben. Wäre nur das erdrückend Formelle und Neue erſt überſtanden, gewiß finden wir dann alles leichter und beſſer, wie wir glauben. Wie viel ſchlimmer wäre doch der Tod und Verborgenheit, Herabſteigen in eine geringe, vielleicht viel glücklichere Lage! Das bleibt uns immer noch, Du, meine treue Mutter, und ich Dein nur dann für Dich lebender Sohn. Und dann iſt es doch offenbar unſere Pflicht, dieſes Loos ſo lange von uns abzuhalten, als möglich, da in dieſem Falle auch Du alles verlöreſt.

Da kommt in dieſem Augenblicke Dein Brief vom 29. Gute, gute, arme Schnucke! Ach wie ſehr bedauere ich Dich und mich, und doch iſt kein Rath, keine Hülfe! Mache mir mehr Muth, meine Schnucke, oder die letzte Kraft ſchwindet von mir, und Dein Opfer ſelbſt bringt keine Rettung. Doch aber übereile nichts, und mache nichts bekannt, bis ich es Dir ſage, und der unvermeidliche Augenblick des Unheils nicht mehr aufgeſchoben werden kann. Bereite vor, aber gehe nicht zu weit ohne Noth.

Den 28.

Ich habe meine einſame Laune, und bin ſeit meinem letzten Briefe nirgends hingegangen, und bleibe auch heute zu Hauſe. Das Treiben in den Geſellſchaften iſt zu leer, hundertmal lieber trinke ich zu Hauſe meinen Thee, und leſe ein gutes Buch dazu, oder auch ein ſchlechtes, was wenigſtens mich amüſirt. Heute kommt zu dieſer Unterhaltung noch Dein Brief hinzu, der jedoch nur vom Bade mich unterhält, und mich mit einigen Kommiſſionen abermals beehrt.

Für's Erſte kannſt Du Dich beruhigen hinſichtlich meiner Ankunft, die noch nicht ſo ſehr ſchnell erfolgen kann, und wohl noch 14 Tage anſtehen wird. Nicht lieb iſt es mir, daß Du fürchteſt, ich werde Deine Anlagen tadeln. Du mußt damit kein gutes Gewiſſen haben, denn ſonſt könnte dies nicht der Fall ſein.

18.

Pückler an Lucie.

Muskau, Sonntag, den 29. Auguſt 1824.

Liebſte Herzensſchnucke,

Seit Deiner Abreiſe bin ich ſehr einſam und traurig, Du fehlſt mir überall, und ſo ſehr ich, verſtimmt durch ſo manches bei Deiner Anweſenheit, oft rauh und lieblos erſchienen ſein mag, ſo war es doch eigentlich nur Uebermuth des Wohlſeins in der Sicherheit des gegenwärtigen Beſitzes, und in der Gewißheit Deiner Liebe — die ſich jetzt in der Entfernung in Wehmuth auflöſet. Dabei haſt Du mich ſo leicht verlaſſen, und vom Relais, wo ich ſonſt immer ein Briefchen bekam, nur einen kalten Gruß durch Vivarais beſtellen laſſen, was mich zu recht ernſten und traurigen Betrachtungen geführt hat.

Es kommen ſeit Deiner Abreiſe noch immer viele Fremde, unter anderen hat die Fürſtin von Hohenzollern ihren Arzt hergeſchickt, um die hieſigen Bäder zu unterſuchen, und ihr Rapport abzuſtatten, da ſie dieſelben nächſtes Jahr im Mai, da ſie Marienbad ſo unreinlich gefunden, und es ihr überhaupt nicht bekommen iſt, verſuchen will. Heute Sonntags ſollen viel angeſehene Fremde hier geweſen ſein, wie mir Hilke erzählte, und die Table d'hôte 50 Couverts gezählt haben. —

Meine theure Freundin, meine über alles geliebte Seele, Du allein biſt mein Troſt in dieſer wahrlich ſchweren Zeit, die ich viel tiefer empfinde, als Du glaubſt. — Deine Liebe iſt mein Stab, verlöre ich den auch nur zum geringſten Theile, ſo würde ich mein Leben für gebrochen anſehen, und auch Du, meine Schnucke, wie ich Dich zu kennen glaube, würdeſt in keinem anderen Verhältniß Deinen armen Lou erſetzt finden. Alſo bleibe ſo innig mein, als Du immer warſt, zu unſer beider Heil, Glück und Wohlergehen. Amen.

Eine Lieblingsidee aber mußt Du mir nicht bestreiten, wenn Du mich nicht ungeduldig und sehr übler Laune machen willst. Ich gebe nämlich die Gemälde und Portraits in der Schlafstube auf, und beschränke mich in dieser Hinsicht auf die Leda über dem Kamin nebst den drei kleinen Unformen, wie Du sie nennst. Dagegen bringt mich nichts davon ab, auf beiden Seiten des Bettes, auf der einen die kleine Venus und den sich einen Dorn ausziehenden Knaben, die in die grüne Stube bestimmt waren, auf der anderen den Hermaphroditen und zwischen Thür und Ofen die Venus Medicis zu stellen, meine Toilette aber in ein Fenster. Da alles in der Stube blau und weiß und höchst einfach ist, so werden sich die weißen Statuen herrlich ausnehmen, und werden auf diese Art doch gesehen, und auch an einem sicheren Ort aufgestellt. Es ist auch zur Aufstellung dieser niemand aus Berlin vonnöthen.

Den 1. September.

Ein sehr gnädiger Brief des Rex an mich vom 28. ist gestern angekommen, worin baldiges Avancement versprochen wird; Du wirst Dich also von neuem überzeugen, daß meine Beurtheilung richtiger wie die Deinige ist, gute Schmucke. Wenn dergleichen Beispiele nur besser bei Dir fruchteten.

Die Schwiegereltern des Herrn von Seckendorff nebst einer Schwester der Frau, eine Gräfin Sehr, sind angekommen, und ganz artige Leute. Als gute Landwirthe bewundern sie am meisten im Garten den schönen, fetten Schlamm, der wie Wagentheer flüssig, glänzend und schwarz in quatschenden Haufen rund um das Schloß aufgethürmt ist.

Die alte Mamsell im Bade kann, wie sie sagt, bereits ihre Finger bewegen, und ist daher entzückt von der unerwarteten Wirkung der Kur, hat auch ihre Stube bereits wieder zum nächsten Jahre gemiethet.

1825.

19.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 5. Januar 1825.

Die Sache wegen der Virilſtimme muß auf jeden Fall ſogleich abgegeben werden, und iſt keine Bitte um eine Gnadenbeſtätigung in keiner Art, wie ich es Dich auch gegen Albrecht zu äußern bitte, ſondern eine Reklamation wegen eines mir zukommenden Rechtes. Es iſt eine wahre Abnormität, wenn ein Beſitz wie Muskau auf dem Landtage ſo gut wie unrepräſentirt bleibt.

Den 6. Abends.

Wenn die Berliner wirklich geſagt haben, daß es ſchon genug für mich wäre, die Reiſe in der Phantaſie gemacht zu haben, und dies nicht von Dir ſelbſt herkommt, ſo kennen ſie mich beſſer, als ich glaubte. Gäbe doch übrigens der Himmel, daß dieſe Reiſe ſo abgemacht werden könnte! Gute Schnucke, wie ſchön und herrlich iſt Dein Wunſch und Dein Gebet zum neuen Jahre! Ich las es eben wieder, und kann mich nicht davon losreißen. Welcher Schleier von feindlichen Mächten gewebt, auch meine arme Schnucke verbürge, der Glanz ihres ſchönen Herzens und ihres hellen Geiſtes, würde mit hellen und wohlthuenden Strahlen ihn immer durchdringen, um das kältere und todtere Leben des armen Lou wenigſtens auf Augenblicke mit Himmelsmilde zu durchdringen! —

Dein unverändertes ſehr gutes und lobenswerthes Lind.

20.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 16. Januar 1825.

Guten Morgen, liebe, gute, ehrliche Schnucke. Max iſt heute vier Stunden vor meinem Aufſtehen fort, und ich bin wieder ganz ſolo. Ehe ich meine Pfeife rauche, ſchreibe ich Dir. Max hat jedem Diner täglich ſowie dem Déjeuner alle nur mögliche Ehre erwieſen; ſonſt lebe ich ſehr ſparſam, und von heute an eſſe ich wieder ganz allein. Nur Holz und Licht miß mir nicht zu knapp zu; denn bei meinem Hange zur Melancholie iſt mir Abends Licht ſo nothwendig wie Luft. Mein neues Logis hat mir Muskau vollends ſo lieb gemacht, daß ich ohne Sorgen wahrlich ganz glücklich hier wäre, und die kleinen unausweichlichen Entbehrungen und Unannehmlichkeiten des Lebens gern ertragen würde. Indeſſen kein Menſch lebt das Leben, das er leben will, ſagt Seneka, und damit muß auch ich und Du uns tröſten! Hélas! Troſt iſt ein trauriges Wort — Freude, Freude, ſchöner Götterfunken, wäre beſſer.

Ein merkwürdiger Menſch war neulich hier. Ein Indier, den das Schickſal nach Europa verſchlagen, weil ſeine Mutter ſich mit dem Leichnam des Vaters verbrannt hat. Er ſpricht ein wenig Deutſch, wurde von Profeſſor Roſenmüller in Leipzig lange Zeit zurückgehalten, um ihn Deutſch zu lehren, und ihn zum Chriſtenthum zu bekehren, was er aber durchaus nicht will. Sein Argument war ſehr einfach: „Gott Wiſchnu' ſagte er, „ſoll wegwerfen! Ein Gott kann nit wegwerfen.“ Der Menſch ſah ſchüchtern und gutmüthig, dabei leidend aus, aber ganz wie einer, den das Aeußere wenig kümmert, und der ein abgeſchloſſenes, inneres Leben führt, was dem indiſchen Nationalkarakter ohnehin angemeſſen ſcheint. Er ſah aus, als wenn zwar ſein Körper hier, aber ſeine Seele noch unverändert in Indien ſei. Da ich hörte, daß er früher im Tempel von Jagernat angeſtellt war, ſo bat ich ihn, ein geiſt-

liches Lied zu ſingen. Er ſtellte ſich von mir halb abwärts gewendet, ſchloß die Augen, und ſang mit äußerſt angenehmer, ſanfter Stimme, und einer höchſt fremdartigen Methode ein Lied, deſſen Melodie ergreifend war. Sie hatte den Ausdruck tiefer, ſtiller Duldung, und war gewiß ächt religiös erfunden. Bei den Namen der Götter berührte er ſtets die Stirn, und verbeugte ſich wie die Katholiken beim Bekreuzen.

Er ging auf Einladung nach Herrnhut, wo man ihn wieder bekehren will, und iſt ſeines Handwerkes ein Schuhmacher. Er bettelt nie, weil die Religion der Buddhaſekte, von der er iſt, dies nicht geſtattet, ſondern hungert ſo lange, bis ihm jemand freiwillig etwas ſchenkt, und doch iſt er ſo durch Aſien und Europa gepilgert.

Einen ſchwarzgeſiegelten Brief an Dich, den ich in der Hoffnung einer Erbſchaft aufmachte, aber, ſowie ich mich meines Irrthums überzeugt, nicht geleſen habe, lege ich bei.

21.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 19. Januar 1825.

— Wie kannſt Du aber, gute Schnucke, es in Zweifel ſtellen, ob ich noch eine Reiſe zu machen gedenke oder nicht. Du lieber Gott! Wenn je das Müſſen einleuchtend geweſen iſt, ſo iſt es jetzt, wo nach aller Anſtrengung, und man kann ſagen Glück, noch einmal vom Schickſal die knappe Möglichkeit geboten wird, unſeren Plan, den einzigen in der ganzen Welt, der mich vor völliger Vernichtung, und Dich vor tiefem Gram und Reue retten kann, noch auszuführen. Ich ſchreibe dies allerdings mit der allertiefſten und ſchmerzlichſten Wehmuth, und mein kleiner Zorn über Deine unverdienten Vorwürfe, wo ich hier nur daran denke, Dir bei Deiner Rückkunft Freude zu bereiten, ſchmilzt jetzt vor der ernſten Anſicht. Freilich kann ich nur wiederholen, was ich ſo oft geſagt, das

Reelle bleibt ja unverändert, meiner Rettung, meiner Existenz auf der Welt bringst Du das Opfer meine Frau nicht mehr zu heißen, aber meine einzige Freundin, meine Mutter, meine Wohlthäterin zu sein, der ich außer der mit meinem ganzen Wesen verwachsenen, innigsten Liebe auch noch die höchste Dankbarkeit weihen muß, so lange mein armer Kopf noch Begriffe zu fassen, und mein Herz Gefühle zu empfinden fähig ist. Könntest Du mit Heiterkeit und Zuversicht Dich nur an die Sache halten, und nicht vor dem Widrigen der Form, der schmerzlichen Bitterkeit einer öffentlich ausgesprochenen Trennung zurückschaudern — uns beiden würde das nothwendige Opfer leichter werden — aber so fühle ich, daß Du noch weit mehr als in der Sache selbst durch Deine Empfindungen — der Liebe zu mir — ein großes Opfer bringst, das ich nie genug zu erkennen im Stande sein würde, wenn ich Dich, meine alte Schnucke, nicht über alles liebte und ehrte, ja selbst wenn ich bös auf Dich bin, noch immer mehr Freude, wenn gleich schmerzlich, davon habe, als wenn ich eine Andere liebe. —

Nun genug hierüber, stärke mich selbst, wenn Du Unglück verhüten willst; denn meine Vernunft beweist mir ohne Widerspruch, daß kein Mittel mehr außer Wunder für uns da ist; mein Gefühl aber wendet sich von dem entscheidenden Moment nur zu gern ab, und verfällt am Ende in die Apathie des Straußes, der, seinen Feinden zu entfliehen, und ohne Kraft zum Handeln, den Kopf im Strauch verbirgt. Glücklich noch, wenn solche Apathie von Dauer sein könnte, aber der schläft nicht lange, auf dessen einer Seite die Sorge, und auf der anderen der Kummer wacht!

Das ist das traurige Bild unserer Existenz, in deren Bereich zwar manche Blume fällt, aber verwelkt, ehe sie zur Erde sinkt. Es wird mir beinahe schwer von solchen Betrachtungen zu den Lappalien des Tageslebens überzugehen; indessen wie im ganzen Leben alles durcheinanderwirrt, Sonne

und Eis, Perlen und Miſt, Engel und Teufel, ſo müſſen wir folgen.

Alſo die Badepläne kommen alle mit der Fahrpoſt, und wenn auch Dein Projekt nicht gelingt, ſo laß doch die Zeichnungen von Schinkel machen. Wer weiß, was die Zukunft noch bringt, auf Regen und Thränen folgt auch manchmal ein heiterer Himmel und Freudigkeit, wo man es ſich am wenigſten erwartete; und wenn ich Bilder machen dürfte, ſo könnte ich mir doch noch gar herzige machen, wo auch meine Schnucke wieder ganz zufrieden, und wir beide glücklich würden.

Gerührt hat mich Deine Bemerkung bei Gelegenheit der Dir überſchickten Sachen, daß alles, was von mir kommt, Dir gleichmehr gilt, als alles andere. Auch mir geht es ſo, gute Schnucke, und Du trauſt mir vielleicht gar nicht einmal zu, welche Freude mir jede Zeile von Dir macht, ſie müſſen aber ganz gutmüthig ſein, der leiſeſte Mißton verſtimmt mich, weil ich eben in Berührung mit Dir zu reizbar bin, und dann mag es wohl ſein, daß ich zu lange gequält bin, um nicht gar wund zu ſein. Wäre ich glücklich und ſorgenlos, meine Feder würde wohl ſelten ſtechen, und der von Dir vorausgeſetzte Callenbergiſche Tik tiefvergraben ruhen. Auch iſt er nie ſehr gefährlich, liebevolles Nachgeben entwaffnet ihn jederzeit unverzüglich und ſicher.

Der Prinz Karl hat mir einen ſehr artigen, vier Seiten langen Brief geſchrieben; ſehr ſpaßhaft iſt es, daß er glaubt, da Du (ich weiß nicht warum, oder vergaß ich die Adreſſe) das Couvert überſchrieben haſt, und er die andere Hand erkannte, in den größten Zorn auf die Poſt gerathen iſt, und mir das Couvert zur Unterſuchung, von welchem frechen Spion die Hand ſein könne, zurückſchickt, und glaubt, man habe den Brief von Polizei wegen geöffnet, um ihn zu leſen. Ich werde ihm nun ſchreiben, und den Spion entlarven. Wehe Dir dann, Schnucke, Du wirſt eingeſteckt, und endigſt den Karneval auf der Feſtung, nachdem Du noch vorher

Deinem Wunſche gemäß bei dem Ordensfeſte mit dem Badeorden bekleidet worden biſt.

Schicke mir doch noch eine Büſte des Prinzen Karl, bitte, vergiß es nicht.

Ich leſe meinen langen Brief noch einmal wieder durch, und finde ihn im Anfang bös. Arme Schnucke, ſtrafe Dein unartiges und unglückliches Kind, aber habe es immer ſehr, ſehr lieb, ſonſt ſtirbt es vor Reue und Schmerz, und Dir wird nimmermehr wohl auf dieſer Erde, bis Du wieder bei ihm biſt.

Ich bin beſtimmt der Meinung, daß Du einen Verſuch ganz direkt beim König wegen der Durchlaucht machen mußt. Es kann auf dieſe Art beinahe nicht fehlen, da er Dir und auch mir eigentlich doch wohl will. Ich lege deshalb einen Brouillon bei, den Du nach Belieben arrangiren kannſt, jedoch ſtreiche keine Stelle aus, die Dir zu ſtark erſcheint. Man muß wahrhaftig frei ſprechen, wenn man Eindruck machen will, und eine Dame hat darin ja ſo viel voraus! Ich geſtehe, daß mir dieſe Sache gar ſehr am Herzen liegt, und es mir auf einen Orden mehr oder weniger für Dich gar nicht ankommt, wenn Du reuſſirſt, wie ich gar nicht im geringſten zweifle, da dieſe Sache eigentlich gar keine Schwierigkeiten wie die beiden anderen darbietet.

Vielleicht kannſt Du den Brief an den König wegen der Durchlaucht ſelbſt übergeben, oder durch Adelheid oder Helminen übergeben laſſen, ohne ihnen den Inhalt zu ſagen, enfin überlege die beſte Art, ihn in des guten Rex Hände zu bringen, der hier hoffentlich einmal aus eigenem Antriebe handeln ſoll.

Dein treueſter Lou.

22.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 25. Januar 1825.

Die Stände Schlesiens für meine isolirten Ansprüche zu gewinnen, ist eine Chimaire, und gerade hierin sehe ich an R.'s Rathgeben keine gute Intention. Ob ich nach den erhaltenen Notizen noch etwas an der Vorstellung ändere, will ich noch überlegen bis zum Posttag. Indessen bin ich ganz mit mir einig, die Sache mag durchgehen oder nicht, nicht nach Breslau zu gehen. Du weißt für's erste, daß ich es gar nicht füglich kann, da uns wichtigere Dinge auf die Nägel brennen. Dann aber würde ich auch nicht den geringsten Effekt dort machen mit der Unruhe und Sorge im Herzen, die mich jetzt belasten. Ich kenne mich in diesem Punkte, und wäre wahrlich sehr thöricht, mich mit den Windblasen unserer Ständischen Zwitterkomödie, die zum Spaß zu ernsthaft, und zum Ernst zu spaßhaft ist, herumzuwerfen während zu Hause Grund und Gut verloren ginge. Wenn ich die Virilstimme erhalte, so führt diese das Recht mit sich, einen Deputirten zu schicken, und dann sende ich Seckendorff denn dort blüht auf keinen Fall jetzt mein Weizen. Ja, wäre ich in der Lage, in der ich sein sollte, so wäre die Sache anders, und man könnte mit Nachdruck und frischem Muth versuchen, was Verstand und Gelegenheit darböte. Jetzt wäre mir das Liebste, ich könnte mit Anstand dem Könige Fürstentitel und Standesherrschaft zu Füßen legen und mit einem unabhängigen, wenn auch geringen Vermögen, mich in jene glücklichen Verhältnisse zurückziehen, wo man unbeachtet von Anderen, den Genuß in der Wirklichkeit, und nicht im Scheine findet.

Um auf R.'s Mittheilungen zurückzukommen, so sind diese nichts weniger als Geheimnisse, sondern höchst bekannte Dinge, und wenn er sagt, Pleß und ich haben dieselben Rechte, so irrt er gänzlich, wie er sich auch wohl aus meiner

Vorſtellung überzeugen wird, wenn er ſie lieſt; denn nie hatte Pleß und alle Standesherren in Schleſien in ihrer Provinz die Rechte, die ich in der Lauſitz hatte, und darauf nur kann es ankommen, wenn man billig entſcheiden will. So gut wie Carolath und Hatzfeldt die erſte Stimme, und das Recht per deputatium zu erſcheinen auf ihrem Landtag hatten, ſo beſaß ich es in der Lauſitz. Ich muß es alſo auch eben ſo gut behalten.

Uebrigens hindert mich eine jetzt erhaltene abſchlägige Antwort keineswegs an einer zweiten Vorſtellung auf dem Landtag, im Gegentheil, ſie bereitet ſie nur noch beſſer vor. Da mir aber dies die Umſtände gar nicht erlauben, ſo will ich wenigſtens jetzt noch mein gutes Recht verwahren ſo gut ich kann.

Lieb wäre es mir, wenn Du mir Carolath's Proteſtation in Abſchrift ſchicken wollteſt, da es allerdings vielleicht beſſer wäre, anſtatt an den König, dieſen Weg einzuſchlagen, wiewohl ich auch nicht um eine Virilſtimme den König als eine Gnade bitte, ſondern mein Recht dazu darzulegen ſuche, und am Ende dieſe Form der Eingabe auch einerlei iſt. Es kommt immer zur Entſcheidung an dieſelben Leute.

Deine Vertröſtung auf eine Zeit, wo ich triumphiren werde, muß bald in Erfüllung gehen, ſonſt möchte es zu ſpät ſein, den Triumph noch zu genießen. Ohne Jugend und Frohſinn iſt das Glück nichts mehr werth, der letzte iſt ſchon bei mir dahin, und die erſte hängt nur noch an einem Haar. Ich verlange auch nicht mehr nach Glück und Größe, ich fühle es, daß ſchon die Empfänglichkeit dafür vorüber iſt, nur nach Ruhe und heiterem Lebensgenuß ſehne ich mich recht tief und ſehr, da ich, ſeit ich exiſtire, nicht nur im Schweiße meines Angeſichts mein Brod eſſen mußte, ſondern wie ein gehetztes Wild raſtlos von der Sorge umhergetrieben wurde. Welcher traurige Rückblick! Und ſelbſt die kleine Schöpfung hier, die ich mein Werk nennen könnte, um einſt

von meinem Daſein Zeugniß zu geben, auch ſie fällt vielleicht in Trümmern, ehe ich ſie halbvollendet ſah.

Den 26.

Es iſt nun wohl kein Zweifel, daß Carolath und Hatzfeldt auch die Durchlaucht erhalten werden, und bemerkenswerth die Annonce in den Zeitungen, die ich beilege, daß beide nunmehr von den Standesherren ausſcheiden, und zu den Fürſten zu rechnen ſind. Ich bleibe alſo, da Lynar öſterreichiſcher Fürſt iſt, der einzige preußiſche Titularfürſt, und auch Titularſtandesherr, da die Rechte, die ich als Standesherr in meiner Provinz hatte, mir als Mitglied der Provinz Schleſien genommen ſind. Eine ſehr angenehme Stellung, die Wittgenſtein ſehr amüſiren wird, und alle unſere Freunde in Berlin.

Ich glaube in der That, wenn dies ſo bleibt, nichts Beſſeres thun zu können, als einem ſolchen Fürſtentitel zu entſagen, und den König um Beibehaltung meiner früheren Rechte, oder vollſtändige Entſchädigung zu bitten, die mir auf dieſe Art nicht im geringſten gewährt iſt.

Es iſt allerdings eine kleine Perfidie Deines Vaters geweſen, ſowohl den Titel Durchlaucht, als die Benennung Muskau's als Fürſtenthum ausdrücklich im Patent wegzulaſſen, und ich muß mir den Vorwurf machen, nicht ſelbſt darauf gefallen zu ſein, allein mir fehlte freilich die Erfahrung in dieſen Sachen, und im Fürſtwerden. —

Ich habe nach den von mir mitgetheilten Anſichten, und der Erklärung in den Zeitungen, meine Vorſtellung nochmals geändert, und auch die anzüglichen Sachen ausgelaſſen, wünſche aber nun, daß ſie ohne weiteres abgegeben wird, wobei Du Rochow allerdings ſo viel als möglich zu gewinnen ſuchen mußt.

Daß Kunoſsky's Rath, eine Proteſtation einzulegen, ſo ganz ſchlecht ſei, wenn ich eine abſchlägige Antwort erhalte,

ſehe ich noch keineswegs ein, obgleich er für die Berliner Herren vielleicht inkommode ſein könnte, denn da ich Gründe habe und Rechte, ſo kann man mich nicht ſo gleich und leicht zur Ruhe verweiſen.

Doch wenn wirklich Unpartheilichkeit herrſcht, was ich außer Wittgenſtein nicht bezweifle, ſo muß ich auch durchdringen. Verlaß nur jetzt das Terrain noch nicht ohne Noth, denn Deine Gegenwart kann doch vielleicht ganz unerwartet einmal bedeutend nutzen. Iſt niemand von uns da, ſo kann auch keine Gelegenheit mehr benutzt werden, und unſere Angelegenheiten ſind ſo gut als zu Grabe getragen.

Ueberſende Rochow meinen Brief mit der neu ſtyliſirten Vorſtellung, et vogue la galère! Vorwärts muß die Sache gehen.

Ich habe Migraine, und ſchließe, um mich zu Bett zu legen. Herzlich küßt Dich

Dein treuer Lou.

23.

Pückler an Lucie.

Den 3. Februar, früh.

Was meine Lage ſo beſonders troſtlos macht, iſt, daß ich fürchte, für unſer Wohl gleich nöthig in England wie in Muskau zu ſein, und mich doch nicht theilen kann, während ich entweder an dem erſten Ort nichts gewinne, oder an dem anderen Ort alles verlieren kann. Beides iſt aber für mich Untergang. Es iſt zu weit hinein böſe geworden. Das iſt gewiß, und Deine ſeltſame Vorſtellung, daß ich binnen wenigen Monaten ſchon finden ſoll, was ich ſuche, wozu ſelbſt bei günſtigen Umſtänden Jahre gehören möchten kann ohne ein großes Loosglück ſich ohnmöglich realiſiren. Wie aber bis dahin ausdauern? Ich ſehe die Möglichkeit nicht

ein, und doch muß es verſucht werden, oder man muß ruhig den Kopf in den Strauch ſtecken, und die Abſchlachtung erwarten, wenn der Jäger kommen wird. Doch nun genug davon, die Klage hilft freilich nichts, aber ſich gedankenlos blinder Hoffnung ohne Grund überlaſſen, iſt noch ſchlimmer.

Es iſt himmelſchreiend — wenn man bedenkt, daß die Vaſallenſache nun ſchon drei Jahre anſteht. Als der liebe Gott mich preußiſch werden ließ, wandte er ſein Antlitz von mir, denn was habe ich davon! —

Den 6.

Um mir eine Zerſtreuung zu machen, (denn Veränderung iſt Zerſtreuung,) bin ich geſtern und heute gar nicht ausgegangen, ſondern bei Licht und geſchloſſenen Läden zu Hauſe geblieben, habe Kaffee getrunken, geleſen, geſchrieben, von ganz herrlichem Taback, den mir Gerold geſchickt, der aber leider fünf Thaler das Pfund koſtet, täglich zwei bis drei Pfeifen geraucht, in meinen lieben Zimmern wohl erleuchtet, (Schnucke, wir haben eine eigene Wachslichterfabrik!) ſpazieren gegangen, und mich dabei königlich amüſirt. Ich behaupte, es giebt wenig Menſchen, welche die Einſamkeit ſo gut vertragen können, und in ihrer Phantaſie ſo ergötzliche Geſellſchaft finden. Es ſagt zwar ein geiſtreicher Schriftſteller, daß die Phantaſie allein ohne Wiſſen und That nur Narren, und keine großen Männer macht! Immerhin, wenn es nur eine beglückende, oder wenigſtens beruhigende und zerſtreuende, tröſtende Narrheit iſt!

Den 7. Februar, Nachts.

Ich habe Karlsbad gewiß recht nöthig, denn mein Geſundheits- und Gemüthszuſtand taugt gar nichts. Eine ewige angſtvolle Unruhe quält mich, und eine neue Erſcheinung daß ich des Nachts nicht ſchlafen kann. — Ich glaube, daß ich an der Leber und Hypochondrie leide. — Ich bin recht krank! Wenn Du mich todt findeſt, und meine Seele aus-

gelitten hat, ſo kannſt Du alles wieder einreißen, was ich aus gutem Herzen für Dich aufgebaut hatte, und wenn ich verrückt werde, was auch möglich iſt, ſo laß mich einſperren, wie Mad. Sallmann ihren Mann, der in der Zwangsjacke ſo wüthend heult, daß ich es bis an meine Fenſter höre — und ſchalte als Herrin. Mir iſt ſo wüſt zu Muthe, recht nächtlich! Mein Blut kocht, und mein Gehirn thut weh.

Verzeih mir, wenn ich Dich betrübe, die Galle iſt gewiß Schuld daran, die ſchwarze Galle, denn ach! wie lange ſchon ſchwärzt ſich das Leben immer tiefer um mich her, es iſt die Farbe, mit der meine Jugend nun zu Grabe getrauert worden iſt. Sie iſt dahin, an einer auszehrenden Krankheit geſtorben. Gott habe ſie ſelig! Gute Nacht, meine liebe, gute Schnucke, ich kann nicht ſchlafen.

Den 8.

Ich hatte die Nacht ein wenig Fieber, und mein Brief, wie ich ſehe, trägt die Spuren davon. Ich war beinahe Willens, das Blatt zu zerreißen, indeſſen, Du mußt mich einmal nehmen, wie ich bin, und niedergeſchlagen, ſehr niedergeſchlagen, fühle ich mich. Doch hat der Tag nicht umſonſt das Licht! Das Rabenſchwarze ſchattirt ſich nun in Grau, und hinter der durchſchimmernden Wolke erſcheint hie und da ein Sonnenblick und ſchönes Hoffnungsblau.

Mache mir nur keine Vorwürfe, gutes Schnückchen, betrübe mich auch auf keine Weiſe, ſei nur liebevoll, mitleidsvoll und ſanft und gut. Ich bedarf es. — Dann werde ich auch einmal wieder heiter, arbeite ich an Vermehrung der Schnuckengalerie, dem Schnuckenſtammbaum, deſſen Grundlage dasjenige Schnückchen iſt, welches auf der Wieſe ging. Armes Schnücklein in der Wolfsburg! aber der Wolf wurde doch bezwungen.

Da ich die vorige Nacht wieder nicht geſchlafen habe, und um ſieben Uhr mich von dem ſchlafloſen Lager erhoben, ſo bin ich heute ſo matt wie eine Fliege, jedoch immer

wohler am Morgen wie Abends, was ſonſt gerade das Gegentheil war. Ich glaube die Abweſenheit meiner Gebieterin iſt Schuld an dieſen Revolutionen, und es fehlt mir der Pantoffel als heilſamer Dämpfer! Vous le pensez, j'en suis sûr. Ich aber ſehne mich im Ernſte nach der liebevollen Sorgfalt, nach dem treuen Herzen, nach dem traulichen Geſchwätz meiner alten Schnucke, die nun ſchon gar lange ihren Lou nicht mehr bei den Ohren gekriegt hat, und ihn auch nicht mehr ſo lieb hat als ſonſt, da ſie ihn zuweilen über Andere vergißt, wie ſie ſelbſt geſteht.

Abends.

Sonderbar genug fiel mir heute beiliegendes Blatt in die Hand, was allerdings einigen Rapport mit der Stimmung dieſer Tage hat, und ohnedies ſo intereſſant iſt, daß es Dich nicht reuen wird, es geleſen zu haben. Schicke mir aber ja das Blatt wieder zu, denn auch bis in den Tod würde die Ordnungsliebe mich nicht verlaſſen. Das Ironiſche des Schickſals, welches mit großen wie mit kleinen Menſchen ſpielt, iſt hier wieder, daß Lord Byron eigentlich an den Folgen des Kriegs und Strapatzen-Probirens geſtorben iſt, ehe er noch dazu kam, die Lektion im Ernſte zu wiederholen.

Mein Befinden iſt jetzt etwas beſſer, aber noch immer kein Schlaf. Es iſt ſchon wieder zwölf Uhr in der Nacht, und ich wäre nicht im Stande, zu Bett zu gehen.

Dein Lou.

24.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 9. Februar 1825.

Wegen dem Porto haſt Du Recht, es wird hierin nicht genug geſpart, und überhaupt finde ich Ludwig in dieſem

Punkte nichts weniger als beſſer wie alle Anderen. Es geht allerdings in Kleinigkeiten eine raſende Menge Geld darauf. Die Haushaltung iſt bereits ſeit einem Monate mit ihren 3000 Thalern fertig, hat für beinah eben ſo viel Lieferungen an Holz und Viktualien bekommen, und iſt dennoch eine Menge ſchuldig. Demungeachtet machen wir kein Haus, leben höchſt eingeſchränkt. Es iſt aber ein Zuſchnitt hier auf 40 bis 50,000 Thaler Revenüen von jeher, und dies iſt ſo eingewurzelt in der Umgebung und den Umſtänden begründet, daß ich verzweifle, es wird ohne Kataſtrophe, die eine ganz neue Aera beginnt, auszurotten ſein. Was wir thun müſſen, kann hierin zweckmäßig wirken, wenn meine Schnucke den Muth hat, zu wollen, und die Kraft, zu können.

25.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 5. März 1825.

Schnucke, ich freue mich ſehr auf Deine Zurückkunft! Aber Du mußt dennoch aushalten bis auf den letzten Mann, ſo lange es nöthig iſt. Hier iſt es übrigens nichts weniger als reizend, ſondern recht traurig und häßlich, außer in meinen Stuben, wo jetzt auch die Schnucke zwiſchen Kronprinz und König über einem kleinen ſeidenen Pantoffel aufgeknüpft iſt.

Geſtern ging ich erſt um ſieben Uhr früh zu Bett. Die Bibliothek macht eine koloſſale Arbeit, und leider fehlen entſetzlich viel einzelne Theile. Meine Geduld wird ſchwerlich bis an's Ende reichen. Wenn Du hier biſt, ſollſt Du mir helfen den Katalog machen, welches ich allein nicht im Stande bin; Du ſtehſt dann auf der Leiter, und lieſt die Titel ab, während ich unten ſchreibe und klaſſifizire. Die Leiter hält der kleine Bertram, und Deine Freundin, die

Inſpektorin, fledert mit dem Borſtwiſch. So muß die Bibliothek in Ordnung kommen, oder der Teufel ſitzt darin! Sobald das große Werk vollbracht iſt, wird dann ein Schnuckenfell an der Hauptthür als goldenes Vließ aufgehangen zum ewigen Andenken an die erhabene Ordnerin.

Muskua, den 12 März 1825.

— Mit wahrer Betrübniß habe ich in den Zeitungen geleſen, daß die Schauſpielerin, Frau von Holtei, geſtorben iſt. Ich weiß nicht, ob Du ſie geſehen haſt, aber ſie war eines der lieblichſten Weſen, und in ihren Rollen die beſte Schauſpielerin in Berlin; ihr Käthchen von Heibronn iſt eine der lieben Erinnerungen aus meinem Leben.

Den 13.

Ich hoffe, daß Du ſo vernünftig ſein wirſt, mir wegen meinem letzten etwas verdrießlichen Brief keine Szene zu machen, die ich, wie Du weißt, in den Tod haſſe.

Eine Frau muß auch zuweilen eine üble Laune mit ſanfter Liebe aufzunehmen wiſſen, beſonders wenn ſie durch einigen Ungehorſam daran Schuld iſt, denn in Geſchäften habe ich gern, daß man meine Aufträge pünktlich beſorgt, oder ſie ganz zurückweiſt, und mit dem Virilſtimmengeſuch haſt Du nach Deinem und nicht nach meinem Gutdünken gehandelt. —

Nun zu guter Letzt rathe ich Dir, gute Schnucke, ſehr freundlich, nachgebend und ſanft gegen mich zu ſein, wenn ich Dir angenehm ſein ſoll. Denn bedenke wohl, ich laſſe mich ſehr leicht führen, aber ſehr ſchwer treiben.

Ach, ich wünſchte, ich wäre ſo weit wie Lord Byron, und ſo berühmt! Er hat ein kurzes aber ſchönes, Leben gehabt.

26.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 15. März 1825.

Liebe, gute Schnucke,

Du haſt einen ſo das Herz rührenden und den Verſtand erfreuenden Brief geſchrieben, daß ich Dir ſehr viel Schönes darüber ſagen muß. Ich umarme Dich herzlich dafür, und verſichere Dich, daß was Du Rochow geſagt haſt, erſchöpfender iſt und bündiger, als alles was ich nur erdenken könnte. Hätte es nur an die rechte Schmiede direkt gelangen können, nämlich an den Kronprinzen! Dies ſollteſt Du ſuchen, wenn es ausführbar iſt.

Meine momentane üble Laune haſt Du alſo diesmal ſehr liebevoll und vernünftig aufgenommen, weshalb ſie auch ſich nur in immer verſtärktere Liebe zur guten Mammali auflöſt, die jedoch ſehr böſe und ungerecht iſt, wenn ſie mich mit einer anderen Tochter Lear's als Cordelia, die gute, vergleicht. Hoffentlich kommſt Du nun bald wieder, nur mußt Du nicht ſo leicht den Muth verlieren, und vor allen Dingen Geduld haben, wie ich ſie auch in Berlin genugſam geübt habe. Was mein Hinkommen nach Berlin betrifft, ſo bin ich überzeugt, daß es mir noch weniger gelungen wäre, und vergiß was nicht zu ändern iſt. Ich werde Dich auch als unglücklichen Negotiateur wie Philipp der Zweite gnädig empfangen, und ſagen: „Gegen die Elemente iſt nicht Krieg zu führen", noch weniger aber gegen das Geſchick.

Das Bad iſt allerdings eine Sache, die wahrſcheinlich einmal gute Früchte tragen wird, aber deſſen Geburt viel Noth und Schmerzen verurſacht, und vielleicht nicht recht a tempo angefangen wurde. Indeſſen hoffe ich immer noch das Beſte davon, ſo bald wir nur langſam vorwärts gehen, und nicht die Bedürfniſſe und Forderungen der Badegäſte mit unſeren eigenen verwechſeln, nämlich eine Menge

Pracht, Eleganz und Koſten zu unſerer Befriedigung anwenden, wo viel weniger hinlänglich geweſen wäre.

Ich erwarte wenig vom Staate, aber ſelbſt wenn Dein Geſuch ganz erfüllt würde, kann doch dies Jahr an weiter nichts als an Erbauung des Moorbades und des Stalles gedacht werden.

Von der Virilſtimmenſache entbinde ich Dich nun; Du haſt das Deinige darin, wenngleich etwas langſam, doch treu und einſichtsvoll gethan, und kannſt nun, ſo viel ich einzuſehen vermag, nichts mehr dabei helfen. Die Sache muß ihren Gang gehen; wird ſie abgeſchlagen, ſo bleibt mir immer noch eine Entſchädigungsklage. Denn daß mir etwas genommen wird, bleibt klar. Könnte ich den rothen Adlerorden bekommen, ſo wäre mir das noch lieber. Ueberhaupt werde ich Dir über das Majorat noch mündlich mehr neue Betrachtungen mittheilen. Für's erſte kann es nicht eher ſtattfinden, bis die Pfandbriefe aufgenommen ſind, die jetzt bald kommen müſſen, und die, wie ich fürchte, das einzige Mittel ſind, uns wenigſtens in die Lage zu ſetzen, ohne Herzensangſt und erdrückende Sorgen für den Augenblick, dem Ziele mit einiger Hoffnung nach Erfolg entgegenzugehen, das ich leider verfolgen muß. Wir ſind dann wenigſtens vor Kündigungen ſicher, und vielleicht bleibt uns durch eine günſtige Taxation ein Kapital übrig, was hinlänglich iſt, um mit Ruhe, ohne die Angſt und Sorge, welche die Ausführung faſt unmöglich macht, ſo zu agiren, wie es erforderlich ſein wird.

Dein Brief, den ich ſchon zweimal durchgeleſen habe iſt in der That, die Unterredung mit Rochow hauptſächlich, ganz vortrefflich, und Du wirſt bemerken, daß ich zwei Stellen daraus in dem „Memoire" faſt wörtlich entlehnt habe. Bei Gott, Du würdeſt, wenn Du nicht ſo faul wäreſt, und Dir deshalb zu wenig zutrauteſt, meiſterhaft die Geſchäfte führen. Es ſteckt wahrhaftig etwas Staatskanzler in der Schnucke;

hätte er nur ein Atom von Deinem Herzen für mich gehabt, so wäre alles, alles ganz anders! Es hat nicht ſein ſollen, alſo nur vorwärts geblickt!

Wenn meine Schnucke ſagt: ſie ſei ein armer Wurm, den ich nicht zertreten ſoll, ſo habe ich ſie gerade ſo gern Da lache ich und weine zugleich, und habe ſie ſehr lieb. Das ſind der Schnucke ihre ſicherſten Waffen bei mir, Unterwürfigkeit und Liebe, denen kann und wird der ehrliche Lou nie widerſtehen.

27.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 17. März 1825.

Warum zweifelſt Du an einem guten Empfange? Ich bleibe Zeitlebens derſelbe für Dich. Der mehr oder minder herzliche Empfang kommt auf meine Stimmung an, im Weſentlichen bin ich immer der nämliche, und gewöhne mich an ein unterbrochen geweſenes Verhältniß nur erſt wieder in einigen Tagen, freue mich aber deswegen nicht minder auf Deine endliche Rückkunft, gute Schnucke, wiewohl mit einigem Zagen vor Szenen und Badezank. Wenn Du nicht hier biſt, widerſpricht mir niemand, und geſchieht es je, ſo geht man auf Filzſchuhen. Dieſes Beiſpiel ahme nach, gute Schnucke, denn meine Natur verlangt es einmal. Von ſelbſt berückſichtige ich deshalb gewiß nicht weniger Deine Wünſche, wie Dir die Geſchichte unſeres ganzen Zuſammenlebens gewiß gar vielfach bewieſen haben muß. Ich bin kein Tyrann, regiere aber gern in Frieden, und ohne offenen Widerſtand. In Briefen und in der Abweſenheit biſt Du aber unterwürfiger als in der Gegenwart. — — Jetzt aber haſt Du Dich gebeſſert, nicht wahr?

Ein ganz ſanftes Schnückchen, ein armes bittendes Würmchen fleht de- und wehmüthig um gnädige Aufnahme

in die Wolfsburg, wird dem geſtrengen Gebieter jeden Wunſch im Auge leſen, nie zu widerſprechen wagen, ein Muſter von Sanftmuth und Liebe ſein, und ſtets Gehorſam als erſte Pflicht ſich zu üben befleißigen.

Ich ſterbe vor Kopfſchmerz. Adieu, liebe Seele, ſchreibe mir den Tag Deiner Ankunft, ehe Du abreiſt.

Dein alter Lou.

28.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 21. März 1825.

Hier iſt das ſchöne Wetter, und mein immer freudiger ſich entfaltendes Kunſtwerk im herben Widerſpruch mit dem Krebs in meinem Innern. Kummervolle Angſt auf einer, und Freude auf der anderen Seite, erregen in meinem Geiſte ein Gefühl, das dem körperlichen Kitzel ähnlich iſt, mit dem man, wie Du weißt, unter Lachen zu Tode gemartert werden kann, woraus dann Aqua Toffana entſteht, die alle Leiden endet.

Ich Armer habe die Fülle eines freudigen Lebens nie genoſſen, denn ſeit ich lebe, kämpfe ich mit dem feindlichen Metall, von dem ich doch keineswegs Schätze, ſondern nur Unabhängigkeit und Sicherheit erflehe.

Den 24.

Bei meinem Diner habe ich mich beinahe in die Frau des Hofrichters verliebt, die in der That ganz allerliebſt, und von einer Naivetät iſt, die mich ſehr anſpricht. Nur iſt der kleine Pavian, ihr Mann, eiferſüchtig wie Othello, und ſo ſichtlich, daß ich ein paarmal durch das unausſtehliche und plumpe Herausplatzen Seckendorff's in die größte Verlegenheit geſetzt wurde. Das Jagdhaus läßt Dich grüßen. Der neue Weg und Eingang von Muskau über den Eichberg iſt fertig.

Dein treuer Lou.

29.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 1. April 1825.

Denke Dir, Lüce, wir haben 30,000 Thaler in der Hamburger Lotterie gewonnen! — Ach nein, es ist nur ein Fisch, sieh nach dem Datum.

Apropos, vergiß die Goldfische nicht.

Du kommst also bald, gute Schnucke, ich werde Dich schon wie immer gut empfangen, sei deshalb unbesorgt, und bleibe Deinen guten Vorsätzen getreu, in Deinen Leidenschaften nur wie ein Spiegel das Licht zurückzuwerfen, welches von meiner Wenigkeit ausstrahlt. Car telle est die Bestimmung der Frau, wenn sie glücklich sein und machen will.

Ich schreibe nun nicht mehr, sondern erwarte meine Sklavin baldigst mit dem Wunsche, daß sie alles so finden möge, wie es ihr lieb ist.

Dein treuer Lou.

30.

Pückler an Lucie.

Berlin, Montag, den 19. Dezember 1825.

Theuerste Schnucke,

Ich bin um 3 Uhr Nachmittags glücklich hier angekommen, und fand Pückler schon wartend vor.

Während ich mit Pleß aß, erzählte er mir, der russische Kaiser sei an der Bräune gestorben und jämmerlich erstickt; von einem gewaltsamen Tode weiß man aber durchaus nichts. Er verließ mich um 5 Uhr, um mit der Schnellpost wieder nach Potsdam zu eilen, und ich ging in's Königstädter Theater, wo ich nicht läugnen kann, daß die „Stickermamsells" mich sehr amüsirten. Es war aber, ohngeachtet das Königliche Theater drei Tage geschlossen ist, sehr leer, und, wie ich höre, gehen die Geschäfte damit nichts weniger als gut.

Zu Hause, als ich meine Papiere ordnete, wurde ich wieder recht traurig — und dachte mit vieler Liebe und Sehnsucht an Dich, wie das Kind, das sich an den Busen seiner Mutter flüchten möchte! Meine Niedergeschlagenheit oder Hypochondrie, Gott weiß, wie ich es nennen soll, sitzt wirklich tief und fester eingewurzelt, als es gut ist; doch werde ich mit allen Kräften dagegen kämpfen.

Der Hof ist in Potsdam, und kömmt erst in 12 Tagen wieder, weshalb ich mit meinen Präsentationen Zeit habe. Uebrigens graut mir fast vor der Menge verschiedenartiger Aufträge und Geschäfte, und ich weiß kaum, wo ich anfangen soll. Wären sie nur angenehmer Art.

Dienstag, den 20.

Wegen der vermaledeiten Fasanen, die noch nicht angekommen sind, muß ich meine Geschäftsvisiten heute noch aufschieben, ich benutze daher die Zeit, alles, was Geschäfte betrifft, noch einmal genau durchzugehen, und überall meinen Angriffsplan zu ordnen, um nachher desto schneller und methodischer verfahren zu können. In meinem Logis, das sehr gut und bequem ist, bin ich schon vollkommen heimisch. Ich habe für Wartegeld nichts zu zahlen brauchen, und gebe täglich für 2 schöne Stuben vorn heraus im ersten Stock gut meublirt und ein großes Bedientenzimmer nebst Platz für meinen Wagen nicht mehr als 2 Thlr. 4 sgr. Courant, was ich für ein Privatquartier auch beinahe geben müßte. Ich werde daher jedenfalls hier bleiben. Ein recht gutes Mittagessen kostet mich mit Dessert 18 sgr. Courant. Nur der Wagen ist theuer, den ich aber viele Tage gar nicht brauchen werde, da ich nicht in Gesellschaft gehen will. Ich werde also ziemlich wohlfeil leben.

Heute Abend freue ich mich Mamsell Sonntag zu hören. Sie singt im „Schnee", und ich habe auch ein Billet im Parquet bekommen. Abends schreibe ich Dir, wie sie mir gefällt.

10 Uhr.

Der „Schnee" wurde leider zu Waſſer, indem ſich Herr Spitzeder betrunken hatte, und die Oper daher abgeſagt werden mußte. Es war dafür Konzert, und es iſt nicht zu läugnen, daß die Fertigkeit der Mamſell Sonntag nichts zu wünſchen übrig läßt. Meines Erachtens aber ſingt ſie ohne Seele wie ein Flageolet, und iſt keineswegs eine Sängerin erſten Ranges von großem Genre.

Meinen Spaziergang darauf weiter fortſetzend, ſtieß ich auf eine Bude mit wilden Thieren, unter denen ein Elephant durch ſeinen Menſchenverſtand und bewunderungswürdigen Gehorſam wirklich in Erſtaunen ſetzte. An der Kaſſe ſaß ein allerliebſtes, braunes franzöſiſches Mädchen von 17 Jahren, die Viele noch mehr intereſſiren mochte als der Elephant. Herrn Fiorati's Löwen habe ich mir auch beſehen. Er iſt ſehr zahm, verpeſtet aber den Galanterieladen auf eine unleidliche Weiſe. Der ſogenannte Paradiesvogel iſt nicht größer, als ein Sperling, und die übrigen Vögel und Thiere nicht der Rede werth. Um noch einmal auf den Elephanten zurückzukommen, ſo machte dieſer folgendes: er zeigte jeden ſeiner vier Füße, indem er ihn vor den Zuſchauern auf die Barriere legte. Er hämmerte einen Nagel in ein Brett ein. Er ahmte täuſchend mit der Stimme den Ton einer Trompete und den einer Pfeife nach. Er klingelte dann nach dem Abendeſſen, und theilte dieſes mit ſeinem Herrn auf die geſchickteſte und gewiſſenhafteſte Weiſe, indem er mit ſeinem Rüſſel von jedem Teller ſehr appetitlich die Hälfte wegholte, und zuletzt trank er mit fröhlichem Hurrahgeſchrei eine Bouteille Schnaps aus. Bei Tiſche ſaß er wie ein Menſch. Er iſt noch jung, und nicht viel größer als ein ſehr großes Pferd, ſo daß er im Muskauer Park ſich ſehr gut ausnehmen würde, wenn er an den Bergen weidete. Gute Nacht, meine liebe Schnucke. Ich muß morgen früh aufſtehen, und daher zeitig zu Bette.

Mittwoch, den 21. Dezember.

Ich habe heute einiges abgethan. Mit den großen Geschäften war nichts zu machen, da den ganzen Tag Staatsrathssitzung war. Die Welt sieht jetzt ein Beispiel, das seinesgleichen noch nicht gehabt hat. Die Großfürsten Konstantin und Nikolaus bekomplimentiren sich beiderseits, wer Kaiser von Rußland werden soll. Beide deprezíren, und während der eine seinen älteren Bruder in Petersburg als Kaiser ausrufen läßt, schreibt ihm der andere: A Sa Majesté l' Empereur Nicolas. Die Welt dreht sich in der That um.

Ich sah heute „Macbeth" im Opernhause. Dieses gewaltige und furchtbare Trauerspiel wurde höchst elend gegeben. Ich ärgerte mich über die Glossen, die zwei neben mir sitzende Engländer unter sich machten, und in denen ich ihnen doch recht geben mußte. Rebenstein verhunzt den Macbeth, und Mad. Stich war eine Lady Macbeth wie Buttermilch, die Hexen ekelhaft, und das Soldatenspiel lächerlich.

Morgen früh werde ich Rust bei mir sehen, den ich heute nicht zu Hause traf, auch Lehnert und Maaßen.

Eben bringt mir Bertram noch Deinen lieben Brief. Er enthält goldene Worte, die ich gewiß beherzigen werde. Wahr ist es: große Geister in großen Lebensverhältnissen müssen Herr ihrer vielfachen Sorgen sein können, oder sie werden weder über sich noch Andere herrschen. Doch mit „Faust" muß ich leider ausrufen: Zu tief ist es gefühlt, Dir großer Geist, Dir gleich' ich nicht! Doch werde ich mich ermannen, so viel ich kann.

Nun, meine treue Schnucke, mein anderes Selbst, leb' wohl, und behalte mich auch in Carolath lieber als alles, ich bin eifersüchtig auf Adelheid und Helmine, auf alles, was Du außer mir noch lieb hast. Es ist zwar sehr schlecht, so zu denken, aber es will's halt nicht anders thun.

Ich bin sehr besorgt, den Prozeß gegen Silvius in letzter Instanz zu verlieren, da, wie es scheint, Silvius und

ſeine Mutter große Protektion beim Kammergerichte haben, und, wie ich merke, ihrer Sache ſchon ganz gewiß zu ſein ſcheinen. Dies wäre in unſerer Lage ein ſehr großes Unglück. Der Himmel verhüte es. Wenigſtens will ich mir meinen neuen Vorſätzen getreu, nicht vor der Zeit darüber die gefärbten Haare wieder grau werden laſſen.

Adieu, adieu, ich muß aufhören zu ſchwatzen.

Dein Lou.

31.

Pückler an Lucie.

Donnerſtag, den 22. Dezember 1825.

Ich fange in der That eine ganz neue Lebensart an; denn bis jetzt bin ich noch jeden Tag um $^3/_4$ auf 8 Uhr aufgeſtanden, habe um 3 Uhr gegeſſen, und bin um 11 Uhr zu Bett gegangen, befinde mich auch, da ich allein wenig eſſe, bis auf den terriblen Schnupfen recht wohl dabei. Die Gourmandiſe, die Paſſion der Anlagen und die Liebe ſind Leidenſchaften, die jetzt gänzlich ſchlafen.

Ruſt war heute bei mir, und ſieht leider meinen Geſundheitszuſtand keineswegs für leicht an. Er verlangt, daß ich unverzüglich eine Kur anfangen ſoll. Meine Geſchäfte kann ich dabei immer machen, da ich ab und zu ausfahren kann, und Geſellſchaften will ich nicht beſuchen. Auch die Diät wird hier am leichteſten.

Für das Bad wird er alles Mögliche thun. Der Bericht an das Miniſterium iſt gemacht, und ſobald Haxthauſen ſein Opus ſchickt, wird er es, mit einem eigenen Aufſatz begleitet, in die Welt ſchicken.

Den Vormittag über habe ich meine Meldung beim Kommandanten abgemacht, wobei mir etwas Unangenehmes geſchah, das den Geiſt der Zeit in den Büreaux karakteriſirt. Der Kommandant, ein ſehr guter, alter, ſchwacher Mann,

empfing mich sehr artig, und da wir allein waren, benutzte ich die Gelegenheit, ihm mein Befremden auszudrücken, daß ich nicht in der Zeitung gemeldet sei. Er sprang gleich ganz lebhaft auf, ging in das nebenliegende Büreau, ließ die Thür offen, so daß ich hören konnte, was er sprach, und frug den Sekretair: „Warum steht die Ankunft des Fürsten nicht in den Zeitungen?“ Antw.: „Weil ich ihn nicht gemeldet habe.“ „Nun, warum denn nicht?“ „Ich hielt den Fürsten Pückler nicht für eine so wichtige Person, daß es nöthig sei.“ Der Kommandant, die Thür schnell zumachend: „Nun, so melden Sie ihn noch morgen.“ Ich nahm hierauf Gelegenheit mich darüber zu äußern, daß ich weit entfernt sei, kleinlichen Werth auf solche Dinge zu setzen; da man aber jeden kleinen Staatsbeamten als eine wichtige Person ansehe, so glaubte ich auch der Geburt ohne Staatsdienst etwas reklamiren zu müssen.

Mit Lehnert sprach ich, und die Sache wird sich hoffentlich über Erwartung gut machen. Auch mit Maaßen wegen der Steuersache, wo freilich noch mit Mehreren verhandelt werden muß.

Stägemann war bei mir, und wirklich aufrichtig freundschaftlich, wenn ich mich nicht ganz irre. Er versichert, schon seit acht Wochen eine Kabinetsordre selbst aufgesetzt zu haben, die alle die Differenzen wegen der Entschädigung, mithin auch die Vasallensachen erledigt, und er begreift nicht wie es möglich sei, daß er sie noch nicht habe. Er verspricht, sich sogleich zu erkundigen und mich Nachricht wissen zu lassen, wo das corpus delicti liegt.

Abends.

Das heutige Diner scheint mich in der That Silvius etwas näher gebracht zu haben, und ich denke, wir werden am Ende gute Freunde werden. Wir fuhren nach dem Essen in's Königstädter Theater in Silvius' Equipage. Ich machte dort der Goltz eine Visite, die sehr ungehalten war, mich noch nicht bei sich gesehen zu haben. Ebenso die Beneke, die mir

ein Billet in ihre Loge zu der morgenden Oper „Euryanthe" gab, wozu fast keine mehr zu haben sind, und mir erzählte, daß unser Freund Biel eine sehr reiche Engländerin, Miß Thornton, heirathe. Noch immer weiß man nicht, wer Kaiser von Rußland ist oder werden wird, und Schöler ist gestern von hier ohne Beglaubigungsschreiben nach Petersburg abgereist. —

32.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 24. Dezember 1825.

Gestern war ich sehr fleißig. Du weißt, daß ich den Plan habe, über Landschaftsgärtnerei eine kleine Brochüre herauszugeben, mit einem Atlas verbunden, der den Plan des Muskauer Parkes und die schönsten Ansichten enthält, in der Repton'schen Manier, wie es war und ist. Da es nun gut ist, so etwas bei Zeiten aufzusetzen, um es ein oder zwei Jahre lang verbessern zu können, und ich eben nichts sehr Ernstes bei meinem Uebelbefinden vornehmen mochte, so fing ich die kleine Schrift an, und fand mir den Text so geläufig, daß ich, fast ohne aufzustehen und am Schreibtisch essend 31 Seiten Foliopapier vollschrieb, an denen ich beim ersten Durchlesen nur wenig zu ändern fand. Obgleich alles nur so kurz als möglich gefaßt, und nichts gesagt ist, als was zur Sache gehört, und also das Ganze vielleicht nicht mehr als 50 bis 60 gedruckte Seiten enthalten wird, so bin ich doch überzeugt, daß es sehr großen Nutzen stiften wird, und wesentlich beitragen kann, den reicheren Theil der Nation zu mehr Geschmack und Schönheitssinn zu erwecken, als sie bisher zeigten.

Krank und traurig sage ich Dir gute Nacht; habe nur nie noch etwas anderes recht lieb neben mir, dies ist mein bester Trost, und so lange verliere ich auch gewiß den Muth nicht. Merke Dir das. Gute Nacht. Ohne seine Schnucke

ist der Lou dahin. Sein Leben würde sein wie eine Landschaft, aus der das Grün hinweggenommen ist, farblos und kalt, und ohne Hoffnung.

Den 25.

Ich schicke Dir einen Neujahrswunsch, den ich für mich und Dich nicht besser hätte aussinnen können. Auch einen Brief, Neujahrswunsch und ein kleines Präsent an Helmine, was Du selbst in Carolath abgeben sollst.

Rust ist der Meinung, daß das Haarfärben mit Blei zwar der Theorie nach nicht ganz unschädlich scheine, daß er aber, da ihm bei so Vielen noch nie üble Folgen vorgekommen wären, es nicht für sehr bedenklich halte.

Du wirst in den Zeitungen gesehen haben, daß man mich ohne das Prädikat Durchlaucht gemeldet hatte. Dies ärgerte mich, und ich schrieb dem Kommandanten beifolgenden Brief, auf den ich in zwei Stunden die ebenfalls beiliegende recht befriedigende Antwort erhielt. Man muß in diesem verdammten Lande jede gemeinste Höflichkeit erkämpfen, oder durch die Hintertreppe erlangen, die hier, wie ich überzeugt bin, eine größere Rolle spielt, als irgend wo in der Welt; denn in Preußen gebieten buchstäblich die Subalternen beinahe ohne Ausnahme, von oben bis unten! Ach, wollte doch unser König regieren! Hebe mir die beiden Briefe auf.

Unbegreiflich ist es mir, daß ich heute keinen Brief von Dir bekommen. Hast Du mich schon vergessen, alte Schnucke? Wehe Dir!

Abends.

Traurig sind Deine Betrachtungen, gute Schnucke, über unsere Lage. Glaube mir, ich theile sie in ihrer ganzen Stärke! Aber wir müssen dem Strom folgen, oder in seinen Fluthen begraben werden. — Wie Dich die alte Seckendorff, so ekelt mich auch alle hiesige Welt an. Nur der Muth, den Du mir gegeben hast, hält mich obenauf, drum nimm mir

ihn nicht wieder, und traue ſicherlich, wie Du mich, ſo werde auch ich Dich in keiner Lage der Erde verlaſſen oder weniger lieben, ſo lange Du die treue Schnucke biſt.

Wer ruſſiſcher Kaiſer iſt, weiß man noch immer nicht; doch hofft man jetzt hier allgemein, es werde Nikolas. Welch ſonderbares Schauſpiel!

Ich muß dieſen Brief heute ſchließen, damit er morgen nicht zu ſpät auf die Poſt kommt, und ich früh alle meine Zeit zur Toilette eines probemäßigen Preußen gebrauche Leider bin ich noch gar nicht wohl, doch in der Beſſerung

Gehe ja nicht nach Carolath, ohne mich vorher bei Zeiten zu avertiren, damit meine Briefe Dich nicht verfehlen, und denke, daß nur bei Dir und in Muskau lebt

Dein eigener Lou.

Fünfzig Auſtern und Caviar kommt auch mit der Fahrenden.

33.

Pückler an Lucie.

Den 26.

Ich habe mich dieſen Morgen abſcheulich geärgert. Geſtern hatte der Schneider Freitag, der mir noch eine zweite Uniform machen muß, die alte abholen laſſen, um ſich etwas daran zum Muſter zu nehmen, und beide heute früh um 8 Uhr verſprochen. Um ½9 Uhr bin ich fix und fertig, obgleich die Meldung beim König erſt um ½ 11 Uhr beſtimmt war; ich wollte aber vorher noch zum Herzog Karl und zum Feldmarſchall gehen. Nur die Uniform fehlt mir. Ich ſchicke Bertram hin, und erhalte die Antwort, die neue Uniform habe nicht gemacht werden können, aber die alte ſei bereits mit dem Burſchen abgeſendet, und müſſe daher jetzt ſchon bei mir eingetroffen ſein. Aber Gott weiß, was aus dieſem Burſchen geworden iſt, denn bis jetzt um 12 Uhr, wo meine

und Freitags Leute ihn in der ganzen Stadt gesucht haben, ist weder er noch die Uniform gefunden, und ich habe mich beim König krank melden lassen müssen, und mich geduldig wieder ausziehen, was um so unangenehmer ist, da ich nun, ohngeachtet des schönsten Wetters und meines Besserbefindens, heute nicht ausgehen darf. Dergleichen lächerliche Unglücksfälle passiren wahrhaftig nur mir, und dann heißt es, ich bin unpünktlich, nie zur rechten Zeit fertig u. s. w. Außer Muskau habe ich mich noch nie über etwas mehr geärgert. Jetzt habe ich mich aber in mein Schicksal gefunden, hoffentlich wirst Du mich gehörig bedauern.

Um mir meinem heutigen Abendsstubenarrest etwas zu versüßen, habe ich den neuesten Roman von Walter Scott von Anfang bis zu Ende ausgelesen, und zwar mit vielem Interesse. Zuweilen ist es recht gut, in der Phantasiewelt Trost zu suchen, fürchte deswegen nicht, daß ich in die Lesewuth verfalle. Eine Invitation bei Gräfin Goltz zu Spiel und Souper schlug ich aus.

Den 27.

Um 9 Uhr früh war ich schon beim Justizminister, der mich zwar sehr freundlich empfing, aber recht traurige Auskunft gab. Er sagte mir, daß er es nicht für möglich halte, daß das Hypothekenwesen von 1827 bis medio 1828 regulirt sein könne, und daher vor Ende 1828 schwerlich an Einführung der Pfandbriefe bei uns zu denken sei. Dies ist recht übel, und eine zweite traurige Nachricht ist, daß er glaubt, ich werde meinen Prozeß gegen Silvius verlieren; jedenfalls glaube er nicht, daß ich, wenn er gewänne, ihm die 25,000 Thaler entziehen könne. Hiermit gehen die beiden einzigen Rettungsmittel verloren, die noch offen blieben! Indessen verliere ich doch den Muth nicht, im Gegentheile, je schlimmer es wird, je mehr wächst er, das fühle ich, und am Ende ist das Urtheil des Ministers doch nur ein persönliches und kein Orakel. Sonderbar ist es, daß ich ohngeachtet der einstimmigen Mei-

nung der Advokaten, ich könne den Prozeß gegen Silvius nicht verlieren, immer eine Beſorgniß und üble Ahnung davon hatte.

Sage von beiden Dingen nichts an Seckendorff; es hilft das Klagen nichts und iſt eine Thorheit. In dem geſtrigen Roman las ich den perſiſchen Spruch: „Wenn ein Fleck auf den Teppich gekommen iſt, ſo zeigt ihn klagend der Thor, der Weiſe verbirgt ihn ſchweigend mit ſeinem Mantel.“ Laß uns dem letzteren nachahmen, und zufrieden und guter Dinge ſcheinen.

Vom Juſtizminiſter fuhr ich zum Hofrath Köhne, wo mich eine andere Unannehmlichkeit erwartete. Er ſagte mir nämlich, er habe auf die Ueberſendung des Wappens nicht geantwortet, weil er gewünſcht hätte, mündlich mit mir zu ſprechen. Es ſei nämlich etwas ganz Sonderbares, daß alle Figuren links ſtünden, was in der Heraldik, wie mir gewiß unbekannt ſei, uneheliche Geburt des Stammvaters bedeute. Dies wußte ich nun freilich nicht, und hatte es für indifferent gehalten. Die Sache iſt aber ärgerlich, und ich habe daher gleich beiliegendes an den König geſchrieben. Hoffentlich, wenn keine Malice ſtattfindet, wird man es abändern, damit der alte Bechlarn nicht noch im Grabe als ein Baſtard beſchimpft wird.

Den 28.

Heute früh hatte endlich die Meldung bei Seiner Majeſtät ſtatt. Der König ſah angegriffen aus, war aber ganz freundlich. Prinz Karl nahm mich an, und erzählte mir viel von Glienike; der Herzog von Cumberland hielt mich beinahe eine Stunde mit Schwatzen auf; Prinz Auguſt nahm mich auch an, und erzählte mir von Paris; der Kronprinz und Prinz Wilhelm waren nicht zu Hauſe. Herzog Karl, der Vortrag hatte, begrüßte mich beim König. Es ſind alſo alle Pflichten erfüllt. Ich bin heute zur Tafel geladen, und habe nicht viel Zeit mehr übrig, alſo nachher mehr. Gräfin Neale

habe ich auch beſucht, wo ich die Boſe fand. Sie läßt ſich Dir vielmals empfehlen.

Abends.

Ich bin ſehr content von meinem Diner gekommen, denn der König wie der Kronprinz waren außerordentlich gnädig. Ich muß überhaupt ſagen, daß ich allgemein mit großer Zuvorkommenheit behandelt wurde, wozu ich keinen Grund, als die übertrieben vortheilhaften Erzählungen von Muskau finden kann, wovon alles wie von einem Paradieſe ſpricht. Ich kann mich der Komplimente in dieſer Hinſicht kaum erwehren. Auch die Fürſtin Liegnitz ſah ich heute zum erſtenmal, konnte aber keinen Augenblick finden, ihr vorgeſtellt zu werden, da ſie ſich mit dem König zurückzog. Sie ſah kränklich und ſehr demüthig aus, (Helmine iſt meines Erachtens, wenn ſie geſund wäre, noch immer weit hübſcher) die Kronprinzeſſin aber ſehr gut und wohl. Der König frug nach Dir und dem Bade, wo ich alles Nöthige anbrachte, eben aber als ich der Chauſſee erwähnen wollte, durch die Ankunft der Kronprinzeſſin unterbrochen wurde. Nach Tiſche unterhielt er ſich noch länger mit mir, erzählte des Kaiſers Tod, deſſen Urſache eine bloße Erkältung iſt, und die Manie immer nett angezogen ohne Mantel zu erſcheinen. Nachher von ſeinem Aufenthalte in Paris, den dort ſtattgefundenen Jagden, und auch von ſeiner italieniſchen Reiſe, enfin er war ſo geſprächig, wie es mir noch nicht vorgekommen iſt, obgleich ich nicht anders ſagen kann, als daß mich der König immer gnädig behandelt hat.

Apropos, der Herzog Cumberland erzählt mir heute früh, daß Biel eine Miß Thompſon, nicht Thornton, mit 16,000 Thalern jährlicher Revenüen heirathe.

Rußland iſt noch immer vacant, ſelbſt der König tappt darüber im Dunkeln. Konſtantin war noch immer nach den neueſten Nachrichten in Warſchau, huldigte zwar ſeinem Bruder nicht, nahm aber auch kein Schreiben an den Kaiſer

an, und thut, als wenn er den Tod ſeines Bruders Alexander gewiſſermaßen ignorire. So erzählte mir Gräfin Redern, die Oberhofmeiſterin, heute beim König.

Mit den Bauten in Muskau halte es ganz, wie Du es für gut hältſt. Du regierſt.

Um Gottes-, um Deinet- und um meinetwillen behalte ich Dich lieb, mein liebes Schnückchen; darum ſei unbeſorgt, und nichts ſollſt Du entſagen, als einem Buchſtaben, einem lieben Schatten, um die weit liebere Wirklichkeit zu erhalten. O Gott, leider muß ich ſagen, wäre nur dieſe Wirklichkeit erſt gerettet.

Da ich dem König nun ſein Exemplar ſehr ſchön gothiſch, Gold auf Weiß gebunden, überſchickt habe, werde ich morgen zu Witzleben und Altenſtein wandern, auch zu Lottum, um die Kabinetsordre endlich in Gang zu bringen über die Vaſallengeſchichten; denn Stägemann hat mich benachrichtigt, daß ſie dort liegt.

Da die Poſt morgen früh geht, ſo empfehle ich Dir bis zum nächſten Poſttag beſtens

den guten Lou.

34.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 29. Dezember 1825.

Liebe Lucie,

Heute früh habe ich mich beim Prinzen Wilhelm gemeldet, den ich zu Hauſe traf, und der mir verſicherte, ſein Schwager und ſeine Schweſter fürchteten nichts mehr, als die Nothwendigkeit den ruſſiſchen Thron zu beſteigen. Er habe Briefe, die dies auf das ſtärkſte ausſprächen. Kannſt Du das begreifen? Denn ich zweifle gar nicht, daß es aufrichtig iſt. Ich kann mir dieſe Gefühle auch recht gut denken, wenn ich gleich ſie zu theilen unfähig wäre.

Ich bin heute zum Herzog von Cumberland zu Tiſche gebeten, wo ich hingehen werde, und dann zur Gräfin Redern

und Boſe. Weiter werde ich meine Gänge nicht ſehr ausdehnen. Bei der Goltz war ich, fand ſie aber nicht zu Hauſe.

Der Feldmarſchall Gneiſenau beehrte mich früh mit ſeinem Beſuch, und lud mich zu morgen zur Tafel ein. Er iſt auch einer von denen, die nicht alt werden, und einer meiner Gönner, der auch nach des Kanzlers Tode ſich gleich geblieben iſt.

Die Faſanen erwarte ich mit Schmerzen. Noch etwas über die ruſſiſche Sache. Aus guten Quellen erfährt man, daß der Kaiſer oder Großfürſt Konſtantin in Warſchau gar nicht erlaubt, daß vom Tode Alexanders geſprochen werde, ſeine Adjutanten, die ihn mit Majeſtät anredeten, in Arreſt geſchickt hat, und ſich in allem ſo benimmt, als wenn Alexander noch lebte.

Abends.

Das Diner beim Herzog war ſehr luſtig. Prinz Karl war da, und zufällig fühlte ich mich ſehr ungenirt und aufgelegt, ſo daß ich manchen Scherz aufbrachte, der belacht wurde, und, was mir wahrhaftig ſelten ſo erſcheint, aimable war, und folglich vergnügt, car enfin, Lou aime à plaire, et s'il plait mieux que les autres, il est content; s'il se voit eclipsé, le voilà aussitôt découragé et triste. Comme le dernier cas cependant est plus fréquent que le premier, Lou est fort enclin à la mélancholie.

Uebrigens habe ich den Tiſch beim Herzog verſchlechtert gefunden. Das Eſſen war höchſt mittelmäßig, und der Wein eher ſchlecht wie gut, Leute und Silber aber ſehr gut geputzt. Die Herzogin iſt wieder melancholiſch. P. ſagte mir, daß er ſie ſeit acht Wochen nicht geſehen habe. Der kleine Prinz, der nach Tiſch in verſchiedenen Verkleidungen erſchien, erſt als Poſtillon, und dann als Bedienter, iſt nicht mehr ſo hübſch als früher. Der Herzog führte mich, gleich wie ich kam, an's Fenſter, und ſagte mir, ich ſollte dem Hauſe gegenüber ein Kompliment machen, weil da ſo lange meine Gou-

vernante gewohnt hätte, denn man glaubt allgemein, Schnucke, ich stehe unter Deinem Pantoffel. Ich erwiederte aber schnell, kein Kompliment, aber eine Kußhand werde ich meiner besten Freundin in Gedanken herüberwerfen, und das that ich auch unter dem Beifall des Prinzen und der Uebrigen recht herzlich, und dachte mir meine gute, liebe Schnucke wirklich am Fenster. Der Herzog, der, wie Du weißt, immer mauvaises plaisanteries macht, frug mich, warum Du Dich nirgends als bei Beneke hättest sehen lassen? Ich begnügte mich zu erwiedern, Beneke sei unser Banquier, und es wäre daher sehr natürlich, daß Geschäfte Dich zuweilen dort hingeführt hätten. Uebrigens hättest Du immer lieber Leute in Deinem eigenen Hause gesehen, als sie bei sich aufgesucht. Bei Tische kamen nun noch manche mir persönliche Neckereien vor, die ich aber heute alle glücklich erwiederte, und mitunter derb; darin ist aber der Herzog wirklich liebenswürdig, daß er zwar zuweilen den Spaß übertreibt, aber ihn auch seinerseits vortrefflich aufzunehmen versteht. Seine armen Adjutanten müssen dagegen sans réplique täglich Stich halten, daß ihnen die Augen übergehen.

Später.

Im Theater, wo eine Schauspielerin aus Dresden ihre letzte Gastrolle gab, und sehr gut spielte, auch recht hübsch war, rührte mich ein allerliebstes Stück „das getheilte Herz" bis zu Thränen. Es war übrigens so leer wie in einer Scheune, meiner Rührung folglich aller mögliche Platz gelassen.

35.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 30. Dezember 1825,
Nachmittags.

Das Diner bei Gneisenau war recht gut, aber nicht so heiter als das gestrige. Meinen psychologischen Bemerkungen

waren beſonders ein Graf Bernſtorff, der Mann der ſo-genannten Amerika, merkwürdig, ein fataler, von Einbildung faſt berſtender Pedant, der dennoch viel Verſtand und Kenntniſſe, und wie ich glauben möchte, auch ein gutes Herz beſitzt. Die Arroganz macht dieſen Mann bei ſo ſchönen Eigenſchaften widerlich. Was mag mir nur in der Welt ſo viel Feinde machen? Die insouciance glaube ich, die beleidigt, denn wenn ich daran denke, bemühe ich mich immer den Leuten alle mögliche Artigkeit zu erzeigen, und bin weit entfernt, mich in meinen Gedanken über ſie zu ſtellen. Neid mag wohl auch das ſeinige thun; aber es giebt Leute, die alles haben, und die man doch nicht beneidet, enfin, es muß mir doch das fehlen, was die Menſchen gewinnt, denn im Ganzen habe ich doch wenig Freunde.

Dieſe Bemerkung beiläufig, denn heute hatte ich eben keine Gelegenheit ſie zu machen, indem ich mit aller möglichen Freundlichkeit behandelt wurde. Da keine Exzellenzen da waren, gab mir Gneiſenau den Rang, was immer mich in eine Art Verlegenheit ſetzt, da ich mich innerlich immer noch ſo jung wie ein Fähndrich fühle, obleich ich leider in der Wirklichkeit ſchon ein alter Kerl geworden bin.

Als ich nach Hauſe kam, fand ich eine Einladung zum Spiel beim Herzog, die ich annahm, weil kein hübſches Theater iſt.

Abends.

Die Soirée war recht unterhaltend. Die Herzogin war aufgeſtanden, ſah nichts weniger wie krank aus, und war außerordentlich aimable, ſo ſehr, daß ſie aufſtand, und mir ſelbſt das engliſche Vergißmeinnicht von Ackermann holte, da ſie hörte, daß ich es noch nicht geſehen hätte. Sie ſprach auch viel vom Muskauer Bade; leider hatte ihr aber Hufeland, den ſie expreß kommen ließ, um ihn deshalb zu befragen, daſſelbe abgerathen, weil es nicht für ſie paſſe. Prinz Karl und der Herzog Mephiſtopheles waren auch zugegen.

Ich habe den letzteren immer in Ehren gehalten, da er wirklich sehr klug ist, und stets artig war, was ich nicht von allen hiesigen Prinzen rühmen konnte. Doch scheint es wirklich, daß diesmal mir die Landwehruniform eine bessere Aufnahme bei Allen verschafft. Seit drei Tagen bin ich gar nicht aus dieser herausgekommen, und werde völlig zum preußischen Militairdandy.

Den 31. Dezember
am Sylvester-Abend.

Es kommt mir oft so vor, gute Schnucke, als sei mein Leben nur ein schattenähnliches Träumen, und ich sehne mich dann auf eine ahnungsvolle Weise nach dem Erwachen in einer anderen Existenz. — Ein dunkles Gefühl sagt mir, daß dieses Leben, dessen Repräsentant ich jetzt bin, zu keiner wirklichen Realität gelangen kann, woher es wohl auch kommen mag, daß der wahre Genuß für mich nur in der Phantasie besteht. Die Wirklichkeit scheint alles für mich zu entblättern, und nur das vage Reich der Illusionen ist mein eigentliches Element. Daher auch meine leidenschaftliche Liebe für die sogenannte todte Natur, deren geheimnißvolle, unsichtbare Kräfte ich nach Willkür für mich beleben und jede Deutung in sie legen kann. Es ist eine tiefe innere Poesie in meiner Seele, die aber vergebens ringt, sich plastisch zu gestalten, es bleibt beim Träumen! Bilder an Bilder ziehen phantastisch an mir vorüber; aber der Augenblick, der sie gebar, sieht sie auch wieder in den Nebel verschwinden, aus dem sie früher aufgetaucht. Gut, daß meine Schnucke wenigstens einen Halt in diese Welt der Schatten bringt.

Ich erwachte heute früh mit etwas Migraine, und beschloß daher, zu Hause zu bleiben. Eine Einladung bei Beneke schlug ich aus, meinem Vorsatze getreu, nicht in die Welt zu gehen, und beschloß diesen Tag, um mich so auszudrücken, meinem Schlafrock zu widmen. Daß dabei ein Roman nicht fern sein würde, erräthst Du schon. — Es

war zwar diesmal eine wahre Geschichte, wenn man dem Verfasser glauben darf; aber wo findet man wohl die Memoiren, denen alle Dichtung fremdgeblieben wäre, und so mag es auch mit den Memoiren des Grafen von J . . . sein, mit denen ich mich heute beschäftigte, und die ohne Zweifel, wahr oder nicht, ein hohes Interesse gewähren. Du sollst selbst davon urtheilen; denn ich schicke sie Dir später zu.

Der Hof ist wieder in Potsdam, und wie ich höre, die Gesellschaft hier ziemlich todt. Nur Bernstorff und der französische Gesandte, dessen Frau, eine geborene Caraman, sehr hübsch und aimable sein soll, haben bestimmte Empfangstage, sowie Lottum, der aber jetzt ziemlich ernsthaft krank ist. Die Goltz empfängt zwar täglich, es ist aber nicht sehr voll bei ihr. Sie hat das Pharao wieder in die Gesellschaft eingeführt, wie man mir erzählt, es wird jedoch nicht hoch gespielt.

Gott wende alles zum Besten! An Gewittern fehlt es nicht, wenn es sonst einschlagen will. — Armes Schnückchen soll mein Blitzableiter sein; aber ehe sie noch auf den Thurm steigen kann, ist ihr Liebling vielleicht schon erschlagen. Nein, nein, gute Schnucke, werde nicht traurig, Gott wird in seiner Gnade und Barmherzigkeit schon helfen. — Findest Du aber nicht, daß die Zeit von einem Posttag zum anderen recht lange dauert? Ich werde Nagler bitten, für unsere Korrespondenz noch eine besondere Schnellpost nebst einem Beiwagen zu etabliren, die alle Tage abgeht und ankömmt; denn so lange immer ohne Nachricht voneinander zu bleiben, ist wirklich höchst fatal!

12 Uhr.

Prosit Neujahr! —

Der Himmel segne Dich und mich,
Dein Feind sei keiner,
Dein Freund nur Einer,

Der arme Lou.

Den 1. Januar 1826.

Ein neues Jahr beginnt,
Und Sand- auf Sandkorn rinnt — — —
Wird's Glück bedeuten
Oder Unheil bereiten?
Die Wolken ziehen, die Stürme ſauſen,
Der Donner rollt, die Fluthen brauſen,
Gefahrvoll iſt das Schiff zu ſchauen,
Wer mag dem falſchen Meere trauen!
Doch hinter jenem ſchwarzen Schleier,
Erhellt die Nacht ein goldner Blick . .
Iſt es der Mond in ſanfter Feier,
Oder — der Sonne Abſchiedsblick?

J'ai fait, je crois, de la prose, sans le savoir.

Mache Du Dichterin ein Gedicht daraus, ach! Vor allem bitte den Himmel um eine glückliche Löſung! Dies iſt aber das Eine, was Noth thut.

Heute Sonntag und Neujahr ſind keine Geſchäfte zu machen, und das Unglück will, daß ich meinen einzigen runden Hut zum Modell weggegeben habe, ihn heute nicht zurückerhalten, und daher nicht ausgehen kann. Altenſtein hat mich auf morgen beſtellt, und ich ihm einſtweilen Deinen Brief mit den Kupfern geſchickt. Auf morgen bin ich beim Prinz Auguſt eingeladen, womit ich wohl meine Pflichten gegen die Welt abgethan haben werde. Wären es auch nur erſt die Geſchäfte!

Nachmittags.

Ich glaubte erſt, der Brief käme noch nach, und ſchickte zweimal auf die Poſt; es beſtätigte ſich aber, daß keiner angekommen ſei. Am Ende ißt Du heute Linſen, Kartoffeln und Kohl in Carolath, und gedenkſt meiner gar nicht mehr.

Ich empfehle mich Dir alſo auch mit größter Gleichgültigkeit.

H. P.-M.

8 Uhr, Abends.

Schnucke, Du erhältſt Pardon! Der Dich rettende Brief iſt nachträglich noch mit dem Poſtboten erſchienen. Unbegreiflich, wo er ſo lange geweilt, wahrſcheinlich hat ſich der Schurke, der ihn geleſen, dabei verſpätet! Ich eile, ihn nun noch zu beantworten. Ueber Deine zärtliche Liebe und Deine gute Hoffnung freue ich mich innig, aber auf meinen Glücksſtern verweiſe mich nicht. Der iſt ſehr blaß.

Adieu, meine gute, Liebe, ich ſchließe, um den Brief mit dem früheſten abſenden zu können.

Wieder Dein treuer, beſänftigter Lou.

1826.

36.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 2. Januar 1826, Abends.

Es thut mir leid, daß keine Poſt heute mehr abgeht, ſonſt könnte ich Dir die jetzt noch ganz nagelneue Neuigkeit berichten, daß vorgeſtern Alopäus die hieſigen Ruſſen für Konſtantin hat ſchwören laſſen, und heute die Kouriere mit der Nachricht der Thronbeſteigung des Kaiſers Nikolas angekommen ſind. Der Prinz Wilhelm reiſt noch heute Abend zur Gratulation ab.

Von den Weltbegebenheiten zu den unſerigen, die, ſo klein ſie ſein mögen, doch empfindlich genug ſind, zurückkehrend, melde ich, daß ich früh mit Rother und Altenſtein ſprach. Der Erſtere iſt ganz für die Chauſſee portirt, es iſt ſogar ſein eigener Plan, nur hat er bisher Schwierigkeiten von Seiten des Militairs gefunden, die dort keine Straße haben wollen, was ſehr übel iſt, da dies offenbar entſcheiden wird. Doch iſt noch nicht alle Hoffnung verloren, und ich erwarte

bald wieder Nachricht deshalb von Rother, der unverzüglich mit Müffling deshalb konferiren will.

Altenstein war die Bereitwilligkeit selbst, läßt sich Dir sehr vielmals empfehlen, und wird thun, was er kann, denkt auch, daß der König gut gewillt ist, meint aber, ich möchte doch auch Lottum dafür zu interessiren suchen. Es wäre daher nicht übel, wenn Du ihm schriebst, mir den Brief schleunigst schicktest, und ich denselben mit noch einem bunten Exemplar übergebe.

Ich bin übrigens wieder recht unwohl, und das Diner beim Prinzen August war mir daher nichts weniger als angenehm. Ich fand daselbst meinen Freund Graf Bernstorff vor, der die ganze Tischgesellschaft außer Contenance brachte. Früh besuchte ich auch Hardenberg, der aus dem Ministerio des Innern ausgeschieden ist, weil er sich mit Schuckmann überworfen hat.

Den 3., Abends.

Um mich zu zerstreuen, ging ich in die Oper „Den Schnee", wo ich mich recht gut unterhielt. Es ist nicht zu läugnen, daß Mamsell Sonntag sehr graziös und kokett spielt, c'est le plus joli petit genre, und sie müßte wohl eine allerliebste Maitresse abgeben. Die Uebrigen, ausgenommen Spitzeder, der nur zu loben ist, waren höchst gemein, und man bemerkte leicht, daß ohngeachtet der herzoglichen und fürstlichen Kleider, Schneidermamsells und Wiener in Berlin darunter steckten.

Vorher hat mir Rust seine Villa gezeigt, die ich ziemlich kalt und ordinair fand, und ich von ihm erfahren, daß der Koch von Leboeuf, der vortrefflich ist, noch hier sei, und von ihm, Rother und noch zwölf Anderen, mit 1000 Thalern ausgestattet worden sei, um ein Logis miethen und meubliren zu können, bloß um ihnen zu einem Piquenique alle vierzehn Tage ein Diner machen zu können. Du siehst, daß diese Herren sich nichts versagen. Ich benutze indeß diese Nach-

richt auch für mich armen Schlucker, der zwar aus großer Demuth und der Neuheit wegen das tägliche Rindfleisch und den in Fett geschmorten Braten hier im Gasthofe im Anfang recht leidlich gefunden hatte, nun aber nicht mehr aushalten konnte — und arrangirte mich mit diesem Koch, täglich da für 1½ Thaler zu essen, y compris Dessert und Kaffee — und machte dann heute das erste, und ein ganz vortreffliches Diner daselbst.

Da es das erste gute eigentlich war, das ich hier, zugleich in einem charmanten frischen Lokale, genoß, so wünschte ich mir recht lebhaft meine Schnucke neben mich, anstatt des Buches, das mir nur eine todte Gesellschaft leistete. Ich trank Deine Gesundheit aus voller Seele und Herzen mit dem mir gnädigst überschickten Champagner, und ließ Dich hoch leben, während ich eine Geschichte von einer sehr guten Frau las, so gut wie meine Schnucke, und ebenso geliebt von einem glücklicheren Lou, als ich es bin. Hélas!

Es ist sonderbar genug, daß, wenn man kein Glück hat, alles und das nächste an einem vorübergeht. Die Engländerin, die Biel heirathet, ist, wie ich Dir schon gesagt, die Schwester der Frau von Malzahn in Dresden. Sie hat nach unserem Gelde 300,000 Thaler, und soll wie die Malzahn eine ganz unbedeutende, höchst sanfte und gute Seele sein, und ihr Vermögen gehört nach englischen Gesetzen nach der Hochzeit ihrem Manne. Sie reiste mit einer Verwandten, und war seit einiger Zeit in Wien. Konnte man nun dies nicht auch erfahren? Das Gelingen war eben so leicht wie bei der Blinden, die kein blindes Glück uns zuführte, obgleich beide so zu sagen an der Thüre standen!

Wenn ich nun von M. höre, daß vielleicht noch sechs Monate vergehen, ehe alle Weitläufigkeiten unseres Geschäftes beendigt sein können, so sehe ich wohl: ich soll verloren sein!

Und doch ist's meine Schuld. Wäre ich vor zwei Jahren gereist, ich hätte der Einen begegnen, von der Anderen

in Dresden hören, vielleicht viele mehr finden können. Es war eigentlich eine lange Gnadenfrist, die das Schickſal vergönnte. Jetzt mag ſie vorbei ſein, und was Du von der Minute ausgeſchlagen, bringt keine Ewigkeit zurück! Wir leiden immer nur durch unſere eigene Schuld, und müſſen es büßen, Thorheit wie Verbrechen. Bald wird vielleicht dieſe Philoſophie mein einziger Troſt ſein. Wäre nur alles ſchon vorbei! Mein Tagebuch aufſchlagend, ſtoße ich hier ſonderbar genug auf eine ſchöne Stelle des Seneka: „Allgegenwärtig iſt der Tod! Der Götter Sorge war's, daß jeder uns das Leben, doch keiner uns den Tod rauben könne. Tauſend offene Wege führen zu dieſem". — Ach, Muth brauche ich wohl, denn es iſt kein kleines Unglück, im 40. Jahre einen ſolchen Fall zu thun. Das Schlimmſte aber iſt die Agonie. Könnte ich plötzlich von einem Zuſtand zum anderen übergehen, ich würde es mit Leichtigkeit ertragen, aber die lange Qual, die damit verbunden ſein wird, das allmälige Abſterben — dafür habe ich zu reizbare Nerven.

Mittags.

Ich bin zu ſehr in's Melancholiſche hineingerathen, und will ſuchen davon ganz abzubrechen. Schinkel war bei mir, und brachte mir die Zeichnungen, die ich Dir ſelbſt mitbringen will, weil ſie einer Erklärung bedürfen, die ich nicht gut ſchriftlich geben kann. Auch ertheilte mir Schinkel die Auskunft über die verſchiedenen Architekten.

Nachmittags.

Es iſt, als wenn das Lugubre mich verfolgte, wo ich mich auch bemühen mag, es los zu werden. Als ich um $^1/_2$3 Uhr zu Herrn Hottot, meinem franzöſiſchen Koch gehe, um dort zu eſſen, finde ich alle Thüren offen bis zu meinem Kabinet, dort aber nicht gedeckt, und höre in einer entfernten Stube ein herzzerreißendes Wehklagen. Ich eile dorthin, und

was ſehe ich — Ruſt an einem Bette ſtehen, und in dieſem Herrn Hottot, geſtern noch die Geſundheit ſelbſt, im Todeskampf. Einen Augenblick darauf verſchied er. Seine arme Frau, die erſt vor zwei Tagen von Paris gekommen iſt, war in einer ſchauerlich anzuſehenden Verzweiflung; ihr Geſchrei und die Art von Wahnſinn, mit der ſie den todten Mann rüttelte, und ihn gewaltſam wieder wecken wollte, wird mir lange nicht wieder aus den Gedanken kommen können.

Bei meiner melancholiſchen Stimmung war dieſe Begebenheit doppelt eindringlich, und kam mir de mauvais augure vor. So war mein geſtriges Mittagsmahl eine wahre Henkersmahlzeit! Wie grauſam geht Freud' und Leid, Lachen und Weinen hier ewig durcheinander! Wenn Du den Küchenzettel von geſtern mit dem heutigen zuſammenhältſt, ſo erweckt es Grauſen. — Meine gute Schnucke, ſcheiden auf ewig von dem, was man liebt, iſt doch das Schrecklichſte auf dieſer Welt, und darum verſpreche ich Dir feierlich, dieſen Kummer will ich Dir aus Egoismus nie freiwillig machen, es komme auch was da will.

Ehe ich zum letzten Stündlein des armen Hottot erſchien, ging ich der Lottum'ſchen Sache wegen zu Albrecht. Ich erfuhr von ihm in dieſer zwar nicht viel Gutes (indem er ſagte, daß noch die Sache dem König nicht vorgetragen ſei, alſo, da Lottum krank iſt, Gott weiß wann an die Reihe kommt), aber im Uebrigen, daß der König mit vielem Wohlgefallen die Muskauer Kupfer beſehen, und Dein Schreiben ſofort an Lottum befördert habe. Auch meine Wappenſache ſei abgemacht, welches nun wohl auch nicht abgeſchlagen werden konnte.

Abends.

Dein eben anlangender, liebevoller und heiterer Brief war der beſte Troſt in trüber Stimmung. Ich danke Dir herzlich dafür. — Wahr iſt es allerdings, meine Wünſche ſind beſcheidener geworden, und ſollte ich glücklich werden, ſo

werde ich es auch zu ſchätzen wiſſen. Die bittere Vorbereitung war vortrefflich; aber der auflöſende Accord muß nun bald ertönen, oder die Diſſonanz bleibt für dieſes Leben vorherrſchend.

Was war die Veranlaſſung mich ſo vortheilhaft zu beurtheilen? Deine Liebe iſt nachſichtig; ich bin weder mit mir, noch mit dem Schickſal zufrieden, das, wenn es uns liebt, uns wenigſtens nicht verzieht.

Dem Herzog thuſt Du Unrecht, er attaquirt alle Welt, nicht Dich vor Anderen; dies iſt ſeine Art, und jeder muß ſich auf dieſe Art von Boxen gefaßt machen.

Ich verſäume nichts, was nur thunlich iſt. Es iſt aber hier ſo wenig zu thun! Hier iſt kein Menſch zu erwärmen, hier iſt keine große Seele, in die ein Funke geworfen werden könnte, hier iſt kein Diener, der gehorchen will, hier iſt weder Erbarmen noch Einſicht!

Du ſiehſt, meine Lucie, daß wenigſtens jetzt einer hier iſt, der ſehr pünktlich antwortet, und außerdem noch gar viel ſchreibt, wohl manchmal zu viel für das theilnehmende Herz ſeiner Schnucke, doch lieber manchmal etwas Wermuth koſten, als ganz faſten.

Als Neuigkeit füge ich noch hinzu, daß man ſagt, es habe in Petersburg Unruhen gegeben, und Milaradowitſch ſei erſchoſſen worden. Es iſt aber nur Kaufmannsnachricht. Gute Nacht, liebe Schnucke, ſchlafe ſanft, und denke ſtets an

Deinen treuen Lou.

37.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 5. Januar 1826.

Wir Menſchen ſind doch wunderliche Geſchöpfe. Wenn wir hören, der und der iſt geſtorben, ſo iſt uns das ziemlich eben ſo einerlei, als zu hören: heute der Fleiſcher geſchlachtet.

Kommen wir aber bei einem ſolchen täglichen Ereigniß unerwartet hinzu, ſo erſcheint es uns von einer Wichtigkeit — wir machen tiefſinnige Bemerkungen darüber, als wäre es etwas ganz Unerhörtes, Schreckliches, Ergreifendes. Und doch iſt ja nichts Gemeineres gerade als der Tod. „Wo iſt der Staub, der einſt nicht Leben hatte?“ ſagt ein engliſcher Dichter ſo wahr. Täglich treten wir unſere Vorfahren mit Füßen, und höchſtwahrſcheinlich ſind wir nichts anderes, als ihre ewige Verwandelung, von neuem belebter Staub. Wenn das Licht verliſcht, das eben noch ſo glänzend, ſo hell, ſo freudig brannte, wo ging es hin? Kann ein Weſen, das ſo wundervolle, der Sonne gleiche Eigenſchaften hatte, das leuchten und brennen konnte, deſſen Gewalt hier fähig war, einen Königsſitz in Aſche zu legen, und dem keine Dunkelheit widerſtehen konnte, ſoll dies nun für immer dahin ſein? Gewiß lebt es als Irrlicht oder auf einer anderen Welt fort. Vielleicht ſind die Sterne über uns die Seelen der hier ausgelöſchten Lichter. So könnten allenfalls die Lichter raiſonniren. Die Antwort wäre: Feuer und Licht wird vielleicht ewig bleiben, aber ihr einzelnen Lichter, die ausgelöſcht, ihr ſeid dahin; eine Eigenſchaft Eures Lebens iſt es aber, Euch unſterblich zu glauben, denn dies erſt giebt ihm in Euren Augen Werth.

Ich will und muß die melancholiſche Stimmung unterdrücken, denn ſie iſt an ſich ſchon das größte Uebel, und vermehrt alſo nur die andere äußere ganz unnöthig. Hypochondrie trägt gewiß gar viel dazu bei, und Ruſt hat darin nur zu Recht; denn ich fühle mich einen Tag um den anderen oft ganz anders, obgleich die äußere Lage immer die nämliche bleibt.

Mittags.

Es iſt gewiß, daß man gar oft nicht weiß, was einem gut iſt, und für ein Unglück anſieht, was Glück iſt, und ſo umgekehrt. Des Menſchen Loos bleibt ewiger Irrthum, wie

ewiger Wechsel. Es ist mir jetzt sehr lieb, daß Marchand uns faux bond gemacht hat; denn der Justizrath Bennewitz vom Kammergericht ist der liebenswürdigste und unterrichtetste Mann, den ich noch unter den Juristen in Preußen gefunden habe, ein Mann, wie ich mir ihn längst gewünscht habe, und den ich mit vollem Vertrauen in allen unseren Affairen zu Rathe ziehen werde. Ich hatte heute früh eine lange Konferenz mit ihm, und kann Dir zu Deiner Beruhigung sagen, daß alles auf das beste und schnellste unseren Wünschen gemäß zu Stande gebracht werden wird. Marchand ist mit dem Kammergericht nicht genug bekannt, wie ich aus allem ersehe, und hat daher die Sache auch gescheut. Auch kann alles geheim bleiben, bis wir selbst es publiziren wollen, nur unter dem Sachwalter und dem Präsidenten, und in vier Wochen schon beendigt, wo Marchand wohl nur, um seiner Entschuldigung zu vieler Geschäfte eine Folie unterzulegen, die Sache als so langwierig schilderte.

Es wird alles nach Deinen Wünschen auf das sorgfältigste gemacht werden und Dir sehr bald der Brouillon zugeschickt. Alles geht auch leicht bis auf die Schenkung der Grundstücke. Diese müssen, wenn es Gültigkeit haben soll, förmlich in's Hypothekenbuch eingetragen werden.

Doch über alles dieses wird Dir der Justizrath mit dem Entwurf der Verträge noch alles Nähere selbst schreiben. Ich hoffe also jetzt, da weder meine noch Deine Gegenwart (sobald die Bedingungen festgesetzt sind), hier nöthig ist, in vierzehn Tagen wieder bei meiner Herzensschnucke zu sein, wonach ich nie so geschmachtet habe als diesmal, ein Beweis, daß ich Dich mit den Jahren immer lieber bekomme. Hilft das Glück uns zu einer sorgenfreien Existenz, so ist mein Lieblingsplan mit Dir inkognito zu reisen, Schnucke, und Dir die Welt zu zeigen; denn etwas Gutes oder Interessantes kann mir nie begegnen, ohne daß ich Dich sehnlichst herbeiwünschte.

Dein treuer Lou.

38.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 5. Januar 1826,
Nachmittags.

Dein Brief, gute Schmucke, und Deine Mahnung, daß die Zahl 6 glücklich sei für Dich, scheint mir auch schon Glück zu bringen, wenigstens hat der heutige Tag schon manches Gutes Versprechende geliefert. Erstens den Justizmann, in unserer Lage eine sehr werthvolle Bekanntschaft. Zweitens habe ich mit Witzleben gesprochen, und ihn dafür zu interessiren gesucht, daß der König 20,000 Thaler aus seiner Tasche als Darlehn dem Bade geben solle, und er stimmte ganz damit überein, versprach auch, wenn er Gelegenheit fände, das seinige dafür zu thun.

Von Silvius ging ich in's Theater, wo „die humoristischen Studien" ganz vortrefflich gegeben wurden. Besonders waren Rüthling und Wauer beide ausgezeichnet. Eine solche Vorstellung gewährt wirklich Genuß, und dabei war das Theater beinahe doch völlig leer!

Die Emeute in Petersburg ist gegründet, und wie man sagt, soll sich der neue Kaiser mit vieler Energie benommen haben. Milaradowitsch, General en chef der Garden und Gouverneur von Petersburg, ist vor dem Kaiser durch die Meuterer erschossen worden. Es sollen 600 Menschen dabei um's Leben gekommen sein, da man auf das empörte Regiment feuern und einhauen lassen mußte.

Höchst merkwürdig wirst Du die Aktenstücke der letzten Zeitung gefunden haben. Man muß in der That die Mäßigung und Philosophie beider Brüder bewundern. Es ist ein großes Beispiel, das der Welt gegeben wird, und man sage, was man wolle, die Festigkeit Konstantins in der Entsagung erweckt Ehrfurcht.

Den 6. Januar, Abends.

Die Hünerbein hatte mir ein Billet zu den Vorlesungen des Herrn von Holtei geschickt, und ich ging hin, wo er zu-

fällig gerade „Heinrich den Vierten“, daſſelbe Stück, das ich Dir in Muskau vorlas, zum Beſten gab. Er las keineswegs ſchlecht; aber ich geſtehe es, daß mich der große Beifall verwunderte; denn ohne alle Anmaßung, mit einiger Vorbereitung getraue ich mir beinahe es beſſer zu machen. In ſeinem Falſtaff war eine ſehr magere Laune, in ſeinem Prinzen nicht ein Funken Würde, und die Art, wie er die Weiber mit quäkender Stimme las, wollte mir am wenigſten gefallen. Doch gebe ich zu, daß es bei alle dem leichter iſt zu tadeln, als beſſer zu machen, und ich hätte wohl Dein Urtheil hören mögen.

Den 7.

Wenn der Weg in vierzehn Tagen, wo ich hier fertig zu ſein hoffe, ſo gut wie jetzt iſt, wäre es wohl zweckmäßig, einen Abſtecher nach Hamburg zu machen. Es iſt zwar dort nichts für unſeren Plan zu finden, aber Adreſſen und Bekanntſchaften, die allerdings von großer Wichtigkeit werden können. Freilich ginge ich weit lieber, je eher je beſſer, zu Dir zurück, aber wir müſſen jetzt nicht mehr fragen: was iſt angenehm, ſondern: was iſt nützlich?

Abends.

Ich beſuchte früh Nagler, der mich wie immer mit großer Freundlichkeit empfing, und Dir viel Schönes ſagen läßt. Er geht in ſechs Tagen wieder nach Frankfurt, und ich werde vorher noch einen Abend mit ihm zubringen. Ich habe mich bemüht, ihn ebenfalls für unſer Bad und die Chauſſee zu gewinnen. Auch kaufte ich Dir oder vielmehr dem Alaundirektor eine recht hübſche Stutzuhr für vier Friedrichsd'or.

Du erhältſt mit der fahrenden Poſt alſo 1) eine Stutzuhr, 2) ſchottiſche Perlen, 3) des Grafen Tilly Memoiren. Ich muß Dir ſagen, daß ich dieſen in meiner friſchen Jugend, als ich in Leipzig ſtudirte, viel gekannt habe. Er war damals ein Ideal für mich, ein Roué des alten franzöſiſchen Hofes in der Perfektion, außerordentlich ſchön. Dabei der Menſch

von allen, die ich geſehen, mit dem ich die meiſte Aehnlichkeit im Karakter habe, nur mit dem Unterſchiede, daß er in Frankreich geboren und erzogen war. Ich bin überzeugt, unter dieſen Umſtänden wäre ich ganz daſſelbe geworden. Das Unglück und ſeine eigene Thorheit verfolgten ihn. Er verlor alles, und tödtete ſich durch einen Piſtolenſchuß in Brüſſel, im Fiacre von ſeiner Maitreſſe nach Hauſe fahrend. In ſeiner Taſche fand man einen Brief an Ludwig den Achtzehnten, der dieſem zugeſchickt worden iſt, ohne daß man von ſeinem Inhalte etwas erfahren hat. Du weißt vielleicht, daß er auch eine Zeit lang in Berlin lebte, und eine ſehr hübſche Frau ſich ſeinetwegen erſäufte. Die Crayen in ihrer beſſeren Zeit behandelte er in Leipzig wie eine Sklavin. Er war aber durch ſeine Vertreibung aus ſeinem Vaterlande ſchon damals, und auch wohl durch Mangel und Kummer etwas verwildert und ausgetauſcht; denn die Franzoſen jener Zeit bedurften Paris und den Hof wie der Fiſch das Waſſer. Ueberall anders fühlten ſie ſich außer ihrem Element. „Jamais je ne me ferais aux manières de ces gens,“ ſagte er in Leipzig, „ils ne savent ni m'entendre, ni parler ma langue; et quand on a été élevé à la cour de France, on a de la peine à prendre l'attitude du frac.“ 4) das Modejournal, wo ich Dich bitte, eine von mir angezeichnete Stelle aus den letzten Theilen der Genlis zu berückſichtigen, die mich entſchuldigt und es erklärt, warum Leute wie ich in der Welt nicht reüſſiren. 5) einen hübſchen Almanach, den ich Dir ſchenke.

Die wenigen Damen, die ich hier ſehe, finden, daß mich der Bart alt macht, und mich nicht gut kleide.

Den 8.

Ich erhielt nach Tiſch Deine Briefe. Ich las ſie einmal durch, ging dann in die Komödie, wo mir in dem Stück „Cardillac“ nichts gefiel, als die ſchöne Tracht des Marquis

von Rosambert, und eilte dann zur zweiten und dritten Lektüre Deines Briefes und dessen Beantwortung zurück.

Was man bei Euch über Konstantin faselt, hat sich allerdings ganz entgegengesetzt gestaltet. Bei dem Aufstand in Petersburg sind vier Generale und 600 Menschen nach öffiziellen Nachrichten geblieben. Die Kaiserin hat in Galakleidern zum Fest am Fenster stehend die ganze Sache und die Gefahr des Kaisers mitten unter dem Tumult mitansehen müssen, und schreibt, sie wüßte nun, was es heiße, den Tod im Herzen haben. Der junge Kaiser hat außerordentliche présence d'esprit und Festigkeit gezeigt. Ein schönes Loos das seinige mit 29 oder 30 Jahren!

Wegen der Vollmacht will ich mit Bennewitz sprechen; aber ich dächte, dies könnte ebenso ohne alles Aufsehen in Muskau abgeändert werden. Ueberdem kann ja die Sache, einmal geschehen, nicht mehr ganz geheim bleiben, weil man mich sonst am Ende für einen imposteur halten, und in England gar hängen könnte, nach den Dir bekannten Gesetzen der Polygamie.

Was mein Zurückziehen von der Welt betrifft, so glaubte ich, daß Du es selbst wünschtest für diesen Aufenthalt in Berlin, und ist nun nicht viel mehr zu ändern; auch stört es wirklich bei den vielerlei Sachen, die ich zu besorgen habe. Uebrigens hoffe ich ja Berlin in vierzehn Tagen zu verlassen.

Den 9.

Heute früh hatte ich eine lange Konferenz mit Köhne wegen meines Wappens, welches in gar vielen Stücken geändert werden muß. Auch das Deinige ist noch immer ganz falsch. Ich lasse nun eins malen, das auf das genaueste richtig wird.

Abends.

Es ist kein Spaß, bei 16 Grad Kälte, wie heute, vom Hotel de Brandebourg nach dem Königstädter Theater zu Fuß hin- und zurück zu wandeln. Ich habe es indessen doch

bewerkſtelligt, um die „Italiener in Algier“ zu ſehen, wo auch wieder Mamſell Sonntag das Kraut fett macht. Es iſt aber doch eine miſerable Vorſtellung gegen Italiener gehalten.

Für Helminchen, an der mein Herz immer Antheil nehmen wird, kaufte ich heute früh eine Kleinigkeit, die ich im Brief einlege, nebſt einem Billet für ſie, das ich Dich bitte, ſie in Deiner Gegenwart leſen zu laſſen, und dann an Dir zu behalten, und für mich aufzuheben; denn ich will alles, was ich ihr ſchreibe, zu der Sammlung unſerer kleinen Korreſpondenz thun, die Intereſſe für mich hat. Vergiß es aber nicht.

Den 11.

Der Gürtel für Helmine macht ein ſo großes Paket, daß ich ihn ebenfalls zur fahrenden Poſt aufſchieben muß.

Ich machte heute früh in meinem gewöhnlichen Anzuge bei 18 Grad Kälte die ganze Tour um den Thiergarten zu Fuß, ohne beinahe einem einzigen Menſchen zu begegnen, obgleich das ſchönſte Wetter war. So ſehr ſcheint man hier die Kälte zu fürchten, die wenn ſie trocken iſt und ich Bewegung haben kann, mich nicht ſehr genirt und mir ſogar angenehm iſt.

Da ich eben höre, daß eine Schnellpoſt nach Carolath geht, ſo will ich verſuchen, Helminens Präſent und das Band mitzuſchicken. Schreibe mir nur, was es koſtet, und ob das Porto nicht zu unverhältnißmäßig hoch iſt.

Lottum iſt noch immer ſo krank, das er niemand empfängt. Manche glauben, er ſei gefährlicher, als man es wiſſen laſſen wolle.

Wo ſoll ich den reparirten ſilbernen Löffel hinſchicken, nach Muskau oder Carolath? Er iſt fertig.

Mit Bennewitz hatte ich eine lange Konferenz, wovon das Reſultat nächſtens mit dem Boten.

Jetzt küſſe ich Dich von Herzen, und bin ſtets

der alte gute Lou.

39.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 12. Januar 1826.

Liebe Schnucke,

Ich fahre fort, hier einsam den Geschäften zu leben; und wenn doch eine Einladung sich zu mir verirrt, schlage ich sie durch die Bank aus; und wenn der Herzog zum Spiele schickt, lasse ich mich nicht finden. Wenn ich für einen Sonderling passire, bist Du daran schuld, weil Du gewünscht, daß ich nicht in Gesellschaft gehen sollte, und ich empressire mich gern zu folgen. Im Königsstädter Theater, wohin ich immer zu Fuß wandle, aber leider wieder einen Schnupfen davongetragen habe, gab man „Aschenbrödel" von Rossini sehr gut. Die Sonntag ist wirklich durch und durch graziös, und wäre ich der König, so würde ich mir eine fantaisie für sie erlauben. Elle a l'air d'une franche petite coquine.

Trübe gehen die Tage bei dieser Lebensweise in Mühe und Sorge hin. Doch ich will nicht mehr klagen.

Dein treuer Lou.

40.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 13. Januar 1826.

Liebe Lucie,

Nostitz hat mich so lange gequält, bis ich heute ein Diner bei ihm angenommen, aber mir nur vier Personen bedungen, und diese selbst gewählt habe. Nostitz hat nämlich, seit er General geworden, ein Haus eröffnet, und seinen eigenen Koch, den er mir gern produziren will.

Abends.

Das Diner war recht gut, Hatzfeld und Lynar die anderen Gäste. Die ganze Unterhaltung beruhte auf Coche-

nillen, worunter viele alte Späße mir von neuem aufgetiſcht wurden.

Seit einigen Tagen leide ich an einem heftigen Schmerze an dem rechten Abſatz, der dem eines erfrorenen Gliedes ähnelt, und mir beſonders deswegen unangenehm iſt, weil er mir das Gehen beinahe unmöglich macht, und mir dadurch eine bedeutende Ausgabe mehr zuzieht. Etwas fehlt mir doch beſtändig, und ich werde wirklich ſchon recht gebrechlich! Deſto lebensluſtiger iſt ein junger Engländer, der neben mir wohnt, und den ganzen Tag nichts thut als lachen und eſſen, und in Geſellſchaft von drei bis vier Mädchen zu lärmen. So war ich auch vor zwanzig Jahren wild und toll, ne doutant de rien. Wie ſehr hat ſich das geändert! Für Andere bin ich vielleicht angenehmer geworden, für mich keineswegs.

Den 14.

Viel Dank für das Kompliment der kleinen Lucie, auf die ich ſchon anfange, eiferſüchtig zu werden; denn die Enkel ſind die ſchwache Seite der Großmütter, beſonders der jungen wie Du Alſo nimm Dich in Acht, Schnucke!

Die angenehmen Schmeicheleien, die Du mir ſagſt, gehen mir ſehr ſanft und angenehm wie Zuckerwerk ein, und beweiſen mir, daß Du mich lieber haſt, als ich mich ſelbſt, der ſich nicht halb ſo gut gefällt, als ich Dir.

Lachen mußte ich über des guten Carolath Aeußerung, dergleichen müßte von ſelbſt kommen. Von ſelbſt kommt nichts als der Tod, beſonders hier zu Lande. Und das Land, wo die gebratenen Tauben einem in's Maul fliegen, iſt nur für die Maulaffen beſtimmt. Wenn er den Poſten wünſcht, ſo muß er ſich gar ſehr rühren, aber Du haſt ſehr recht, nicht ab- noch zuzurathen.

41.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 15. Januar 1826,
Abends.

Ich habe heute eine kleine débauche gemacht, die mich sechs Friedrichsd'or kostet, die Du mir aber verzeihen mußt, da sie mir seit lange wieder einen angenehmen und einen gehaltvollen Tag gewährt hat.

Ich bin nämlich mit meinem Jugendfreund Wulffen, den Du aus meinem Reisejournal kennst, früh nach Tegel gefahren, und habe ihm nachher ein Diner gegeben, zu welchem ich sehr interessante Leute eingeladen hatte, nämlich erstens den berühmten Dichter Raupach, zweitens den Verfasser des „Walladmar", Willibald Alexis, dann unseren gutem Heun (Clauren) und Hofrath Schulz, den Goethe für den besten Kritiker in Berlin erklärt hat.

Tegel ist ein hübsches Gut, aus dem man etwas sehr ausgezeichnet Hübsches, wiewohl nur Kleines machen könnte. Im Hause sind die Antiken und Gypsabgüsse des Besitzers sehr geschmackvoll aufgestellt. Namentlich habe ich bei den Postamenten etwas gelernt, was ich nachahmen werde. Das Haus selbst ist auch nicht übel, aber klein.

Beim Diner war Dein Lou ziemlich in seinem Element, und die Unterhaltung von allen Seiten höchst lebhaft, für mich überdies mannigfach belehrend. Raupach ist ein vorzüglich ausgezeichneter Geist, voll Klarheit, Originalität und Scharfsinn. Ich werde Dir ein kleines Lustspiel von ihm schicken (es ist, wie ich eben höre, leider noch nicht gedruckt), das ich mit vielem Vergnügen vor einigen Tagen aufführen sah, „die Bekehrten", wo er sehr anmuthig bewiesen hat, daß man zu einer interessanten Komödie nicht eben zwanzig Personen und eben so viel Dekorationen nöthig hat. Es giebt hier der ersten nur fünf, der anderen nur zwei, und das Stück fesselt doch von Anfang bis zu Ende.

Nach Tiſch, während deſſen, wie ich die Eitelkeit habe zu glauben, meine Geſellſchaft den Schöngeiſtern auch nicht ohne Intereſſe geblieben war, hatte ich eine kleine Konferenz mit Schuckmann (noch in der Steuerſache), und ging dann ein paar Poſſen im Königſtädter Theater zu ſehen, die ſehr hübſch gegeben wurden. Namentlich machten acht Mädchen in Uniform ſich ganz allerliebſt.

Solche Geſellſchaft wie die heutige nun liebe ich, aber die, welche die ſogenannte große Welt, wenigſtens in Berlin darbietet, halte ich für eine unverzeihliche, ſchauderhaft leere Zeittödtung, und daher bleibe ich lieber zu Hauſe. Den Abend beſchließt mein Brief an Dich. Gute Nacht.

Den 17.

Der Bote wird noch ein paar Tage auf die Abſchriften hier warten müſſen. Könnte ich doch mit ihm gehen! Ich ſehne mich nach meiner alten Schnucke und ihrer Liebe in dieſer fremden und einſamen Welt. Heute bin ich zum Kronprinzen zum Eſſen gebeten worden, und gehe auch hin, da dies als Befehl anzuſehen iſt. Ich werde mich zugleich bei ihm beurlauben. Soll ich die Hamburger Parthie machen? Ich gehe zu allen dieſen Sachen wie zum Galgen. Lebe wohl, gute Schnucke, und habe mich lieb.

Dein Lou.

Ich bin jetzt ganz lahm und kann auf die rechte Hacke gar nicht auftreten.

42.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 17. Januar 1826.

Du würdeſt lachen, Schnucke, wenn Du mich ſäheſt, wie ich hier ſitze, und vermöge eines Räucherkerzchens Romane aus der Leihbibliothek einräuchere, ehe ich mich zum Leſen entſchließen kann.

Ueber die Wappenregulirung hatte ich heute eine Konferenz mit Wenkſtern, und hoffe, dieſe Sache, die mir nicht unwichtig iſt, wird ganz nach meinen Wünſchen durchgehen. Indeſſen bleibe ich bei meinem Grundſatze, nur das für gewiß zu halten, was ſchon geſchehen iſt. Ich hoffe bloß zum Spaß, im Ernſte nicht mehr.

Bei dem Diner war der Kronprinz ſehr gnädig gegen mich. Er ſagte, daß er geglaubt habe, ich hielte mich nur einige Tage hier auf; ſonſt würde er ſich früher das Vergnügen ausgebeten haben, mich zu ſehen u. ſ. w., und nach Tiſche hatte ich über Kunſtſachen eine ziemlich lange Unterredung mit ihm, wobei es einige Gelegenheit zum Scherzen gab. Die Prinzeß war, wie immer, höchſt liebenswürdig. Sie ſprach von Joko, und äußerte, daß ſie eine hübſche und liebenswürdige Frau ſei. Ich erwiederte, daß ſie einen Theil der ſüdlichen Grazie und Natürlichkeit beſäße, die man um ſo mehr lieben müßte, da wir das Vollkommene in dieſer Art nur ſelten bewundern dürften. J'espère que ce compliment n'était pas mal tourné. Aussi fût-il très bien saisi.

Die Einladung Abends bei Maſſow ſchlug ich aus, und begab mich nach Hauſe, um Dir zu ſchreiben. Einen alten Bekannten noch aus der Dresdner Zeit fand ich beim Kronprinzen, den Fürſten Trubezkoy, der ſo alt geworden iſt, daß ich vor ihm erſchrack, obgleich er kaum zehn Jahre älter ſein kann als ich.

Bei Tiſch ſetzte ich mich zu Ancillon, der mir unter anderen Bonmots erzählte, daß, als man die unwiſſenden Verſchwörer in Petersburg rufen ließ: „Es lebe die Konſtitution!“ dieſe glaubten, es ſei von Konſtantins Frau die Rede.

Höchſt merkwürdig iſt folgende Anekdote, die ich als genau wahr von Trubezkoy hörte. Der Kaiſer ſetzte den Tag vor ſeiner Krankheit über einen Fluß, deſſen alter tar-

tarischer Name Verderben den Russen bedeutet. Er machte sich bei diesem Uebergange die Füße sehr naß, eine Ursache seiner Krankheit, wie man sagt, achtete es aber nicht, sondern fuhr weiter, und schickte von der nächsten Station einen Feldjäger an die Kaiserin mit einem Billet, worin er schrieb: „Je suivrai cet homme de très près.“ Als er ohngefähr drei bis vier Stationen weiter gereist war, findet er den abgeschickten Feldjäger sterbend auf der Straße, dem das Durchgehen der Pferde das Leben gekostet hatte. Der Kaiser nahm seinen Brief zurück, las ihn noch einmal durch, und als er an die Worte kam, je suivrai cet homme de très près, soll er ihn mit einer Art Schauder weggeworfen haben. Der Erfolg hat dies Gefühl gerechtfertigt. Uebrigens ist es noch keineswegs ausgemacht, ob Deine Prophezeiung wahr ist oder nicht.

Den 18.

Ich werde ganz ängstlich, daß ich keinen Brief von Dir bekomme, gute Schnucke, und dies macht mich noch schwermüthiger und menschenscheuer, als ich schon bin. Ich bitte den lieben Gott nur, daß er Dich mir erhält, denn so lange kann ich das Schwerste tragen, wie aber allein! Hoffentlich ist es indeß bloß Faulheit und die Zerstreuungen Carolath's, die Dich zu schreiben verhindern, vielleicht auch eine unrichtige Besorgung der Leute.

Ich habe heute bis drei Uhr geschrieben und gearbeitet, und will nun zum Essen gehen, und mich nachher im Theater zerstreuen wo möglich.

Abends.

Nun wird es mir wirklich zu arg. Wieder keinen Brief. Ich versammelte Bertram und Jukoff, um zu fragen, ob sie auf der Post gewesen wären, und was nur der Grund sein könne, daß kein Brief aus Carolath käme, wie man so in der Besorgniß, um sich nur auszusprechen, dumme Fragen thut, die kein Mensch beantworten kann. „Mein Gott“

ſagte der noch dümmere Oberweſel, „es ſind ja erſt vier Tage, daß Euer Durchlaucht einen Brief von der Frau Fürſtin erhalten haben!“ Sieh, Schnucke, ſo haſt Du mich nun ſchon in Dein Netz gezogen, daß ich in alle Zuſtände komme, wenn ich vier Tage keinen Brief von Dir habe, und mir gleich ſchaurige Gedanken mache, die mir Thränen in die Augen und Schrecken in's Herz bringen. —

Wehe Dir aber, wenn Nachläſſigkeit an dieſem langen Schweigen Schuld iſt; ich ſchreibe dann nicht eher wieder, bis ich nach Carolath komme, und doch iſt Nachläſſigkeit beſſer als irgend ein übler Zufall, den Gott in jeder Art verhüte! Mein Gewiſſen iſt aber glänzend beſtellt; denn ich verſäumte noch keinen einzigen Poſttag, ja, ich glaube ſogar, keinen einzelnen Tag, ohne Dir wenigſtens einige Worte zu ſchreiben, ein Beweis, daß die Unterhaltung mit Dir mir ein größeres Bedürfniß iſt als Dir..... fi, Schnucke, das iſt gar nicht fein.

Den 19., früh.

Ich habe wieder auf die Poſt geſchickt, und ſchwebe noch in der Erwartung, da Oberweſel noch nicht zurück iſt. Guten Morgen einſtweilen, gute Schnucke, ich werde jetzt meinen Kaffee trinken, und hoffentlich noch nicht zu Ende ſein, wenn Dein Briefele ankömmt. A revoir.

Mittags.

Leider waren die Briefe ſchon ausgegeben, und ich konnte nicht erfahren, ob einer von Carolath dabei war. Erſt Abends kommt der Poſtbote und ſo lange muß ich mich nun gedulden, dieſen Brief aber abſchicken, weil er ſonſt heute nicht mehr abgeht.

Ach, gebe doch Gott, daß dieſem Opfer ein baldiges Gelingen unſeres Planes folge, damit ich einmal noch vor meinem Tode die Seligkeit koſte, in Sicherheit zu leben, ohne den furchtbaren Wurm der Beſorgniß im Herzen, der jede Knospe der Freude vor dem Aufblühen zerfrißt, und damit

Du, meine Schnucke, in meinem Glück, Frohsinn und Ruhe das Deinige, und in meiner ewigen Dankbarkeit und Liebe Deine Belohnung finden mögest. Amen!

Dein treuer Lou!

43.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 19. Januar 1826.

Gute Schnucke,

Hier erhältst Du nun die sämmtlichen Papiere von Bennewitz und wirst finden, daß alle Deine Wünsche auf das vollständigste erfüllt worden sind.

Ueber diesen Kontrakt konnte sich übrigens Bennewitz nicht vor Verwunderung lassen. Ich sagte ihm, Du und ich wären eins, und diese Geschenke meines ganzen Eigenthums wären nur, um Dich vor meiner Familie sicher zu stellen.

„Ja aber", sagte er, „mein Gott, Sie und ich sind alt genug, um zu wissen, ob des Menschen Herz sich ändern kann. Heute denkt Ihre Gemahlin so, aber in zehn, in zwanzig Jahren können Sie behaupten, daß nicht alles anders ist?"

„O ja, denn meine Frau und unser Verhältniß machen eine Ausnahme von der Regel."

Hier stand ihm immer der Verstand stille, und sein Refrain war: Wenn nun Ihre Frau Gemahlin wieder heirathet.

Da er dies so oft wiederholte, und als unser beiderseitiger Rechtsgehülfe wohl auch wußte, indem allerdings dem Anscheine nach durch die drei Kontrakte mir auch nicht die Disposition über das mindeste mehr verbleibt, so habe ich endlich die Klausel des Nichtwiederverheirathens für Dich, so lange ich lebe, als Bedingung mit aufgenommen, welche auch dies Gute hat, daß die künftige Frau sieht, wie gut Du es

mit mir meinſt, und um ſo eher darein willigt, zu ihrem eigenen Vortheil Dir Muskau ganz allein zu überlaſſen.

Endlich folgt ein neuer Erbvertrag, indem Du bei meinem kinderloſen Tode alles erhältſt, und auch die Majoritätsfolge beſtimmſt, außerdem aber noch auch nach Deinem Tode über ein Kapital von 60,000 Thalern beſtimmen kannſt. Dieſer Erbvertrag wird verſiegelt in Muskau beim Hofgericht niedergelegt, und iſt nur uns und Bennewitz bekannt. Alles Uebrige wird zurückgenommen.

Alſo Schnucke, wir haben nun gänzlich die Rollen getauſcht. Anſtatt, daß Du vorher ganz von mir abhingſt, hänge ich jetzt von Deiner Gnade und Liebe ab, ein Gefühl, das mir wohl thut. Du kannſt acht Tage nach Unterſchrift dieſer Kontrakte mein ganzes disponibles Eigenthum, ohne einen Pfennig auszunehmen, verſchenken, an wen Du willſt, und ich gebe es von Herzen in Deine Hände hin mit einem Vertrauen, von welchem Bennewitz ſagt, daß es ſeinesgleichen ſuche, das ich aber ſehr natürlich finde, denn ich traue Dir wahrlich mehr als mir ſelbſt.

Das Einzige, wovor wir uns in Acht zu nehmen hätten, wäre ein untergeſchobenes Dokument, wodurch Du jemand dieſe Dinge ſchenkteſt; dann wären ſie für mich unwiederbringlich verloren. Alſo müſſen wir es ſo geheim wie möglich halten, daß außer dem erſten Rezeß noch zwei andere exiſtiren.

Die Dir freigeſtellte Eintragung der Immobilien (ich meine die Badehäuſer u. ſ. w., Branitzer Güter) in's Hypothekenbuch ſteht ganz in Deiner Willkür, wie mir Bennewitz ſagt, Du kannſt ſie verlangen oder nicht. Dein Recht daran bleibt daſſelbe, welches ſehr gut iſt, da dieſe Sachen einzutragen große Koſten machen würde, und natürlich noch größeres Aufſehen; denn man würde entweder denken, ich habe Dir alles abtreten müſſen, oder man würde merken, daß es auf

die Gläubiger abgesehen wäre! Beides müßte höchst nachtheilig und gefährlich auf den Kredit wirken.

In Muskau, denke ich nun, machen wir von unserer Auseinandersetzung gar nichts bekannt, außer daß ich Dir das Bad geschenkt, was ich auch hier überall gesagt habe.

Aber unerläßlich ist es, daß Du an den König schreibst wenn es so weit sein wird, und darüber sprechen wir mündlich. Ich weiß ganz gewiß, daß der König uns persönlich wohl will, und auch allein im Lande das Andenken Deines Vaters hoch ehrt, gegen dergleichen persönliche Attention aber sehr empfänglich ist. Doch davon mündlich mehr.

Hast Du nun noch etwas zu bemerken, so schreibe es am Rand, und schicke mir es schnell wieder zu; denn da wir nun einmal entschlossen sind, müssen wir auch keine Zeit mehr verlieren.

Ach, es ist leider die höchste! Und wenn ich daran denke, schaudere ich unwillkürlich zusammen. — Hielte mich nicht Deine Zuversicht und Deine Liebe aufrecht, ich würde zwar nicht wie ein Pinsel verzweifeln, aber ich würde wenig hoffen. Doch ich traue der Kraft der Liebe und des Willens der Menschen mehr uns unbekannte Macht und Einwirkung auf das Schicksal zu, als man glaubt, und darin allein liegt meine Hoffnung; dem menschlichen Ansehen nach würde jeder, der unsere Lage kennt, wie ich sie kenne, die Wahrscheinlichkeit eines guten Ausganges der des großen Looses in der Lotterie gleichstellen. Meine arme Schnucke! Wie ungünstig war Dein Schicksal, das Dich durch den Lou in diese lange Marter und Angst hineinwarf. Vergelte es Dir Gott doch endlich durch Ruhe! Dann würde Dein Lou erst liebenswürdig werden können. Bis jetzt war er zu tief gedrückt!

44.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 19. Januar 1826,
Abends.

Liebe Schnucke,

So groß meine Freude war, als ich den dicken Brief der dicken Schnucke endlich heute Abend, gerade wie ich mich zu Tiſche ſetze, erhielt, — ſo tief war meine Betrübniß, als ich ſeinen Inhalt durchlas.

Je crois vraiment, Schnucke, que vous êtes devenue folle. Sehr nöthig iſt es, daß Du, gleichſam um es wieder gut zu machen, am Ende verſicherſt, Du liebſt mich ſehr; denn ſonſt könnte man wahrlich nach allen ungerechten Vorwürfen, die Du mir machſt, daran zweifeln. Alles, was ich in meinen Briefen ſage, haſt Du ja ganz verkehrt verſtanden.

Erſtens giebſt Du der Adelheid die Präſente, die ich mit ſo viel Liebe und Sorgfalt für Dich ausgeſucht habe, ein guter Beweis, mit welcher Aufmerkſamkeit Du meine Briefe lieſt, und ich begreife gar nicht, wie Du auf dieſe Idee gekommen biſt. (Da es indeſſen einmal geſchehen iſt, ſo ſage nun Adelheid nichts davon, um ſie nicht zu beleidigen.) Dann bekomme ich ein langes Kapitel, daß ich mich einem Roué vergleiche, und doch habe ich gerade darin meine Aehnlichkeit mit Tilly gefunden, daß auch dieſer eine gute und philoſophirende Natur war, die nur eine übertriebene Eitelkeit zum Roué und zum unglücklichen Menſchen machte und der ſich am Ende das Leben nahm. Mein deutſcher und alſo ernſterer, ſoliderer und gründlicher Karakter wird, bei weniger Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit dagegen früher zur Erkenntniß kommen, und wo jener ſich todtſchoß, ein vernünftiger Menſch werden, der ſich ſelbſt erkennt, und ſich ſelbſt beſſert. So iſt meine Anſicht, und ſie verdient eben nicht all zu viel Tadel.

Wie hart iſt es, mir zu ſagen, Du würdeſt nun ein Spott und Verachtung für Alle daſtehen, da im Gegentheil jeder, wie die Sache in's Publikum gebracht wird, nur Deinen Edelmuth und Deine uneigennützige Liebe preiſen und ehren muß! Doch wird es Dir zu ſchwer, ſo iſt es jetzt noch Zeit zurückzutreten, und unſer Schickſal ruhig abzuwarten. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich nicht ein Wort dagegen einwenden, und ruhig Deine Entſcheidung abwarten, auch Dir nie einen Vorwurf darüber machen will. Aber Konſequenz muß jetzt ſtattfinden, ſonſt wäre wahrlich der Tod beſſer; denn einen zwanzigmal zur Operation hinlegen, dann immer unverrichteter Sache wieder wegſchicken, und ſo weder leben noch ſterben laſſen, iſt unerträglich.

Dein Brief iſt wahrlich ungerecht und grauſam, und lähmt alle meine Kräfte. Der Vorwurf des Leichtſinns in einer Zeit, wo ich mir lieber die Kugel vor den Kopf ſchöſſe pour en finir, und ſo liebloſe Auslegungen ſind mir faſt unbegreiflich. Ich ſoll handeln, ſoll mit herkuliſcher Kraft Noth und Elend vergeſſen, mich frei und leicht bewegen und Du zerreißt mit den herbſten direkten und indirekten Vorwürfen mein Herz! O Schnucke, iſt das Liebe?

Nichts weiter davon; ich habe diesmal Deine Briefe nur einmal geleſen, und fürchte mich, ſie wieder anzuſehen, wie man den Roſenbuſch flieht, unter dem eine Schlange hervorblickte. Geſtern noch vergoß ich Thränen, weil ich Dich krank glaubte, und heute werde ich ſo hart enttäuſcht!

Glaube nicht, daß ich zornig darüber bin. Ach nein, aber es iſt mir die bitterſte Empfindung, wenn mein unbedingtes Vertrauen in Deine felſenfeſte Liebe zu mir ſo erſchüttert wird.

Gute Nacht. Der Himmel verzeihe Dir die ſchweren Stunden, die Du mir heute bereitet haſt.

Den 20.

Der geſtrige Tag und der geſtrige Brief ſind der Vergeſſenheit von mir gewidmet. Ich will nichts weiter von ihnen hören. Gewiß, Du bereuſt, gute Schnucke, nicht wahr? Und ſo ſei alles gut und vorbei.

Ich wurde heute früh ſehr überraſcht durch Biel, der eben von London kam. Seine Heirath iſt viel brillanter als man glaubt. Der Vater der Miß iſt kein Bierbrauer, obgleich er auch ſolche Brauereien hat, ſondern ein ſehr reicher und angeſehener Kaufmann, ein Schwager von Baring, dem erſten Banquier in England, und nach Biel's Schilderung herrſcht bei ihm fürſtlicher Luxus. Er bekömmt 35,000 Pfund mit, und die Erbſchaft bleibt noch abzuwarten. Er geht den 14. nach Dresden, um ſich zu verheirathen, von da mit ſeiner Frau nach Paris, und im April nach England, und iſt ſehr glücklich.

Da er, wie Du weißt, unſere Abſichten kennt, ſo verſicherte er mich, daß, wenn ich zu derſelben Zeit in London wäre, er ſich überzeugt hielte, ich würde nur die Wahl haben. Unter anderen habe Baring ſelbſt drei Töchter, von denen jede wenigſtens 80,000 Pfd. mitbekomme.

Daß Biel unter den jetzigen Umſtänden mir ſehr nützlich ſein kann, iſt keiner Frage unterworfen; und vielleicht iſt es ein Glück, daß es ſich ſo trifft, wenn Du anders, liebe Schnucke, Deine Geſinnung nicht geändert haſt, was ich ganz, ich wiederhole es, Dir überlaſſe.

Ich bin nun auf beides gefaßt. Im erſten Falle muß ich noch einmal eine ſchwere Jagd nach dem Glücke des Lebens, das ich bisher nicht erreichen konnte, unternehmen. Ich ſteige höher, und vielleicht eröffnet ſich mir noch eine glänzende Laufbahn. Im zweiten Falle beſchließe ich ſie in Frieden, was meiner Müdigkeit und Mattigkeit ohnehin ſehr angemeſſen iſt, und gehe ſanft und ſachte den Berg wieder hinunter, ohne weitere Anſprüche an das Leben, als mir eine

unanſehnliche Hütte zu ſuchen, wo ich, entfernt vom Treiben der Menſchen, eine verfehlte und früh geendete Laufbahn in philoſophiſcher Ruhe und vielleicht auch recht glücklich vollenden kann. Du wirſt wählen, ich werde folgen; aber entſcheideſt Du für das weitere Hinabklimmen der Höhe, ſo ziehe mich nicht am Kleide zurück, ſonſt könnte ein Drittes eintreten, und ich herabſtürzen, und mein armes Gehirn an den Felſen zerſchmettern.

Abends.

Ich konnte mich doch nicht wieder enthalten, Deinen Brief wieder zu leſen, und ſonderbar, diesmal war der Eindruck anders. Ich fand mehr Schmerz und Verwirrung, als Ungerechtigkeit darin, und eben ſo wehe that mir die Empfindung des Mitleids, als geſtern die der Kränkung. Ach, arme Schnucke, wir ſind jetzt in einer Lage, wo es Pflicht iſt, ſeinen eigenen Schmerz zu unterdrücken, um nicht den des Anderen zur unerträglichſten Flamme anzufachen. Glaube mir, ich war nie entfernter von Leichtſinn, und dieſen Vorwurf wenigſtens verdiene ich nicht. Sei gefaßter, ich beſchwöre Dich, oder brich die ganze Sache ab; denn ich halte es ſo nicht aus.

Es ſind ſo herzzerreißende Ausdrücke in Deinem Briefe, daß auch ich lieber todt ſein möchte, als ſie öfter hören. Iſt es Dein ewiges Unglück mir endlich Ruhe zu geben, ſo mag ich ſie um dieſen Preis auf keinen Fall erkaufen. Ach Gott! Du haſt das bischen Faſſung, das ich erlangt hatte, bald wieder über den Haufen geworfen!

Um mich zu zerſtreuen, will ich das minder Erregende aus Deinem Briefe beantworten.

Die Akten über die Konſiſtorialangelegenheiten werde ich direkt nach Muskau ſchicken. Meine Hypochonderie entſteht aus doppelter Urſache, die Hauptſache iſt freilich die Sorge.

An die arme Helmine denke ich nicht anders, als mit Freundſchaft und einem gewiſſen Gefühle, daß ich ſie nie ver-

laſſen darf. Von Liebe iſt nicht mehr die Rede, obgleich ich ihre Eitelkeit zu vergnügen den alten Ton beibehalte.

Die Kontrakte mit den Kellnern werde ich mitbringen. Meine Lähme am rechten Fuße wird immer ſchlimmer, und hindert mich außerordentlich in Beſorgung meiner Geſchäfte; wenn es ſo fortgeht, werde ich bald keine Stiefel mehr anziehen können. Ruſt weiß nicht recht, was er daraus machen ſoll, ob es Froſt oder eine Entzündung der Knochenhaut ſei. Seine Pflaſter haben bis jetzt die Sache nur verſchlimmert.

Ich wünſchte ſehr, nun hier fortzukommen; denn der Aufenthalt koſtet eine Menge unnützes Geld. Hätte ich nur Deinen Brief an Lottum und die Akten zurück, ſo könnte ich fort; denn den Ausgang unſerer Geſuche hier abzuwarten, iſt unmöglich. Ueberhaupt, liebe Lucie, halte ich die Erlangung des Vorſchuſſes auf dieſem Wege für eine Chimaire. Hier wird Dir nichts übrig bleiben, als, wenn ich fort bin, etwa in drei Monaten, noch einmal die ganze Sache an den König zu ſchreiben, und durch Wittgenſtein, den Du freilich elbſt ſprechen möchteſt, dem König übergeben zu laſſen, nämlich als ein Kapital aus ſeiner Schatulle, wobei Du dann, ganz allein als Beſitzerin des Bades auftretend, um ſo mehr das Andenken Deines Vaters geltend machen kannſt.

Die Hamburger Reiſe gebe ich als unnütz und ohne Vortheil viel Geld koſtend, auf. Ich glaube aber, ich werde ſtatt über Carolath wohl über Dresden gehen müſſen, der Mutter wegen, und Dich dann in Muskau finden, was mir auch lieber iſt als in Carolath, weil ich Dich in Muskau allein habe, und in Carolath nur halb.

Um es mit der alten Goltz nicht ganz zu verderben, bin ich heute früh zu ihr gegangen. Sie war im Anfang etwas pikirt, aber bald wurde ſie wieder ihrem alten Liebling ſehr gewogen. Sie that alles Mögliche, um mich dem Einſiedlergelübde abwendig zu machen, und mich auf heute Abend und

einem Ball zu künftiger Woche einzuladen; ich blieb aber ſtandhaft, und als die Frau des franzöſiſchen Geſandten kam, die ich kennen zu lernen keine Luſt hatte, empfahl ich mich.

Den 21., früh.

Mit großer Freude und Troſt erhalte ich heute Deinen Brief vom 18., wo die gute Schnucke ihr Unrecht einſieht, und nun doppelt zärtlich und liebevoll iſt, was dem Lou ſehr wohlthut, ja, was er gar nicht entbehren kann, und daher jeder Vorwurf, jede nicht liebkoſende Regung der Schnucke ihm unerträglich iſt. Deine hübſchen Verſchen rührten mich ſehr, denke aber auch immer ſo; denn nur ſo kann ich mir meine Schnucke denken. Jede Abweichung ſcheint mir ein Beſuch des Teufels, der Dich heimſucht, und von mir zieht. Von Tilly's Memoiren iſt nur ein Theil bis jetzt vorhanden. Härter war er wie ich, und weniger kindlich. Dies iſt aber eben der Unterſchied des Deutſchen und Franzoſen. Sehr ſüß iſt das Ende Deines Briefes, gute Schnucke, ſo mild und liebend wie ich Dich anbete, gute Schnucke, nicht allein als Frau, Freundin, Mutter, ſondern Du weißt ſchon, als eine ganz neue Art Weſen, die alles dieſes zuſammen in erhöhter Potenz für mich iſt. Ich bleibe aber ſtets (dies iſt mein Vorrecht)

der unartige, biſſige, eigenſinnige,
verrückte, aber doch gute und liebende
Lou.

45.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 26. Januar 1826.

Da alles aufgethaut iſt, habe ich ein Miethpferd genommen und bin auf einſamem Wege im Köpeniker Walde einige Stunden umhergetrabt, was mir recht wohl bekommen iſt. Die Ausdünſtung des Pferdes machte mir in der Er-

innerung beſſerer Zeiten einen ſo angenehmen Effekt wie der Parfum einer ehemaligen Geliebten. Wie ich einſt auf ſchönen Pferden froh und jugendlich durch die Wälder tobte, mir ſelbſt genug und über die ganze Welt lachend! Ils sont passés, ces jours de fête. Ein kümmerlicher, ärmlicher Melancholikus, der auf einem Miethklepper dahinzottelt, iſt ein trauriges Pendant zu jenem ſtolzen und verwegenen Jüngling! Alles war Schaum, und im Glaſe iſt nichts geblieben als ein ſchwerer Tropfen Wermuth.

Den 27.

Arme, gute, liebe Schnucke! Eben empfange ich Deinen Brief, und auch mir wurde ganz kalt bei der Beſchreibung Deines Zuſtandes, als der verhängnißvolle Bote kam! — Doch, meine treuſte Freundin, das Verhängniß eben ſoll ja dadurch abgewandt, von dem Erdrückenden ſollen wir errettet werden, durch das Aufopfern einer freilich ſehr lieben, aber doch nur einer Form, deren Verluſt allein uns das Weſen ſichern kann. Alſo Muth wie Edelmuth, meine Schnucke, Vernunft wie Liebe! Ach, Du weißt es wohl, ich liege auch nicht auf Roſen, aber doch habe ich feſten Muth gefaßt zu handeln, und alles bei Seite ſetzend, keinen Augenblick für meinen Zweck zu verlieren. Darauf kannſt Du Dich verlaſſen, obgleich dennoch der Erfolg in des Schickſals Hand ſteht! Daß ich hier mich mit Büchern (und doch habe ich mehr ernſte, wiſſenſchaftliche Bücher diesmal als leichte Waare gewählt) eingeſchloſſen, laß Dich nicht irre machen. Neigung und Delikateſſe bewogen mich in einem Augenblicke, von dem das Publikum hier doch in kurzem unterrichtet wird, daß er ſo traurigem Geſchäfte für mich gewidmet war, nicht ein luſtiges und diſſipirtes Leben zu führen, ſondern meine Melancholie, die jetzt vielleicht für Affektation angeſehen wird, der Geſellſchaft recht zu markiren. Uebrigens konnte mir hier die Geſellſchaft wenig helfen, da ich bald Bekanntſchaften genug machen werde.

46.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 27. Januar 1826.

Mit tiefer, aber doch sehr wohlthuender Rührung habe ich Deinen Carolather Brief noch einmal durchgelesen, der so liebevoll ist. Das thut Deinem Lind immer so wohl! Aber wüthend wird es auch sogleich, wenn es, ein verwöhntes Kind, kürzer abgefertigt oder gar geschmält wird. Es ist aber nie lange böse, und erwartet, wenn es unartig war, die Antwort immer mit tausend Angst und Schrecken. Dies ist doch ein sehr guter Karakter für ein Loulind, die viel wilder und beißiger als andere sind.

Wie sehne ich mich, Dich bald in Muskau wiederzusehen, und wie freue ich mich, daß Du wieder in Muskau bist; denn da gehörst Du hin, und bist mit ihm verwebt wie mit mir, Schnucke, es ist Dein Beruf, für Muskau und seinen Herrn zu leben und zu sterben. Einmal nehme ich Dich aber noch auf die Reise mit, zeige Dir England und Italien, und dann setzen wir uns für diese Welt nach Muskau hin, fragen nach keinem mehr, werden steinalt in unserem Park, und sterben dann wie der Superintendent und Hofprediger. Wird dies Bild wahr, so sind vierzig Jahre Unruhe, Besorgniß und Kummer nicht verloren gewesen.

Ich küsse Dich von ganzer Seele.

Dein treuer Lou.

47.

Pückler an Lucie.

Den 29. Januar.

Daß Du aber, Schnucke, noch daran denkst, während meines Lebens noch einmal zu heirathen, ist eine etwas starke Knackmandel für Deinen Lou. Ich traute meinen Augen nicht, wie ich las, wenn eine Schickung, die ich zwar keines-

wegs aufſuchen werde (!!) mir den Wunſch einer zweiten Heirath geben ſollte!!!! Ei! Ei!

Abends.

Ich leſe Deinen lieben Brief wieder durch, deſſen Anfang ſo ſchön und gefühlvoll geſchrieben iſt! Gewiß, Du kannſt Dich nie gegen mich ändern, meine Schnucke. Für mich wäre es auch gar nicht zu ertragen; denn es ginge damit das einzige unter, was mich an der Menſchheit halten läßt. Du alberne Trine denkſt Dir die Möglichkeit wieder zu heirathen! Glaubſt Du, daß ich das je zulaſſen würde? Im Kontrakt habe ich es zwar mehr der Form wegen, und als eine Art Liebesneckerei hineinſetzen laſſen, aber im Ernſte bin ich gar nicht deshalb beſorgt geweſen, denn ſo lange ich lebe, iſt es unmöglich.

48.

Pückler an Lucie.

NB. Dieſer Brief enthält leider bedeutende Unglücksfälle für unſer Vermögen, lies ihn alſo ruhig und mit Faſſung. Es koſtet den Hals nicht. Vielleicht haſt Du es auch ſchon durch die Fama vernommen.

Berlin, den 30. Januar 1826.

Liebe Schnucke,

Den geſtrigen Tag habe ich mein Stübchen nicht verlaſſen, heute aber wieder einen Spazierritt gemacht. Da es ſehr kalt war, ſtieg ich ab, um mich zu erwärmen, und lief eine gute Strecke zu Fuß, bei welcher Gelegenheit ich einen Fußgänger traf, einen 20-jährigen Burſchen, der luſtig pfeifend nach Hauſe marſchirte, weil er, wie ich von ihm erfuhr, als ich mich in ein Geſpräch mit ihm einließ, alle ſeine Beſen verkauft, und 12 Groſchen dafür gelöſt hatte. Er war ganz arm, hatte nur noch eine alte Mutter, die er ernähren mußte,

war aber herzlich luſtig. Wir ſprachen ſehr natürlich von der Kälte, und unterwegs erzählte er mir, vor 3 Jahren wäre er ſehr unglücklich geweſen; denn er habe alle 10 Zehen erfroren, und 3 Monate liegen müſſen. Nun ſei es wieder gut; aber die eine große Zehe ſei ihm abgeſchnitten, und die beiden Ballen und die Sohlen alles mit dem Balbiermeſſer ausgeſchält worden, ſo daß er bei der fürchterlichen Operation nicht mehr gewußt habe, ob er lebendig oder todt ſei. Ich frug, wie der Chirurgus die Operation habe mit dem Balbiermeſſer machen können. „Nein," ſagte er, „der Chirurgus war's nicht, das hätte mir zu viel Geld gekoſtet; der Drechsler, bei dem ich wohnte, hat ſie mir abgeſchnitten!" So gehen dieſe Menſchen arglos mit Leben und Geſundheit um. Wieviel trauriges Elend auf der Welt aus Unwiſſenheit! Ich ſchenkte dem armen Kerl für ſich ein Viergroſchenſtück und ebenſoviel für ſeine Mutter, was ihn ganz glücklich machte, da es bald ebenſoviel als den Erlös ſeiner Beſen betrug, und gewiß war das ein wichtiger Glückstag für ihn. Das iſt nun wieder die gute Kehrſeite der Armuth. Die Armen finden leicht Freude wie die Kinder.

Abends.

Gute Schnucke, ich muß Dir leider, da Du es doch erfahren wirſt, eine unangenehme Nachricht ſagen, und zwar leider mehr als eine. Du biſt kein Kind, und wirſt daher, ſchon aus Liebe zu mir, Dich über eine freilich in dieſem Augenblicke harte Begebenheit zu tröſten wiſſen. Es iſt Dir bekannt, daß ich, um den Kreditbrief zur Reiſe zu erhalten, alle Fonds vom Verkaufe von Gallinchen, die hier zahlbar waren, ſowie Alaungelder an Beneke anweiſen ließ, und dieſer hat leider — einen Banquerott von einer Million wenigſtens gemacht, der heute plötzlich ausgebrochen iſt. Wir verlieren, fürchte ich, 10—12,000 Thaler, welche 1) zu Zinszahlungen, 2) zu einer Kapitalszahlung von 8000 Thalern und 3) meinem Reiſegeld beſtimmt waren. Was hilft das Klagen!

Manche mögen noch unglücklicher dadurch werden als wir, und wo es recht schlecht geht, kommt auch wieder vielleicht ein unerwarteter Glücksfall. Noch empfindlicher ist mir der Verlust des Branitzer Prozesses gegen Silvius, den ich immer ahnte, so ungerecht es mir scheint. Dieser triumphirt, und behauptet, er habe auch erstritten, daß ich keine Kapitalien auf Branitz aufnehmen dürfe! Da Du doch alle diese Sachen erfahren mußt, und als eine neu angehende Geschäftsführerin Muth, Entschlossenheit und Standhaftigkeit nöthig hast, so machte ich weiter keine Umstände mit Vorbereitungen, die einen in der Regel nur noch mehr ängstigen. Gern hätte ich sie Dir erspart. Sonderbar war folgendes: Abends um fünf Uhr bekam ich eine Nachricht, die mich sehr freute, und Dich auch freuen wird, nämlich eine Kabinetsordre des Königs, worin er mich mit Ertheilung des erbetenen Urlaubes zum Obersten avancirt. Ich war sehr vergnügt hierüber, und ging aus, um mit Silvius zu sprechen. Dort erfuhr ich den Verlust des Prozesses. — Im Nachhausegehen, um zu essen, sehe ich unten in Herrn Beneke's Stube Licht, und da ich ihn lange nicht besucht, denke ich, Du willst ihm einen guten Abend sagen, und für die Bilder von Gröditzberg danken. Dort erfuhr ich den Banquerott. Tout cela n'était pas fait, pour me donner de l'appétit, mais dans les grandes occasions j'ai assez de calme.

Also Herzensschmucke, Adieu. Soyez raisonnable et sage und geduldig, wie es einer Schmucke zukommt, wenn man ihr auch weh thut, wie uns das Schicksal. Ich küsse Dich zärtlich, und denke, wieviel besser doch alle diese Unglücksfälle sind, als wenn ich hörte, meiner Schmucke wäre ein Unglück geschehen, sie wäre gefährlich krank, oder so etwas die theuersten Gefühle Ergreifendes.

Später.

Die Post war schon geschlossen, und mein Brief konnte nicht mehr fort. Schlechte Nachrichten kommen aber immer

früh genug. Ein ſonderbares Ding iſt die Welt! Ich habe mich nun kaſteit, ſchlecht gegeſſen, zu Fuß gelaufen Tag für Tag mit einem lahmen Fuß, um den Wagen zu erſparen, heute noch eine Menge Pläne gemacht, wie wohlfeil ich ohne Bedienten und mit der Diligence, wo irgend möglich, reiſen wollte — und da kommt ſo ein plumper, ſpaßhafter Geiſt dazwiſchen, und nimmt mir mit einer Kapriole 12,000 Thaler aus der Taſche, und ich muß mich doch kümmern, wie ich durchkomme. Es wäre nichts, worüber ſich ein Menſch von einiger Vernunft grämen dürfte, wenn es nur ein Verluſt am Vermögen wäre, aber der Moment macht es zu einem ſchwer verdaulichen Biſſen! Wenn nur meine Schnucke ſo gut und ſo geſcheut iſt, ſich gänzlich darüber zu faſſen, ſo wie ich es im erſten Moment gethan habe, und in der That, Unglücksfälle, bei denen man menſchlicher Anſicht nach nichts verſchuldet hat, ſind gewiß am leichteſten zu ertragen.

Auf jeden Fall wird dies Jahr wichtig für mich, denn es fängt im großen Genre an. Meine Verſe waren prophetiſch, und die Deinigen, das heißt Deine Verbeſſerung, wird es auch ſein. Ich habe nie beſſere Hoffnung gehabt, daß ich das Glück noch finden werde, wenn auch vielleicht anders, als man ſich's gerade vorſtellt. Nur zwei Dinge ſind ganz gewiß dazu nöthig, Deine treue, unwandelbare, zärtliche Freundſchaft, und ein feſter Vermögenszuſtand. Das Uebrige iſt Ausſchmückung, jene beiden Güter aber ſind die Grundſteine. —

Unſer Freund Beneke verliert auch 50,000 Thaler, aber dem iſt es unbedeutend. Es iſt übrigens eine ſolche Kriſis in der Welt, daß mir Beneke ſagt, ſelbſt die Rothſchild's wären in einer zweifelhaften Lage. Seltſam iſt es übrigens wirklich, daß wir Jahre lang immer bei Beneke Geld ſchuldig waren, und gerade in der Epoche, wo ſich unſer Geld bei ihnen zuſammenhäuft als unſer letzter Effort — müſſen ſie Banquerott machen! Kein Menſch ahnte es, da dieſes Haus

ſehr einfache Geſchäfte machte, und nirgends gewagte Spekulationen unternahm. Einige andere große Banquerotte haben auch den ihrigen nach ſich gezogen. Die hieſigen erſten Kaufleute und die Seehandlung haben 200,000 Thaler vorſchießen wollen, aber die Berechnung hat gezeigt, daß es nicht reichte und vergebens ſei. Beide Gebrüder Beneke ſind ſeit Mittag unſichtbar geworden. Den armen Teufeln mag auch nicht wohl zu Muthe ſein! Nun, gute Nacht, ich muß morgen früh aufſtehen, um mich beim König zu melden, und mich zu bedanken. Ein wahres Glück iſt es, daß ich meine 300 Friedrichsd'or, die ich mitbrachte und ſchon eingeſiegelt hatte, um ſie auch Beneke zu ſchicken, ich weiß ſelbſt nicht warum, hier behielt, und von Tag zu Tag hinzuſchicken vergaß. Sonſt ſäße ich ganz auf dem Trockenen.

Den 31.

Ich habe mich früh beim König bedankt und beurlaubt, und bei den Prinzen, jedoch gleich geſagt, daß ich noch acht bis zehn Tage hier bliebe. Ich hielt es für gut, dem König zu ſagen, daß ich das Unglück gehabt hätte, bei Beneke's Banquerott 12,000 Thaler zu verlieren. Dies entſchuldigt lebhaftere Démarchen wegen des Vorſchuſſes, der nun der letzte Anker werden möchte! Ich habe mich dabei weder außer mir, noch leichtſinnig gezeigt. Der König war, wie immer, ſehr gnädig. Der Kronprinz erlaubte mir, ſein Stammbuch mit nach Hauſe zu nehmen, um es mit Muße zu beſehen. Der Herzog von Cumberland machte mir aber viel Vorwürfe, daß ich auf ſeine wiederholten Einladungen nicht geantwortet. Ich werde nun gerade nach dem Unglücksfalle, damit man nicht glaube, ich verſtecke mich deshalb, an einige Orte gehen. Es iſt eigen genug, wie alles in einander greift, und vielfaches Unglück aus einer Quelle entſpringt. Dieſe Quelle iſt unſere unnatürliche, bedrängte Lage von Anfang an. Bedürften wir nicht Kredit, und zuweilen Vorſchuß, und wir können nicht läugnen, daß Beneke's, die uns oft bis zu 8000 Thaler vorgeſchoſſen,

uns großen Nutzen gebracht, so hätte niemand an ein solches immer kostbares Verhältniß gedacht, und der Verlust hätte uns nicht getroffen. Aber wir sind wie einer, der in den Sumpf gerathen ist. Die Mittel sich augenblicklich herauszuhelfen, stoßen ihn immer tiefer gleich darauf hinein, bis er am Ende ganz darin verschwindet. Heute früh bekam ich ein Billet der Hünerbein, die mich inständig bittet, ich möchte doch bei ihr singen! Du kannst Dir denken, wie singerich mir zu Muthe ist. Ich werde aber hingehen.

Abends.

Arme, gute Schnucke, welchen liebevollen „vertrauend in die Wolken greifenden" Brief bekomme ich eben von Dir noch aus Carolath, und wie wird es Dich schmerzen, daß bis jetzt so gerade das Gegentheil von dem geschieht, was Du Dir so inbrünstig erbittest. Vielleicht kommt es noch eben so unerwartet und reichlich gut, als jetzt schlecht! — Für meine Stimmung haben die gestrigen Vorfälle mehr tonisch als erschlaffend gewirkt, und meine große Schwermuth war vielleicht eine instinktartige Ahnung! — Bei alledem aber, meine gute Schnucke, was werden wir machen! Je suis au bout de mon latin. Aber alle Klagen, die Dir so wehe thun, meine gute Schnucke, habe ich im voraus ausgeschüttet. Wir wollen sie beide nun hinter uns werfen, und jeder an dem andern stärken. Indessen müssen wir auch handeln, das ist unerläßlich. Alle Anlagen, sowohl auf dem Bade wie im Garten, müssen nun wohl sofort aufhören. Nur das Nöthigste zur Erhaltung des Bestehenden darf geschehen. Es ist freilich traurig, aber nicht zu ändern, wenn der Staat keinen Vorschuß giebt.

Was mich betrifft, so darf ich keinesfalls die gute Freundschaft mit Biel, (der mich, wie ich Dir, glaube ich, schon schrieb, zum 14. zu seiner Hochzeit nach Dresden eingeladen hat) und vorzüglich mit seiner Frau, zu welcher genauere Liaison dort die beste Gelegenheit sein wird, vernachlässigen, da mir ganz

gewiß dies am erſten zur Erfüllung meiner Wünſche in England helfen kann. Um für mich Geld zu ſchaffen, hoffe ich für's erſte zu einigen tauſend Thalern Kreditbrief noch hier Anſtalt machen zu können. Du, gute Schnucke, lebſt in Muskau von Deinen Renten, alſo bleibt die Herrſchaft ganz frei eine Zeit lang, und wird doch hoffentlich die Zinſen erſchwingen. Kapitalien zahlen wir auf keinen Fall, und drängen ſie uns, ſo erbitte ich mir vom König ein Moratorium auf zwei Jahre, bis die Pfandbriefe da ſind, was er mir unter ſolchen Umſtänden nicht abſchlagen wird und kann. Alles das beſprechen wir in Muskau noch umſtändlicher. Du mußt aber vernünftig ſein, gute Schnucke, und mich jetzt nicht zurückhalten wollen; denn obgleich ich Dich mit blutendem Herzen verlaſſe, ſo darf doch jetzt keinem weichen Gefühl nachgegeben werden. Wir müſſen durch Stahl und Eiſen durchbrechen, um zum Golde zu gelangen, und die Schnucke muß auch zur Wölfin werden für ihren Lou.

Ueber die Art meiner Reiſe habe ich auch vielfach nachgedacht. Wenn ich bedenke, daß ich unumgänglich nöthig eine Menge Uniformen und Sachen mitnehmen muß, um in der großen Welt zu figuriren, ſo iſt es beinahe unmöglich, ohne Bedienten und mit der Diligence zu reiſen, was ich ſonſt aus Mangel an Bequemlichkeit durchaus nicht fürchten würde, und zu meinem Vergnügen ſogar vorziehen, wenn nicht die Erreichung eines ganz anderen Planes die Hauptſache wäre. Hätte ich eine Kaleſche, ſo wäre es am Beſten. Da ich aber dieſe nicht habe, und unter 3 bis 400 Thalern auch nicht tauglich bekommen kann, ſo iſt es am Ende doch am Beſten, ich nehme meinen engliſchen Wagen, den ich in London, wenn es Noth thut, immer ganz ſicher für 1600 Thaler verkaufen kann, und die zwei Poſtpferde mehr bis Paris werden kaum 400 Thaler mehr ausmachen. Freilich hätte ich ihn Dir gern gelaſſen, gute Schnucke, aber Du mußt nun ſchon, bis Dein Lou wieder flott iſt, für ihn alles ent-

behren. Der Lou wird es ſchon einmal wieder vergelten, und jetzt mußt Du, arme Schnucke, denken: Wenn mein Lou gegeſſen hat, bin ich ſatt geworden! Glaube mir dagegen, ich werde nicht länger ſo egoiſtiſch ſein, als ich muß; denn in meiner Hand ruht unſer Schickſal, ich muß uns beide retten, ich allein kann es, und dazu muß alles angewendet werden, was noch zu erlangen iſt. Ich fürchte auch nichts, wie ſchon geſagt, als ganz allein Deinen Verluſt. Der aber wäre geradezu über meine Kräfte! Alſo gute, dicke, runde Schnucke, erhalte Dich mir, hungre ein wenig, aber ſei weder melancholiſch, noch ängſtlich, finde Deine Zufriedenheit und Ruhe in Deiner Liebe zu mir, und Deinen Troſt, wenn Du welchen bedarfſt, darin, daß Du mein höchſtes Gut auf dieſer Welt biſt.

49.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 2. Februar 1826.

Gute Lucie,

Aus den Gründen, die ich Dir geſagt, nämlich um nicht für kleinmüthig bei einem Unglücksfall gehalten zu werden, ging ich heute Abend zu einem Ball bei Gräfin Goltz, der ſehr glänzend war. Der Zauber meiner preußiſchen Uniform wirkt noch immer fort, denn ich wurde überall, beſonders von den Damen, mit viel Wohlwollen aufgenommen. Ich ſpielte mit dem Herzog, und hatte dann eine lange Unterredung mit der Fouqué, die mich unter anderen ſehr überraſchend fragte, wie mir die Karlsbader Badegeſchichte gefiele, ſie habe den größten Theil zu ihrem Graf Silvius von mir entnommen. Findeſt Du Aehnlichkeit? Gewiß nur höchſt oberflächliche. Wer kennt mich? Nur Eine, und das iſt Schnucke. Ich ſagte ihr das, und denke Dir, ſie glaubte es nicht, und als ich ſie frug, ob ſie Dich nicht über mich habe

ſprechen hören, erwiederte ſie: „O, Ihre Frau lobt Sie natürlich, aber ob es Ernſt iſt, das iſt eine andere Frage.“ So ſuperfiziell ſind ſelbſt diejenigen, welche fait von der Menſchenkenntniß machen. Als ich ſie verließ, kam die Crayen, und ſagte: „Sie überſehen mich ganz über Frau von Fouqué. Freilich bin ich keine Fouqué, aber doch eine geborne La Motte.“ Nicht übel, nicht wahr? Als ich Abends nach Hauſe kam, fand ich zwei Einladungen zu morgen Mittag, nämlich beim Prinzen Karl und beim König, ſo daß ich leider die erſtere refüſiren muß. Gute Wolf-Schnucke, die Spezifikation von Beneke geſendet, fand ich leider auch. Wir verlieren 10,900 Thaler, alles Gelder, wovon die Ausgaben eines halben Jahres hier beſtritten werden ſollten. Wir müſſen denken, Gallinchen wäre durch einen Prozeß auch nicht verkaufbar geworden, ſo wären wir noch ſchlimmer daran; denn ſo haben wir doch von den Kaufgeldern wenigſtens 6000 Thaler zubüßen können. Wäre nur nicht jetzt gerade periculum in mora. Deine Briefe athmen ſo viel Muth, ſo ſichere Hoffnung auf einen guten Ausgang, daß ich dadurch allen Kleinmuth verloren habe. Soviel wirkt die treue Schnuckenſeele auf ihren Lou.

Den 3.

Der Bote iſt hier, und mir vom ſchläfrigen Jukoff die ſchon geſtern angekommenen Pakete auf das Klavier gelegt worden, wo ich ſie erſt heute früh finde. Meine gute Schnucke, welche ſchmerzliche Empfindungen gab mir das ſchwarz geſiegelte Paket! Aber doch müſſen wir es nicht ſo anſehen, nicht von der lügübren Seite wie eine todtähnliche Trennung, ſondern von der einzigen wahren und ertragbaren, als ein Opfer von Liebe, gebracht zur Rettung unſerer beiderſeitigen Exiſtenz, und namentlich der meinigen, ohne deren Wohl ja auch für Dich keines exiſtiren kann! Doch genug hiervon, laß uns uns lieber zerſtreuen durch andere Gegenſtände, als immer in unſeren eigenen Wunden wühlen. Ich wurde ſehr

überraſcht durch die Ankunft Deiner Tochter, die aber recht wohl und gut ausſieht. Beim König fand ich Carolath, der auch zum Oberſten avancirt iſt, aber ſchrecklich alt wird. Ich ſaß bei Tiſch beim Fürſten Trubezkoy, mit dem ich mich ſehr gut unterhielt. Nach Tiſch wurde ich der Fürſtin Liegnitz vorgeſtellt, die ich recht artig und natürlich fand, dann der Großherzogin, die wieder ſo ſchön iſt wie früher. Vom König ging ich zu Prinz Karl, wo noch die Geſellſchaft verſammelt war, und ich die Bekanntſchaft des Prinzen von Braunſchweig machte. Ich blieb noch ohngefähr eine Stunde, und ging dann mit Adelheid, die eine Loge hatte, in die Oper. Den Abend machte ich eine kurze Viſite an die Goltz, und brachte ihn dann vollends mit Silvius, Louis und Herrn Reif bei Adelheid zu. Ihr Mann war ſchon um 9 Uhr zu Bett gegangen, und wir begaben uns um 12 Uhr nach Hauſe, wo ich die unangenehme Operation des Haarfärbens noch vornehmen muß.

Es iſt übrigens eigen, daß ich mich nie ſo gut in Berlin durchgängig aufgenommen gefunden habe, als diesmal, und doch war ich gerade nicht aimable, da ich mich vier Wochen einſchloß, und alle Einladungen ausſchlug; aber ich glaube wirklich, daß Viele mich hier früher für eine Art Avantürier anſahen, und erſt neuerlich die Dignität unſerer Exiſtenz recht in's Publikum gekommen iſt. Ach, und doch, wo wir endlich die Früchte genießen ſollten, hat, niemand ſichtbar, unſer Schiff einen verborgenen Leck, der es vielleicht noch vor dem Hafen ſcheitern macht, doch ſtill, die Liebe meiner Schnucke wird die Segel ſchwellen, und trotz Sandbänken und Klippen wird das Schifflein ſiegen. Ach, gute Schnucke, dann wollen wir recht behaglich ausruhen; denn wahrlich, die Reiſe war mühſam!

Es wird Dich intereſſiren, daß der alte Nariſchkin geſtorben iſt, als eine Neuigkeit, da Du ihn kannteſt. Er hat ſich zu gut in Paris amüſirt, und konnte es nicht aushalten.

Auch war er sehr derangirt, weil er mit 300,000 Rubel jährlich nicht leben konnte! Nous le ferions à moins.

Den 4. früh.

Einen guten Oberkellner habe ich noch gefunden, und werde, wenn ich noch eine Erkundigung eingezogen, mit ihm abschließen. Ich bin zum Herzog zu Tisch gebeten, habe gefärbt, welches lange aufhält, und muß noch einiges besorgen, daher später mehr. Einen herzlichen guten Morgen dieweile meiner lieben Schnuckenseele.

Abends.

Ich machte früh Visite an den Herzog von Braunschweig, und ein paar andere, sah Carolath, und als ich bei der Goltz Hause vorbeiging, bemerkte ich viele Equipagen, und erfuhr, daß ihr Geburtstag sei. Ich ging gleich herauf, um zu gratuliren, und kurz nach mir erschien die dumme Tronchinette, brachte ein von ihr gemaltes Je länger, je lieber zum Geschenke, mit dem Motto: „Ich bringe Dir Dein Sinnbild.“ Mir war dies so spaßhaft, daß ich gleich wegeilte, bei Quittel einen kleinen Kolibri mit sehr langem goldenen Schweif, den ich gesehen, kaufte, und ihn mit beiliegenden Zeilen, die viel Glück gemacht haben, der Goltz zuschickte, und Abends von ihr auch eine lange poetische Antwort erhielt. Beim Diner amüsirte ich den Herzog sehr mit dieser Geschichte. Nach einigen Visiten ging ich auf den Sonnabend-Ball, blieb aber nur kurze Zeit, der Geschäfte wegen mich früh zu Bett zu legen. Gute Nacht, meine Herzensschnucke.

Den 5.

Früh Geschäfte, dann fuhr ich mit Deiner Tochter und Carolath (mit beiden bin ich jetzt sehr gut) in den Thiergarten, und aß zu Mittag bei ihnen mit Louis und dem lächerlichen Reif. Adelheid ging nachher zur Liegnitz, wo sie auf meinen Rath dem König alle Wünsche Carolath's, und auch unsere Badesache nach ihrer nachherigen Erzählung wirk-

lich wie die geübteſte Hofſchranze vorgetragen hat, und ich zweifle nicht an ſeiner Anſtellung, wenn er es ſelbſt nicht noch verdirbt. Ich war auf zwei Bällen eingeladen, bei Beneke und dem Herzog Karl, ging auch auf beide. Auf dem erſten machte ich die Bekanntſchaft der Mamſell Sonntag, die in der That außer dem Theater weit verführeriſcher als auf demſelben iſt. Sie tanzt wie ein Engel, iſt äußerſt friſch und hübſch, dabei ſanft, ſchwärmeriſch und vom beſten Ton. Es ſollte mich nicht wundern, wenn ſie hiermit einen vornehmen Gimpel zum Manne ſich einfängt. Beim Herzog unterhielt ich mich hauptſächlich mit Generalin Witzleben lange, die dieſen Sommer bei ihrer Mutter vier Wochen lang geweſen iſt, ohne daß wir es wußten. Bei Tiſch ſetzte ich mich zu der kleinen Pappenheim, die mir von der Pleſſen viel erzählte, wo ſie kürzlich war, und recht viel Geiſt mit guter Erziehung verbindet.

Den 6.

Früh vielerlei Geſchäfte. Der Herzog hat mich wieder zu Tiſch gebeten, was mir heute ſehr unlieb iſt, da ich ſo viel zu thun habe. Ich kann es aber nicht wohl ausſchlagen. Ich muß ſchließen, mit dem Boten, den ich morgen abfertige, die Beilage und mehreres. —

Ich liebe Dich von ganzer Seele, und werde auch im ſchlimmſten Falle Muth behalten, darauf verlaſſe Dich. Wir ſind nun auf dem Punkte, wo Gemüther wie die meinigen zu klagen aufhören. Nur wünſche ich nicht lange unter den jetzigen Umſtänden in Muskau zu ſein, da Muskau mich wirklich außerordentlich erſchlafft, und vollends, wenn Du traurig biſt. — Suche alſo Deine Anſichten, ſo viel Du kannſt, der Hoffnung und den heiteren Seiten zuzukehren, dadurch wirſt Du mir wohlthun, und die größte Sorge, nämlich Dein Unglück, von mir nehmen.

Dein ewig treuer Lou.

50.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 6. Februar 1826.

Liebe Schnucke,

Ich habe noch zwei Deiner Briefe Punkt für Punkt zu beantworten, was ich nun um 1 Uhr in der Nacht von zwei Diners (ich war nämlich auch bei Lobau zu Tische gebeten), und zwei Soirées zurückkommend thun will. Vorher aber muß ich noch sagen, daß ich eine lange Unterredung mit Kamptz hatte, die mich hoffen läßt, daß bald andere Zeiten für die Gutsbesitzer eintreten werden, und wir eine weit größere polizeiliche Autorität wieder bekommen werden, auch wieder unser Justizpersonal mit Aufkündigung verabschieden dürfen werden. Ueber Baumeister, Schlosser und Klempner laß uns in Muskau entscheiden. Leider können wir, wie ich Dir schon gesagt, nun an keine Anlagen mehr denken. Es ist rein unmöglich. Der Baumeister kann und muß zwar aufgenommen werden, aber ein Jahr Ruhestand bleiben, und zur Anhäufung von Materialien benutzt werden. Schmücke das, was fertig ist, auf, und halte alles in Ordnung, aber neue Bauten können wir nicht machen. Glücklich, wenn wir nur die Frühjahrspflanzungen zu Wege bringen, darauf allein müssen wir uns beschränken. Sehr leid thut es mir, daß die fatalen Nachrichten Dir durch S. ohne Vermittelung zukamen. Ich habe die Klage angeordnet, und Ordre gegeben, alles zu sistiren, was noch nicht gezahlt ist Man kann aber von Beneke, der arretirt ist, nichts herausbringen, und es ist wenig Hoffnung, irgend etwas zu bekommen! Daß unsere Gelder bloß in Kommission bei Beneke sind, hilft nichts. Viele haben ihr Geld zu 10, 20 und bis 90,000 Thalern, einer als reines Depositum bei ihm hingelegt, und alles verloren. Es ist ein skandalöser Banquerott. An Deinen Bruder habe ich geschrieben, aber er wird schwerlich zahlen. — An Witzleben und den König in der Badesache jetzt zu

ſchreiben, iſt kaum zu rathen, ehe Du nicht Antwort auf Deinen Brief haſt. Geſchieht nichts, ſo mußt Du ſpäter nach Berlin, und ſelbſt bei Witzleben oder Lottum die Sachen pouſſiren, wie ich es auch mit den beiden gelungenen Sachen gemacht, nämlich mit dem Oberſten und mit der Deklaration, meine Entſchädigung betreffend. Hätten wir den Verluſt nicht gemacht, ſo war wegen der Trinkanſtalt alles in Ordnung, und alles zum Mai fertig geweſen. Nämlich es wird an Präparaten gebraucht für höchſtens 1800 Thaler, die Struve von Dresden liefert.

Wenn ich zu Biel's Hochzeit in Dresden zurecht kommen will, (die den 14. iſt), und die ich nicht gut thun würde, aus den Dir bekannten Gründen zu verſäumen, ſo werde ich wohl müſſen über Dresden nach Muskau gehen. Schreibe mir Deine Meinung mit nächſter Poſt:

Adieu, gute Schnucke, ich liebe Dich von Herzen, gebe der Himmel, ich könnte Dir bald Nachricht geben, die den bittern Kelch des Leidens endlich von uns nähmen, denn jetzt iſt freilich meine Seele trübe, wenn auch der Verſtand ſich zu tröſten ſucht.

51.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 6. Februar,
Nachts, 4 Uhr.

Gute Lucie,

Von einem großen Ball, wo der König und Hof war, eben zurückkommend, ſetze ich mich noch hin, um Dir einen ſehr wichtigen Brief zu ſchreiben.

Für's Erſte kann ich Dich über das Pekuniaire für den Augenblick beruhigen, da ein hieſiges mir von Rother als ganz ſolide rekommandirtes Haus uns Kredit geben wird, oder

auch Rother ſelbſt, wenn wir Dokumente verſetzen können, weshalb ich an Mühle ſchreibe.

Dann aber muß ich Dich inſtändig bitten, einen Brief an den König zu ſchreiben, worin Du ihm unſere Trennung bekannt machſt, und den ich ſelbſt mit der Bitte es noch nicht verlauten zu laſſen, ihm übergeben will, da es mir in den militairiſchen Verhältniſſen nicht ſo ſchwer wird, ihn zu ſprechen. Es iſt dies wahrlich höchſt nöthig, da man ſonſt gewiß dieſe Gelegenheit benützen wird, den König gegen uns einzunehmen. Glaube mir dies auf's Wort, wenn ich auch hier nicht die Beweiſe anführen kann.

Du mußt in dieſem Briefe, den Dein Herz ſchreiben mag, dem König das Gute von mir ſagen, das Du denkſt, ihm ſagen, daß ich lange Deinen Wunſch dahingeſtellt gelaſſen, daß Du aber ſelbſt keine Ruhe mehr darüber gehabt, daß Du mir Erben für meine Güter wünſchteſt, und auch, was Du jedoch niemandem als Seiner Majeſtät ſagen möchteſt, die Nothwendigkeit einſäheſt, meine großen Güter durch fremdes Vermögen mehr ſchuldenfrei zu machen, als ſie jetzt wären, wo manche trübe Stunde aus dieſem Verhältniſſe entſtanden wäre.

Ich glaube, daß dieſe letzte Erwähnung ſehr viel helfen kann, wenn Du dann ſpäter dringend um den Vorſchuß einkömmſt; doch überlaſſe ich es Deinem eigenen Ermeſſen, in wie weit Du meinem Rath folgen willſt.

Hier iſt eine dumme Geſchichte, die viel Aufſehen gemacht, und, wie gewöhnlich, ganz zu unſerem Nachtheil repräſentirt worden iſt, die Annonce in den Zeitungen bei Gelegenheit des Jubiläums von Schmiedchen, daß „Ihre Durchlauchten der Fürſt und die Fürſtin Ihre Kammerherren zur Gratulation geſchickt hatten.“ Ich begreife nicht, wer dieſen Unſinn hieher geſchrieben und einſetzen hat laſſen.

Adelheid macht eine Menge Démarchen, um ihren Mann zum Oberjägermeiſter zu machen, und ich glaube, es wird

ihr gelingen, denn sie hat es sehr klug angefangen, wenn W. nicht zu sehr dagegen ist. Der arme Carolath muß à contre coeur vorwärts, obgleich es ihm sehr fatal ist.

Ich schicke Dir eine Stafette, damit ich Deinen Brief mit der nächsten Post erhalten kann. Sende ihn mir ja pünktlich, es ist weit wichtiger, als Du vielleicht glaubst, und vergiß nicht Deinen Lou zu loben. Geheim bleibt die Sache deshalb gewiß; denn der König ist diskreter als irgend jemand, und ich werde ihn außerdem darum bitten, aber er darf es nicht durch Andere zuerst erfahren.

Ich bin sehr müde und sehr traurig, meine gute Schnucke und umarme Dich von ganzem Herzen und ganzer Seele als Dein

ewig treuer Lou.

52.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 9. Februar 1826,
Abends.

Liebe Schnucke,

Eben erhalte ich die Kiste mit dem Modell. Es ist gut, daß Du mir geschrieben hast, was es bedeutet, denn sonst hätte ich nie geahnt, was es vorstellen sollte: denn nichts ist angekommen, als ein Haufen von mehr als hundert Scherben, die auf keine Weise mehr zusammenzusetzen sind. Das Ganze sieht accurat aus, wie ein Haufen kleingeschlagener Scherben, und kostet vier Thaler Porto. Schnucke a encore 15 ans, comme son pauvre Lou, den weder Jahre noch Kummer bis jetzt haben alt machen können, aber doch mürbe; denn in den zerbröckelten Scherben sieht er sein Bild.

Ich aß bei Carolath, der, wie es beinahe sicher ist, den Oberjägermeister glücklich errungen hat durch die sehr ge-

ſchickte Einleitung der Adelheid. Wenn er es nun irgend geſcheut anfängt, wird er bald alles haben können, was er wünſcht, den General, die Durchlaucht und den rothen Adler, alles Dinge, die für mich einſt auch viel Werth hatten, bald aber vielleicht keinen mehr haben werden. Aber meiner Schnucke wünſchte ich wohl noch Glanz, nur nicht durch eine andere Heirath; denn ich wiederhole es, könnteſt Du, durch Andere infſluirt, mich einſt verlaſſen, das heißt, nur weniger innig mit mir vereint ſein, ſo würde ich die Menſchheit und mich ſelbſt verachten, und nicht einen Augenblick auf dieſer Kloake mehr zubringen mögen. Was wäre dann Herz, Treue, Glaube, Liebe, als alberne Worte ohne Meinung, jämmerliche Dichterſloskeln, und der Tod auf dem Schaffot eigentlich noch der ehrenvollſte, weil er die Heuchelei ausſchließt. Könnte Dein Herz je ſo werden wie das Deines Vaters, ich wäre der unglücklichſte der Menſchen.

Den 10

Ich war bei Reale zu einem großen Diner eingeladen, wo auch der Herzog gegenwärtig war. Es ging ziemlich luſtig her, beſonders wurde der ſpaniſche Geſandte, ein General Mons, der ſehr ſchlecht Franzöſiſch ſpricht, zum Beſten gehabt. Zu mir ſagte er: „Les vins d'Espagne dans l'étranger sont toujours adultères.“

Nach Tiſch beſuchten wir Paulinen, die ſich Dir vielmals empfehlen läßt. Auf der Aſſemblée bei Bernſtorff ließ ich mich nur kurze Zeit ſehen, und ging früh nach Hauſe, nachdem ich noch einige Viſiten gemacht.

Könnte ich nur erſt fort! Und wie werde ich meine ſo lange Abweſenheit aushalten, mit der Sehnſucht nach meiner Schnucke und nach Muskau.

Den 11.

Früh Geſchäfte und einige Viſiten. Herumgelaufen ohne Zweck; ich bin ſo unruhig, daß eine Bewegung noth thut. Alle Verſuche, bei Beneke etwas zu retten, ſind unnütz. Nicht

ein rother Heller kömmt heraus. Merkwürdig ist das Unglück wirklich, da bei allen den übrigen kleinen Häusern, die hier gefallen sind, 80, 60, wenigstens 40 Prozent gezahlt worden sind. Hier nichts, und auch für die Zukunft alle Hoffnung hin*).

Ich erwarte nun mit Schmerzen die Dokumente, um zu sehen, was weiter zu machen sein wird. Mittags aß ich bei dem Marquis Beneke, wie er hier genannt wird, sehr gut, da die Gesellschaft klein war, und vortreffliche Weine, aber der Name wirkt doch jetzt unangenehm. Ich suchte ihn nach Tisch zu bereden, die Kapitalien, die gekündigt sind, zu zahlen. Er wollte nicht entscheiden, und ich fürchte, er wird es mit guter Manier abschlagen. Dagegen bot er mir eine hübsche Wiener Reisekalesche, die ich ihm abkaufen wollte, um wo möglich meinen großen Wagen zu Hause lassen zu können, als Geschenk an, eine Impertinenz, über die ich mich infam ärgerte, aber doch an mich halten mußte. Wie bitter, und wie unnatürlich, daß Leute von unserem Stande solchen Demüthigungen ausgesetzt sein müssen! Wären wir in unserem Vermögen unabhängig, welche andere Stellung würden wir gegen diese Leute einnehmen, und mit aller Artigkeit und Humanität sie doch ganz von selbst in ihren Schranken halten.

Ich war mißmuthig, und blieb den Abend zu Hause, um Dir zu schreiben, mein Tagebuch nachzuholen, und ein wenig meinen Gedanken nachzuhängen. Ich küsse Dich herzlich und von ganzer Seele, meine treue Schnucke, und gehe zeitig zu Bett.

Den 12.

Eben erhalte ich Deinen Brief mit dem Kabinetsschreiben. Arme Schnucke, Du bist krank! Laß Dich nur nicht durch Betrübniß und Sorge abspannen. Bald, hoffe ich, kann ich

*) Anmerkung der Herausgeberin. Dagegen hat später das Haus alles, alles freiwillig nachgezahlt.

kommen, Dich zu tröſten und Dein Glaube ſtehe feſt: alles wird noch gut werden.

Ich muß mich auch recht zuſammennehmen, nicht traurig zu werden, und die Beunruhigung über Deine Geſundheit vermehrt noch dieſen Zuſtand. Entfernung iſt doch etwas recht Trauriges. — Könnte ich jetzt zu meiner Schnucke heruntergehen, ſie einen Augenblick ſehen, und dann in den Park laufen, während hinter mir die Schnucke ſcalirte, daß ich der untheilnehmendſte Menſch bei Kranken wäre, den ſie je geſehen, ſo wäre ich ruhig und vergnügt. So bin ich ängſtlich und traurig. Daß ich von Mühle die verlangten Dokumente nicht bekomme, iſt mir auch ſehr unangenehm. Nun dauert es noch bis Mittwoch, und jeder Tag iſt mir hier wie ein Fegefeuer.

Den 13.

Deine Stafette kam heute früh an, meine arme Schnucke. Wie beklage ich Dein Krankſein und Deine Noth mit dem Briefe an den König. Aber dieſer, gute Schnucke, iſt ſo, daß ich ihn zwar ſehr gut finde, innig ſelbſt von ſeinem Inhalte gerührt bin, ihn aber unmöglich ſelbſt übergeben kann, da er zu viel Lob für mich enthält. Das Wort erhaben, das Du meinem Geiſte beilegſt, habe ich in erleuchtet verwandelt; denn bei gekrönten Häuptern darf dieſes Wort nur in Bezug auf ſie ſelbſt gebraucht werden.

Daß der König durch Dich benachrichtigt wurde, war höchſt nöthig, da ich weiß, daß man ſchon meine Reiſe ihm als ein Geldſchleppen außer Lande aus bloßem Uebermuth hat vorſtellen wollen, und unſere Trennung eben ſo gehäſſig vorgetragen haben würde.

Uebrigens hat das Publikum ſich ſchon früher über dieſe Sache ausgeſprochen, und ich glaube nicht, daß ſie dort mehr viel Gelegenheit zu Gerede, wenigſtens in Berlin, geben wird. Die Leute ſind ſo gleichgültig! Sehr leid thut es mir, Biel's Hochzeit verſäumen zu müſſen.

53.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 15. Februar, Nachts 1 Uhr.

Ich ging auf den Ball des Miniſters Brockhauſen, obgleich meine Stimmung höchſt antiballartig war, um zu hören und zu ſehen, ob in der Geſellſchaft etwas wegen unſerer Trennung transpirirt und Eindruck gemacht habe. Ich fand aber durchaus nichts Verdächtiges, und denke, die Sache wird ſich ſo hinziehen; einige werden es glauben, andere nicht, bis es völlig für die Welt das Intereſſe verliert.

Den 16.

Sehr angenehm war mir das mitgetheilte Schreiben wegen der Pfandbriefe. Aber Gott gebe nur, daß hier keine Täuſchung ſtattfindet. Dieſe wäre tödtlich, wenn nicht eine reiche Parthie alles vorher ſchon in Ordnung bringt. Indeſſen, wie eine herabgedrückte Feder wird immer die Hoffnung ſtärker mit dem Unglück, und ſo habe ich wirklich, ein pſychologiſches Räthſel, ſeit dem großen Unglück mit Beneke weit mehr Muth als vorher.

Theile dies, meine Schnucke, und vor allem ſei wohl; ſei auch froh in der Hoffnung eines künftigen ſorgloſen Glückes, und liebe immer und ewig mehr als alles

Dein armes Lind.

54.

Pückler an Lucie.

Den 17. Februar.

Witzleben ſagte mir, der König habe unſere Sache gut aufgenommen, obgleich er bedaure, daß die Umſtände uns dazu nöthigten. Wir werden noch eine Antwort von ihm bekommen. W. ſelbſt war äußerſt freundſchaftlich gegen mich. Leider nahm mich auch der Herzog Cumberland in's Gebet,

und zwar diesmal ohne seine albernen Späße, und mit viel Antheil von Dir sprechend. Ich machte evasive Antworten, so gut ich konnte, ohne geradezu zu lügen, gab zu, daß Deine Absicht allerdings schon lange gewesen sei, Dich von mir zu trennen, daß aber so definitiv noch nichts bestimmt sei, nannte ihm die Beweggründe, und bat ihn vor der Hand, das Thema fallen zu lassen, welches mir schmerzlich wäre. Sonst äußerte niemand etwas. Den ganzen Nachmittag und Abend habe ich gearbeitet an Separationssachen, die mir Buschitz geschickt hat, um daraus eine Vorstellung an Schuckmann zu formiren. Ich arbeite hier wahrlich wie ein Pferd, und habe im Ganzen doch viel ausgerichtet — wäre nicht das Unglück mit Keulenschlägen dazwischen getreten. Noch bleibt mir aber viel zu thun übrig, und immer schöpfe ich das Wasser mit dem Siebe. Gute Nacht, mein Herzensschnückchen, schlafe süß, und träume liebevoll von Deinem Lou.

Den 18.

Heute früh war große Parade, der ich auch beiwohnte, zum erstenmal hier in Berlin. 8000 Mann defilirten, und es war ein recht schönes Schauspiel, schien aber den armen alten kränklichen Herzog sehr zu ennuyiren. Abends ist großer Ball bei Prinz August.

Man glaubt jetzt stark, daß zwischen Rußland und der Türkei es doch endlich zum Kriege kommen wird. Das kann große Resultate herbeiführen.

Ich schmachte recht nach dem Sonntag, wo ich wieder einen Brief von Dir bekomme; denn Du weißt, daß leider Du mich am Mittwoch hast leer ausgehen lassen. Wie beruhigend und wohlthuend der Anblick Deiner Schriftzüge auf mich wirkt, gute Schnucke, kann ich Dir nicht ausdrücken. Es ist eigentlich hier meine einzige Freude in der Welt, die ich ungetrübt genieße, und doch auch nicht ungetrübt, so lange ich Dich nicht glücklich und zufrieden weiß. Ich hoffe aber

mit Zuverſicht, dieſer Zeitpunkt wird für uns beide eintreten, vielleicht ſchöner, als wir es zu glauben wagen! Wir haben auch beide genug gelitten, um nun etwas Sonnenſchein zu verdienen. Und im Grunde thaten wir in dieſer Zeit (meine Sünde gegen Helmine ausgenommen) niemandem etwas zu Leide, und vielen Gutes. Alſo à tout prendre waren wir nicht die ſchlechteſten Kinder unſeres Herrgotts, aber freilich zuweilen die unklugſten. Alles wird gut, und damit Punktum.

Nachts.

Der Ball bei Prinz Auguſt war ſehr brillant, aber ein ſolches Gedränge, daß man ſich nicht rühren konnte. Ich ging bald nach Hauſe, da ich etwas Kopfweh hatte.

Den 19.

Eben kommt mit Stafette die Nachricht, daß Reichenbach in Leipzig gefallen iſt. Unterrichtete glauben, auch Rothſchild werde ſtürzen, und mit ihm der größte Theil aller Haupthäuſer in Europa. Was daraus am Ende noch werden kann, iſt gar nicht abzuſehen.

Ich war bei Wittgenſtein, und habe ihm alles erklärt, auch Deinen Brief annoncirt. Er nahm die Sache ſehr leicht auf, wollte immerfort Plaiſanterieen machen, die ich jedoch fallen ließ, und meinte am Ende, dies wäre ja ganz Familienſache, ſein Bruder habe ſich auch trennen laſſen, und wenn beide Theile vollends ſo einig wären, könnte man das ja nur loben u. ſ. w. Ich bat ihn noch ſchließlich, der Geſellſchaft da, wo ſie meinen auf Großmuth und Liebe baſirten Schritt mißdeuten wollte, die rechte Richtung zu geben, was er, als ſich von ſelbſt verſtehend, verſprach. Ich ſagte ihm auch geradezu, daß Du mir aufgetragen, Deinen Brief an den König durch ihn abgehen zu laſſen, daß er mich aber ſo wenig freundſchaftlich in der letzten Zeit behandelt habe, daß ich nicht gewagt hätte, ihn mit dieſer Sache zu behelligen, und daher einen anderen Weg eingeſchlagen.

Ich bin nun mit ihm im Aeußerlichen wieder so ziemlich auf dem alten Fuß; aber Gott weiß, ob er mir wohl will, oder nicht.

Auch mit der Fouqué, wo ihre verheiratheten Töchter waren, und die Sache gleich auf's Tapet gebracht wurde, sprach ich in diesem Sinne, und fand ganz dieselbe herzliche Sprache. Die Zeunert erzählte mir, es sei bei den Prinzen davon gesprochen worden, und man habe geäußert, das sei ja gerade wie Napoleon. Darauf habe sie geantwortet, ohne noch mit mir gesprochen zu haben: „Ja, allerdings nur, wie mir scheint, mit dem Unterschiede, daß Josephine es höchst ungern und nur gezwungen that, daß es hier von der Fürstin Pückler Großmuth und klarem Verstande selbst ausgeht". Sie bittet mich, Dir diese ihre Aeußerung zu schreiben. Uebrigens hast Du (denn etwas Weltliches läuft immer mitunter) durch die übersendeten Marderfelle ihre Conquête gemacht. Ich habe ihr noch sechs versprochen, die ich Dich sehr bitte, ihr zu schicken

Abends war Ball im Komödienhause, um dem Publikum den Herzog zu zeigen. Die große Menge Menschen machte ihn diesmal recht sehr hübsch. Es war mir unter den obwaltenden Umständen sehr lieb, daß mitten in der Foule der König auf mich zukam, und mit mir sprach — denn es zeigte mehreren vielleicht Uebelwollenden, daß er durch die neuesten Ereignisse nicht geändert sei.

Den Abend nach dem Balle trank ich Thee bei Frau von Fouqué, und blieb mit ihrer Familie, der leider jetzt die hübsche Klara fehlt, bis spät in angenehmer Unterhaltung zusammen. Sie las eine angefangene Geschichte vor, die viel Interesse versprach. Noch immer kann sie über unser Verhältniß nicht in's Reine kommen, und anstatt es einfach zu nehmen, wie es ist, sucht sie Gott weiß welche komplizirten Dinge dahinter.

Den 20., Abends.

Ich habe nun noch mit der Hünerbein und der Goltz geſprochen. Allgemein wird unſer Schritt ſehr vernünftig beurtheilt und aufgenommen, von Deiner Seite edel und liebevoll, von meiner nicht ungünſtig angeſehen. Nur hier und da werden alberne einzelne Bemerkungen und Geſchichten gemacht. So ſoll die Gräfin Reden, Gemahlin des hannöveriſchen Geſandten, die ich gar nicht kenne, geſagt haben, Du ließeſt Dich bloß ſcheiden, um wieder noch einmal einen jüngeren Mann zu heirathen. Die Goltz ſagte, man habe ihr verſichert, Du habeſt alles ſo gut verklauſulirt, daß eine zweite Frau in Muskau nicht über das Geringſte disponiren könnte. Du kannſt denken, wie ich darauf geantwortet; auch habe ich die Goltz ganz für uns gewonnen, was nicht ſchwer war, da ſie mir ohnehin gut iſt.

Den 21.

Ich war heute zum Diner bei Graf Pourtalès gebeten, erhielt aber noch eine Einladung zum Kronprinzen, zum erſtenmale im kleinen Komité. Ich fühlte mich aufgelegt und à mon aise, war daher über Tiſch ſehr geſprächig. Ich fange jetzt an, mit den Prinzen auf einen weit bekannteren Fuß zu kommen, und es wäre wohl möglich, daß ich noch einmal recht in Gnaden bei ihnen käme. Nach Tiſch ſagte mir Prinz Karl, er wolle in zehn Minuten zu mir kommen, um ſich meinen engliſchen Wagen anzuſehen. Ich empfing ihn alſo bei mir im Gaſthof und zeigte ihm alle Reiſebequemlichkeiten ſehr en détail. Dann fuhr ich noch zu Pourtalès, wo man ſehr ſpät ißt, und brachte den Abend bei der Goltz zu.

Den 22.

Gottlob! Rother hält mir ſein Wort; aber demohngeachtet iſt unſere Lage ſchlimm, das heißt, der Beneke'ſche Verluſt iſt vor der Hand durch Rother gänzlich gedeckt, was meine Reiſe anbetrifft, ja ſogar überſtiegen, aber den Kün-

digungen ist nicht zu begegnen! Doch darüber mündlich mehr. Ich habe heute mich beim König und allen Prinzen zum zweitenmal beurlaubt. Der König sprach gnädig über unsere Trennung, daß er hoffe, wir hätten es gut überlegt, und daß er unsere angegebenen Gründe billigen müsse, aber weiter als Fremden ihm keine Stimme darüber zustehe. Ich erwiederte, wie Du denken kannst, jedoch kurz, um ihn nicht zu ermüden. Ich war ganz allein mit ihm und dem Adjutanten, empfahl mich und Dich seiner Gnade, und wurde freundlich entlassen.

Nach mehreren Schreibereien ging ich zum Diner bei Fürst Schönberg, wo ich von Kneſebeck einige sehr interessante Anekdoten aus dem Kriege hörte, die ich mir aber vorbehalte. Dir mündlich zu erzählen, gute Schnucke, da ich bei meiner nahen Abreise keinen Augenblick missen kann, um nichts zu vergessen.

Den 23.

Gute Schnucke! Réflexion faite gehe ich morgen Abend von hier ab, und treffe Sonnabend den 25. Abends in Muskau ein, wo ich mir ein gutes Souper mit mousſirendem Champagner in Eis, lauem Lafitte und guter Hausmannskost ausbitte. — Ich fühle mich recht leicht in der Hoffnung, bald wieder das Marterberlin im Rücken zu haben, und ganz froh meine gute, alte Schnucke wiederzusehen. Bei der heutigen Gratulationskour bei Prinzeß Alexandrine grüßte mich der König im Gedränge vorübergehend wieder sehr freundlich unter 30 bis 40 der Vornehmsten, hinter denen ich stand Es freut mich sehr, diesmal mich überzeugt zu haben, daß er mir wohl will. — Adieu, Schnucke, ich muß noch zu Witzleben, um Abschied zu nehmen. Heute früh war ich bei Wittgenstein in gleicher Absicht, und wurde sehr freundlich von ihm entlassen. Er hat Dir, wir er sagt, schon geantwortet.

Dein treuer Lou.

55.

Pückler an Lucie.

Dresden, Hotel de Pologne,
den 2. Juni, Nachmittags.

Liebste Schnucke,

Ich befinde mich jetzt etwas beſſer, habe bei großer Hitze und Staub, ohne irgend etwas Remarkables zu erleben Dresden erreicht. Mit mir zugleich kam Gräfin Pappenheim und Marquiſe Galeati nebſt ihren beiderſeitigen Töchtern hier im Gaſthofe an.

Abends.

Ich bin recht traurig, gute Schnucke, ſo verdroſſen und muthlos in der fremden Welt, mit ſolcher Sehnſucht nach meiner Schnucke und nach Ruhe, daß ich es gar nicht ausſprechen kann. Die Pappenheim u. ſ. w. habe ich beſucht, und den Thee bei ihnen getrunken. Ihre Neuigkeiten waren der Tod der Kaiſerin (verwittweten) von Rußland, dito einer jungen Gräfin Wartensleben in Berlin, daß Noſtitz mit dem Prinz Karl zur Krönung geht, die zwei Monate aufgeſchoben iſt, und daß Stoſch Leibarzt der Kronprinzeſſin geworden iſt. Magere Neuigkeiten. Gute Nacht, Herzensſchnucke, ich freue mich nur darauf, Dich bald wiederzuſehen.

Den 3. Juni, Mittag.

Jordan, der auf dem Lande wohnt, kam heute herein und beſuchte mich, war ſehr artig und liebenswürdig, und nahm ſelbſt die Karten von mir mit, um ſie herum zu ſenden. Die Präſentation wird morgen ſtattfinden, aber Geſellſchaft giebt es beinahe gar nicht, und jedenfalls komme ich Montag über acht Tage wieder zu Dir; denn ich kann erſt künftigen Sonntag der Königin präſentirt werden. Aber, gute Schnucke, der Herzog von Weimar geht den 20. oder 25. von Weimar in's Bad, und wenn ich den nicht mehr in Weimar finde, muß die Hoffnung auf den Orden aufgegeben werden. Ach,

wie gern, Schnucke, bliebe ich ganz bei Dir, aber jetzt dürfen wir nicht weichlich ſein. Ich habe lange mit Jordan über Dich geſprochen, und Du kannſt denken, wie! Aus ſeinen erſten Aeußerungen ſo wie aus dem, was mir Simon geradezu ſagte, ging aber hervor, daß man gar nicht im Publico glaubt, wir harmonirten ſo gut, ſondern hätten uns ganz auseinandergeſetzt, ein Gerücht, welches meinem Herzen weh thut, und auch dem Kredit nachtheilig ſein könnte. Wir müſſen alſo beide möglichſt die Wahrheit verbreiten, und Dein Aufenthalt und Wirken in Muskau iſt dazu auch höchſt dienlich. Habe mich nur immer recht lieb, bedaure mich, und folge mir in allem, mache mir auch Muth, denn ich bedarf ihn zum Handeln noch mehr als zum Dulden. Ich bin wohl recht trübe geſtimmt, und das körperliche Uebel vermehrt es.

Den 4., früh.

Ich ging geſtern, innen etwas leidend, um mich zu zerſtreuen, in die italieniſche Oper, ennuyirte mich aber di troppo, und ging daher während des zweiten Aktes auf der Brühl'ſchen Terraſſe ſpaziren, ohne Zweifel das Schönſte, was Dresden aufzuweiſen hat. Doch hätte ich den ſchönen Abend noch lieber im Park in Muskau genoſſen. Im Theater fand ich Herrn von Cucy, der jetzt hier angeſtellt iſt, und ſich ſehr angelegentlich nach Dir erkundigte, auch Herrn von Globig, einen alten Bekannten, deren ſich nur noch wenige hier vorfinden, und ſah eine ſchöne Portugiſin, mit der ich ein wenig aus der Loge kokettirte, denn jung gewohnt, alt gethan. Ich vergaß, daß mein altes Geſicht mit gefärbten Haaren und ſchmerzenden Zähnen nicht mehr zu dem Spiele geeignet iſt, das einer glatten Haut und dunkelbraunen Locken beſſer anſtand.

Meinem Hauſe gegenüber wohnt ein alter Doktor, der ebenfalls eine ſehr hübſche Tochter hat. Da es ein Hintergäßchen iſt, ſo kann man ſich beinahe die Hand reichen, und

wir haben daher durch Blick und Zeichen ein kleines Verſtändniß angeſponnen. Schmäle nicht, gute Schnucke, über dieſe Späße; in der Welt und in meinen Geſprächen führe ich mich deſto ehrbarer auf, et avec la plus grande réserve. Da Du mein Tagebuch haben willſt, mußt Du mit jeder Koſt vorlieb nehmen. Daher ſteht auch in der That, ſeit ich hier bin, nichts in meinem Tagebuche als: Siehe die Briefe an Lucie.

Adieu, ich muß in die Uniform, um meinem alten Herrn aufzuwarten.

Ich küſſe Dich herzlich, und bin immer und ewig

Dein treueſter Lou.

Sorge doch, daß der Helminenweg ein bischen in Ordnung kömmt, ehe Du die Kleine hinführſt, der ich ſo wie Adelheid und Clementine viel Schönes ſage.

56.

Pückler an Lucie.

Dresden, den 4. Juni 1826,
Nachmittag.

Liebſte Schnucke,

Die Präſentation hatte heute ſtatt, und ich wurde überall ſehr artig aufgenommen, machte auch bei der Gelegenheit die Bekanntſchaft des Corps diplomatique, von dem Herr Zea Bermudez, der ſpaniſche Geſandte, das ausgezeichnetſte Mitglied iſt. Der Prinz Anton erkundigte ſich nach Dir, und bewunderte, daß Du das Landleben ſo gut goutirteſt. Die alte gute Prinzeß erinnerte ſich recht luſtig der alten Zeiten, den König fand ich aber ſehr gealtert. Ueberhaupt machten mehrere alte Bekannte einen ſonderbaren Eindruck auf mich. Ach, wie vergeht die Zeit, und wir mit ihr! Im Ganzen ſehe ich aber Dresden als den Schauplatz meiner Jugend,

immer mit Vergnügen wieder. Als ich zu Hause ankam, hatte ich ein kleines crêve-coeur. Ich bemerkte nämlich erst dort, daß meine Schärpe, die Berndt, der noch nicht recht vertraut damit ist, schlecht befestigt hatte, hinten heruntergegangen war, und, über den kurzen Flügeln der Uniform eingepreßt, ein ziemlich lächerliches Kostüm hervorbrachte, das wahrscheinlich schon bei Hofe sich in dieser Stellung befand. Ce sont de ces petits malheurs qui arrivent, dont on rit, mais qui cependant sont fort désagréables, surtout pour un fashionable, comme j'ai toujours la prétention de l'être.

Heute Abend fahre ich nach Laubegast, einem Dorfe an der Elbe, wo das ganze Corps diplomatique wohnt, um Jordan und Andere zu besuchen. Morgen soll ich Tieck lesen hören, und übermorgen bei Jorden essen. Wie begierig bin ich auf die Nachricht von Muskau, wo heute der große Tag ist! Schreibe mir ja alles recht ausführlich. Wie die Neiße geflossen, was fertig war, wie viele Menschen, wie alles ging, u. s. w., u. s. w., sans omettre le plus petit détail.

Nachts, 12 Uhr.

Meine Exkursion war nicht sehr angenehm. Ich fand bei Jordan ziemlich große Gesellschaft im Garten an der Elbe versammelt, machte nachher mit den Damen einen Spaziergang und einen Besuch bei der Gräfin Luxburg, und fuhr von da mit dem Grafen Mocenigo, einem sehr liebenswürdigen Venetianer, der bei der österreichischen Gesandtschaft attachirt ist, über die Fähre zu dem Herrn von Malzahn, der die Engländerin geheirathet hat, und dem ich mich als Maxens Bruder selbst präsentirte. Seine Frau ist eine exzellente, gute Engländerin, und sein Haus charmant eingerichtet. Es war auch hier Gesellschaft, und unter anderen die Gräfin Palffy, eine nicht hübsche, aber interessante und artige Wienerin, sowie eine Gräfin Schulenburg, die ebenfalls nicht übel schien.

Es wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und obgleich ich nicht zum Souper blieb, kam ich doch erst um 11 Uhr nach Hause. Ich muß sagen, daß ich den Ton der Gesellschaft hier weit natürlicher und großstädtischer finde, als in Berlin, wiewohl ich freilich nur Fremde gesehen habe, die aber immer hier den Hauptfond der Gesellschaft ausmachten. Ich selbst finde kein Vergnügen an Gesellschaft, wie Du weißt, oder wenigstens nur unter solchen Umständen, die selten zu erreichen sind. Uebrigens spiele ich meine Rolle darin wohl so gut, wie ein Anderer, ohne mich gerade ni en bien, ni en mal auszuzeichnen. Uebrigens bin ich so artig, dezent und sanft wie eine Jungfer, Deiner Ermahnungen eingedenk, gute Schnucke. Ich hörte eine Nachricht, die mich recht sehr betrübte. Der arme Schönfeldt hat sein ganzes noch übriges Vermögen bei dem Hause Fries verloren, 120,000 Florin.

Den 5., Nachts.

Nach dem Essen, bei welchem uns der General Beyer eine interessante Beschreibung der Schlacht von Mosaisk machte, wo er gefangen wurde, zog ich mich an, und machte eine Visite bei der Gräfin Palffi, von wo ich zu Tieck ging, ein Mann, der seinen Schriften recht sehr entspricht, und dessen Unterhaltung mir eben so einfach, als fein erschien. Du kannst denken, wie begierig ich auf sein Lesen war, um so mehr, da er mit großer Gefälligkeit die Güte hatte, mir die Wahl des Stückes zu überlassen. Ich bat um „Heinrich den Vierten", zweiter Theil, den er mit außerordentlicher Ausdauer und großer Virtuosität von Anfang bis zu Ende las. Es waren in der That nur wenige Stellen, wo ich mir es hätte besser denken können; viele, besonders in Falstaffs Rolle, waren Meisterstücke des Vortrags. Ich habe viel aus dieser Vorlesung gelernt, die etwas ganz anderes war, als die des Herrn von Holtei in Berlin. Doch à tout prendre erreicht sie mein Ideal keineswegs. Um 11 Uhr verließen wir Tieck

erſt, und gingen noch einen Augenblick auf die Reſſource, blieben aber bis 1 Uhr daſelbſt, weil wir den Fürſten Cantacuzeno, den Griechen, dort fanden, deſſen Bekanntſchaft und Erzählungen aus dem griechiſchen Kriege mich außerordentlich intereſſirten. Er iſt ein Mann von Welt und Geiſt, der vortrefflich Franzöſiſch ſpricht, aber doch ſeine orientaliſche Originalität nicht verläugnet, dabei klein, mit einem ungeheuren Schnurrbart, 40 Jahre alt, aber wie 50 ausſehend. Seiner Meïnung nach gehen die Türken durch den Paſcha von Aegypten, der bereits zwei polytechniſche Schulen angelegt hat, wo in jeder 200 junge Türken wie in Europa erzogen werden, einer neuen Ziviliſation mit ſchnellen Schritten entgegen, und werden dann mit leichter Mühe, wie er glaubt, durch ihr Uebergewicht an Kraft und Zahl die Rache der geopferten Griechen übernehmen, und Europa mit Schrecken erfüllen. „Dieu sait," disait-il, „si dans 50 ans votre église catholique ne sera pas une mosquée, et si nos enfants ne porteront pas le turban. Aussi faut-il convenir, que l'Alcoran vaut mieux que l'évangile. En voulez-vous la preuve? Les Turcs sont unis, les chrétiens sont divisés." Er ſagte vieles ſehr Merkwürdiges und Aufklärendes über die dortigen Verhältniſſe, und ich machte in mir die Bemerkung, daß doch zuweilen ein Ausflug in die Welt nützlicher ſei, als alle Bücher; denn das lebende Wort iſt feinerer Natur als der geſchriebene Buchſtabe. —

Den 6.

Malzahn und Mocenigo waren heute früh bei mir, der erſte, um mich zu morgen zu Tiſch einzuladen. Er iſt ſehr luſtig und amüſant, und da er über meine Reiſebibliothek gerieth, machte er ſehr drollige Späße über die verſchiedenartigen Bücher, die ſich dort finden, und nahm in ſeiner tollen Laune ſogar einen Katalog davon auf, der, allerdings komiſch genug alſo anfing:

1) L'art de triompher des femmes.
2) Die Kunſt, Schmetterlinge zu fangen.
3) „Fauſt", von Goethe.
4) Fett und andere Flecke auszumachen.
5) Der kleine Krieg, von Valentini.
6) Das neue Teſtament.
7) Vollſtändige Anweiſung, erfrorene Glieder zu kuriren, u. ſ. w., u. ſ. w.

Nachts.

Bei dem Diner bei Jordan lernte ich die Gräfin Ruminy, Tochter des Herzogs von Treviſo, kennen, neben der ich ſaß, und die eine etwas koloſſale, aber angenehme Frau iſt. Das Eſſen war ſchlecht, und nach Tiſch mußte ich eine Parthie Whiſt ſpielen, bei der ich einige Dukaten gewann. Abends machte ich einige Viſiten, und brachte dann den Abend bei Frau von Weſenig zu, früher eine berühmte Schönheit, und jetzt die Dame, welche allein in der Stadt alle Abend annimmt, und ihren Salon gefüllt ſieht. Der Ton in der hieſigen Geſellſchaft iſt allgemein ſehr ungenirt, in der Kleidung beinahe zu ſehr, und unendlich gutmüthiger als in Berlin.

Den 7., früh.

Sobald ich nur weiß, wann Deine Gäſte weg ſind, komme ich gleich nach Muskau. Hinſichtlich meines Bleibens dort muß meine gute Schnucke aber vernünftig ſein. Bedenke, theuerſte Freundin, liebevolle Seele, bedenke, wie wenig Zeit in jeder, jeder Hinſicht mehr zu verlieren iſt! Hier iſt in keiner Art etwas zu erfahren, was meinen Plänen frommen könnte.

Abends, 12 Uhr.

Ich habe mich lange nicht ſo gut amüſirt, als heute bei Malzahn. Der Fond von Luſtigkeit dieſes Menſchen iſt unerſchöpflich, und da er dabei vollkommen comme il faut iſt, höchſt ergötzlich. Herr von Zea und ſeine Frau, der ſpaniſche

Legationssekretair, ein etwas simpler junger Mann, den Malzahn nicht aufhörte, auf die drolligste Weise zu necken, Graf Kalkreuth, der auch sein Theil abbekam, ein Offizier der russischen Garde, Baron Ramm, Malzahn's Schwägerin, eine niedliche kleine Frau, Fürst Cantacuzeno, Malzahn, seine Frau und ich machten die Gesellschaft aus. Es thut mir sehr leid, daß ich mir von seinem Talent, Geschichten aus dem Stegreif zu erfinden, Namen zu verdrehen, und anderen Bouffonnerieen so wenig gemerkt habe, es würde Dich sehr amüsirt haben, obgleich die Art, wie er die Dinge vorbringt, ihnen den meisten Werth giebt. So wurden wir beim Whistspiel immerwährend durch Kalkreuth's widrige Stimme und sein häßliches Lachen in der Nebenstube gestört. „Es ist jammerschade" fing Malzahn sehr ernsthaft an, „daß man des Jungen Erziehung so sehr vernachlässigt hat. Wenn man ihn schon als Kind alle Morgen um 4 Uhr geweckt und regelmäßig krähen gelehrt hätte, so würde er im Kikeriki alle Haushähne übertroffen haben." Du mußt Dir nun denken, daß dergleichen Narrenspossen ununterbrochen fortgehen, und man in der That nicht aus dem Lachen herauskommen kann. Uebrigens ist sein Haus ganz allerliebst und englisch eingerichtet, wie man nun eine englische Hausfrau gleich erkennt. Dies ist übrigens die beste Seele, die man sich denken kann, und die Art, wie er mit ihr umgeht, höchst originell. Allerliebste englische Sachen und Neuigkeiten, und eine recherchirte Reinlichkeit zeichnen das Haus besonders aus, sowie eine wundervolle Aussicht auf die Elbe, über der es liegt, ohngefähr eine halbe Stunde von Dresden. Das Diner war übrigens nur mittelmäßig, sowie der Wein, die Bedienung aber gut. Ein paar Stunden nach Tisch wurde Thee getrunken, und Abends um 10 Uhr ganz sans gêne auf englische Art die Reste des Diners aufgewärmt und kalt wieder aufgetragen. — Ich bin nicht mehr der Alte, obgleich ich anfange alt zu werden. Alle Welt findet mich hier so ernsthaft und still im Vergleich

mit ehemals. Nur Malzahn hatte bis jetzt das Talent, mich etwas luſtig zu machen. Gute Nacht, liebe Schnucke.

Den 8., früh.

Endlich bekomme ich einen lieben Brief der Schnucke vom Hofrichter, den ich ſchon lange mit Schmerzen erwartet. Aber wie traurig iſt mein armes Schnuckenherz! Ich beſchwöre Dich, ſieh doch nicht ſo ſchwarz und troſtlos in die Zukunft über die einzige Sache gerade in unſerer Zukunft, über die wir ſicher und beruhigt ſein können, nämlich unſere Liebe zu einander. Wenn wir nun vor der Welt nicht getrennt wären, und ich liebte Dich nicht, wärſt Du dann nicht unglücklich, wenn ich auch bei Dir wäre? Mir nimmt dieſe verzweiflungsvolle Stimmung von Deiner Seite allen Muth, und betrübt mich ſo tief, daß ich es nicht ausdrücken kann. Verlaſſe doch eine ſo falſche Anſicht unſerer Lage, denn keine wird meinen Gefühlen für Dich den mindeſten Abbruch thun können, und auch, ſo Gott will, die Abweſenheit nicht lange dauern. Ich ſelbſt hielte es nicht aus, und bin ſo unempfänglich für die Freuden der Welt, daß mir das Leben darin nur den vollendetſten Ueberdruß gewährt. Auch für mich ſind Deine Briefe die Hauptfreude im Leben, aber ſie müſſen nicht ſo traurig ſein, liebevoll und zärtlich, aber nicht mein Herz mit bitteren Klagen zerreißen, mein gutes Schnückchen, für die jetzt doch keine Hülfe möglich iſt. Ach, und bedenke, daß es uns noch ſchlimmer gehen könnte, und wir das Schickſal nicht mit Klagen herausfordern dürfen; ich ſelbſt ſage es mir gar oft vor, daß nur Zuverſicht und Vertrauen, ja ſogar ein wenig Uebermuth, das Glück bannt. Beſtärke mich darin, und entnerve meinen Geiſt nicht noch mehr bei der Schwermuth, zu der ich ohnehin ſchon ſo ſehr hinneige.

Nachts.

Das ſchöne Wetter benutzend, beſah ich mir heute auf einem drei Stunden langen Spaziergang die neuen Anlagen

um die Stadt, die freilich sehr mangelhaft sind, jedoch mit der Zeit sehr angenehme Promenaden bilden werden. Ich besah bei dieser Gelegenheit wilde Thiere, die sehr merkwürdig sind, nämlich eine Boaschlange, zwei Klapperschlangen und ein Chamäleon, welches in einer Schachtel mit Baumwolle auf einer Wärmflasche aufbewahrt werden muß. Für einen Kakadu, den ich Dir kaufen wollte, forderte man vierundzwanzig Friedrichsd'or. Den Abend brachte ich bei Malzahn zu, wo man im Freien einem schönen Echo gegenüber Musik machte, was sich sehr originell ausnahm. Der Aufenthalt hier wird jetzt recht kostspielig dadurch, daß alles auf dem Lande ist, und man daher täglich einen Wagen braucht. Ich muß schließen, um die Post nicht zu versäumen. Ich küsse Dich herzlich, und freue mich, bald wieder bei Dir zu sein.

Dein treuer Lou.

57.

Pückler an Lucie.

Den 9., Nachmittag.

Gutes Schnückchen,

Nachdem mich heute früh der russische Gesandte, der alte General Kanikoff, der schon hier Gesandter war, als ich zur Garde du Corps kam, ziemlich lange durch seinen Besuch aufgehalten hatte, machte ich zwei interessante Visiten. Die erste beim General Gersdorff, dem Favoriten Napoleons in Sachsen, der mir zwei Stunden lang, so daß sein Diner kalt und seine Frau sehr ungeduldig ward, die merkwürdigsten Sachen über Napoleon erzählte, und der natürlich für ihn noch immer enthusiasmirt ist. Ich erzähle Dir hierüber mündlich einiges.

Die zweite beim General Gablenz, einem sehr alten Bekannten von Dir, denn er kannte Dich bei der Frau von Dieskau, wie Du 14 Jahre alt warst, und hat Dich seitdem

nicht wieder geſehen. Er ſcheint, da er früher ein ſehr ſchöner Mann war, ſeinen Aeußerungen nach, mit Deiner Frau Mutter gut bekannt geweſen zu ſein, und kömmt, die Bekanntſchaft mit Dir zu erneuern, Johanni mit einer Geſellſchaft von hier nach Muskau. Nach dieſen Viſiten beſah ich das Haus und Kunſtkabinet des Herrn von Quaadt, das ſehr hübſch eingerichtet iſt, und ſchätzbare Sachen, beſonders neuerer Meiſter enthält, auch ſchöne Glasmalereien. Ich aß zu Hauſe, und brachte den Abend in Laubegaſt bei Graf Luxburg, der mich zum Montag zu Tiſche einlud, und den Reſt bei Frau von Weſenig in der Stadt zu

Den 10.

Malzahn ſchickte mir heute, weil ich geſtern ſein engliſches Halstuch hübſch gefunden hatte, drei ſolche ſehr niedliche zum Geſchenk, nebſt einer Einladung heute zum Eſſen. Das Paket war mit ſeiner Deviſe geſiegelt: „Nur nicht ängſtlich“. Eine ſehr hübſche Deviſe, an die ich ſo oft als möglich denken will. Man iſt wahrhaft engouirt von mir in dieſem Hauſe, und von der liebenswürdigſten Artigkeit, was mich eigentlich wundert, da ich mich ſelbſt recht mauſſade finde.

Den 11., Abends.

Ich hatte eine Einladung zur Familientafel erhalten, was eine auffallende Auszeichnung war, da im Sommer dies in der Regel nur bei ſehr vornehmen Perſonen geſchieht. Ueber alle Erwartung, nicht artig, ſondern wahrhaft herzlich, war meine Aufnahme, ſowohl von der Königin, als dem König und der Prinzeſſin Auguſte. Als die Königin den Cercle der Geſandten und Andere verabſchiedete, wandte ſie ſich noch einmal an mich, und ſagte: „Quant à vous, mon cher Prince, à revoir“, was eine ordentliche Art von Senſation machte. Bei der Tafel, wo ich der einzige Fremde war, ſaß ich beim König, und da der Ton und Unterhaltung höchſt herzlich waren (ein Unterſchied wie Tag und Nacht

mit unſerem Hofe), ſo fühlte ich mich nicht im Geringſten genirt, und machte in der That die Hauptfrais der Konverſation, wobei ich den alten König mehreremal recht herzlich zu lachen machte. Beim Abſchied fing die arme Königin an zu weinen, und ſagte mir, ich ſollte (ihre Worte) ſie nicht vergeſſen, und ein wenig lieb behalten. Der König und ſie wären wahrhaft gerührt von der Liebe, die ich für ſie gezeigt hätte, und würden es mir immer gedenken. J'avais moi-même les larmes aux yeux, das Schickſal eines ſo gerechten und guten Fürſten ſowie das ſeiner wider Willen von ihm geriſſenen Unterthanen ſchien mir in dem Augenblicke doppelt hart. —

Ich war noch beim Graf Palffy zu Tiſche gebeten, wo ich auch hinging. Ueberhaupt bin ich hier ſehr artig aufgenommen worden. Alle Geſandten haben mir ein Diner gegeben, und zweien habe ich es abſchlagen müſſen, weil ich morgen Abend zu Dir zurückkehren will. Die Gräfin Palffy fing bei Tiſch ein wenig an mit mir zu kokettiren, worauf ich ihr nach Tiſch allein ſagte, que la Reine avait fait rougir son mari, en lui disant, q'uelle était la plus jolie femme de Dresde, (was auch halb wahr war) et que le jugement de Paris ne pourrait être plus juste. Meine kleine Doktorstochter, die wie eine Prinzeß im verzauberten Schloſſe ſitzt, hat mich heute Abend ihre Toilette dermaßen ſehen laſſen, daß mir nichts verborgen geblieben iſt, aber leider nur par distance; denn Vater und Mutter laſſen ſie nie aus dem Hauſe.

Den 12.

Bei Luxburg gegeſſen, bei Jordan Abſchied genommen, und den Tag mit Packen zugebracht. Leider kann ich des Steinmetz nicht habhaft werden, um Deine Befehle wegen des Gedächtnißſteines zu beſorgen. Die Sehnſucht treibt mich ohnedem nach Muskau, an das Herz meiner guten Schnucke.

Digitized by Google

Briefe

von

Pückler an Lucie

während seines Aufenthalts in England.

1827 — 1829.

Digitized by Google

1827.

Pückler's Briefe an Lucie während seiner Reise nach England sind zum größten Theil als „Briefe eines Verstorbenen“ veröffentlicht, und wurden die Quelle seines Schriftstellerruhmes. Was hier folgt, sind Bruchstücke dieser Briefe, die damals nicht zum Druck gegeben werden konnten, da sie Pückler's Privatverhältnisse, seine Heirathspläne u. s. w. betreffen, die er aber aufbewahrte, da sie immerhin als ein Beitrag zu seinem Karakterbilde dienen können, und deshalb mögen sie hier chronologisch ihre Stelle finden.

Februar 1827.

*) „Inquiet avant tous les dangers, gai quand il y est (iſt bei mir à la lettre der Fall), triste dans les plaisirs, malheureux même au soin du bonheur, (ich fürchte, ebenfalls nicht unwahr) blasé sur tout, se dégoutant aisément, morose. inconstant; philosophe grâve ou enfant de dix ans; point vindicatif, demandant pardon d'un chagrin qu'il a causé, réparant vite et volontiers une injustice, et désirant en ce moment la guerre uniquement pour le plaisir d'ajouter le grand cordon de St. Georges aux trente ou quarante, dont il est déjà bariolé."

Irre ich nicht, wenn ich glaube, daß ich noch etwas mehr beſitze, als dieſer Mann, dem ich in vielem ähnlich bin, und daß ich in ſeiner Lage ſeine Kaiſerin noch größer gemacht haben würde? Antworte mir aufrichtig.

Wer weiß! Denn ſehr richtig ſagſt Du in Deinem Briefe daß ich das Glück, wenn es ſich mir darbot, und das war mehreremal der Fall, ſtets gering geſchätzt, und nur ſpielend beim Finger genommen habe, ſtatt ſchnell und feſt ſeine Hand zu ergreifen. Dies iſt ein großer Fehler, und auch eine Eigenſchaft der Phantaſiemenſchen, die nie die Gegenwart weder recht ſchätzen, noch recht verſtehen, bis ſie als Vergangenheit und Bild wieder daſteht; die Vergangenheit ein Bild der Reue, die Zukunft ein Bild der Sehnſucht, die Gegenwart ein Nebelflecken.

*) Anmerkung der Herausgeberin. Das Nachfolgende iſt eine Schilderung des Fürſten Potemkin, die der Fürſt von Ligne entworfen, in welcher Pückler mit Recht einige Aehnlichkeit mit ſich erkannte, und die er Lucien, mit ſeinen Anmerkungen begleitet, mittheilte.

Brighton, den 21. Februar 1827.

— Was ſie aber (Miß W.) bei alle dem mir als Frau am angenehmſten machen würde, iſt ihre ſichtliche Herzensgüte, verbunden mit großer Beſchränkung des Geiſtes, in der That äußerſt nahe an Dummheit gränzend. Du wirſt vielleicht lachen, aber ich verſichere Dich, es iſt dies mein vollkommener Ernſt. Ich wäre ſicher mit dieſer Frau ganz zu machen was ich wollte, ſie iſt eins von jenen lieblichen, von Natur graziöſen, aber ſo viel als nichts denkenden, und vermöge dieſer Eigenſchaften einem höheren Geiſte ſich gänzlich unterordnenden folgſamen Weſen. Elle serait absolument ce qu'il nous faut, aber leider iſt auch hier die Hauptſache zwar nicht ganz abweſend, aber in dubio und höchſt unſicher. Elle peut devenir riche et ne rien avoir. Dans ce moment, elle n'a rien, mais je la préférerais avec 40,000 L. S. à toutes les héritières de l'Angleterre. Dieſe würdeſt Du gewiß bald lieb gewinnen, und nicht lange eiferſüchtig auf ſie ſein, c'est la beauté, l'innocence, la douceur, la grâce même, et point d'esprit: quel bonheur!

Mais trève de demoiselles, meiner alten Schnucke kommt doch keine gleich, et à vous, Schnucke, je pardonne généreusement votre esprit. Wäre ich nur erſt wieder mit heiler Haut in Muskau Dir gegenüber in der grünen Stube. Ach, was liegt da alles noch dazwiſchen! So viel iſt gewiß: Hors de Schnucke point de salut! Was hilft mir ein ſchöner Park, wenn ich ihn nicht von der Schnucke bewundern laſſen, und mich mit mir darüber zanken kann? Was hilft eine herrliche Equipage, si je ne puis en faire les honneurs à Schnucke. Was hilft ein herrliches Ameublement, wenn Schnucke avec son gout exquis nicht die letzte Hand daran legt, und Grazie und Wohnlichkeit hereinbringt. Was hilft mir das Sehen fremder Länder, wenn ich meine Bemerkungen, meine Freude nicht der Schnucke

im Augenblick mittheilen, und an ihrem Mitgenuß mich erfreuen kann! Tout est mort sans elle.

Das hört meine Schnucke gewiß gern, und es iſt herzlich wahr!

Den 22.

Ueberhaupt leidet mein Stolz bei dieſer Frauſucherei gar ſehr, und ich fürchte dies unüberwindliche Gefühl wird mir noch ſehr hinderlich ſein. — C'est pour moi un bien triste et bien ennuyeux manège, par lequel je suis obligé de passer maintenant, s'il en vaut réellement la peine, de qui je ne puis encore suffisament juger.

Den 5. März.

Ach, meine Schnucke, hätteſt Du nur 150,000 Thaler, ich heirathete Dich gleich wieder. Cela suffirait pour nous maintenir, et je ne demanderais davantage. Ach, meine Wünſche werden alle Tage beſcheidener — Sicherheit iſt das einzige, was der Menſch nicht entbehren kann.

London, den 14. März 1827.

Gute Schnucke, Du haſt mich ganz behext. Muskau fängt an durch die lange Entfernung zu verbleichen, ich kann mir ſogar den ſchlimmſten Fall, es zu verlieren, denken, ohne zu verzweifeln, aber Dich, meine Alte, Treue, zu verlieren, kann ich mir nicht denken, ohne mir ſelbſt aufrichtig und von Herzen den Tod zu wünſchen. Arm giebt es noch viele Freuden — ohne ein Weſen, das man liebt, und von dem man geliebt wird, keine — und beide letzteren Dinge, nämlich zu lieben und geliebt zu werden, ſind für mich ſehr ſchwere und nur durch lange Jahre in dem Grade zu erreichen, der mir allein genügen kann. Meine Schnucke kann mir alſo in dieſem Leben nicht wieder erſetzt werden. Gott ſegne und erhalte Dich daher für

Deinen Lou.

London, den 16. März 1827, Abends.

Ein Beweis, daß ich Feinde habe, die noch nicht ruhen, iſt wieder ein Artikel in einer Pariſer Zeitung, que j'avais divorcé de la fille du Prince Hardenberg pour épouser la veuve du Roi Christoph. Obgleich dieſer Artikel auch in eine hieſige Zeitung aufgenommen worden iſt, ſo hat er mir hier doch nicht im Geringſten geſchadet, im Gegentheil, es hat mich nur noch bekannter gemacht, was hier gut iſt, und dann iſt man hier dergleichen ſo gewohnt, daß man lacht und ſich damit neckt, sans y attacher la moindre conséquence. Aber daß die Intention feindlich war, und von Berlin aus kommt, iſt um ſo ſichtlicher, da dieſe Negerfürſtin gar nicht hier iſt, und nichts weniger als reich, ziemlich in der misère in den Niederlanden ſich aufhält.

Den 31. Mai 1827.

Die Wahrheit iſt aber, daß mir das ganze Heirathen unausſtehlich iſt, und Jede, ſo bald ich ſie mit einem ernſten Plan zu dieſem Endzweck erſehe, mir gleich faſt furchtbar vorkommt! Darum möchte ich ſo gern wenigſtens bis auf den letzten Augenblick freie Wahl behalten. Indeſſen iſt leider nicht zu ſpaßen, und ich bin daher en mesure auf irgend einer Seite ſchnell Ernſt zu machen, wenn Du überzeugt biſt, es geht nicht länger, was Du allein beurtheilen kannſt. Ich habe vier Röhren, 1. die G., des Doktors Tochter, hübſch und accomplie mit wenigſtens 50,000 Lire Sterling, 2. eine Andere, Kaufmannstochter, ſehr hübſch, gut und dumm, mit 40,000, 3. eine vornehme Häßliche, mit 100,000, 4. eine Sanfte, Kluge, Hübſche und Vornehme, nur mit 25,000. Nr. 1 iſt die ſchlechteſte, wegen Vater und Mutter, die an ihr hängen. Die Anderen würden mich allein begleiten. Miſcht ſich übrigens kein mächtiger Feind ein, ſo glaube ich, wenn ich Ernſt mache, von Keiner einen Korb zu befürchten zu haben.

Wie freut es mich, daß Muskau ſo ſchön iſt, und daß Schnucke wieder mit wohlthuenden Badeſorgen belaſtet iſt. Ich erwarte aber immer vergebens einen detaillirten Bericht Rehder's. Deine Angaben im Blumengarten ſind vortrefflich, und ich mußte herzlich lachen, als ich ſah, daß die Gartenjalouſie wieder bei Dir erwacht, indem Du erklärſt: qu' aprés tout ſei dieſer Garten Dir zum Spielen überlaſſen. Ja, ja, meine gute Schnucke, ſpiele damit wie Du willſt, in der Entfernung bin ich bon Prince, aber in Muskau brouilliren wir uns beſtimmt in der erſten Woche über eine Hortenſia, die Du links und ich rechts haben will. Gute Kinder müſſen ſich lieben und ſich kampeln, das iſt einmal ihre Natur, ich bin aber weit beſſer, denn ich gab immer nach, und bot ſtets zuerſt die Hand zur Verſöhnung. O Schnucke, und Du haſt mich einmal mit dem Federmeſſer ermorden wollen, einmal mich geſchlagen, und einmal mir den Dienſt aufgeſagt, als Du erklärteſt: der wäre die liebenswürdigſte Kreatur, der ſeine Liebe meinem Dienſt weihte. O Schnucke, welche Sünden ſtehen auf Deinem Regiſter!

Den 11. Juni 1827.

Heute früh ſagte ich zu Berndt:*) „Aber mein Gott, was mag nur der Grund ſein, daß ich ſeit vierzehn Tagen keinen Brief von der Fürſtin habe?“ — „Ach was wird's ſein,“ antwortete er, „ſie kann vorm Bade nicht dazu kommen. Das iſt ja alle Jahre ſo gegangen, ſie hat ja da keine Ruhe weder bei Tag noch Nacht.“ O Schnucke, über dieſe Kritik mußte ich lachen. C'est la même franchise, avec laquelle il me dit quand je lui demande quelquefois pour m'amuser, ob er glaubt, daß ich nun bald heirathen werde: „Ach, wenn Sie werden Ernſt machen, werden Sie keene kriegen, die gehen nicht raus, wenn ſe was haben.“

*) Pückler's Diener.

Den 20. Juni 1827.

Meine Schönen ſah ich heute alle, und fand ſie alle widerwärtiger als je! C'est une fière médecine que je suis obligé d'avaler tôt ou tard. Als Bild geht alles das leicht herunter, aber in der Realität erweckt es ſchreckliche nauséen.

29.

So lange es irgend angeht, keine Uebereilung! Iſt es Matthäi am letzten, nun dann muß es ſein, und ich werde mich immer über das tröſten, was Gottes Wille iſt.

Spielunglück. 800 Pfund in Einer Woche verloren! mauvais diable, que le diable t'emporte!

Den 22. Juli 1827.

In dieſen letzten Wochen iſt viel über mich verhängt worden.

Zuerſt habe ich mich in Folge einer Reihe von erbärmlichen Geſellſchaftsbegebenheiten, Klatſchereien u. ſ. w., die zu unerträglich langweilig zu erzählen wären, und ſich faſt nur mündlich mittheilen laſſen, mit der hauptfashionablen Geſellſchaft hier total brouillirt. Obgleich ich nicht zugeben kann, Unrecht zu haben, ſo mag doch wohl die Callenberg'ſche Natur ein wenig daran Schuld ſein. Enfin, Unglück war immer genug dabei.

Zweitens habe ich meinen ganzen Gewinnſt im Spiel verloren.

Drittens bin ich krank geworden, und

Viertens habe ich eine Art Korb bekommen.

Il y a de quoi décourager 4 personnes, und ich armer, ohnehin ſchon nervenſer Lou muß alles allein tragen!

Den 28. Auguſt 1827. Abends.

Wir fuhren nach den Races nach Egham, ich im Phaeton mit der reizenden Lady G., die leider, leider vor kaum zwei

Jahren erſt verheirathet wurde, und zwar an einen alten nicht hübſchen Mann, bloß ſeines Titels wegen! Sie iſt ebenſo ſchön als ſanft und liebenswürdig, und für mich gefährlich. — Hätte ich dieſe unverheirathet gefunden, ſo wäre ich ſchnell entſchieden. —

Den 29. Auguſt 1827.

Ich fuhr heute wieder mit Lady G., — werde mich aber nicht verlieben, Schnucke, wiewohl ich es tief beklage, dieſe engelsgleiche Frau nicht früher geſehen zu haben, als ſie noch frei war, denn ſie hatte 40,000 Livre Sterling dazu, und jede Eigenſchaft, die man wünſchen kann, ſanft und gut und liebevoll! Die Schweſtern bekommen vielleicht ebenſo viel, aber welcher Unterſchied, obgleich ſie recht hübſch ſind. Vor der Sonne verſchwinden die Sterne! Wie ſchwer iſt es aber, alles zuſammen zu finden! Ich ſehe wohl, ich muß mich begnügen, das Schickſal will mich nicht ſo glücklich machen — und wer bin ich auch, um es zu verlangen! Ich bin nur halben Sold werth, ſelbſt ſo halb und unvollkommen.

Den 30. Auguſt 1827.

Wir leben hier ſehr häuslich und angenehm, die Leute ſind herzlich gut und die engliſchen Sitten auf dem Lande ſo ungenirt, daß ich heute nach dem Frühſtück über drei Stunden lang mit der ſiebzehnjährigen Tochter des Hauſes, Miß Harriet, einem lebendigen Mädchen (qui au moins a la beauté du diable), im Walde herumlief, ohne daß jemand nach uns fragte.

Den 31. Auguſt 1827.

Ich wünſchte, ich könnte hier Monate lang bleiben, die Leute ſind ſo gut, und ich fühle mich jetzt wie zu Hauſe. Leider gehen ſie aber ſelbſt fort, und ich muß morgen ſcheiden. Nach einem Spaziergang mit dem wilden Kinde fuhren wir aus, um zwei Parks in der Nähe zu ſehen, die aber nicht das mindeſte Intereſſe darboten. Die Landparthie an

ſich war aber ſehr angenehm, und ich fuhr wie gewöhnlich mit Lady G., und unterhielt ſie ſo gut ich konnte. Sie ſchien nicht ohne Theilnahme, mais ce qui ferait mon bonheur dans un autre temps, n'est bon à rien maintenant!

Den 1. September 1827

Ich hatte heute früh eine ſonderbare Unterredung mit Lady G., in der ich ihr ſagte, daß ich ihre Schweſter aus Liebe zu ihr heirathen könnte. — In der That iſt dieſe Schweſter ein liebenswürdiges Weſen, nicht ſchön — auch nicht häßlich — aber ſo naiv, ſo unſchuldig und natürlich, daß man bei uns dergleichen, ſechzehn Jahr alt, nicht antreffen würde.

Windſor, den 2. September 1827.

Ich habe die Sache mit der Schweſter auf ſolche Art en train geſetzt, daß ich Lady G. als Confidente dabei intereſſirt, und mir dadurch einmal ihre Bekanntſchaft, und zweitens auch eine Heirathsröhre menagirt habe, die doch wenigſtens 30,000 Livres Sterling werth iſt, mit einem herzensguten Kinde von ſechzehn Jahren. Wir frühſtückten noch zuſammen, hielten lunch (déjeuner à la fourchette), und machten eine Promenade von drei Stunden, dann mußte ich endlich ſcheiden! Ich pflückte einige Vergißmeinnicht, die im Engliſchen denſelben Namen haben, und übergab ſie den Damen, indem ich ihnen ſagte, daß ich mit dem Ausdrucke meines Dankes keinen beſſeren Abſchied von ihnen nehmen könnte, als indem ich ihnen dieſe Blumen übergäbe .... Sie begleiteten mich alle bis an den Wagen, die ſchöne Roſabel (Lady G.) mit ihnen, gebietend wie eine Herrin unter Sklavinnen. Meine Kleine drückte mir ebenfalls ein Vergißmeinnicht in die Hand, und war ſehr herzlich, aber Roſabel zog allein meine Blicke wie ein Magnet an ſich. Sie hat dieſe ſanfte, gedankenvolle Ruhe, die mich mehr als jeder andere weibliche Reiz feſſelt, und die ich ſeit der Alopäus nicht wieder ſo angetroffen.

Den 3. September 1827.

Ich hatte geglaubt, ich könnte mich gar nicht mehr verlieben. Ich sehe aber, daß es hohe Zeit für mich war, Rosabel zu verlassen, denn ihre Abwesenheit beunruhigt mich weit mehr als ich selbst erwartete. Diese Frau zu lieben, zu entführen, wäre eine reizende Sünde — die Schwester auf tugendhafte Weise zu heirathen, ist mir bittere Medizin dagegen, und doch besteht alles nur in der Einbildung, aber diese eben regiert uns, und wir nicht sie. Könnte ich Dir nur ihr Bild schicken, Du würdest verwundert sein über ihre Schönheit, und den unbeschreiblichen Ausdruck von Sanftmuth, Stille und Güte in diesem Gesicht. Ein leichter Zug von Melancholie, den ein himmlisches Lächeln verklärt, der Mund wie eine frische Kirsche und die schönsten Zähne, halb hinter den Lippen verborgen, wie verstohlen sich zeigend, wenn dieser liebliche Mund sich öffnet, und leise Töne flüstert, deren süße Melodie unwiderstehlich in's Herz dringt — das ungefähr ist ihr Portrait. Sie ist noch nicht zwei Jahre verheirathet, und hat anderthalb Jahr lang sich gesträubt, ihren ganz guten, aber auch ganz reizlosen jetzigen Mann zu heirathen, — hätte sie doch noch zwei Jahre länger widerstanden! Sie mag vielleicht jetzt ebenso denken — mais n'importe, il faut l'oublier.

Abends.

Ich gehe morgen auf ein paar Tage nach London zurück. — Mittags aß ich in den Barrakes, wo ich wie zu Hause bin, und bei einem guten Diner und exzellentem Wein mich immer sehr gut amüsire. Rosabel taucht zwar aus jedem Glase auf, und sieht mich ernst und trübe an; ich kehre mich aber nicht daran, denn vergessen muß ich sie doch, wenigstens jetzt, wo alles, was wie Liebe aussieht, ganz hors de saison wäre. Gute Schmucke, nur die Liebe zu Dir bleibt immer dieselbe, und ist der Goldgrund, auf dem mein Leben gemalt wird.

London, den 5. September 1827.

Du weißt, meine Roſabel iſt Canning's Couſine. Sie iſt hier — und ich mit ihr in Korreſpondenz wegen ihrer Schweſter. Je tiens les deux fils, und ſchreibe ihr ſehr ſchöne und leidenſchaftliche Briefe, kann aber leider keine Kopieen davon nehmen, weil ich ſo enorm viel mit meinen anderen Geſchäften zu thun habe.

Kann ich 50,000 Livres Sterling mit der kleinen Harriet bekommen, die ein weiches Wachs in meiner Hand ſein wird, ſo nehme ich ſie, ich fürchte aber ſehr, ſie hat nur 30,000, und dann kann ich mich ſchwerlich entſchließen, doch iſt am Ende, wenn das Gewitter einzuſchlagen droht, der ein Thor, der durchaus nur in einen Palaſt eintreten will, um ſich davor zu ſchützen, obgleich ungewiß, ob er ihn zu erreichen Zeit hat! Was meinſt Du?

London, den 8. September 1827.

Ich aß im Clubb wie gewöhnlich, und war lange bei Lady G., die mir ein kleines unſchuldiges Rendezvous auf dem Square, wo ſie wohnt, gegeben hatte, da ſie in ihrem Hauſe während der Abweſenheit ihres Mannes keine Beſuche annehmen darf. Sie ſcheint mir wohl nicht abgeneigt, unſer Verhältniß iſt aber ſonderbar, da ich mit ihr ſtets zugleich meine Liebe zu ihr, und die Heirath mit ihrer Schweſter abhandle. Mit 30,000 Livres Sterling wäre alles richtig geweſen, ich habe mich aber nun entſchloſſen, es gehe wie es wolle, es nicht unter 50,000 zu thun, die geringſte Summe, welche zu einer Radikalkur der Muskauer Affairen nöthig iſt. Dabei heirathe ich ſehr ungern im allgemeinen, es ſei am Ende wer es wolle, ſelbſt Lady G. glaube ich — alſo was ſoll ich mich kreuzigen, ohne wenigſtens die Geldnoth dadurch gründlich loszuwerden. Ich habe alſo danach meine Demarchen eingerichtet, und werde in ſpäteſtens drei Tagen wiſſen, woran ich bin. Es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß die

Eltern, welche, obgleich ſehr reich, eine Menge Söhne und Töchter haben, meiner kleinen Harriet, (die übrigens ein herzensgutes und ſehr aimables Kind iſt, auch glaube ich eher hübſch als häßlich, und geſund wie ein Reh), ſo viel geben können. Dem ſei nun wie ihm wolle, mein Preis iſt geſetzt, je ne me donne pas à moins. Lady G. verſichert, die Kleine ſei in mich verliebt, mais j'ai de la peine à le croire. Mon rang, je suppose, les tente tous plutôt que ma personne, et je n'ai jamais été moins aimable. Ich bin eigentlich, was die Engländer outworn nennen, ausgewunden durch Kummer und Sorge und disappointments. Es iſt keine Nachfolge mehr in mir in nichts. Selbſt meine kleine Paſſion für Roſabel iſt kaum begonnen, ſchon wieder im Abnehmen. Ich wünſche die Sachen bloß wie Spielſachen. Sowie ich nur ſehe, ich kann ſie faſſen, verlieren ſie ihren Werth, und etwas recht Gutes erwarte ich gar nicht mehr. Ich ſehe es als nicht für mich beſtimmt an, und mich in allem unabänderlich zur Mittelmäßigkeit verurtheilt, die meinen Eigenſchaften auch ganz angemeſſen, ja vielleicht eine Folge derſelben iſt.

Glaube nicht, gute Schnucke, daß ich melancholiſch bin; gar nicht, nach meiner Art im Gegentheil in very good spirits, aber ich bin nicht mehr der Alte. Kühne Jugend und friſcher Muth ſind dahin! —

London, den 14. September 1827.

Heute erfahre ich wieder, jedoch wenn ich ganz aufrichtig ſein ſoll, mit mehr Vergnügen als Verdruß, daß das Leben aus getäuſchten Erwartungen beſteht. Es iſt zugleich ein Beweis, wie ſchwer es iſt, ſichere Nachrichten einzuziehen, und wie ſehr in England, gleich anderen Ländern, alles übertrieben wird. Nachdem ich endlich mit vielem Aufwande von Mühe und Liſt endlich die Sache mit der kleinen Harriet völlig auf's klare gezogen, findet ſich, obgleich alle

Welt der Meinung ist, daß Lady G. bei ihrer Verheirathung 40,000 Livres Sterling bekommen hat, und der alte Papa, einer der Direktoren der ostindischen Kompagnie, für steinreich gehalten wird, daß die Kleine nicht mehr mitbekommen kann, wie . . . . 10,000 Livres Sterling, und Lady G. nur 8000 bekommen hat. Ainsi il ne faut plus y penser, und es war auch noch die Rechte nicht. Ich danke jetzt dem Himmel, daß Lady G. nicht frei war, denn bei der würde ich mehr Mühe zu entsagen gehabt haben.

London, den 24. Oktober 1827.

Es fehlt uns beiden nur an Wasser.

Wir sind bloß ein wenig vertrocknet; ein warmer, durchdringender Goldregen, und wir sind so frisch wie je.

O gutes Rückele, warum habe ich Dich nicht hier, um Dich recht auszulachen, recht abzuküssen, und Dir recht viel Wolle auszurupfen! Ich lache jetzt eben herzlich, daß Du Dich fürchtest, Du könntest mir zur Last werden. Quel enfantillage, what nonsense!

London, den 27. Oktober 1827.

Meine gute Schnucke.

Es will immer noch nicht gelingen, was wir so sehnlich wünschen müssen. Ich weiß nicht, welcher ungünstige, diabolische oder menschliche Dämon geschäftig ist, mir Steine, ja Felsen in den Weg zu werfen, über die meine Kräfte nicht hinweg können. Die Sache mit der Juwelierstochter, deren Reichthum ungeheuer, und deren Person hübsch und liebenswürdig ist, ging auf's beste. Der Vater, dessen einzige Tochter sie ist, schien enchantirt von mir, und plötzlich hat sich seine Wärme in Eis gewandelt und unsere nähere Bekanntschaft, die, seine Tochter betreffend, erst angehen sollte, ist so gut wie abgebrochen. Es ist dies um so auffallender, da er früherhin offenbar Schritte gethan hatte, und Aeußerungen

gemacht, die gar nicht anders auszulegen waren, als ein Wunsch, seine Tochter und mich zusammen zu bringen. Die Angelegenheit war indeß noch nicht so weit gediehen, und die Gelegenheiten ihn zu sehen, vermöge der obwaltenden Umstände zu selten; um eine Explikation zu versuchen. Ich fange an zu fürchten, daß die allgemein verbreitete Idee, ich wolle nur des Geldes wegen heirathen, und sei eine Art von Glücksjäger, meinen Feinden, die vielleicht hier wirksamer sind als wir ahnten, eine zu mächtige Waffe in die Hände giebt, um dagegen aufkommen zu können. Es ist fatal — ich hatte mich so gefreut, Dir vielleicht an meinem Geburtstage unerwartet eine große Freude machen zu können, der 30. Oktober will mir aber kein Glück bringen. Wir müssen ihn wieder in der Sorge verleben, obgleich er uns nicht muthlos findet. Die Hoffnung wird zwar allmählig schwächer, dafür aber empfindet man auch die getäuschte weniger. Alles Uebel führt doch immer eine kleine Kompensation mit sich.

Den 8. November 1827.*)

Mein homme d'affaires und ich haben manchen Schweißtropfen darüber vergossen, und Gott im Himmel gebe sein Gedeihen! La fortune est immense — et si je l'obtiens — (was nun freilich dahin steht), so ende ich ruhmvoll. Indessen mache ich mir gar keine Illusionen; so lange ich alle diese guten Dinge nicht in der Tasche habe, sehe ich sie immer noch als tausend Meilen entfernt an.

Den 12. November 1827.

Meine Herzensschnucke, bleibe Du nur gut, vernünftig und treu, dann werden wir, ich fühle es, noch glückliche Tage sehen, und um so mehr, als wir das Unglück kennen gelernt

*) Anmerkung der Herausgeberin. Pückler hatte mit dem Vater seiner neuen Zukünftigen dinirt, und versichert, er müsse viel Geld darauf verwenden, Geschenke zu machen.

haben. Unter gut verſtehe ich, daß Du mich ſtets wahrhaft über alles ſetzeſt und liebſt: folglich aber auch die Perſon, die ich heirathe, und der wir dann doch beide den Dank ſchuldig ſind, daß ſie uns rettet, mit Vorurtheil für und nicht wider, ja mit Nachſicht anſiehſt. Daß ich keine mehr lieben werde, wie Dich, keiner mehr dankbar ſein, und keine mehr für mich paſſend finden werde, kannſt Du Dir wohl denken, am wenigſten eine Fremde, wo ſchon die verſchiedene Sprache ein unüberſteigliches Hinderniß (wenigſtens für mich) zu rechter und völliger Vertraulichkeit iſt. Unter vernünftig verſtehe ich, daß Du nie an mir zweifelſt, und wenn ich im Verfolgen meines Planes auf Klippen ſtieße, was möglich iſt, blindlings meinem Rath und Wunſch folgſt, feſt überzeugt, daß mein Glück nur in Deinem möglich iſt, und unſer häufiges Zuſammenleben in Muskau unentbehrlich für mich iſt. Ferner daß Du nie im Ernſte glaubſt, (nur im Scherz mache ich Ringe, und wenn ich bei Dir bin), daß ich gegen Dich in irgend etwas Kunſt anwende, oder vorarbeite, und dergleichen, ſondern immer alles gerade heraus ſagen werde, was ich wünſche, nie Dinge vorbereiten in der Verfolgung irgend eines Planes. Ich ſage dies, weil ich darin die ſchwache Seite meiner Schnucke kenne, die bei jederman, und ſelbſt gegen ihren Lou gar zu gern Abſicht und vorgefaßte Pläne vorausſetzt. Ueberhaupt aber ſollſt Du mich, wenn es mir wirklich gelingt zu heirathen, deshalb nicht um ein Jota anders anſehen, wie es mich oft manche Deiner Aeußerungen und Anſpielungen auf die Zukunft fürchten laſſen. Unter treu verſtehe ich, daß Du mein treuer Sklave bleibſt, nie vergeſſend, daß Du ſchon geraume Zeit geſtorben biſt, und nur in Deinem Lou, und als ein Theil von ihm fortlebſt. Dies letztere ſchließt eigentlich alles andere ſchon von ſelbſt in ſich ein. Biſt Du das wirklich, ſo kann keine Dich allein betreffende Betrachtung mehr eintreten, die nicht in meinem Sinne wäre. Es iſt freilich viel verlangt, aber Du, meine

Schnucke, mußt es fähig ſein, und es wird, dies iſt meine Beruhigung, bei einer ſo ungeheuren Forderung — es wird Dein eigenes Glück ſicher begründen, wenn Du es fähig biſt. Meine gute alte Schnucke, ich küſſe Dich jetzt feierlich auf Deine Stirn, und weihe Dich ein als mein anderes Selbſt!

Den 14. November 1827.

Les affaires vont leur train — vor vierzehn Tagen kann ich Dir indeß nichts Poſitives melden. Je suis maintenant aux petites attentions par distance. J'envois des livres, des petits cadeaux. Demain je verrai le père, et j'ai lieu de croire que la belle rentrera en ville sous peu de jours. Alors il faudra battre le fer tant qu'il est chaud. Si j'ai le moindre espoir de réussir, je ferai ma déclaration dans la quinzaine. Hélas! es iſt bei alledem ein ſaurer Apfel. —

London, den 20. Nov mber 1827.

Hélas! il faut vous affliger un peu. Das heißt, alte Schnucke, nur von einem negativen Uebel iſt die Rede, nämlich daß aus der Juweliersſache auch wieder nichts wird, und aus dem unſinnigſten Grunde von der Welt, aber ſo kommt immer kein Unglück gern allein.

Es ſteht mir hier ein Felſen im Wege, der ſchwer wegzuſchieben ſein wird. Du erinnerſt Dich vielleicht, daß ich Dir, glaube ich, einmal ſchrieb, wie die Landsdowne mir kurz nach meiner Ankunft hier ſagte, als ich ihr unſere Scheidung nebſt ihrem oſtenſiblen Grunde u. ſ. w. erzählte: „Mein lieber Fürſt, hier finden Sie keine Frau — nach unſeren Geſetzen iſt blos Scheidung möglich auf den Grund der Untreue, eine andere wird hier gar nicht anerkannt, und ein engliſches Mädchen würde ſich in ſolcher zweiten Ehe nur wie eine Art Maitreſſe anſehen.“ Ich ſah dies damals für einen halben Spaß an, und achtete wenig darauf, weil es mir gar zu abgeſchmackt ſchien.

Denke Dir aber, daß nun alles eintrifft. Der Vater des Mädchens wünscht nichts sehnlicher, als unsere Heirath, er ist mein völliger Verbündeter dabei, das Mädchen hat ihm gestanden, daß ich ihr sehr gefallen, daß sie nicht glaubte mich ohne Gefahr für ihr Herz öfter sehen zu können, daß aber ihre Gefühle ihr unter keiner Bedingung zulassen würden, unter solchen Umständen meine zweite Frau zu werden. Der Vater kam konsternirt zu mir, um mir diese saubere Erklärung mitzutheilen. Ich bearbeitete ihn nach Möglichkeit, und es gelang mir auch ihn völlig von der Albernheit des Skrupels zu überzeugen. Er versprach sein Möglichstes zu thun — aber leider kam er heute wieder, und hoffnungslos! Er habe alles angewandt, aber vergebens. Indeß sei seine Tochter in Thränen ausgebrochen, und habe ihn um Gotteswillen gebeten, Gefühle nicht zwingen zu wollen, die unüberwindlich wären. Ich mache nun noch den letzten Versuch mit einem Brief an sie, da ich eine Entrevue nicht erhalten kann — es ist aber nur pour faire mon devoir, denn an ein Gelingen ist kaum mehr zu denken. Der Papa nahm selbst mit Thränen in den Augen von mir Abschied, und ich von seinen 200,000 Livres Sterling, car pour la demoiselle, elle prouve par sa bêtise d'être une telle Stockengländerin et bégueule, que je n'en sens pas le plus petit regret.

Wenn es Dich beruhigt, gute Schnucke, zu erfahren, daß mir diese ganze Geschichte gar keinen Kummer noch Sorge macht, sondern mich bloß einen Tag nach der ersten Nachricht, die mir der Vater gab, affizirt hat — so kann ich Dir dies mit Wahrheit versichern. Im Gegentheil kommt es mir eher lächerlich vor, wenn ich bedenke, daß von meiner armen Schnucke nicht nur prätendirt wird, sie solle sich haben scheiden lassen, sondern auch, daß sie mir hätte untreu werden müssen, um mich in englischen Augen ganz frei zu machen. Zu diesem Preis wäre mir aber des Mogols Tochter zu theuer erkauft, obgleich ich untreu hier in meinem Sinne, und nicht in

dem der Welt nehme! — Aber gestehen mußt Du, daß meine Avantüren hier bizarr sind! Diese Sache war in solcher Verfassung, daß jeder Andere wie ich sie für so gut wie geschehen angesehen haben würde. Ich habe aber einen solchen Zweifel an allem Gelingen, daß ich kaum einen Augenblick mich der Täuschung überließ, und mich auch wohl in Acht nahm, Dir mehr als etwas belebende Hoffnung hinüberzuschicken. Au reste nous recommencerons de rouler la roue de nouveau pour la faire monter la montagne, aussi infatigable que le pauvre Sysiphe. Ich habe eigentlich, wenn ich mich recht prüfe, nur einen Kummer bei alledem, Dir keine Freude mehr machen zu können, wie Alexander nur Persien zu erobern wünschte, um es nach Athen schreiben zu können. Ich glaube gewiß, wenn ich Dich nicht mehr hätte, ich thäte keinen Schritt mehr für mich zu einer Verbesserung meines Schicksals. Ich würde die Rudera zu retten suchen, so viel als möglich, und in Einsamkeit für den Rest meines Lebens dem Andenken der Vergangenheit leben. Ainsi faisons ce que nous pouvons, ne négligeons rien, mais quant à vous, ne soyez jamais inquiète, bonne Schnucke, pour moi. —

Den 21. November 1827.

Ich habe nur einen Feind, das ist die Phantasie. Diesen Feind aber hat meine Vernunft überwunden, wo er meiner Ruhe gefährlich war, und ich benutze die Phantasie nur noch, wo sie Vergnügen gewährt, im Formen freundlicher Bilder.

1828.

Brighton, den 19. Januar 1828.

Wenn ich an den lieben Gott denke, denke ich auch in der Regel an Dich, weil dann eben Liebe meine Seele füllt. Ob und wie der Eine existirt, weiß ich Aermster freilich nicht

aber daß meine Schnucke lebt, das weiß ich, und daß, was ich ihr Liebes thue, auch Gott empfängt, weiß ich auch, und nichts iſt ſchöner in Chriſtus Lehre als dieſes Wort. Er war gewiß ein göttlicher Menſch, und hat er ſelbſt nicht exiſtirt, ſo war es der, deſſen poetiſche Fiktion er war.

Abends ging ich bei der ankommenden Fluth des Meeres unter ſeinem Schäumen und Donnern zu Haus; die Sterne blickten klar funkelnd herab, ewige Ruhe oben, und wildes Brauſen und Wallen unten, Himmel und Erde in ihrer wahren Karakteriſtik! Wie herrlich, wie wohlthuend, wie furchtbar, wie ſchauerlich iſt die Welt! Die Welt — die nie anfing, die nie endet — deren Raum nirgends begränzt iſt — in deren endloſer Verfolgung die Phantaſie ſelbſt ſchaudernd ſich verhüllend, zu Boden ſinkt.

O, meine Schnucke, Du verſtehſt mich — Liebe nur fühlt einen Ausweg aus dieſem Labyrinth, wo jede andere Kraft des Geiſtes ſich vernichtet ſieht.

Den 20. Januar 1828.

Münſter frug mich neulich in gutgemeintem Scherz, ob ich nach Brighton auf den Anſtand ginge? Keine üble Benennung. Der Himmel gebe nur endlich ein Wild, was der Mühe werth iſt, und iſt es kein Edelhirſch, ſo müſſen wir uns mit einem Häschen begnügen — den Hunger zu ſtillen, car malgré toute la poésie, qui remplit mon âme, il faut vivre, c'est la loi de notre nature, et il faut toujours y revenir. Mache mir alſo nie Vorwürfe, meine Herzensſchnucke, wenn ich nach vergebenem Streben den Braten zu erlangen, mein Leben mit Kartoffeln oder ſelbſt Tannzapfen friſte. Der Römer, der ſich umbrachte, weil er nicht mehr Pfauenzungen eſſen konnte, war doch ein großer Narr — und dem ahme ich gewiß nie nach. Ich hoffe wenigſtens.

Brighton, den 24. Januar 1828.

Ich bin jetzt wieder thätig, aber ohne Geld und Zeit iſt auch hier nichts zu machen. — Sei indeß für die Zukunft unbeſorgt, wenn Du mir nur, oder irgend Jemand die nächſte ſichern können, denn kann ich nicht eine fortune machen, weil mir die Mittel zur Ausdauer fehlen, und vielleicht auch die Umſtände dazu nicht günſtig ſind, ſo kann ich wenigſtens das ſchottiſche Fräulein, (von der ich Dir einmal ſchrieb, daß ich mit ihr in London ſpazieren ritt, und die mir ſehr gefällt, ſanft, gut und unabhängig iſt, mit 100,000 Thaler) heirathen, oder ſollte dieſe unterdeſſen auch nicht mehr frei ſein, die kleine Harriet ſelbſt mit ihren 70,000 Thalern. Dies Geld rettet uns dann wenigſtens für den Augenblick, und für die Zukunft ſtreckt man ſich nach der Decke, bis man ſtirbt. Uebrigens mache ich jetzt de mon côté noch einige Verſuche, Geld zu bekommen, um noch etwas Beſſeres erwarten zu können; ſchlägt aber alles das fehl, ſo thue ich wie geſagt, was Noth thut, um der Quälerei wenigſtens ein ſeliges Ende zu machen. Nicht wahr, Du billigſt es?

Daß Du arme Schnucke in Berlin ſo beſchränkt leben mußt, thut mir ſehr wehe, aber der liebe Gott wird ſchon wieder beſſere Zeiten geben. Erhalte Dich nur geſund, und womöglich heiter, wenn auch nicht vergnügt. —

Was mich betrifft, ſo vernachläſſige ich nichts, und ziehe meinen Eimer, daß mir der Athem ausgeht; verſchone mich aber, Dir die Details alle zu erzählen. Dies geſchieht einſt mündlich, wenn wir groß oder auch nur klein reuſſirt haben, und wenn wir gar nicht reuſſiren, ſo werde ich jeden Augenblick die Standhaftigkeit wieder haben zu reiſen, wie ich damals drei Jahre in Italien und Frankreich reiſte, obgleich freilich zwanzig Jahre mehr einen kleinen Unterſchied machen. Es wird aber, hoffe ich, dies nicht nöthig ſein, und von Zeit zu Zeit kann ich ja auch Muskau wieder ſehen, nur da jammervoll wohnen, kann ich nicht, und warum wollteſt Du mich zu etwas

nöthigen, was mir das Leben ſicher verbittern und am ſchwerſten machen müßte? Die Philoſophie kann viel thun, aber die ganze Natur verändern kann ſie nicht. Der eiſernen Nothwendigkeit werde ich immer mit Ergebung und Muth folgen, eine ſolche iſt aber nicht da. —

Einen Augenblick werde ich wohl dieſes Frühjahr nach Muskau huſchen müſſen, um meiner Schnucke dort ein Küßchen zu geben, und einige Pfählchen zu ſtecken. Ich komme aber incognito in einer blonden Perrücke, und unter dem Namen Wolff un beau jour aus dem Walde herausgeſchritten, und zwar in einem Röckchen mit 'nem kleinen Orden dran.

Den 29. Januar 1828.

(Ueber Geſchäftsſachen.)

— Voilà mes instructions, et je vous supplie de les suivre scrupuleusement sans vous troubler la tête sur les suites. — Ob ich Dich überzeugen kann, weiß ich nicht, aber folge diesmal meiner Autorität, et cela suffira pour nous deux. Ja, Schnucke, ich muß ein wenig das Rauhe herauskehren, ſonſt wird der entfernte Monarch ganz zum Scheinbilde, und Du vergißt den Lou — über dem Linde.

Den 30. Januar 1828. Abends.

Es ahnt mir, Schnucke, daß ich binnen ſechs Wochen unter der Haube ſein werde, denn bis jetzt wollte ich ſuchen — etwas Außerordentliches haben; nun mir aber das Feuer auf die Nägel brennt, muß ich nehmen wollen, was ſich darbietet, und bin ich einmal dahin gekommen, ſo geht es Extrapoſt mit mir. Meiner neuen Philoſophie gemäß habe ich mir auch feſt vorgenommen, wenn ich einmal gewählt, ſei es nun noch ſo miſerabel, nicht mehr zurückzublicken, als bloß konverſationsweiſe (wie zum Beiſpiel über die gefällten Linden vor dem Muskauer Schloß), aber mir nicht einen regret mehr zu erlauben, nicht noch länger gewartet zu haben, denn

es wäre Wahnsinn, wie ich schon einmal sagte, als Schiffbrüchiger im Meere schwimmend, und schon bedeutend erschöpft, ein Boot zu verschmähen, das sich zur Rettung darböte, um auf einen Dreidecker zu warten.

Möglich allerdings, daß ein solcher bereits hinter dem Felsen naht, und in dem Augenblicke, wo das Boot ihn für eine andere Bestimmung aufgenommen, mit vollen Segeln auf ihn zukommt — aber allwissend sind wir nicht, wir müssen die Chancen, die die Verbindung der Begebenheiten uns darbieten, nach der Probabilität, nicht nach der Möglichkeit behandeln.

Den 5. Februar 1828. Abends.

Gute Schnucke, mit meiner Gesundheit will es nicht mehr fort, in Gesellschaft kann ich bestimmt vor acht Tagen nicht gehen. Indessen — rien ne m'abat, et je suis décidé d'être content, plein d'espoir, et même de bonne humeur. Mein Erinnerungsbuch macht mir viel Vergnügen. Je mehr sich die Idee entwickelt, denn ich benutze meine jetzige Muße so viel ich kann zum Einkleben und Einschreiben, je mehr spricht sie mich an. Es wird für die letzten Zeiten ein vollkommener Atlas zu dem Werke meiner Briefe an Dich, und ich sehe schon im Geiste zwanzig Foliobände von beiden in unserer Bibliothek. Ich werde dann sehr weiß gepudert sein, und Dich immer feu ma bonne Schnucke nennen, während Du dick und fett an meiner Seite sitzest, und wir beide, ein wenig radottirend, aber noch immer alte spieleriche Kinder, uns mit unserer Korrespondenz amüsiren. Die Jungen werden uns hinterm Rücken ein wenig auslachen, lustig davon fliegen, und wenn einer etwa nach uns fragen sollte, sagen: O, die sitzen in der Bibliothek, studiren ihre alte Bilderbibel, und hören und sehen nicht. Schnucke das möchte ich doch gar zu gern erleben, und es ist mir immer, als wenn es auch noch einmal so kommen müßte! — Was aber alles noch dazwischen liegen wird — das weiß Gott allein! —

Den 31. Januar 1828.

Meine kleinen Sächelchen haben Dich also erfreut. Nun so segne sie Gott! Die kleinen Freuden sind eben so gut als die großen, und man sollte daher darauf studiren, sich dergleichen so oft als möglich zu bereiten. Kein Aberglauben aber muß sich darein mischen. Scheeren, Messer, Nadeln sind von bester Qualität, und brauche sie daher nur fleißig: die Scheere soll noch erfunden werden, die unsere Freundschaft entzwei schneiden kann. Das könnte nur eine Krebsscheere sein, die rückwärtsgehend die Vergangenheit ungeschehen machte.

Den 13. Februar 1828.

Gute Schnucke, ich finde, daß Du gar nicht so das Bedürfniß hast, mir zu schreiben wie ich. Ich werde wohl eilen müssen, mein Gedächtniß wieder bei Dir aufzufrischen, sonst komme ich am Ende in den Hintergrund Deiner Erinnerung. O Schnucke, heißt es bei Dir auch: Aus den Augen aus dem Sinne! Schnucke, bedenke, daß Du mein Tagebuch gemordet hast, und mir dafür Ersatz schuldig bist — Du weißt aber nichts zu schreiben, weil das Herz nicht voll ist, geht der Mund nicht über — nein, je mehr ich darüber nachdenke, je strafbarer finde ich Dich — ich glaube Du vernachlässigst mich, weil ich zu gut bin, Dich weder mehr quäle noch necke, immer nur eine patte de velours über den Kanal hinüberstrecke — ich werde mich aber ändern, wenn ich nicht bald entweder einen Brief von 43 Bogen, wie ich ihn einst schickte, oder ein großes Paket und sämmtliche Parkpläne erhalte.

Brighton, den 18. Februar 1828.

Wenn das Klagen zu irgend etwas führen könnte, so könnte ich mich darüber dazu verleiten lassen, daß diese Krankheit mich gehindert hat, ein Verhältniß mit dem reizenden Mädchen anzuknüpfen, die ich bei dem letzten Diner bei Mrs. Clifton kennen lernte. Ich habe mich fast in sie verliebt, und kann

ſie gar nicht aus den Gedanken bringen. Sie iſt ſehr reich, und war ſehr zuvorkommend gegen mich. Einen Tag nur vor meinem Ausgehen ſind ſie alle mit weggereiſt, weil der Vater, deſſen Vermögen immens ſein ſoll, gefährlich krank wurde, und ſeinem eigenen Arzt ſich bloß anvertrauen will. Quel parti cela aurait été s'il meurt. Une beauté parfaite, tournure charmante, grâce et beauté avec 50,000 Livres Sterling. N'est-ce pas chagrinant? Aber es iſt ordentlich, als wenn kleine, böſe Teufelchen gegen mich losgelaſſen wären, wovon der eine mir ſchnell die Fieber, der andere einen entſtellenden Ausſchlag ſchickte, ſobald ein guter Engel mir einen irdiſchen Engel zeigt. Cependant je veux triompher, et je triompherai. C'est Lou, qui vous le dit.

Den 19. Februar 1828.

Uebrigens muß ich Dir ſagen, daß, wenn ich diesmal nicht reuſſire, ſo viel wie gar keine Hoffnung für die Zukunft mehr da iſt. Dieſe letzte Krankheit hat die Periode des plötzlich Altwerdens herbeigeführt, et je suis méconnaissable, nicht ſowohl elend, als alt ausſehend. Ich bin überzeugt, daß ich in einem Jahre vollſtändig im alten Regiſter ſein werde. Indeſſen wegwerfen thue ich mich noch nicht. Ich komme entweder als der einſame Schatten deſſen zurück, der ich war, oder ich bringe wenigſtens eine hübſche und junge und gute Frau mit, die ich mit Ehren produziren kann, und die 100,000 Thaler hat, oder eine weniger Angenehme, mit dreimal ſo viel.

Brighton, den 22. Februar 1828.

Die Litanei meiner Unglücksperiode iſt noch nicht beendigt. Tatterſall, dem ich Auftrag gegeben, mir ein Pferd für den Prinzen Karl ſuchen zu helfen, ſchickte mir eines hierher, und da ich mich recht wohl befand, ritt ich es ein wenig zur Probe. Es querfeldein gallopirend, um es doch etwas kennen zu lernen, ſetze ich es über einige Obſtacles weg, und war ſehr

damit zufrieden, als es mit einemmal in ein Loch tritt, und dermaßen hinstürzt, daß ich zwanzig Schritt davon gerade auf den Kopf geschleudert werde. War ein Stein da, so war die ganze Tragikomödie diesmal aus — und für meine alte Schnucke ist es mir herzlich lieb, daß es nicht so war, denn obgleich sie anfängt, mich ein wenig zu vergessen, und in ihrem letzten Brief mich nicht mehr so lieb hat als sonst, so würde es ihr doch wohl sehr leid gethan haben, wenn ihres armen Lou Schädel zerschmettert an den Steinen geklebt hätte. Der Choc war aber doch so gewaltig, obgleich auf ganz weichem Rasen, daß ich eine ganze Zeit lang gar nicht sehen konnte.

Jetzt ist nur noch eine geschwollene Hand und etwas Kopfweh davon übrig.

London, den 3. März 1828.

Ach, gute Schnucke, die Erinnerung wird wohl noch das Beste für mich sein! Die Gegenwart und die Zukunft sind nicht lachend. Demohngeachtet bin ich ruhig, und sogar in gewisser Art zufrieden. Der Ausweg der Genügsamkeit bleibt immer offen, und diese ersetzt ja eigentlich alles.

London, den 8. März 1828.

Ich aß bei Esterhazy zu Mittag, ging Abends in die Oper, und dann auf einen langweiligen Ball. Es ist unglaublich, wie schwer hier die Gelegenheiten sind, eine Person zu sehen, die man sehen will. Ich komme nicht vorwärts, und daß man alles angewendet hat, mir meinen Zweck hier fast unerreichbar zu machen, ist keinem Zweifel mehr unterworfen, da mir Bülow hierüber reinen Wein eingeschenkt hat, und mir vieles auseinander gesetzt und erzählt, was mir wenig Hoffnung läßt — doch muß ich das Letzte versuchen. Die Legende von Deiner üblen Behandlung hat sich nun umgedreht, und man hat die Wahrheit aufgefunden, die hier in England, und nach den hiesigen albernen Begriffen, das Nach-

theiligſte für mich iſt. Nämlich meinen Wunſch mit zwei Frauen auf einmal zu leben, was man in eine Art Bigamie herumgedreht hat. Man ſagt, wie Bülow erzählt, in den erſten Zirkeln, daß meine Frau ja nur wie eine Maitreſſe ſein würde, und ich ſpräche ja ſelbſt gegen Jeden, der es hören wolle, mit der größten Freundſchaft und Zärtlichkeit von meiner erſten Frau; ſie lebe auf meinen Gütern u. ſ. w. und würde immer wie in einem türkiſchen Serail die Sultanin bleiben. Bülow ſagt, es wäre zum Erſtaunen, wie man hier jede Kleinigkeit über mich wiſſe, ja, daß Du von Berlin wieder nach Muskau gingeſt, um dort für mich alles vorzubereiten, habe er in einer engliſchen Geſellſchaft erfahren. Clanwilliam muß das geſchrieben haben, meinte er.

Du ſiehſt, meine Herzensſchnucke, daß die Feinde hier eine furchtbare Waffe ergriffen haben. Dagegen iſt aber nichts mehr zu machen. Nach meinem letzten Verſuch muß ich zurück, und dann müſſen wir einen neuen Kampagneplan verabreden.

Uebrigens habe ich Bülow (der, ich muß geſtehen, recht freundſchaftlich gegen mich iſt) geantwortet, daß die Folgerungen der Engländer albern wäre, daß ich die zärtlichſte Freundſchaft für Dich nie verläugnen würde, und wenn ich Venus mit zehn Millionen dafür bekommen könnte, daß Du die einzige Perſon in der Welt wäreſt, von der ich wüßte, daß ſie nur in mir lebte, und nie Jemand mich ſo wieder lieben würde und könnte, daß aber daraus nicht folge, daß ich mit zwei Weibern auf einmal leben wolle, daß unſer Verhältniß wie das zwiſchen Mutter und Sohn ſei, und das Glück einer jungen Frau, die ich heirathete, Dir eben ſo ſehr als mir am Herzen liege, und Deine Gegenwart in Muskau nur die Folge meiner inſtändigſten Bitte ſei, um während meiner Abweſenheit die Geſchäfte in Ordnung zu erhalten.

Ich muß ſo ſprechen, und Du wirſt es billigen, denn warum mir ſelbſt für die kurze Zeit, die ich noch hier ſein

kann, den Weg zu einem letzten Verſuch ganz verſperren. Heirathe ich die, welche ich im Auge habe, ſo machen wir nachher mit ihr, was wir wollen, und ich weiß überhaupt, daß ich mit keiner, (die ich nehme), einen Monat verheirathet ſein werde, ohne daß ſie meine Schnucke liebt und ehrt — aber dem Vorurtheil muß man vorher ausweichen, ſo lange es zu fürchten iſt. Unſere Lage iſt traurig — aber bloß durch Mangel an Geld, und auch hierüber hörte ich leider von Bülow, daß man nur zu gut jetzt unterrichtet iſt, und das iſt das Schlimmſte!

Den 11. März 1828.

Voilà un fier malheur. L'opération (das Haar zu färben) a si mal réussi, le diable sait pourquoi, que je suis obligé de recommencer ce soir. Großes und kleines Unglück wechſelt auf eine ſo angenehme Art miteinander ab, daß ich mich nicht ennuyiren kann. Mais le regne du diable ne peut pas durer éternellement, und hat der Kummer meine Haare vor der Zeit gebleicht, ſo ſoll die Kunſt ſie doch wieder ſchwarz machen, ſo wie den Kummer in Freude verkehren. Ne désespérons pas. Vielleicht ändert ſich alles im April, und ich werde verkehrt in den April geſchickt, damit das Verkehrte durch Verkehrtes geheilt wird. Ach, Schnucke, ich ſehne mich nach Dir.

Dein alter Lou.

Den 1. April 1828.

Schnucke! Tout est fini, je suis marié, j'ai 200,000 L. St. de rente, et deux enfants!

Biſt Du angeführt? Hélas, je ne puis annoncer de bonnes nouvelles qu'à la façon du premier Avril! —

Den 10. April 1828.

Ich habe in England viel für geſchmackvolle Ausſchmückung der Häuſer ſowohl wie Gärten gelernt — leider aber die letzten Mittel der Anwendung zugleich eingebüßt!

Wie geſagt, il ne nous restent plus d'autres chateaux que ceux en Espagne, und mit dieſen wollen wir uns denn auch gar nicht geniren. Keine Ausgabe dafür ſei zu groß, kein Reichthum zu koſtbar, und keine Schwierigkeit unüberwindlich. Wenn wir uns nur vereinigen können, aber ich fürchte, ich fürchte hinſichtlich der Hausordnung werden wir großen Streit haben. Wer weiß, ob ſelbſt unſere Leute je eine Livrée bekommen, wenn einer von uns nicht nachgiebt. Du willſt Scharlach und Gold à la Satanas, ich kann meinem Ahnherrn Rüdiger und der Herrſchaft Branitz nichts vergeben, die impérieusement Gelb und Blau verlangen. Rüdiger ſelbſt, glaube ich, erſchien mir im Traum, und flößte mir die neueſte Idee ein, denn eines Morgens ward es plötzlich klar vor meinen verwirrten Sinnen, und eine innere Stimme rief vernehmlich: Gelb und Blau, das Mittelſchild auf der Borte! Meine Seele erbebte, und mit thränendem Auge rief ich: Rüdiger, Dein Wille geſchehe! Seine Statue zu Pferde kommt daher auch auf eine kleine Inſel aus dem See auftauchend, mitten vor meinem Pallaſt.

Sage Adelheid, ſie ſolle ja immer dem Rath ihres alten Freundes folgen, der beſtimmt ein vortrefflicher Wegweiſer ſei, wenn er auch, gleich jenem, ſelbſt nicht vom Flecke käme.

Den 15. April 1828.

Diner bei *, wo ich mit großem Regret die kleine Harriet ſo liebevoll und gut ſah — ſchade, daß ſie nicht mehr Geld hat! Wie werde ich mich noch herausſitzen, Gott weiß es! Et pour dire la vérité, das ganze Heirathen iſt mir ſchrecklich! Wenn nicht alles beiſammen iſt, Güte, Schönheit und Reichthum. J'ai peur d'épouser une mauvaise, j'ai honte d'épouser une laide ou une qui est pauvre — et j'ai honte aussi de revenir sans avoir rien obtenu. Quel dilemma!

Den 17. April 1828.

Heute habe ich ganz allein verlebt, aufgeräumt und geſchrieben, und muß wieder färben, obgleich es noch keinen Monat her iſt, aber das letztemal nicht ordentlich geriéth. Schnucke, ich brauche alle Seelenkraft, um nicht auf den Boden zu ſinken — der Kopf aber allein iſt außer dem Waſſer!

Den 18. April 1828.

Mein Körper ging Abends auf einen Ball zu Lady Borrough, mein Geiſt aber war bei Dir und in Muskau.

Für die magnifiken Stiefel tauſend Dank. Ich wünſchte, ich trüge ſie als ein reicher Paſcha mit hundert Weibern, und nicht als ein armer Chriſtenhund, der vergebens laborirt, eine Einzige nach ſeinem Sinne und ſeinen Bedürfniſſen zu bekommen.

Den 21. April 1828.

Ach, Herzensſchnucke, welche traurige Briefe von Dir bei meinem Erwachen vom 10. April! Du biſt krank geweſen! Und welcher traurige Geburtstag für Dich ohnehin! Es iſt der größte Theil meiner Qual, Dich, arme Seele, mit nichts erfreuen zu können! — Was mich aber am meiſten niederdrückt, ſind ſolche Aeußerungen als die von Dir: „und dies kurze Leben endlich den zu frühen oder zu ſpäten Tod". Dies iſt wahrhaft lieblos, Schnucke, denn Du weißt, daß Dein Leben der allereinzige Troſt iſt, den ich auf der Welt habe — wäre dieſes aus, ſo bliebe mir nichts anderes übrig, als Dir ſo ſchnell als möglich zu folgen. Alſo ſchone Dich um meinetwillen, und ſei beſonders nicht traurig um meinetwillen, denn wenn Du gefaßt und ſeelenheiter oder ruhig bleibſt, ſo werde ich den Verluſt irdiſcher Güter weit leichter ertragen, als Du Dir einbildeſt. Aber Liebe bedarf ich dazu, und es iſt, als wenn in meiner Seele weder die Luſt noch die Möglichkeit exiſtirte, dieſe Liebe bei jemand Anderem zu uchen. Nur einmal kann man ſich gegenſeitig ſo vollkommen

kennen lernen und zu eigen geben, so eins werden, als wir es sind — eine Vereinigung, die sich nicht auf Leidenschaft gründet, sondern in meinem Busen so langsam erzeugt und verwachsen hat, daß zwei Pflänzchen nun einen starken Baum bilden, der nur durch den Untergang des Ganzen wieder in zwei Hälften getrennt werden kann. Ja, ich könnte selbst mit Dir höchst unzufrieden, böse auf Dich sein, und doch wärest Du mir nöthig, und hörte selbst Deine Liebe auf was unmöglich ist, so würde mich immer noch Dankbarkeit fest an Dich fesseln. — Also, Schnucke, wirf die Melancholie zum Fenster hinaus, il n'y a pas de quoi beim Lichte besehen. Wir leben noch beide, wir sind à tout prendre eher gesund wie krank zu nennen, wenigstens keiner von uns hinfällig, und können noch lange leben, wir haben keine Furcht wirklich Noth zu leiden, sondern höchstens nur den Ueberfluß zu verlieren — und dabei immer noch die Hoffnung, daß es einmal wieder besser gehen kann. Wir lieben uns nicht nur herzlich, sondern sind wahrhaft unzertrennlich, auch wenn die Körper geschieden sind durch Meer und Ferne, und sind, wie ich von Dir glaube, und von mir weiß, auch fähig in der Cottage manche kindliche Freude zu genießen.

Den 23. April, Nachts 3 Uhr.

Vom Diner und Almacksball zurückkommend, finde ich endlich die Kiste mit Deinem Bilde. Es thut mir so weh, daß ich bald geweint hätte! Erkläre Dir selbst dies Gefühl. — Als ich es aber selbst sah, fand ich gar nicht diejenige Aehnlichkeit darin, die ich liebe. Es ist ähnlich, aber so wie Du aussiehst, wenn Du Jemand unterhältst, den Du zum erstenmal siehst, und der Dich nicht interessirt, aber von der gutmüthigen, liebevollen Art, mit der Du Deinen Lou ansiehst, nicht eine Spur. — Und doch giebt es gewisse Ansichtspunkte, wo es mir die alte Schnucke treu darstellt — also à tout prendre ist es doch ein Schatz für mich, und was

nicht vom Zeichner ergriffen worden ist, werde ich selbst hineinlegen. Sehr ähnlich ist es, aber viel zu strenge, mit einem Wort, die Fürstin Pückler wie sie leibt und lebt, aber nicht meine Schnucke — et entre ces deux il y a une grande différence. Du hättest Dir während dem Malen denken sollen, Krüger sei ich. Das nächstemal will ich dabei sein, denn in meinem Eintragsbuche, das für die Nachwelt bestimmt ist, muß noch ein besseres Bild von Dir aufbewahrt werden. Ich habe diesem indessen einen Platz auf meinem Schreibtische angewiesen, und es steht vor mir wie meines vor Dir in Muskau — macht mich aber noch betrübter als ich schon bin, weil es mir gleichsam mehr die Leiden versinnlicht, die Du um meinetwillen erduldest! Die Perlenschnur kann ich nicht ansehen, ohne an Thränen zu denken, die mir selbst in die Augen kommen, daß ich Dir, arme Schnucke, nicht helfen kann! Das Lächeln des Bildes kommt mir wie gezwungen vor, und hinter der Stirne glaube ich den tiefen verborgenen Schmerz zu sehen. Ach, Du lieber Gott, wie unglücklich dem, den man liebt, weder Trost noch Freude mehr bereiten zu können. Das ist vielleicht das Schlimmste! Gute Nacht, mein Herz — j'ai le coeur gros.

Den 24. April 1828.

Guten Morgen, Schnucke — mais décidément votre portrait a deux expressions. Von oben gesehen, ist es kalt, und wie Du es nennst, gekniffen. Von unten herauf aber hat es Deinen Ausdruck, wie Du mit mir in Gesellschaft Anderer bist, und den zu betrachten macht mir viel Freude, obgleich, wie schon gesagt, von Deinem Ausdruck, wenn Du mit mir allein bist, sich nichts darin vorfindet. Ach, Schnucke, Schnucke, wo sind unsere Frühstücke hin in der grünen Stube, und unsere Diners unter den Linden! Ueberhaupt, wo ist meine Originalschnucke! Und was ist ein Bild dagegen! — Es ist sonderbar, aber es macht mir im Ganzen genommen

weit mehr Schmerz und Wehmuth als Freude, dies Bild. Meine gute, theure Seele, ich ſehne mich manchmal ſo ängſtlich nach Dir, daß mir das Herz hoch aufklopft, und der Gedanke Deines Verluſtes iſt allein für mich in der Welt wahrhaft furchtbar. Ich folgte Dir beſtimmt, denn mein Kummer würde ſich noch durch den Gedanken verdoppeln daß all das Elend, was Du mit mir ertragen, Dich früher zum Grabe gebeugt. Alſo bleibe ſtandhaft, meine Schnucke, und liebevoll für Deinen ärmſten

Lou.

Den 25. April 1828.

Wenn ich nur einen Brief von Dir bekäme, denn meine Angſt um Dich wird ordentlich zur fixen Idee, und ich muß Dein Bild wegthun — meine Phantaſie hat ſich einmal in Schwarz gehüllt, und ich darf ſie nicht kontinuirlich reizen, und doch fange ich an, das Portraitchen raſend lieb zu gewinnen, da ich nun ſchon hineingedacht habe, was fehlt, und es jetzt ſo ſehe, wie ich will, denn in den Neigungen der Seele liegt eine ſeltſame uns unbekannte Kraft, und da iſt es recht wahr, daß Glaube und Wille Berge verſetzen können. Das Bild liegt links neben mir, es hat keinen feſten Platz, ſondern wandert im ganzen Quartiere umher. Heute habe ich ihm den kleinen Hund Francis vorgeſtellt, und, Schnucke, ich ſpiele damit, und weine darüber! Jetzt fallen eben eine Menge Thränen darauf, und nun verſtecke ich es, weil es mich zu ſehr quält.

Abends.

Ich wünſchte in der That, ich hätte Dein Bild nicht bekommen, denn es erweckt ein ſolches Heimweh, daß ich wie ein Kind weine, und den letzten Muth verliere, den ich noch hatte, ja, es macht es mir beinahe unmöglich, jetzt damit umzugehen eine Andere zu heirathen, dagegen die Sehnſucht meine Schnucke wiederzuſehen zur wahren Marter wird.

Gute, alte Schnucke, Dein Bild hat einen ungeheuren Sieg über den Parkplan davongetragen — denn in jenem arbeite ich nur mit einigem regret, daß ſo viele Mühe, ſo mancher gute Gedanke vielleicht unnütz darauf verſchwendet wurde — aber wenn ich mich mit Deinem Bilde unterhalte, iſt meine ganze Seele in Bewegung. Süßer und bitterer Schmerz wechſeln miteinander ab, doch Freude kann es mir nicht geben — nur den tiefen Genuß zu lieben und geliebt zu ſein. Ich hoffe indeß, ich werde auch manchmal böſe darauf ſein, und auch zuweilen ziemlich gleichgültig, denn Du weißt, Dein Lou iſt ein Kamäleon, und immer aufrichtig mit Dir. Es wäre auch nicht auszuhalten, wenn man immer ſo ſehr durch ein bemaltes Stück Papier bewegt werden ſollte. Des Lou Thränen ſind ſelten, aber heiß, wenn ſie fallen; ein andermal will ich auch mein Bild necken, und darüber lachen, mich über die alte Dicke moquiren, und über all die transparenten Schleierchen und Brimboriums am Kopfe, und Spitzen und Locken — die doch bei alledem nicht ganz übel ſtehen, il en faut convenir. Enfin, pour dire la vérité, vous me plaisez, Princesse, malgré que vous ne soyez pas tout-à-fait la véritable Schnucke.

Den 26. April 1828.

Die Zeit naht immer mehr heran, wo ich meine letzten beiden Verſuche machen muß. Ehe ein Monat vergeht, iſt ganz beſtimmt für diesmal entſchieden, das heißt auf ein paar Jahre wenigſtens: heirathen, oder nicht heirathen, aber ich hoffe nicht: Sein oder Nichtſein — höchſtens gut leben, oder ſchlecht leben. Dich, meine Herzensſchnucke, ſorgenfrei und beruhigt zu wiſſen, wird von allem mich ſelbſt am meiſten befriedigen, denn Du leideſt weit mehr wie ich.

Abends erhielt ich zur Oper ein Billet von einer meiner beiden Bräute in spe, mit der ich, mit ihr und der Mutter in der Loge, mich ziemlich gut dem Zweck näher brachte, aber es iſt nicht die reichſte, wiewohl bei weitem die hübſcheſte,

liebenswürdigſte und beſte von beiden. Tauſendmal habe ich in mir darüber gejammert, daß Du, Schnucke, nicht unter der Firma meiner Mutter mit hieherkommen, und für mich ausſuchen und werben konnteſt. Das hätte alles längſt zu einem guten Ende gebracht, und Dein Beifall würde hinlänglich geweſen ſein, mir die Perſon für's ganze Leben werth zu machen.

Den 27. April 1828.

"Ich war heute bei der Herzogin von St. Albans zu Tiſch gebeten, to meet the Duke of Cumberland and Sussex, konnte aber nicht hingehen, weil ich ſchon früher bei Bülow eingeladen war, to meet Mademoiselle Sonntag, die ich zufällig hier noch nie in Geſellſchaft angetroffen. Du kannſt Dir die Extaſe der ſtets lobenden Frau von Lämmers denken. Sie fand mich nicht nur jünger und ſchöner geworden, ſondern verſicherte nichts ſo Schönes wie Muskau in England geſehen zu haben. Was mich aber doch gut für ſie ſtimmte, waren ihre Lobeserhebungen Deiner Gnade für ſie, die ſie im Grunde dankbarer erkannte, als wir es verdienen. — A tout prendre thut mir ihre Erſcheinung als Erinnerung an Liebes, Vergangenes, doch wohl! — Die Sonntag war allerliebſt, und machte einige frais für mich — es iſt ein reizendes Geſchöpf, und gewiß äußerſt verführeriſch für Leute, die entweder noch neu in der Welt ſind, oder nichts zu ſorgen noch zu thun haben, als ihren Wünſchen nachzugehen. Die kleine Kokette hatte mir gleich die ſchwache Seite abgemerkt, und ſprach mit den ſüßeſten Blicken von nichts wie dem Glücke der Häuslichkeit und des Landlebens, und wie unglücklich ſie ſich fühle, ein leeres Leben der Eitelkeit, und bei allem ſcheinbaren Glanz, der Unbefriedigtheit und oft Demüthigung zu führen.

Abends fand ich ſie bei St. Albans wieder, wo ſie aus dem „Freiſchützen" deutſch ſang (nach meinem Geſchmacke weniger ausdrucksvoll als die Seidler). Ich führte ſie an

ihren Wagen, und ſie lud mich ein, morgen mit ihr in's Schauſpiel zu gehen, wo ihr der Herzog von Devonſhire ſeine Loge gegeben hat, denn ſie iſt hier als etwas Neues und Berühmtes jetzt in höchſter fashion, und hat alle Grands zu ihren Füßen, was ihr jedoch nicht im geringſten den Kopf zu verdrehen ſcheint.

Weißt Du wohl, Schnucke, daß ich verliebt bin — rathe einmal in wen?

In Dein Portrait, das ich jedesmal früh und Abends küſſe, wozu es immer ſehr content ausſieht. Nun, der Himmel wird uns beide nicht verlaſſen, denke ich, und wir werden noch einmal Frohſinn ſchmecken, der uns lange, lange ſchon ſo fremd geworden iſt!

Den 28. April 1828.

Du wirſt Dich vielleicht wundern — wenn Du es recht bedenkſt vielleicht auch nicht — aber die Lämmers iſt eine wahre Herzſtärkung für mich. Ich höre die alten Muskauer Töne wieder, ich habe jemand, der mit gleichem Enthuſiasmus in einer jetzt von uns ganz unabhängigen Lage von Dir und von Muskau mit mir ſpricht. Dies Geſpräch wird, wie ein Bild durch einen Rahmen von Gold und Edelſteinen, durch die Anweſenheit des kindlichſten und lieblichſten Weſens verſchönert, das mir wohl will, und deutſches Gemüth und deutſche Worte erwecken das ſüße Gefühl der Heimath.

Wird Dir nicht Angſt, daß ich mich in die Sonntag verliebe? — Fürchte nichts, dafür bin ich geſtählt, nur eine wohlthätige Wärme, kein Feuer dieſer Art kann meine Seele beherbergen, und in allem Geſchilderten nimmt die Sonntag noch eine geringere Rolle als die Lämmers ein, die hier, wie geſagt, ein wahrer Schatz für mich iſt.

Ich brachte alſo den ganzen Abend mit beiden allein zu, und ging dann auf einen faſhionablen Ball bei Lady Tankarville. Das angenehme excitement der vergangenen Stunden wirkte noch fort, und ich war weniger hölzern, weniger

ennuyirt von der Fête als gewöhnlich. Um 4 Uhr kam ich erſt an den Schreibtiſch. Die Sonne geht auf, und ich zu Bett. Adieu, mein Leben.

Den 1. Mai 1828.

Abends ſah ich in der Oper „Don Juan", machte erſt der kleinen Sonntag, die ein wahrer Engel iſt, eine Viſite hinter den Couliſſen, wo ſie wie auf einer wüſten Inſel ein Menſch unter Thieren erſchien, und ärgerte mich dann in der Loge über die Erbärmlichkeit, mit der dieſe herrliche Muſik, die Sonntag ausgenommen, aufgeführt wurde. Ein Ball bei Lady Keith, wo ich meinen Zwecken nachging, ſchloß endlich den Tag und die Nacht zugleich, denn jetzt, wo ich vor einer Viertelſtunde zu Hauſe gekommen bin, iſt es 5 Uhr, und natürlich Sonnenſchein. Alſo gute Nacht.

Den 2. Mai 1828.

Früh Viſiten, wieder verſucht, ein wenig Schritt zu reiten, und Abends großes Konzert beim Herzog von Devonſhire, wo die Sonntag wieder wie gewöhnlich die Krone war. Ich hatte ihr früh einige Blumen gegeben, und ſie trug die Roſe am Herzen, und wies während der Arie mit dem ſchalkhafteſten und graziöſeſten Blick darauf. Schnucke, gönne mir eine kleine Erholung. Es kommen hier zwei kindliche Seelen zuſammen.

Den 3. Mai 1828.

Wenn ich noch eitel ſein könnte, ſo möchte ich faſt glauben, daß ich noch Glück bei den Weibern machen könnte, wenn ich Luſt dazu habe, si le cœur m'en dit, wie es wohl bei dem kleinen Sonntagkinde der Fall iſt, und wenn ich mir ſelbſt aus Neigung darin Mühe geben kann. So viel iſt gewiß, daß ſie nach einer kurzen, aber heißen Bekanntſchaft mehr für mich thut, als ſie bis jetzt für Eſterhazy, (der ſterblich in ſie verliebt iſt,) und alle anderen Verehrer gethan hat, mehr wie ich begreifen kann, da ſie in

der That wagt, und weiß, daß ſie wagt, da gerade ihre makelloſe Reputation hier ſie ſo hoch ſtellt, und, ſonderbar genug kein Menſch glaubt, daß ſelbſt Clanvilliam je etwas nur halb Reelles von ihr gehabt, Andere aber noch weniger. Ich bin davon überzeugt. Enfin, ſie hat mir endlich erlaubt, heimlich meine Reitpferde nach Richmond kommen zu laſſen, um dort mit ihr im Park zu reiten, dazu am heutigen Tag Einladungen abgeſagt, und gegen ihren Kapellmeiſter Pixis und Umgebung vorgegeben, ſie ſei auf's Land geladen. Elle a été tout-à-fait charmante pendant la journée, harmlos wie ein Kind, und luſtig wie ein Reh, aus der ennuyanten gêne und dem täglichen Gewimmel, das ſie umgiebt, einmal befreit zu ſein. Ich ſpiele die Rolle eines herzlichen Freundes, eines älteren Bruders, der im Scherze nur den Liebhaber macht. Läugnen kann ich mir aber nicht, daß ſie wirklich ein kleiner Engel iſt, dem ich 50,000 LSt. und einen anderen Namen wünſchen möchte! Nachmittags mußte ſie zur Oper zurück — ſagte aber mit einer Natürlichkeit, Herzlichkeit und Grazie, die nur ihr eigen ſind — nun habe ich nur noch einen Tag, nach welchem ich mich länger als einen Monat lang nicht mehr frei machen kann, und das iſt morgen an meinem Tage (Sonntag), wo ich von 4 Uhr Nachmittag an, noch einmal meinen Wünſchen folgen kann, nachher bleibe ich auf lange ein armer Sklave! Ich ſchlug ihr alſo vor, auf dem Lande zu eſſen, dorthin mit mir zu reiten, und ſpät Abends zu Haus zu fahren, was ſie nach vielen Bitten angenommen.

Gute Nacht, Schnückchen, ich küſſe Dein Portrait, und das liebt mich zu ſehr, um mir eine kleine, kleine Erholung, ein ſüßes Nippen, während ſo viel Wermuth, nicht einmal zu gönnen. Ich verſäume deshalb nichts im Geſchäft, das verſichere ich Dir, aber es giebt viele Augenblicke, ja viele Tage, wo ſich nichts darin thun läßt.

Den 4. Mai 1828. Nachts 1 Uhr.

Eben komme ich, Schnucke, von der reizendſten partie fine zurück, die ich je gemacht habe. Vor den Thoren erwartete ich Henriette mit den Pferden. Sie kam in einem Miethwagen mit der guten Lämmers, ich hob ſie ſchnell heraus, dann auf's Pferd, und dahin flogen wir wie ein paar Vögelchen im ſchönſten Sonnenſchein und Maiwetter zwitſchernd. Clanwilliam war denſelben Morgen hier angekommen, hatte ſie beſucht, iſt verliebter wie je, obgleich ausgeſchlagen, und dennoch hielt ſie mir ihr Wort, gegen ihn, der bleiben wollte, vorgebend, ſie ſei auf's Land bei einer Dame mit einem imaginairen Namen gebeten — das war in der That viel, um ſo mehr, da ſie mich und meine Abſichten hier durch die Lämmers zu gut kennt, um auch nur im Entfernteſten einen Plan auf mich machen zu können. Das iſt aber auch nicht ihre Art, ſie iſt dafür viel zu wahr, zu gut und zu natürlich. Du weißt, daß ich die Menſchen richtig beurtheile, und wenn es Jemanden je gab, der, verbunden mit ungemeiner Selbſtbeherrſchung, dennoch kindlich, jungfräulich und herzlich blieb, ſo iſt es die arme Henriette, deren Loos auch ein beſſeres und angemeſſeneres hätte ſein können. Wir kriechen aber hier Alle im Elend herum. Bis es dunkel ward, wurde geritten und gelaufen, ſchöne Ausſichten und dann Greenwich's Merkwürdigkeiten beſehen. Bei Licht und Sonnenſchein, zugleich aßen wir über dem Waſſer am offenen Fenſter und um 12 Uhr erſt fuhren wir im voll zugemachten dunkeln Wagen zu Haus. Du kennſt meine Art, ſolche Gelegenheiten nicht unbenutzt zu laſſen, wenn ich gleich vor ihr auch fürchten würde, unzart zu ſein. Im Anfang war man ſcheu, bös am Ende gab man doch ein wenig nach, und ehe wir zu Hauſe kamen, war zwar nichts Unanſtändiges geſchehen, aber doch was Zärtlichkeit eingeben kann, ausgetauſcht. De voilà satisfait maintenant, denn die Eitelkeit iſt wenigſtens befriedigt, wirſt Du ſagen — aber weiter kann ich auch nicht

gehen wollen, wenn es mir auch gelänge — es wäre ſchlecht auf der einen, unvernünftig auf der anderen Seite, weil es mich, wenn fortgeſetzt, in der Verfolgung meiner Pläne hindern müßte! Aber das muß ich ſagen, weil es wahr iſt, — ein reizenderes Geſchöpf, eine lieblichere Natur, ganz anders, wie ich glaubte, fand ich noch nie. Es iſt eine Blume im Kratzbeerenſtrauch meines jetzigen Lebens, die nun ſchon hinter mir liegt, deren Duft aber neue Kraft zu längerem Leben giebt. Daß ſie Dir ſo gefallen, hat ſie mir auch hundertmal lieber gemacht, und da die Lämmers Dir wirklich und wahrhaft attachirt iſt, und Henriette Dich auch bei der Beneke geſehen hat, und Du ihr aufgefallen, ſo warſt Du ſchon oft das intereſſante Thema unſeres Geſprächs. Wie würde ein ſolches Weſen ſich an Dich anzuſchmiegen fähig geweſen ſein, wenn eine ſolche in meiner Sphäre zu finden eine wohlthätige Macht beſtimmt hätte, denn wahrlich, merkwürdig iſt es, wie rein und unſchuldig ſich dieſes Mädchen in ſolcher Umgebung erhalten, der Sammet der Frucht iſt noch unverſehrt, ein Beweis, wie das Zarteſte in der Natur des Geiſterreiches auch das Felſenfeſteſte iſt.

Den 8. Mai 1828.

Abends war ein Konzert beim Herzog von Northumberland, wo die Sonntag und Paſta herrlich zuſammen ſangen. Sie ſah traurig und angegriffen aus, was ihr aber nicht übel läßt. Sie ſingt zu viel, und gewinnt zwar enorm — kann aber leicht, wenn ſie ſo fortfährt, ihre Stimme einbüßen.

Den 10. Mai 1828.

Gute Schnucke, ich bin leidend, ich habe ſeit acht Tagen ohngeachtet meiner Diners nicht ſo viel gegeſſen, als in Muskau in einem. Es iſt Folge zu vielfacher Gemüthsbewegung, und ich bekomme am Ende wie Napoleon aus Kummer den Magenkrebs — in der That, ich muß mich in Acht nehmen, denn meine Magennerven ſind ſehr krankhaft ergriffen,

obgleich kein excès irgend einer Art daran Schuld iſt. Eher iſt mein Gemüth ein wenig ergriffen! Ach Schnucke, ohne Dich, glaube ich, wäre ich längſt nicht mehr. Geld wird es auch nicht thun, das habe ich hier recht lebhaft gefühlt, einmal wenn ich nahe daran geſtanden, es zu erlangen, zweitens wenn ich das Leben derer anſehe, die mehr haben, als ich je erwarten kann. Ich glaube mir fehlt nur Liebe — die Mutterliebe meiner Schnucke, und die einer Geliebten, welche wie ich Dein Kind wäre. Warum kann das nicht ſein! Das allein würde am Ende meinem Herzen Ruhe, Beſchränkung, Begnügung, Zufriedenheit und Glück lehren und geben. Habe ich mich wohl ſelbſt wie alle anderen Menſchen bisher verkannt? Habe ich nach Seifenblaſen gejagt, nach Spielwerken, die erreicht, zerbrochen werden, und ihren Werth verlieren und nicht geahnt, daß die Möglichkeit einen größeren Schatz zu heben in meinem eigenen Herzen läge? Ach, der Tod wird wohl alle Räthſel löſen. — Verlaß Du mich nicht, meine Schnucke, ſonſt ſinke ich ſchnell zu Boden, und die Wellen ſchlagen für immer über mich zuſammen!

Den 11. Mai 1828.

Ueber die Etablirung in Branitz ſage ich nichts. Thue hinein, was Du für Dein Lind und Dich ſelbſt am zweckmäßigſten hältſt; daß es ſo heißt, kann wenigſtens eine gute Wirkung haben, denn es geht ſo weit, daß man hier in ganz London weiß, daß Dein Bild auf meinem Schreibtiſch ſteht, und Bülow neulich ſagte: „Fürſt, dieſe Sentimentalität thut Ihnen mehr Schaden, als Sie glauben.“ Dazu lache ich nun, und antworte auch: „Lieber Bülow, Judas nur verrieth ſeinen Herrn um Silberpfennige.“ Mich ekelt dieſes alles vollkommen an, und könnten wir nur irgend eine feſte und ſichere, wenn auch noch ſo beſchränkte Lage erreichen — ich gebe die Reichthumsträume, die vielleicht nicht ohne einen Eheteufel zu erlangen ſind, von Herzen gern für immer auf,

lieber ein gutes, anſpruchsvolles Kind wählend, der ich nichts, ſondern die alles uns verdankte, und uns lieben und ehren würde.

Ich habe heute wieder eine enttäuſchende Erfahrung gemacht, ich muß es geſtehen, die mich beinah überzeugt, daß hier unter den obwaltenden Umſtänden durchaus keine Hoffnung auf eine reiche Parthie für mich iſt. Du erinnerſt Dich des Mädchens (nur mit 25 bis 30,000 Livres Sterling) mit der ich, wie ich Dir einſt ſchrieb, im Park ritt. Ich glaubte, daß dieſe beſtimmt keine Umſtände machen würde, und nachdem ich ihr dieſe ganze Zeit die Cour gemacht, auch ſehr gut von ihr behandelt worden war, brachte ich heute endlich in einem tête-à-tête die Sache, zwar noch verblümt, aber doch handgreiflich zur Sprache — und beim Himmel, ſie refüſirte nett, mit ſehr viel Ruhe, Theilnahme und Freundlichkeit aus demſelben Grunde wie die Goldſchmiedstochter, und zeigte ſich dabei ſo genau unterrichtet von allem, daß meine Flügel völlig ſanken. Es ſcheint auch, daß der Herzog von Cumberland völlig alle Welt au fait geſetzt hat. Ich habe nun nur noch drei Ausſichten: die Eine, welche reich und vornehm iſt, iſt zugleich bedeutend häßlich, und ſcheint tückiſch und kapriciös. Dabei iſt ſie zu bekommen ganz unwahrſcheinlich. Die Zweite iſt von gemeiner Extraktion, häßlich, dreißig Jahr alt, wie ich glaube gutmüthig, und hat 30,000 Livres Sterling. Die Letzte iſt hübſch, gut, dumm, ſehr vornehm, wäre alſo nur wünſchenswerth, hat aber auch nur 10,000 Livres Sterling. Eine reiche Verwandte könnte aber dieſe Summe vielleicht verdoppeln, wenn ſie wollte. Indeſſen es bleibt immer ſpottwenig und koſtet die lebenslängliche Freiheit!

Wäre es da nicht beſſer, entweder einen Engel zu heirathen, der mich glücklich machen könnte, ohne Geld und Rang, wenn ein ſolcher zu finden wäre, oder zu bleiben, wie ich bin, und das Schickſal walten zu laſſen?

Den 12. Mai 1828.

Heute kam Dein Brief vom 2. hier an, der zwar faſt troſtlos iſt, aber dennoch meine eigene Anſicht beſtätigt, mich und mein beſſeres Selbſt keinenfalls zu opfern, das heißt eine Verbindung einzugehen, die mich anwidert. Daß Du, meine Schnucke, mir ſo treu ergeben biſt, daß ich, wo mein Glück und Sein in's Spiel kommt, mit unumſtößlicher Gewißheit auf Dich rechnen zu können ſicher bin, das hält mich feſt. Sei alſo auch gar nicht muthlos. Es wird ſchon gehen. Ich habe nie mehr gefühlt als jetzt, daß die Freuden, welche Geld geben kann, etwas Todtes an ſich haben. Es giebt nur drei Dinge, die etwas werth ſind, Liebe, Freundſchaft und Krieg. Es klingt ſonderbar, aber es iſt wahr, Liebe macht alles leicht, und hat ſelbſt noch Wonne im Schmerz. Freundſchaft lindert und beruhigt. Krieg aber bringt alle Kräfte zur höchſten Potenz.

Wenn Du Dir nicht anders helfen kannſt, ſo verkaufe das Silber. Die zwei Pferde wäre es viel beſſer wieder herüberzuſchicken, da ich hier gewiß bin nach Abrechnung der Transportkoſten immer noch zweimal ſo viel dafür zu bekommen, als Du in Muskau oder Berlin. Ich werde mich hierüber noch beſinnen, was das Beſte iſt. Gute, gute Schnucke, verzeihe mir, daß es Dir ſo ſchlecht geht, und ſei nur ſo gutes Muthes als Du kannſt. —

Ich bin übrigens ganz Deiner Meinung was die Hauptſache unſeres inneren Lebens anbetrifft, daß „man ſeiner inneren Empfindung, dem folgen muß, was die Stimme ſagt, die ſich oft über alle Schlüſſe der Vernunft erhebt, und doch nicht ſelten weiter ſieht, als aller Vorſatz und alles Klügeln.“ O Schnucke, dieſe innere Stimme — doch genug davon jetzt. Nichts ohne Dich, das bleibt mein Wahlſpruch bis auf den letzten Augenblick, in dem meine Augen offen ſtehen, aber ich wünſche, daß der Himmel meinen Gefühlen und meinem Herzen nicht mehr auferlegt, als es tragen kann. Verluſt

des Vermögens wird mich nie vernichten, aber Seelenleiden können es.

Den 13. Mai 1828.

Ich bin krank und matt, Herzensschnucke, und esse beinah nichts mehr als Brot und Orangen — es ist indessen nichts Gefährliches dabei, nur eine allgemeine Nervenverstimmung. Auch halte ich meinen Geist immer noch so ziemlich in Ordnung, also ängstige Dich wegen meiner nicht.

London, den 17. Mai 1828.

Wenn je ein Frühjahr für mich traurig war, meine Herzensschnucke, und zu allen Sorgen und Kummer, die äußere Lage hervorbringen kann, noch das tiefste, das erschöpfendste Seelenleiden hinzufügte, das ich je empfunden — so ist es dieser furchtbare Mai! Das Schicksal bestimmt mich jeden bittern Kelch auszukosten, und peinlich an langsamem Gifte zu sterben. Doch genug — ich bin zu wund, um über meinen Zustand selbst schreiben zu können. Wir werden uns, meine einzige und ewige Freundin, in jeder Lage des Lebens, meine treue Schnucke, bald wieder sehen, und dann sollst Du mündlich hören, wie ich einen Engel in der Welt gefunden, der meine Träume von einem Ideal, wie es für mich geschaffen sein müßte, erfüllte — für den ich in kurzer Zeit eine Leidenschaft gefaßt, der nichts je geglichen, was ich bisher empfand — und den die Gewalt der Verhältnisse mich gezwungen, unabänderlich gezwungen, auf ewig zu verlassen. — Vier Tage habe ich wahrhaft in der Hölle und rastlos zugebracht, ja, ich konnte Dir selbst nicht schreiben! Es war ein Zustand, den die Natur keines Menschen lange ertragen könnte. Indessen Gott ist gnädig und jede Krankheit der Seele wie des Körpers erreicht durch die Erschöpfung selbst Linderung. Seltsam, daß meine Gefühle mit den reiferen Jahren erst ihre höchste, ich möchte sagen, bodenlose Tiefe erreicht haben, wo sie bei Anderen zu ruhen, und dann abzusterben scheinen!

Doch hat dieſe härteſte aller Prüfungen ein Gutes gehabt — ſie hat mich völlig für alle Seifenblaſen abgeſtumpft, denen ich nachlief. Sie hat alles Spielwerk für immer zerbrochen, und ich werde mit Ruhe und Ernſt allem Kommenden entgegengehen können. Nur ſchwer wird es halten, den Gedanken an eine andere Verbindung noch Raum zu geben!

Den 20. Mai 1828.

Gute Schnucke, verzeihe die lacune im Tagebuch. Schreiben und Leben wird mir gleich ſchwer! Wenn ich Dir die Nacht aufhellen wollte, die mein Inneres umdunkelt hat, müßte ich Bogen und Bogen vollſchreiben, und würde es doch nicht ausſprechen. — Ich habe gefühlt, daß Seelenleiden größer ſein können, als alle Körperſchmerzen — ich habe verſtanden, was die Fabel des Oreſtes ſagen will, den unabläſſig die Furien verfolgen. —

Ich bin jedoch jetzt ruhiger, denn iſt nicht alles aus? und ich ſelbſt der Schiffbrüchige, der den Reſt des traurigen Lebens nur hoffen darf auf der einſamen, wüſten Inſel zu verbergen. Jugend, Vermögen und mit ihnen Anſehen, iſt hin — der ſüße Kern des Lebens unerreichbar, und ſelbſt die Schale fällt aus meiner Hand! Täuſchung findet nicht mehr Statt, ja ſelbſt für Hoffnung iſt kein Raum mehr — und die einzige noch mögliche Wohlthat iſt Abſtumpfung für alles, — die letzte Station derer, auf welchen, wie der engliſche Dichter ſagt, die Hand des Himmels ſchwer liegt, und in deren Seele das Eiſen gedrungen iſt.

Ehe ich Dir ſchreibe, was ich zu thun gedenke, laß mich ein wenig ſammeln. Ich bin ſo wüſt, daß ich nicht zwei Gedanken außer denen zuſammenfaſſen kann, die mir nicht gut ſind. Betrübe Dich auch nicht um mich, denn ich bin wirklich eben ſo ruhig als vernünftig — nicht in Verzweiflung, aber im eigentlichen Sinne des Wortes daniedergejagt

— erſchöpft durch alles, was eine menſchliche Seele langſam und auch gewaltſam peinigen kann.

Geſellſchaften habe ich mit aller Anſtrengung des Willens zwar beſucht, aber ich bin in ihnen wie ein abgeſchiedener Geiſt. Dazu kommt, daß die vergifteten Pfeile, die man ſo unabläſſig von Berlin hierhergeſendet, mir wirklich einen großen Theil der Conſideration geraubt haben, die mir ſonſt meine Perſönlichkeit doch wohl verſchafft hätte. Der älteſte Redern, gewiß ein recht ausgezeichneter Menſch, hat mir darüber ſehr aufrichtig geſprochen, und ſelbſt wenn ich mich aufopfern wollte, ſehe ich keine Möglichkeit mehr hier zu irgend einem erträglichen Zwecke zu kommen — und es wo anders zu verſuchen — dazu fehlen wieder die Mittel. Es bleibt alſo nichts anderes übrig, als zu ſehen, wie weit man noch im Stande iſt, auf eigenen Füßen ſtehen zu bleiben — und iſt dies überhaupt noch ausführbar — von weitem ſo gut es geht, eine zweite Kampagne vorzubereiten, von der Gott gebe, daß ſie nicht eben ſo ſchmerzlich, ſo verderblich ſei. Ich umarme Dich, meine Schnucke, von ganzem Herzen, und weine an Deiner treuen Bruſt.

London, den 21. Mai 1828.

Nach der dunkeln gewitterartigen Epiſode beginne ich, Herzensſchnucke, mein Tagebuch von neuem. Ich aß mit Herrn und Frau von Humboldt, die eben angekommen ſind, bei Bülow. Der Erſte war wie gewöhnlich ſehr amüſant, hat jedoch ſehr gealtert, und machte wahrſcheinlich dieſelbe Bemerkung an mir. Nachher ging ich auf zwei Bälle.

Den 22. Mai 1828.

Um mich zu zerſtreuen, und da es die Mode verlangt, fuhr ich mit den beiden Redern, deren Freundſchaft ich, ſo viel ich kann, kultivire, obgleich ſie meine mannigfachen Gefälligkeiten mehr wie den natürlichen Tribut anſehen, den ein armer Teufel ihrer feſt und reich begründeten Stellung

zollt — nach Epſom's Wettrennen, für mich wie alles Uebrige ein trauriges Vergnügen. Die Szene war ſehr belebt, die 20 Meilen Wegs bis nach Epſom mit Equipagen bedeckt, die grünen Hügel, auf denen das Wettrennen gehalten wird, voll unzähliger ausgeſpannter Wagen und einem bunten Gewühl von Reitern und Fußgängern — unter ihnen auf ſeinem kohlrabenſchwarzen Pferde ein Ritter von der traurigen Geſtalt, ſo einſam in der Menge, als wäre Pferd und Reiter ſchon nicht mehr von dieſer Welt — das Bild faſſe Dir in den Rahmen einer lieblichen Landſchaft mit einem Himmel voll ſchwarzer Wolken, vielem Regen, und ſparſamen, heißen Sonnenblicken. Ach, meine gute, gute Schnucke, wie oft dachte ich heute, wenn alles das Treiben ſo ganz öde und theilnahmlos von mir angeblickt wurde, wenn ich fühlte, daß ſelbſt die Reize der Natur gar keinen Eindruck mehr auf mich machen, die mir ſonſt noch in allen Lagen des Lebens Troſt zu gewähren verſtanden, nun aber mein Auge keinen Unterſchied mehr macht zwiſchen Kieſeln oder grünen Blättern, üppiger Waldesnacht oder dürrer Haide, die Sonne untergeht, ohne daß ich es bemerke, und ihr Schein mich nicht mehr erheitern kann — wie oft ſage ich, dachte ich dann, daß zwar für Dich, meine Schnucke, mein Tod ein Unglück ſein würde, für mich aber ein wahres Labſal! Wenn ein Menſch mit der Hoffnung auf einen erfreulichen Aufenthalt durch eine lange Wüſte voll Noth und Gefahren reiſen muß, und die Reiſe aus Furcht vor dieſer Wüſte aufgeben wollte, ſo wäre er ein Feiger und ein Thor, — wer aber *nur* die Wüſte und kein freundliches Ziel jenſeits demſelben mehr vor ſich hat — wäre es dem zu verdenken, wenn er die ganze Reiſe unterließe?

Daß in dem Augenblick, wo ich durch alles, was weltliche Dinge betrifft, ſo niedergebeugt, ſo wund war — auch mein Gefühl und Herz die gewaltſamſte Erſchütterung erleiden mußten, deren ſie fähig waren — iſt allerdings das

vollſte Maaß des Unglücks, und — das Bitterſte vielleicht — daß ich mir ſagen muß: alles Folge früherer Thorheit! Im 43. Jahre reparirt man aber die Fehler der Jugend nicht mehr. Es iſt nicht mehr die Zeit der Saat, ſondern der Ernte — und meinen Hunger mag ich fortan mit Kummer, meinen Durſt mit Thränen ſtillen!

Dennoch ſei gefaßt, gleich mir — denn ohngeachtet der Schmerzenslaute, die Du hörſt — und nur Du allein, vielleicht eine traurige Auszeichnung! — bin ich ſtill und ruhig. Ich habe ſogar mit der größten Ueberwindung immerwährend die Bekanntſchaft der Gräfin Shrewsbury intimer zu machen geſucht, auch da gegeſſen, (das heißt, bei ihrem Tiſch geſeſſen, denn eſſen kann ich beinahe nichts mehr), in der Hoffnung, daß dieſe Frau, deren früheres Kennenlernen ein Glück für mich geweſen wäre, mir dennoch vielleicht auch am Ende noch nützlich ſein könnte. Sie hat mich zum Anfang Juni auf das Land geladen, wo ich hingehen werde. Die beiden * (doch dies iſt ein mir anvertrautes Geheimniß und ich bitte daher um Verſchwiegenheit) gehen noch früher hin, um für die beiden 13- und 12-jährigen Töchter der Gräfin ein feſtes Arrangement einzugehen, ſie in vier Jahren beide zu heirathen. — Hier iſt ein Beiſpiel, wie das Glück für ſeine Lieblinge ſorgt, und ihnen die Tauben in den Mund fliegen läßt. Demungeachtet iſt nicht zu läugnen, daß namentlich der älteſte * auch ein durchaus kluger und praktiſcher Weltmann iſt, der die dargebotenen Glücksfälle auch auf's Beſte benutzt hat, und dem ich daher von Herzen gönne, was ihm Gutes widerfährt.

Daß ich in unſerer dringenden Lage und bei meinem Alter nicht einmal hoffen durfte, ein ſolches Arrangement einzugehen, liegt am Tage. Da aber die Gräfin die Dispoſition hat, Heirathen zu machen, und Fremde vorzieht, ſo findet ſich vielleicht für mich auch noch ein Brocken von der Tafel des Reichen, und um meine Schuldigkeit bis zuletzt zu

thun, will ich nicht fehlen, ihn aufzufangen. Dies ist aber auch der letzte Versuch.

Den 23. Mai 1828.

Da heute Posttag ist, sende ich den Brief ab, wenn er gleich nur kurz ist. Er wird Dich doch mehr über mich beruhigen, als der letzte, und zugleich zeigen, daß ich mich auch bei dem größten Sturme in eigener Gewalt zu halten gewußt habe. Antworte mir ja gütig, und nicht ängstlich. Details kann ich Dir nicht geben, bis einige Zeit vergangen, und die noch offene Wunde wenigstens etwas verharrscht ist.

Dein treuer Lou.

London, den 24. Mai 1828.

Es geht mir ein wenig besser. Ich komme nach und nach wieder zur Vernunft — das heißt mit anderen Worten immer nur, daß Wärme erkaltet, denn das Herz ist Feuer, die Vernunft Eis — das Blut warm, und das Gehirn kalt. — Nach vielen fast schlaflosen Nächten bin ich recht müde. Gute Nacht, meine treue Schnucke.

Den 25. Mai 1828.

Acht Stunden war ich heute zu Pferde mit meinem Freunde Münchhausen, einen weiten, weiten Ritt in die Welt hinein machend. Die Gegend war reizend, die Natur im frischesten Moment, und der Tag herrlich. Ich blieb nicht unempfindlich dagegen, und sah mit Interesse Strawberry Hill (Erdbeerhügel), das von Horace Walpole gebaute Schloß, dessen er so oft in seinen Briefen erwähnt, und das man seitdem in nichts verändert hat. Die Anlage ist in dem Clinquangeschmack jener Zeit gemacht, viel Steinwerk in Holz nachgeahmt, vieles was glänzt ohne Gold zu sein, und vieles erinnerte mich lebhaft, (selbst der dumpfige Geruch der Zimmer) an das Jagdhaus wie es war, als es der Graf Callenberg gerade beendigt hatte.

Ueberdies ſind aber mehrere Kunſtſchätze und Kurioſitäten hier. Zu den erſteren gehört unter anderen ein prächtiges mit Juwelen beſetztes Gebetbuch, voll Miniatüren von Raphael und ſeinen Schülern. Zu den letzteren der Hut des Kardinals Wolſey, ein Portrait der Mad. du Deffant, und eines der Lady Montague in türkiſcher Kleidung.

Um 7 Uhr aßen wir in Richmond einer prachtvollen Abendausſicht gegenüber zu Mittag, und ritten erſt ſpät bei Mondſchein wieder zu Haus. Dieſer Tag war nicht ohne ſtillen Genuß, und ich danke meinem Schöpfer dafür, daß ich noch die Empfänglichkeit in mir vorfand.

Den 26. Mai 1828.

An dem heutigen Tage findet eine ſeltene Begebenheit hier ſtatt, nämlich ein Ball bei Sr. Maj., und noch wunderbarer iſt es, daß ich das Glück habe, dazu gebeten zu ſein. Ich werde aus der Größe gar nicht herauskommen, denn vorher eſſe ich bei dem Könige der Juden. Heute Abend werde ich Dir Bericht darüber erſtatten. Es wird wohl ziemlich das letzte ſein, was ich von Größe zu ſehen bekomme, denn bald muß und will ich eine neue Lebensart anfangen. Der Fürſt *muß*, für eine Zeitlang wenigſtens, in die Rumpelkammer gehangen werden, es iſt nicht anders möglich.

Verzeihe *mir*, Schmucke, daß ich hier nicht reuſſirt habe. Ich werde ſelbſt vor Dich nicht ohne ein Gefühl der Demüthigung treten können — denn der *mißglückte* Verſuch hat freilich dem Faſſe erſt den Boden ganz ausgeſtoßen — indeſſen, ich glaube jetzt, daß unter den obwaltenden Umſtänden, alles zuſammengenommen, die Sache überhaupt unmöglich war, und ſelbſt wenn ich perſönlich weit geſchickter geweſen, und weit beſſer gefallen, dennoch nicht gelungen wäre. Daß dies auch nur die Zeit, und ſo viele vergebliche Verſuche lehren konnten, daß die nimmer ſchlafende Hoffnung immer noch ein Irrlicht anzuzünden wußte, dem ich in der

dunkeln Nacht beim Toben des Sturms und Gewitters verzweiflungsvoll nachjagte — es war vielleicht Thorheit, aber wer mag sicher es besser gemacht zu haben, den ersten Stein auf mich werfen! Oft, gar oft ist Glück Geschick, und Unglück Thorheit! Die Gränzen aber freilich sind so fein gewoben, daß beide schwer zu unterscheiden sind. Laß uns daher die Ansichten theilen, meine Schmucke, ich nehme gern und willig die Thorheit auf mich, Du aber sieh nur mein Unglück! — Ich will es auch von Herzen gern büßen.

Den 27. Mai 1828.

Heut früh wohnte ich einer Hochzeit und Frühstück bei. Dieselbe Person, von der ich Dir einmal geschrieben, daß ich sie zu spät kennen gelernt hätte. Nach dem Frühstück fuhr das vergnügte Paar in einem schönen Wagen mit vier raschen Pferden bespannt, davon, um die Honigmonate in Italien zuzubringen — eine sehr hübsche Mode, die Neuvermählten eine Zeit lang ganz allein und sich selbst zu lassen.

Doch ich muß noch des gestrigen Diners und Balls erwähnen. Bei Rothschild wurde auf der goldenen vaisselle gegessen, deren Werth hinlänglich wäre, uns zu reichen Leuten zu machen. Beim König war alles gleichfalls magnifik, eine gewählte Gesellschaft, nobles Lokal und vortreffliche Bedienung. Seine Majestät sprachen mit mir, ich war ganz gut angezogen, man behandelte mich artig, und ich wäre ganz zufrieden gewesen, wenn ich's sein könnte!

Uebrigens hat sich doch noch ein kleiner Hoffnungsstern angesponnen — ob es wieder nur ein Irrlicht sein wird, aber die Umstände scheinen hier besonders günstig.

Abends.

Ich war auf einem großen Diner bei Lady P., wo auch der Herzog von Cumberland sein sollte, aber nicht hinkam. Es ist eine gute, alte, vornehme Frau, die ungeheuer frißt,

und deren Conquete ich gemacht habe, indem ich bei einigen Diners neben ihr saß, und ihr von jeder Schüssel zwei Portionen verschaffte. Ihr eigenes Diner war vortrefflich, und keine alte Frau kann sich besser auf Küche und Keller verstehen Vom Diner fuhr ich mit Admiral Beresford in die Oper „Semiramis", eine Hauptrolle der Mad. Pasta, und dann auf einen Ball, wo ich mich in der furchtbaren Hitze so unwohl fühlte, daß ich mit einer derben Migraine zu Hause gekommen bin. Ich fand hier Deinen Brief, der freilich noch immer recht ungewisse und nicht beruhigende Nachrichten enthält. Doch still davon, Du hast mich lieb, und bist wohl, das ist die Hauptsache. Ich habe der Schlange des Schmerzes, die mein Herz zerfleischte, den Kopf abgebissen, und meine Wunden heilen langsam — die Narben werden aber immer bleiben, und bei veränderter Seelenwitterung schmerzen!

Den 28. Mai 1828.

Mit Migraine zu Haus geblieben, sehr geduldig bei dem bischen Körperleiden, nachdem ich so viel Schwereres erduldet. Ich habe etwas gelesen und viel geträumt, mit offenen Augen nämlich. Meine Träume sind aber nicht rosig, sondern fahlblau wie die leckenden Flammen der Unterwelt, pour ne pas dire der Hölle, was zu garstig klingt.

Den 29. Mai 1828.

Ich ritt früh spaziren, wurde ganz durchnäßt, denn leider regnet es hier alle Tage, und fuhr dann zu einem großen Diner bei Lady Shrewsbury, wo ich erst ankam wie gewöhnlich, das heißt, wenn alles schon bei Tisch ist. Hier aber macht das nichts aus, die Gräfin ist sehr gütig gegen mich, und es ist in der That ein Unglück, daß die Töchter erst Kinder sind, denn hier, glaube ich, würden sich alle Schwierigkeiten applanirt haben — das muß ich indeß dem glücklichern überlassen. Einen Augenblick zeigte ich mich in

der Oper, und ging dann auf einen Ball beim Marſchall Beresford. Vous voyez comme je m'amuse! Mit meiner Geſundheit geht es indeſſen wieder beſſer — ich kann wieder eſſen, und auch animirt ſein, mich ſelbſt eine Weile vergeſſen — das größte Glück deſſen Dein armer Lou fähig iſt, und ſo wenig es iſt, danke ich doch Gott dafür! Ich küſſe Dein gutes Portrait, meine alte Schmucke, und ſage Dir eine herzliche gute Nacht.

Den 30. Mai 1828.

Um das Dampfboot nicht zu verſäumen, muß ich den Brief wegſenden, obgleich er nicht vollgeſchrieben iſt. Könnte ich doch die leere Stelle mit einer guten Nachricht ausfüllen, si ce n'était que pour la rareté du fait! —

Vielleicht lächelt indeſſen der Himmel doch noch einmal. Hoffnung wenigſtens hat man noch immer umſonſt.

Dein treuer Lou.

London, den 30. Mai 1828.

Zu Mittag aß ich mit meinem Buche, und den Abend nahmen zwei Bälle beim Marquis Thornoud und beim ſpaniſchen Geſandten ein, vorher ein Konzert bei Lord Grosvenor. Erſt um 5 Uhr kam ich zu Hauſe, nachdem ich in den Häuſern in einem Gewirre von Menſchen, in den Straßen in einem Gewimmel von tauſend Wagen allein geweſen war. Dich glaube ich, würde, wenn wir ſonſt zufrieden und ruhiger ſein könnten, der ungeheure trouble hier amüſiren, und Adelheid und Helmine würden in ihrer beſſeren Zeit außer ſich darüber geweſen ſein, denn wer tanzt und hübſch iſt, kann hier vier Monat lang in einem Taumel von Fêten leben, mit den Frühſtücksfêten um 2 Uhr anfangen, und mit dem reveillon um 5 Uhr aufhören. Dafür ſieht man aber auch wirklich in der season nicht ein geſundes, friſches Geſicht. Alles iſt gelb und erdfahl, ſelbſt die Glücklichen, Du kannſt Dir alſo den angenehmen Teint

der Unglücklichen denken, und Deines Lous Geſicht — von der wirklichen Farbe einer Wolfshaut. Ich bin indeß viel, viel wohler als ich war, Gott Lob und Dank, auch meine Seele. J'espère que c'était le dernier choc, comme c'était le plus violent!

Den 31. Mai 1828.

Den heutigen Tag verlebte ich, außer den Frühviſiten, allein mit einem intereſſanten Buche, und aß im Clubb. Die ſchöne Welt war in der Oper, um die letzte Vorſtellung der lieblichen Henriette im „Barbier von Sevilla" zu ſehen, und daher keine Geſellſchaften, denn der Enthuſiasmus für ſie iſt jetzt hier ebenſo furios als in Berlin, unter allen Ständen, und ihr Succeß in der Geſellſchaft eben ſo complet als auf dem Theater.

Den 1. Juni 1828.

Das ſchöne Wetter benutzend und den Sonntag, ritt ich um 1 Uhr in's Weite. Die Ausbeute war einer der angenehmſten Ritte, und das Auffinden eines Parks, der in der Eleganz ſeiner Gärten und dem Reichthum ſeiner Blumen faſt nicht zu übertreffen iſt. Was ihn ſo außerordentlich lieblich macht, iſt der Umſtand, daß die Gärten in einem engen, äußerſt fruchtbaren Wieſenthale mit großen Bäumen liegen, in welchem drei fruchtbare Quellen entſpringen, und in mäandriſch ſich windenden Bächen nach allen Richtungen zwiſchen den Blumen und ganzen Dickichten von Rhododendron und in Azaleen hinrauſchen. Von dem Detail habe ich mir vieles zu einſtiger Ausführung gemerkt, womit ich Dich, meine Schmucke, überraſchen will. Meine Freude an ſolchen Sachen wird aber immer durch das Bedauern getrübt, daß Du es nicht mehr ſehen kannſt. Dein Geſchmack würde tauſend neue Ideen hier ſchöpfen, und Du über die Effekte erſtaunen, die durch ſinnige Anwendung der Blumenfarben, und geſchickte Ausführung von Seiten des Gärtners hervorgebracht werden. Im Pflanzenhauſe ſah ich eine Menge

mir ganz unbekannter Prachtblumen. Im Hause selbst waren schöne Gemälde, ein herrlicher betender Knabe von Murillo, und ein alter Wucherer mit seiner Frau, Säcke mit Gold und Silber vor sich, und alte Münzen zählend — die letzteren so täuschend gemalt, daß man glaubte, sie von der Leinwand wegnehmen zu können. Die Mode, ein Blumenhaus neben den Zimmern zu haben, was selbst einen Salon ausmacht, ist gewiß sehr zweckmäßig, weil es durch die Masse einen weit schöneren Effekt giebt, und die Blumen weit besser erhält, als wenn sie einzeln wie bei uns in den Stuben stehen. Warum weiß ich so viel Schönes, habe den Geschmack zum Ausführen, und nicht das Geld! C'est vraiment domage!

Ich ritt in der Dämmerung nach London, wo ich um 11 Uhr eben angekommen bin, und nun färben muß. Addio.

Den 2. Juni 1828.

Meine gute Herzensschnucke, das Seelenfieber ist vorbei, aber eine wehmüthige Trauer wird gleich der Narbe einer längst geheilten Wunde ewig in meinen Herzen zurückbleiben. Vollkommenes, seliges Glück, wie ich es vor mir gesehen, kann ich nie mehr erreichen, fühle auch, daß ich es nicht verdiene — freilich nicht der erquicklichste Trost. —

Gute Mammeli, ich küsse Dich von ganzen Herzen, und fühle mich viel leichter als bisher.

Dein Lou.

Ueber meine Fieberbriefe wirst Du mich wohl sehr schmälen? Ich habe wahrlich viel, sehr viel gelitten!

London, den 5. Juni 1828.

Nach mehreren Frühvisiten dinirte ich wieder mit den Redern's und Münchhausen, und brachte den Abend bei der spanischen Ambassarice zu. Ich hörte eine sonderbare Geschichte von ganz authentischer Quelle, die ich Dir mittheilen

muß. Ich glaube, ich ſchrieb Dir voriges Jahr von Capitain Garth, einem hieſigen Dandy, der Lady Aſtleigh entführte, welche mit dem früheren Mann 40,000 LSt. Revenuen und drei Kinder hatte, und die jetzt als ſeine Maitreſſe in ziemlicher Noth mit ihm leben muß. Dieſer Garth wurde vom General Garth, nach welchem er auch den Namen erhielt, erzogen, ohne zu wiſſen, wem er eigentlich angehöre. Erſt vier Monate vor dem Tode des Herzogs von York erfuhr Garth durch das Geſtändniß eines alten Dieners auf dem Todbette, daß er ein natürlicher Sohn der Prinzeß Sophia ſei. Er beſchloß ſogleich, dies nach Möglichkeit zu benutzen, verlangte eine Entrevue mit der Prinzeß, bombardirte ſie mit Briefen, und ruhte nicht eher, bis der Herzog von York, der der Vertraute der Prinzeſſin war, ſeinen Adjutanten an den General Garth ſchickte, und dieſem aufgab, den jungen Menſchen auf jede Weiſe zur Raiſon zu bringen. Dies ſchien aber unmöglich, und Garth erklärte, wenn man ihm ſeinen Vater nicht nenne, öffentlich Rechenſchaft und Auskunft fordern zu wollen. Als dieſes dem Herzog gemeldet wurde, und der alte General ſelbſt bat, den jungen Mann in dieſem wie ihm ſchien nicht unbilligen Wunſche zu befriedigen — ſah ſich der Herzog endlich genöthigt, das große Geheimniß völlig zu entſchleiern, und dem Capitain Garth, um ihn auf immer zum Schweigen zu bringen, die ganze Wahrheit zu entdecken, nämlich, daß ſein Vater — der eigene Bruder der Prinzeß, der Herzog von Cumberland, ſei. —

Ich habe die Geſchichte aus Capitain Roß, des intimen Freundes und Vertrauten von Garth, eigenem Munde, und erfuhr zugleich, daß dieſe hier mehr als zu bekannte Avantüre der Grund des Abſcheus ſei, den die ſtupiden Engländer gegen den Herzog haben. Quant à moi, je ne le condamne guères, si sa soeur était jolie — mais avec tout cela l'histoire est piquante.

Den 6. Juni 1828.

Einſam zugebracht, und weit umhergeritten. Die Welt iſt ſchön genug, wer nur die Mittel hätte, ſie zu genießen! Ich ritt eine Weile mit Lady Ellenborough, eine der hübſcheſten Frauen Englands, die mir ziemlich wohl will. Doch alles das kann nichts helfen, und das was mir Noth thut, kann ich entweder nicht erlangen, oder nicht nach Wunſch auffinden. Es iſt, als wenn das Glück für mich gänzlich ſchliefe, ſchon ſeit langer, langer Zeit — denn, ſage ſelbſt, (einige Thorheiten abgerechnet), wo iſt uns Glück geboten worden, oder eine Gelegenheit entgegengekommen, ſeit Deines Vaters Tode? Während ſeines Lebens war die Kinsky der ſchwarze Geiſt, der uns paraliſirte, die Epoche ſeines Todes ſelbſt höchſt unglücklich, und ſeitdem ging alles contrair — und ſonderbar genug, immer wird der Becher verſchüttet, wenn ich gerade ſo weit bin, ihn an die Lippen zu ſetzen. Gute Schnucke, ich ſehe Dein Portrait an, das mir traurig und ſympathetiſch den Blick wiedergiebt! Wie lange iſt es nun ſchon, daß ich das liebe Original nicht ſah! — Wie alt werde ich Dir vorkommen, wie verändert, und keine Freude bringend, uns zu verjüngen! Wie der verlorene Sohn ſoll ich zurückkehren, vor Dir und meinen eigenen Dienern erröthend, denn Unglück iſt Schuld, und mir, meinem Mangel an Verdienſt, meinem Ungeſchick wird man doch, vielleicht auch mit Recht, das elende Reſultat beimeſſen, welches das Ende vom krächzenden Liede iſt! Was hat alles ſeit ich lebe mein Geiſt mit der Phantaſie umfaßt, und welche Nußſchale iſt das, was ich realiſirt! Mit Sturmesflügeln ſchien ich ausgeſtattet als der Lauf begann, und jedes kriechende Inſekt hat mich am Ziele überholt — und langſam wandeln ſich die Flügel in das Leichentuch, das mich und alle meine Hoffnungen bald vielleicht in Grabesnacht umſchließt. Wie gern wollte ich mich dem unterwerfen, wenn ich nur für Dich eine angenehme und ruhige Zukunft nachher vorausſehen

könnte, aber jetzt würde ich es mit dem troſtloſen Gefühl eines Sohnes, der eine geliebte und liebende Mutter, die, ſo lang ſie konnte, nur für ihn gelebt, arm und hülflos in der theilnahmloſen Welt zurücklaſſen muß, und deſſen letzte Augenblicke zwiſchen dem Kummer über die Vergangenheit, und der noch peinigenderen Sorge für die Zukunft getheilt ſind.

Ich ſollte vielleicht allem dem keine Worte geben, aber glaube nicht, daß ich deshalb in einer verzweiflungsvollen, troſtloſen Stimmung bin. Betrübe Dich alſo nicht meinetwegen, ich bin traurig wohl, aber ruhig und gefaßt, und weit mehr bekümmert um Dich, als meinetwegen, ja, die günſtigſte Wendung meines Schickſals würde ihren größten Genuß für mich in der Freude haben, Dir ſie mittheilen zu können. Dagegen iſt Muskau, die Anlagen dort u. ſ. w. ſehr in den Hintergrund getreten, faſt wie eine vergangene Erinnerung, ein vergeſſenes Streben — und der Gedanke es wiederzuſehen in keiner Art erfreulich.

Den 9. Juni 1828.

Der heutige Ritt war noch weiter als der geſtrige, ich aß in einem Städtchen 20 Meilen von London in einer herrlichen Gegend, ſah zwei ſchöne Parks, und kam erſt um 10 Uhr wieder zu Haus, wo ich ſchnell Toilette machen mußte, um zum Konzert beim Prinzen Leopold zu gehen, wo ich mit Herzklopfen die ſchöne Henriette blaß und elend wiederſah, nachdem ich ſie eine lange Zeit ſorgfältig vermieden. Die entſetzliche Anſtrengung des ewigen Singens und das ungünſtige Klima haben ſie ſehr angegriffen. Ich blieb nicht lange, und ging zu einer Konverſation bei Lady Jerſey, wo mir Graf Redern einen Brief von Dir gab, mit dem ich ſchnell zu Hauſe eilte.

Ueber die ſchöne Henriette ſiehſt Du, daß Du ganz falſch geurtheilt haſt — ich mag nicht viel darüber ſagen, denn die Wunde ſchmerzt noch zu tief, aber wenn ich

unter dem ganzen weiblichen Geschlecht zu wählen hätte, so würde ich sie zur Frau wählen — aber sie selbst hat ehe ich meine Gesinnungen darüber nur auszusprechen Gelegenheit hatte, mir die Unmöglichkeit von ihrer Seite mit unerschütterlicher Festigkeit erklärt, und unser reißend fortschreitendes Verhältniß mit einer Karatterstärke und einem Edelmuth abgebrochen, die mich in Erstaunen gesetzt, und zur Nachahmung gestärkt hat. Ich selbst hätte unter den obwaltenden Umständen am Ende nicht anders handeln können, aber doch weiß Gott was ohne diese bewunderungswürdige Handlungsweise von ihrer Seite daraus geworden wäre. Denn nie, nie habe ich das empfunden, was dieses Mädchen mir eingeflößt, die gerade alles besitzt, was mir fehlt, und daher so vervollständigend auf mich wirken mußte. Auch die Lämmers hat sehr nobel gehandelt, und sich vom Anfang an so viel sie konnte, gegen das ganze Verhältniß gestemmt, und mir stets den Refrain vorgebetet: „Wozu soll das führen, heirathen ist nicht thunlich ohne Tollheit, und zum Verführen ist sie einmal zu gut, und meiner Ueberzeugung nach ist es auch unmöglich". Uebrigens kreuzigte und segnete sich die Lämmers über das Mädchen, und schwor, sie habe sie nie so gesehen, und verstehe sie nicht — war aber, als Henriette plötzlich nach dem größten Hingeben den ganz entgegengesetzten Entschluß faßte, und wie mit einem Zauberschlag alles zerbrach — ebenso erstaunt darüber als ich, wiewohl ganz erfreut, während ich — doch nichts mehr davon. Es ist die härteste und schmerzlichste Wohlthat, die ich je erfahren! Ja, ganz aufrichtig gesagt, es wird ewig räthselhaft und unerklärlich für mich bleiben — ein Blitz aus wolkenlosem heitern Himmel könnte nicht seltsamer sein — aber es war ein wohlthätiger Blitz.

Denke aber nicht etwa, gute Schnucke, daß ich ohne Dich und Deine Genehmigung je etwas Ernsthaftes unternommen haben würde, aber abgeschmeichelt würde ich Dir

Deine Einwilligung am Ende wohl haben, wenn unſere traurigen circonstances es erlaubt hätten. Ach, es wäre ein ſüßes Glück geweſen, aber die Sterne die begehrt man nicht — — und wie die Perſer will ich ſagen: Weſſen Hund bin ich, um zu verlangen glücklich zu ſein!

Nun laß uns über dieſe Sache ſchweigen. Mündlich einmal mehr davon. — Sie ſelbſt ſagte mir: „Ich habe mich von einem Gefühl hinreißen laſſen, das mich ſeltſam verblendet hat. — Ich habe einen Augenblick vergeſſen können, daß unauflösliche Pflichten mich binden, ja, daß ich einen Anderen wahrhaft und innig liebe, wenngleich die Zeit der Leidenſchaft für ihn vorbei iſt. Ich bin aus einem Traum erwacht, und nichts kann mich von nun an wieder dahin zurückführen. Wir müſſen von dieſem Augenblicke an für immer vergeſſen, was geſchehen iſt — — —". Das waren ihre Worte, und noch vieles mehr. — — Dabei war ſie blaß, kalt wie Eis, eine Ruhe und Hoheit über ſie verbreitet, die ich faſt unheimlich nennen möchte — ſo ganz ein völlig anderes Weſen, daß während mein Herz blutete, meine Phantaſie vor ihr ſchauderte. Doch bitte nichts mehr.

Den 11. Juni 1828.

Noch ein Brief von Dir, gute Schnucke, voller Beſorgniß um mich, aber doch nicht muthlos. Du weißt auch nun ſchon, daß vier Tage immer eine Aenderung hervorbringen, und Stimmungen wie alles in der Welt wechſeln, je heftiger ſie ſind vielleicht je ſchneller. Mein Leid iſt wenigſtens ruhiger, duldender Natur.

Ueber Deinen Plan nach Branitz zu gehen, weiß ich nicht recht, was ich ſagen ſoll. Wenn ich heirathe, das heißt, wenn es geſchehen iſt, mußt Du jedenfalls in Muskau wohnen, ich ſehe nicht ein, warum wir das Schloß nicht theilen könnten; wäre dies aber nicht thunlich, ſo könnte ja das Amthaus ſo hübſch für Dich eingerichtet werden. Daß es

dagegen jetzt nöthig iſt, daß es heißt, Du wohnſt nicht mehr in Muskau, wenn ich irgend eine Chance für das Gelingen einer Heirath behalten ſoll, iſt leider nicht zu läugnen. Sieh aber Branitz nicht für einen Aufenthalt für länger als eine ganz kurze Zeit an, die Hauptſache iſt nur, es in Berlin und überall recht auszubreiten, daß Du jetzt, da meine Geſchäfte in einen ganz geregelten und ſicheren Gang, auch in meiner Abweſenheit, gebracht wären, Du Muskau verließeſt. Dies iſt genug für die Welt, und ſo bald wir dieſes ekelhafte Ungeheuer nicht mehr gebrauchen, thun wir was wir wollen.

Ich ſelbſt gehe nicht nach Muskau zurück, wo ich nur eine würdige oder gar keine Rolle ſpielen mag. So bald ich hier nur noch einiges völlig abgewunden habe, was noch Hoffnung darbietet, treffen wir uns irgendwo, und ſtärken uns durch einiges Zuſammenleben für die nächſte Zukunft. Iſt es nöthig, ſo werfe ich auf eine Zeit lang von Herzen gern alles von mir, was Ausgaben verurſacht, und lebe dann eben ſo gut und angenehm mit dem Wenigſten, benutze aber die erſte Gelegenheit, um wieder auf den Plan loszugehen, der doch am Ende allein helfen kann, nämlich die reiche Frau. Anders ſehe ich wirklich nicht ein, wie wir handeln können, in der durchaus ungünſtigen Lage, in der wir uns befinden, und bei meiner und Deiner Individualität, die doch immer noch eine Hauptſache dabei iſt, denn es iſt eigentlich albern zu ſagen, das oder das ſollteſt Du thun, wenn Du ſo beſchaffen biſt, daß Du es nicht thun kannſt. Der Wille und der Glaube mögen alles kennen, aber es iſt ein compleſer Irrthum, daß der Menſch ſich einen oder den anderen geben kann, wenn er ihn nicht hat. Das Malergenie, was alle Wände ſchon als Kind bepinſelt, wird in ſeinem Leben kein Mechaniker, wenngleich Eltern und alle Umſtände ihn dazu machen wollen. Er malt, und leidet vielleicht Noth dabei, wo er auf dem anderen Wege Maſchinen erfinden, und ein reicher Mann hätte werden können, wenn er eben ge-

konnt hätte. So fürchte ich, Schnucke, mußt Du mich auch nehmen. Geht es auf meinem Wege, und iſt das Glück dort günſtig, ſo wird es gut, wo nicht, ſo kann ich das Ueble nicht aufhalten. Es iſt wahres Unvermögen, wie eine gelähmte Hand nicht das vor ſich ſtehende Gefäß ergreifen kann, wenn auch ein Trank daraus das Leben rettete. Auch ich habe Kraft und Stärke, aber nur auf meine Art, auf keine andere: deswegen komme ich nicht nach Muskau.

Den 14. Abends.

Ich wohnte einem prachtvollen Dejeuner beim Herzog von Sommerſet im Wimbletonpark bei. Zelte und Galerieen, weiß und roſenroth drappirt, nahmen ſich beſonders gut aus, und der pleasure ground war außerordentlich ſchön gehalten. Ich mußte ſchon um 6 Uhr fort, weil ich bei Bülow zu Mittag aß, wo ein großes Diner war. Ich machte Frau von Humboldt die Cour, welche ſich hier ein wenig vernachläſſigt ſieht mit ihrer veralteten Grazie, und fand das Diner recht ſehr gut für einen preußiſchen Geſandten.

Den 15. Juni.

Beim Aufſtehen erhielt ich Deinen Brief von Branitz! — Zum erſtenmal ſeit wir uns in Bautzen ſo ſchmerzlich trennten, hat ein Brief von Dir dieſen Karakter gehabt! O Schnucke, iſt es möglich! Du haſt mir vorgewdrfen, was Du für mich gethan, daß Du Dich von allem entäußert, was Dir theuer geweſen, von allem — daß Du im Schweiße Deines Angeſichts nicht wie ein Diener nur, ſondern wie ein anderes Selbſt für mich gearbeitet — und ich Dich nun, wo ich glaubte Dich nicht mehr zu brauchen, einer bloßen Chimaire wegen, daß Muskau allein ſtehen ſolle, jämmerlich in einem Exil ſequeſtrire, das für Kölbel zu ſchlecht geweſen wäre. Bedarf ich Aermſter ſolcher Vorwürfe! Verdiene ich ſie, oder iſt es ein Wink des Schickſals, daß gleich dem

unſeligen Merten, deſſen ewig getäuſchtes und zuletzt in den Abgrund geſtoßenes Leben ich geſtern las — das Maß nun voll iſt, und nichts auf der Welt mehr meiner bedarf! Er endigt wie die edlen Römer endigten, wenn ihr Streben im Leben mißlungen war, und hier zum erſtenmal findet er keine Täuſchung — im Gegentheil, das Schickſal ebnet ihm den Weg und die letzte Linderungswaffe zeigt ſich treu. Das Leben muß nur im Traum ſein, denn daß auch Du mich verlaſſen könnteſt — das hätte ich wachend nie geglaubt! Ach, wie ſehne ich mich nach einem ruhigen Schlaf. — Wie viel Martern wird er ſanft enden — wie vieles ausgleichen für mich und Andere.

Dann ſinge ein Schlaflied für Dein Lind — und denke, es iſt ihm wohl. Seine letzten Thränen fielen auf dies Blatt. —

Den 16. Juni.

Gute Schnucke, nimm Dich in Acht mit mir. Der geſtrige Tag war ein gefährlicher — ich bin ſo reizbar, ſo lebensſatt, daß ein Tropfen den Becher überfließen machen kann, und wüßte ich gewiß, unumſtößlich, daß ich keine Grauſamkeit gegen Dich beginge — was könnte mich hier noch zurückhalten!

Bei alledem gäbe ich viel darum, Du hätteſt mir nicht ſo geſchrieben — ich hoffe, es war Eiferſucht, die Dich ſo einen Augenblick fühlen laſſen konnte, denn ſonderbar genug — mein höchſter Schmerz gerade hat keine Theilnahme bei Dir gefunden, aber das iſt menſchlich, und ich begreife es. Dennoch irrteſt Du, denn ohngeachtet der Raſerei des Fiebers blieb Dein Bild immer gleich klar und lieb.

Deine Vorwürfe ernſtlich zu beantworten wäre eine Thorheit. Daß ich Dir keine Details von jenem mich faſt niederwerfenden Ungewitter ſchrieb, war ebenſo wenig zu erwarten, als daß ein Reiſender in Afrika ſein Journal fortſetzen ſoll, während er mit dem Geſicht an der Erde liegend,

eben von dem verſengenden Winde der Wüſte überfallen worden iſt. Daß ich von meinen ſo oft geſcheiterten ungewiſſen Plänen keine Details gab, iſt aus Schonung, um nicht immer und immer neue Erwartungen zu erwecken, um — ſie nachher zu täuſchen — das Bittere dieſer Täuſchung nur für mich auskoſtend. Die Idee Branitz zu bewohnen, kommt ganz allein von Dir, und deswegen habe ich angeſtanden, ſie zu beſtreiten, obgleich Du aus meinem letzten Briefe erſehen haben wirſt, daß ſie mir gar nicht behagt — wie konnte ich aber glauben, daß Du daran denken könnteſt, dieſe Idee auszuführen, bevor Du nicht das Schloß allein ſowie den Garten zu Deiner Dispoſition hätteſt, ein Arrangement, das mit einem ſo ſchlecht zahlenden Pachter mir ſo leicht ſchien.

London, den 16. Juni 1828.

Liebe Schnucke, ich fahre fort, wo ich heut früh abbrach. Bei nochmaliger Durchleſung Deines Briefes ſehe ich, daß Du mir auch vorwirfſt, ganz gleichgültig bei allen Entbehrungen zu ſein, die Du Dir auflegen mußt. Wie dies aus meinen Briefen hervorgeht, iſt mir ein Räthſel, daß ich aber hundertmal weniger darüber ſchreibe als ich fühle, iſt wahr, denn wozu ewig das Elend aufrühren — auch über mich und meine vielfache Noth ſchreibe ich ſo wenig als möglich, und würde gar nicht darüber ſchreiben, wenn es nicht manchmal für uns beide ein Troſt wäre, für mich, daß ich mich ausſpreche, für Dich, daß Du ſiehſt, daß ich immer noch laut mit Dir denke — obgleich ich Unrecht darin habe, wenn meine Gedanken ſo unrecht verſtanden und gedeutet werden. Sie müſſen kalt werden, ehe ſie bei Dir ankommen, und unſchmackhaft, daß Du ſie ſo herbe mißdeuten kannſt. — Verſtehe nie mehr als ich ſage, und ſei überzeugt, daß ich weit mehr als Du noch wünſche, mein Leben mit Dir in Muskau künftig zu fixiren, *wenn wir erſt überwunden haben.*

Schreibe mir nun nochmals Deine Meinung ohne Vorwürfe, aber auch ohne alle Scheu. Ich will nur unſer beider-

ſeitiges Wohl, ſo weit es zu erlangen iſt, und jede, ſelbſt die nützlichſte Maßregel würde dieſen Zweck nicht erreichen, wenn ſie Deinem Gefühl ganz widerſtünde. Es ſollen nicht mir allein die Opfer gebracht werden, ſondern uns, oder gar nicht. —

Ich kann jetzt, glaube ich, ein hübſches, herzensgutes, ganz accomodantes, mit allem zufriedenes und ſehr vornehmes junges Mädchen heirathen. Sie hat aber nur 80,000 Thaler! Kann man ſo etwas thun? Und dann iſt es immer noch die Frage, ob man, da ſie noch nicht mündig iſt, das Geld gleich bekommt — und ob ſie am Ende, oder ihre Vormünder doch nicht, wenn es Ernſt wird, Umſtände machen — denn mir gelingt nichts, und ſoll der Berg am Ende eine Maus gebären? Beſſer, er kommt gar nicht nieder!

Nachts.

Ach, Schnucke, Dein Brief hat mir wirklich den Reſt gegeben. Ich mußte auf ein großes Dejeuner bei der Herzogin von St. Albans fahren, wo alles prächtig war, und das erſt um 12 Uhr Nachts endigte. Ich ging wie ein armer Sünder herum, und als ich einſam zu Haus fuhr, erſchreckten mich ſelbſt die Töne der Verzweiflung, die ich unwillkürlich ausſtieß! Doch ich will ſo weit ich kann das Finſtere entfernen, und Dir von dem Feſte erzählen. Es war ſehr ſchön, aber nichts beſſer und in mancher Hinſicht lange nicht ſo gut, als wir es in Muskau haben könnten mit einigen Mitteln. In den Büſchen waren wieder hier und da Kränze von Blumen mit vielen bunten Bändern aufgehangen, die das Ganze ſo ſehr belebten, außerdem mehrere Galerieen und Zelte, roſa und weiß, aufgerichtet. Das Haus ſelbſt war mit bunten chineſiſchen Tapeten über die Mauern zwiſchen den Fenſtern behangen, was ſich ſehr originell ausnahm. In einem Zelte tanzten Ballettänzer und Tänzerinnen, in einem anderen ſangen die Opernſänger, auf einem Platz im Freien

die Tyroler u. ſ. w. Das Dejeuner wurde um 5 Uhr ſervirt, und war wie gewöhnlich magnifik. Abends ward ſchnell der Garten erleuchtet, und zwar auf eine ganz allerliebſte Weiſe. An jeden Strauch oder Baum wurden nur einige Lampen in die Blätter gehangen, die wie glühende Früchte ausſahen. Die dunkelgrünen, von denen man nur die gedämpfte Flamme ſah, weil das Grün ſich mit der Farbe der Blätter vereinigte, glichen täuſchend großen Leuchtwürmern. Einige Bögen von Roſenguirlanden waren auch nur mit wenigen Lampen behangen, und erſchienen doch in der Ferne ungemein prächtig. Im ganzen Garten waren aus den Zimmern Sophas, Chaiſes longues und Fauteuils vertheilt, und ohne alle gêne bildeten ſich die kleinen Koterieen in Lauben und Ruheſitzen. Welche hübſche Fêten wollte ich Dir arrangiren, gute Schnucke, wenn ich das Geld dazu hätte, jetzt, da ich ſo manches gelernt und geſehen, und welche Verſchönerungen und Verbeſſerungen im Park und Garten mit geringen Mitteln und ſchnell machen, wenn — — der Himmel mir lächelte, ſtatt daß er mir zürnt. Und daß mir das um Deinetwillen noch weher thut als um meinetwillen, weiß dieſer Himmel, obgleich Du es nicht weißt. Darin liegt aber der wahre Fluch des Unglücks, daß es nicht nur Feinde macht, ſondern auch das Zutrauen und am Ende das Herz der Freunde raubt, bis endlich der Arme, überall Getretene, Geſtoßene und Gemißhandelte daniederſinkend, ſein wundes, müdes Haupt hinlegt und ſtirbt, während ſein letzter Seufzer noch der mitleidsloſen Menge eine Anmaßung, und ein unerträglicher Mißton ſcheint. Wehe den Unglücklichen! Dreimal wehe ihnen! Denn für ſie giebt es weder Tugenden, noch Klugheit, noch Geſchick, noch Freude. — Es giebt nur ein Gutes für ſie, und das iſt der Tod.

Den 17.

Heute bekam ich Deinen Brief von Muskau, der vor dem Branitzer geſchrieben iſt, und beſſere Geſinnungen enthält.

Du weißt nun, daß ich den Rath, den Du mir hinsichtlich Henriettens giebst, schon längst befolgt, und daß Du Dich in der Voraussetzung eines Planes von ihrer Seite auf mich geirrt hast, obgleich mir selbst, ich gestehe es, ihr Betragen seltsam und unerklärlich ist. Von meinen Umständen weiß sie nichts, als was ihr die Lämmers gesagt, und das hatte sie, es sei nun was es wolle, früher gehört als sie mich sah.

Ich hoffe, daß Du das alberne Branitz so schnell wie möglich verlassen wirst — es ist auch schon deswegen ein schlechter Aufenthalt, weil wenn ich heute sterbe, Du es wieder verlassen müßtest. Was mich betrifft, so muß ich noch ein wenig hier ausdauern. Ich habe noch Aussichten, zwar unbestimmte, aber sie können jeden Tag bestimmt werden, und sind wenigstens von der Art, daß sie noch die letzte Rücksicht verdienen.

Abends.

Ein Assemblée bei Lady Jersey, ein Konzert bei Prinz Leopold und ein Ball beim Herzog von Northumberland füllten den langweiligen Abend. So viel ist gewiß, wenn ich tanzte, hätte ich längst geheirathet — aber Scherz bei Seite, es ist hier ein großes und fast das einzige Mittel mit den jungen Mädchen in London vertraut zu werden, da es Mode ist, sich auch nach dem Tanz mit ihnen herumzuführen, und hierin (aber nur für den Tänzer) die größte Freiheit herrscht, in Nebenzimmern sich zu verlieren u. s. w. Ja, liebe Schnucke, tanzen hättest Du Dein Lind lernen lassen sollen, ehe Du es in die Fremde schicktest; so ein gravitätisches, langes, ernstes, blasses, nichttanzendes Gebilde, wie ich dastehe, mögen die Mädchen nicht. Wenn Du wieder mit dem Linde niederkommst, mußt Du seine Erziehung in jeder Art besser einrichten.

Den 18. Juni.

Ich wiederhole es, soll der Zweck erreicht werden, so muß die Welt jetzt unsere Interessen getrennt glauben, oder

keine andere Frau entſchließt ſich dazu, mich zu heirathen. Da aber unmöglich zwei Menſchen einander ſicherer ſein können als wir, ſo iſt es für uns ganz egal, was wir zu thun ſcheinen. Fünfzig Frauen könnte ich heirathen, und in fünfzig verliebt ſein — die Schnucke behauptete doch ruhig ihren Platz neben und über ihnen. Weder Abweſenheit, noch die heftigſte Leidenſchaft in Liebe, noch ſelbſt Dein ſcheußlicher Brief von Branitz haben darin nur ein Jota ändern können — und mit Dir in Ruhe und Freude in Muskau zu leben, ſteht wie der Feenpalaſt, den die Ritter in der Fabel ſuchen, immer am Ende aller meiner lieblichſten Luftſchlöſſer, und ſonderbar genug, bei aller Kleinmüthigkeit der Hoffnung, iſt es doch immer, als wenn eine innere Stimme zuverläſſig riefe: So wird es auch noch kommen! Wie? Das weiß freilich Gott allein.

Den 19. Juni.

Du glaubſt zwar, daß ich Dich nicht lieb genug habe, ich habe Dich aber manchmal zu lieb, denn heute zum Beiſpiel, indem ich einige Deiner Briefe durchlas, und ſchnell umwenden wollte, zerriß ich das Blatt, und darüber auffahrend, ſtieß ich Dein Bild um, von dem das Glas zerbrach. Dieſer alberne Zufall nun ängſtigt mich wieder ſo, daß mir ganz elend zu Muthe iſt. Ach Schnucke, wenn ich auch abweſend von Dir lange ſein kann und muß — den Gedanken ohne Wiederſehen je von Dir getrennt zu ſein, könnte ich gar nicht ertragen! Ich hätte keine Ruhe und keine Freude mehr auf dieſer Welt. —

Ewig Dein eigner und treuer

Lou.

Den 6. Juli 1828.

— Vergiß nicht, Schnucke, daß Du ich geworden biſt, und folglich keine gekränkte Eigenliebe mehr haben darfſt — und wenn Du mich auch nur ein Jota weniger liebteſt, mir we-

niger ganz eigen und ergeben wäreſt wie die Schmidt's Tochter in Kleiſt's Tragödie — ich könnte es nicht ertragen, und wäre dann erſt recht unglücklich.

Den 7. Juli 1828.

O, meine Schnucke, eben erhalte ich Deinen Herzensbrief vom 27. Wie weh und wie wohl hat er mir gethan! Ja, meine einzige Liebe, mein anderes Selbſt, gieb Dich mir nur immer ganz hin, ſklaviſch nicht, aber gränzenlos liebend unterthan, blindlings ergeben und felſenfeſt vertrauend — und wahrlich, wahrlich, Du wirſt es nie bereuen, Dein Lou wird nie, auch nur einen Augenblick, ein Petrus ſein. Aber eben deswegen auch, ſei nicht thöricht, handle nie von Dir ſelbſt allein, weder gegen noch auch für mich. Sieh wie hart Du wirſt, wenn Du dieſem Weg nur in Worten folgſt, und mir ſagſt: Ich werde Deinen Wünſchen folgen, was meine Entfernung von hier betrifft! Gute Schnucke, welcher Ausdruck! Und wie ſprichſt Du von Deiner langen Entfernung, an der kein Zweifel ſei. Meine Schnucke, Du biſt ganz Liebe und doch grauſam! Du weißt, daß all mein Streben, alle meine Wünſche bloß dahin gehen, mit Dir in Muskau den Reſt des Lebens ruhig und froh zu genießen, Du mußt wiſſen, daß eine andere Frau, ich mag ſie nun lieben oder nicht, darin ebenſowenig Unterſchied machen kann, als ein frommer, religiöſer Menſch Gott und Chriſtus weniger liebt, weil er zugleich einer irdiſchen Liebe Raum giebt. Ja, meine Schnucke, Du biſt wirklich für mich das Medium meiner Frömmigkeit, und nichts, was nicht von Dir ſelbſt ausgeht, kann auf dieſes Gefühl den mindeſten Einfluß haben, alſo, meine Herzensſchnucke, liebe mich ohne Sorge, ohne Zweifel und ohne Mißverſtehen, und mit blinder Ergebung und Gehorſam. Den letzten jetzt in Anſpruch nehmend, ſchreibe ich Dir Folgendes vor, was ich für zweckmäßig halte, denn, gute Seele, unſere Gefühle können wir ſo lange nicht ſchonen, bis wir triumphirt haben, aber ohne Noth uns ſelbſt quälen wollen wir auch

nicht. Alſo höre: Du ſprichſt zu jederman von Deiner Reiſe und bleibſt in Muskau, bis ich komme, thätig für das allgemeine Beſte ſo gut Du kannſt, und beruhigt in meiner unwandelbaren innigſten Liebe, meinem jetzt körperlichen und geiſtigen Wohlſein, (das dieſer Dein letzter ganz liebender Brief wunderbar geſtärkt hat, umſomehr, da der vorhergehende nicht ſo herzlich war.)

Sollte indeß hier ſich eine Ausſicht noch eröffnen, und Deine Gegenwart in Muskau ein neues Obſtacle ſein, ſo ſchreibe ich Dir, und Du reiſt dann mit éclat ab, wir aber geben uns Rendezvous am dritten Ort, oder wenn das Mädchen ſo iſt wie ich hoffe, vereinigen uns gleich alle drei. Dabei bleibe es nun, es iſt der beſte und vernünftigſte Weg, der das nothwendige Opfer bringt, wenn es ſein muß, uns aber auch nicht unnütz im voraus geißelt. Und nun verzage nicht, denn um Deinetwillen, meine Schnucke, muß es uns noch gut gehen, wenn irgend eine Macht außer uns da iſt, die liebend iſt, und auf unſer Schickſal Einfluß haben kann. Ich kann mich nicht beklagen, denn es iſt wahr, ich habe durch eigene Thorheit alles was nachtheilig iſt, herbeigeführt, und die Gaben des Schickſals in Leid verkehrt! Mein herbſter Schmerz über eigene Schuld iſt aber, daß ich Dich, meine ärmſte Schnucke, mit hineingezogen. Ich habe indeß hierin auch einen Troſt, und der iſt die Liebe, die ich Dir eingeflößt, und die, wie ſie mich in meinen eigenen Augen erhebt, mir auch die Gewißheit giebt, daß die Innigkeit dieſes Gefühls ſelbſt bei allen Opfern, die es Dir gekoſtet, doch ein Glück der Seele auch iſt, das Du vielleicht nicht um irdiſche Schätze aufopfern würdeſt — denn nicht wahr, Deinen Lou gäbſt Du doch nicht hin, man möchte Dir für ihn bieten, was man wollte? Und darauf, meine Lucie, darauf bin ich ſtolz, und das thut mir wohl.

Abends.

Wie weh thut mir der Schmerz in Deinem Briefe! Du kannſt, Schnucke, ſo herzzerreißende Worte gebrauchen, wenn Du Deinen Lou quälen willſt, denn was ſich liebt, das will ſich zuweilen necken und auch quälen — gleichſam als nur die Gewalt zu verſuchen, die man auf einander hat — dieſer Kontraſt iſt in der Natur — und nur in ſolcher Stimmung kann die böſe Schnucke wie ein Lämmchen unter dem Meſſer ſich anſtellen und ſagen: „Du erzähle, was Dir gut dünkt von mir in England. Ich werde indeſſen weit wegreiſen, und auf lange! Daran darf niemand zweifeln.“ Das iſt nun gerade daſſelbe, als wenn Du mir das Herz durchbohrteſt — o, das war nicht ſchön und großmüthig. Die anderen ähnlichen Stellen mag ich nicht wiederholen — aber ſchmerzlich ſehne ich mich nach einem anderen Brief, der Dich wieder froher zeigt, und vor allem die Dinge aus dem richtigen Geſichtspunkt anſehend.

Ich wohnte einem Konzert bei Rothſchild, einem anderen bei Prinz Leopold, und einem Ball bei Lord Wellington bei. — Die beiden * ſind zur Shrewsbury, um dort ihre Heirathspläne auszuführen. — Ich habe mich ihrer nicht zu loben. So lange ſie meine Gefälligkeiten hier brauchen konnten, waren ſie zuvorkommend, ſeitdem ſie feſten Fuß gefaßt, ließen ſie mich gehen, und zeigen ſogar eine Eiferſucht und lächerliche Aengſtlichkeit, daß ich ihnen in ihren Plänen hinderlich ſein könnte, (wahrſcheinlich weil ſie mich nach ihren eigenen Geſinnungen beurtheilen), ſo daß ſie heimlich zur Shrewsbury gereiſt ſind, gegen mich einen anderen Ort angebend. Beide werden ihr Glück unbezweifelt machen, denn ſie ſind, namentlich der Aelteſte, nicht ohne ein bedeutendes Talent für savoir faire, und ſind beide ganz poeſiefreie Egoiſten, verbunden mit dem vollkommenſten Sklavenſinn, der es ihnen möglich macht alles zu thun und zu leiden, was ihrem Zweck entſpricht. Beſchränkt an Geiſt — aber begabt mit

vielem Weltverſtand und Ausdauer, ohne ſtarkes Gefühl und ohne Phantaſie — ein gutes Aeußere, und eine leidliche Tournüre — voilà justement ce qu'il faut pour réussir.

Je suis loin de mépriser ces qualités, mais malheureusement, je ne les ai pas, et la volonté ne suffirait pas pour les acquérir, und alles in allem genommen, mag ich doch nicht tauſchen.

Den 8. Juli 1828.

Ich kann heute nichts ſchreiben, da der Brief fort muß. Ich küſſe Dich herzinniglich, und bin ewig

Dein alter Lou.

Bangor, den 15. Juli 1828.

Meine guten Eigenſchaften thun mir in der Welt mehr Schaden als meine ſchlimmen — ich meine, in moraliſcher Hinſicht gut und ſchlimm, nicht in weltlicher, denn eben Weltklugheit geht mir ganz ab, und ich bin ihrer unfähig, weil ich zu wahrhaft einmal — und dann zu poetiſch bin.

Bangor, den 20. Juli 1828.

Die Menſchen müſſen hier weniger eitel ſein als in England, denn in keiner Stube findet man hier Spiegel in den Gaſthöfen, außer einem kleinen auf der Toilette im Schlafzimmer. Das wird ſehr unbequem von Deinem Lou gefunden, der, wie Du weißt, ſein altes Geſicht gern als Zeitvertreib im Spiegel erblickt, zu ſehen, wie der Schnurrbart ſitzt, ob die Augen klar ſind, oder ob die Haare gut fallen. Apropos, Du wirſt mich wohl für einen Juden anſehen, denn ich habe einen weit ſchöneren Bart als Clanwilliam jetzt. Rund herum, einen halben Finger lang, und rabenſchwarz. Auch der Schnurrbart iſt weit länger und größer als Du ihn gekannt haſt, und alles zuſammen macht einen ſehr ſchönen Effekt, au moins je me l'imagine, et cela suffit. Da es überdem Mode iſt, ſo muß es gefallen.

Holyhead, den 15. Dezember 1828.
Abends.

Abends um 11 Uhr verließ ich Dublin in einer Poſtchaiſe, bei einer ſchönen hellen Mondnacht, die Luft lau wie im Sommer. Du kannſt Dir vorſtellen, daß ich Stoff zu vielfachem Nachdenken hatte — denn nun erſt eigentlich war es entſchieden, daß das Opfer zweier Lebensjahre, einer kummervollen Trennung, und der Aufwand einer großen Summe Geldes — umſonſt geweſen ſind — dieſer Gedanke war freilich melancholiſch! Indeſſen, ich ließ mich nicht ganz dadurch niederbeugen. Hat doch Parry dreimal vergebens nach dem Nordpol ſegeln müſſen, Napoleon zwanzig Jahre lang Siege auf Siege häufen, um in Helena zu verkümmern, und wie Wenige im Allgemeinen ſind es, deren Pläne ganz nach Wunſch gelingen! Etwas Nutzen fällt doch immer mit ab, und auch ich habe viel in dieſen zwei Jahren in anderen Rückſichten profitirt — ich bin in Vielem klarer und feſter geworden, habe mir viel neue Erinnerungen gewonnen, bin ein perfekter Gärtner geworden, und habe ziemlich fließend Engliſch ſprechen und ſchreiben gelernt. — Nur meine arme Schnucke hat zu Hauſe kümmern müſſen, und keinen anderen Troſt gehabt, als daß ſie mich ſehr lieb hat! Dafür kömmt ihr Lou aber auch gerade ſo wieder, wie er gegangen — älter zwar, fürchte ich im Ausſehen, aber mit einem ſo jungen Herzen als je, und ſtatt melancholiſch zu ſein, wozu er Urſach genug hätte, macht ihn die Freude, ſeine Schnucke bald wiederzuſehen, au fond heiter und vergnügt.

1829.

Paris, den 7. Januar 1829.

Ich kann nie an die Epoche meines Liebesfiebers für die Sonntag denken, ohne überzeugt zu ſein, daß es Liebes-

tränke giebt, oder Dispositionen im menschlichen Leben, wo man an einer momentanen Verrücktheit leidet. Mein Zustand war gewiß nicht, was man natürlich nennt, und ich habe nie, obgleich gar oft verliebt, etwas Aehnliches empfunden! C'était d'abord le ciel, et ensuite l'enfer — ich denke mit Schaudern noch jetzt daran, wiewohl ganz wie an einen Traum, dem es an aller Realität fehlt. Es ist wie eine fremde Materie in mein Leben geworfen, die mit dem anderen gar nichts gemein hat, und daher auch in der Erinnerung keine solide Form annehmen kann, gerade wie die dauernde Erinnerung einer temporairen Gestörtheit. Mlle. Sonntag selbst ist mir dabei vollkommen gleichgültig, und ich könnte jetzt täglich mit ihr leben, ohne im Geringsten das Gefühl zu haben, als sei sie dasselbe Wesen mit jener Geburt meiner Phantasie.

Mainz, den 31. Januar 1829.

Der plötzliche Uebergang von den englischen und französischen Kaminen zu den deutschen Eisenöfen bekömmt mir nicht zum Besten, et me donne des pressentiments de migraine. Das abscheulich nasse Thauwetter trägt auch das seinige dazu bei. In ein paar Stunden werden wir nach Oppenheim abfahren, pour y tenter le passage, da es hier noch keine Möglichkeit scheint, obgleich man sagt, daß oft eine Viertelstunde hinreichend sei, das Eis zu brechen, und den Fluß frei zu machen.

Der Frost hat meine nicht mehr an ihn gewohnte Haut so aufspringen gemacht, daß ich mich häute wie eine Raupe. Ich kann also wieder sagen, daß ich aus der Haut fahre, um nach Muskau zu kommen. Convenez que je suis bien philosophe, pour ne pas m'ennuyer d'être si longtemps en route — aber das Schicksal hat mich gezügelt. Ich weiß nicht mehr, was Ungeduld ist. Ich halte zu allem still, und mache the best of it. Gute Pulvertonne, que dites vous de cela?

Frankfurt, Abends.

Da es die Nacht ein wenig gefroren hatte, wie ich erst erfuhr, nachdem ich das Obige geschrieben, so versuchten wir die Passage in Mainz. Halb auf Kähnen, halb auf dem krachenden Eise kamen wir glücklich hinüber, und fanden in dem Gasthof über dem Fluß ein allerliebstes Rheinmädchen aus Bingen, die mich, weniger pressirt, zu einem längeren Aufenthalte hier bewogen haben würde. Durch dreier Herren Länder fuhren wir hierauf in vier Stunden nach Frankfurt, wo mein erster Gang nach der Post war, um mich nach dem Abgang des Schnellwagens zu erkundigen. Ich erfuhr, daß er erst Montag Nachts (heute ist Sonnabend) abgehe, und für mich, meinen Bedienten und meine 300 Pfd. Effekten forderte man 60 Thaler für die 40 Meilen nach Leipzig! Die preußische Schnellpost ist also weit theurer wie die englische, und mit eigenem Wagen reisen zwei Personen mit Extrapost wohlfeiler. Da ich nur 50 Thaler noch im Vermögen habe, so ging ich ganz betreten von dannen, fand aber im „Weidenbusch" einen Retourfuhrmann nach Leipzig, und beredete meinen Freund Amesley, nebst einem Franzosen mit Namen Gérard, der uns über den Rhein begleitet hatte, und den wir seines seltsamen, weißen kameelhaarnen Ueberrocks und seiner blauen Nase wegen unter uns den Eisbären titulirten — mit mir gemeinschaftlich diesen Retourkutscher zu miethen, der sich anheischig machte, uns Donnerstag Abend in Leipzig abzusetzen, während die Schnellpost nur einen Tag früher dort eintrifft. Wir akkordirten mit ihn zu 12 Thalern pro Person, welches für mich und meinen Bedienten doch nur 24 statt 60 machte. Freilich werden wir fünf Tage unterwegs sein, und können mit dem schweren Glaswagen und zwei Pferden nur auf rüstigen Schritt, aber auf wenig Trabfahren rechnen. Indessen die Ersparniß that mir zu sehr Noth, und ich bin schon lange nicht mehr difficile.

Das Schlimmſte iſt, daß wir alle Tage um fünf Uhr aufſtehen müſſen, und in ſchlechten Gaſthöfen übernachten, aber die Entbehrung iſt immer ein Gewinn in der Folge, und daher ein Glück an ſich ſelbſt, beſonders wenn man dazu gezwungen wird, und ſie ſich nicht mit ſchwerem Kampfe ſelbſt aufzuerlegen hat. Ich war nie ein ſo praktiſcher Philoſoph, als jetzt, meine Herzensſchnucke. C'est que je me porte bien, et c'est la véritable cause de toute sorte de sagesse.

Leipzig, den 5. Februar.

Allerbeſte Schnucke, ich habe Dir auf unſerer ganzen mühſeligen, obgleich luſtigen Fahrt nicht ſchreiben können, et c'est dommage, car j'aurais pu vous donner des échantillons fort amusants de notre conversation, dont ma mauvaise mémoire m'a fait depuis onblier tous les détails. Aber wenn man um fünf Uhr aufſteht, und um neun Uhr in's Quartier kömmt, ſo bleibt zu wenig Zeit zum Eſſen und Schlafen übrig, um ohne Marter auch noch ſchreiben zu können, und meiner Schnucke ſchreibe ich auch nur, wenn es behaglich und mit Luſt geſchehen kann. Daß dieſe Luſt mir ziemlich oft ankömmt, habe ich übrigens bewieſen, ſelbſt, ſeitdem Dein letzter Brief mir ſagte, daß meine Briefe Dich nun nicht mehr intereſſirten, weil Du mich ſelbſt haben müßteſt.

Wir hatten durchgehends ſchönes kaltes Wetter, waren heiter, lachten viel, und aßen wie die Wölfe. Es fiel mir auf, daß ich nun zum drittenmal dieſen ſelben Weg zurücklegte, und in wie verſchiedenen Stimmungen! Das erſtemal reiſte ich hier, um mich zu Barclai de Tolly's Hauptquartier in Frankfurt zu begeben, hin und zurück, gleich nach der letzten Campagne mit Frankreich, und vor meiner Hungerkur. Damals war ich in guten Geldumſtänden, erſt eben preußiſch geworden, aber von Ambition und Plänen gequält, und von elender Geſundheit, facit melancholiſch. Das zweitemal fuhr

ich von Frankfurt nach Muskau zurück, kurz nach unſerer Heirath. Die Geldumſtände waren noch beſſer, ich hatte ſogar ſchon Dich, meine Alte, wußte Dich aber damals noch nicht gehörig zu würdigen, und hatte Liebe, verzehrende Narrheit im Leibe. Dabei ſtach mich der Hafer, das heißt, ich hatte ſo viel, daß ich zehnmal mehr haben wollte, unzufrieden, ſtolz und hochfahrend war, facit abermals melancholiſch! Beidemals übrigens ging mir nichts ab. Ich reiſte in einem engliſchen Wagen mit vier Pferden, that wie die Laune es vorſchrieb, und brauchte mir nichts zu verſagen.

Beidemal war ich noch jung und hübſch, au moins je m'en flatte. Nun kömmt das drittemal, et cette époque me retrouve vieux et ruiné. Statt des engliſchen Wagens und der vier Pferde, die im ſcharfen Trabe dahinfliegen, ſitze ich in einem alten Fiacre mit zwei Kracken beſpannt, die wie Schnecken mühſam ſich und die Laſt dahinſchleppen. Ich ſitze unbequem, weil ich den Wagen mit drei Anderen theilen muß, friere auch zuweilen ein bischen, und am Abend erwartet mich nur ſchlechte Erquickung, und ein ſchlechtes Bett. Ich bin aber geſund. Erfahrung hat mich zum praktiſchen Philoſophen gemacht, der die Welt zu nehmen verſteht, wie ſie ſich darbietet, ich bin durch keinen Rang und ſociale Rückſichten genirt, fühle mich daher frei wie der Vogel in der Luft, genieße die mich umgebende Geſellſchaft, ſtatt in ihr eine corvée zu finden, eſſe ein ſchlechtes Diner mit Hunger, ſtatt von einem guten Indigeſtionen zu bekommen, und die Qualen der Ambition ſowie der Wirrwarr von tauſend Plänen ſind mir fremd, facit contentement und Heiterkeit par conséquent.

Iſt die Welt nicht eine komiſche Sache, oder vielmehr wir? Und wer kann des Anderen Glück oder Unglück beurtheilen! Der Franzoſe war der aimabelſte von uns Dreien, und es thut mir, ich wiederhole es, leid, die vielen drolligen Anekdoten vergeſſen zu haben, die er uns auftiſchte.

Er hatte früher, wie Alle heut zu Tage, gedient, und ging jetzt als Sekretair des Grafen Neſſelrode nach Rußland, pour faire fortune. Seine Bonmots über die Preußen waren beſonders luſtig. Ein preußiſcher Offizier, ſagte er, äußerte gegen einen meiner Freunde: „Vous autres Français, vous ne vous battez que pour de l'argent, nous nous battons pour l'honneur". „Ah, ma foi, c'est bien vrai," dit le Français, „on se bat toujours pour ce qu'on n'a pas".

Die Gardeſoldaten pflegten zu ſagen, wenn ſie den preußiſchen Adler ſahen, der allerdings auf den Zolltafeln mit ſeinem Szepter in der Hand komiſch ausſieht: „Voilà ce diable de corbeau, il a l'air d'un cou, qui boit de la tisane avec une fourchette." Da in Paris wie in Berlin die Cagoterie jetzt Mode iſt, ſo pflegen die jungen Leute, wenn ſie wiſſen wollen, ob eine junge Perſon reich ſei, ſich zu erkundigen: „A-t-elle de la religion ?"

Von der Gegend ſahen wir nicht viel, zuweilen boten ſich jedoch herrliche originelle Winterlandſchaften mit bepuderten Bäumen und brillanten, funkelnden Schneedecken dar, beſonders bei dem Städtchen Vach (ein trauliches, einſames Oertchen), und ſpäter eine prächtige Anſicht der Wartburg im Eiſenach'ſchen Gebirge, die plötzlich von der Sonne hell beleuchtet am Ende einer Bergſtraße vor uns trat. Leipzig gefiel mir, der Winter hielt alles ſo reinlich, und die alterthümlichen hohen Häuſern mit dem weiten Markt und den gutmüthigen Sachſenphyſionomieen (der vielen hübſchen Mädchen, denen man begegnet, nicht zu vergeſſen) ſprachen mich an, als wenn ich alles zum erſtenmal ſähe.

Nachdem ich den Fuhrmann und meine Rechnung bis morgen früh, inkluſive Frühſtück, im voraus bezahlt habe, bleiben mir noch 2 Friedrichsd'or. Hoffentlich haſt Du meinen Brief aus Mainz erhalten, gute Schnucke, und ſchickſt mir Hülfe nach Dresden, wo nicht, ſo verſetze ich dort meine

Uhr. Mein erſter Gang morgen früh iſt auf die Poſt. Gute Nacht.

Dorf Luppe, den 6.

Meine Herzensſchnucke, wie haben mich Deine beiden Briefe gefreut, die ich ſchon, ehe ich in's Bureau trat, vor der Thür auf einer großen Tafel angezeigt fand, eine hübſche und zweckmäßige Sitte für Briefe, die poste restante liegen. Gutes Herz, Du biſt meine wahre Vorſicht — und nichts hätte mir erwünſchter ſein können, als Deine liebevollen Anordnungen: die 50 Thaler, die Fly, der alte Vivarais und Pelz — mais tout cela est délicieux! Vous avez donc le talent de me deviner, Schnucke, et de renchérir même sur ce que je désire. Als ich in Dublin mit 70 Pfund ſaß, und in der That nicht mehr wußte, was anfangen, erſchienen gerade a tempo Deine 500, wie von einem Schutzgeiſt unverhofft in meinen Weg geworfen, und heute, wo ich, abermals au bout de mon latin, meine Uhr verſetzen will, und mein hülferufender Brief Dich noch nicht erreicht hat, kömmt Deine Liebe abermals meinen Wünſchen zuvor. Tauſend Dank, liebe, gute Schnucke, des attentions pareilles viennent du coeur, et vont au coeur. — Ich machte ſogleich einen Accord mit einem anderen Fuhrmann, der mich für 6 Thaler nach Meißen ſpediren wird. Er hat einen ſehr guten Glaswagen, in dem ich allein mit meinem Bedienten Platz genug finde, denn meine bisherigen Reiſegefährten, die nicht recht wußten, was ſie aus mir machen ſollten, und die ich mich mit Fleiß den ganzen Weg über bemüht habe, irre zu führen, trennten ſich von mir, um nach Berlin zu reiſen. Ich ſchreibe Dir jetzt in einer Dorfſchenke, in der aber 6 bis 8 der hübſcheſten Mädchen hauſen, et j'avoue, que c'est pour les beaux yeux d'une d'entre elles, daß ich hier Nachlager mache. Die Menge hübſcher Mädchen in Sachſen iſt wirklich auffallend, und eben ſo ſehr ihre Leichtfertigkeit und Facilität. Ich ſitze hier in einer

Fensterembrasure der warmen großen Stube, die so voll wie ein Salon ist, jedoch nur von Wirthsleuten, Mägden, Knechten, Fuhrleuten und einigen Fremden bevölkert, die an verschiedenen Tischen für ihren Stand reichliche und luxuriöse Abendmahlzeiten einnehmen. Am Ofen sitzen vier Mädchen und ein allerliebstes halbnacktes Kind, Federn schleißend, singend und lachend, mir gegenüber, aber die Auserkorene mit weißen Zähnen und Rosenlippen, nähend und in ihrem sächsischen Dialekt gar drollig schwatzend, während ich ihr bald antworte, bald schreibe, bald einem exzellenten frischen Schweinsbraten mit eingelegten Gurken zuspreche, über deren letztere Größe Hannchen sich Späße erlaubt. Ein Rendezvous wird abgeredet, elle est si franche, si bien portante, und eine ländliche Schönheit mit obligater Naivetät ist mir ohne dem lange nicht vorgekommen.

Die Lustigkeit der Gesellschaft ist exemplarisch, man sieht nur fröhliche Gesichter, der Ton ist zuweilen ein wenig geräuschvoll, aber die aisance läßt nichts zu wünschen übrig, und die Natürlichkeit übertrifft gewiß jede andere Versammlung. Quant à moi, je m'y amuse certainement mieux qu'à la cour, et de temps en temps j'entends des bons mots grossiers suivis de grands éclats de rire, auxquels je trouve plus d'esprits qu'aux lieux communs si usés de nos salons.

Im blauen Stern, Dresden den 7.

Ohnweit Lommatsch wachte ich von Schlittengeklingel auf, (car je n'avais guères dormi la nuit), und sah einen sehr eleganten Korbschlitten mit einer neuen Vorrichtung versehen bei mir vorbeifahren, und an dem nahen Gasthof halten, wo mein Kutscher auch seine Pferde erfrischen wollte. Die herrliche Schlittenbahn dieses Jahres (denn von Paris bis hieher fand ich eine solche), und der Wunsch, Schnückchen in Muskau zu fahren, verführten mich mit dem Besitzer des eleganten

Fuhrwerks einen Handel zu ſchließen, fier du trèsor, qui m'attendait à Meissen.

Für 25 Thaler erſtand ich Schlitten und Decke. Zugleich machte ſich der Beſitzer verbindlich, mich bis Meißen vorauszukutſchiren. Als ich dort ankam, und in den Hof des Gaſthauſes einfuhr, war das erſte, worauf meine Blicke fielen, die gute Fly, et je pleurais presque de plaisir en la revoyant.

Auf meinen Ruf erſchien souffredouleur Vivarais mit dem Pelz in der Hand, beide zuſammen einen wahren Schweinpelz darſtellend, car il était furieusement sale, et je rougissais un peu, quand il me traita d'Altesse. Schmucke, wenn Du meine Briefe mit Aufmerkſamkeit läſeſt, ſo hätteſt Du gefunden, daß ich mich nicht Herr von Gablenz, ſondern von Groditz nenne, et je l'avoue, sans les moyens de faire paraître le prince décemment, j'aime ce nom de Groditz cent fois davantage. Auch hatte Vivarais Bekanntmachung meines Namens das Unangenehme, daß der Lohnkutſcher, als er nachkam, ihn auch erfuhr, und dann in Dresden erwähnte, trotz meines Verbots, ſo daß ich nicht, wie ich wünſchte, meine Durchreiſe dort verheimlichen konnte. Um wenigſtens niemand zu begegnen, ſtieg ich im blauen Stern ab. Ceci tourna à mon avantage, car c'est une fort bonne auberge.

Das Meißner Schloß habe ich ſehr bewundert. Der Schnee und der klare Wintertag heben es auf eine ganz eigenthümliche Weiſe hervor; der damit verbundene durchbrochene Thurm, die ſeltſame Form der Fenſter im corps de logis, das hohe, ehrwürdige Alter, die vielen vor- und rückſpringenden Linien, und der verſchiedene Styl der Gebäude; die ſtolze Lage auf dem hohen Felſen, mit der entfernten Elbe in der Tiefe — je trouvai tout cela admirable. Lache mich nicht aus, ich glaube, der Sächſer be-

geiſterte mich hier in der Vaterſtadt des dummen Jungen par excellence.

Bautzen, den 8.

Jetzt bin ich wieder in meinem lieben Incognito, und habe ihm bereits zwei amüſante Unterhaltungen zu verdanken. Für's Erſte muß ich aber bemerken, daß unſere Gegend einem Fremden nie vortheilhafter, als im Winter, bei tiefem Schnee gezeigt werden kann. Der Schnee macht alles ſo reinlich wie in England, ſelbſt die Häuſer ſehen netter aus, alle Wege ſcheinen herrliche Chauſſeen, Sand giebt es nicht mehr, und die melancholiſchen Kiefern erſtaunen den Reiſenden als prachtvolle immergrüne Wälder, auf denen Edelſteine in der Sonne funkeln.

Ich habe übrigens, wahrſcheinlich durch die entſetzlich heißen Stuben, einen deſperaten Huſten und Schnupfen bekommen, nachdem ich lange wohl wie ein Fiſch war. Ich klage alſo nicht. Deine Braunen haben ſich ſehr gebildet, und tanzen nur ſo mit der Fly dahin, obgleich der neue Schlitten, mit 3 Centnern Effekten darauf gepackt, hinten angebunden iſt. In Biſchofswerda aß ich zu Mittag. Wieder eine Menge hübſcher Mädchen, namentlich die Wirthstochter Marie. Ich aß an der Table d'hôte, die außer mir noch aus vier anderen Perſonen beſtand, und ſcherzte viel mit Miß Mary. Einer der Gäſte war der Stutzer des Orts, übertrieben nach einem alten Journal gekleidet, und höchſt ergötzlich. Das Geſpräch kam zufällig auf meine Wenigkeit, und ſetzte meine Kontenance auf keine geringe Probe, zeigte mir aber zugleich, wie thöricht man iſt, ſich um das Gerede des Publikums zu bekümmern, da einestheils man dieſem Publikum weit weniger intereſſant iſt, als man ſich ſelbſt einbildet, zweitens daſſelbe in der Regel von allem falſch unterrichtet iſt. Höre die folgende Konverſation und lache. Der Dandy, in einem blauen extravagant geſchnittenen Rocke mit angelaufenen Stahlknöpfen, einer hochgelben Halsbinde,

weißer Weſte mit verunglücktem Shawlkragen, einer großen Buſennadel von böhmiſchen Diamanten, verkehrt gefalteten Koſakenhoſen und Sporen — denn er hatte nach Tiſch, wie er uns mittheilte, auf einer Pritſche zu reiten, um die Dame ſeines Herzens Schlitten zu fahren — dieſer Biſchoffswerdaer Elegant alſo war Inhaber einer kürzlich angelegten Spinnerei, und erwähnte im Geſpräch des Muskauer Alaunwerks mit großem Lobe. „Wem gehört dieſes Alaunwerk?“ frug ich. „Jetzt der Fürſtin Pückler, deren Mann kürzlich geſtorben iſt.“ „I, Gott bewahre“, rief hier ein Anderer (der Kompagnon des Faſhionable, wie ich nachher hörte), „er iſt nicht todt, ſie haben ſich nur beide freundſchaftlich getrennt, weil die Fürſtin und er gar nicht zueinander paßten. Die eine lebt nur gern in der Stille und auf dem Lande, der andere muß immer in großen Städten ſein, und in der Welt herumreiſen. Da hat nun die Fürſtin alle Güter übernommen, und der Fürſt hat ſich in London niedergelaſſen, und auch dort geheirathet.“ „Nein, Nein, da ſind Sie auch falſch berichtet“, rief der Wirth, „er war mit der Kaiſerin von Otahaiti verſprochen, aber es hat ſich wieder zerſchlagen; ein Herr, der vorigen Sommer aus dem Muskauer Bade hier durch kam, hat mir alles das umſtändlich erzählt.“ „Iſt auch ein Bad dort?“ frug ich halb weinerlich, mich kneifend, um nicht herauszuplatzen. „Ja, und ſehr ſchön, ungeheures Geld iſt da verſchwendet worden, um aus der Sandſcholle was Grünes zu machen; es ſoll aber wirklich, ſo weit's geht, ein kleines Paradies ſein, alles engliſche Häuſer; aber s'iſt nicht ſehr beſucht, denn wir haben zuviel dergleichen hier in der Nähe. Die Aerzte empfehlen allen Teplitz, Karlsbad oder Marienbad,“ „Iſt der Fürſt noch ein junger Mann?“ frug ich. „O nein“, erwiderte Dandy „er hat ja ſchon einen längſt erwachſenen Sohn, den Grafen Pückler, der bei der ſächſiſchen Garde du corps geſtanden hat. Das iſt einmal eine wilde Fliege geweſen!“ Jetzt kamen einige der über-

triebenen alten halbwahren Geſchichten zum Vorſchein — und ich hatte bereits eine andere Frage auf der Zunge. Da aber trat Vivarais, der Eſel, ein, und ſchrie: „Ihre Durchlaucht, der Wagen iſt angeſpannt.“ Alles ſah mich, der ſich für einen aus England angekommenen Tuchhändler ausgegeben hatte, mit offenem Maule an, und ich, meinen Bedienten bezahlen laſſend, flüchtete ſchnell in den Wagen. In Bautzen mochte ich nicht in dem traurigen „Adler“ logiren, wo wir Abſchied nahmen, ſondern begab mich in die Krone — warum ich überhaupt dieſen Weg eingeſchlagen habe, werde ich Dir mündlich erklären.

Daß ich mir ſchon ſeit Leipzig ausdenke, wie ich Dich anführen und überraſchen kann — verſteht ſich von ſelbſt; denn ich habe mein Schnückchen einmal viel zu lieb, um es nicht mit Wolluſt ein wenig zu necken, obgleich Du in der ahnungsvollen Angſt ſchon wieder gute Worte gegeben haſt, Dich ja recht zart zu nehmen. Hilft alles nichts, Neck Neck muß ſein Recht haben, und Du haſt es auch reichlich verdient durch den Frevel zu glauben, daß ich wohl Leipzig paſſiren könnte, ohne auf der Poſt nach Deinen Briefen zu fragen. Iſt dies nicht himmelſchreiend? Der Himmel alſo, hoffe ich, wird mir auch beiſtehen, Dich anzuführen. Ich fahre morgen nach dem Jagdhauſe, dinire dort, und um 11 Uhr erſt geht es nach Muskau, wenn Du mich gewiß nicht mehr erwarteſt.

Jetzt, Schnucke, gehe ich in's Theater, wo „Crollo, der Bösartige“, in fünf verſchiedenen Zeiträumen, gegeben wird. Je ne peux pas manquer une si belle occasion, um ſo mehr, da man mir verſichert, daß eine Venus ſich unter den Schauſpielerinnen befinden ſoll. Ce soir je vous en dirai des nouvelles, obgleich ich mich nur mit ihrem Anſchaun auf den Brettern begnügen will, car je suis fatigué, ayant eu, outre les plaisirs du village, une autre avanture à Dresde — Schnucke, der Lou kömmt auch nicht

ein Haar anders wieder, als er ausging, ſtets ein großer Libertiner, ein großer Narr, und ein großes Kind. Alles das thut jedoch dem Philoſophen keinen Eintrag, der wie ein mächtiger Adler über dieſen Hanswurſten geheimnißvoll im blauen Aether ſchwebt.

Später.

„Crollo" war impayable ſowie die ganze Vorſtellung, die Mamſell aber über alle Erwartung hübſch, und ich würde enchantirt ſein ſie in Muskau ſpielen zu ſehen. Als ich in die Loge trat, war es ſo dunkel, daß ich die Hände wie Fühlhörner gebrauchen mußte. Auf meine lachende Klage erwiederte der Logenſchließer ſehr ernſthaft ja tragiſch: „Es iſt Nacht auf dem Theater!" C'était en effet nuit à s'y méprendre, als aber nachher eine düſtere Lampe wieder von der Decke langſam herabkam, war ſie hinreichend to make darkness visible. In dieſer Dämmerung tobten nun die Schauſpieler umher wie Wahnſinnige, ganz ſo ſchlecht pour être parfaits. Ich lachte ſo herzlich, und amüſirte mich ſo gut, daß ich bald bemerkte, welchen Anſtoß ich der andächtigen Menge gab; denn die Bande ſteht bei den Bautznern in großen Gnaden. Ich retirirte alſo in den äußerſten Winkel, und genoß hinfüro im Stillen.

Eben kömmt die Zoſe der Mamſell, der ſchönen W., mit einem Empfehl ihrer Herrſchaft, und ſie habe gehört, daß ein Fremder ſich beim Logenſchließer nach ihr erkundigt, und da ſie einen Freund aus Teplitz erwarte, ſo vermuthe ſie, daß ich es ſei, und bitte doch recht ſehr um meinen Namen. Sie ſei zu Hauſe und nicht ganz wohl. Ma foi, l'avis au lecteur était intelligible, mais ma sagesse l'a emporté. Ich war ſchon halb ausgezogen, huſtete ſchrecklich, und habe kein Geld mehr — es ſchneit, und ſie wohnt weit, je ne suis ni rasé, ni peigné, ni lavé — ich entſagte alſo, und ſchickte die Kammerjungfer ſehr mißvergnügt von dannen. Da ich indeß morgen auf den Jäger Ziethen hier-

warten muß, ſo mache ich ihr vielleicht eine kurze Morgenviſite, pour la voir de près au moins. Sie iſt noch ganz jung und Anfängerin: in Jahr und Tag, wenn ſie ſich erſt fühlen lernt, und auf größeren Theatern ſich verſucht hat, giebt ſie's gewiß nicht mehr ſo wohlfeil. J'ai plusieurs fois fait cette expérience. — —

Schnucke, Du ſiehſt, in Bautzen wie in London muß ich mit Dir ſchwatzen — es iſt mir zur anderen Natur geworden, et partout je trouve de quoi — tant bien que mal freilich — was mich aber hier begeiſtert und vielleicht ein wenig zu weitſchweifig macht, iſt, daß ich kein Porto mehr zu bezahlen habe, car cette lettre, je l'apporte moi-même, et ce n'est que le lendemain de mon arrivée qu'on vous la remettra, ja der letzte Artikel wird in Muskau ſelbſt geſchrieben werden. En attendant bonne nuit.

Muskau, den 10., früh.

Guten Morgen, Schnucke! Welche freudige Empfindung Dir dies in wenigen Minuten ſelbſt ſagen zu können; und wie anders klingt es als 300 Meilen weit! Zum letztenmal alſo ſtatte ich Dir den ſchriftlichen Tagesbericht ab, et l'impatience de te parler, chère Schnucke, m'enlève l'envie d'écrire. Alſo nur chronikenartig erwähne ich, daß ich, geſtern früh in Bautzen, gezwungen, auf Ziethen zu warten, meine Zeit anwendete, um Mamſell Thereſe Wantuch zu ſehen, ein charmantes, ſanftes Judenmädchen ohne Chriſtenhaß. — Bei klarem Sonnenſchein und blauem Himmel zog ich endlich um 1 Uhr gen Muskau. In Nieder-Gurig ſtand eine Leiche am Wege im Schnee, und 20 Leidtragende ſangen um ſie her. Dies begeiſterte meinen Irländer, der eine irländiſche wake in dieſer Zeremonie zu ſehen glaubte, und nur die Betrunkenen dabei vermißte. In Borberg, wo Vivarais fütterte, ließ ich mir vom jungen Mienchen Ziethen Kaffee machen, rauchte eine Eiſenacher Bauernpfeife, und weidete

meine Phantaſie an der mir bevorſtehenden Ueberraſchungsſzene. — Es wurde aber nichts daraus, die alte Schmucke war zu bewegt und gerührt, und ſteckte mich damit an; und als wir zur Beſinnung kamen, lagen wir beide ſehr ehrbar miteinander auf den Knieen, comme deux enfants, und herzten uns ſchreiend, lachend und weinend. Dann aber bekam ich verſchiedene Schmäle, war jedoch ſehr gut, nahm die Schmucke ſehr zart, zwängte mich in einen Naſenquetſcher um 5 Uhr, ſtand mit Fieber um ½8 Uhr wieder auf, ordnete der Schmucke Präſente, küßte ſie zärtlich in Gedanken, und ſchrieb dieſe Zeilen. Mit ihnen endet nun die berühmte Korreſpondenz, Folge der großen Zuneigung, die zwiſchen einem Lou und einer Schmucke ſich meiſt auf grüner Wieſe entſpann.

(Die Gutmüthigkeit des Fürſten zeigte ſich auch in ſeinem Umgang mit ſeinem alten Diener Berndt, der ihn auf der engliſchen Reiſe begleitete, und bitter in London klagte, daß er die heimiſchen Sitten in London nicht wiederfand, und beſonders, daß ihm die gewohnte Suppe fehle. Pückler, der ſo ſehr auf elegante und reſpektvolle Formen hielt, hatte mit dem Alten die wohlwollendſte Geduld.)

„Mit dem alten Berndt“ ſchreibt er den 22. Dez. 1826 an Lucie, „habe ich auch meine Noth. Er iſt zwar, wie ich nicht anders ſagen kann, in ſeinem Dienſt thätig und accurat, dabei aber beſtändig mürriſch und von einer inkorrigiblen Grobheit und Plumpheit der Manieren und Ausdrücke, die einem ſo delikaten Lou wie dem Deinigen oft unerträglich ſind. Wenn er allein mit mir iſt, glaubt er beſonders gar nicht nöthig zu haben, ſich zu geniren, und da es doch keineswegs Malice, ſondern nur eine, nach ſeiner Art mit Gutmüthigkeit vermiſchte Gemeinheit iſt, die nicht mehr ausgerottet werden kann, ſo muß ich mir, wenn ich nicht ewig ſchelten will, ſo viel wie möglich ruhig gefallen laſſen. Verlange ich

etwas, bringt er es jedesmal in seiner schmutzigen Faust, anstatt auf dem Präsentirteller. Ich habe es ihm oft untersagt, aber er vergißt es immer wieder, und bin ich allein, so lasse ich es nun gewöhnlich hingehen. Unsere Konversationen sind wirklich unique zuweilen. Je vous en donnerais un échantillon.

Ich. Berndt, ich bin sehr durstig. Sind Orangen im Hause?

Berndt. Ne.

Ich. Geh, und hole welche im Clubb.

Berndt. Ach, dos ist jo jetzt viel zu spät. S'ist jo schon 1 in der Nacht.

Ich. Thu' was ich Dir sage.

Berndt (brummend ab).

(Kommt in einer halben Minute wieder mit zwei Orangen.)

Ich. Nun, wo sind denn die so schnell hergekommen?

Berndt. Sie sind vom Gärtner Rehder.

Ich (nachdem ich sie gegessen, und noch mehr wünschte.) Hat Rheder noch mehr?

Berndt. Ne.

Ich. Ich fühle ein ordentliches Bedürfniß nach mehr.

Berndt. I Gott bewahre, an zween haben Sie genug. Wollen Sie wieder krank werden? Zwe sind genug. (Verläßt das Zimmer.)

Je reste stupéfait, et ne sais si je dois éclater de rire ou me fâcher. Cependant pour éviter le second, je me couche sans oranges.

Ein andermal.

Ich. Gott, was ist das für ein Schnupfen. Ich kann nicht mehr aus den Augen sehen, und die Brust thut mir so weh beim Husten.

Berndt. Ae, es wird schon noch schlimmer werden.

Ich. Nun, das wollen wir nicht hoffen. Du hast gewiß nie so einen Schnupfen gehabt mit Deiner Pferdenatur.

Berndt. O Narrenspossen. Zehnmal schlimmer. Das ist gar nischt. — — —

Ich. Esel, sprich nicht so grob und bäurisch, ich habe es Dir hundertmal gesagt.

Berndt (brummend ab).

Berlin, den 9. Mai 1829.

Herzensschnucke,

Beim König konnte ich mich heute nicht melden, weil meine Uniform noch nicht fertig geändert war, der Kronprinz war nicht zu Haus, mehrere andere Prinzen in Potsdam. Prinz August nahm mich artig auf, und Prinz Karl äußerst cordial und freundlich, zeigte mir tausend Dinge, und lud mich nach Glienike. Graf Redern war couleur de rose, und fragte mich nach Heirathsprojekten. Je lui dis que je les avais congédié pour le moment, ich müßte das Leben noch ein wenig solo genießen. Nagler habe ich leider nicht gesehen, da er heute früh abgereist ist.

Mit meiner Wohnung bin ich zufrieden, das Essen finde ich aber miserabel, ganz Berlin kommt mir mesquin vor, und das Museum ist mißrathen. Les aigles surtout ont l'air de grenouilles. Les statues sont trop petites, enfin c'est complétement manqué, ce qui me fait de la peine pour Schinkel. Prinz Karl ist merkwürdig alt geworden, und was mich betrifft, so hält man mich für Methusalem. Der alte Schlieffen, oder wie er heißt, dem ich in Königs Palais begegnete, kannte mich gar nicht wieder, und ich hielt ihn für den Oberstallmeister, was eine lächerliche Konversation herbeiführte, bis wir uns gegenseitig verständigten.

Beim Prinzen Albrecht war durch kein Klingeln ein dienendes Wesen herbeizubringen, das ganze Palais war ausgestorben. Que les princes sont mal servis! Et que des malconvenances pareilles ont mauvaise grâce!

Schnucke, je vous aime beaucoup, et je brûle d'envie de vous revoir. Grävell will mich aber vor Beendigung der Sache nicht fortlaſſen. Nous devons 6000 écus à Rother, man wird uns aber nicht Gewalt thun, wie ich hoffe. Dein Vater fängt wieder an, in der Meinung zu ſteigen, on commence à trouver qu'il n'avait peut être pas si tort liberal zu ſein. Au moins, Stägemann le dit. Den 2. Juni wird die Kaiſerin erwartet, der König ſoll eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer in Schleſien haben, wovon die Nachricht, wie man behauptet, unſere Papiere um einige Prozent herabgedrückt hat. So viel iſt gewiß, der politiſche Himmel iſt etwas ſchwül. Noſtitz iſt geſtern Ehemann geworden. Le Prince Charles en faisait de mauvaises plaisanteries. — Der Prinz frug mich ſehr über meinen Wagen und Schimmel aus, car l'éclat de cet équipage avait déjà transpiré à Berlin. Vous voyez que nous brillons de loin, malgré notre modestie.

Abends ſpät.

Der Miniſter Lottum war die Güte ſelbſt, und die Gräfin, welche ſich empfiehlt, hat die Freude über ihren Sohn um zehn Jahre verjüngt. Ich ging dann in's Theater, um den berühmten Paganini zu hören. Er iſt außerordentlich, und wirklich der Gründer einer neuen Kunſt, denn das gewöhnliche Violinſpiel iſt mit dem ſeinigen gar nicht mehr zu vergleichen. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit ſeines Tons, die oft der Harmonika gleichen, ſind wundervoll, und geben mir noch mehr Genuß als das Erſtaunen über eine Feſtigkeit, von der man nach bisherigem Maßſtab ſagen kann, daß ſie das Unmögliche leiſtet. Vermöge eines Trinkgeldes von vier Groſchen hatte ich eine Loge im Opernhauſe für mich allein. Nach einiger Zeit kam der Adjutant des Königs, Major Thümen, herein, um mir zu ſagen: es thäte Seiner Majeſtät leid, mich heute früh nicht geſehen zu haben, ich ſollte mich aber nun mit militairiſchen Meldungen nicht

weiter inkommodiren, er würde ſchon eine Gelegenheit finden, mich zu ſprechen. Dann kam der kleine Pückler, der immer noch ſehr hübſch iſt, aber ſanft, fromm und etwas ſüßlich geworden iſt. „Ich komme morgen früh zu Dir, wenn Du's erlaubſt," ſagte er — „doch nein," unterbrach er ſich, „morgen iſt Kirche!" — „Bravo," rief ich, „mein Herz geht auf in Freude über Deine Bekehrung!" Nach dieſem Beſuch erſchien der alte Hugo Hatzfeld, der den Reſt des Konzerts bei mir blieb, und von der Fonte Moqué, dem Sänger Herrn Stümper, dem neuen Herrn von Gritzberg, dem Herzog von Cumberland, welcher Toleranz mit Pomeranz verwechſelt hätte, u. ſ. w. vielfach erzählte.

En voilà assez pour aujourd'hui. Die Mutter hat meine Einladung hieher übel genommen, und ſpitz geantwortet, mais je n'en démors pas.

Den 10. Mittags.

Während Grävell heut früh bei mir war, ließ ſich der Fürſt Wittgenſtein, den ich geſtern bei meinem Beſuch nicht mehr angetroffen, melden, und unterhielt uns ſehr ſpaßhaft eine halbe Stunde beinah lang. — Mündlich mehr davon. Er ſchien ſo jovial, daß er beim Weggehen, um mich zu verhindern ihn zu begleiten, mich einſchloß. Ainsi coffré mußte ich bleiben. Seinen Reſpekt für Dich, verſteht ſich von ſelbſt, trug er mir angelegentlichſt auf.

Nachher ſetzte ich meine tournée fort. Maaßen war voller Bereitwilligkeit, aber leider kann das Finanzminiſterium auf die Staabholzſache ganz und gar nicht mehr einwirken. Ueberhaupt bedaure ich ſagen zu müſſen, für dieſe Sache ſcheint mit dem Gouvernement auch nicht die mindeſte Hoffnung noch Möglichkeit vorhanden zu ſein. Der Juſtizminiſter war ſehr freundlich, und verſprach ſeine Unterſtützung. Beim kranken Grafen Bernſtorff fand ich Herrn von Pleſſen nebſt Sohn, der eben angekommen. J'ai été très aimable avec

lui, comme vous me l'aviez ordonné, et il me plait. Le fils ressemble à la mère, mais pas en beau.

Zu Hauſe fand ich einen Brief von Dir, gute Schnucke, der mich ſehr freute, aber ſo liebevoll wie ſonſt ſchreibſt Du mir doch nicht mehr! Depuis que vous avez fait la découverte que je n'ai que les velléités de la grandeur bien plus les talents qui y conduisent, que je ne suis qu'une de ces âmes de seconde classe ete — iſt mein halbes Reich zu Ende gegangen!

Ich bin bei Redern zum Mittagseſſen gebeten, hoffentlich en famille, ce soir je vous en donne des nouvelles.

Dein treuer Lou.

Berlin, den 11. Mai, Mittags, 1829.

Abends ging ich in das Königſtädter Theater, wo ich in einer Loge ein äußerſt hübſches Mädchen ganz allein fand, die Tochter eines Optikus, Mamſell M., ganz die Züge der Alopäus. Ich amüſirte mich ſehr, ihr die Cour zu machen, konnte ſie aber durchaus zu keinem Rendezvous bereden, bis endlich ihr Bruder kam, um ſie abzuholen, mais j'y reviendrai, car celle en vaut bien la peine, und zeigte bei aller Zurückhaltung und allem ſcheinbaren Zorn über meine freien Propoſitionen doch des velléités qui promettent quelque chose. Ihr Logis hat ſie mir nach unſäglichen Bitten genannt, und da ich ihr unbemerkt folgte, habe ich geſehen, daß ſie mich nicht betrogen hat. Als ich zu Haus kam, fand ich eine Einladung zum jungen Lottum und zum Prinz Karl auf morgen. Es thut mir ſehr leid, das Diner bei Lottum einzubüßen.

Abends.

Ich ging zu Lottum um 3 Uhr, wo ich ſeine Frau zum erſtenmal ſah, die nicht ſchön, aber ſehr natürlich und aimable iſt. Bei Prinz Karl war großes Diner um 4 Uhr, und viele Engländer, die ich zum Theil in England gekannt.

Die Prinzessin fand ich zwar sehr verändert, aber meinem Geschmack nach ganz zu ihrem Vortheil. In ihrem gütigen und verbindlichen Betragen war sie ganz dieselbe wie in Weimar. Das Haus ist wirklich sehr schön und geschmackvoll meublirt, wenngleich nicht so reich als die englischen Palais des hohen Adels. Eine Grotte mit frischem Wasser ist besonders anmuthig. Die Herzogin von Cumberland war auch da, sehr in good spirits, und äußerst verbindlich. Fürst Radziwill desgleichen. Ich hatte noch eine dritte Einladung zum Essen heute, nämlich bei Nostitz, die ich ganz refüsiren mußte. Es ist schade, daß sie nicht auf mehr Tage sich vertheilt haben.

Früh war ich bei Albrecht, der mich äußerst gut aufnahm, und unsere Sache so weit besorgt, daß sie morgen zum Vortrag kommt. Ich werde also, wenn alles gut geht, Montag die Kabinetsordre mitbringen können. Albrecht gratulirte uns von Herzen zu der guten Aussicht auf das abzuschließende Geschäft, und ließ sich Dir zu Füßen legen, der Länge nach.

Noch muß ich sagen, daß das Diner bei Lottum nicht zum Besten, beim Prinzen aber sehr gut war, und auch die Weine. Ueberhaupt hat dieser Prinz Geschmack und Leben, und es ist mehr hinter ihm, als man glaubt, wie ich Dir schon oft gesagt, au moins c'est mon opinion.

Ich habe Frau von Varnhagen besucht, die sehr krank gewesen, und noch elend ist. Mit ihm habe ich mich aber bis jetzt immer verfehlt. Au reste, je m'ennuie souverainement — im Theater ist es kaum auszuhalten, wenn man nicht eine andere Unterhaltung darin findet, und die ewigen Geschäftsvisiten sind auch nicht sehr unterhaltend. Ruft konnte ich noch nicht habhaft werden. Wenn meine Mutter nicht herkommt, werde ich übermorgen nach Potsdam gehen, und ein paar Tage dort bleiben, um die Zeit hinzubringen, die mir ohne Pferde, ohne Gesellschaft und ohne Bequemlichkeit

noch bonne chair ſehr lange däucht. C'est un triste endroit, et ce qu'on peut faire de mieux, c'est de se coucher. Donc, bonne unit.

Den 13. Abends.

Ich aß entſetzlich ſchlecht bei Jagor, und ging dann zu Fuß nach dem Thiergarten zu Ruſt, den ich ganz munter, und ſehr gutwillig für uns fand.

Ein Konzert von Paganini, (das letzte,) war noch eine höhere Steigerung ſeines unvergleichlichen Talents. Auch eine Symphonie von Beethoven entzückte mich durch die Originalität. Mit zugemachten Augen war es mir, als ob ich im Mährchenlande im tiefen Walde irrte, und eine bald erhabene, bald ſchauerliche, bald liebliche Geiſterſprache durch die Wipfel rauſchen hörte, die ich nicht verſtand, die mich aber mit niegefühlter Wonne erfüllte. Wenn ich aber die Augen aufſchlug, und auf die bunte, regungsloſe Menge unter mir richtete, ſo dachte ich: könnteſt Du nur hundert Jahre über ſie hinſchwinden laſſen, ſo ſäßen, ſtarrer noch, ſo viel Gerippe noch da — und zuletzt kam mir ſchon wirklich das Fleiſch nur von Wachs, die Haare wie künſtlich angeſetzt, der Putz wie umgeſchlagene Lumpen vor. Da wirbelte die Muſik immer wilder und wilder, und ein dröhnender Paukenſchlag endete Symphonie und Traum.

Fortgefahren zu Stägemann, wo ich große bürgerliche Societät antraf. Frau von Horn ſchien mir hübſcher geworden. Nach einer Stunde von hier in eine Soirée de la haute volée bei Noſtitz, dem ich nicht refüſiren konnte. Hier war Wittgenſtein, Lottum, Putbus, Fürſtin Hatzfeld, die hübſche Gräfin Trauttmannsdorff, Luxburg u. ſ. w.

Digitized by Google

Vermischter Briefwechsel

aus

Pückler's Jugendzeit.

1821 bis 1826.

Digitized by Google

1.

Pückler an den englischen Landschaftsgärtner Repton.

Muskau, ce 18. janvier 1821.

Monsieur,

Depuis 8 ans je m'occupe à planter un pare et des jardins autour d'un vieux chateau, possédé depuis des siècles par mes ancêtres. J'y ai dépensé beaucoup d'argent, démoli bien des choses, que j'aurai peut-être mieux fait de conserver, changé, refait tous les ans, sans pouvoir arriver à un résultat satisfaisant.

L'art du Landscape Gardening est malheureusement chez nous encore dans l'enfance, et ce n'est en effet qu'après avoir lu votre excellent livre: „Fragments on the Theory and Practice of Landscape Gardening." Mais la lecture de ce livre m'a prouvé que je ne parviendrai jamais à bout de mes projets sans consulter un homme de talent, qui a fait l'étude de sa vie de cet art charmant que vous définissez si bien, monsieur, en disant: qu'il enseigne à composer des tableaux avec les matériaux de la nature.

Je m' adresse donc à vous, Monsieur, que je regarde comme la première autorité en ce genre, pour vous priez de m'envoyer quelqu'un de vos élèves, capable de composer un plan général pour tout mon établissement ici, et d'en disposer l'exécution. Il serait inutile de vous envoyer la carte du chateau et du parc.

tel qu'ils existent aujourd'hui, parceque on ne saurait vous envoyer de même une description exacte de tous les points de vue et autres localités, qui seules peuvent indiquer les improvements nécessaires à faire. Si vous êtes en état de satisfaire à ma demande, n'osant espérer que vous voudriez entreprendre vous-même un si long voyage, je vous prierais de me faire savoir d'avance les conditions et le prix de la personne en question, car il est bon de règler les affaires d'argent avant tout. Pour exécuter ensuite les plans une fois résolus, je crois mes jardiniers suffisants, et s'il le fallait, on pourrait encore en faire venir un de l'Angleterre. Mon banquier à Berlin, Mr. Beneke, se charge de cette lettre, mais vous pouvez m'adresser votre réponse directement: à monsieur le Comte de Pückler-Muskau, à Muskau, en haute Lusace. Royaume de Prusse.

J'attends avec impatience votre réponse, Monsieur, et j'espère, comme vous avez déjà tant contribué par vos préceptes à fixer le bon gout en Angleterre, qu'il vous sera encore réservé d'élever aussi dans notre pays un monument à votre talent, qui ne manquera de faire des prosélites parmis tous mes compatriotes.

2.

Golofkin an Pückler.

Vienne, le 8. Septembre 1821.

Monsieur le Comte.

Je dois commencer par offrir mes excuses à Votre Excellence, sur le retard de ma réponse, à la lettre que Vous m'avez fait l'honneur, Monsieur le Comte, de m'écrire en date du 22. juillet. Son motif, et les sentiments de confiance, que Vous avez bien voulu y ex-

primer, avaient des droits à mon empressement, autant qu'à ma reconnaissance. L'hommage que je rends aux intentions qui Vous ont dirigé, et le prix que je mêts à Votre opinion, Monsieur le Comte, peuvent Vous garantir, j'espère, mes regrets, de n'avoir pas répondu plutôt à Votre appel. Il m'est parvenu dans un moment. où mes habitudes m'appelaient à la campagne; ma santé aux bains de Baden, et mes devoirs à Vienne. Obligé de suivre cette triple impulsion, j'ai cru pouvoir compter sur votre indulgence, et cette assurance est fondée sur des rélations trop anciennes, et trop intimes, pour avoir craint, qu'elle fut hasardée. Ainsi que Vous, Monsieur le Comte, j'aime à faire la part, des faiblesses humaines, et d'une destinée malheureuse. L'indulgence aurait-elle donnée au coeur humain s'il ne devait pas l'avouer envers les autres, ou se trouver lui-même dans le cas de s'implorer pour soi-même? Sans doute que le fils de notre ancien et respectable ami, s'est mis peut-être trop souvent dans le cas, d'avoir recours à ce sentiment: en le mettant si souvent à contribution, il à fait supposer, qu'il le considérait, comme une ressource habituelle, qui pouvait le dispenser, de se procurer des moyens d'existence plus indépendants, et plus analogues à l'éducation qu'il a reçue. Je Vous avoue, que cette versatilité de plans, et ces entreprises toutes si promptement abandonnées, me faisaient craindre, que mes secours, n'encouragent plutôt une indolence confiante, qu'ils n'aident à une situation malheureuse. Vous avez éclairée ce doute pénible, Monsieur le Comte, et ce que je fais aujourd'hui pour le jeune Röhde, il le doit plus à Vous, qu'à moi. Je me félicite d'avoir répondu par là à Votre confiance, et d'avoir suivi l'exemple, que la justice de Votre coeur, et la noblesse de vos sentiments me traçaient. Veuillez en même temps être persuadé, Monsieur

le Comte, du plaisir que j'ai, de pouvoir Vous réitérer l'assurance, des sentiments de toute considération avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

de Votre Excellence,
le très-humble et très-obéissant serviteur
Golowkin.

3.

Pückler an den Minister von Stein.

(Vermuthlich 1822.)

In einer Zeit, wo es für jeden Deutschen eine Schande ist, nicht thätig für das Wohl des Vaterlandes mitgewirkt zu haben, muß es einem Jeden erlaubt sein, seine Handlungsweise selbst geltend zu machen, der nur entfernt befürchten kann durch den Zusammenfluß ungünstiger Umstände oder durch die Mißgunst unwohlwollender Personen verkannt zu werden. Umsomehr bin ich mir dies schuldig, da ich als Chef einer der ersten Familien des Landes, und als erster Standesherr der Lausitz hoch genug stehe, um doppelt zu einem Beispiel für Andere verpflichtet zu sein.

Diese Betrachtung veranlaßt mich, Sr. Exzellenz dem Minister von Stein, den ich als den wahren Repräsentanten deutscher Nation hoch verehre, folgenden kurzen Aufsatz, meine Person und mein Betragen als Deutscher betreffend, vorzulegen.

Ich diente ehemals bei der sächsischen Garde du Corps, nahm ein halbes Jahr vor dem unglücklichen preußischen Krieg meinen Abschied, um Europa zu durchreisen, und fand bei meiner Zurückkunft mein armes Vaterland in der vollendeten Sklaverei, unter der es so lange geseufzt hat.

Ohngeachtet der wiederholten Anregungen, die ich jetzt von allen Seiten erhielt, gelang es mir, mich gänzlich frei

von jenem fremden Einfluß zu erhalten, und es ist noch jetzt eine Beruhigung für mich, dem französisch-sächsischen Gouvernement auch nie entfernt gedient zu haben, obgleich ich mir hiedurch den Kaltsinn und wohl auch die Feindschaft mancher Personen zugezogen habe, die jetzt eben so eifrig deutsch sind, als sie damals französisch gesinnt waren. Ich vermied sogar, um jeder Kollision zu entgehen, eine Hofcharge in Dresden zu bekleiden, welches bei den ersten Familien unseres Landes sonst von jeher Sitte war. Ohne Hoffnung selbst noch bessere Zeiten zu sehen, lebte ich mehrere Jahre in ländlicher Ruhe, und weihte meine Zeit dem Dienst der Musen und der Sorge für meine Untergebenen.

Als endlich durch die Wunder des russischen Krieges eine neue Morgenröthe für Europa anbrach, eilte ich nach Berlin, um dem Schauplatz der verschiedenen Begebenheiten näher zu sein. Hier übergab ich dem General Czernitscheff ein Schreiben an den russischen Kaiser, worin ich mich erbot, ein Freikorps in der Lausitz zu errichten, und hiezu nur um seine Genehmigung und öffentliche Autorisation bat. Vergebens wartete ich mehrere Wochen auf Antwort, und da ich hieraus abnehmen mußte, daß mein Projekt keinen Beifall fände, bat ich den General Graf Wittgenstein mich als Volontair in seiner Suite mitzunehmen. Wenige Tage vor seiner Abreise hatte ich das Unglück vom Nervenfieber befallen zu werden, welches mich über einen Monat im Bette zurückhielt. Halb hergestellt, reiste ich dennoch ab, um mich in das Hauptquartier zu begeben, als ich auf meinen Gütern, durch die mein Weg mich führte, schon wieder Franzosen fand, und wenig Tage nachher die Schlacht von Bautzen ganz Sachsen von neuem dem französischen Kaiser unterwarf.

In diesem Augenblick meine Besitzungen zu verlassen, und in das Hauptquartier der Alliirten abzugehen, wo meine einzelne Person so wenig nützen konnte, und auf diese Art nicht nur mein ganzes Vermögen, sondern auch das meiner

Mutter und Geschwister, welches ich verwaltete, aufzuopfern, hielt ich für eben so unnütz als pflichtwidrig, und entschloß mich daher, vor der Hand auf meinen Gütern zu bleiben, bis Gott uns Hülfe schickte, um das angefangene Werk glücklich zu vollenden.

Hierauf folgte der Waffenstillstand, während welchem der Major General Berthier, welcher wahrscheinlich von meinen Demarchen unterrichtet worden war, mir 4000 Mann Würtemberger unter den Generalen Normann und Döring zuschickte, mit dem Befehl, nicht aus der Gränze der Herrschaft Muskau zu gehen, und die wahrscheinlich die stillschweigende Erlaubniß hatten, meine Bestrafung zu übernehmen, weil sie muthwillig alles anwandten, um meine Güter auf viele Jahre zu zerstören. Hiezu kam das pestartige Nervenfieber, welches die Landleute zu Hunderten hinraffte, und die Dörfer zum Theil ganz entvölkerte, so daß ich dem Ruin meines Vermögens entgegensah. Als der Krieg wieder angefangen hatte, ging ich daher nach Bautzen, um mir einige Hülfe zu verschaffen, traf aber dort auf den französischen Kaiser, der mich arretiren, und vielfach wegen meiner in Berlin gehabten Verhältnisse verhören ließ. Nachdem ich einen Tag lang wie ein Missethäter behandelt, und von einer Militairbehörde zur anderen geführt worden war, stieß ich endlich auf den General Radet, damals Grand Prévost der Armee, den ich vorher gekannt hatte, und der mich auf die Fürsprache der Landesältesten einstweilen bis auf weitere Untersuchung frei ließ. Die wichtigen Weltbegebenheiten, die auf diese Epoche folgten, befreiten mich indeß hiervon, und die ewig denkwürdige Schlacht von Leipzig machte mir endlich möglich auch meine geringen Dienste dem Vaterland anbieten zu dürfen. Ich eilte zum General Thielemann, theilte ihm meinen Wunsch mit, als Freiwilliger zu dienen, und bat ihn mich auf eine Art anzustellen, wo ich sogleich in Thätigkeit gesetzt würde. Zu gleicher Zeit schlug mir der Generalgou-

verneur von Sachsen, Fürst Repnin, vor, eine Abtheilung Landwehr bei mir zu errichten; da ich aber auf der einen Seite durch alle Drangsal des Kriegs und eine ungeheure Schuldenmasse in meinen ökonomischen Verhältnissen so zurückgesetzt worden war, daß ich das hierzu nöthige Geld nicht auftreiben konnte, und nur zu gewiß war nach den Verwüstungen des pestartigen Nervenfiebers auf meinen Gütern, die ohnehin nach ihrem Umfang unverhältnißmäßig gering bevölkert sind, nur wenig dienstfähige Menschen zu finden, auf der anderen Seite ich mit Recht befürchtete, die kostbare Zeit mit Organisationen im Lande zu verlieren, die post festum erst vollendet sein würden, während meine deutschen Landsleute sich täglich mit dem Feinde schlügen, so glaubte ich dieses Geschäft gleich Gutgesinnten aber weniger Rüstigen überlassen zu müssen, und nachdem ich aus demselben Grunde nicht in die Banner eingetreten war, nahm ich die Stelle eines General-Adjutanten bei dem Herzog von Weimar an, zu der ich am meisten geschickt zu sein glaubte. Obgleich die Sachsen nicht viel Gelegenheit gehabt haben, ihren guten Willen durch die That zu zeigen, so habe ich doch glücklicherweise das Zeugniß der Armee und meines Chefs für mich, als Soldat bei allen Vorfällen meine Schuldigkeit gethan zu haben. Als ein besonderes Glück muß ich es schätzen, daß ich durch den Zufall in den Stand gesetzt wurde, auch in anderer Hinsicht der guten Sache zu nützen. Ich wurde nämlich durch den Herrn General-Lieutenant von Borstell nach Brüges geschickt, um während der Verwaltung der Niederlande durch den Herzog von Beaufort, die etwas saumselig von Statten ging, das Departement de la Dyle, in welchem eine vollkommene Anarchie herrschte, einstweilen in so weit zu organisiren, daß es militairisch benutzt werden könnte, und womöglich eine freiwillige Bewaffnung daselbst anzufangen. In wenig Wochen gelang es mir, nicht nur die gewünschte Ordnung herzustellen, sondern auch ein Korps von

500 Mann anzuwerben, welches ich größtentheils durch freiwillige Beiträge kleidete und bewaffnete. Ein Geschenk von 1000 Napoleond'or, welches mir in dieser Zeit gemacht wurde, hatte ich das Vergnügen dem Herrn General von Borstell zur Anwendung für das allgemeine Beste überschicken zu können, und wurde für meine Anstrengungen durch den wahrhaft hochherzig ausgedrückten Beifall dieses edlen Mannes über mein Verdienst belohnt.

Ew. Exzellenz werden jetzt vielleicht fragen, warum ich nach allem Geschehenen verbannt zu werden fürchte? Hierauf antworte ich mit aller Freimüthigkeit, weil es mir scheint, daß der Graf Repnin durch mißgünstige Menschen angeregt, es mir verdacht habe, seinen Vorschlag, Truppen auf meinen Gütern zu errichten, von der Hand gewiesen zu haben, und zweitens weil ich weiß, daß aus mehreren älteren Gründen, die ich mit Stillschweigen übergehe, der Herr von Wirth, ehemals Adjutant von Thiars, und prononcirte Kreatur der Franzosen, jetzt entschiedener Patriot und Chef der freiwilligen Landesbewaffnung, mein Freund nicht ist.

Während in Sachsen haufenweise Belohnungen, Belobungsschreiben und öffentliche Danksagungen ausgetheilt werden, und der blos vorausgesetzte gute Wille hinreichend ist, um das zum Nationalzeichen erhobene grüne Kreuz zu tragen, muß es mich allerdings schmerzen, als einer der Vornehmsten der Nation durch die Geburt, dessen deutsche Gesinnung sich noch nie verläugnet hat, in solche vollkommene, nicht ehrenvolle Vergessenheit zu sinken, während so viele ganz zweideutige Menschen der Nation zum Muster aufgestellt werden, die vielleicht kein anderes Verdienst haben, als zu gehöriger Zeit den Mantel nach dem Winde gehangen zu haben. Nur das tiefe Gefühl dieser Demüthigung hat mich bewegen können meiner Natur so ganz zuwider, hier der eigene Lobredner meines Thuns zu werden, wovon ich in jeder anderen Lage

das Unſchickliche ganz fühle, hier aber es mir ſelbſt ſchuldig zu ſein glaubte, obgleich bis jetzt die ganze Armee daſſelbe Schickſal mit mir theilt.

4.

Schinkel an Pückler.

Berlin, den 27. Juli 1822.

Durchlauchtiger Fürſt,
Gnädigſter Herr,

Das erſte Geſchäft bei meiner Rückkunft konnte kein anderes ſein, als Eurer Durchlaucht mein inniges Gefühl der Dankbarkeit und Ergebenheit, vorläufig in dieſen wenigen Worten, an den Tag zu legen, wozu mich die höchſt gnädige Aufnahme in Ihrem Hauſe,und die Art, mit welcher ich aus demſelben entlaſſen wurde, auf's neue ſo ſehr verpflichtet. Die Erſcheinung des alten Herrn an der Ausgangs-Pforte, wo ich die ſchönen Schöpfungen verließ, in denen ich ſo glücklich war, den Empfindungen und Ideen Eurer Durchlaucht oft nahe zu begegnen, und hiedurch ein großes Intereſſe und eine wahre Liebe dafür gewann, — bewegte mich, indem er den Auftrag ſeiner gnädigen Herrſchaft an mich ausrichtete, ſo tief und ſo unerwartet, daß nur das ſchöne Gefühl von der Grazie, welche in der Art und Weiſe lag, mich in meiner erſten Beſtürzung über die Schuld, in die ich dadurch bei Eurer Durchlaucht gerathe, einige Ruhe verſchaffen konnte.

Wie ich mich auf eine würdige Weiſe aus dieſer Schuld ziehen könne, war der Gedanke, der mich die ganze Nacht hindurch beſchäftigte. Meine geringe Hülfe bei den herrlichen Unternehmungen Eurer Durchlaucht für die Verſchönerungen von Muskau ganz zur Dispoſition zu ſtellen, verſtand ſich von ſelbſt, indem es mich unglücklich machen würde, für einen Gegenſtand nicht mehr wirkſam ſein zu ſollen, der mir lieb

geworden ist; dies genügte mir indessen noch nicht. Ein besonderes Zeichen, wie glücklich ich mich in der Zuneigung Eurer Durchlaucht schätze, wünschte ich ausmitteln zu können, und da gingen mir, während ich Nachts durch die Wä'der fuhr, so mancherlei bezughabende Bilder in der Phantasie auf, daß ich mir vornahm, etwas davon auf die Leinwand zu bringen, und wenn es gelänge, Euer Durchlaucht mit der Bitte zu Füßen zu legen, es in Muskau aufbewahren zu wollen. Die erste Muße soll mich an dies angenehme Geschäft führen.

Der kleine Weltbürger, welchen Eure Durchlaucht so gnädig bedacht, war bei meiner Ankunft zwar noch nicht in die Welt getreten, indeß hatte der Himmel mein Haus wohl erhalten, und bis jetzt der Hoffnung, daß alles glücklich gehen werde, nichts entgegengestellt.

Der Durchlauchtigsten Fürstin, die so viel Güte und Gnade für mich gehabt, legen wir beide, meine Frau und ich, uns zu Füßen, und bitten um die Erhaltung Ihrer gütigen Gesinnungen.

Euer Durchlaucht recht bald wohl in Berlin zu sehen, ist der aufrichtige Wunsch von

Eurer Durchlaucht

ganz unterthänigen

Diener

Schinkel.

Seine Durchlaucht den Herrn Staatskanzler habe ich in bestem Wohlsein angetroffen.

5.

Kunowski an Pückler.

Berlin, den 7. Dezember 1822.

Gnädiger Herr,

Das Amt eines Trauerboten ist so unerfreulich, daß ich mich nur nach sorgfältig eingezogener Nachricht ob Euer Durchlaucht nicht schon von anderwärts die sehr unerwartete Botschaft zugekommen sein könnte, entschließen kann, meine Pflicht zu erfüllen. Der heute von Verona angekommene Kourier hat nämlich die leider offizielle Nachricht mitgebracht, daß der Fürst Staatskanzler, nachdem er mit Katharr behaftet von Verona nach Genua abgegangen war, dort von einem Schnupfenfieber befallen worden ist, welches nach wenigen Tagen nervös ward, und durch wiederholten Nervenschlag am 26. vorigen Monats seinem reichen und schönen Leben ein Ende machte.

Einen Brief des Geheimenraths Schaumann an Hellwig, der dies enthält, habe ich selbst gesehen, auch ist bereits heute um 10 Uhr das Geschäfts-Lokal des Fürsten von den Ministern von Voß und Kircheisen versiegelt worden. Ueber die vorläufige Sicherung des sonstigen hiesigen Nachlasses hat Hellwig mit mir Rücksprache genommen.

Nach der in der Kanzlei eingegangenen Nachricht hat der Kourier für Ew. Durchlaucht keine Briefe mitgebracht. So wenig ich mir dies erklären kann, und so sehr ich erwarte, daß die für Sie bestimmten vielleicht schon auf dem Wege hierher zur Post befördert worden sind, so konnte ich doch um so weniger umhin durch Estafette Ew. Durchlaucht von dem unglücklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen, als ich Hochderen Anwesenheit in Berlin jetzt für ganz unerläßlich nöthig halte.

Noch ist die allseitige Bestürzung und Betroffenheit zu groß, als daß sich der Eindruck dieser Nachricht schon über-

ſchauen ließe, doch lüftet ſich hier und da ſchon eine Maske, die in den nächſten Tagen fallen wird. Die Abweſenheit des Königs vergrößert die Spannung, und die für viele ſo bedenkliche Ungewißheit. Der Staatsrath iſt noch verſammelt, ſonſt könnte ich vielleicht ſchon mehr von dem Lautwerden der Geſinnungen ſprechen, die ſich im Publikum wenigſtens ſo äußert, wie es der große Todte verdiente. Wie bald werden wir ihn ſchmerzlich vermißen!

Säumen Ew. Durchlaucht nicht einen Augenblick hierher zu eilen! Denn wenn auch nicht ein ſehr intereſſantes Geſchäft — Ihre Holzangelegenheit — jetzt eben zur Entſcheidung läge, und durch die Wendung, die nun alle öffentlichen Dinge nehmen, ganz bedeutend gefährdet würde, ſo iſt doch an ſich ſchon das Intereſſe Ihrer Frau Gemahlin und überhaupt der entſcheidende Gang mancher bedeutenden öffentlichen Angelegenheit Aufforderung genug für Ew. Durchlaucht, jetzt nicht entfernt vom Schauplatze zu ſtehen. Ich ſelbſt bin noch nicht ruhig genug, um ganz gefaßt den Begebenheiten entgegen zu gehen, die freilich nur in ihren kleinſten Beziehungen auf mich zurückwirken, mich aber doch als Menſch und Bürger in hohem Grade ergreifen. Für jetzt habe ich mich darauf beſchränkt, die Angelegenheiten zu bedenken, die meiner Sorge anvertraut, bei der Wendung der Dinge leiden könnten. So habe ich auch ſchon Lehnert geſprochen. Auch ihm ſieht man es an, daß das Licht zweier heller Augen nicht mehr leuchtet! — Deshalb laſſen Ew. Durchlaucht mich nicht auf die großen Motive warten, die Ihre unerreichbare Gabe ſich aus ſchwierigen Lagen ſiegreich zu ziehen, den Perſonen ſuppeditiren wird, die jetzt noch befangen zögern, bald aber ſehr unbefangen ihre Parthie ergreifen werden. Ew. Durchlaucht zu kondoliren — ziemt mir nicht bei einem Verluſte, der zu groß iſt, und den mit Ihnen ein ganzes

Volk theilt oder billig mit empfinden ſollte; ich ringe nach ruhiger Faſſung.

Mit höchſter Ehrerbietung bin ich

Ew. Durchlaucht unterthäniger

Kunowski.

6.

Eliſabeth von Stägemann an Pückler.

Berlin, den 7. März 1823.

Es iſt etwas ſo Zartes und Anmuthiges in der Gabe, durch welche Ew. Durchlaucht mich erfreuen wollen, daß ich nur mit Beſchämung ſie mir zueignen kann; ſie erwartet ſchön geordnet wie ſie iſt, die Ankunft meines Mannes und meiner Tochter, die nicht zu Hauſe ſind.

Haben Sie die Güte Ew. Durchlaucht der Frau Fürſtin meinen innigſten und ergebenſten Dank dafür in meinem Namen abzuſtatten. Leider kann ich die ſchönſte Sprache der Welt, die der Kinder Florens, nur durch das gewöhnlichſte Material und die ſchwerfälligſten Worte erwiedern, indem ich Sie bitte, mir die Fortdauer ihrer Gewogenheit und Ihres geneigten Andenkens auch ferner zu erhalten.

Nur Beſcheidenheit kann mich abhalten, Ihre Beſuche, wenn ich ohne meine ſonſtigen häuslichen Umgebungen bin, anzunehmen. Hätte ich Ihre gütige Intention gewußt, mich ſprechen zu wollen, ſo würde ich von einer Regel, die ohnehin nur entfernten Bekannten gilt, gewiß eine Ausnahme gemacht haben.

Ich bedaure Wolf, daß ihm die Freude nicht wird, welche Ew. Durchlaucht ihm gütigſt zugedacht, und erlaube mir ihn für andere Fälle Ihrer Protektion zu empfehlen,

deren er bedarf, und deren er in mehrerer Hinsicht nicht unwürdig ist.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Durchlaucht

ergebenste Dienerin
E. von Slägemann.

7.

Weisflog an Pückler.

Sagan, den 11. August 1823.

Durchlauchtigter Fürst,
Hochgebietender, Hochzuverehrender Herr,

Ew. Durchlaucht sind behindert worden, mich auf mein vor einiger Zeit an Hochdieselben erlassenes Schreiben mit einer Antwort zu beglücken. Verzeihen daher Ew. Durchlaucht, daß ich es jetzt wage, eine solche wieder zur Sprache zu bringen, die nun vielleicht, unter veränderten Umständen ein neues und für mich, sowie für Ew. Durchlaucht günstiges Interesse gewinnen dürfte.

Es betrifft nämlich die Entschädigung für die mir abgenommene Gerichtspflege von Jemlitz, Merzdorff, Neudorff. Die juristischen Gründe, die meinen, auf 300 Thlr. ermäßigten Ansprüchen entgegengesetzt worden sind, dürften schwerlich bei einer genauen und gesetzlichen Exposition, wie ich solche, angetrieben von meinem Interesse gewiß fertigen würde, Stich halten. Allein ich mag durchaus das Advokatenelend nicht vermehren, über welches Ew. Durchlaucht einst gegen mich so sehr geklagt, denn es kann unter uns, wenigstens von meiner Seite, nie die Rede von Klage und Prozeß sein. Aber es öffnet sich eine Aussicht, wie schon gesagt, Ew. Durchlaucht Interesse mit dem meinigen zu verbinden, und

aus dieſem Amalgama gerade das erwünſchteſte Produkt freundlich zu gewinnen.

Ich habe nämlich — auf geſchehene Einladung der Muskauer Badedirektion, die Muskauer Bäder und alles das Schöne und Herrliche geſehen, was Ew. Durchlaucht für dieſe Anſtalt gethan, und was überhaupt Muskau Ihnen zu danken hat. Wahrlich, dies kontraſtirt ungemein mit gewiſſen Mißtönen, die, wenn auch aus vielleicht gedungenem Pfennigpfeiflein hervorgegangen, dennoch dem Ohre des alſo Beſungenen und Bepfiffnen nicht wohlthun können. Aber dagegen iſt kein anderer Rath, als eine Gegenmuſik, die um ſo anſprechender ſein müßte, als derſelben ein ſchöner und wahrer Text zu Grunde läge. — Es fällt mir hierbei gar nicht ein, an irgend eine Kontroverſe zu denken. Im Gegentheile, das Geſchehene muß mit verachtendem Stillſchweigen abgefertiget werden. Aber mit neuen Farben ein neues Gemälde zu entwerfen, das jenen Zweck mit dem vereinigte, jener ſchönen Anſtalt erhöhte Celebrität und Popularität zu ertheilen, das wäre die Sache.

Eine bloße Beſchreibung, und wäre ſie noch ſo artiſtiſch, thut es nicht, aber im Vehikel des Romantiſchen hält ſich manches feſt in die Seele, was außerdem kaum angeſprochen haben würde. Es iſt daher meine Idee, eine romantiſche, humoriſtiſch gemüthliche Erzählung, betitelt: Die Bäder zu Muskau, zu liefern, die im Kleide des Geſchichtlichen zugleich alles ſagt, was der Hauptgegenſtand an ſich Nützliches, Schönes und Rühmliches hat. Ich würde dieſe Erzählung in das ſehr geleſene Blatt „die Abendzeitung“ einrücken laſſen, und dann auch ſolche meinen jetzt herauskommenden ſechs Bändchen „Phantaſieſtücke und Hiſtorien“ einverleiben.

Ob Ew. Durchlaucht mir die Kraft des Vollbringens, der Sache ſelbſt aber den von mir gehofften Effekt — daß viele hinreiſen werden, wo ſich die wunderliche Geſchichte zugetragen, und wo man geſund und froh wird in den Um-

gebungen einer herrlichen Natur und unter dem Schatten fürſtlicher Humanität — zutrauen, dies muß ich Ew. Durchlaucht Kennerſchaft freilich zur Beurtheilung überlaſſen.

Im Falle jedoch mir dieſes Urtheil günſtig wäre, wage ich gehorſamſt, folgende Propoſitionen zu machen. Ich bin Ew. Durchlaucht Rentkaſſe noch 80 Thlr. vom Jemlitz her ſchuldig.

Wenn Ew. Durchlaucht mir über dieſe	.	80 Thlr.
quittirten, und mir baldigſt noch Baar	.	220 =
zuzahlen ließen, ſo würde dies das ge=		
wünſchte Facit von		300 Thlr.

für mich ſein und worauf ich eben ſogleich mir perſönlich noch nähere Lokalinformation in Muskau verſchaffen, und eben mit Luſt und Freude an das Werk der Phantaſie und Wahrheit gehen würde.

Ich komme ſoeben von Dresden, wo ich mit dem Herrn Miniſter von Noſtiz und Herrn Hofrath Böttticher köſtliche Stunden verlebt, auch das ſchöne Struve'ſche Etabliſſement geſehen habe, und weiß daher, dieſes mit dem Muskauer zu vergleichen.

Ew. Durchlaucht Entſchließung — in welche ſich ein Anklang des gütigſten Wohlwollens aus vergangenen Zeiten miſchen möge — überlaſſe ich nun alles, und bitte nur noch gehorſamſt, um eine hochgeneigte baldige Antwort.

Der ich im hochachtungsvollſten Reſpekte verharre
Ew. Durchlaucht gehorſamſter Diener

C. Weisflog.

8.

Heun (Clauren) an Pückler.

Berlin, den 21. Auguſt 1823.

Ew. Durchlaucht

bin ich, im Namen des Staats-Zeitungs-Publikums, für die gnädige Mittheilung des in der Anlage befindlichen Artikels unterthänigſt verbunden. Geben Ihre Heilquellen ſtärkende Kräfte für Geldbeutel-Schwäche, ſo wird ſich der Zuſpruch der Bade-Gäſte, beſonders von hieraus, noch lebendiger vermehren; ſo lange aber dieſe Goldadern noch nicht erſchöpft ſind, wird es gut ſein, die dortigen wohlthätigen Anſtalten bei dem Publikum in Erinnerung zu erhalten, und darum ſtelle ich ganz gehorſamſt anheim, die „Staats-Zeitung“ mit dem Eintritt des kommenden Frühjahrs mit einigen dahin Bezug habenden Zeilen, wiederum hochgeneigteſt beglücken zu laſſen.

Auch würde der dortige Herr Landrath ſich einen Gotteslohn, — denn auf ein anderes zu aſſigniren, iſt der Staats-Zeitung Kaſſe, ſeit dem Tode ihres erlauchten Stifters, unterſagt, — verdienen, wenn er einmal eine detaillirte Beſchreibung ſeines Briefes, etwa nach dem S. 735 befindlichen Elberfelder Vorbilde, einſendete, welche den Leſern, von denen viele glauben, daß die Lauſitz eine Stiefſchweſter von Sibirien ſei, einladendere Begriffe beibringen könnte.

Sollte mein und vieler anderer Wunſch und Vermuthung in Erfüllung gehen, und Ew. Durchlaucht die Land-Marſchalls-Würde bei Ihrem landſtändiſchen Provinzial-Verbande übernehmen, ſo wage ich im voraus die pflichtmäßige Bitte, die Reſultate der desfallſigen Verhandlungen, der „Staats-Zeitung“ vor allem anderen, gnädigſt zukommen zu laſſen.

Ew. Durchlaucht huldvolle Einladung iſt mir höchſt ſchmeichelhaft und ehrenwerth. Zur Zeit theile ich aber das Loos der Galeeren-Sklaven, die angeſchmiedet ſind, und um

ſich nichts als Salzwaſſer ſehen! Macht mir indeſſen einmal mein guter Gott die Schwingen frei, ſo mache ich gewiß von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch, und eile zu Höchſt dero Frau Gemahlin Durchlaucht Füßen, um dort mündlich das Gefühl der Ehrfurcht auszuſprechen, mit der ich bin

Ew. Durchlaucht

unterthänigſter
Heun.

9.

Weisflog an Pückler.

Sagan, den 26. Auguſt 1823.

Durchlauchtiger Fürſt,
Hochgebietender, Höchſtzuverehrender Herr,

Ich acceptire Ew. Durchlaucht Bedingungen, werde daher gegen Erlaß meiner Schuld per 84 und Zuzählung von 100 Thlr. die 90. Schrift ſchreiben, mit der Ew. Durchlaucht und alle Welt gewiß zufrieden ſein ſoll. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich ſolche vor dem Druck Ew. Durchlaucht zur Durchſicht zuſchicke, und zwar aus vielerlei Gründen, und beſonders, weil ich ſchlechterdings in dieſer Schrift alles vermeiden will, was etwa anſtößig ſein könnte, und gerade Ew. Durchlaucht feine Kennerſchaft der allerbeſte und mir allerliebſte Probirſtein meiner Arbeit ſein wird.

Für den ſofortigen Druck in der „Abendzeitung" und Aufnahme in den fünften Band meiner Phantaſieſtücke und Hiſtorien — denn vier ſind bereits in der Druckerei — ſtehe ich.

Aber allen dieſen hänge ich noch eine gehorſamſte Bitte an, nämlich die, mir gütevoll die 100 Thaler bald anweiſen zu laſſen. Ich fühle es freilich, wie die Bitte um dieſe 100 Thlr. avant la lettre ein wenig ſehr auf Ew. Durchlaucht mir jederzeit gezeigte Gewogenheit und auf ein ſehr

großes Vertrauen in Ew. Durchlaucht Vertrauen auf mein geringes Talent ſich gründet, aber dafür werden auch alsdann dieſe 100 Thlr. für mich doppelten Werth haben, wie in der Regel alles **avant la lettre.**

Und dann — geſtehe ich's, daß ich dieſes mich ehrenden Vertrauens durch neue innige Anhänglichkeit an Ew. Durchlaucht und Muskau wohl würdig, hauptſächlich aber jetzt — ſehr arm bin. Hierdurch ändere ich auch Ew. Durchlaucht Bedingungen nicht im allergeringſten, und beſchleunige vielmehr die Sache, indem mir dies eine nochmalige höchſtnöthige Reiſe nach Muskau möglich machen wird.

Denn die Tendenz meiner Arbeit ſoll die ſein, im Gewande einer wunderbaren, humoriſtiſchen Erzählung die Badeanſtalten, deren Wirkungen, alles Angenehme der Oertlichkeit, und alles, was fürſtliche Humanität dafür mit Freigebigkeit und Geſchmack und überhaupt für Muskau gethan, mit den lebendigſten Farben zu malen. — Ew. Durchlaucht ſehen ſehr wohl, wie ſchwierig dies Unternehmen iſt. Denn die Fabel der Sache darf weder durchaus wahr, noch ohne allen Anklang der Wahrheit ſein. Das erſte würde zu unangenehmen Perſonalitäten führen, das letztere das Lokalintereſſe zu wenig feſſeln. Um deshalb, und auf der einen Seite das Anſtößige, auf der anderen aber das Kalte zu vermeiden, bedarf es meiner genaueren Information über das todte wie über das lebende Muskau von dieſem Jahre, und hauptſächlich einer näheren Rückſprache mit Ew. Durchlaucht. Ich werde daher mir die Freiheit nehmen, Ew. Durchlaucht meine perſönliche unterthänigſte Aufwartung zu machen, und an der table d'hôte diejenigen noch kennen zu lernen, die etwa noch in Muskau ſind.

Hierzu habe ich den Sonntag, den 7. September, beſtimmt, werde auch an dieſem Tage von der Bade-Direktion mir die Badeliſte und die techniſch-phyſikaliſche Beſchreibung der Bäder erbitten.

Ich gestehe, daß ich mit wahrer Liebe die Idee und die Ausführung erfasse, um so behutsamer aber zu Werke gehen werde, um ja durch nichts dem Zwecke im geringsten zu schaden. Wollten Ew. Durchlaucht huldvoll Dero Rentkasse beauftragen, mir an diesem Tage jene 100 Thaler auszahlen zu lassen, und mich von der Gewährung meiner Bitte mit einigen gütigen Worte zu avertiren, so würde mich dies sehr glücklich machen.

Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich wieder so viele Zeilen geschrieben, aber es ging nicht anders, und es macht mich glücklich, recht viel von Muskau und zu Muskau zu sprechen, und durch jedes Wort die innige Hochachtung zu dokumentiren, mit der ich respektvoll zu verharren die Ehre habe

Ew. Durchlaucht

ganz gehorsamster Diener
C. Weisflog.

10.

Heun (Clauren) an Pückler.

Berlin, den 29. September 1823.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

haben mich durch das gütige Muskauer Dryaden-Opfer sehr gnädig überrascht; ich schieße zwar auch manche Böcke, sie sind aber alle ungenießbar; ich muß mich daher blos mit der Bekenntniß begnügen, Ihr lebenslänglicher Schuldner zu bleiben, und werde heute Mittag, im kleinen Kreise meiner Familie, den Fürstlichen Gesandten verzehren, und dabei auf das Wohl des freundlichen Gebers und Seiner durchlauchtigsten Gemahlin, eine Libation des herzinnigsten Dankes ausbringen.

Wenn Ew. Durchlaucht der Meinung sind, daß die Lausitzer in die Schlesier versinken, so möchte ich fast darauf ent-

gegnen, daß die ganzen Preußen in die Lauſitzer verſinken denn das iſt ja, nach etymologiſchen Geſetzen wenigſtens, der alte Volksſtamm, der nicht kalt und nicht warm ſitzt. Daß Ew. Durchlaucht nicht zum Landmarſchall ernannt worden, iſt nach meiner vollkommenen Ueberzeugung ein Verluſt für die Provinz; zum Glück kann er indeſſen durch die wirkſame und kräftige Stimme erſetzt werden, die Sie auf den, Landtag mitbringen werden, und wohl dem Lande, das recht viele ſolcher Stimmen zu zählen hat; wenn auch im erſten Zuſchnitte der ganzen Sache, auf die Anlegung der Mundklemme, recht umſichtig Bedacht genommen zu ſein ſcheint ſo wird, im Verlaufe der Verhandlungen doch hie und da die Sortino etwas locker werden, und ſtatt der Fiſtel, die man gern hören möchte, eine reine und feine Bruſtſtimme zu vernehmen ſein.

Unter den Tages-Neuigkeiten beſchäftigt die Verſetzung verſchiedener Geſandten, — unter anderen auch, wie es heißt, die des Herrn von Schöler nach Frankfurt, — die Geſtaltung des kronprinzlichen Hofſtaates, die Vorbereitung zu den Vermählungs-Feſtlichkeiten, und die Verbindung des wie man ſagt in kurzem zu nobilitirenden Herrn Ancillon mit der noch ziemlich jungen Demoiſelle Moliere die höheren und niederen Reſidenz-Zirkel am meiſten. Der „Staats-Zeitung“ kann man, bei allen ihren Mängeln, wenigſtens nicht den Vorwurf der Voreiligkeit machen. Den Ingolſtädter Straßenjungen iſt die Vermählung der Prinzeſſin Eliſe offiziell bekannt gemacht worden. Die „Staats-Zeitung“ hat aber ihre Leſer von dieſem wahrſcheinlich hochwichtigen Landesereigniß noch nicht unterhalten dürfen, und nur nach vieler Mühe iſt es mir gelungen, in das morgende Stück die Nachricht von der Reiſe Sr. K. Hoheit des Kronprinzen nach München zu bringen. Mehr kann ſich der glückliche Bräutigam darauf nicht gefreut haben, als ich mich auf meinen Ausflug nach Muskau. Der Frau Gemahlin Durchlaucht lege ich meinen unterthänigſten

Dank für die huldvolle Erlaubniß zu Füßen, Ihnen auf Ihrem eigenen Grund und Boden die aufrichtige Ehrfurcht persönlich bezeugen zu dürfen, mit der ich bis zum letzten Bogenstrich meiner Lebens-Symphonie sein werde

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

treu gehorsamster
Henn.

11.

Raupach an Pückler.

Berlin, den 14. Januar 1824.

Gnädiger Herr,

Ew. Durchlaucht gütigste Einladung hat mich zwar überrascht, allein wir, die wir immer darauf denken müssen, wie wir das Publikum überraschen wollen, hegen eine zu große Vorliebe für Ueberraschungen, und die gegenwärtige ist zu schmeichelhaft für mich, als daß ich Ihre Einladung nicht als einen Befehl betrachten sollte, dem ich gewiß nachleben werde, wenn ein höchst lästiger Kopfschmerz, der mich quält, mich bis morgen verläßt.

Ich habe die Ehre zu sein

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Diener
E. Raupach.

12.

Henn (Clauren) an Pückler.

Berlin, den 6. Februar 1824.

Ew. Durchlaucht

hoffte ich mit Bestimmtheit zum Karneval hier zu sehen, wo ich mir dann vorbehielt, Ihnen für die zwei herrlichen Kö-

nigsvögel, mit dem Ew. Durchlaucht Gnade mich beglückt hat, meinen unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen; da es aber scheinen will, als hätten Ew. Durchlaucht die städtischen. Langweilichkeiten über die gediegenenen Freuden des Landlebens vergessen, und als ob die Residenz auf das Glück Ihrer Gegenwart diesmal werde verzichten müssen, so eile ich Ew. Durchlaucht meiner unterthänigsten Verpflichtung für jenes schöne Weih-Geschenk aus Dianens Gebiete schriftlich zu versichern. Beim Genuß desselben ward im Kreise der Meinen und einiger Freunde dem gütigen Geber und der Frau Fürstin Durchlaucht eine feierliche Libation ausgebracht, und wenn in diesem Jahre Ihre Woll- und Getraidepreise um das alterum tantum steigen, Ihre Wälder statt der Kiehnäpfel Zitronen und Pomeranzen tragen, Ihre Wiesen-Eier nichts als gediegenes Gold und Silber liefern, und Ihre Heilquellen Sie beide um zwanzig Jahre verjüngen, so haben Sie es den herzlichen Wünschen zu danken, die bei jener Libation laut für Ihr beiderseitiges Wohl zum Himmel stiegen, und die ebenso herzlich waren, als die Ehrerbietung mit der ich das Glück habe zu sein

Ew. Durchlaucht

treu gehorsamster Heun,
abgesetzter Zeitungsschreiber und
dermaliger Geheimer Post-Nichts.

13.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Dienstag Morgens 10 Uhr.

Mein bester Fürst,

Ich glaubte Sie noch am selben Tage zu sehen, an dem ich Ihr artiges Billet erhielt, sonst hätte ich sogleich geantwortet, um mich bestens zu bedanken.

Ich ſtehe jetzt mit dem Major Maſſow im Handel auf einen großen engliſchen, etwas ſtark mitgenommenen Braunen, den ich als Klepper zu haben wünſche. — Bis jetzt verwirft er aber meine anſtändigen Gebote immer damit, indem er ſagt, Sie ſtänden ebenfalls im Handel mit ihm, und würden noch mehr bieten. Ich kann es nun nicht unterlaſſen, mich bei Ihnen darnach zu erkundigen, um hierin etwas Entſcheidendes zu thun, ob Sie wirklich mit ihm unterhandeln, — ob wir uns gegenſeitig die Mähre vertheuern wollen, oder ob Sie ſie mir überlaſſen, und ich mich dann bei Maſſow darauf beziehen könnte.

Ihr

Karl.

14.

Pückler zu Helminens Hochzeit

als aus einem goldenen Becher ihre Geſundheit in Champagner getrunken wurde.

Gleich dieſes Bechers reinem Gold,
Sei ſtets das Glück Euch treu und hold!
Und wie Natur aus Mild' und Kraft
Des Weines Lieblichkeit erſchafft,
So ſoll das Schönſte da erſcheinen,
Wo Kraft und Reiz die Liebe einen.

15.

Pückler an einen preußiſchen Major zu Kottbus, der ſich auf dem Bade unartig aufgeführt.

Schloß Muskau, den 5. Auguſt 1824.

Euer Hochwohlgeboren

haben, wie ich höre, zu wiederholtenmalen Ihre Unzufriedenheit theils mit der ſchlechten Bedienung im Bade, theils mit

der Prätenſion von unſerer Seite einen kleinen Hof darſtellen zu wollen, und dadurch die Badegäſte zu geniren öffentlich in wenig ſchonenden Ausdrücken ausgeſprochen, welches mich um ſo mehr geſchmerzt hat, da wir uns beſonders bemüht haben, Euer Hochwohlgeboren und Ihrer Frau Gemahlin alle die Höflichkeit zu erzeigen, die uns zu Gebote ſtand. Es iſt daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wir auch in Zukunft nicht vermögend ſein würden, Ihren Anſprüchen zu genügen, und da uns weniger daran liegt, viel als zufriedene Badegäſte hier zu ſehen, ſo erſuche ich Euer Hochwohlgeboren gehorſamſt, dem Muskauer Bade keine fernere Aufmerkſamkeit zu ſchenken, weshalb ich, da das ganze Etabliſſement mein unbeſchränktes Eigenthum iſt, der Bade-Direktion bereits meine Befehle ertheilt habe.

Ich hielt es für meine Schuldigkeit, Euer Hochwohlgeboren hiervon ergebenſt zu benachrichtigen, und benutze die Gelegenheit, die Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung hinzuzufügen, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Euer Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener.

16.

Pückler an Weisflog.

Schloß Muskau, den 4. Juli 1824.

Beſter Herr Pro-Konſul,

Schefer hat mir Ihren gütigen Brief vom 2. Juli nebſt den Beilagen mitgetheilt, und ich kann mir nicht verſagen, Ihnen meinen lebhafteſten Dank für das freundſchaftliche Intereſſe auszudrücken, das Sie fortwährend an Muskau und ſeiner durch Sie illuſtrirten Quell-Nymphe nehmen. Jedoch kann ich Ihre Meinung über das Unzweckmäßige ihrer Anonimität durchaus nicht theilen, und es geſchieht aus ganz anderen Gründen als falſcher Beſcheidenheit, wenn ich durch-

aus darauf beſtehen muß, daß die wahren Namen niemals öffentlich genannt werden.

Auch Ihrer Geſchichte ſelbſt würde es wenig frommen, denn von jeher machte der Schleier die Schönheit noch intereſſanter, und Sie würden den Leſern einmal den Reiz der Neugier nehmen, der ſchon bei den Grafen Fitzthum gut gewirkt zu haben ſcheint, zweitens den Beſſerwiſſenden und Errathenden das Vergnügen zu belehren, und als Neuigkeit zu erzählen, daß das ſogenannte Grünau eigentlich Muskau bedeute. Es wird mir alſo ſehr angenehm ſein, wenn unter der Hand dieſer Schleier gelüftet wird, nur nicht zerriſſen, wenn ich bitten darf, damit Ihre geiſtreiche Erzählung nicht wie beſtellt, und Ihr aus freundſchaftlichem Herzen gefloßenes Lob nicht den Spöttern wie obligat erſcheint.

Vor allen Dingen, mein verehrteſter Herr Pro-Konſul, bedenken Sie, daß den Worten die That folgen ſoll, und erſcheinen Sie ſelbſt in dem dankbaren Muskau, und tröſten Sie den vortrefflichen Lubiſch durch mehrere bei ihm eingenommene Diners, daß unbewußte Berühmtheit ihm ſo nahe ſtand, und durch meine Schuld an ihm vorüberging.

Senden Sie mir aber auch, wenn Sie können, ein Exemplar der „Abendzeitung", die ich ſelbſt nicht halte, und von der in Muskau nur die vorjährigen Nummern zu haben ſind, denn ich freue mich ſehr, gedruckt und verändert das wieder zu leſen, was bei der erſten Lectüre mir ſo viel Vergnügen verurſachte, und das liebe Muskau ſo idealiſirt erblicken ließ, wie es vielleicht einſt in der Wirklichkeit erſcheinen wird.

In der Erwartung Euer Wohlgeboren bald perſönlich meine Ergebenheit verſichern zu können, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken.

H. Pückler.

17.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Berlin, den 25. Januar 1825.

Mein beſter Fürſt,

Durch Ihren Brief iſt mir ein Räthſel gelöſt worden, zu deſſen Auflöſung ich ſchwerlich von ſelbſt gekommen wäre. Sie müſſen ſich gewundert haben, den Plan ohne Schreiben zu erhalten, allein nach Ihrer eigenen Ausſage war Ihre Reiſe nach England ſo nah vor der Thür, daß ich zweifeln mußte, daß der Plan noch zur rechten Zeit käme, um Ihren großartigen Ideen auf demſelben freien Lauf zu laſſen. — Ich wurde um ſo mehr darin beſtärkt, da ich nach geraumer Zeit den Plan nicht zurückerhalten, und ich war feſt überzeugt, daß Sie den Kontinent längſt hinter ſich hätten, — als ich plötzlich hörte, daß Sie noch in Muskau wären, und mit nichts Geringerem beſchäftigt, als die Neiße durch Ihren Park zu führen! Wohl dem, dem ſolche Mittel zu Gebote ſtehen, dergleichen Rieſenwerke in Ausführung zu bringen; ich tröſte mich mit dem alten Sprichwort „Ein Jeder ſtrecke ſich nach ſeiner Decke", und ſo habe ich denn die Anpflanzungen in Glienike getroſt angefangen nach einem Plan, den Lenné und ich, die Oertlichkeit ſtets im Auge habend, entworfen. — Jedes Kleinliche iſt vermieden, und auch auf einſtmalige Acquiſition der angränzenden Berge Rückſicht genommen worden. Meine Idee iſt nämlich, daß bei Neubau der Glieniker Brücke (in Eiſen), und Verlegung des Einnehmerhauſes auf das andere Ufer, der Weg nach der Pfaueninſel längs meinem Ufer geführt, und ſo der Uebelſtand vermieden werden ſoll, eine Art Landſtraße durch ſeinen Park zu haben. — Ich habe nicht übel Luſt, mir eine Hirſchbucht zu 30 Stück etwa anzulegen. — Schinkel iſt aus Italien zurück, und reicher an Ideen als jemals.

Schließlich muß ich Ihnen noch den Grund ſagen, warum ich das Kouvert, in welchem ich Ihren Brief erhielt, mit

einlege. Wenn Sie das Kouvert näher betrachten, werden Sie ſehen, daß das Siegel von einem anderen Briefe abgeſchnitten, und hier nur aufgeklebt iſt; dann ſcheint es mir auch gar nicht Ihre Hand zu ſein, — und ich kann nicht läugnen, daß mir die Neugierde irgend eines Dritten hier ſehr mißfällt, und ich, aller Mühe ungeachtet, nicht habe in Erfahrung bringen können, von wem der Brief abgegeben wurde. — Vielleicht gelingt es Ihnen, den ausfindig zu machen, der die Frechheit hat, ſeine Naſe in fremder Leute Papiere zu ſtecken. — Mein beſter Fürſt,

Ihr wohlgeneigter Freund und Diener

Karl, Prinz von Preußen.

18.

Pückler an den Prinzen Karl von Preußen.

Schloß Muskau, Januar 1825.

Gnädigſter Herr,

Euer Königlicher Hoheit gütiges Schreiben hat die Einförmigkeit meiner hieſigen Exiſtenz auf eine ſehr angenehme Art unterbrochen, die von Rieſenwerken nichts weiß, wohl aber von Pygmäen häufig beunruhigt wird. Euer Königliche Hoheit ſcherzen recht ſatyriſch, wenn Sie von der Decke ſprechen, nach der Sie ſich zu ſtrecken gezwungen wären, im Gegenſatz mit den Maulwurfshügeln, die ich hier aufrichte. Wohl mir, wenn nur ein Zipfelchen jener Decke, in die der liebenswürdigſte Prinz gehüllt iſt, mein wäre! Aber leider ſind die Zeiten von der Art, daß wir arme Landjunker bald auf der bloßen Erde liegen werden.

Doch ich darf nicht länger zaudern, Euer Hoheit zu benachrichtigen, daß der Spion, der meinen Brief mit falſcher Adreſſe verſehen hat, entdeckt iſt — diesmal aber bitte ich Sie, gnädigſter Herr, ihm zu verzeihen, da es ein weiblicher

ist, und zwar ein sehr harmloser, nämlich meine Frau, die den Brief zur Besorgung überschickt bekam, und das Unglück hatte, ein Dintenfaß darauf zu verschütten, weshalb ein neues Kouvert nöthig wurde. Unsere geheime Postpolizei mag sich zwar auch zuweilen das Vergnügen machen, fremder Leute Briefe zu lesen, aber für's erste beschränken sich meine Umtriebe nur auf meinen Park, und zweitens ist die Kunst dieser Herren so hoch gesteigert, daß kein Laie ihre Spur zu verfolgen vermag.

Sobald ich meine Reise nach England angetreten haben werde, bitte ich um Erlaubniß Euer Hoheit davon benachrichtigen zu dürfen, um vielleicht das Glück haben zu können, eine oder die andere Kommission für Sie auszurichten. Genehmigen Sie indessen, gnädigster Herr, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht und Ergebenheit, mit der ich bin

Euer Königlichen Hoheit

ganz unterthänigster H. Pückler.

19.

Pückler's Mutter, Gräfin Clementine v. Seydewitz an Pückler.

Bautzen, den 10. November 1825.

— Es ist schade, daß Deine Parkleidenschaft Dir so viel Zeit kostet, daß Du gar keine übrig behältst, um Deine Standesherrschaft besser kennen zu lernen, und solche zu bereisen, welches gewiß für Dich nicht ohne Nutzen sein würde, mit eigenen hellen Augen alles zu schauen, und mehr Liebe hat der Unterthan für einen Herrn, den er doch zuweilen sieht, als wenn er bloß durch die Offizianten den Willen des Herrn erfährt. — Ich kenne jetzt Dein Herz, es will nur das Gute, und möchte gern alles mit Liebe umfassen,

zeige es Deinen Unterthanen, und — sie werden Dich gewiß auf Händen trage. Lasse den kalten herzlosen Bürger, und wende Dich an Deine Unterthanen, mache sie, die Dir der Himmel anvertraut, so glücklich als möglich, dann bist Du Arbeiter im Park Gottes, des Lohnes werth, Du ertheilst ihn ja selbst so gern den Deinigen noch über ihren Lohn — wenn sie ihre Kräfte auf Deinen Dienst verwendeten, wie vielmehr einst der Herr aller Herren! Eigentlich könnte ich Superintendent in Muskau werden, nicht wahr? Aber nein, denn ich kann nur denen vorpredigen, die ich so recht eigentlich herzlich liebe, les autres restent pour moi — les autres!

20.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Berlin, Dienstag Abend, den 23. Februar 1826.

So sehr ich auch, mein lieber Fürst, Ihr gütiges Anerbieten anerkenne — und so gering auch der Preis für dergleichen fashionable Waaren ist, so muß ich Ihnen doch wiederholen, daß ich nicht den Gebrauch davon machen kann, den Sie sich denken. — Einmal bin ich noch zu jung, um in einem ganz zugemachten Wagen zu reisen; auch kann ich mir die Annehmlichkeiten nicht so groß denken, um so mehr, da ich von Kindheit auf immer, Winter und Sommer, in ganz offenem Wagen zu reisen gewohnt bin; brächte ich auch der Mode ein Opfer, so würde ich doch zu sehr durch meine Geschwister leiden müssen, die nicht aufhören würden, sich über mich lustig zu machen, um so mehr, wenn ich im Sommer in diesem Wagen nach Rußland ginge, eine Reise, die eben Wilhelm in einem offenen bei 20 Grad gemacht hat. — Ich im Grunde genommen, brauche auch keinen Wagen à deux mains, indem ich Stadtwagen und Kalesche in guter Verfassung besitze, und mir nur ein Reisewagen fehlt. Darum,

ich wiederhole es nochmals, thut es mir leid, von Ihrem gütigen Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können.

Ganz der Ihrige

Karl.

P. S. Vergessen Sie nicht mein gestern mit Ihnen besprochenes Pferd aus England! Kein Schimmel, ruhiges Temperament, schön, und nicht zu theuer.

21.

Pückler an Karoline de la Motte Fouqué.

1826.

Gnädige Frau,

Im Begriff von Berlin abzureisen, erhielt ich den in Abschrift beifolgenden Brief meiner Frau. Der Inhalt war, wie Sie daraus ersehen, bestimmt Ihnen mitgetheilt zu werden, und da ich glaube, daß die einfache Erzählung nicht ohne Interesse für Sie sein dürfte, ja vielleicht der Stoff Ihnen der Bearbeitung werth scheinen könnte, so nehme ich mir die Freiheit, sie Ihnen noch nachträglich gleichsam als eine Erwiederung des wohlgeschriebenen Bruchstückes zu übersenden, dessen Mittheilung aus dem eigenen Munde des liebenswürdigen Autors mir eine so angenehme Erinnerung bleibt.

Indem ich mich diesem Autor auf das angelegentlichste empfehle, bitte ich meiner auch noch einmal bei der reizend kurz Angebundenen, bei der sanften Klara, für die kein Name besser passen konnte, und bei ihrer sinnigen Schwester, die ich noch den letzten Abend als verkannte Philosophin schätzen lernte — freundlichst zu gedenken.

Dem Christen-Ritter entbiete ich meinen Gruß und seiner Dame küsse ich ehrfurchtsvoll die Hand.

H. Pückler.

22.

Karoline de la Motte Fouqué an Pückler.

Vierundzwanzig Stunden reifte unſer Dank. Jetzt fällt er in Ihre Hand. Sie ernteten ihn nicht im Geſpräch. Er bringt ſich Ihnen ſchriftlich dar. Es ſind Worte, die man ſagt. Worte — tauſendmal geſagt! Schaale Worte! Und doch iſt eins und daſſelbe nicht daſſelbe. Einer legt den Sinn hinein. Ein Anderer lieſt ihn heraus. Darauf kommt es an! Alles iſt Räthſel! Alles iſt klar! Wie man es nimmt. Nehmen Sie es nach Ihrer Weiſe, ich gebe es auf die meinige. Ein Dank iſt viel oder wenig. Schmeichelt Ihnen das Viel, ſo wird er Ihnen viel. Iſt das Wenige ſchon überflüſſig, ſo genügt er, wie er auch ſei. In jedem Falle: hier iſt unſer Dank! Sie haben uns einen angenehmen guten Morgen geſagt, wir geben Ihnen den freundlichen Gruß zurück. Einen neuen guten Morgen fordern Sie vom Leben! Zuweilen läßt ſich die Natur verſöhnen, wenn man ſie auch beleidigte. Verſuchen Sie es mit der Ewigen! Die Zeit, wiſſen Sie, iſt wandelbar.

Gott mit Ihnen!

Karoline de la Motte Fouqué.

23.

Pückler an Karoline de la Motte Fouqué.

Berlin, den 23. Februar 1826.

Viele kurze Sätze, und viel Räthſel begleiten Ihren zu gütigen Dank. Dieſer iſt allerdings nur ein unbedeutendes Wort der Höflichkeit, Ihr Andenken dagegen ein freundlicher Reiſebegleiter. Es iſt es um ſo mehr, da ich Sie beſſer kenne, als Sie mich. Der Grund iſt natürlich. Ich ſchöpfte meine Kenntniß aus Ihnen ſelbſt, Sie, wie ich errathen kann, aus den Reden Anderer. Nur ſo viel jetzt:

Nie beleidigte ich die Natur — ich war von jeher, mit süßer, wonnevoller Liebe an ihr Mutterherz geschmiegt, ihr allein treu. Auch fordere ich nichts von ihr, am wenigsten einen neuen Morgen. Nie kehrt das Vergangene wieder, aber auch der Mittag hat seine Freuden, und ohne sie zu fordern, gewährt sie mir die Natur gewiß, wenn ich sie zu finden verstehe.

Mit dem Ewigen aber versuchte ich es schon längst, und nur weil ich die Einheit erkannte, konnte ich mich stets mit Heiterkeit dem Geiste hingeben, „der da sitzt am Webstuhl der Zeit, und wirket der Gottheit lebendiges Kleid."

Auf Wiedersehen.

24.

Graf Hugo Hatzfeldt an Pückler.

Berlin, 12. avril 1826.

Cher Prince!

Post Nubila Phoebus! . . . C'est ainsi, qu' — après avoir déjà fait mon grand doeuil sur le retour de certain livre classique, que je vous avais confié à vous tout seul pour 15 jours, et qu'ensuite vous avez, mit Ihren Freunden herumgeworfen, pendant 3 mois au delà du terme convenu — c'est ainsi, dis-je, que je viens d'être enchanté, et comblé tout-à-l'heure par l'extrême exactitude avec laquelle vous avez bien voulu me le restituer en date du 4 avril, en y ajoutant même la plus aimable des épitres.

Comme par hazard nous nous trouvons tous deux avec un pied dans l'étrier pour le 15 du courant, vous pour aller chercher mes rasoirs à Londres, et moi pour me lancer au sein de ma famille a Dusseldorf, je serais probablement pour cette année-si obligé de renoncer à l'usage de votre Moor miraculeux, et d'en remettre

l'essai à un autre été après votre joyeuse rentrée au chateau de Muskau; en attendant, cher Prince, dieu vous accompagne dans tous vos projets et voyages, et souvenez-vous surtout toujours de la grande maxime:

„Quidquid agas, prudenter agas
„et respice Caudam"

avec la quelle je vous prie d'agréer également les assurances de la haute considération de

Votre très-humble et très-obéissant serviteur
Hatzfeldt.

25.

Pückler an Goethe.

Weimar, den 16. September 1826.

Hochverehrter Herr Geheimrath.

Ich bin ganz ſtolz über die gütige Aufmerkſamkeit, die E. E. meinem beſcheidenen Wirken in Muskau geſchenkt haben, würde aber dennoch fürchten, wieder darauf zurückkommend, Ihre Nachſicht zu mißbrauchen, wenn ich nicht wüßte, daß, wie in Ihren Schriften eine Welt ſich abſpiegelt. und daher Groß und Klein, Jeder den Anklang findet bei dem er ausruft: dies iſt dir aus dem Herzen geſprochen, oder das fühlteſt du unbeſtimmt, das fehlte dir, jetzt wird es dir klar — daß Sie, ſage ich, ebenſo im Leben in jedes, wenn auch geringe, nur treu gemeinte Streben eingingen, es zu würdigen und zu ermuntern lieben.

Auf dieſe wohlmeinende und herablaſſende Geſinnung hin wage ich es daher, Ihnen, verehrteſter Herr Geheimerath, die beifolgenden Anſichten des Hermanns-Bades zu überſenden, von denen ich wenigſtens verſichern kann, daß ſie nicht geſchmeichelt ſind. Da ich in der That überzeugt bin, daß der Gebrauch des dortigen Moors Euer Exzellenz wohl-

thätig ſein würde, und der bloße Gedanke, Sie in Muskau auf einige Zeit zu beſitzen, mir ſchon jetzt die höchſte Freude gewährt, ſo lege ich eine Beſchreibung des Bades bei, in der ich die etwas gröbliche Korrektur der Druckfehler zu entſchuldigen bitte.

Eine wahre Taktloſigkeit iſt es, daß ich den Muskauer Bildern auch noch das meinige hinzufüge. Verzeihen Sie ſie meinem Herzen, das den Wunſch nicht bezwingen kann, Sie möchten, zufällig Ihre Blicke darauf werfend, ſich hierdurch eher eines Mannes wieder erinnern, der, ſeit er Sie kennt, mit der tiefſten Ehrfurcht und Liebe Ihnen anhängt.

Euer Exzellenz

innigſt ergebener

H. Pückler-Muskau.

26.

Pückler an die Gräfin von Rantzau.

London, den 3. Oktober 1826.

Theuerſte Tante, oder vielmehr Couſine (denn daß ich Sie Tante nenne, kommt bloß daher, weil ich mir Sie nur unter dem Bilde meiner wahrhaften Großtante, Ihrer herrlichen Mutter, denken kann, obgleich ich auch von dieſer leider eben nur das Bild kenne) alſo auf jeden Fall wenigſtens: theure Freundin und Verwandte — und zwar nicht dem Namen, ſondern noch weit mehr der Seele nach — Ihren liebenswürdigen Brief habe ich erſt hier vorgefunden. Erſchrecken Sie nicht über die Behauptung der Seelenverwandtſchaft. Ich bin nicht der, den die Welt in mir ſehen will, auch nicht mehr der tolle Vetter, für den Sie mich halten, aber Ihr Brief ſelbſt hat mich auf die überraſchendſte Art gelehrt, wie auffallend Callenbergiſches Blut unſeren Gemüthern einen ähnlichen Stempel aufgedrückt hat. Es thut wohl, ſich ſo aus der Ferne ohne irdiſche Beimiſchung wie

feſſelloſe Geiſter zu erkennen, und, ſo ſeltſam auch den in Formen untergegangenen Menſchen der zärtliche ja faſt leidenſchaftliche Ton dieſer Briefe — zwiſchen uns, die ſich nie ſahen, ſelten von einander hörten, und ſich doch fanden — vorkommen mag, gewiß iſt er doch uns natürlich. Ich denke und weil ich es wünſche, ja noch mehr, weil ich es fühle — und hier ſchon begegnen wir uns in denſelben Anſichten, denn gleich Ihnen ſtelle ich das Gefühl, den rein göttlichen Funken in uns, höher als die Vernunft, das Herz weit über den Kopf. Verſtand iſt ja nur eine untergeordnete irdiſche Fähigkeit, nur im weltlichen Leben eine nützliche Stütze — Vernunft ſteht freilich höher, ihre Aufgabe iſt dem Gefühl zur Seite zu gehen, gleichſam wie die Theorie der Praxis — doch die Blitze der Entſcheidung in Liebe, Gewiſſen und Tugend, handelnd oder leidend, dieſe leuchten nur im Herzen, und wohl dem, der ihrem hellen Scheine blindlings zu folgen ſtets gewohnt war, und die Vernunft nur benutzte, ſelbſt in ſich zu regeneriren, was Gott durch das Gefühl unmittelbar zu ihm ſprach. Hier im Herzen allein iſt auch der wahre Satz der Religion und Liebe. Die Vernunft könnte ihrer entbehren, der Verſtand kennt ſie nicht, das Herz nur ſchlägt nicht ohne ſie.

Darum ſind die Weiber beſſer, liebender, frömmer, weil ſie ganz in der Sphäre des Gefühls leben, aber auch ſchlechter ohne Maaß, wenn dies in ihnen erſtirbt, denn ſie finden keinen Halt mehr weder im Himmel noch auf Erden.

Doch wohin verſteige ich mich! Ihr lieber Brief enthält alles dies viel einfacher und ſchöner — zu ihm alſo zurück, denn gerne mag ich alles beantworten, was mich ſo vielfach darin anſpricht, und bei dieſer Gelegenheit laſſen Sie mich gleich erwähnen, daß, wenn auch nicht Krankheit Sie an der Beantwortung meines erſten Briefes gehindert hätte, ich doch aus einem langen Schweigen kein Arg genommen haben würde, denn keine Konvenienzkorreſpondenz ſoll die unſerige

ſein. Treibt uns der Geiſt zum Schreiben, wie die guten Quäker nicht unrichtig ſagen, ſo werde es nicht aufgeſchoben, aber nur nicht um der Antwort willen geantwortet. Daß ich demohngeachtet lieber alle Poſttage, als nur ſelten, einen Brief von Ihnen ankommen ſähe — werden Sie mir auch glauben, und zu gerne blickte ich dabei, wie Sie es wollen in die ſchönen Augen, die gewiß einen eben ſo feurigen als tiefen Ausdruck haben, den langſamen meine ich, der tief eindringt.

Höchſt ſonderbar iſt es in der That, daß bei der nahen Verwandtſchaft, und meiner Vorliebe für die Familie meiner Mutter, wir alle uns noch nie aufſuchten noch begegneten. Doch hier hat vieles gewirkt, wohin ich nicht gern zurückblicke, die entgegengeſetzte Tendenz meines Vaters, die Richtung, die mein eigenes Leben nahm, meine höchſt traurige Unbekanntſchaft mit Familienfreuden — denn ich habe ja, leider den Segen der Kindheit, das Leben im väterlichen Hauſe, und die Erziehung liebender Eltern nie genoſſen! Alles das zuſammen mag die Schuld tragen. Schon im fünften Jahre wurde ich Aermſter als läſtig aus dem Hauſe gethan, und einem Hofmeiſter übergeben. Nicht täglich ſah ich meine Eltern. Dennoch Zeuge ihrer früheren Mißhelligkeiten, denn ſie paßten nicht füreinander, ſandte man mich zwei Jahre ſpäter — einen Knaben vom wildeſten Temperament, in dem jedoch viel gute Keime lagen — einer Herrnhutiſchen Heuchelanſtalt zu, die für mich paßte wie kaltes Waſſer auf einen heißen Stein. Hier ward ich erſt ein in Chriſtus verliebtes Schwärmerlein, dann in der natürlichen Stufenfolge ein zu früher Liebesſchwärmer, endlich, nachdem ich unterdeſſen mehrere Schulen und Univerſitäten mit einer Menge elender Hofmeiſter beſucht, zum Heucheln unfähig, ein Sinnenmenſch, der das Glück nur im Genuß ſuchte, aus Eitelkeit und Mode Weiber verführte, und ſich mit Männern ſchlug — und doch vergeblich ein gefühlloſer Roué zu werden

verſuchte, da von Natur zu etwas ganz anderem beſtimmt, ich bei allem verkehrten Treiben doch im tiefſten Herzensgrunde immer liebend, kindlich und fromm blieb, voll Sinn für Recht, und eher weich als hart, wo das Gefühl in's Spiel kam. So im ewigen Widerſpruch mit mir ſelbſt, kämpfte ſich nur mühſam nach Jahren in tiefer und vielfacher Selbſtbetrachtung die Verwirrung meines Geiſtes nieder, und zu ſpät erkannte ich mit Wehmuth, was ich in dieſem Leben ſchon hätte werden können, und wie weit ich von dem ſchönen Ziele durch Andere und meine Schuld zurückblieb! Vieles iſt nun für dieſe Exiſtenz auf immer vorbei, aber nimmer ruht ja der Geiſt, ewig beſteht er im ewigen Wechſel, immer alt und immer neu — denn das iſt Leben, und keine Minute darin gleicht der anderen. Ja, iſt es nicht ſchon hier Täuſchung zu glauben: der Greis, der am Stabe ſchleicht und ausruft, alles iſt eitel, ſei daſſelbe Geſchöpf, welches als Kind auf eben dem Flecke Schmetterlingen nachjagte, als Jüngling Ideale verfolgte, als Mann die Macht erreichen wollte, immer etwas anderes fand als er ſuchte, aber immer ſtrebte, und in ſeinem Streben lebte? — Alle vier waren ſich nur in dem letzten Umſtand gleich, in allen übrigen verſchiedener als Tag und Nacht.

Läge im Tod eine ſolche ſittliche Abſtufung zwiſchen jedem Alter, niemandem würde es je einfallen zu denken: dieſer Greis und jenes Kind ſeien eins. Wie ganz neu und anders wird daher das Leben nach dem Tode ſein. Ein Leben, wohin nur die Maſſe errungener Erkenntniß als Ausgangspunkt, jedoch keine Erinnerung mit hinüber genommen wird. Es ſei nun, daß wir wieder als Menſchen auf der Erde erſcheinen, oder zu einem anderen Planeten übergehen, jedenfalls wird wohlthätig alle verfehlte Schrift auf dem alten Blatte verwiſcht, und dem verjüngten Geiſte ein neues zum weiteren Verſuche vorgelegt werden.

Vielleicht harmoniren wir in dieſer Anſicht nicht, liebe Couſine, denn Frauen möchten gern den rothen Faden ihrer Exiſtenz durch alle Himmel fortziehen, was ihnen einmal werth war, nimmer miſſen, die bekannte Erſcheinung nie verlieren — doch die Natur, Gott ſelbſt in ſeinen unſterblichen Werken, der wahrſten aller Offenbarungen, ſpricht das Grundgeſetz alles Lebens zu deutlich aus. Ewige Einheit und ewiger Wechſel! Dieſes ſteht feſt, alles Uebrige male ſich jeder aus, glaube es, wie es ihm wohlthut. Wir werden doch alle nur geliebten Träumen nachhängen, denn nur unter und neben uns iſt es uns vergönnt zu blicken, jedes vermeintliche über uns Sehen iſt eine geiſtige optiſche Täuſchung! Wollen Sie meinen Glauben in dieſer Art wiſſen? Denn ſo orthodox Manche ſich zu ſein dünken, am Ende hat doch jeder, ſeinen ganz beſonderen Privatglauben aus demſelben Grunde, der nicht erlaubt, daß auch nur ein Tropfen Waſſer dem anderen gleich ſei.

Ein andermal alſo, wenn Sie wollen, füge ich dieſes Bekenntniß meinen übrigen Konfeſſionen hinzu, heute haben wir ſchon mehr als zu viel philoſophirt. Erzählen Sie mir dagegen nun recht viel von ſich, und von meiner lieben Schweſter Nancy (Sie ſehen, wie ich fortfahre, unverantwortliche Irrungen in der Verwandtſchaft zu machen) ſie intereſſirt mich bereits am meiſten von Ihren Töchtern, weil ſie mir ähnlich ſehen ſoll. So eitel ſind wir Männer! Die Schilderung Ihrer verewigten Mutter und des gaſtlichen Daches Ihrer Eltern, das ich nie betrat, hat mich tief gerührt, doch wozu unnützes Bedauern, dadurch wird nichts zurückgebracht. Statt deſſen ſoll mich das gaſtliche Dach der Tochter einſt aufnehmen, und dieſe Tochter ſich auch einmal unter dem meinigen erinnern, daß es Hermanns Haus iſt, das ich bewohne. Nicht wahr? Dieſer Gedanke wird die Kränklichkeit beſiegen, und wer weiß, ob die gefürchtete Reiſe Ihnen nicht wohler thut, als Sie glauben. Auch Hermanns

Bild, das Original, finden Sie dort, so sprechend ähnlich, daß ich die glänzend liebevollen Augen oft lebend zu erblicken denke.

Alles, was Sie über Muskau sagen, macht mich wahrhaft glücklich, obgleich Ihre Einbildungskraft schöner malt als die Wirklichkeit es erreicht, denn diese ach! geht so langsam dem Besseren zu. Daß übrigens schöne Natur die geistige Entwickelung der Menschen fördere, habe ich eigentlich nicht behaupten wollen, und Sie bemerken sehr richtig, wie die Erfahrung meistentheils gerade das Gegentheil beweist, sehr natürlich, indem da, wo alles gegeben ist, der Mensch nichts zu erfinden braucht; ich sprach aber von verschönerter Natur durch des Menschen Hand, denn da ist menschlicher Fleiß, Erregung, Beispiel, und hiervon sah ich noch überall mit Freuden unläugbare und wohlthätige Folgen.

Was ich in meinen Briefen über traurige Epochen gesagt, gute, liebe Cousine, ist keine Thorheit — es ist damit ein für mich sehr trauriges Ereigniß gemeint, die Trennung meiner Ehe mit einer Frau, die in jeder Hinsicht mein guter Engel und mein Schutzgeist ist, und deren unbegränzte Liebe zu mir, ich für mein höchstes Glück, meinen höchsten Stolz und den einzigen sicheren Bürgen für einigen eigenen Werth halte. Wie unter solchen Umständen dennoch eine Scheidung unter uns stattfinden konnte? Das erklärt die unergründliche Liebe allein, deren ein weibliches Herz fähig ist. Der quälende Gedanke, mich häusliches Glück, das nur im Fortleben durch blühende Kinder vollständig werden kann, entbehren zu sehen — ein Glück, für das sie mich früher mit der übrigen Welt für wenig empfänglich hielt, sich später aber überzeugte, daß ich nur hierin Befriedigung finden könne, der Wunsch, unsere schöne Besitzung, nicht nach so vielen Opfern, Mühe und Arbeit in lachender Erben Hände fallen zu sehen, der Glaube, daß sie, die für mein Glück gern ihr Leben geben möchte, jetzt das einzige Hinderniß desselben sei — waren stärker

als alles, was ich entgegenſetzen konnte, und zwangen mich endlich nach langer Weigerung ein Opfer anzunehmen, das, obgleich mit innigſter Liebe gebracht, doch eine tiefe Wunde und einen bitteren Schmerz in Jedem von uns zurücklaſſen mußte. Ich könnte über dieſen Gegenſtand einen Brief zu einem Buch ausdehnen, da er mir aber höchſt ſchmerzlich iſt, ſo laſſen Sie mich nur noch hinzuſetzen, daß ohngeachtet unſerer Scheidung Lucie fortwährend ihr Leben nur mir widmen will, alſo auch in Muskau bleibt, dort während meiner Abweſenheit meine Geſchäfte führt, und wie ich ſehnlichſt hoffe, es nie verlaſſen wird.

Herzlich leid thut es mir, liebe Freundin, Ihren Wunſch wegen Ueberſendung eines ähnlichen Exemplars der Muskauer Anſichten als das Ihrige an Ihre Schweſter nicht erfüllen zu können. Es ſind bis jetzt nur vier gemacht worden, wovon eins der König, ein anderes der Miniſter Altenſtein, das dritte Sie, und das vierte Goethe, der ſich für das Bad intereſſirt und es künftigen Sommer gebrauchen will, erhalten haben. Ich ſelbſt beſitze keins mehr, ſchwarze Abdrücke ſind jedoch noch da, und wenn dieſe, welche freilich weit geringer ausgefallen ſind, genügen können, ſo werde ich ſogleich an Lucie ſchreiben, und meiner zweiten lieben Couſine, die ich einſt wie einen Traum an mir vorüberſchweben ſah, dieſe Kupfer zuſenden laſſen.

Ihrem ſchmeichelhaften Verlangen, mein Bild zu beſitzen, habe ich ſchon früher mir zu begegnen erlaubt, wie Sie wiſſen, und wünſche von Herzen, Ihnen in effigie zu gefallen, denn das Bild iſt in der That völlig ähnlich, und Sie können mich ganz und gar darnach à la Lavater beurtheilen. Das von Ihnen erwähnte Familienbild bitte ich mir ja zu vermachen, wie wohl ſo ſpät als möglich, wenn Sie jedoch ein gutes von ſich ſelbſt haben, ſo trage ich noch mehr Verlangen nach dieſem.

Mit dem wiederholten herzlichsten Wunsche, daß Ihre Gesundheit bald wiederkehren möge, und mit der Bitte, ferner Ihren unbekannten abwesenden Freund zu lieben, schließe ich endlich diesen überlangen Brief, der, ich fürchte sehr, Ihnen mehr Porto kosten wird, als er werth ist.

C'est à vous à prendre votre revanche, sans sujet à la même crainte.

Herrmann Pückler.

27.

Rede Pückler's an seine Beamten.

Ich danke Ihnen vielmals, meine Herren, für den Beweis von Anhänglichkeit und Ehrerbietung, den Sie mir durch Ihre Gegenwart an dem heutigen Tag geben, und für die guten Wünsche, welche so eben Herr N. N. auf eine schmeichelhafte Weise für mich ausgedrückt hat.

Glauben Sie mir, daß ich nichts eifriger und herzlicher wünsche, als unter uns nicht nur das Verhältniß zwischen Herren und Dienenden, (obgleich auch dieses geehrt werden, und ihm Genüge geleistet werden muß) sondern ein Band gegenseitiger Achtung und Liebe begründet zu sehen, das uns gemeinschaftlich zum Wohl des Ganzen treu und wahrhaft vereinigt. Nur auf diese Weise kann, meines Dafürhaltens, unser beiderseitiges Interesse gesichert werden. Jedoch ist auf meiner Seite es weniger die Rücksicht des Vortheils, welche mir diesen Wunsch einflößt, als eine andere Ansicht der Sache, die ich Ihnen sogleich mittheilen werde.

Jeder Mensch hat mehr oder weniger Gefühl für das Schöne. Er braucht deshalb noch kein Künstler zu sein, der schlichte Mann besitzt es oft in höherem Grade als der Uebergebildete. Auch sind es nicht bloß lebende Wesen oder Gegenstände der Kunst, nein, ein jedes Verhältniß im Leben ist der

Schönheit fähig. Sie wird erreicht, wo die wohlgefälligſte, anſtändigſte Form mit der höchſten Zweckmäßigkeit vereinigt, und das Ganze auf liebevolle Sorgfalt gegründet iſt.

Dieſes Gefühl, meine Herren, wünſchte ich bei Ihnen thätig zu erwecken, und wo es vorhanden, immer mehr zu beſtärken, dieſen Zuſtand der Dinge wünſchte ich hier verwirklicht zu ſehen, bevor ich, wenn der heutige Tag ſich öfters als vielleicht nur einigemal wiederholt hat, von der Szene abtreten muß.

Dann, wenn eine ſolche Anſicht erſt ſtattfände, würden Sie die Mühe, die Arbeit, die Sorge, die das Amt eines Jeden von Ihnen mit ſich führt, nicht als ein nothwendiges Uebel anſehen, zu dem Sie gezwungen ſind, um Ihren Unterhalt zu erwerben, ſondern Ihr Amtsberuf würde zum Zweck und zum Streben Ihres Lebens werden, und im Gegentheil Ihnen eher jede Beſchäftigung, jede Vergnügung ſogar, die Sie davon abbrächte, läſtig oder gleichgültig ſein, und nur ſo können Sie den Zwang des Lebens, der ſonſt einen jeden Menſchen drückt, mit Ihrem Wohlſein in Uebereinſtimmung bringen, wenn Ihr Geſchäft zugleich Ihre Lieblingsneigung iſt, und Sie die Erfüllung Ihres liebſten Wunſches, dem Sie jedes kleinliche, perſönliche Intereſſe opfern, unabläſſig im Auge behalten, in der Ferne das Bild erblicken, eines ſchönen Zuſtandes des Ganzen, an dem ein Jeder von Ihnen ein Mitarbeiter iſt. Freilich ſehe ich wohl ein, daß ein ſolches Verhältniß nur da entſtehen kann, wo derjenige, welcher die oberſte Stelle darin einnimmt, es durch ſeine Gegenwart belebt, Ihnen mit gutem Beiſpiel vorangeht; die Mühe, die Arbeit, die Sorge mit Ihnen theilt, im Streben nach Vervollkommnung Ihnen gleichkommt, wenn er Sie nicht übertreffen kann, und ſo ſich die Achtung und Liebe erwirbt, auf welcher wie auf zwei felſenfeſten Pfeilern das ganze Gebäude ruhen ſoll. Beide zu verdienen, wird daher mein eifrigſter Wunſch, mein eifrigſtes Beſtreben ſein.

28.

Rede Pückler's an die Bürger.

Liebe Bürger von Muskau,

Ich danke Euch für den Beweis Eurer Anhänglichkeit und Eure guten Wünsche. Es hat mich gefreut, daß in dem mir so eben vergangenen Lebensjahr unser Verhältniß sich besser gestaltet hat, als es früher der Fall war; ich hoffe, daß es so bleiben wird, und Ihr in Zukunft niemand mehr Glauben beimessen werdet, der Euch einbilden will, Ihr könntet irgendwo einen besseren Freund finden, als Eure Herrschaft. Wendet Euch stets mit Liebe zu ihr, so wird sie Euch auch stets mit Liebe entgegenkommen, und weit entfernt die Rechte, die Ihr zu haben glaubt, anzutasten, im Gegentheil die Eurigen, so viel sie es im Stande ist, verfechten, und Eure gerechten Forderungen bei höheren Behörden geltend zu machen suchen. Ueberzeugt Euch von dieser Wahrheit, und Ihr werdet Euch wohlbefinden, und stets einen gnädigen Herrn an mir haben.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reb'd P. Halford
1996

Digitized by Google

Digitized by Google